Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bd. 111. 2011

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

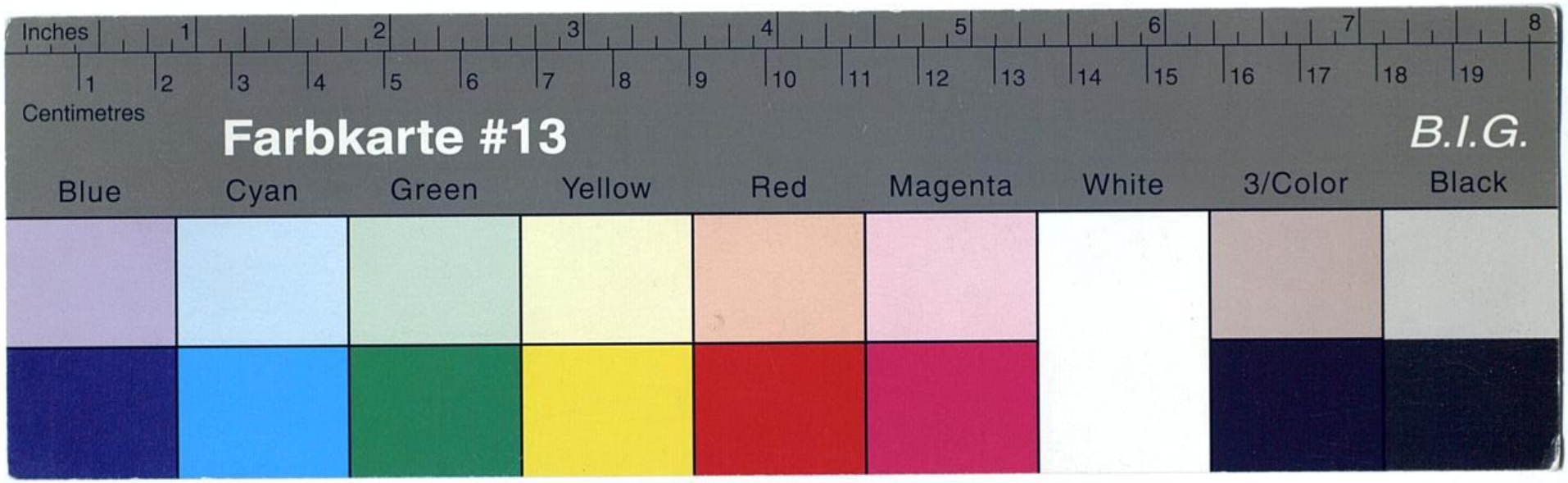
Geschichte · Archäologie · Naturkunde





OLDENBURGER JAHRBUCH 2011

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 111, 2011

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 111, 2011

– Geschichte, Archäologie, Naturkunde –

Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Der OLV dankt für die Förderung dieses Bandes:

LzO
Landessparkasse zu Oldenburg

oldenburgische landschaft

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I	Geschichte:	Prof. Dr. Gerd Steinwascher Dr. Matthias Nistal Dr. Wolfgang Henninger
Teil II	Kunstgeschichte:	Prof. Dr. Rainer Stamm
Teil III	Archäologie:	Prof. Dr. Mamoun Fansa
Teil IV	Naturkunde:	Dr. Carsten Ritzau
Teil V	Bibliographie:	Dr. Klaus-Peter Müller
Teil VI	Berichte:	Pfarrer i. R. Reinhard Rittner

Umschlag: (*oben) Oldenburger Schlossgarten, Foto: Claus Hammer, aufgenommen im Mai 2008. (Unten) Das ovale Empfangszimmer im Oldenburger Schloss nach der Restaurierung im Frühjahr 2011, Foto: Sven Adelaide, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.*

ISBN 978-3-89995-817-1

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

Teil I: GESCHICHTE

Aufsätze und kleine Beiträge

Almuth Salomon:
Hexenprozesse im Jeverland im 16. Jahrhundert 9

Margarethe Pauly:
Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck –
die Prinzessin in der Rasteder Krypta 25

Matthias Bollmeyer:
Gottfried Victor Moehring: Ein Gelehrtendasein im Barockzeitalter
Zerbst–Wittenberg–Jever–Wüppels–Neuende 55

Dieter Rüdebusch:
Die Oldenburger Schulinspektion 1811 83

Jürgen Pilch:
Albert Dietrich (1829-1908) – (k)ein Oldenburger Kapellmeister 93

Reinhard Rittner:
Rudolf Bultmann und seine Verbindungen ins Oldenburger Land 117

Teil II: KUNSTGESCHICHTE

Agnes Kulik:
Zur heiligen Katharina von Alexandrien von Benvenuto Tisi gen. Garofalo 139

Ingeborg Nöldeke:
Gödens, Hopen, Celje
Auf den Spuren des Haro von Frydag zu Gödens und seiner beiden Frauen,
Katharina von Inn- und Knyphausen und Elisabeth von Haren 157

Michael Reinbold:
Zur Geschichte des „Ovalen Empfangszimmers" im Oldenburger Schloss
und seiner Restaurierung 167

Landesbibliothek Oldenburg

Bücherschau 173

Behre, Karl-Ernst: Der Neuenburger Urwald – ein Denkmal der Kulturlandschaft. *(Carsten Ritzau)* 173

Blindow, Martin: Andreas Romberg, Hofmusiker des Kurfürsten von Köln. Die Geschichte seiner Jugend, Vechta, Münster, Bonn *(Wolfgang Henninger)* 173

Crusius, Gabriele: Sammelkultur im Geist der Aufklärung. Die Bibliothek des Hannoveraner Beamten Georg Friedrich Brandes in der Landesbibliothek *(Heike Düselder)* 174

Fiebig-Drosten, Margret (Hg.): ständige Begleiter. Handtaschen und ihre Geschichten *(Wolfgang Henninger)* 175

Francksen-Liesenfeld, Silke: Der Landschaftsmaler Ludwig Philipp Strack 1761-1836, Biographie und Werkverzeichnis *(Karl Arndt)* 176

Fuhrmann, Kay / Ritzau, Carsten: Vögel. Die ornithologische Sammlung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg *(Joachim Seitz)* 177

Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. (...) hg. von Hans-Eckhard Dannenberg und Heinz-Joachim Schulze, Bd. I und II, Bd. III: hg. (...) unter Mitarbeit von Michael Ehrhardt und Norbert Fischer *(Albrecht Eckhardt)* 178

Hedwig, Andreas / Murk, Karl: Adelsarchive – zentrale Quellenbestände oder Curiosa? *(Wolfgang Henninger)* 180

Kempes, Hugo (†) / Wolf, Manfred (Bearb.): Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324 *(Gerd Steinwascher)* 182

Michaels, Sonja: Leben auf einem Adelssitz im Niederstift Münster. Bauen, Wohnen, Arbeiten und Haushalten auf Burg Dinklage zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert *(Söhnke Thalmann)* 182

Pauly, Margarethe: Friederike von Washington Herzogin von Oldenburg (1820-1891) und ihre Familie. Eine Spurensuche in der Steiermark. Mit einem Beitrag von Michael Reinbold zu Innenansichten des Oldenburger Schlosses um 1850 *(Wolfgang Henninger)* 183

Pühl, Eberhard: Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland und im Jeverland. Backsteinbauten des 15. bis 19. Jahrhunderts *(Volker Gläntzer)* 184

Reinbold, Michael: Willkommen und Abschied. Zimmerbilder und Veduten von Theodor Presuhn d.Ä. (1810-1877) *(Jörgen Welp)* 185

Stadt Oldenburg (Hrsg.): „Mich haben die Götter ungemein gestraft mit meinen Gaben". Horst Janssen. Die Retrospektive zum 80. Geburtstag. Mit Beiträgen von Ewald Gäßler, Reiner Meyer, Wieland Schmied und Heinz Spielmann *(Karl Arndt)* 186

Winghart, Stefan (Hg.): Die Kanzel von Münstermann in Rodenkirchen. Den Himmel sichtbar machen *(C. Karen Jens)* 187

Ziessow, Karl-Heinz: Der Erste Weltkrieg. Kriegswahrnehmung und Erinnerung in der Region. Mit Beiträgen von Juliane Schikade und Linda Wilken *(Wolfgang Henninger)* 188

Bremisches Jahrbuch. Band 89, 2010 *(Wolfgang Henninger)* 189

Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands. Bd. 87, 2007 <2008>, Bd. 88/89, 2008/2009 <2009>, Bd. 90, 2010 <2010> *(Wolfgang Henninger)* 190

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2011, 60. Jahrgang *(Matthias Struck)* 193

Landesbibliothek Oldenburg

Teil III: ARCHÄOLOGIE

Jana Esther Fries:
Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2010 195

Teil IV: NATURKUNDE

Volker Moritz:
Brutvögel und Fledermäuse im Oldenburger Schlossgarten 211

Lena Strauch:
Zur Bedeutung von Kompensationsgewässern in der Stadt Oldenburg
für Flora und Amphibien 233

Teil V: BIBLIOGRAPHIE

Klaus-Peter Müller:
Oldenburgische Bibliographie 2010
Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren 251

Teil VI: BERICHTE

Mamoun Fansa zum Eintritt in den Ruhestand
(Hans-Günter Peters/Albrecht Eckhardt) 316

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V. für 2010/2011 320

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Almuth Salomon

Hexenprozesse im Jeverland im 16. Jahrhundert

Der Glaube an die Wirksamkeit der Magie ist vermutlich so alt wie die Menschheit und weltweit verbreitet. Aus Europa gibt es genauere Nachrichten über solche Praktiken sowohl aus der Antike als auch aus dem Mittelalter. Berühmt sind die Merseburger Zaubersprüche, die mit Analogien aus der heidnischen Götterwelt arbeiten, um ein lahmes Pferd zu heilen. Aber auch ein Hundesegen, ein Bienensegen, Heilsegen gegen Würmer und zum Blutstillen mit christlichem Hintergrund sind überliefert.[1] Hier geht es um das Besprechen von Krankheiten. Man kannte aber auch Zaubersprüche, um die Waffen der Feinde unschädlich zu machen, sich aus Fesseln zu befreien, zur Rettung aus Seenot, um in der Schlacht zu siegen usw.[2] Liebeszauber war offenbar weit verbreitet. Dem Segnen und Heilen, aber auch Wahrsagen, der weißen Magie, stand der Schadenzauber, die schwarze Magie, gegenüber. Die Vorstellung von durch die Nacht fliegenden Zauberinnen ist ebenfalls alt. Es ist ganz falsch anzunehmen, dass der Glaube an die Wirksamkeit magischer Praktiken heutzutage nur noch außerhalb Europas vorkommt, z. B. im Voodookult. In den 1950er Jahren habe ich noch ein im 19. Jahrhundert gedrucktes Buch in Händen gehabt, welches Anweisungen für die Ausübung von Magie enthielt.[3] So selten war es wohl nicht, denn die Praxis der Pflanzenbeschwörung hat sich lange erhalten. Besonders im 17. und 18. Jahrhundert wurden zahlreiche Beschwörungsbücher gedruckt, die noch bis ins 20. Jahrhundert in bäuerlichen Haushalten vorhanden waren.[4] Der allgemeine Glaube an die Wirksamkeit des Zaubers in allen Schichten des Volkes verlor sich erst allmählich gegen Ende des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts.

Im Früh- und Hochmittelalter hat die Kirche die volkstümlichen Glaubensvorstellungen von Magie und Reste heidnischer Bräuche als realitätsfernen Aberglauben bekämpft. Dennoch war der Schadenzauber immer ein strafwürdiger Tatbestand. Aber es war noch nicht lebensgefährlich, der Zauberei verdächtigt zu werden. Zudem galt im

1 Abdruck in Wilhelm Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 12. Aufl. bearb. von Karl Helm, Tübingen 1952, S. 77 f.

2 Einen guten Eindruck vermittelt eine isländische Dichtung „Die Zauberlieder", in: Edda, 2. Bd., Sammlung Thule, hrsg. von Felix Niedner, Jena 1920, S. 193 ff.

3 Es gehörte einer Bäuerin, die aus dem Ammerland stammte. Es schien mir damals, dass ihr nicht alles unwahrscheinlich vorkam.

4 Gertrud Scherf, Zauberpflanzen – Hexenkräuter: Mythos und Magie heimischer Wild- und Kulturpflanzen, München 2002.

Anschrift der Verfasserin: Prof. Dr. Almuth Salomon, Langeworth 47, 48159 Münster

Landesbibliothek Oldenburg

Gerichtswesen noch der sogenannte Akkusationsprozess, dessen Prinzip in der noch heute gebrauchten Redensart ausgedrückt wird: Wo kein Kläger, da kein Richter; d.h. das Verfahren wurde auf die Klage einer Privatperson hin eröffnet. Die wenigen Zaubereiprozesse des Mittelalters betreffen daher immer nur einzelne Personen. Im Spätmittelalter ändert sich zweierlei: 1. Im Gefolge der Ketzerprozesse setzt sich der Inquisitionsprozess durch, d.h. die Untersuchung eines Delikts von Amts wegen, ohne dass jemand eine Klage erhoben hat. 1532 wurde dies mit der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. amtlich. Die Halsgerichtsordnung wurde auch deshalb so wichtig, weil nur auf Grund eines Geständnisses verurteilt werden durfte. Falls dieses nicht freiwillig erfolgte, wurde es durch die Folter erzwungen bzw. durch die Angst vor ihr.[5]
Verheerende Folgen hatte 2. die Veränderung der Vorstellungen von der Hexe, die sich im Spätmittelalter unter dem Einfluss orientalischer Überlieferungen in der Theologie vollzog. Man betrachtete die magischen Praktiken nicht länger als bloßen Aberglauben, sondern hielt sie für eine gefährliche Realität. Nach den früheren Vorstellungen bedurfte es keiner Hilfe durch übernatürliche Mächte, der Zauber wirkte durch die betreffende Person und den richtigen Zauberspruch. Jetzt aber glaubte man, dass der Zauber nur mit Hilfe des Teufels wirksam werden konnte. Der Teufelspakt setzte aber bei der Hexe bzw. dem Hexenmeister den Abfall von Gott und der Kirche voraus, d.h. es handelte sich um Ketzerei. In der neueren Literatur spricht man daher nur von Hexen und Hexenprozessen, wenn der neue gelehrte Hexenbegriff zugrunde lag. Dieser beinhaltet folgendes: 1. Schadenzauber, 2. Teufelspakt, 3. Teufelsbuhlschaft, 4. Hexenflug und Hexensabbat.[6] Diese neuen Vorstellungen verbreiteten sich aber nur allmählich im Volk und überformten die alten Vorstellungen.
Dies ist u.a. im Jeverland deutlich zu erkennen. Die nordwestdeutsche Tiefebene gilt als Gebiet sehr geringer Dichte der Hexenverfolgung, aber gänzlich frei davon war man im 16./17. Jahrhundert so gut wie nirgends. Aus dem Jeverland sind Akten über zwei Prozesskomplexe aus dem 16. Jahrhundert erhalten, dazu Einzelnotizen, die bezeugen, dass es noch weitere Verfahren gegeben hat. Schon der Oldenburger Archivar Georg Sello beklagte, dass die Jeverschen Gerichtsakten so gründlich ausgesondert worden sind, dass nur diese wenigen Akten erhalten sind.[7] Der erste Prozess fand 1542/43 statt, der zweite 1592. Sie unterscheiden sich deutlich.

Die Prozesse von 1542 und 1543

Der Prozess von 1542[8] ist besonders aufschlussreich für die Kenntnis allgemein verbreiteter Praktiken und Glaubensvorstellungen. Im Mittelpunkt steht ein Kriminalfall, wie er ähnlich bis heute immer wieder vorkommt: Tiart Immen wollte seine of-

5 Gerhard Schormann, Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981, S. 42 ff.
6 Gute Zusammenfassung des Forschungsstandes bei Rolf Schulte, Hexenmeister (Kieler Werkstücke Reihe G: Beiträge zur frühen Neuzeit Bd. 1), 2. Aufl. Frankfurt/Main u.a. 2001, S. 58 f., S. 107 ff.
7 Georg Sello, Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen, Varel 1898, kurze zusammenfassende Darstellung S. 76 f.
8 Staatsarchiv Oldenburg (im Folgenden: StAOl), Best. 90-6 Nr. 42. Ein großer Teil ist veröffentlicht in: Gustav Rüthning (Bearb.), Oldenburger Urkundenbuch Bd. 6: Jever und Kniphausen, Oldenburg 1932, Nr. 1050.

Landesbibliothek Oldenburg

fenbar kranke (*dove und blinde)* Ehefrau loswerden, damit er die attraktive Witwe Tommet Onneken heiraten konnte. Dies soll geschehen sein: Die beiden beratschlagten, wie sie das am besten bewerkstelligen könnten. Die Frau mit einem Kissen im Bett ersticken – das wollte Tiart nicht. So versuchten sie zuerst, sie mit Hilfe der Zauberin Almet aus Sillenstede tot zu zaubern. Das misslang. Darauf beschlossen die beiden, die Frau zu vergiften. Der Vikar zu Sillenstede, *her Aicke*, hatte *dat krudt* (Gift) von jenseits der Weser aus dem Stift Bremen besorgt. Sollte er gewusst haben, wozu es dienen sollte, wirft das ein ziemlich merkwürdiges Licht auf diesen geistlichen Herrn. Beim ersten Versuch durch Tommet wurde die Frau zwar krank, starb aber nicht. Daraufhin überredete Tiart die Tommet solange, bis sie nachgab und sie beide im Verein Tiarts Tochter soweit brachten, dass sie einwilligte und ihre Mutter vergiften wollte. Dafür versprach Tiart ihr ein Stück Land (2 ½ Gras) und Tommet einen vergoldeten Armschmuck. Die Tochter gab ihrer Mutter tatsächlich vergifteten Fisch zu essen. Diese aber nahm nur so wenig davon zu sich, dass ihr nichts geschah. Darauf gab Tommet *das krudt* dem Tiart, der es nach einiger Zeit seiner Frau in saurer Milch reichte. Das half – als sie tot war, hat Tiart das Gift genommen und in der Jaucherinne vernichtet. Schon vor dem Tod ihres ersten Mannes Onneke Menszen stellte Tiart der Tommet vergeblich nach. Nach seinem Tod lebte Tommet eine Zeitlang mit Tiart *in unplicht*. Aber nach dem Tod von dessen Frau haben sie geheiratet; denn sie wird in der Überschrift zu ihrem Testament *Tommet Tiart Husfrouwe* genannt.

Diese Tommet war aber wohl ohnehin im Gerede. Der Prozess wurde auf Grund dieses Geredes über Tommet und andere von Remmer von Seediek begonnen. Es war also ein typischer Inquisitionsprozess. Möglicherweise geschah dies nicht ganz zufällig bald nach dem Tode Boyncks von Oldersum. Zunächst wurden Zeugen verhört. Jürgen Weber bezeugte, dass Berndt Uthkundiger in seiner Behausung die Tommet eine *molkentoversche, brykakersche und hor* genannt habe – eine Zauberin, die Milch verzauberte, eine Breiköchin und Hure. Anne Schomakers sagte aus, derselbe Berndt habe Tommet vorgeworfen, dass in ihrem Garten auf Maiabend (Nacht vor dem 1. Mai = Walpurgisnacht) 15 Katzen gewesen seien. Außerdem wusste sie zu berichten, Tommet habe Gercke Iben Hose und Wams versprochen, damit er ihr von Esens Rattenpulver hole, womit sie Rinnelt, Tiart Immen Weib, vergiften wollte. Hempe sagte aus, dass Tommet mit Almet aus Sillenstede eine andere Frau aufgesucht und gefragt habe, wie man die Rinnelt am besten töten könnte. Aber den richtigen Zauberspruch kannte die verstorbene Rinnue, den sollte die Zauberin Hyme lehren. Tommet und Tiart Immen versprachen der Hyme daraufhin einen Taler und einen silbernen Gürtel, wenn sie Rinnelt tot zaubern würde.

Zum Abschluss der Verhöre und des Verfahrens wurde die Urgicht, d.h. die Zusammenfassung der vom Verurteilten als wahr anerkannten Aussagen, öffentlich vorgelesen und so der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Die Urgicht der Tommet Onneken ist ungewöhnlich umfangreich und vielfältig. Der Mordfall nimmt zwar den größten Raum ein, aber er wird erst im letzten Punkt behandelt. Vorher kommen in 13 Punkten andere Dinge zur Sprache, die fast alle mit Zauberei zu tun haben. Da Tommet zwei Tage lang verhört wurde, am 24. und 25. August 1542, und zudem die Akte die Überschrift trägt: *Pinlike sake belangede*, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass Tommet peinlich verhört, d.h. gefoltert wurde, auch wenn es nicht ausdrücklich

Landesbibliothek Oldenburg

vermerkt wird. Besonders eine Aussage (Nr. 4) erweckt diesen Verdacht. Bis auf diese eine spielt das neue Hexenbild überhaupt noch keine Rolle, vielmehr handelt es sich sonst um die traditionelle Zauberei. Nach dieser Aussage aber sagten die beiden – Tommet und Hempe – einen Zauberspruch, woraufhin der Teufel in Gestalt eines vornehm gekleideten Jünglings erschienen sein soll, der sie wiederum veranlassen wollte, Gott und allen seinen Heiligen abzuschwören. Und plötzlich seien sie wie ein Wirbelwind auf in die Luft gefahren, dass sie nicht gewusst hätten, wo sie geblieben sind. Auch habe sie *under dem hupen niene gekant* – offensichtlich Anspielungen auf den Hexensabbat. Hier sind erste Anklänge an die Aussagen vorhanden, die im späteren Prozess immer wiederkehren. Es ist zu vermuten, dass diese Aussage durch Suggestivfragen unter der Folter hervorgelockt wurde, aber man zu dieser Zeit noch nicht allgemein so genau wusste, was die Richter hören wollten, die wohl auch noch nicht so systematisch nachfragten.

Im übrigen war Tommet auch für Fräulein Maria und erst recht für Boynck von Oldersum keine Unbekannte. Tommet hat der inzwischen verstorbenen Rinnue geholfen, fünf *bilde* (Figuren) zu machen. Ins Haupt haben sie einen *witten* (kleine Münze?) gesteckt, in die linke Seite eine Nadel. Diese *bilde* hat Rinnue zum Besten des Landes gemacht, damit kein Feind und Unglück ins Land kommen möchte. Fräulein Maria hat dafür das Wachs ausgegeben – offenbar glaubte auch sie an die Wirkung des Zaubers. Tommet bekannte ferner, dass sie die Haare, die sie von des Junkers Wolfspelz bekommen habe (von Fräulein Maria oder Boynck selber?), nach Flogel zu einem Weibe bringen sollte, die das Leben des Junkers verlängern sollte. Wenn er lange lebte, so würden die Beeste (Rinder) dem gnädigen Fräulein eingehen. Sie hatte von der Frau ein solches Eisen gekauft, das am Walpurgisabend in den Hamm geworfen werden sollte; dann würde alles Gift, so darin wäre, in die Beeste fahren. Dieses Eisen hat Tommet in ihre eigene Weide gelegt. Als die Kälber des gnädigen Fräuleins darüber gegangen sind, seien diese gestorben.

An der Behauptung, dass sie einen Liebeszauber in ihrem Hause verübt habe, um sich den Junker geneigt zu machen, sind erhebliche Zweifel angebracht. Sie war wohl auch ohne einen solchen Zauber attraktiv genug. Wie sie bekannte, hatte nämlich der Junker sie einmal durch Berndt Stöver zu Liebesdiensten holen lassen, ein andermal hatte er selbst sie aufgefordert, und das dritte Mal hatten sie sich beim Grashaus getroffen. Das war kein Verbrechen, und man musste ihr wohl einen Liebeszauber unterstellen, um es zu einem solchen machen zu können. Nun, da der Junker tot war, könnte diese Beziehung ihr Verderben gewesen sein, da die Obrigkeit nun ihren Lebenswandel näher untersuchte.

Die übrigen Punkte berühren üblichen Schadenzauber, der eine Reaktion auf Nachbarschaftsstreit u. ä. war oder wegen der Hartherzigkeit Remmer von Seedieks verübt wurde. Dies alles hatte aber Tommet selber meist gar nicht vollführt, sondern sie berichtete es von andern, hatte dabei mitgeholfen oder hatte für sich Hilfe bei Zauberinnen gesucht.

Noch unter demselben Datum vom 25. August wurde auch Tiart Immen verhört. Er sagte über sein Verhältnis zu Tommet aus und über die Vergiftung seiner Frau. Als Mörder hätte er nach dem Recht gerädert werden müssen. Aber seine *frunde*, seine Verwandten, baten für ihn. So wurde ihm diese fürchterliche Hinrichtung erlassen, und er sollte mit dem Schwert hingerichtet werden. Elf dieser *frunde* sind mit Namen

Landesbibliothek Oldenburg

aufgeführt. Sie haben vor Zeugen geschworen, dass Fräulein Maria und ihren Erben kein Nachteil aus dieser Begnadigung entstehen soll.
In der Akte folgen darauf die Testamente von Tiart Immen und von Tommet. Beide gehörten danach zum Stande der Hausleute. Tiart besitzt selber einen Herd. Er setzt genau auseinander, wie es sich mit diesem und den Besitzanteilen daran verhält, was er seiner Tochter als Brautschatz gegeben hat usw. Er setzt Vormünder für seine Kinder ein und bittet, daß der jüngste Sohn *moige thor schole geholden werden*. Tommet zählt ihren ansehnlichen Brautschatz auf – Geld, Vieh, Decken, Kissen, Rock und Pelz, etwas Land, Geschmeide. Ihre Kinder sollen ihrem getreuen Knecht ein Kalb und zwei Beeste geben, zwei Mägden den Lohn auszahlen, außerdem jeder eine junge Kuh und Kleidungsstücke geben. Butter soll um Gottes willen gegeben werden. Auch ihr letzter Wille zeugt von einem gewissen Wohlstand.
Abgesehen von der bereits gestorbenen Rinnue hatte Tommet insbesondere zwei andere Frauen in ihrem Verhör der Zauberei bezichtigt, Hempe und Hyme. So wurden jetzt Erkundigungen über diese eingeholt. Nach Tommets Aussage sollte Hempe Gralff to Werven sechszehn Schweine tot gezaubert haben, und dann noch einmal neun. Außerdem habe Hempe mit ihr zusammen *bilde* gemacht und Gralf selber auch tot gezaubert. Hempe habe sie auch das Zaubern gelehrt, und mit ihr zusammen hatte sie die Begegnung mit dem Teufel. Hempe war es auch, die Remmer von Seediek wegen seiner Hartherzigkeit tot zaubern wollte. Die Befragung anderer Zeugen ergab mehr oder weniger nur Klatsch, was Hempe gesagt hatte u. ä. Sie hatte Glück und kam ohne Befragung und Bestrafung davon, jedenfalls in diesem Prozess. Man fragt sich, warum hier die Zaubereivorwürfe, insbesondere die Begegnung mit dem Teufel, nicht schwerer gewichtet wurden. Womöglich hielten auch die Richter die von Tommet vorgebrachten Beschuldigungen nicht für glaubwürdig, da die übrigen Zeugen nichts Konkretes vorbrachten.
Hyme wurde von Tommet beschuldigt, dass sie den seligen Junker (Boynck von Oldersum) verzaubert habe, dass er ertrinken sollte. Dafür benutzte sie die Nachgeburt einer jungen Hündin, die sie ins Wasser warf. Die Wirkung wurde nur verhindert, weil noch jemand mit ins Schiff trat. Bei einem zweiten Versuch band sie zwei weiße Stöcke in weiße Tücher, über die der Junker hinweggeritten ist. Ein Grund dafür ist nicht ersichtlich. Bei den weiteren Befragungen wurde wie bei Hempe alles mögliche vorgebracht, was Hyme gesagt haben sollte. Außerdem wurde sie aber mehrfach beschuldigt, Vieh verzaubert zu haben, u. a. von Mering Onken wegen zwei umgekommener Ochsen. Der Küster zu Sillenstede wusste von einem Brief zu berichten, den Hymes Sohn Hillert gefunden hatte. In dem Brief stand alles mögliche von Zauberei. Als der Vicarius eine Seite gelesen hatte, hat Hillert ihm den Brief entrissen und ins Feuer geworfen. Hyme wurde aber nicht nur des Schadenzaubers beschuldigt, denn Hellewich führte aus, dass Hyme sie durch Besprechen von einem Beinleiden befreit habe.
In Gegenwart von Hyme sagte dann aber Tyde tho Knipens (alte Bezeichnung für Kniphausen) ganz erstaunliche Dinge aus. Er war offensichtlich genau wie Fräulein Maria von der Wirksamkeit des Zaubers überzeugt:

- Sie sei allezeit zwischen ihm und dem Fräulein gelaufen und habe Neuigkeiten zwischen ihnen vermittelt. Als ihn dies zuletzt verdrossen habe und er sie mit der Hand ins Gesicht schlagen wollte, sei sie vor seinen Augen verschwunden und ihm sei schwarz vor Augen geworden.

Landesbibliothek Oldenburg

- Als in der Fehde die Feinde ins Land ziehen wollten, wollte sie vom Funnixer Siel bis ins Brack bei Gödens einen Faden scheren, so dass alle, die darüber treten, entweder ein Bein brechen oder ihm nichts Böses tun würden.
- Im Geldrischen Krieg, als das Gerücht aufkam, die Feinde wollten vor Knipens ziehen, da habe Hyme dem Tyde angeboten, sie wolle dafür sorgen, dass die Feinde Knipens nicht sehen könnten, wenn sie kämen. Und einer, Marten van Rossum oder Hackfort, sollte vor Knipens erschossen werden.
- Außerdem aber habe Hyme gewahrsagt; denn sie habe drei gleich lange und schwere Kerzen genommen, die für die drei Brüder Tyde, Ubbe und Lubbe standen, und Tydes Licht habe am längsten gebrannt.
- Dann habe sie drei Kohlstrünke für die drei Brüder gepflanzt, welcher verdorrte, sollte sterben. Da seien Lubbes und Ubbes Strünke verdorrt und Tydes sei gewachsen.
- Hyme habe zu Tyde gesagt, dass das gnädige Fräulein nicht länger als 9 Jahre regieren sollte, davon seien nun sechs vergangen.

Hier haben wir das Bild einer traditionellen Zauberin vor uns, die über vielerlei Fähigkeiten verfügte. Nur vom Teufel, Teufelspakt und Hexensabbat gibt es nicht die geringste Spur. Eine förmliche Urgicht wie bei Tommet und Tiart Immen wurde nicht verfasst. Nach der Aufzeichnung der Zeugenaussagen heißt es nur, dass Hyme alle diese Kundschaft bekannt hat und auf Grund dieses eigenen Bekenntnisses gerichtet wurde. Am 1. September 1542 war Richttag. Tiart Immen wurde enthauptet und Tommet und Hyme als Zauberinnen bzw. Hexen lebendig verbrannt.

In den folgenden Monaten wurden zwei weitere Frauen gefangen gesetzt, die in Tommets Urgicht vorkommen. Erstens Almet, Releff Ibben *wif*. Sie war diejenige, die vergeblich versucht hatte, Tiarts Ehefrau tot zu zaubern. Sie muss aber auch sonst im Gerede gewesen sein, denn von ihr wird ausdrücklich vermerkt, dass sie *pynlich vorhort*, d.h. gefoltert wurde. Dabei bekannte sie, dass sie auf *her Edzars* (Pastor) Haus gewesen sei. Der Teufel habe sie in Gestalt eines Raben aus einem Hamm geholt und unter die Flügel genommen und wollte erreichen, dass sie den Pastor töten sollte. Dazu sollte sie ihm Hede (Hanf) in den Leib zaubern. Diese sollte sie als runden Ball auf die Erde legen, und er wollte dafür sorgen, dass sie in seinen Leib kommen sollte. Und das habe sie in der Fastenzeit vor zwei Jahren getan. Da diese Aussage laut Gerichtsprotokoll mit Sicherheit durch die Folter erpresst wurde, ist sie mit äußerster Vorsicht zu betrachten, insbesondere das Detail mit dem Teufel. Es ist allerdings nicht völlig auszuschließen, dass die „Zauberinnen" auch damals eine Hexensalbe kannten und benutzten, die Halluzinationen hervorrief. Zu vergleichen sind auch die angeblichen Erlebnisse von Tommet und Hempe bei ihrer Begegnung mit dem Teufel. Dies scheint Almets einziges Bekenntnis gewesen zu sein.

Außerdem wurde Gesche Hilwers (oder Lübben) aus Flogel gefangen gesetzt. Sie war diejenige, die mit Hilfe der Haare aus Junker Boyncks Wolfspelz sein Leben verlängern sollte. Sie wurde von verschiedenen Zeugen als *molkentoversche* beschuldigt, die mehrfach die Milch so verzaubert hatte, dass man nicht buttern konnte. Aber Gesche kannte auch einen Gegenzauber für die Milch – sie legte einen glühenden Wagenspann (Nagel) in die Milch – und auch einen Gegenzauber im Stall beim Vieh. Außerdem soll sie mehrfach die Zukunft vorausgesehen haben. So wurde Tommet gefragt, wie sie das gemeint habe, als sie gesagt habe: *"min juncker mochter hir woll nesten, aver niene eyer uthsitten"*. Tommet antwortete, dass Gesche das gesagt habe, und

Landesbibliothek Oldenburg

die habe viele Dinge gewusst, so wann der Krieg ins Land kommen sollte. Dasselbe bekannte die Zeugin Eyle Onneken: Gesche habe den Krieg vorausgesagt und dass der neue Deich nicht halten könnte. Sie habe selber bekannt, sich dem Teufel verschrieben zu haben.
Die Beschuldigungen wurden Gesche vorgelesen, aber ebenso wie Almet scheint sie nicht viel gestanden zu haben. Am Schluss heißt es nämlich nur summarisch, dass Almet und Gesche auf ihr eigenes Bekenntnis und *genugsame Kundschaft* verurteilt und gerichtet wurden – ein höchst formloses Verfahren, von einer Urgicht war nicht die Rede. Der Gerichtstag war am 20. Juni 1543. Gesche aber ist zu ihrem Glück vorher im Gefängnis gestorben, ob an den Folgen der Folter oder aus anderen Ursachen, bleibt unklar. Jedenfalls wurde ihr Leichnam zusammen mit Almet verbrannt.
Aus diesem Jahr 1543 ist ein Verzeichnis der zahlreichen Hausleute erhalten, die den Torf zur Verbrennung der Hexen liefern mussten. Leider enthält die Liste keine Mengenangaben. Aber bei der großen Zahl der Lieferanten ist mit einer erheblichen Menge und einem riesigen Feuer zu rechnen. Das vermittelt eine gewisse Vorstellung auch von den Kosten, die diese Prozesse verursachten, ganz abgesehen von den Gebühren, die u.a. Richter und Scharfrichter zu bekommen hatten, und den Kosten für die Unterbringung und Beköstigung im Gefängnis.[9] Aus dem gleichen Jahrgang 1543 der Kriminalakten geht hervor, daß etliche Untertanen vor dem Drosten erschienen sind und Mitbürgerinnen als *molkentoversche* und *vthridersche* (Hexe, die auf einer Ofengabel durch die Luft reitet) bezeichneten. Ob diese Klatschgeschichten Folgen für die Beschuldigten hatten, ist unklar. Dokumentiert ist in den Akten nichts darüber.
1568 hatte man wieder eine größere Anzahl Hexen ins Gefängnis geworfen. In der Jeverschen Chronik heißt es nämlich: *Im suluigen Jahre Worden – 2 Molcken touerschen tho Jeuer vorbrendt. Vnnd dar seten noch vele geuangen, de gruwelike daden bekent hadden, de steruen alle vann groter kulde Inn der Venckenisse.*[10] Leider ist dies die einzige Überlieferung hierzu, so dass nicht bekannt ist, was für gräuliche Taten sie bekannt hatten, d.h. es bleibt unklar, ob sich inzwischen, trotz der alten Bezeichnung *molkentoversche*, die neuen Vorstellungen durchgesetzt hatten. Die *velen* könnten darauf hindeuten. Offenbar sind die meisten im Gefängnis erfroren.

Der Prozess von 1592

Aus dem Jahr 1590 gibt es eine kurze Notiz in einem Schreiben Graf Johanns von Oldenburg an die Beamten in Jever bezüglich der Hinrichtung einer Zauberin und eines Mörders durch den nach Jever beorderten Scharfrichter.[11] 1592 aber kam es zu einem regelrechten Massenprozess.[12] Die Aussagen der Beschuldigten sind typisch für die Zeit und zeigen große Ähnlichkeit z.B. mit solchen aus lippischen Hexenprozessen[13]

9 StAOl, Best. 90 Ab Nr. 5. Vgl. Schormann (s. Anm. 5), S. 80 ff.
10 Eilerdt Springer, Die Chronica Jeverensis, hg. von Friedrich Wilhelm Riemann, Jever 1896, S. 76.
11 StAO, Best. 90-5 Nr. 63, 13. Juni 1590.
12 StAO, Best. 90-6 Nr. 43.
13 Ingrid Ahrendt-Schulte, Die Zauberschen und ihr Trommelschläger, in: Ingrid Ahrendt-Schulte, Geschlecht, Magie und Hexenverfolgung (Hexenforschung Bd. 7), Bielefeld 2002, S. 124 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

und aus dem Elbe-Weser-Gebiet.[14] Ganz besonders ähnlich ist das Protokoll eines Prozesses von 1631 in der Herrschaft Büren (Fürstbistum Paderborn).[15] Der neue Hexenbegriff war nun auch im Jeverland herrschend. Er wurde allgemein bekannt durch die öffentliche Verlesung der Bekenntnisse der verurteilten Hexen vor ihrer Hinrichtung.
Was 1592 zur Verhandlung kam, beruhte dennoch keineswegs nur auf Hirngespinsten der Richter. Der Prozess begann nämlich auf Grund der Klagen der Küstertochter Catrina über etliche Frauen. Diese hätten versucht, sie zu ihrer Gemeinschaft zu ziehen und sie deshalb nachts gepeinigt und misshandelt. Sie aber habe gebetet und widerstanden und es dem Pastoren zu Waddewarden berichtet. Nachdem dieser es an die Obrigkeit weitergegeben hatte, wurde die Küstertochter am 24. Juni 1592 vom Drosten Joachim von Böselager, dem Landrichter Conrad Witen (Withmer), dem Amtsschreiber von Ovelgönne Hermann Witfogel und dem Pastor von Waddewarden Georgius Henetus eingehender befragt.
Das Ergebnis war etwa folgendes: Die beschuldigten Frauen seien nachts zwischen 11 und 12 Uhr gekommen. Zuerst habe Greta, die Knipersche (Kneipenwirtin) zu Haddien, gesagt, wenn sie folgen würde, wolle sie ihr einen ganzen Stappen voll Goldes verschaffen. Das nächste Mal hätten sie eine Gespenstererscheinung erzeugt und Vater, Mutter und Großmutter wie Tote auf die Diele gestellt, als wenn sie begraben werden sollten und sie nun keinen Trost mehr hätte. Dazu hätten sie ihr vier Personen vorgestellt, die oben mit samtenen Kleidern angetan waren, aber unten Kuhfüße hatten, und sie hätten sie gefragt, ob sie einen zum Ehemann haben wollte. Sie aber habe gebetet. Als sie wiederkamen, Teite Krogers zu Waddewarden und Tiamet Fulfs zu Haddien, hätten die Zauberinnen gemeint, sie hätten sie über die Waddewarder Kirche geführt, sie aber sei liegen geblieben. Dann hätten sie vergeblich versucht, sie in den Teich zu werfen. Da sie nun fortwährend Gott den Allmächtigen angerufen habe, seien sie endlich von ihr gewichen, nachdem sie sie vorher noch mit dem Bettlaken hätten würgen wollen. In der folgenden Woche seien die alte Knipersche und Teite Krogers wiedergekommen, und Catrina sei es vorgekommen, als sei sie zur Kirche gegangen. Da wären sie beim Tanz gewesen, nämlich die Knipersche, Teite, Tiamet Fulfs und Frauke Ippen aus dem Armenhaus. Sie hat sich aber geweigert mitzutanzen. Eine Woche vor der Aussage seien Teite Krogers und Tiamet Fulfs wieder zu Catrina gekommen und hätten in einem silbernen Kessel Warmbier gehabt. Sie aber wollte nicht davon trinken. Da hätte Frauke Ippen gesagt, wenn Catrina wach sei, könnten sie ihr nichts tun, denn sie sei zu standhaft in ihrem Glauben. Aber im Schlaf könnten sie sie an ihrem Leibe beschädigen. Teite Krogers sei die Oberste gewesen, sie habe auf Catrinas Leibe gelegen und sie gedrückt.
Nachdem Catrina es dem Pastor berichtet hatte, wurde sie durch etliche dazu bestellte Frauen besichtigt. Diese bezeugten, dass des Küsters Tochter übel wäre angegriffen und an ihrem Leibe beschädigt worden. Wie sich bei den späteren Vernehmungen der beschuldigten Frauen herausstellte, hatten sie ihre Brüste gemolken.

14 Johannes Göhler, Hexentanz und Teufelsbuhlschaft. Die Auswirkungen des Hexenglaubens auf die Frühe Neuzeit im Elbe-Weser-Gebiet, in: Johannes Göhler, Wege des Glaubens. Beiträge zu einer Kirchengeschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Stade 2006, S. 187-204.
15 Schormann (s. Anm.5), S. 16.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Teufel hätte es erreicht, dass sie Milch hätte geben müssen, die sie in einen Becher taten. Damit wollten sie zaubern.
Am folgenden Tag, dem 27. Juni 1592, wurden die beschuldigten Frauen ins Gefängnis gebracht, und es wurde mit dem Verhör begonnen. Keine einzige hat *in der Güte* ausgesagt. Alle fingen erst unter der Tortur an zu reden. Ebenso war es bei allen später im Laufe des Prozesses zusätzlich angeklagten Opfern. Einige wurden nur einmal gefoltert, die meisten aber zweimal, einige auch drei- und viermal. Unbarmherzig wurden sie Nacht für Nacht zum *peinlichen Verhör* geholt, bis sie nach Meinung der Richter endlich genug ausgesagt hatten. Offenbar sind die Richter bei dem Verhör nach einem vorgegebenen Schema vorgegangen. Dadurch erklärt sich vermutlich auch die große Ähnlichkeit der Aussagen in verschiedenen Gegenden. Leider sind die Fragen der Richter und die Antworten der Angeklagten nicht im Wortlaut überliefert, sondern nur inhaltliche Zusammenfassungen der Geständnisse.
In der Regel begann das Verhör mit der Frage nach dem Teufelsbündnis. Die Verhörten mussten sagen, von wem sie die Kunst gelernt hatten und wie lange sie diese schon konnten. Die Beschreibung der Zeremonie ist immer ähnlich: Sie mussten einige Schritte zurücktreten und Gott, allen Heiligen, der Taufe, Gras und Korn abschwören. Dann trat der Buhle zu ihnen, gekleidet als vornehmer Mann (mit schwarzen oder roten Samt- oder Seidenkleidern, mit einem Hut mit einer Feder darauf), er hatte ungestaltete Hände oder Füße. Wenn sie miteinander gebuhlt hätten, sei er gar kalt gewesen und nicht wie ein Mensch. Manche sagten auch, sie hätten ihn auf den Hintern küssen müssen, und er sei mit Gestank von ihnen gefahren. Von ihrem Buhlen sollen sie auch Pulver oder Kraut für die Ausübung von Schadenzauber erhalten haben. Dieser wird geschildert wie seit jeher, also als Vergiftung von Vieh aus Rache. Teite Krogers bekannte, sie habe die herrschaftliche Weide bei Meihusen vergiftet, weil sie vor etlichen Jahren gefangen gesetzt und gepeinigt worden war. Tiamet Fulfs gestand u.a., zwei Weiber mit Warmbier vergiftet zu haben, weil sie ihr keine Milch geben wollten. Ob sie überhaupt etwas getan hatten oder immer neue „Zaubereien" erfanden, damit die Folter endlich aufhörte, muss unsicher bleiben. Die Aussagen über den Schadenzauber, die an verschiedenen Tagen protokolliert wurden, wechseln ab mit Berichten über ihre Zusammenkünfte. So kamen immer neue Beschuldigte hinzu, da sie gefragt wurden, von wem sie es gelernt hatten, wer es von ihnen gelernt hatte und wer mit auf dem Tanz gewesen sei.
Die Aussagen über ihre Zusammenkünfte sind ausführlich und sehr vielfältig. Während die Berichte über das Teufelsbündnis allein schon wegen der überregionalen Übereinstimmungen als Antworten auf Suggestivfragen während der Tortur zustande gekommen sein dürften, gilt das für die Schilderungen der Zusammenkünfte, des Hexensabbats nicht in gleichem Maße. Es steht nämlich fest, dass etliche der Beschuldigten einen *Smerpott* besaßen, dessen Inhalt von allen Beteiligten benutzt wurde. Tiamet Fulfs sagte, sie *smere sich vor das haupt, under den Arm und under die fueße, den pott aber habe sie nicht.*[16] Teite Krogers, die viermal *pinlich verhört* wurde, gab an, dass der Pott, da sie sich mit schmiere, unter ihrem Bett in einem Winkel stehe, wo

16 StAOl, Best. 90-6 Nr. 43, Bl. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

er auch gefunden wurde. Bei Frauke Ippen wurde der steinere Smerpott von 2 Kroiß Größe mit *feiner Stunke* (Salbe) ebenfalls gefunden. Sie schmierten sich unter die Füße und auf die Arme. Tadke Berents besaß ebenfalls selber einen Smerpott, den sie in ihrem Brunnen verborgen hatte. Ihr Bruder Lüer Johans sollte auch mit getanzt und sich zuvor Arme, Beine und unter den Füßen geschmiert haben. Entsprechende Aussagen werden im weiteren Verlauf der Verhöre gemacht. Es ist offenkundig, dass alle Hexensalben benutzt haben.

Diese sind vermutlich Weiterentwicklungen der weitverbreiteten Pappelsalben, schmerzstillenden Salben, die in Kräuter- und Arzneibüchern vom 15. – 20. Jahrhundert beschrieben werden. Außer den Salicylsäure enthaltenden Pappelknospen (vgl. Aspirin) waren Schlafmohn (Opium) und Nachtschattengewächse wichtige Bestandteile. Opium war seit der Antike ein geschätztes Schmerzmittel, Rauschmittel und Aphrodisiakum. Eines der ältesten ebenfalls seit der Antike gebräuchlichen Narkose- und Schmerzmittel ist das Bilsenkraut – ein wichtiger Bestandteil der Hexensalben wegen der berauschenden und Halluzinationen erzeugenden Wirkung. Die Tollkirsche (Atropa belladonna) ist ein Aphrodisiakum besonders für Frauen, sie wirkt euphorisierend und narkotisierend. Der Stechapfel (Datura) spielte auch eine große Rolle, er wirkt berauschend, verursacht Halluzinationen und erzeugt Flugerlebnisse. Dasselbe ist der Fall beim gefleckten Schierling. In den verschiedenen überlieferten Rezepten für Hexensalben werden u.a. auch noch Eisenhut, Christrose, Hanf und Petersilie erwähnt.[17] Die pflanzlichen Bestandteile wurden immer mit anderen Substanzen vermischt, z.B. Fledermausblut, Kinder- oder Wolfsfett, Sekreten verschiedener Art, Öl. Vermutlich machten diese Salben süchtig, und die Benutzerinnen sind als Drogenabhängige zu betrachten. Im 19. und 20. Jahrhundert sind verschiedentlich Selbstversuche unternommen worden, u.a. von dem Göttinger Professor für Volkskunde Will-Erich Peuckert. Die Betreffenden berichteten, dass die Salben sie in tiefen Schlaf versetzten. Dann sahen sie Gestalten, die sie umschwebten, meinten zu fliegen und an einem orgiastischen Fest mit sinnlichen Ausschweifungen teilzunehmen.[18]

Diese Erfahrungsberichte ähneln den Aussagen der angeklagten Frauen, die glaubten, dass sie dies alles wirklich erlebt hätten: So wollen sie mit ihrem Buhlen oder einer anderen Frau auf einem schwarzen Hund geritten, auf einer grauen oder schwarzen Katze geflogen oder auch geritten sein, von der Kirche in Waddewarden in einem vergoldeten Wagen, vor den vier schwarze Katzen gespannt waren, nach Junker Folkerts Haus (Canarienhausen) bis vor die Klappe (Zugbrücke) gefahren sein. Sie tanzten hiernach häufiger auf dem Boiberg (alter Grabhügel neben der Warf Haddien, heute abgetragen), auf dem Plitenberg bei Crildumersiel, auf *junckher Folckers Werue, bei der alten meuren, der Stein werf genant*[19] (Platz des alten Steinhauses in der Mitte der Warf Haddien). Weiter wurden genannt der neue oder hohe Weg bei Schortens, Upjever, Kloster Östringfelde, Wolters, Kirchen und Kirchhöfe. Wahrscheinlich verabredete man sich vor dem Einsalben, wo man diesmal tanzen wollte, und glaubte dann,

17 Scherf (s. Anm. 4), Kapitel: Hexen- und Teufelspflanzen, S. 193-214, Kapitel: Die Hexensalbe, S. 43-45.
18 Ebd., S. 45.
19 StAOl, Best. 90-6 Nr. 43, Bl. 22.

Landesbibliothek Oldenburg

wirklich dort gewesen zu sein. Wie Frauke Graleffs berichtete, hätten sie *wol auf, wol über dem Busch, in des Teufels Namen* gesagt, wenn sie ausfahren wollten.
Folgt man den Schilderungen, brachte der Buhle Kost und Bier für das Fest mit. Man aß und trank, tanzte und buhlte. Die Musik machte ein Trommelschläger – Lüer Johans auf einem Kessel, den der Teufel wieder mitnahm. Lübbe zu Gassens spielte auch sonst auf Hochzeiten und anderen Festen. Nachdem die Frauen ihn zu ihrem Tanz gezogen hatten, habe der Teufel ihm ein Saiteninstrument in die Hand gegeben und einen Fuchsschwanz, um aufzuspielen. (Mit Fuchsschwänzen schlug man auch in Otterndorf die Trommel,[20] ebenso in Horn in der Grafschaft Lippe[21]). Als Trummenschläger wurde außerdem genannt Schwarze Uffe zu Nenndorf, der am Tag zuvor *verlaufen* war, d.h. er war rechtzeitig geflohen.
Wie der Hexensabbat nach dem Muster ihrer dörflichen Feste vorgestellt wurde, so waren die „Hexen" auch nach der Weise, die sie sonst kannten, organisiert. Sie waren nämlich in Rotten eingeteilt, denen sie je nach ihrem Wohnort angehörten. Wie Frauke Ippen aus dem Armenhause aussagte, pflegten zu einer Rotte ungefähr zwölf zu gehören, die Reichen besonders und die Armen besonders (was in Waddewarden offensichtlich nicht zutraf). Wie Beke berichtete, sei Teite Krogers die Vornehmste am Hofe und habe den Tanz angeführt. Hillit bestätigte, dass Teite Krogers ihr Obrist und Hauptmann war. Tadke Berents sagte ergänzend, zu ihrer Rotte hätten nur fünfe gehört. Frauke Gralefs behauptete, Teita sei Fähnrich, Tadke Berents *profoß*, die junge Knipersche Hauptmann, und ihre Mutter Rixte Gralefs habe das Warmbier gemacht. So gehörte Frauke Riuschen ins Rott nach Sengwarden. Sie wohnte im Kirchspiel Pakens (Rüschenstede). Über Teite Krogers Schwester Zibbe Ihnen wurde ausdrücklich gesagt, sie habe einer anderen Rotte angehört, da sie woanders wohne (auf der Sietwendung bei Ibo Memmen in Holschhausen). Sie soll zu einer Rotte gehört haben, deren Rottmeister und *Trummenschläger* (Spielmann) Schwarze Uffe zu Nenndorf war, der auch einen Smerpott besaß. Nach diesen Aussagen gewinnt man den Eindruck, dass es überall im Jeverland solche Gruppen von Frauen gegeben haben könnte, zumal unter der Folter noch etliche beschuldigt wurden, die aber aus unbekannten Gründen nicht gefangen gesetzt wurden. Offenbar genügte es nicht, wenn sie nur *besagt* wurden. Ihnen musste Schadenzauber angelastet werden, und sie mussten beim Tanz dabei gewesen sein. Dieser Eindruck einer weiten Verbreitung ist nicht weiter nachprüfbar, da das Gericht nach der Aktenlage diesen Hinweisen nicht weiter nachgegangen ist.
Woher die 1568 angeklagten Frauen stammten, bleibt unbekannt, ebenso die Herkunft zweier „Zauberinnen", die 1615 hingerichtet wurden.[22] Die meisten der Angeklagten von 1592 scheinen dem Häuslingsstande angehört zu haben oder zu den Tagelöhnern zu gehören, die nicht einmal eine Warf bewohnten und sich irgendwo einmieten mussten. Jedenfalls sind sie in Klinges Erbregister von 1587 nicht nachweisbar. Der Ehemann von Hillit, Haio Fulfs Weib, dürfte Haye Fulfes sein, der einen Warf in Waddewarden bewohnte, der wiederum Ocke zu Fookwarfe gehörte.[23]

20 Göhler (s. Anm. 14), S. 198.
21 Ahrendt-Schulte (s. Anm. 13), S.125.
22 Sello (s. Anm. 7).
23 StAOl, Best. 90 Ab 13, Bl. 451.

Landesbibliothek Oldenburg

Frauke Ippen lebte nach eigener Aussage im Armenhaus. Sehr arm war vermutlich auch Wemme Euers; denn sie wurde dazu gebracht durch das Versprechen, dass sie ihr Leben lang keine Not mehr leiden sollte. Die beiden *Trummenschläger* Lübbe zu Gassens und Lüer Johanns samt seiner Schwester Tadke Berents sind vermutlich auch mehr oder weniger arme Häuslinge gewesen. Das trifft auf Schwarze Uffe nicht ganz zu. Denn in Klinges Erbregister findet sich die Notiz *Schwarze Uffe zu Nenndorf ist Juni 1592 wegen Zauberei und anderer Übeltat das Land verlaufen. Deswegen Haus, Land und Gut der Herrschaft verfallen.* (So wurde seine Tochter um ihr Erbe gebracht.) Seine 8 Gras wurden an Frerich Memmen zu Nenndorf verheuert.[24] Greta, die Knipersche zu Haddien – vermutlich Witwe –, scheint auch etwas Land bewirtschaftet zu haben; denn sie bekannte, ein Pferd vergiftet zu haben, weil der Besitzer mit seinen Gänsen ihr Korn verdorben habe. Entweder sie selber oder ihr Ehemann haben wohl eine *knipe* (Kneipe) betrieben, einen nicht besonders gut beleumundeten Schnapsausschank.

Teite Krogers betrieb zusammen mit ihrem Ehemann Titke Kroger den Krug in Waddewarden. Sie hat *die kunst* nach eigener Aussage seit der *hohen Flut* (Sturmflut 1570) gewusst und wurde übereinstimmend von allen Angeklagten belastet. Die erste Stufe der Folter hat sie ertragen, ohne irgend etwas zu bekennen. Ein etwas umfassenderes Geständnis legte sie erst in der dritten Folter ab. Dennoch wurde sie ein viertes Mal unter der Folter befragt. Nach der Aussage von Tiamet Fulfs war sie vor Jahren schon einmal gefangengesetzt und gefoltert worden. So mochte sie jetzt hoffen, wieder davonzukommen, wenn sie nur die Folter aushielte ohne zu gestehen. Es war überall so, dass die nahe Verwandtschaft mit verurteilten Hexen verdächtig machte. So scheint es hier auch gewesen zu sein. Denn Teite Krogers Schwestern Judith Reimers, wohnhaft im Kirchspiel Hohenkirchen, und Zibbe Ihnen wurden im Gegensatz zu anderen *besagten* Frauen sogleich ergriffen und angeklagt. Beide verlangten die Wasserprobe und wurden ihr auch unterzogen. Aber es ging schlecht für sie aus, denn sie gingen angeblich nicht unter. Von Judith wird gesagt, sie sei gefesselt und ungefesselt und selbst nach Untertauchen immer wieder nach oben gekommen und auf dem Wasser geschwommen wie eine Gans.[25] Beide Schwestern waren ebenso wie Teite hart gegen sich selbst beim Ertragen der Folter. Zibbe bekannte erst in der dritten Folter, nannte auch jetzt erst weitere Frauen. Judith gab in der zweiten Folter nur zu, dass sie gewisse Praktiken gebraucht hat, um buttern zu können. Vielleicht konnte sie nicht mehr bekennen, weil sie ohnmächtig geworden war (was gar nicht so selten vorkam). Denn als die dritte Folter beginnen sollte, berichtete der Nachtwächter, dass sie tot sei, der Hals sei ihr völlig umgedreht zur anderen Seite. Man war der Meinung, der Teufel habe sie umgebracht. In Wirklichkeit wurden ihr in der Tortur vermutlich die Schultergelenke ausgekugelt und der Hals ausgerenkt, so dass ihr Hals keinen Halt mehr hatte.[26]

24 StAOl, Best. 90 Ab 13, Bl. 393.
25 StAOl, Best. 90-6 Nr. 43, Bl. 37.
26 Schulte (s. Anm. 6), S. 54, Abb. 2, zeigt Folterung durch Aufziehen des Körpers an den zusammengebundenen Händen mit Gewichten an den Füßen, Folgen: Verletzung der Schultergelenke und der Wirbelsäule. S. 225, Abb. 10 zeigt im Hintergrund dasselbe.

Landesbibliothek Oldenburg

In der Familie von Johann Ruische war die Zauberei über mindestens drei Generationen Tradition. Ein Johann Ruesche, Knappe, war 1506 Zeuge für Diudelt Kankena.[27] Vermutlich seine Söhne sind Johann, Frerick und Meinhart Ruische. Die Ruischen gehörten zu den zahlreichen nichtfriesischen Knappen, die in die Dienste der friesischen Häuptlinge traten. Johann war Diener Fräulein Marias und Boyncks von Oldersum, der ihn auch in seinem Testament bedachte.[28] Er wurde offenbar für seine treuen Dienste belohnt, indem er als Heuermann auf einen großen herrschaftlichen Hof von 80 ½ Grasen gesetzt wurde (Rüschenstede im Kirchspiel Pakens).[29] Er war mit einer Frau unbekannter Herkunft, vermutlich aus dem Hausmannsstande, namens Frouke verheiratet. Teite Krogers beschuldigte diese *Frouke, Johann Ruschen weib*, dass sie ihr zu ihrem Buhlen Heinrich Oßenbrügge verholfen habe, der ihr verstorbener Mann sei, und ihr weitere gute Lehre angeboten habe. Sie wurde außerdem von Lübbe zu Gassens beschuldigt, dass sie ihn zum Teufelsbündnis gebracht habe. Ihre Tochter Rixte war mit dem Hausmann Graleff Focken zu Tain verheiratet. Er besaß einen ansehnlichen Hof mit 63 Gras Eigenland und 5 ½ Gras Freiland, welches er dazugekauft hatte.[30] Rixte wurde mehrfach von anderen Frauen beschuldigt, woraufhin sie die Flucht ergriff. Vor Gericht erschien ihr Ehemann Graleff, um seine ebenfalls beschuldigte Tochter Frouke zu verteidigen. Tadke Berents habe sie aus Neid wegen etlicher Leinwand beschuldigt. Die Verteidigung von Rixte erschien ihm wohl von vornherein aussichtslos. Dies ist der einzige Fall, dass ein Familienangehöriger sich für eine Angeklagte einsetzte. Es half aber nichts. Graleff wurde das Einlager für den Fall angedroht, dass sein Weib nicht käme. Rixte wurde schließlich ergriffen und eingeliefert. Wie alle anderen sagte sie erst unter der Folter aus. Sie hatte es von ihrer Mutter Frouke Ruschen gelernt.

Der Streit wegen der Leinwand wurde untersucht, aber das half Frouke Graleffs nicht. Sie wurde der Folter unterworfen. Nur in diesem Fall wurde genau festgehalten, wie sie gepeinigt wurde. Zuerst wurden die Beinschrauben angelegt, dann – womöglich gleichzeitig – wurde sie mit Ruten geschlagen.[31] Dann hatte man sie soweit, dass sie alles sagen wollte: Sie habe es von der Kniperschen und Tiamet Fulfs auf dem Boiberg gelernt. Dann folgte das übliche Geständnis: Teufelspakt, Tanz und Schadenzauber.

In den Aussagen der Angeklagten wurde mehrfach Frauke Merings genannt. Sie war die Tochter von Mering Popken, dem Mehringsburg (80 Grasen) gehörte,[32] und seine Erbtochter. Sie war offenbar sehbehindert und vielleicht deshalb trotz des reichen Erbes unverheiratet. Die Ehefrau von Hillert Popke Siddiken zu Stumpens (Steinhaus), stammt vermutlich aus diesem Hof. Deren Tochter Tyalde war verheiratet mit Ulrich Tyart Hemmen, dem Eigentümer von Tengshausen. Sie besaß 20 Grase in dem Herd

27 Oldenburger Urkundenbuch (s. Anm. 8), Nr. 448.
28 Oldenburger Urkundenbuch (s. Anm. 8), Nr. 962, siehe auch Nr. 1001, 1011, 1021, 1106.
29 StAOl, Best. 90 Ab 13, Bl. 478.
30 StAOl, Best. 90 Ab 13, Bl. 421.
31 Schulte (s. Anm. 6), S. 225 Abb. 10: Bildliche Darstellung der Folter mit Beinschrauben, eine Gerätschaft aus Metall wird um die Gliedmaßen gelegt und immer fester zugeschraubt, dadurch werden die Schienbeine gequetscht. Auf dem Boden liegen hier u.a. Ruten.
32 StAOl, Best. 90-12 Nr. 305 von 1547, Bl. 10: Mering tho Meringsborch, Nr. 178: Mering Poppeken, Nr. 312 von 1576, Bl. 7: Frauke Merings, gantz frey (von Hofdienst).

Landesbibliothek Oldenburg

Mehringsburg. Es handelt sich hier um lauter Familien aus der bäuerlichen Oberschicht des Landes.[33] Teite Krogers sagte nun aus, dass Frauke Merings wegen Zauberei im Gerede gewesen sei, sie habe sie aber niemals beim Tanz gesehen. Frauke Ippen beschuldigte sie, dass sie lange behauptet habe, dass sie zaubern könne. Rixte Graleffs sagte aus, dass Frauke Merings wohl vier oder fünf Jahre mit auf dem Tanz gewesen sei. Sie habe erst gesagt, sie könne nicht wohl sehen, wie sie tanzen könne. Darauf habe sie, Rixte, ihr gesagt, dass der Teufel ihr wohl leuchten oder forthelfen könne. Noch vergangenen Gründonnerstag sei sie auf dem Kirchhof mit beim Tanz gewesen. – Es findet sich in den Akten kein Hinweis, dass man Frauke Merings auf Grund dieser Aussagen gefangen gesetzt und verhört hätte. Es wurden auch andere Frauen genannt, die nicht weiter verfolgt wurden. So könnte man meinen, Frauke Merings sei ebenso verschont worden, da man ihr keinen Schadenzauber vorwarf. Aber dann liest man in Klinges Erbregister folgende Bemerkung unter Frauke Merings: *Diesen Herd hat Frauke Merings nach ihrem Tode dem Grafen aufgetragen und geschenkt* – mit ihrem Testament von 1593.[34] Wie kam sie dazu, gerade jetzt im Jahr nach dem Hexenprozess? Zumal das noch nicht alles war. Diese 80 Gras wurden laut einer Zusatzbemerkung an Tyalde Ulrichs zu Taddingshausen (Tengshausen) verheuert, außerdem 5 Gras Freiland, weil Tyalde dem Grafen die 20 Gras aufgetragen hatte, die sie in diesem Herd besaß. Das erweckt den Verdacht, dass Frauke Merings und ihre Anverwandten mit der Landesherrschaft verhandelt haben und sie sich durch diese Landschenkung freigekauft hat bzw. freikaufen musste – eine willkommene Gelegenheit für Graf Johann, ganz Mehringsburg in seinen Besitz zu bringen.

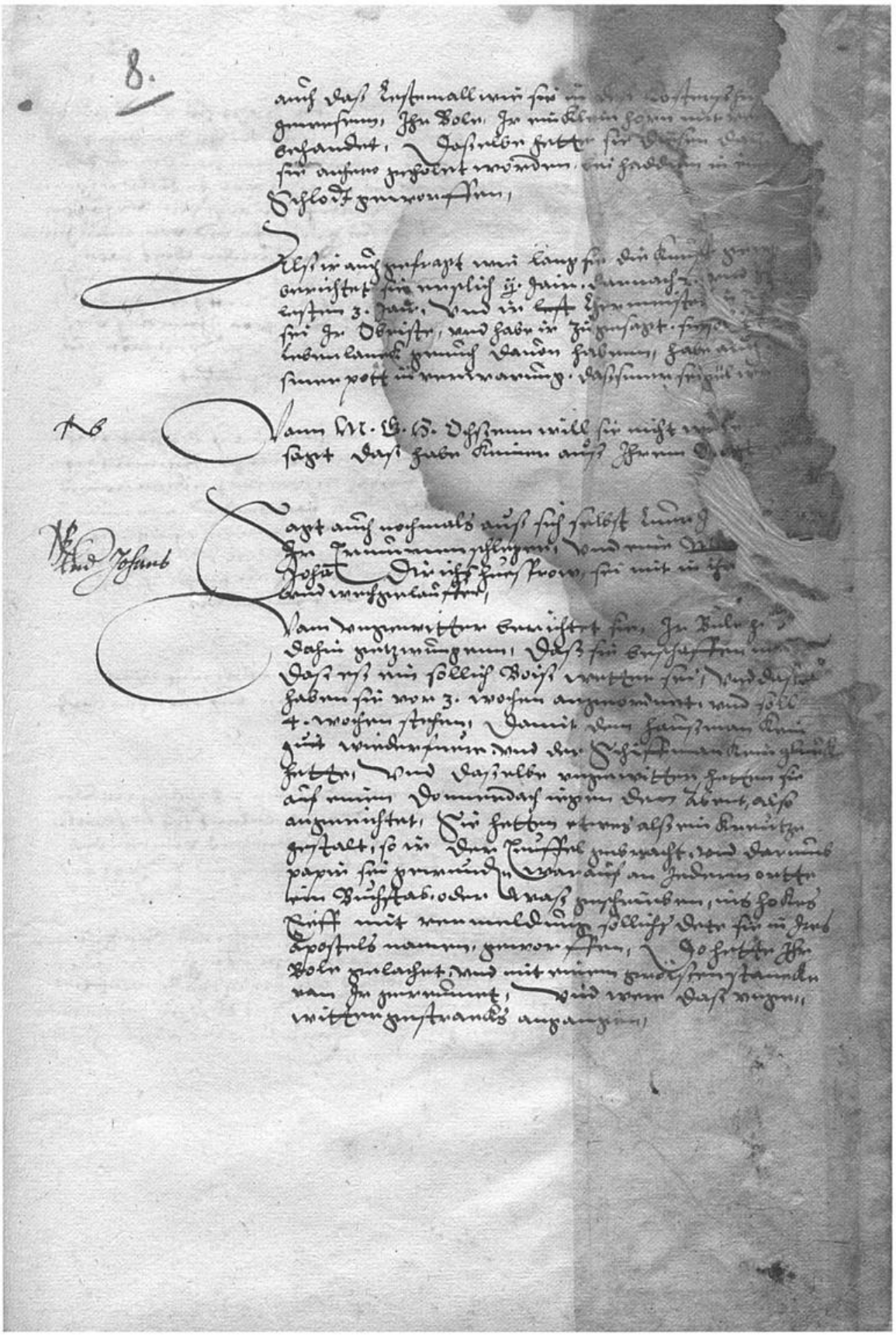
Die Hinrichtung der Verurteilten erfolgte an zwei Tagen. Am 5. Juli 1592 wurden Lübbe zu Gassens, Lüer Johans, Teite Krogers, Beke, der Knipischen Tochter und Frouke Ippen lebendig verbrannt. Am 12. Juli 1592 wurden zuerst enthauptet und dann verbrannt: Rixte Graleff Focken Frau, Frouke Graleff Focken Tochter, Wemme Euers, Tide Doddiken, Doddick Kremers Weib. Lebendig mit dem Feuer hingerichtet wurden Greta Berents, die Knipersche genannt, Tiammet Fulfs, Tatke Berents, Hillit, Haio Fulfs Weib, Zibbe Ihnen. Der Leichnam der im Gefängnis gestorbenen Judit Reimers wurde mit zu ihnen ins Feuer gelegt.

Die Gnade der vorherigen Enthauptung dürften die Familien der Unglücklichen auch erkauft haben. Bei Graleff zu Tain, der ja schon vorher versucht hatte, wenigstens seine Tochter zu retten, findet sich in Klinges Erbregister der Zusatz, dass er 5 ½ Gras Freiland dem Haus Jever überließ und künftig dafür Heuer zahlte.[35] Höchstens Wemme Euers könnte so begnadigt worden sein, weil sie erst ein Vierteljahr dabei war und es *nicht weiters betrieben* hatte, wie es zuvor im Protokoll hieß.

Es muss jedenfalls festgehalten werden, dass im Jeverland keineswegs nur Angehörige der Unterschicht beteiligt waren. Die Praktiken waren wohl auch nicht auf die ländliche Bevölkerung beschränkt. Denn in Jever hieß die Kleine Burgstraße lange Zeit Sieben Teufelsstraße, was auf einen Hexenprozess zurückgehen soll, in dem sie-

33 Almuth Salomon, Tengshausen und seine Besitzer vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Der Historien-Kalender auf das Jahr 2007, Jever 2007, S. 104-112, hier S. 108-110.
34 StAOl, Best. 90 Ab Nr. 13, Bl. 416.
35 StAOl, Best. 90 Ab Nr. 13, Bl. 421.

Landesbibliothek Oldenburg



Prozessprotokoll von 1592 (StAOl, Best. 90-6 Nr. 43, Bl. 8).

Landesbibliothek Oldenburg

ben Personen wegen Zauberei angeklagt waren. Ferner gab es das Hexenpatt durch die Rosmarin- und Krumme Ellenbogenstraße (jetzt überbaut).[36] Leider sind keinerlei Zeugnisse darüber vorhanden, wie die Bevölkerung auf die Prozesse reagierte. Aus anderen Gegenden weiß man, dass Personen, die in den Prozessen *besagt* worden waren, ihr ganzes Leben lang verdächtig blieben. Der Vorwurf konnte jederzeit wieder lebendig werden. Ebenso gefährdet und übel beleumundet waren die Kinder der Verurteilten.[37] Ob das auch im Jeverland so war, bleibt unklar. Wie in vielen anderen Territorien dürfte im 17. Jahrhundert auch in der Herrschaft Jever diese Form der Kriminaljustiz ihr Ende gefunden haben.

36 Johann Gottlieb Siegismund Braunsdorf, Gesammelte Nachrichten zur geographischen Beschreibung der Herrschaft Jever; Friedrich Wilhelm Riemann, Kleine Aufsätze zur Geschichte Jeverlands, Heft 3, Jever 1896, S. 32.

37 Schormann (s. Anm. 5), S. 96 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Margarethe Pauly

Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck – die Prinzessin in der Rasteder Krypta

Die romanische Krypta der St.-Ulrichs-Kirche zu Rastede beherbergt in ihrem Ostteil einen großen, prächtigen Sandstein-Sarkophag aus dem 18. Jahrhundert. Dieser will sowohl von seiner Größe als von seinem Stil her nicht recht in den kleinen mittelalterlichen Raum passen.
Die Inschriften auf dem Sarkophag verraten uns, wer hier bestattet wurde:

> *Hierin ruhen die Durchlauchtige Princesse Sophie Eleonore von Schleswig Holstein Beke aus der königlichen Linie gebohren Anno 1658 den 22 July gestorben Anno 1744 den 3 May –*
> *Ihro Hochfurstlichen Durchlaucht Herr Vater war der Durchlauchtige Hertzog August zu Schleswig Holstein Beke –*
> *Ihro Hochfurstlichen Durchlaucht Frau Mutter war die Durchlauchtige Hertzogin Maria Sybilla gebohrene Graffin zu Nassau Saarbruck –*
> *Ihro Hochfurstlichen Durchlaucht haben alhier auff den Hause Rastede gewohnet 43 Jahr.*

Von Prinzessin Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Beck war bisher kaum mehr bekannt als das, was auf dem Sarkophag angegeben ist: Sie lebte von 1658 bis 1744, erreichte also ein Alter von fast 86 Jahren, und verbrachte genau die Hälfte ihrer Lebenszeit, 43 Jahre, auf dem „Haus Rastede", dem Schloss, und wir erfahren die Namen ihrer Eltern.
Dazu kommen einige wenige Einzelheiten zu Sophie Eleonore von dem Rasteder Pastor Heinrich Gerhard Folte in seinen *Chronologischen Nachrichten* 1859.[1] Er schreibt: (…) *Mißverhältnisse zwischen dem Königlich Dänischen Hofe und dieser Prinzessin, welche zu Rastede mit einer Pension von 300 Thlr., die 1717 mit dem Nießbrauche des Vorwerks ver-*

1 Heinrich Gerhard Folte (Hg.), Chronologische Nachrichten zur Feier des 800jährigen Stiftungsfestes der Kirche und Gemeinde Rastede am 11. September 1859, Oldenburg 1859. Nachdruck in: Gemeindekirchenrat der Ev.-luth. Kirchengemeinde Rastede (Hg.), Unvollendete Wege. 925 Jahre St.-Ulrichs-Kirche. Eine Rasteder Festschrift, Jever 1984, S. 142-212, hier S. 171 ff.

Anschrift der Verfasserin: Margarethe Pauly, Grasweg 3, 26180 Rastede

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Der Sarkophag Prinzessin Sophie Eleonores in der Krypta der St.-Ulrichs-Kirche zu Rastede (Foto: Margarethe Pauly 2011).

tauscht wurden, von 1701 bis 1744 leben mußte, machten es wünschenswerth, das königliche Eigenthum (die Krypta in der St.-Ulrichs-Kirche) *in ein Parochial-Eigenthum zu verwandeln*. Das geschah im Jahr 1762. Folte bezieht sich offenbar auf Quellen im Kirchenarchiv Rastede.[2] In dem in seiner Veröffentlichung aufgeführten Quellentext geht es nur um die Schenkung der Krypta durch den König 1762 an die Kirchengemeinde. Das war 18 Jahre nach dem Tod der Prinzessin, wobei unklar ist, was angebliche *Missverhältnisse* zwischen dem König und Sophie Eleonore mit der Schenkung zu tun haben, und das so lange Zeit nach ihrem Tod. Möglicherweise bezieht sich Folte auf einen weiteren Text aus dem Jahr 1762, der sehr schwer zu entziffern ist.[3] Darin erfahren wir, dass dem Gesuch der Prinzessin 1721 um einen Begräbnisplatz in der Krypta unter der Bedingung stattgegeben wurde, dass sie der Kirche ein Legat, also eine Schenkung vermache. Dieses Legat habe immer wieder angefordert werden müssen – das könnte mit den *Missverhältnissen* gemeint gewesen sein. Einhundert Jahre nach Folte schreibt Hans Wichmann[4] zu Sophie Eleonore: *Sie hatte lange am dänischen Hof geweilt, musste Kopenhagen aber wegen allerlei Misshelligkeiten mit Mitgliedern der königli-*

2 Kirchenarchiv Rastede (künftig: KAR), Nr. 198 (S).
3 S. Anm. 2, v. 03.04.1762.
4 Hans Wichmann, 900 Jahre Rastede (1059-1959). Eine Festschrift zum Jubiläumsjahr der Gemeinde Rastede, Westerstede 1959, S. 77. Wichmann gibt keine Quellen an, benutzt aber offenbar Folte (s. Anm. 1).

Landesbibliothek Oldenburg

chen Familie verlassen und fernab der Landeshauptstadt in Rastede 43 Jahre verträumen, wo ihr das Leben zwischen den Fingern zerrann. Wichmann scheint den Folte-Text benutzt und etwas ausgeschmückt zu haben. Die Ausführungen dieser beiden Autoren – dass die Prinzessin vom dänischen Königshof nach Rastede verbannt worden sei – wurden sowohl in anderweitigen Veröffentlichungen als auch von Gästeführern übernommen. Von Friedrich-Wilhelm Schaer erfahren wir 2001 zusätzlich von den Auseinandersetzungen der Prinzessin mit dem Rasteder Amtmann Gerhard von Halem, aus denen einiges über den Zustand von Schloss und Klosterkirche zu ihrer Zeit hervorgeht.[5]
Rastede also als Verbannungsort in der Fremde für eine Prinzessin, die bis dahin am glänzenden dänischen Königshof gelebt hatte?
Genauere Untersuchungen ergeben, dass Sophie Eleonore aus ganz anderen Gründen nach Rastede gekommen sein dürfte. Ihre Familie hatte mehrfache verwandtschaftliche Beziehungen nach Oldenburg und damit auch nach Rastede – nicht nur durch die Abstammung ihrer Familie Schleswig-Holstein-Beck aus dem Oldenburger Grafenhaus – und somit war sie hier durchaus nicht in der Fremde. Es deutet auch nichts darauf hin, dass sie von Kopenhagen hierher *verbannt* wurde. Ebenfalls nicht nachzuweisen, doch durchaus fraglich ist, ob sie überhaupt je in der dänischen Hauptstadt gelebt hat.

Die Familie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck[6] und die Oldenburger

Wie den Inschriften auf ihrem Sarkophag zu entnehmen ist, stammt Prinzessin Sophie Eleonore aus dem Hause *Schleswig-Holstein-Beke*, eigentlich Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck, *aus der königlichen Linie* (s. Stammtafel 1). Die Sonderburger sind Nachkommen des aus dem Oldenburger Grafenhaus stammenden dänischen Königs Christian I. (1425-1481, ab 1448 König), der u.a. auch Herzog von Schleswig und Graf von Holstein wurde. Ein Urenkel König Christians I., Johann oder Hans „der Jüngere" (1545-1622), erbte als jüngerer Sohn[7] König Christians III. (1503-1559, ab 1534 König) nicht die Krone; im Vergleich zu seinen königlichen Verwandten und auch zu den Herzögen von Schleswig-Holstein-Gottorp, die sich schon früher von der Hauptlinie der dänischen Könige abgespaltet hatten, war er nur ein „abgeteilter Herr" mit verstreutem Besitz. Er begründete 1564 die Herzogs-Linie „Schleswig-Holstein-Sonderburg". Da ihr das Recht der Erbfolge beim Erlöschen älterer Linien verblieb, wurde sie ab dem 18. Jahrhundert vielfach als *jüngere königliche Linie* bezeichnet. Die Gottorper dagegen, deren ältere Linie auf den russischen Thron gelangt war und

5 Friedrich Wilhelm Schaer, Amtmann Gerhard von Halem und der Verfall von Klosterkirche und Schloß in Rastede (um 1700), in: Oldenburger Jahrbuch 101 (2001), S. 57 ff.
6 Vgl. Gerhard Rösche, Die Herzöge von Holstein als Gutsherren auf Haus Beck, in: Heimatverein Löhne (Hg.), Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Löhne, Heft 2, Löhne 1970.
7 Der Vater war König Christian III. (1503-1559), Enkel Christians I., der vierte König nach diesem. Vgl. Margarethe Pauly, Stammtafeln der Großherzöge von Oldenburg und verwandter Fürstenhäuser in Europa, Oldenburg 2004, Tafel III.

Landesbibliothek Oldenburg

deren jüngere Linie die schwedische Königskrone und das Herzog- bzw. Großherzogtum von Oldenburg erhielt, schieden 1773 ganz aus der Geschichte des dänischen Gesamtstaats aus.[8]

Der Begründer der Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg, Herzog Johann d.J., hatte u.a. Besitz auf Alsen, auf Ærø und dem Sundewitt, in und um Plön; seine Residenz war Schloss Sonderburg auf Alsen. In der Nähe der Flensburger Förde erbaute er sich das Wasserschloss Glücksburg. Da er von zwei Ehefrauen 23 Kinder hatte, darunter sechs Söhne, die ihn überlebten, teilte er seinen verhältnismäßig bescheidenen Besitz unter ihnen auf. So entstanden, z.T. auch erst einige Jahre nach seinem Tod, verschiedene Sonderburger Linien.[9]

Unter Herzog Johanns d.J. Sohn Alexander von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1573-1627) kam es wieder zu direktem Kontakt mit dem Oldenburger Stammhaus: Als 27-Jähriger ging Herzog Alexander an den Hof Graf Johanns VII. von Oldenburg („Johanns des Deichbauers"), also an den Hof des Vaters Graf Anton Günthers (1583-1667, reg. ab 1603), und hier lernte er seine spätere Frau kennen, die Thüringerin Dorothea von Schwarzburg-Sondershausen (1579-1639). Sie war zweifach mit den Oldenburger Grafen verwandt: Dorotheas Eltern waren Gräfin Anna von Oldenburg, die Schwester Graf Johanns VII., und Johann Günther I. von Schwarzburg-Sondershausen; dessen Schwester Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt wiederum war mit Graf Johann VII. von Oldenburg verheiratet. Das Schwarzburg-Sondershauser Ehepaar bekam in 13 Jahren zwölf Kinder; 1579, einen Tag nach der Geburt der Tochter Dorothea, starb Gräfin Anna, sieben Jahre später Graf Johann Günther. Nun übernahmen die Onkel, Graf Johann VII. von Oldenburg und dessen Bruder Graf Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst, für die zehn noch lebenden Thüringer Waisenkinder die Vormundschaft. Die Jüngste, die siebenjährige Dorothea, kam an den Oldenburger Hof zu Graf Johann und Gräfin Elisabeth und wuchs hier mit ihren Kusinen und ihrem Vetter Graf Anton Günther auf. Da die Familie sich häufig im ehemaligen Kloster Rastede, dann Wohnsitz Graf Christophs[10], aufhielt, weil das Schloss in Oldenburg baufällig war,[11] dürfte auch Dorothea hier mit geweilt haben. Bei den Oldenburger Verwandten lernte sie dann Herzog Alexander von Schleswig-Holstein-Sonderburg kennen, den sie am 26. November 1604 in Oldenburg heiratete. Dorothea und Alexander sollten die Schwiegereltern Graf Anton Günthers von Oldenburg und die Großeltern „unserer" Prinzessin Sophie Eleonore werden.

8 Oswald Hauser/Waltraud Hunke/Wolfgang Müller, Das Haus Glücksburg und Europa, Kiel 1988.

9 Sonderburg, Plön, Norburg, Glücksburg, Beck, Wiesenburg, Augustenburg. Vgl. Pauly (s. Anm. 7), Tafel I.

10 Graf Christoph (1504-1566), Bruder des regierenden Grafen Anton I., leitete 1529 die Säkularisierung des Klosters Rastede ein und erwählte es bald zu seinem Wohnsitz.

11 Vgl. Dieter Rüdebusch, Die besonderen Beziehungen zwischen den Häusern Oldenburg-Delmenhorst und Schwarzburg-Rudolstadt, in: Christine Holzberg/Dieter Rüdebusch, Die Sage vom Löwenkampf des Grafen Friedrich und die besonderen Beziehungen zwischen den Häusern Oldenburg-Delmenhorst und Schwarzburg-Rudolstadt, Oldenburg 1978, S. 70 f.; Ders., Die Beziehungen der Grafenhäuser von Oldenburg und Schwarzburg (Thüringen). Ein historisches Kurzporträt, in: Arbeitsgemeinschaft Klosterjubiläum (Hg.), Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Oldenburg 1991, S. 197 ff.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Haus Beck in heutigem Zustand (Foto: Margarethe Pauly 2011).

Doch bis zur Hochzeit mussten noch Hindernisse überwunden werden. Da es dem Vater Alexanders, Herzog Johann d.J., schwer fiel, seine 23 Kinder standesgemäß zu versorgen, verweigerte er die Zustimmung zu dieser Ehe. Auch Dorotheas Brüder, die Grafen von Schwarzburg, erklärten, sie seien vorerst nicht in der Lage, ihrer Schwester eine angemessene Aussteuer zu zahlen oder ihr einen ihrem Stand entsprechenden Wohnsitz, ein Schloss, zur Verfügung zu stellen. Die Oldenburger Verwandten griffen daraufhin ein und liehen dem jungen Paar Geld.
Bei der Suche nach einem passenden Haus wurde Alexander auf das zum Verkauf stehende Gut Beck in Westfalen, in der Nähe von Minden, aufmerksam gemacht. Den mit den Eigentümern des Rittersitzes, den von Quernheims, ausgemachten Kaufpreis von 53.000 Reichstalern zahlte Alexander nur zum Teil, so dass es noch zu Gerichtsverhandlungen kam.
Das Herzogspaar Alexander und Dorothea, zum Hochadel gehörend, bewohnte nun das bescheidene Haus Beck, doch gab Alexander sich nicht mit dem Leben eines Landjunkers zufrieden. Haus Beck baute er wie eine fürstliche Residenz aus und versuchte, hier eine seiner hohen Würde entsprechende Hofhaltung einzurichten – was Schuldenmachen bedeutete. Doch als 1622 sein Vater Herzog Johann d.J. in Glücksburg starb, hinterließ dieser Alexander Schloss und Herrschaft Sonderburg. Alexander verlegte seinen Wohnsitz daraufhin von Beck in die ansehnlichere Residenz seines Vaters und zog nach Sonderburg auf die Insel Alsen, wo er schon fünf Jahre später, im Jahre 1627, starb.

Landesbibliothek Oldenburg

Sein ältester Sohn Johann Christian,[12] der mit einer Oldenburgerin aus der Delmenhorster Linie verheiratet war, mit Gräfin Anna,[13] erbte neben Sonderburg Haus und Gut Beck. Er konnte den Besitz Beck auf Dauer nicht halten, zumal die Familie bei den Oldenburger Grafen noch Schulden hatte. Außerdem musste Johann Christian für die Aussteuer seiner Schwester Sophie Katharina (1617-1696) sorgen, die ebenfalls eine eheliche Verbindung mit dem Oldenburger Grafenhaus einging: sie heiratete 1635 Graf Anton Günther von Oldenburg,[14] einen der Gläubiger.[15] Übrigens hatte Graf Anton Günther schon sehr früh die Bekanntschaft seiner künftigen Ehefrau gemacht: Als er 1617 am Hof Alexanders und seiner Kusine Dorothea weilte – es dürfte auf Beck gewesen sein – hielt er die 34 Jahre Jüngere, seine spätere Braut über die Taufe, er war ihr vor der Heirat aber nie wieder begegnet.[16] Die mit dem Bruder Sophie Katharinas ausgehandelte Mitgift konnte von dem Sonderburger nur zum Teil ausgezahlt werden, und so erhielt der frisch gebackene Ehemann Graf Anton Günther von Oldenburg 1638 Haus und Gut Beck zu seinem Eigentum. Jedoch schon wenige Jahre später, im Jahre 1646, verkaufte er es an einen anderen Bruder seiner Gemahlin, seinen Schwager Herzog August Philipp von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1612-1675), an den späteren Vater von Prinzessin Sophie Eleonore.[17]
Herzog August Philipp war seiner Schwester Sophie Katharina an den Hof ihres Gemahls Graf Anton Günther nach Oldenburg gefolgt und fand in deren neuer Verwandtschaft, bei den Grafen von Oldenburg-Delmenhorst, seine ersten beiden Ehefrauen – ebenso wie zuvor sein ältester Bruder Johann Christian, der deren Schwester Anna geheiratet hatte; alle drei waren Kusinen Graf Anton Günthers.[18] August Philipp ehelichte 1645 Clara, Tochter Graf Antons II. von Oldenburg und Delmenhorst, und konnte danach, wohl durch ihre Mitgift, seinen Geburtsort Beck zurückkaufen. Herzog August Philipp von Schleswig-Holstein-Sonderburg und die von ihm abstammende Linie führten dann nach ihrem Wohnsitz den Namen Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck, Schleswig-Holstein-Beck oder einfach Holstein-Beck.
Nach Claras frühem Tod heiratete August Philipp ihre Schwester Sidonie von Oldenburg und Delmenhorst, die im folgenden Jahr, nach der Geburt von Zwillingen,[19]

12 Johann Christian Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg (geb. 1607 auf Beck, gest. 1653 auf Sonderburg).
13 Herzog Johann Christian heiratete 1634 Anna Gräfin von Oldenburg (geb. 1605 in Delmenhorst, gest. 1688 in Weimar), Tochter von Graf Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst. Die Ehe blieb kinderlos. Sein Bruder, Herzog August Philipp, heiratete zwei ihrer Schwestern (siehe unten).
14 Graf Anton Günther von Oldenburg folgte seinem Vater nach dessen Tod 1603 in der Regierung. Aus seiner Liaison mit der nicht ebenbürtigen Freiin Elisabeth von Ungnad, später Gräfin Weißenwolf, entstammte sein einziger Sohn Anton I. von Aldenburg (1633-1680).
15 Hermann Lübbing, Graf Anton Günther von Oldenburg 1583-1667. Ein Lebens- und Zeitbild, Oldenburg 1967, S. 104 f.
16 Lübbing (s. Anm. 15), S. 96.
17 Zum Kauf und Verkauf von Haus Beck: Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg (künftig: StAOl), Best. 20-11 Nr. 3, Bl. 59 ff. und Bl. 294 ff. Vgl. Rösche (s. Anm. 6), S. 13 u. S. 15.
18 Graf Anton Günthers Vater Graf Johann (1540-1603) und der Vater der drei Gräfinnen, Graf Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst (1550-1619), waren Brüder.
19 Hierzu gibt es unterschiedliche Angaben: Während in Hauser / Hunke / Müller (s. Anm. 8), S. 15 alle neun Kinder Herzog August Philipps seiner dritten Ehe zugeschrieben werden, andererseits auf S. 16 aber sein 1650 geborener Sohn August genannt wird, und es bei Rösche (s. Anm. 6), S. 15 heißt, dass seine beiden ersten Ehefrauen kinderlos gestorben seien, und auch Lübbing (s. Anm. 15), S. 105 schreibt, dass der Herzog von seinen beiden Oldenburg-Delmenhorster Ehefrauen keinen Sohn gehabt

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: An Haus Beck: Wappen von Sophie Eleonores Vater Herzog August Philipp von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck (1657); im Herzschild das Oldenburger Wappen (Foto: Friedrich Kayser 2004).

starb. Aus seiner dritten Ehe 1651 mit Marie Sibylle von Nassau-Saarbrücken[20] hatte er sieben weitere Kinder, darunter die „Rasteder" Prinzessin Sophie Eleonore. Deren Geburtsort dürfte Haus Beck gewesen sein; als sechstes von neun Kindern – fünf Jungen und vier Mädchen – erblickte sie am 22. Juli 1658 das Licht der Welt.
Prinzessin Sophie Eleonore war also eine Nichte von Graf Anton Günthers Gemahlin Gräfin Sophie Katharina von Schleswig-Holstein-Sonderburg und eine Enkelin seiner am Oldenburger Hof aufgewachsenen Kusine Herzogin Dorothea von Schleswig-Holstein-Sonderburg, geborener Gräfin von Schwarzburg-Sondershausen.
Sophie Eleonore blieb unverheiratet. Bis ihr, als 43-Jähriger, „Haus Rastede" zugewiesen wurde, wo sie ein selbstbestimmtes Leben führen konnte, dürfte sie an den Höfen

habe, geht aus der Stammtafel Isenburg (T. 92) hervor, dass Sidonie ihm 1650 zwei Kinder geboren hat: Sofia Luise (1650-1714, heiratet 1674 Friedrich Graf zur Lippe-Brake) und August (1650-1689, heiratet 1676 Hedwig Luise, Tochter des Grafen Philipp zur Lippe-Alverdissen); vgl. Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Europäische Stammtafeln. Berichtigter und ergänzter Abdruck der 2. verbesserten Auflage von 1953, hg. von Frank Baron Freytag von Loringhoven, Bd. V, Marburg 1978; Detlev Schwennicke (Hg.), Europäische Stammtafeln, Neue Folge Bd I, 3, Frankfurt a.M. 2000 (künftig: Schwennicke).

20 Maria Sibylla (Sibilla), geb. 06.10.1628, gest. 09.04.1699 in Alverdissen, 8. von 12 Kindern, Tochter von Wilhelm Ludwig von Nassau-Saarbrücken (1590-1640).

Landesbibliothek Oldenburg

verschiedener Verwandter gelebt haben. Nachweislich hat sie sich am Hof Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Homburg („Prinz von Homburg", „Held von Fehrbellin" –, der „mit dem silbernen Bein") aufgehalten.[21] Dieser Friedrich II. war ihr Onkel, denn ein Bruder ihres Vaters – und damit auch Bruder der Gemahlin Graf Anton Günthers –, Herzog Philipp Ludwig, war mit einer Schwester des Landgrafen verheiratet (s. Stammtafel 2).[22] Dessen Tochter Wilhelmine Marie von Hessen-Homburg heiratete später nach Varel, nämlich Graf Anton II. von Aldenburg, den Enkel Graf Anton Günthers. Auf Schloss Homburg trugen noch Mitte des 19. Jahrhunderts drei Räume den Namen „Varellische Zimmer" – Vareler Zimmer –, in denen sich wahrscheinlich die Vareler Verwandten während ihrer Besuche aufhielten.[23] Die einzige Tochter des Ehepaares war die skandalumwitterte Charlotte Sophie (1715-1800), die durch Heirat Gräfin Bentinck wurde.[24] Selbstverständlich hatte Prinzessin Sophie Eleonore von Holstein-Beck Kontakte nach Varel zu ihren Verwandten, allein schon wegen der geringen Entfernung von Rastede; standesgemäßer Umgang war ansonsten in der Nähe schwerlich zu finden. Von dem Waisenhaus in Varel[25], von Graf Anton von Aldenburg I. 1669 gegründet, besaß sie *obligationen*[26], also Schuldverschreibungen. Ihre Großnichte Gräfin Antoinette von Lippe-Alverdissen, die bei Sophie Eleonore in Rastede in deren letzten Lebensjahren wohnte und sie pflegte, hielt sich nachweislich zeitweise bei ihrer Tante Gräfin Wilhelmine Marie von Aldenburg in Varel auf.[27]
So bestehen vielfältige verwandtschaftliche Verbindungen zwischen den Grafenhäusern Oldenburg (-Delmenhorst), Aldenburg und dem Herzogshaus Schleswig-Holstein-Sonderburg. Auf Grund dieser Beziehungen dürfte Prinzessin Sophie Eleonore von dem *Königlichen Haus Rastede* gewusst und sich um eine Wohnung dort beworben haben.

Die Söhne und Enkel August Philipps von Holstein-Beck dienten, wie viele Adlige, die nicht an die Regierung kamen, als Offiziere in verschiedenen europäischen Ar-

21 Wichmann (s. Anm. 5), S. 77 merkt nur an, leider ohne Quellenangabe, dass sie lange Zeit am Hof des Landgrafen von Hessen-Homburg gelebt habe. Eine Bestätigung ihres dortigen Aufenthalts verdanke ich Frau Gerta Walsh, Bad Homburg: Sophie Eleonore ist dort 1683 als Taufpatin des 13. Kindes des „Helden von Fehrbellin" eingetragen. Ihr Patensohn Ferdinand war ein Bruder von Wilhelmine Marie, die 1711 Graf Anton II. von Aldenburg heiratete. Das Kind starb schon nach wenigen Tagen; vgl. Carl Knetsch, Das Haus Brabant, Genealogie der Herzoge von Brabant und der Landgrafen von Hessen, Darmstadt 1920, S. 390 f.

22 Herzog Philipp Ludwig von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Wiesenburg (1620-1689) heiratete (2.) 1650 Anna Margarethe von Hessen-Homburg (1629-1686).

23 Diesen Hinweis verdanke ich Frau Gerta Walsh, Bad Homburg. Man wusste dort lange nicht, dass „Varellisch" (gesprochen „Warellisch", Betonung auf d. 2. Silbe) sich auf „Varel" bezieht, man glaubte an einen französischen Ursprung dieses Namens. Vgl. Gerta Walsh, Die Nachkommen Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg in Friesland – Wilhelmine Marie und Charlotte Sophie, in: Stadt Bad Homburg v.d. Höhe (Hg.), Aus dem Stadtarchiv. Vorträge zur Bad Homburger Geschichte 2004/2005, Bad Homburg 2006, S. 7-34.

24 Vgl. Antje Koolman, Die Bentincks. Eine niederländische Adelsfamilie in Nordwestdeutschland im 18. Jahrhundert (Oldenburger Forschungen Neue Folge Bd.18), Oldenburg 2003.

25 Vgl. Wilhelm Janssen/Claus Soltau, Das Waisenstift in Varel und sein Stifter Anton I. von Aldenburg, in: Vareler Heimathefte 12, Varel 2000.

26 StAOl, Best. 28-6 Nr. 101, Bl. 2. Für den Hinweis auf diesen Bestand danke ich Herrn Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Egbert Koolman.

27 Ein Brief der Comtesse ist 1742 in Varel geschrieben. – Auch 1751 hält sie sich nachweislich am Vareler Hof auf; vgl. Günter Jansen, Aus vergangenen Tagen. Oldenburgs literarische und gesellschaftliche Zustände während des Zeitraums von 1773-1811, Oldenburg 1877, S. 20 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: An Sophie Eleonores Sarkophag: Wappen der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck (Foto: Margarethe Pauly 2011).

meen; sie erreichten zum Teil hohe militärische Ränge. August Philipps zweiter Sohn, Prinz Friedrich Ludwig, also ein Bruder Sophie Eleonores, 1653 auf Haus Beck geboren, zeichnete sich u.a. in der Schlacht von Fehrbellin 1675 unter dem berühmten „Prinz von Homburg"[28], aus. Er heiratete 1685 seine Kusine, die Prinzessin Luise Charlotte von Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Sie sollten durch ihren Sohn Friedrich Wilhelm II. von Holstein-Beck (1687-1749) die Großeltern der Mutter Herzog Peter Friedrich Ludwigs von Oldenburg werden.[29]

28 Friedrich II. Landgraf von Hessen-Homburg (1633-1708), auch bekannt durch Heinrich von Kleists „Prinz von Homburg", der allerdings wenig mit der historischen Figur zu tun hat. – Eine Schwester (Anna Margarethe, 1629-1686) des Landgrafen war mit dem Bruder August Philipps, Herzog Philipp Ludwig von Holstein-Beck (1620-1689), verheiratet (s. Anm. 22).

29 Friedrich Ludwigs Sohn Friedrich Wilhelm II. von Holstein-Beck (1687-1749) heiratet in 2. Ehe 1721 Ursula Anna, Tochter des Burggrafen Christof I. von Dohna-Schlobitten (1700-1761); deren Tochter Sofie Charlotte von Holstein-Beck (1722-1763) und ihr zweiter Ehemann (1750) Georg Ludwig Herzog von Holstein-Gottorp (1719-1763) werden die Eltern Herzog Peter Friedrich Ludwigs von Oldenburg (1755-1829). Auch Georg Ludwig machte Karriere in verschiedenen europäischen Armeen, erst trat er in kursächsische, dann in preußische Dienste. So wurden seine Söhne Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig (von Oldenburg) in Riesenburg in Ostpreußen geboren, wo sein Regiment im Friedensquartier lag. Als Georg Ludwigs Vetter Peter Ulrich von Holstein-Gottorp als Peter III. 1762 den russischen Zarenthron bestieg, rief der Zar ihn nach Russland. Dort wurde Georg Ludwig Generalgouverneur und bald Generalfeldmarschall aller russischen Truppen und hatte weitere hohe Militärposten inne. Mit dem baldigen Sturz des Zaren war die russische Karriere Georg Ludwigs von Holstein-Gottorp allerdings beendigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein weiterer Sohn Friedrich Ludwigs, Prinz Peter August Friedrich von Holstein-Beck (1696-1775), also auch ein Neffe Prinzessin Sophie Eleonores, trat in russische Dienste unter dem Gottorper Zaren Peter III. und danach unter Katharina der Großen. Von ihm, der auch in Rastede geweilt hat, wird weiter unten noch zu hören sein. Er sollte der direkte Vorfahr des heutigen dänischen Königshauses werden: Sein Enkel Friedrich Carl Ludwig (1757-1816), der wie seine Beck'schen Vorfahren in Preußen und in Russland gedient hatte, kehrte in sein Stammland, den dänisch-schleswig-holsteinischen Gesamtstaat, „zurück".[30] Damit war – was niemand ahnen konnte – der Aufstieg dieser Sonderburger Linie angebahnt: Friedrich Carl Ludwigs Enkel wurde 1863 als Christian IX. dänischer König.
Im Jahr 1825 nahm die Linie statt Beck den Namen Glücksburg an, nachdem die auf Schloss Glücksburg residierende ältere Linie Sonderburg-Glücksburg ausgestorben war. Aus der nunmehrigen Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg wurde vom Londoner Protokoll 1852 Herzog Christian zum künftigen König von Dänemark bestimmt, da das Aussterben der dänischen Könige aus direkter Oldenburger Linie feststand. Im Jahr 1863 trat er als Christian IX. sein hohes Amt an – der Ururenkel von Prinz Peter August Friedrich von Holstein-Beck. Nicht nur die Könige von Dänemark, auch die Könige von Griechenland und seit 1905 die Könige von Norwegen stammen von ihm ab. In vielen weiteren regierenden Häusern, so im englischen und schwedischen Königs- und im russischen Zarenhaus, sind oder waren Mitglieder der Linie Glücksburg, vormals Beck, an führender Stelle vertreten.
Wenn König Christian IX. von Dänemark scherzhaft als der „Großvater Europas" bezeichnet wird, so könnte man Prinzessin Sophie Eleonore von Holstein-Beck die „Urgroßtante Europas" nennen.

Sophie Eleonore von Holstein-Beck in Rastede

Die Prinzessin und das „Königliche Haus Rastede" mit Kirche

Im Jahr 1701 wurde der 43-jährigen Prinzessin das „Haus Rastede" als Wohnsitz auf Lebenszeit zugewiesen, dazu erhielt sie eine Pension. In einem Brief vom 6. November 1701 dankt sie einem nicht mit Namen genannten Geheimrat, dass er sich für sie bei König Friedrich IV. von Dänemark (1671-1730, reg. ab 1699) dafür eingesetzt hatte – auch ein Beleg dafür, dass sie nicht nach Rastede „verbannt" worden war: *Hochwollgebohrner Herr Geheimbter Raht. Ewr Excell: sage zuforderst fleißigen Dank, daß dieselbe die Güte vor mich gehabt und durch derer viel gültige Cooperation bey Ihr Königl. Mayest. mir die Gnade erworben, daß mir nicht allein das hiesige Herrschaftl. Hauß ad dies vita* (sic!) *zur Wohnung ein geräumet, sondern auch eine jährliche Pension von 200 Rthlr: in Königl. Gnaden vermacht worden* (...).[31] Bald erhielt sie jährlich 300 Reichstaler. Viele Jahre später zeigt sie sich in einem Brief an König Christian VI. (1699-1746, reg. ab 1730) nochmals voller Dankbarkeit, sein Vater habe *allemahl besondere Gnade vor mir gehabt,*

30 Er erhielt von König Friedrich VI. das königliche Gut Wellingsbüttel bei Hamburg, wo er 1816 starb.
31 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 176.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Sophie Eleonores Wohnsitz in Rastede 30 Jahre vor ihrem Einzug: Das Lustschloss Graf Anton Günthers, links die ehemalige Klosterkirche (aus der „Winckelmann-Chronik" von 1671 – s. Anm. 39).

so habe nicht weniger Uhrsache deroselben vor die fortwährende Gnade und Königliche Gunst, so mir biß anheute in meinen höchsten Jahren aus Königl. Gnaden angediehen, unterthänigst zu dancken.[32]

Das *Königliche Haus Rastede*[33] war das von Graf Anton Günther an der Stelle des alten Abtshauses 1643 erbaute *Lust- und Jagdschloss*, das nach des Grafen Tod 1667 dem dänischen König zugefallen war. Nördlich des Schlosses stand zu Sophie Eleonores Zeiten noch die 1091 geweihte Klosterkirche, die Graf Anton Günther 1618 hatte restaurieren und 1649 zu seiner Schlosskirche einrichten lassen. Der dänische König hatte das Haus Rastede von 1678 bis 1692 an die Aldenburger verpfändet,[34] weil Graf Anton I. von Aldenburg, der auch Statthalter des Königs in Oldenburg war, ihm eine große Geldsumme geliehen hatte.[35] Zeitweise bewohnten es hohe dänische Beamte, so der Oberlanddrost Anton Wulf Freiherr von Haxthausen, der mit einer

32 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 481 (04.06.1734).
33 Auch: Rastett, Rastedt, Rahstette u. ä.
34 U.a. StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 142 ff.
35 Nach Charlotte Amélie de la Trémoille lieh Graf Anton I. von Aldenburg, der illegitime Sohn Graf Anton Günthers, 1678/79 dem König 70.000 Reichstaler. Reinhard Mosen (Hg.), Das Leben der Prinzessin Charlotte Amélie de la Trémoille, Gräfin von Aldenburg (1652-1732). Erzählt von ihr selbst, Oldenburg/Leipzig 1892, S. 153.

Landesbibliothek Oldenburg

Tochter Graf Antons I. und damit Enkelin Graf Anton Günthers, Gräfin Dorothea Justine von Aldenburg, verheiratet war, und nach dessen Tod bis kurz vor dem Einzug Sophie Eleonores der Landdrost Cai Burchard von Stöcken. Der Amtmann Gerhard von Halem, der eine Wohnung im *Pforthaus* hatte, war offensichtlich mit der Beaufsichtigung bzw. Verwaltung des Schlosses betraut. Die verschiedenen Besitzer ließen etliche Veränderungen in und an dem Gebäude vornehmen, doch war es vom Verfall bedroht, wie wiederholte Bitten an den König um Reparaturen bzw. Übernahme der Kosten belegen.[36] Während der Zeit der Aldenburger kam einiges an Baumaterial und Nebengebäuden nach Hahn, ihrem Gut.[37] 1699 nennt man Schloss Rastede gar *das fast verwüstete Herren Hauß.*[38]

So hatte die Prinzessin von Holstein-Beck mit dem *Königlichen Haus Rastedt* eine Wohnung erhalten, die zwar standesgemäß war, der es aber an Bequemlichkeit offenbar sehr mangelte und deren Instandhaltung ihr die 43 Jahre, die sie hier verbrachte, viele Sorgen bereitete.

Im Staatsarchiv Oldenburg befinden sich etliche Briefe der Prinzessin Sophie Eleonore an den König von Dänemark bzw. seine hohen Beamten in Oldenburg und in Kopenhagen sowie deren Schreiben an die Prinzessin. Sie geben uns einen zum Teil recht anschaulichen Eindruck von dem Zustand des Rasteder Schlosses und der ehemaligen Klosterkirche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schon das Äußere des Schlosses wies zur Zeit ihres Einzugs eine veränderte Ansicht gegenüber derjenigen auf, die wir von der Abbildung in der Winckelmann-Chronik von 1671[39] kennen (s. Abb. 5): Die Galerie an der Westseite des Schlosses hatte der Amtmann von Halem[40] abreißen lassen und ebenso *bleyerne Röhren, so rundt umb das Hauß und an allen vier Ecken herunter gegangen,* entfernen und in sein Haus in der Stadt Oldenburg bringen lassen. Hierhin kamen auch die schönen Gemälde, die nach des Grafen Tod noch das Schloss zierten, wie Jagdbilder und ein Bild Graf Hunos in Lebensgröße.[41] Aus dem Inventarium, das der Amtmann 1701 erstellen musste, sind weitere große Mängel und Schäden sowohl an den Gebäuden als auch am Garten zu ersehen.[42]

Von Beginn ihres Aufenthalts in Rastede an bat Sophie Eleonore um Reparatur des baufälligen Schlosses; sie musste sich immer wieder mit Eingaben an den König wenden, ehe etwas verbessert wurde, und sie warnte, dass der Schaden sich nur vergrößere, wenn nicht bald etwas getan werde. Schon 1704 bat die Prinzessin um Vermehrung ihres jährlichen Deputats an Holz, das sie zur *Reparation* (...) *des hiesigen*

36 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I.
37 Ebd., Inventarium 1681/1695.
38 Ebd., Bl. 158.
39 Johann-Justus Winckelmann, Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen, Oldenburg 1671, Abb. nach S. 512.
40 Gerhard von Halem (1644-1723), ab 1681 Amtmann in Rastede. Zu ihm: Schaer (s. Anm. 5).
41 StAOl, Best. 20-10 Nr. 498, Bl. 1 f. – Gerhard von Halem besaß in Oldenburg mindestens zwei Häuser: eines an der Mühlenstraße, später Ritterstraße Nr. 11 (an der Stelle stand später das Verlagshaus Stalling, heute befindet sich dort eine Hochgarage), ein weiteres an der Staustraße 24 (heute H&M). Nach: Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Oldenburg Bd. 3), Oldenburg 1996, S. 420 und S. 484.
42 *Inventarium des Schloßes und Hauses Rastette, nebst denen dazugehörigen Bauten, errichtet beym Antritt Ihrer Durch. Prinzessin Sophien Eleonoren den 16.ten Aprilis Anno 1701* (StAOl, Best. 20-11 Nr. 2, Bl. 246 ff.).

Landesbibliothek Oldenburg

Hauses benötige.[43] An vielen Stellen regne es durch, und so habe sie aus der Klosterkirche *einige kleine Bäncke von Dannen Holtz* entfernen lassen, um mit dem Holz den Boden, d.h. die Zimmerdecken, zu reparieren.
Dann schlug sie vor, *ein auf dem Hof stehendes, schlechtes von Dannenholz aufgeführtes Gebäude*, das *vor etlichen Jahren aus der demolirten Vestung Christiansburg, dahin transportirt*, (...) abreißen und mit dem Material das Wohnhaus reparieren zu lassen. Dabei handelte es sich um einen Stall für elf Pferde; das Gebäude war als Back- und Brauhaus von der dänischen Festung Christiansburg im Jadebusen bei Varelerhafen, die schon vor ihrer Vollendung wieder aufgegeben worden war, nach Rastede gekommen.[44] Als nach einigen Jahren immer noch nichts in Ordnung gebracht war, schrieb die Prinzessin dem König, inzwischen seien (...) *die Gebäude vom Winde und Wedder dergestalt zugerichtet worden, daß mir nicht allein bey jedweden Regen daß Waßer in den Logimenten stehet und die Meublen verdirbt; sondern daß ich auch fast ohne Lebensgefahr nirgends im Hause gehen kann*. Nur wenn schnellstens etwas gemacht werde, könne *der totale Ruin abgekehret werden*.[45] Im selben Jahr teilte sie ihm ebenfalls mit, dass das Haus nicht mehr ohne Gefahr bewohnt werden könne, es sei so von Regen und Sturm beschädigt worden, *daß ich meine wenige Meublen umb selbige nicht vom Regen ruiniren zulaßen, baldt hir, baldt da verstecken muß* (…).[46] Dann wurde endlich von König Friedrich IV. genehmigt, dass (...) *Unser Herrschaftlich Hauß zu Rastedt, welches derselben* (Sophie Eleonore) *zur freyen Wohnung eingethan worden, wegen seiner großen Baufälligkeit anjetzo gehörig repariret und in guten, haltbaren und trockenen Stande gebracht werden möge*.[47] Aber der Verfall ging weiter. Unter anderem heftige Stürme, von denen mehrmals zu lesen ist, machten immer wieder größere Reparaturen an Schloss, Kirche und Stall notwendig.
Sogar aus *dem Herrschaftl. Hauße zur Neuenburg* bekam Sophie Eleonore Material zur Reparatur des Rasteder Schlosses. Als sie 1710 Schloss Neuenburg besuchte, das ihre Tante Gräfin Sophia Katharina nach dem Tod ihres Gatten Graf Anton Günther als Witwensitz gedient hatte und in dem sie 1696 gestorben war, und bei der sich auch Sophie Eleonores Mutter, Herzogin Marie Sibylle, zeitweise aufgehalten hatte,[48] stellte die Prinzessin fest, dass *in einem wüsten und verfallenen Gemache einige Steine vorhanden* (sind), *und bereits aus dem Pflaster außgebrochen worden*, sie *möchte sie nach Rahstett nehmen und daselben in einem Gemache daigen* (dortigen) *Herrschaftl. Haußes wieder verlegen* – was der König auf Anfrage genehmigte.[49] Haus Neuenburg verfiel in der „Dänenzeit" ebenso wie Haus Rastede.
Wohl altersbedingt waren die Schäden, die ein Baumeister 1736 im Rasteder Schloss feststellte, nämlich dass *in dem so genandten güldenen Gemach* (der „Goldene Saal" Graf Anton Günthers) *gegen Süden, item in dem Vorgemach, die Balckens mehreste theils*

43 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I (29.05.1704).
44 Bisher war nur bekannt, dass das Holz für die Decke in der Rasteder St.-Ulrichs-Kirche von der Christiansburg stammt. – StAOl, u.a. Best. 20-10 Nr. 498, Bl. 257 u. Bl. 262; Best. 20-11 Nr. 2.
45 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 299 (24.06.1705).
46 Ebd., Bl. 301 (06.06.1705).
47 Ebd., Bl. 305.
48 Zwei Schreiben 1678 und 1694 von Herzogin Marie Sibylle wurden in Neuenburg ausgefertigt (StAOl, Best. 101 Nr. 2).
49 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 322 (14.06.1710).

Landesbibliothek Oldenburg

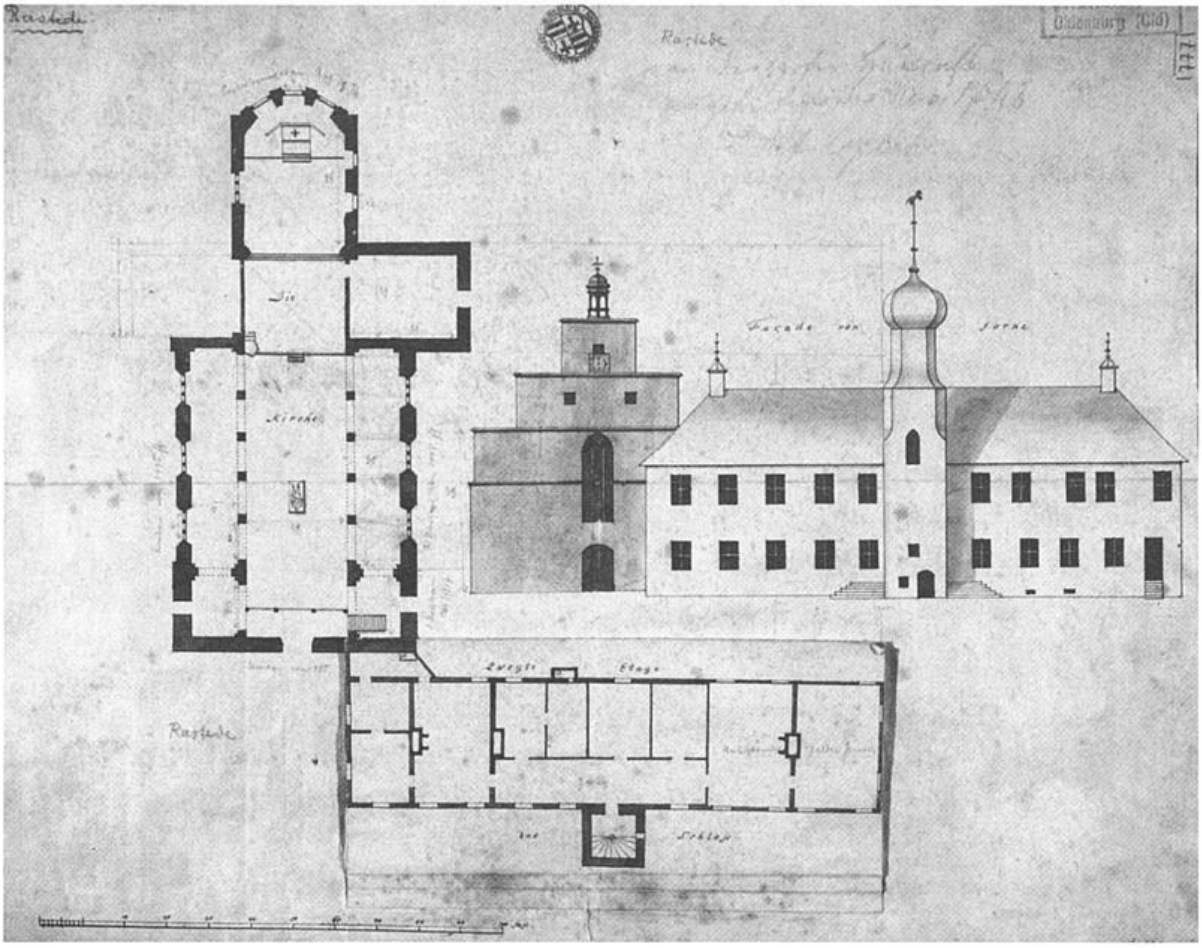


Abb. 6: Schloss und ehemalige Klosterkirche 1748 (Aufnahme von Hunrichs: StAOl, Best. 298 Z 776).

gebogen seyn und dahero dem Unterfall drohen (...). Dabei waren dort erst einige Jahre zuvor Reparaturen vorgenommen worden.[50]

Im Oktober 1727 zerstörte ein nächtlicher Brand das westlich vor dem Schloss gelegene *Pforthaus*, das wir von dem Stich in der Winckelmann-Chronik kennen. Die zwei bekrönten Sandsteinlöwen mit Wappen von seinem Giebel, wahrscheinlich unter dem ehemaligen Klosterbewohner Graf Christoph (1504-1566) dort aufgestellt, kamen später auf die Torpfeiler der St.-Ulrichs-Kirche und zieren sie heute noch.[51] Ab 1728 wurde ein neues Gebäude errichtet, das als Stall und „Domestiquen"-Unterkunft diente, über dessen Aussehen uns aber nichts bekannt ist.

Noch besorgniserregender als der Zustand des Schlosses war derjenige der ehemaligen Klosterkirche. Das nördliche Querschiff war 1703 eingestürzt,[52] *weile in vielen Jahren, seit Graf Anton Günthers Ableben, keine sonderliche Reparation mehr daran geschehen* (...), schreibt von Halem.[53] Sowohl er als auch von Stöcken und die Prinzessin be-

50 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 187 ff.
51 Vgl. Margarethe Pauly, Die Löwen Graf Anton Günthers, in: Nordwest-Heimat, Beilage der Nordwest-Zeitung, Oldenburg Juli 2003.
52 StAOl, Best. 20-10 Nr. 498, Bl. 1 f., Bl. 11 f.
53 Ebd., Bl. 11 f.

Landesbibliothek Oldenburg

dienten sich hier; Sophie Eleonore verwendete die Backsteine zur Reparatur des Schlosses. Dem Landdrosten wurde vom Amtmann vorgeworfen, dass er weiteres Material, wie Balken, Latten und sonstiges Holz, aus der Kirche entfernen ließ und für eigene Zwecke verwendete. Und der Prinzessin warf von Halem vor, dass sie *die Materialien alß Holtz, Stein und Pfannen, welche von dem Norderflügel der Closterkirche kommen*, in Wagen abtransportieren lasse und damit trotz seiner Bitten fortfahre. Auch habe sie die Allee nördlich des Schlossplatzes zur Kirche hin, *welche den Norden Wind von dem Königlichen Hause anoch abgehalten, weghauen, und das Holtz verkauffen lassen* (...).[54] An vielen Stellen sei das Dach des Gotteshauses undicht, so dass es *durchlecket*. Das Gewölbe (über dem Chor) war *gesuncken und gerissen*. Fenster und Türen fehlten zum Teil, eine *alte gewölbete Capelle*, rechts vom Altar, war vor 1701 als Gewächshaus genutzt worden. *Im übrigen siehet alles sehr spolyret* (geplündert) *und verwüstet in der Kirche aus*.[55] Wie schon erwähnt, hatte Sophie Eleonore mit Holz des Gestühls im Schloss Reparaturen durchführen lassen. Auch hatte sie ein großes Gemälde von der Kreuzabnahme aus der Klosterkirche im Schloss in ihrem *Vorgemach* aufgehängt – damit es nicht verderben solle, verteidigte sie sich. Da dieses Bild im Inventarium von 1681 noch nicht erwähnt wird, könnte es auch von der Christiansburg stammen. Des weiteren hatte die Prinzessin kleine *von Holtz geschnitzte Bilder, so fast nichts mehr wehrt waren*, (...) *zum Zierath in den Rahstettischen Garten setzen lassen*, nachdem sie sie *sämbtlich wieder repariren* lassen hatte. Sie wurden des Winters wieder in die Kirche gebracht.[56] Möglicherweise handelte es sich um Figuren vom Altar oder der Kanzel. In der Kirche befanden sich im Westen auch noch eine Orgel – *ein ohnbrauchbares Positiv* – und ein *altes holtzernes Crucifix*. (...). *Eine kleine holtzerne Taufe* war, wie das Back- und Brauhaus, von der Christiansburg in die Rasteder Klosterkirche gekommen.[57] Mitten in der Kirche stand der Sarkophag des 1420 verstorbenen Grafen Moritz,[58] auf dem Deckel sein *Bildnis aus Stein gehauen*, von einem Gitter aus Tannenholz umgeben.[59] Graf Moritz' *Nase ist daran etwas laediret* – wie heute noch zu sehen ist – (wovon) *bey voriger Inventur* (1681) *nichts davon beschrieben*.[60] Das deutet auf Vandalismus hin, ebenso wie die Einritzungen von Namen in die Sandsteinskulptur des Grafen; diese sind mit Datum versehen: Die Jahreszahlen umfassen die Zeit von 1636–1641, also vor der Einrichtung des Gotteshauses zur gräflichen Schlosskirche, und dann von 1726-38.

Die ehemalige Kloster-, dann Schlosskirche hat Sophie Eleonore offensichtlich auch als eine Art Schuppen gedient: Nach ihrem Tod 1744 erfahren wir, *die Prinzessin von Holstein-Beck* (...) *haben solche Kirche gewissermaßen zum Stalle, zur Aufbewahrung ihrer Feuerung und dgl. gebrauchet*.[61] So verwundert es auch nicht, dass sie sich nicht etwa

54 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 314 (26.04.1706).
55 Inventarium (s. Anm. 42).
56 StAOl, Best. 20-10 Nr. 498, Bl. 4 ff. u. Bl. 7.
57 S. Anm. 37.
58 *Moritz (...), der ein Freund dieser Kirche war, (...) wurde mitten in diesem Rasteder Kloster in würdiger Weise beigesetzt*. Seine Tochter Ingeborg *sorgte geziemend für ein Grabmal mit einem in Stein gemeißelten Bild*; s. Hermann Lübbing (Übers. und Bearb.), Die Rasteder Chronik 1059-1477, Oldenburg 1976, S. 51.
59 Nach Abriss der Klosterkirche ab 1757 wurde der Deckel mit der Skulptur des Grafen in die Krypta der St.-Ulrichs-Kirche gebracht, heute befindet er sich in ihrem Turmraum.
60 Inventarium 1701 (s. Anm. 42).
61 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 567–571.

Landesbibliothek Oldenburg

um einen Begräbnisplatz in der zum *Königlichen Hauß Rastett* gehörigen Klosterkirche, sondern in der Pfarrkirche St. Ulrich bemühte.
Das Schloss und die zugehörige Kirche befanden sich 1744 in einem so desolaten Zustand, dass man am liebsten alles hätte abreißen lassen, doch die Pietät gegenüber den gräflichen Vorfahren des dänischen Königs verbot dies: *Wäre es kein altes Gräfliches und nachhero Königliches Hauß, das noch um so mehr* (Beachtung verdient), *als eine Kirche dabey vorhanden, worin noch alte Gräfliche Begräbnisse seyn sollen, könnten wir* (...) *nicht beßer machen, als das Haubtgebäude abbrechen zu lassen, und die Materialien, im gleichen Platz und Garten zu verkauffen* (...),[62] so die Überlegungen der in königlich dänischen Diensten stehenden Beamten nach dem Tode Prinzessin Sophie Eleonores.
Die Verantwortung für den Verfall des für die Oldenburger Geschichte und Kulturgeschichte so bedeutenden Schlosses Rastede mit Kirche, – hier stand das 1091 geweihte Benediktinerkloster, hier befand sich der Lieblingswohnsitz Graf Anton Günthers –, ist nach dem Berichteten zum großen Teil den in dänischen Diensten stehenden Beamten, besonders dem Amtmann Gerhard von Halem, zuzuschreiben. Sie beteiligten sich aktiv an deren Demolierung, ließen zu, dass Abbruchmaterial verkauft und wieder verwendet wurde.[63] Doch auch die Prinzessin trug mit zur Zerstörung besonders der Klosterkirche bei, als Rechtfertigung nennt sie in erster Linie die Verwendung des Materials zur Reparatur des baufälligen Schlosses. Sowohl von Halem wie auch die Prinzessin versuchten, Kopenhagen von ihren – angeblich – gut gemeinten Absichten zu überzeugen. Beide führten immer an, dass sie im Interesse des Königs handelten, da Schloss und Kirche Rastede ja sein Eigentum seien. Von der Vorstellung, Gebäude seien Denkmäler und deshalb schützenswert, war man zu dieser Zeit noch weit entfernt.

Prinzessin Sophie Eleonore und Vorwerk Rastede sowie Ovelgönne

Zu dem Rasteder Besitz gehörte auch das damals in unmittelbarer Nachbarschaft des Schlosses gelegene Vorwerk. Es befand sich auf dem Gelände zwischen dem jetzigen Schlossteich und den Torhäusern. Um diesen landwirtschaftlichen Betrieb gab es immer wieder Auseinandersetzungen zwischen Prinzessin Sophie Eleonore und Amtmann Gerhard von Halem. Auf den Briefwechsel zwischen Rastede, Oldenburg und Kopenhagen um das Vorwerk soll hier teilweise näher eingegangen werden, da sich in ihm einiges von den damaligen Lebensumständen spiegelt.
Von Halem hatte das Vorwerk offensichtlich laut Vertrag im Jahre 1688 vom dänischen König in Erbpacht erhalten. Trotzdem scheinen die Pachtverhältnisse nicht klar gewesen zu sein, denn das Vorwerk wurde vorübergehend dem Landdrosten von Stöcken überlassen. Von Halem hatte sehr viel in die Verbesserung – *Melioration* – des Vorwerks, vor allem des Gartens, investiert, wie er immer wieder betonte und wie auch von den dänischen Beamten bestätigt wurde. Er wies darauf hin, dass die Wohnung im Vorwerk zu Rastede *gaar schlecht und ungesundt, zumahlen das Waßer con-*

62 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 192.
63 Vgl. Schaer (s. Anm. 5). Schaer sieht die aktive Zerstörung v.a. als Werk von Halems an.

Landesbibliothek Oldenburg

tinuirlich, durch Stuben und Vorwerck liefe (...), er habe es repariert und sogar eine Kammer angebaut *zu beßerer Verwahrung der Ambts Briefschaffte.*[64] Das Vorwerk diente also auch als „Amtshaus".

Bald aber versuchte seine Nachbarin, Prinzessin Sophie Eleonore, das Vorwerk an sich zu bringen. Das ist insofern verständlich, als dieses über die Jahrhunderte mit die wirtschaftliche Grundlage des Schlosses bzw. des Klosters gebildet hatte. Vermutlich war es ein Vorwand für die Veränderung des Pachtverhältnisses zu ihren Gunsten, dass sie 1716 gegen von Halem in Kopenhagen vorstellig wurde; sie legte ihm unter anderem zur Last, dass er *durch Hauung grüner tragbahrer Eich-Bäume* seine Rechte überschritten habe.[65] Ihrem Gesuch wurde vom König dann auch tatsächlich 1717 stattgegeben. Das Vorwerk sei dem Amtmann gar nicht, wie dieser meine, *zum eigenthümlichen Erb-Zinß, sondern nur biß weiter, überlaßen worden,* und es solle jetzt der Prinzessin *auf ihrer Lebens Zeit* übertragen werden – allerdings war dafür die *jährliche Pension der 300 Rthlr. von der Zeit an, daß Sie den Genuß* (...) *des Vorwerks erhalten, aufzuheben.*[66]

Nun aber gab es Probleme bei der Übergabe. Im September 1717 wurde von Halem der entsprechende Bescheid zugestellt, und die Prinzessin wollte *morgends Tages* – also von einem Tag auf den anderen – *schon das Vorwerk in Empfang* (...) *nehmen.* Von Halem beschwerte sich daraufhin, dass er *ohne Erstattung der angewandten Melioration und noch dazu sofort stehenden Fußes das Vorwerk räumen und verlaßen soll.* Der Winter stehe vor der Tür, und er mit den Seinen werde wie Vieh vertrieben. Er möchte, wie es hier üblich sei, erst zum *Maytag*[67] räumen. Nicht nur er und seine Kinder hätten diesen Winter keinen Unterhalt, auch das Vieh müsse *krepiren.*[68]

Der gewünschte Aufschub des Termins wurde von Halem gewährt;[69] er musste das Vorwerk also erst am 1. Mai 1718 an die Prinzessin übergeben. Damit waren die Streitereien aber keineswegs beendet. Im Februar beschwerte sich Sophie Eleonore beim König, dass von Halem nun alles mitnehme, *was nicht erd- und nagelfest* sei: Zäune, Hecken, Bäume, Obstbäume. Auch Gebäudeteile würden mit Hilfe von Zimmerleuten abgebrochen.[70] Später zeigte sie zudem noch an, dass von Halem den *Windfang,* der die Küche von der Hausdiele trennte und der bis an die Decke reichte, *habe wegreißen und entführen laßen, wovon noch ein Stück Brets* (...) *zu sehen.*

Der Amtmann dagegen forderte immer wieder Ersatz für seine Bau- und Meliorationsmaßnahmen. Ein paar Wochen später setzte Sophie Eleonore erneut eine Beschwerde an den König über von Halems Vorgehen auf: (...) *er räumet alles, bricht die Befriedigung und Zäune,* schleppt Pfähle weg, Land und Gärten sehen aus, *als wenn ein feindliches Lager sein Hauptquartier dort gehabt.* Er verwüste die *Holtzung,* habe Eichbäume abgesägt. Sie führte den Oberförster Ahlhorn als Zeugen an.[71]

64 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 1 u. 2.
65 Ebd., Bl. 129-131.
66 Ebd., Bl. 172 (18.09.1717).
67 Es war üblich, nach Vertragsabschluss das Objekt zum folgenden 1. Mai zu übergeben, in diesem Fall zum 01.05.1718.
68 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 185 (30.09.1717).
69 Ebd., Bl. 190.
70 Ebd., Bl. 199 (26.02.1718).
71 Ebd., Bl. 235 (22.03.1718).

Landesbibliothek Oldenburg

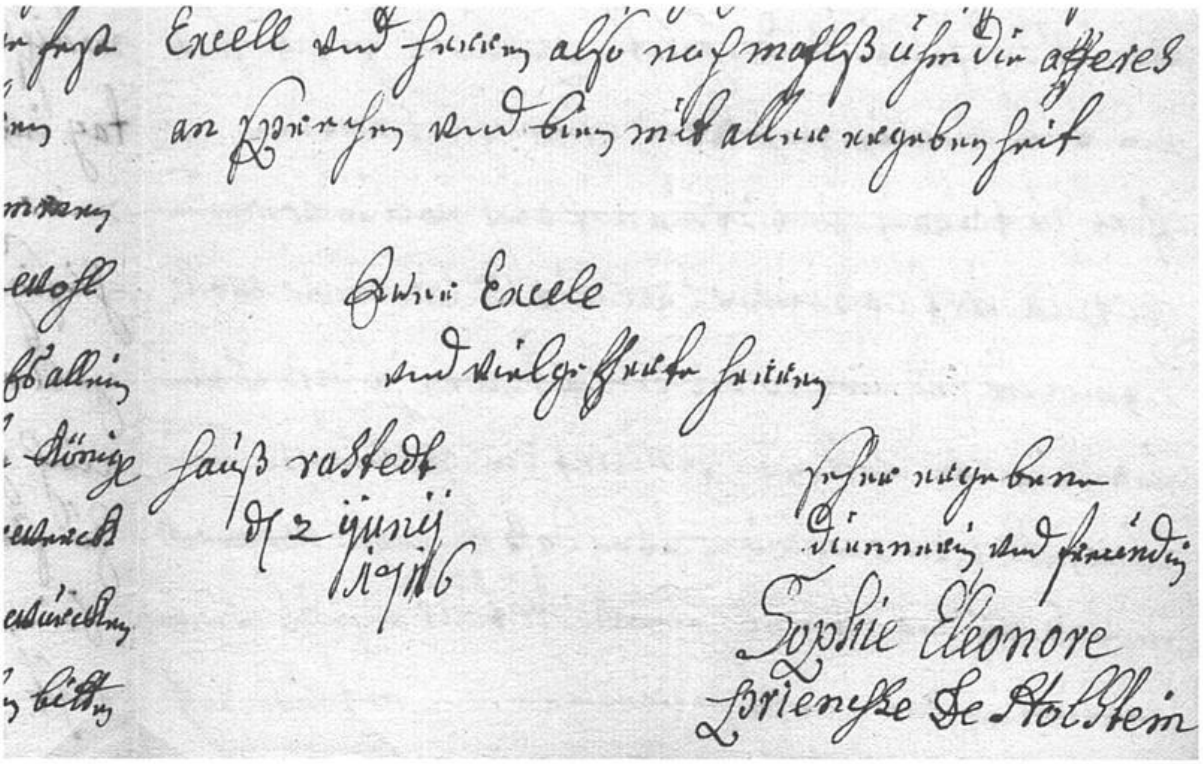


Abb. 7: Namenszug Prinzessin Sophie Eleonores unter eigenhändigem Schreiben vom 2. Juni 1716 (StAOl, Best. 20-11 Nr. II-2, Bl. 133f.).

Ihr Kontrahent wiederum klagte, dass die Prinzessin *sich schon des Gartens angenommen* habe – also vor dem 1. Mai – mit den *darin befindlichen Bäume, auch gar die Feldfrucht, alß Artischocken, Asparge-Pflantzen* (Spargel) *und dgl., so ich von Bremen und Embden, mit ziemlichen Kosten, bringen lassen.*[72] Sophie Eleonore hingegen zeigte etwas später an, daß von Halem *Asperges-Wurzeln* aus dem Garten entfernt habe.[73] Des weiteren beschwerte sie sich, dass – nach Zeugenaussagen aus dem Dorf und eigenem Augenschein – von Halem fuderweise Mist habe abfahren lassen.[74] Das durfte bei einem Besitzerwechsel auf keinen Fall gemacht werden – der auf einem Hof produzierte Dung gehörte zu diesem. Zehn Tage vor Übergabe des Vorwerks bat der Amtmann darum, dass er das Vieh noch bis zum 12. Mai dort lassen dürfe; da *in diesen gegenwärtigen Zeiten die Marschländer unter Wasser stehen.*[75] Es war das Frühjahr nach der katastrophalen Weihnachtsflut 1717; das Wasser stand monatelang noch bis an den Geestrand. Wegen des Rasteder Vorwerks kam es nun zum „Ortstermin" mit Regierungsräten und Anwalt unter Zuziehung des Oberförsters. In sehr vielen Punkten wurde von Halem Recht gegeben, zumal er das Vorwerk 1688 tatsächlich in sehr schlechtem Zustand übernommen und dann verbessert hatte. Die Prinzessin sollte innerhalb von 14 Tagen Zeugen für ihre Behauptungen und Anschuldigungen gegen den Amtmann vorbringen.

72 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 237 (23.03.1718).
73 Ebd., Bl. 255 (20.04.1718).
74 Ebd., Bl. 252 (19.04.1718).
75 Ebd., Bl. 255 (20.04.1718).

Landesbibliothek Oldenburg

Sophie Eleonore wiederum wehrte sich gegen diese Zumutung und sandte ein Schreiben von Halems zurück. Dieser forderte wegen nicht erwiesener Beschuldigungen Satisfaktion. Nachdem das Vorwerk endlich der Prinzessin übergeben worden war, bedankte sie sich beim König, *ob ich gleich dass Vorwerk in einen miserablen Stande empfangen habe.*[76] Sie suchte nun eine beglaubigte Abschrift des Inventariums, in dem auch alle zugehörigen Rechte aufgeführt waren, z.B. welche Dienste oder Abgaben wie den Zehnten, Fuhrdienste usw. die Bauern leisten mussten. Dabei machte sie von Halem den Vorwurf, dass er das Inventarium gefälscht habe. Beim Eintreiben ihrer Rechte gab es folgerichtig mit den Abgabepflichtigen Auseinandersetzungen. Fünf Rasteder Bauern ließ Sophie Eleonore in Arrest setzen, diese klagten nun, dass die Prinzessin von ihnen den Zehnten fordere, was *bey Menschen Gedencken nicht* geschehen sei, sie wären freie Besitzer. Auch sei es verboten, aus solch einem Anlass eine Arreststrafe zu verhängen.[77]
In einem geharnischten Brief an den König, in dem sie noch einmal auf alle Punkte des Streits mit von Halem einging, schlug Sophie Eleonore vor, 300 Reichstaler Brüche (Strafgeld) von dem Amtmann zu fordern und diese entweder bei Hofe zu verwenden *oder* – hier zeigt sich ihr Familiensinn – au*ch meinen Herren Brüdern, und Hertzogen* (...)[78] *in die Hände zu geben.* Die durchaus hohe Summe von 300 Reichstalern, die von Halem bezahlen sollte, hielt Sophie Eleonore für angemessen, denn von Halem habe Geld genug: Erst kürzlich habe er seiner *Magt* (Tochter) die Hochzeit ausrichten lassen – in Anwesenheit von vielen *vornehmen und andern Bürger Standt Leuten* und die ganze Stadt Oldenburg dazu eingeladen, *und gantz herrlich tractiret* (bewirtet).[79]
1719 wollte von Halem einen Schlussstrich unter die leidigen Auseinandersetzungen mit der Prinzessin setzen – wenige Jahre vor seinem Tod: *„Ich anbey alß ein Christ, mich erinnere, daß man nichts Beßers thun kann, alß seinen Feinden vergeben, und nichts Böses mit Bösen vergelten* (...); er will von seinen *Rechten abstehen* (...). *Zumahl, da man eines Theils mit dem hitzigen Eyfer eines Frauen Zimmers Gedult haben, und conniviren* (ein Auge zudrücken) *muß. Andern Theilß ich ohnedem allhier in der Graffschafft Oldenburg und nicht in Ostindien wohne, alß von deßen Einwohnern weile sie so weit entfernt man allerhand Abend Theuer und unwahre Dinge sprechen mag, ob es sich gleich in der Wahrheit nicht so verhält, noch jemahls so verhalten hat* (...).[80]
Weiteren Ärger hatte Sophie Eleonore in Rastede mit den Förstern und Jägern.[81] Ihr stand mit Ausnahme der drei Sommermonate ein Wild-Deputat von vier Hirschen oder acht Rehen pro Jahr sowie vier Hasen pro Monat zu.[82] Dieses Deputat war ihr

76 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 266 (28.05.1718).
77 Ebd., Bl. 283 (17.08.1718).
78 Sie führt die Namen dieser Brüder an: (...) *deren ältester, Köngl. Preußischer Statthalter und Gouverneur in Königsberg* (Friedrich Ludwig von Holstein-Beck, 1693-1728; Urgroßvater mütterlicherseits von Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg), *der jüngere aber des Herrn Staten General in Hollandt Gouverneur zu Ypern und Flandern ist* (Anton Günther von Holstein-Beck, 1666-1744) (StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 298 [11.12.1718]).
79 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 299 (11.12.1718).
80 Ebd., Bl. 317 (13.03.1719).
81 Ebd., Bl. 285 ff.
82 Vgl. Johann Christoph von Oetken, Corpus Constitutionum Oldenburgicarum selectarum, oder: Verordnungen In denen beyden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst (...), Oldenburg 1722, S. 226 f.: (...) *Als Wir der Princessen Sophie Eleonore zu Holstein-Beck Ldl. bewilliget, daß Ihr alle Monat vier Hasen, und alle Viertel-Jahr ein Hirsch gelieffert werden mögen; so hast Du desfals die bisherige Anstalt zu verfügen, und dabey die verbotene Monaten zu observiren;* (...). *Geben auf Unser Residenz zu Copenhagen, den 26 Febr. 1704. Friederich R.*

Landesbibliothek Oldenburg

offenbar nicht immer in vollem Umfang geliefert worden, und so versorgte sie sich selbst. Daraufhin hatte der Oberförster Ahlhorn sie bei Graf von Reventlow, dem Oberjägermeister, angezeigt. Dieser schrieb Mitte Juli 1718 aus dem dänischen Altona an den König, dass die Prinzessin eigenmächtig ihre Leute – sogar in der Schonzeit – in der Wildbahn schießen lasse. Man habe sowohl sie verwarnt als auch ihre Bediensteten. Dabei wäre ein Diener unverschämt geworden, und so habe der Oberförster ihm schließlich die Flinte abgenommen.[83] In ihrer Gegendarstellung führte die Prinzessin an, dass der Oberförster selber in den verbotenen Monaten Wild geschossen sowie es zugelassen habe, dass auch andere Leute *die Wildtbahn, mit und ohne Hunde, durch kreützen und dieselbe ruiniren* (...). Dass der Oberförster Ahlhorn *ihrem* Diener die Flinte abgenommen habe, sei eine Beschimpfung des Königs und ihrer selbst, und die müsse bestraft werden![84] Graf Reventlow gab als Grund für die mangelhafte Wildlieferung an, dass in dem starken Winter 1709 der Wildbestand sehr gelitten habe und sich erst allmählich erhole.[85] Ein weiterer Vorwurf des Oberjägermeisters an die Prinzessin war, dass sie *in der Rahesteder Vorwercks Holtzung* in der kurzen Zeit, in der sie dieses in Gebrauch gehabt (zweieinhalb Monate), einige abgängige Eichen habe hauen lassen. Sie gebrauche diese u.a. zum Reparieren der Zäune und sie meine, dass sie das nach ihrem Gefallen machen dürfe. Dazu konnte die Prinzessin wiederum anführen, dass sie mit dem Holz ja nur des Königs Eigentum instand halte, sie also in seinem Sinn handele. Für jeden gefällten alten Baum – so der Graf – müssten einige Hester (Jungbäume) gepflanzt werden, *damit, wann Ihr. Königl. Majest. solches Erbzins Guth selber wieder zu sich nehmen wollen, die Holtzungen alsdann in gutem Stande seyn möchten* (...).

Von Reventlow befürchtete, dass die Prinzessin dagegen protestieren werde, er war unsicher, wie er sich der Prinzessin gegenüber verhalten solle, und fragte deshalb beim König an.[86] Eine Antwort ist nicht überliefert. Insgesamt sind die Auseinandersetzungen zwischen der in Rastede residierenden Prinzessin und dem königlichen Verwaltungspersonal in ihrer jeweiligen Berechtigung hier nicht zu beurteilen. Zumindest von Halem erweist sich, nicht nur in den Auseinandersetzungen mit Prinzessin Sophie Eleonore, als ein ziemlich machthungriger, rücksichtsloser und auf seinen persönlichen Vorteil bedachter Beamter in dänischen Diensten.[87] Aber auch Sophie Eleonore erscheint als eine kämpferische Person, die ihre Rechte hartnäckig und offensiv zu verteidigen wusste.

Das Vorwerk wurde in der Folgezeit von dem 1723 eingesetzten Amtmann Johann Friedrich Det(t)mers bewohnt, der erleben musste, dass das Gebäude am 15. August 1733 einer verheerenden Feuersbrunst zum Opfer fiel.[88] Das Feuer griff auch auf den zum Schloss gehörigen Stall über, der erst 1728 nach dem Brand des *Pforthauses* erbaut worden war; er wurde ebenfalls völlig eingeäschert. Die Prinzessin teilte dem König das Unglück mit, das mit seinem Eigentum geschehen war, und bat nicht nur

83 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 267 (15.07.1718).
84 Ebd., Bl. 269 (18.08.1718).
85 Ebd., Bl. 286 (18.09.1718).
86 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 267 (15.07.1718).
87 Vgl. Schaer (s. Anm. 5), S. 62.
88 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 455 f.

Landesbibliothek Oldenburg

für sich um Unterstützung, da sie mit dem Stall den Verlust *alles eingeerndten Getreydes, auch Heues und zu meinen wenigen Fuhrwerck dienenden Geräthschaft* und anscheinend auch einiger Kammern für die Dienerschaft zu beklagen hatte. Sie setzte sich besonders für den Amtmann ein, zu dem sie offenbar ein besseres Verhältnis als zu dessen Vorgänger von Halem hatte. Der Schaden, *den der hiesige Cantzley-Rath und Amtmann Detmers, als bishero gewesener Heuermann des Vorwercks aber erleiden müßen,* (...) sei *so schwer, daß Er über 3000 Rthlr.* rechnen *kann, und dadurch mit seiner Frauen und 4 lieben kleinen Kindern* (von einem Kind war sie Patin) *fast ruiniret, wenigstens in schlechten desolaten Stande gesetzet ist.*

Detmers fügte seinem eigenen Gesuch um Hilfe an, dass er alles getan habe, um die *nothwendigsten* (Amts-)*Schriften* zu retten, und deshalb keine Zeit blieb für sein Eigentum; alles wurde eingeäschert, *meine sämbtlichen Meublen, Kleidungen, Silber Geschirr und pretiosen* (Kostbarkeiten) – *folglich* (ich) *fast aller meiner Haabseeligkeit beraubet.*[89] Er bezog mit seiner Familie den Spieker, bis nach vielem Hin und Her zwischen Rastede, Oldenburg und Kopenhagen im folgenden Jahr das Vorwerk wieder aufgebaut wurde.[90] Die Prinzessin erhielt auch einen neuen Stall, sie wünschte ihn *quer für dem Hause mit einer Durchfahrt* – also wohl wie die 1727 abgebrannte alte Pförtnerei – und mit *Laquayen- und Schlafkammer* sowie drei neuen Bettstellen *für meine Domestiquen.*[91]

Prinzessin Sophie Eleonore hatte auch noch ein Drittel Anteil am Vorwerk Ovelgönne, an ihrem *vätterliche*(n) (...) *angeerbte*(n) *Vorwerck,*[92] was ihr aber ebenfalls bald Sorgen bereitete. Ihre Mutter Herzogin Maria Sibylla, die nach dem Tod (1675) ihres Ehemanns Herzog August Philipp von Holstein-Beck zeitweise bei ihrer Schwägerin Gräfin Sophie Katharina, der Witwe Graf Anton Günthers, auf Schloss Neuenburg lebte, hatte 1678 vom Waisenhaus Varel 1100 Reichstaler aufgenommen. Dieses Geld übergab sie an ihre drei Töchter, die damit Ländereien des Vorwerks Ovelgönne[93] erwarben.[94] Die Schwestern Gräfin Dorothea Amalie von Lippe-Alverdissen, Prinzessin Louise von Holstein-Beck und Prinzessin Sophie Eleonore erhielten daraus *kleine Revenuen* (Einkünfte) *und Beyhülffe*, mussten aber jährlich 5% Zinsen, also 55 Reichstaler, an das Waisenhaus zahlen. Dazu kamen noch Deichlasten von jährlich gut 36 Reichstalern.[95] Die Beträge waren offensichtlich nicht immer leicht aufzubringen. Der Pächter, *Heuermann*, des Vorwerks hatte die Zinsen direkt an das Waisenhaus zu zahlen, blieb aber einige Jahre im Rückstand, so dass die Eigentümerinnen Ärger bekamen.[96]

89 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 458 (03.11.1733).
90 Ebd., Bl. 467 ff.
91 Ebd., Bl. 478 u. 485.
92 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 305 u. 306 (16.01. u. 11.02.1719).
93 In Ovelgönne wurde nach 1514 eine Zwingfeste errichtet, die später zu einem Schloss erweitert wurde. Bei dem zugehörigen Vorwerk unterhielt Graf Anton Günther eines seiner berühmten Gestüte. – Der Vater Sophie Eleonores war offenbar 1673 in den Besitz des Vorwerks Ovelgönne (oft auch *Övelgönne*) gekommen. In der Stammtafel 283 (Schwennicke, s. Anm. 19) steht bei Herzog August Philipp zu lesen: (...) *1646 zu Beck, 1673 zu Övelgönne bei Neustadt/Holstein.* Bei Letzterem dürfte es sich um eine Verwechslung mit dem oldenburgischen Ovelgönne handeln, wie Nachforschungen ergaben.
94 StAOl, Best. 101 Nr. 2 (24.09.1727): Die drei Schwestern erklären, dass ihre Mutter *zu Ankauffung der VorwercksLändereyen zur Övelgönne ein Capital zu 1100 rth. von dem Waysenhause zu Varel zinßbar aufgenommen, und darauf eine Verschreibung unterm 23 May 1678 extradirt (...).*
95 StAOl, Best. 101 Nr. 2 (08.05.1694).
96 Ebd., 1721, 1722, 1723.

Landesbibliothek Oldenburg

Besonders schwierig wurde es, als der Schweiburger Deich[97], an dem das Waisenhaus Liegenschaften hatte, durch Sturmfluten erheblich gelitten hatte und erneuert werden musste. Den Pflichtigen, also auch dem Waisenhaus, wurden beträchtlich erhöhte Deichlasten auferlegt. Der fast wieder hergestellte Deich erlitt in der verheerenden Weihnachtsflut 1717 wiederum große Schäden.[98] Varel forderte nun in seiner Geldnot das Kapital von 1100 Reichstalern von den drei Schwestern zurück. Außerdem erhielten sie 1719 eine Aufforderung zur Zahlung von 725 Reichstalern Deichlasten, die mit dem Vorwerk Ovelgönne verbunden waren. Ein Drittel dieser Summe hatte Sophie Eleonore zu tragen. Wegen der Ovelgönne betreffenden Forderung bat sie den König um Nachlass, denn sonst *ich nicht allein die mir höchst nöthige Revenue zu meiner Subsistance* (Unterhalt) *entbehren müste, sondern dadurch auch in äußerste Ruine gesetz würde.*[99] Die Reaktion des Königs ist nicht bekannt. Dem Waisenhaus Varel, das das Geld dringend benötigte (es konnte nur noch sechs Kinder aufnehmen, vor den Sturmfluten 1715 waren es 32), schlugen die drei Schwestern nach vielen vergeblichen Bittgesuchen um Aufschub der Rückzahlung vor, statt der bisherigen 5% nun 6% Zinsen zu zahlen. 1727 erstatteten die beiden Schwestern Sophie Eleonores ihren Anteil von 2/3 des Kapitals. Wann diese ihr Drittel zahlte, konnte nicht ermittelt werden. Ihre Bittbriefe hatte sie zum Teil direkt an ihren Verwandten, den Grafen Anton II. von Aldenburg gerichtet.[100]

Das Lebensende der Prinzessin Sophie Eleonore und die weitere Nutzung des Schlosses

Nachdem Prinzessin Sophie Eleonore schon 20 Jahre auf dem *Haus Rastedt* gelebt hatte und die Beschwerden des Alters spürte, befasste sie sich ernsthaft mit ihrem Ende. Sie suchte eine ihrer Würde angemessene letzte Ruhestätte. In ihrem Schreiben an den dänischen König[101] im Jahre 1721 heißt es: (...) *Gleich wie mir aber meine Sterblichkeit ümb so viel mehr vor Augen stehet, weil mein ziemlich hohes Alter* (sie ist 63 Jahre alt und wird noch 23 Jahre leben) *bereits eine merckliche Entkräfftigung und verschiedene Leibes Schwachheiten mit sich führet* (...), *auch wegen meiner erforderlichen Ruhstedte meines verweßlichen Körpers Sorge zu tragen* (...), suche sie eine Begräbnisstätte. (Da mir) *bekand ist, daß unter den Chor des Altars in Ew. Majest. hisigen Pfarr Kirchen, und dem daselbst befindlichen kleinen Gewölbe, worinnen noch niemand begraben, ein kleines Räumlein übrig sey,* (so bitte ich) *dass dermahleinst mein verblichener Leichnamb in besagtes Gewölbe* (...) *eingesencket werden möge.*
Mit dem *Gewölbe* ist die Krypta[102] gemeint. Diese wurde der klösterlichen Überlieferung[103] nach als private Betkapelle unter dem Chor der 1059 geweihten St.-Ulrichs-

97 Vgl. Adolf Blumenberg, Deiche – Siele – Menschenschicksale. Eine Chronik des Entwässerungsverbandes Jade, Oldenburg 1983, S. 46 ff.
98 Vgl. Janßen (s. Anm. 24), S. 23 f.
99 Siehe Anm. 90.
100 StAOl, Best. 101 Nr. 2 (11. u. 24.10.1725).
101 KAR, Nr. 198 (01.07.1721).
102 Dieser Raum unter dem Chor der Kirche wurde früher als *Capelle* (*St.-Annen-Capelle*), *Gruft*, *Gewölbe* oder *Keller* bezeichnet. Zur Krypta vgl. Michael Kusch, Das Rasteder Dreigestirn: St. Ulrich, St. Jo-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 8: Sarkophag-Inschrift: Ihro Hochfurstlichen Durchlaucht haben alhier auff den Hause Rastede gewohnet 43 Jahr. (Foto: Margarethe Pauly 2011).

Kirche von dem Stifterpaar Graf Huno und Gräfin Willa errichtet. Die Prinzessin erhielt die Erlaubnis vom König, allerdings unter der Bedingung, dass sie der Kirche ein Legat, also eine Schenkung, vermache. Dieses Legat musste immer wieder vergebens angemahnt werden. In ihrem Testament vermachte sie der Kirche dann aber 100 Taler.[104] Ihr wurde eine Begräbnisstelle zugewiesen, die sie auf eigene Kosten herrichten lassen musste: (...) *ganz oben, in dem Gewölbe, ins Osten, und in der Mitte zwischen den beyden* (...) *Pfeilern, worauf der Chor ruhet,* (...). Möglich, ja wahrscheinlich ist, dass sie sich bald auch schon den prächtigen Barock-Sarkophag anfertigen ließ, auf jeden Fall dürfte er bei ihrem Tod fertig gewesen sein, denn wenige Tage danach wurde sie darin bestattet. An der etwas abweichenden Schriftform ist zu erkennen, dass der Text auf dem Sarkophag – bis auf Sterbedatum und die Anzahl der Jahre ihres Aufenthaltes in Rastede selbstverständlich – schon vor ihrem Tod eingemeißelt wurde.
Kurz nachdem der Prinzessin eine Begräbnisstätte in der *Gruft* zugesichert worden war, wurde darin ein ihr nahe stehendes adeliges Fräulein, wohl ihre Gesellschafts-

hannes und Willehad-Kirche, in: Michael Kusch (Hg.), Rasteder Sternstunden, Oldenburg 2009, S. 26 ff. – Erst seit der Zeit, als in dem Raum Bestattungen vorgenommen wurden, spricht man von der *Krypta*. Als erste Person wurde in der Krypta aber nicht, wie immer zu lesen, Prinzessin Sophie Eleonore 1744, sondern Wilhelmine von Scherencron 1722 bestattet.

103 Lübbing (s. Anm. 58).

104 Am 03.04.1762, s. Anm. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

dame, bestattet. Über diese heißt es im Kirchenbuch Rastedes: *1722 12. Dec. ist die Fräulein Wilhelmine von Scherencron, welche bey hiesiger Durchl. Princessin an die 30 Jahre Aufwartung gehabt und nach langwieriger Krankheit, worinn sie rühmlich Gedult bewiesen, und nach einem wohlgeführten Lebenslauf (...) selig entschlafen, alhir beerdigt worden in der Kirchen. Ihres Alters 50 Jahre.*[105]

Prinzessin Sophie Eleonore kümmerte sich auch rechtzeitig um einen Erben für ihren geringen Besitz. Sie setzte ihren oben schon genannten Neffen Prinz Peter August von Holstein-Beck, den Urahn des heutigen dänischen Königshauses, als ihren Universalerben ein. Dieser wird 1730 im April und im September im Rasteder Kirchenbuch als Pate von Rasteder Täuflingen genannt,[106] – er dürfte also längere Zeit bei seiner Tante in Rastede geweilt haben. Der Prinz hatte erst knapp zwei Jahre zuvor, im Jahre 1728, seine erste Frau verloren, die ihm einen Sohn geboren hatte. Sophie Eleonore hat in Rastede offensichtlich auch Besuch von anderen Verwandten empfangen; mehrere (Schwestern, Nichten, Neffen) sind als Taufpaten von Rasteder Kindern aufgeführt, dürften also auch längere Zeit bei ihr verbracht haben. Ihre ebenfalls unverheiratete Schwester Prinzessin Louise aus Rinteln weilte häufig bei ihr in Rastede.[107]

Sophie Eleonore bat zur Sicherung ihres Erbes den dänischen König, dass Prinz Peter August, *welcher bey deren Hessischen Trouppen als Obrister stehet, (...) das Haus Rastedt mit Garten gegeben werde.*[108] Das wurde ihm gewährt, denn der König verfügte: *Wir bewilligen, (...) daß, nach Absterben der Princeße zu Hollstein-Beeck, Sophie Eleonore (...) dem Printzen Peter August Friderich als ihrem Neveu* (Neffen) *und Universal Erben, unser Jagdt-Schloß zu Rahstette in der Grafschaft Oldenburg, mit dem darbey vorhandenen Garten, bis weiter zur freyen Bewohnung und Gebrauch, möge überlaßen werden, wann er dahingegen, beedes in gutem unverfallenen Stande zu unterhalten, und solchergestalt dermahleinst wiederum abzuliefern, sich reversiren wird.*[109] In ihrem Dankesbrief einige Monate später[110] führte Sophie Eleonore eine weitere Bitte an, die sie bald noch einmal wiederholen musste, nämlich der König möge ihrem armen *Vetter* (sic!) Herzog Peter August *das Königliche Vorwerk, so hier nahe am Hause gelegen,* nach ihrem Tode überlassen, denn derselbe sei arm, habe keine Pension und nichts sonst zu seinem Lebensunterhalt (*indem derselbe anitzo keiner Pension genießet, noch andere Subsistence*).[111] Auch das wurde gewährt. 1736 jedoch teilte Sophie Eleonore dem König mit, dass sie ihr Testament geändert habe: Peter August solle nicht mehr ihr Erbe in Rastede sein, denn er habe ja durch des Königs Empfehlung eine Einstellung in russische Dienste beim Zaren erhalten und werde schwerlich je nach Rastede zurückkehren.[112] Peter August heiratete in zweiter Ehe dann eine russische Grafentochter.[113] Sophie Eleonore setzte

105 KAR, Nr. 66 „B" – Sterberegister (1701-1724). Vgl. Margarethe Pauly, Bestattungen in der Krypta der St.-Ulrichs-Kirche zu Rastede, in: Rasteder Archivbote – Mitteilungsblatt des Gemeindearchivs Rastede Nr. 14, Dezember 2005, S. 30 f.

106 KAR, Nr. 3 „B" – Taufen: am 30.04. 1730 Pate eines Sohns von Amtmann Detmers und am 28.09.1730 Pate eines Sohns von Lieutenant Rensch.

107 StAOl, Best. 101 Nr. 2.

108 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2 II, Bl. 322 f. (26.09.1730).

109 Ebd., Bl. 322 (04.12.1730).

110 Ebd., Bl. 324 f. (03.04.1731).

111 Ebd., Bl. 325 ff. (07.06.1732).

112 Ebd., Bl. 333 (17.06.1736).

113 Natalie (1724-1767), Tochter des Grafen Nikolaus von Golowin.

Landesbibliothek Oldenburg

nunmehr ihre *Cousine* Christiane Ernestine von Holstein-Glücksburg[114] als Erbin ein – wohl weil diese unverheiratet war und da sie sich *in meinem jetzt recht kümmerlichen Alter mir tröstlig und ein Beystand zu sein mit Gott entschloßen.* Sie bat den König, auch dieser *das Vorwerck nebst dem Genuß der Ländereyen* zuzugestehen, denn es wäre ihrer *Cousine* unmöglich, von den *Apanage Gelder* (ihres Bruders) *alles im Stande zu halten und davon zu subsistiren.*[115] Ob sie dann tatsächlich bei der Prinzessin in Rastede geweilt hat, ist nicht bekannt; sie starb schon 1742 vor deren Tod. Die letzten Jahre Sophie Eleonores hat eine andere Verwandte, ihre Großnichte, die Comtesse Antoinette zu Schaumburg-Lippe-Sternberg-Alverdissen, Enkelin ihrer Schwester Dorothea Amalie, bei ihr verbracht und sie gepflegt.[116] Sie wurde auch ihre Erbin und konnte weiterhin auf Schloss Rastede wohnen.[117]

Prinzessin Sophie Eleonore dürfte schon lange an Gebrechen des Alters gelitten haben. Bereits 1721 in dem Schreiben der 63-Jährigen an den König, als sie um einen Begräbnisplatz für sich bat, sprach sie davon, dass *merckliche Entkräfftigung und verschiedene Leibes Schwachheiten* ihr zu schaffen machten.[118] In einem Brief 1725 an ihren *vielgeliebten Vedder* Graf Anton II. von Aldenburg bedauerte sie, dass sie ihm und seiner Gemahlin *Fürstin* Wilhelmine Marie *wegen meiner Indisposition* (Unpässlichkeit) keinen Besuch in Varel abstatten könne, sie sei deshalb *die gantze Zeit über (...) fast nicht aus dem Hause gekommen.*[119] Als 1734 das dänische Königspaar – König Christian VI. und Königin Sophie Magdalene – Oldenburg besuchte und die Prinzessin sich *die Freyheit* nahm, den Majestäten schriftlich *zur glücklichen und höchst erfreylichen Hierkunft in hiesigen Grafschaften unterthänigst zu filicitiren* (beglückwünschen) *und nebst anderen getreuen Unterthanen meine innigste Freude darüber zu bezeugen*, erfahren wir wieder etwas von dem Gesundheitszustand der nun 76-Jährigen: Es erforderten zwar ihre *unterthänigste Schuldigkeit und Respect*, dem König und der Königin *unterthänigst aufzuwarten, und umb gnädigst Erlaubniß zu bitten*, ihnen *Hand und Rock zu* küssen, jedoch wüssten *Gott und alle Menschen, so mir kennen*, (dass ich) *nicht im Stande* (bin), *die geringste Zeit zu stehen.* Sie bittet, dass ihr *gnädigst erlaubet werde*, (sich) *zu Ihro Mayest. Königin Füßen, auf ein Tabboret* (Schemel) *niederzusetzen, weswegen auch mein gnädigster König mir desfals pardoniren wollen.*[120]

Am 3. Mai 1744 starb Prinzessin Sophie Eleonore von Holstein-Beck auf Schloss Rastede in ihrem 86. Lebensjahr. Nach elf Tagen wurde sie in dem großen Sandstein-Sarkophag in der Krypta der St.-Ulrichs-Kirche bestattet. Im Kirchenbuch ist folgender Eintrag zu lesen: *1744 14 Maji wurden Ihro Durchl:, die Hochseel: Printzeßin, Sopia Eleo-*

114 Diese war nicht Sophie Eleonores Cousine, sondern eine etwas entferntere Verwandte: Christiane Ernestine (1699-1742) war die Tochter von Philipp Ernst von Holstein-Glücksburg (1673-1729), eines Vetters 2. Grades der Prinzessin.

115 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 333 (17.06.1736).

116 Die Comtesse (1726-1800) war bei Sophie Eleonores Tod 1744 noch sehr jung, nämlich 18 Jahre. Ihre Eltern waren Friedrich Graf zur Lippe-Alverdissen (1694-1772) und seine Ehefrau Elisabeth von Friesenhausen (1696-1764); Graf Friedrich war der Sohn von Sophie Eleonores Schwester Dorothea Amalie von Holstein-Beck (1656-1739), die mit Philipp Ernst Graf zur Lippe-Alverdissen (1659-1723) verheiratet war.

117 U.a. StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-II, Bl. 240 f.

118 S. Anm. 101.

119 StAOl, Best. 101 Nr. 2 (24.10.1725).

120 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 481 f. (04.06.1734).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Sarkophag-Inschrift: Hierin ruhen die Durchlauchtige Princesse Sophie Eleonore von Schleswig Holstein Beke aus der königlichen Linie gebohren Anno 1658 den 22 July gestorben Anno 1744 den 3 May. (Foto: Margarethe Pauly 2011).

nora Printzeßin von Holstein-Beck beygesetzet. Deren Auflösung geschah d 3 Maji des Morgens um 6 Uhr; Ihres Alters 85 Jahr 9 Monathe 11 Tage.[121]

Nach fast 200 Jahren, 1945, drangen kanadische Soldaten in die Krypta ein und öffneten den Sarkophag der Prinzessin Sophie Eleonore auf der – natürlich erfolglosen – Suche nach versteckten Schätzen bzw. Waffen. Bevor der Sarkophag 1948 in der damals für die Öffentlichkeit unzugänglichen Krypta wieder geschlossen wurde, konnten der Pastor und einige Kirchenratsmitglieder einen Blick auf die Prinzessin werfen. In dem mit Seide – zerschlitzt von den Kanadiern – ausgeschlagenen Sarkophag lag eine kleine, zierliche Person, in seidenem Gewand und mit großem Kopfputz, vielleicht eine Perücke, alles in wohl altersbedingten bräunlichen Tönen. Von ihr selber waren nur das weißliche eingefallene Gesicht zu erkennen und über der Brust die ebenfalls weißen gefalteten Hände. Prinzessin Sophie Eleonore war mumifiziert.[122]

121 KAR, Nr. 66 „B".

122 Vor einigen Jahren berichtete das zu der Zeit letzte noch lebende Mitglied des damaligen Kirchenrats, Lieselotte zur Horst – inzwischen verstorben – der Autorin ausführlich von diesem Besuch der Krypta mit Prinzessin Sophie Eleonore in ihrem Sarkophag.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach Prinzessin Sophie Eleonores Tod am 3. Mai 1744 übergab der König am 14. August desselben Jahres Schloss Rastede mit Zubehör sowie das Vorwerk an Comtesse Antoinette zu Schaumburg-Lippe-Sternberg-Alverdissen, die ihre Großtante in deren letzten Lebensjahren begleitet hatte. Sie erhielt außerdem jährlich 400 Reichstaler. Auch ihr bereitete der Zustand des Hauses Ärger; es musste wegen Baufälligkeit unbedingt repariert werden, und sie bat den König sogleich um Hilfe, denn von ihrer Pension könne sie das nicht leisten. Die Comtesse hatte bei der Zuweisung von Rastede an sie noch die Auflage bekommen, mit auf die Kirche acht zu geben, *damit daran nichts ruiniret werde*[123] – obwohl dort nicht mehr viel zu retten gewesen sein dürfte. Sowohl der Aufenthalt hier als auch die Pension wurden ihr nur für einige Jahre gewährt, wahrscheinlich wollte der dänische König sich von dem Rasteder Anwesen möglichst bald trennen. Die Comtesse Antoinette bemühte sich um eine anschließende Unterkunft, wir erfahren, dass sie bald in Ostfriesland und an vielen anderen Orten vergeblich um eine Bleibe „gebettelt" habe.[124] Mehrmals bat sie um Verlängerung ihres Aufenthalts in Rastede. Ihre Bittbriefe an den König vermitteln uns einen Eindruck von der Armut auch einer „Hochgeborenen". Ähnliche Bitten mag einst ihre Tante Sophie Eleonore an den König gerichtet haben, bevor sie Schloss Rastede beziehen durfte. Die Comtesse klagte, dass sie sich *in solch schlecht beschaffenen Umbstände* befinde; ihre Eltern lebten zwar noch, hätten *aber wenig Einkommen und große Schulden*, so dass *Seine Groß-Britannische Majestet allergnädigst* (...) *zwey von meinen annoch unerwachsenen Brüder in Lunebourg erzihen* lasse. Sie führte an, dass sie bei ihrer Tante Sophie Eleonore *in ihrem hohen Alter einige Jahre zur Pflege gewesen*, und dass diese *noch auf Ihrem Sterbebette sich angelegen seyn lassen* hatte, *mir eine Königliche Gnade dehmütigst zu erbitten* (...); *der allerunterthänigste Respect erlaubet mir nicht, von meinem mitleidenswürdigen Zustand weitläufigter zu erwehnen, vielmehr treibet mir die Noth, Ew. Königliche Majestet aufs Allerdemühtigste anzuflehen, die nunmehro bis im letzterem Jahre verflossenen Königliche Gnade, in fernerer Bewohnung des Hauses, und Genuß der Pension mir allergnädigst angedeyen und continuiren zu laßen.*[125] Sie musste dem König nochmals schreiben, bevor sie eine Antwort aus Christiansburg in Dänemark erhielt: *Wir wollen der supplicirenden* (bittenden) *Gräfin Schaumburg-Lippe-Sternberg die fernerweitige Wohnung auf Unserm Schloße Rastede, nebst einer jährlichen Pension von dreyhundert Rth.* (bisher vierhundert) *annoch auf zwey Jahr, vom 3ten May h.a. anzurechnen*, (gewähren).[126] Schließlich wurde ihr – jedoch erst nach einigen Jahren – ein Platz im adeligen Damenstift Walloe auf der dänischen Hauptinsel Seeland zugesichert, wo eine Verwandte Äbtissin war. Um die Einschreibungsgebühr von 2000 Reichstalern zahlen zu können, wollte sie *Meubels* und Silbersachen verkaufen, die sie von ihrer Tante Sophie Eleonore geerbt hatte.

Im Jahr 1751 konnte Comtesse Antoinette nach Walloe ziehen, und jetzt wurde ernsthaft der Verkauf des *Königlichen Hauses Rastede* in Angriff genommen. Nachdem das ganze Anwesen 1752 an eine Gemeinschaft von mehreren Rastedern verkauft worden

123 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2-I, Bl. 198-203.
124 Ebd., Bl. 242 (Januar 1749).
125 Ebd., Bl. 240 (1748).
126 Ebd., Bl. 242, 25.02.1749.

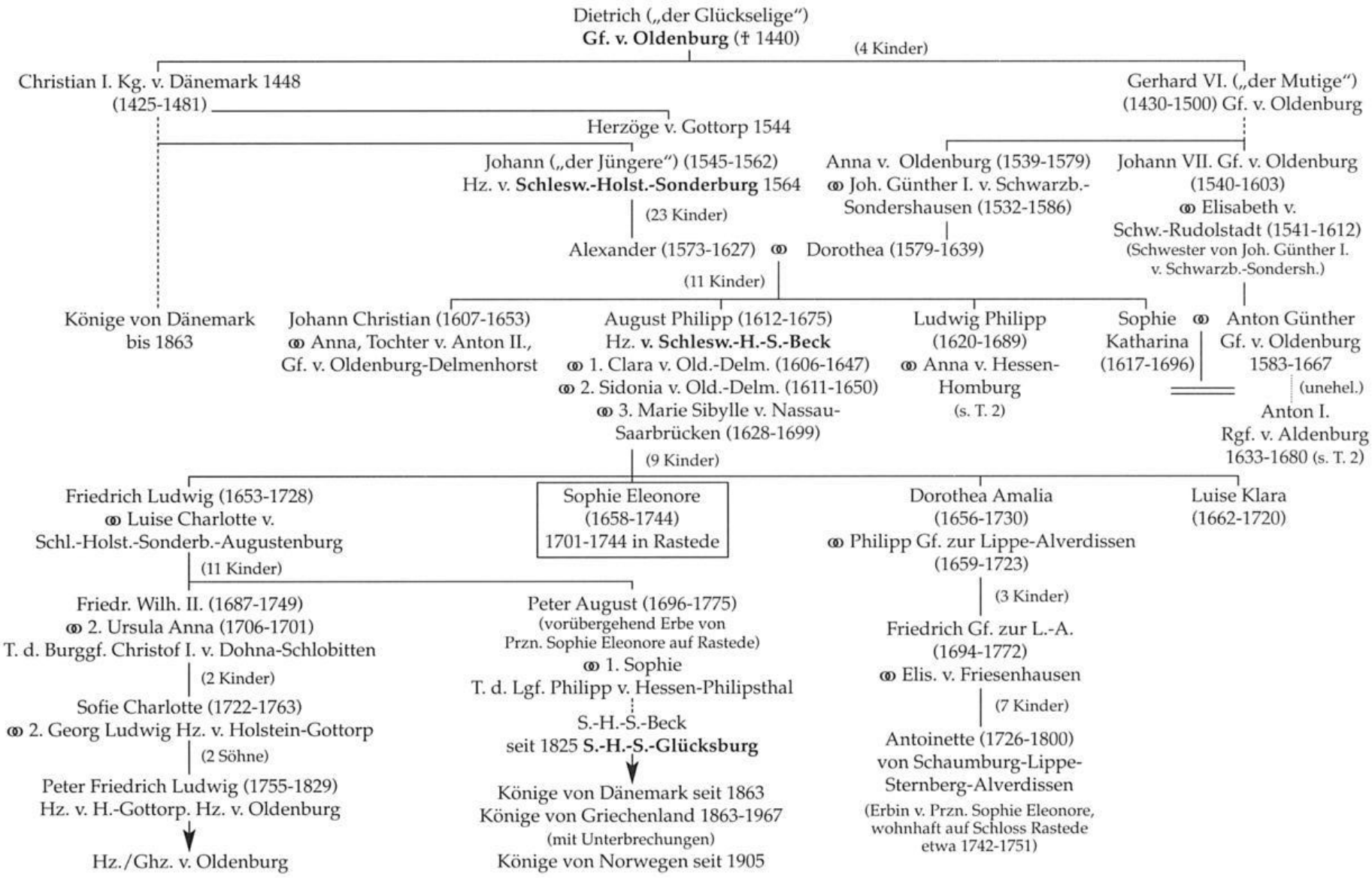
Landesbibliothek Oldenburg

war,[127] gaben diese es 1753 an den Grafen Lynar, den dänischen Statthalter in Oldenburg, weiter, der es schon 1756 an den Justizrat Friedrich Christian von Römer veräußerte. Nach dessen Tod verkaufte seine Witwe das Schloss – die ehemalige Klosterkirche war ab 1757 abgebrochen worden – 1777 an Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, der es zu seiner Sommerresidenz umbaute. Seitdem befindet sich das *Haus Rastede* im Besitz der Herzöge bzw. Großherzöge von Oldenburg.

127 Vgl. Margarethe Pauly, „Unanständiges Gewerbe"? König Friedrich V. von Dänemark verkauft Schloss Rastede 1752, in: Nordwest-Heimat, Beilage der Nordwest-Zeitung, Oldenburg Juli 2011.

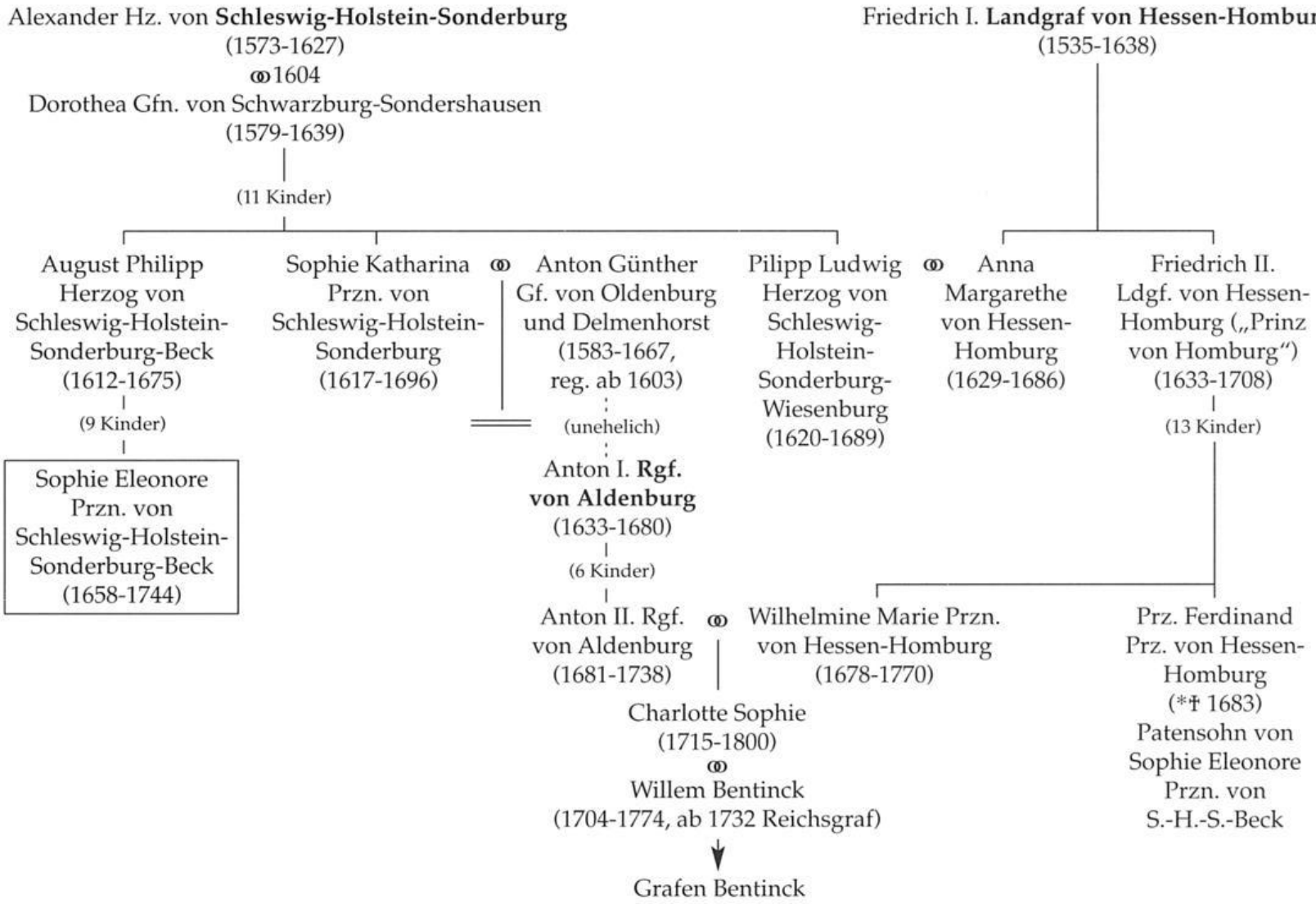
Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Stammtafel 1: Prinzessin Sophie Eleonore und die Sonderburger und Oldenburger Verwandtschaft (erstellt von Margarethe Pauly)

Landesbibliothek Oldenburg



Stammtafel 2: Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Schleswig-Holstein-Sonderburg, Hessen-Homburg und Aldenburg (erstellt von Margarethe Pauly)

Matthias Bollmeyer

Gottfried Victor Moehring: Ein Gelehrtendasein im Barockzeitalter Zerbst–Wittenberg–Jever–Wüppels–Neuende*

Einleitung und Ziel der Untersuchung

Durch die Kombination von bereits seit längerer Zeit bestehenden gedruckten biographischen und genealogischen Verzeichnissen mit modernen, zumeist computergestützten bibliographischen Registern und Datenbanken erfährt die historische Personenforschung in zunehmendem Maße einen Aufschwung, in dessen Gefolge geradezu lebendige Abbilder beinahe vergessener Persönlichkeiten aus den Quellen rekonstruiert und gesichert werden können. In der vorliegenden Untersuchung wird für den Philologen, Theologen und Schulmann Gottfried Victor Moehring aus der ca. 6 km nördlich der ehemaligen Residenzstadt der askanischen Fürsten von Anhalt-Zerbst liegenden Ortschaft Lindau die Biographie dargestellt, das von ihm und über ihn verfasste ermittelbare Schrifttum ausgewertet und eine wichtige Phase seines beruflichen Wirkens eingehend analysiert.[1] Neben den in diversen Bibliotheken erhaltenen Druckschriften zum wissenschaftlichen und akademischen Wirken Moeh-

* Während eine vor allem aus Bibliotheks- und Archivgut biographisch-bibliographisch angereicherte Fassung in Vorbereitung ist, stellt die vorliegende Ausarbeitung die wichtigsten Ergebnisse der gesamten Studie dar. Sie wurde von Herrn OStR i. R. Enno Schönbohm vom Mariengymnasium Jever angeregt, dem der Verfasser für die Idee, das Zutragen von Materialien und Ermutigung dankt. Besonderer Dank gilt außerdem Frau Dipl.-Bibl. Heide Ilchmann von der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever für die Übernahme diverser bibliographischer Recherchen sowie Herrn OStR i. R. Klaus Bollmeyer vom Mariengymnasium Jever für die interessierte Begleitung zu Ortsterminen und inhaltlich anregende Fragen und Anmerkungen. Einzelne biographische Recherchen führte Frau cand. phil. Ulrike Michalczik in der Abteilung für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit im Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung (ZMF) der Georg-August-Universität Göttingen durch.

1 Die Titelaufnahmen erfolgen zeichengetreu unter Auslassung von Sperrungen, Zierelementen, Abbildungen u. ä. sowie ohne Berücksichtigung von Fraktur-, Antiqua- und jeweils Kursivsatz. Biographische Daten der erwähnten Personen sind den Informationen von *Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts* (Online-Ressource: http://www.vd17.de) und von *Gemeinsamer Bibliotheksverbund* (Online-Ressource: http://www.gbv.de) sowie Almuth Salomon, Die Familie Möhring in Zerbst und Jever, Münster 2000, entnommen.

Anschrift des Verfassers: StR Dr. des. Matthias Bollmeyer, Saterländer Weg 11, 26441 Jever, matthias_bollmeyer@t-online.de

Landesbibliothek Oldenburg

rings ist das wichtigste zeitgenössische Dokument eine nicht datierte und als *Biographie des Gottfried Victor Moehring* betitelte Handschrift, die auf sechs Blättern Moehrings Lebensweg bis zum Jahr 1734 enthält und ein nach *Disputationes*, *Orationes*, *Programmata* und *Epistolae impressae in aliis* sortiertes, weitgehend chronologisches Schriftenverzeichnis bis zum Jahr 1729 als Anhang bietet.[2] Das Schriftenverzeichnis nennt nicht die von Moehring verfassten kleineren Glückwunschgedichte und Kantatentexte.[3] Der Verfasser der biographischen Aufzeichnungen ist nicht angegeben, möglicherweise handelt es sich um ein autographes Konzept, das zudem diverse Korrekturen und Ergänzungen aufweist.[4] Insgesamt können von den 72 bis zum Jahr 1729 im Schriftenverzeichnis genannten Werken Moehrings zwanzig nach derzeitigem Kenntnisstand nicht mehr in modernen Bibliotheks- oder Archivbeständen ermittelt werden. Es ist nicht auszuschließen, dass einzelne Lücken durch weitere Recherchen noch geschlossen werden können, wenngleich auch mit endgültigem Verlust einiger Schriften gerechnet werden muss und aufgrund fehlender Anmerkungen zu ihrer Erscheinung im Schriftenverzeichnis ebenfalls denkbar ist, dass einzelne der nicht auffindbaren Schriften nie gedruckt wurden. Den nach derzeitigem Kenntnisstand genannten Verlusten steht eine Zahl von 17 weiteren aufgefundenen kleineren und größeren Werken Moehrings (darunter ein Nachdruck) gegenüber, die in seinem Schriftenverzeichnis nicht aufgeführt oder die nach 1729 entstanden sind, sowie 14 Werke, die Moehring zu verschiedenen Anlässen gewidmet wurden.

Von Zerbst im blühenden Mitteldeutschland über Wittenberg ins ländliche Jever an der Nordsee

Gottfried Victor Moehring wird am 8. Januar 1681 in Zerbst-Lindau geboren und am 13. Januar 1681 getauft.[5] Er entstammt einer Pastorenfamilie aus dem Fürstentum Anhalt-Zerbst, die sich wiederum auf einen später so benannten Johann Mohr zurück-

2 Staatsarchiv Oldenburg (künftig StAOl), Best. 297 D Nr. 17.

3 Wie Herr Dr. Matthias Nistal vom Staatsarchiv Oldenburg am 21. April 2009 in einer E-Mail mitteilte, scheinen dem betreffenden Dokument keine Seiten zu fehlen, so dass davon auszugehen ist, dass die Gedichte sämtlich nicht für das Schriftenverzeichnis erfasst wurden.

4 Diese Biographie liegt ohne das Schriftenverzeichnis, jedoch mit wenigen Abweichungen im Textumfang und Ergänzungen gedruckt bei [Johann Heinrich Tiarks], Beiträge zur Specialgeschichte Jeverlands, Jever 1853, S. 100-102 vor, enthält dort allerdings Lesefehler, so beispielsweise *Princin* statt *Pinoin* als Familiennamen der Mutter Moehrings. Praktisch inhaltsgleich ist außerdem die in lateinischer Sprache verfasste Autobiographie Moehrings, die Tiarks (s. oben), S. 19-20 abdruckt und die dort als am 28. März 1729 in Jever gegebene „Kurze Nachrichten über einige ältere Lehrer der Schule, welche dieselben bei der Unterschrift der symbolischen Bücher selbst eingetragen haben", erscheint.

5 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 47, und Johannes Ramsauer, Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation. Sonderabdruck aus dem „Oldenburgischen Kirchenblatt" Jahrgang 1903-1908, Oldenburg 1909, S. 136 und S. 267. Als Geburtsdatum ist bei Tiarks (s. Anm. 4), S. 100, auch der 18.01.1681 belegt, was allerdings auf eine Verschreibung zurückzuführen sein dürfte, weil Moehrings Taufe bereits für den 13.01.1681 nachgewiesen ist. Auch Moehrings Epitaph in der Kirche von Neuende nennt den 8. Januar als Geburtstag. Der entsprechende Abschnitt bei Tiarks (s. Anm. 4) ist insgesamt sehr fehlerhaft. Auf S. 100 gibt er neben dem falschen Geburtsdatum Moehrings auch einen veränderten Familiennamen der Mutter an und nennt auf S. 102 ein falsches Todesdatum für Gottfried Victor Moehring jun. II. Ursache scheinen jeweils Verlesungen aus handschriftlichen Dokumenten zu sein. Der zeitgenössische biographische Abriss bei Johann Heinrich Zedler, Moehring oder Moering, in: Johann

Landesbibliothek Oldenburg

führt, der unter dem spanischen König und römisch-deutschen Kaiser Karl V. im Zuge der Reconquista als Kriegsgefangener aus Nordwestafrika nach Zerbst gebracht, dort christlich getauft und schließlich freigelassen worden sein soll.[6] Die Eltern des Gottfried Victor Moehring sind der Hauptpastor an St. Bartholomäus, Archidiakon, Hofprediger und fürstlicher Beichtvater in Zerbst Magister Paul Heinrich Moehring (* Zerbst 20.06.1644, † Zerbst 11.12.1717) und dessen Ehefrau, die Kaufmannstochter und spätere französische Sprach- und Kammerjungfer in Schwerin und Zerbst Johanna Pino (* Tours ca. 1656, † Zerbst 23.02.1716).[7] Er verbringt seine Kindheit und Jugend im Zerbstischen und beginnt dort auch seine akademische Ausbildung in Mitteldeutschland, die über die bestehenden Hilfsmittel gut und praktisch lückenlos nachvollziehbar ist. Bereits im Frühsommer 1690 ist er im Alter von neun Jahren als Beiträger in einer Gelegenheitsschrift anlässlich des Todes zweier seiner Brüder mit einem lateinischen Gedicht *Terra vale. Coelum salve.* belegt.[8] Gottfried Victor Moehring unterzeichnet dabei als *Alumnus* der Zerbster Bartholomäusschule. Die drei überlebenden Söhne des Paul Heinrich Moehring und der Johanna Pino, Gottfried Victor, Karl Rudolph und Anton Günther Moehring, werden – wie die Matrikel belegt – bereits während ihres Schulbesuchs am 20. September 1695 gemeinsam zur vorläufigen Deposition an der Universität Wittenberg vorgestellt. Dieser sogenannte *ritus depositionis* sicherte studierfähigen Schülern den zukünftigen Studienplatz, und erforderte nicht einmal zwangsläufig die spätere Immatrikulation an derselben Universität, sondern galt auch für andere Universitäten.[9] Nach dem Besuch der Bartholomäusschule in Zerbst wird er wenige Tage nach der Deposition am 16. Oktober 1695 als *Godofredus Victor Moringius Lindovia Anhaltinus*, wie es in der Schulmatrikel verzeichnet ist, am *Gymnasium illustre* in der nahen Residenzstadt Zerbst, der Vorläuferanstalt des heuti-

Heinrich Zedler (Hg.), Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Band 21: Mi-Mt. Leipzig/Halle an der Saale 1739 (ND Graz 1982), Sp. 769-770, erwähnt nur die akademische Karriere und Publikationen Moehrings, jedoch keine Personendaten.

6 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 3-14, und Franz Buchenau, Otto Wilhelm Heinrich Koch, in: Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen 10 (1889), S. 45-60, hier S. 59. Diese Abstammungsgeschichte schlägt sich auch im Familienwappen der Familie Moehring nieder, das den Kopf eines Mohren sowie drei ineinander verschlungene Ringe als Zeichen der Sklaverei zeigt. Dazu vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 73-76, und die Abbildungen ebenda. Aus historisch-wissenschaftlicher Sicht fragwürdig wird die Darstellung der mündlichen Familientradition, zu der Salomon (S. 77-82) sogar anführt, eine verstorbene Angehörige der Familie habe erklärt, ihre Haut bräune im Sommer schnell, weil es unter den Vorfahren einen Mohren gegeben habe. Zur weiteren Biographie Gottfried Victor Moehrings vgl. Salomon, S. 47-54.

7 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 40-46, Enno Schönbohm, P. H. G. Möhring – ein jeverscher Arzt und Naturforscher im 18. Jahrhundert, in: Antje Sander (Hg.), Ferne Fürsten. Das Jeverland in Anhalt-Zerbster Zeit, Band 2: Der Hof, die Stadt, das Land (Kataloge und Schriften des Schlossmuseums Jever 25), Oldenburg 2004, S. 253-266, hier S. 253, und Tiarks (s. Anm. 4), S. 16. Tiarks (S. 100) gibt als Familiennamen der Mutter Moehrings den Namen *Princin* an. Auf S. 19 zitiert er den Familiennamen als *Pinvin*, was wohl eine Verlesung aus *Pinoin* zu sein scheint. Zur allgemeinen Familiengeschichte der Familie Moehring aus Zerbst und Jever vgl. Salomon (s. Anm. 1, insbesondere S. 1 f.), die gleichermaßen Dokumente wie auch Informationen der familiären Tradition auswertet und auch auf verschollene Archivalien hinweist, die vermutlich bis in die 1930er Jahre noch in der Schlossbibliothek Jever vorhanden waren und für weitere genealogische Untersuchungen weiterverwendet wurden.

8 Zerbst, Francisceumsbibliothek: 4° A 5a (4b).

9 Diese Vorgehensweise ist beschrieben bei Herbert Mundhenke (Bearb.), Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685-1810 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 9,1,3), Hildesheim 1979, S. VII-VIII.

Landesbibliothek Oldenburg

gen Gymnasium Francisceum, aufgenommen.[10] Dort erhält er seine erste Ausbildung in der hebräischen Sprache, Geschichte, Philosophie und Theologie.
Etwa zweieinhalb Jahre nach dem Bezug des Gymnasiums wird er am 14. April 1698 an der *Academia Leucorea*, der Universität Wittenberg, der Keimzelle der lutherischen Theologie, immatrikuliert.[11] Moehring absolviert am Gymnasium in Zerbst somit einen dem Grundstudium im Bereich der *artes* entsprechenden *cursus* und wechselt dann zur weiterführenden Qualifizierung an die Universität nach Wittenberg. Wiederum nur wenig mehr als ein halbes Jahr später, am 28. Dezember 1698, verteidigt Gottfried Victor Moehring als Respondent bei Samuel Lucius (* 1674, † 1750) seine philologische Dissertation.[12] Noch im selben Jahr der Magisterpromotion beginnt Gottfried Victor Moehring an der Universität Wittenberg die Abfassung weiterer zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen über zumeist philosophische oder theologische Themen. So beschäftigt er sich in seinen Disputationen beispielsweise mit den ethischen Aspekten der Freundschaft.[13] Ab dem Frühjahr 1700 ist Gottfried Victor Moehring in seiner akademischen Funktion als Magister erstmals selbst für die Durchführung von Disputationsverfahren zuständig.[14]
Am 20. September 1702 ist Gottfried Victor Moehring als Präses im Disputationsverfahren auch *promotor* seines eigenen jüngeren Bruders Karl Rudolph Moehring (* Zerbst 02.03.1683, † Zerbst 10.06.1740), wie der Titel dessen philosophischer Dissertation bezeugt.[15] Im Jahr 1704 wird Moehring durch den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wittenberg Dr. Konrad Samuel Schurzfleisch (* Korbach 03.12.1641, † Wittenberg 07.07.1708) *in numerum adiunctorum* aufgenommen, was nach modernen Maßstäben dem wissenschaftlichen Assistenten vergleichbar ist.[16] Zum Disputationsverfahren seines weiteren Bruders Anton Günther Moehring (* Zerbst 12.08.1685, † unbekannt) am Vormittag des 21. März 1705 ebenfalls an der Universität Wittenberg verfasst Gottfried Victor Moehring einen kurzen Hymnus in acht daktylischen Hexametern *Ad per-doctum Dn. respondentem*, seinen Bruder, der dessen philosophischer Dissertation mit Gedichten weiterer Beiträger beigeben ist.[17] Gottfried Victor Moehring hebt in seinem Gedicht besonders den Ruhm hervor, den

10 Vgl. Reinhold Specht (Hg.), Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Zerbst in Anhalt 1582-1797 (Sonderveröffentlichungen der Ostfälischen Familienkundlichen Kommission 5), Leipzig 1930, S. 79; Tiarks (s. Anm. 4), S. 100, nennt Moehrings Lehrer am Gymnasium illustre in Zerbst, darunter dessen eigenen Vater.
11 Vgl. Fritz Juntke (Bearb.), Album Academiae Vitebergensis, Jüngere Reihe Teil 2: 1660-1710 (Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a. d. Saale 1), Halle an der Saale 1952, S. 231; Tiarks (s. Anm. 4), S. 101, nennt Moehrings Lehrer an der Universität Wittenberg.
12 VD 17 3:650897S.
13 Zerbst, Francisceumsbibliothek: 4° A 5a (31a).
14 Bei Tiarks (s. Anm. 4), S. 101 werden die vier Schriften *De amicitia* als Teil der Habilitierung Moehrings verstanden, was nach den Maßstäben der modernen Begrifflichkeiten sicherlich missverständlich ist.
15 Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums: XI Cf 94 9d = JL 664. Vgl. Sibylle Heinen, Katalog der ehemaligen Bibliothek der Fürsten von Anhalt-Zerbst im Schloss zu Jever, in: Antje Sander/Egbert Koolman (Hgg.), Ferne Fürsten. Das Jeverland in Anhalt-Zerbster Zeit, Band 1: Bibliophile Kostbarkeiten. Die Bibliothek der Fürsten von Anhalt-Zerbst im Schloss zu Jever (Kataloge und Schriften des Schlossmuseums Jever 24), Oldenburg 2003, S. 57-568, hier S. 255, und Richard Tantzen, Quellen zur oldenburgischen Familienforschung, Achter Teil, in: Oldenburger Jahrbuch 62 (1963), Teil 1, S. 175-207, hier S. 194.
16 Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 101 und S. 20.
17 Berlin, Staatsbibliothek SPK: Fi 2742-38.

Landesbibliothek Oldenburg

der Bruder durch seine akademische Leistung für seine Heimatstadt Zerbst, den Fürsten und für seine Eltern erwirbt. Möglicherweise begleitet Anton Günther Moehring seinen älteren Bruder später ab dem Jahr 1708 für zwei Jahre nach Jever.[18] Zur Heirat ihrer Schwester Sophia Johanna mit dem Zerbster Hofadvokaten Johann Christian Puchau am 28. April 1705 verfassen Gottfried Victor, Carl Rudolph und Anton Günther Moehring als Brüder der Braut sowie Johann Christoph Puchau als Bruder des Bräutigams gemeinsam einen aus acht Seiten Prosa und drei Seiten Gedichten bestehenden Glückwunsch.[19]

Als Adjunkt der philosophischen Fakultät der *Leucorea* hält Gottfried Victor Moehring auch nachweislich Vorlesungen über Ethik und Politik.[20] Am 29. November 1707 verteidigt Moehring seine *Disputatio Theologica de canone S. Scripturae obsignato*.[21] Bemerkenswert ist dabei, dass Moehring als Magister der philosophischen Fakultät in zunehmendem Maße theologische Themen erörtert und sich somit in der auf den *artes* aufbauenden theologischen Fakultät wissenschaftlich weiterentwickelt. Im Jahr 1707 erwirbt er den Titel eines *Candidatus Theologiae*, der etwa vergleichbar mit dem theologischen Bakkalaureat anderer Universitäten ist.[22] Es folgen anschließend unter Moehring als Präses insgesamt fünf theologische Disputationen über die *Schmalkaldischen Artikel* Martin Luthers aus dem Jahr 1537, in denen der sich mit den Lehren der römisch-katholischen Kirche auseinandersetzt, die dem Luthertum in besonderem Maße zuwiderlaufen. Auf diese fünf Disputationen wird in dem erwähnten biographischen Dokument sowie dem zugehörigen Schriftenverzeichnis abschließend ohne nähere bibliographische Angaben hingewiesen, und ihre Drucklegung muss fraglich bleiben.[23] Am 31. Oktober 1708, dem Reformationstag, führt Gottfried Victor Moehring sein letztes Disputationsverfahren an der Universität Wittenberg durch, das einen deutlichen Bezug zur lutherischen Dogmatik aufweist. Präses dieses Verfahrens ist der Wittenberger Theologieprofessor Gottlieb Wernsdorf, wie der Titel des Druckes bezeugt, in dem Moehring erstmals als Assessor der Klasse der philosophischen Fakultät und außerdem bereits als designierter Rektor der jeverschen Lateinschule benannt wird.[24] Mit der Disputation vom 31. Oktober 1708 endet somit Moehrings akademische Laufbahn als Universitätsdozent an der *Academia Leucorea*, und er tritt in den Dienst als Beamter der Landesherrschaft der Fürsten von Anhalt-Zerbst, die ihm eine Stelle im Schuldienst zuweisen.[25] Auf Moehrings Epitaph in der

18 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 46.
19 Zerbst, Francisceumsbibliothek: 2° A 111 (55).
20 Vgl. Juntke (s. Anm. 11), S. 231 und Heinz Kathe, Die Wittenberger Philosophische Fakultät 1502-1817 (Mitteldeutsche Forschungen 117), Köln/Weimar/Wien 2002, S. 319.
21 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: Wa 5973:21 (17).
22 Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 101; Salomon (s. Anm. 1), S. 47, nennt das Jahr 1704 für den Erwerb des Titels *Candidatus Theologiae*. Nach dem Epitaph in der evangelisch-lutherischen Kirche von Neuende in Wilhelmshaven wird Moehring im Jahr 1706 zum *Candidatus Theologiae* ernannt. Möglicherweise ist in Analogie zur modernen Antrittsvorlesung zwischen einer Disputation zum Erwerb des Titels und einer Disputation zum Antritt des *Candidatus* zu differenzieren.
23 StAOl, Best. 297 D Nr.17, fol. 2v und fol. 4r.
24 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: Wa 5973:38 (3); vgl. Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136.
25 Tiarks (s. Anm. 4), S. 101, schreibt zu Moehrings Wechsel nach Jever: „(...) hat er doch Wittenberg insonderheit hochgeachtet (...), und endlich dem Universitaets Leben, so 10 ½ Jahr gewähret, 1708 (...) gute Nacht gesagt (...)."

Landesbibliothek Oldenburg

evangelisch-lutherischen Kirche von Neuende (heute Stadt Wilhelmshaven) und in einer biographischen Notiz des 19. Jahrhunderts wird außerdem angegeben, dass er im Laufe seiner akademischen Karriere auch an den Universitäten in Halle an der Saale, Erfurt und Jena studiert, was nicht oder nicht mehr belegbar ist und aufgrund der kontinuierlichen Publikationen Moehrings in Wittenberg auch unsicher bleiben muss.[26] Wahrscheinlich besucht er die genannten drei mitteldeutschen Universitäten ohne ordentliche Immatrikulation für kürzere Zeit lediglich als Gast. Außerdem hat er in Wittenberg ein Semester die Funktion des Dekans inne und hält auch Vorlesungen ab, wie sein Epitaph in der Kirche von Neuende belegt.

Der Übergang eines Hochschullehrers als Rektor an ein *Gymnasium illustre* ist am Anfang des 18. Jahrhunderts noch der Normalfall und bedeutet nicht zwangsläufig das Ende für Ambitionen auf höhere akademische Weihen. Die Versetzung Moehrings aus dem im Zeitalter des Barock aufblühenden Mitteldeutschland in ein exterritoriales Gebiet an der Peripherie des Heiligen Römischen Reiches dürfte damals jedoch sehr der Verbannung nahegekommen sein, aber auch noch eine echte Herausforderung für den ambitionierten Jungakademiker bedeutet haben. Moehring wird darauf angewiesen gewesen sein, sich in Jever zu positionieren und sich auch gemäß seinen Qualifikationen eine Lücke zu schaffen. Nachdem Gottfried Victor Moehring seine Versetzung als Rektor an die Lateinschule in Jever erhalten hat, werden ihm aus seinem akademischen Freundeskreis diverse *Propemptica* gewidmet, als er sich Anfang November 1708 in Wittenberg verabschiedet und die Reise ins Jeverland antritt.[27] Allein aus der Zahl der insgesamt zehn *Propemptica* lässt sich bereits erahnen, wie sehr Moehring in Wittenberg geschätzt wird und wie ehrlich die guten Wünsche für seine weitere berufliche Karriere sind.[28] Unter den Verfassern sind die Adjunkten der Wittenberger philosophischen Fakultät, Studierende aus Anhalt-Zerbst, Jeverländer in Wittenberg, akademische Schüler Moehrings sowie einzelne, offensichtlich mit Moehring befreundete Jungakademiker vertreten. Aus allen zehn Gelegenheitsdrucken spricht in besonderem Maße die Moehring entgegengebrachte Wertschätzung für seine Person und sein Wirken in Verbindung mit guten Wünschen für den Antritt der neuen Dienststelle. Besonders erwähnenswert ist die positiv besetzte Anspielung, mit der einer der Verfasser den Vornamen *Victor* aus dem lateinischen Wort *victor* ausdeutet und die Schlussfolgerung präsentiert, die jeversche Lateinschule

26 Vgl. Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136, sowie Tiarks (s. Anm. 4), S. 101 und S. 20. Für Moehring ist in den Matrikeln aller drei genannter mitteldeutscher Universitäten kein Aufenthalt nachweisbar. Salomon (s. Anm. 1), S. 21-22, kann die Immatrikulationen ebenfalls nicht nachweisen und merkt an, zumindest die Originalmatrikel der Universität Halle an der Saale sei für die fraglichen Jahre verschollen und das erhaltene Register sei möglicherweise lückenhaft. Franz Eulenburg, Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 24,2), Leipzig 1904 (ND Berlin 1994), S. 17-19, listet erwiesene Gründe für fehlende Matrikeleintragungen auf und nennt besonders Nachlässigkeit, Fristüberschreitungen und bei Theologen auch Bedenken gegen den mit der Immatrikulation zu leistenden akademischen Eid. Demnach ist das namentliche Fehlen in einer Universitätsmatrikel kein Beweis dafür, dass die betreffende Person die Universität überhaupt nicht besucht hat.

27 Ansätze zur Interpretation bei Werner Menke, Gelegenheitsdichtung um 1700 aus dem Umkreis der Schule, in: Hans-Jürgen Klitsch/Martin Lichte/Hartmut Peters/Dietrich Rosenboom/Enno Schönbohm (Red.), 425 Jahre Mariengymnasium Jever 1573-1998. Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Schule, Jever 1998, S. 79-94, hier S. 90-91.

28 Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek: 19 B 5642 (16-25).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Jever, Gebäude der Lateinschule von 1593 bis 1818 (Am Kirchplatz 3/Kl. Rosmarienstraße 1) (Foto: Matthias Bollmeyer).

habe in Moehring einen Sieger und durch seine Berufung selbst einen akademischen Sieg errungen.[29] Mit dem November 1708 tritt Gottfried Victor Moehring seinen Dienst als neunter Rektor an der Lateinschule in Jever an und wird von seinem Vor-Vorgänger im Amt des Rektors, dem Superintendenten Florian Klepperbein, als Nachfolger des David Gertmann ins Amt eingeführt.

Für eigenständige größere akademische Publikationen fehlt ihm in Jever anschließend vorerst die Zeit ebenso wie die notwendige Infrastruktur des Buchdruckwesens. Für die nächsten Jahre beschränkt sich Moehrings Verfassertätigkeit auf die Abfassung von Kasualschriften zu Leichenbegängnissen und Gratulationsschriften zu herrschaftlichen Festtagen, für die er auf die Druckereien in Aurich, Oldenburg und Zerbst zurückgreifen kann. Das Jahrzehnt vom Beginn seines Studiums an der Uni-

29 Vgl. Menke (s. Anm. 27), S. 90-91.

Landesbibliothek Oldenburg

versität Wittenberg bis zur Versetzung nach Jever bleibt somit die akademisch-wissenschaftlich fruchtbare und bedeutsame Zeit seines Lebens. Das akademische *certamen*, die Disputation, bestreitet er im eigentlichen Sinne anschließend nie mehr. Doch mit dem Umzug nach Jever beginnt sich Moehrings Leben zu verändern: Er wirft *eine ehrliche affection*[30] auf die zuvor noch nicht verehelichte Sophia Katharina Toepken (* Kniphausen 20.11.1686, † Tettens 24.12.1761), die Tochter des gräflich aldenburgischen Burggrafen zu Kniphausen Gerhard Hermann Toepken und der Rebecca Garlichs, verlobt sich am 4. Mai 1709 mit ihr und heiratet sie am 25. September 1709 in Kniphausen (heute Stadt Wilhelmshaven).[31] Zur Heirat erscheinen mehrere gedruckte Epithalamien. So dichten der Vater des Bräutigams, Verwandte und Freunde ihre Glückwünsche im fernen Zerbst und schicken sie nach Jever, weil sie möglicherweise nicht die lange Reise unternehmen können, um an der Eheschließung teilzunehmen.[32]

Der erste gemeinsame Sohn Paul Heinrich Gerhard Moehring wird im Jahr 1710 geboren, und weitere sieben Kinder folgen: die Söhne Gottfried Victor Moehring jun. I. (* Helmstedt Wirtshaus „Zur grünen Linde" 12.08.1714, † Jever 11.02.1716), Gottfried Victor Moehring jun. II. (* Jever 31.01.1717, † Neuende 11.01.1752), Johann August Ludwig Moehring (* Jever 13.11.1719, † Neuende 25.07.1746) und als jüngster Friedrich Ludwig Lorenz Moehring (* Jever 04.02.1725, † Göttingen 28.01.1748) sowie die Töchter Johanne Rebecca Moehring (* Jever 01.03.1713, † Jever 04.09.1713), Johanna Rebecca Sophie Moehring (* Jever 06.05.1722, † Fedderwarden 1802) und Dorothea Beate Moehring (* Jever 04.12.1727, † Wiefels 15.07.1797).[33]

Parallel zu seinen privaten Veränderungen betreffen aber auch dienstliche Belange Moehring während der ersten Monate seines Rektorats in Jever. So führt er zu Beginn des Jahres 1709 Johann Dietrich Königshaven aus Cleverns als dritten Konrektor und Christoph Friedrich Hausmann als *collega quartus* an der jeverschen Lateinschule ein.[34] Ab dem Jahr 1710 gibt er in seiner Funktion als Rektor lateinische Schulschriften von Absolventen heraus. Gerade diese akademische Tätigkeit an der Schule prägt das spätere Bild und die spätere Bewertung des moehringschen Rektorats durch die Historiker: „[Er] hat als Rector viele lateinische wohlgesetzte *Programmata* drucken lassen und war ein gelehrter und sehr aufrichtiger Mann."[35] Als erster Druck, in dessen Ti-

30 Salomon (s. Anm. 1), S. 52, nach einer autobiographischen Notiz Moehrings (StAOl, *Dep 151 Jürgens, Mappe III*) vom 25.06.1749.

31 Vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 253, und Salomon (s. Anm. 1), S. 52. Zum Wirken des Gerhard Hermann Toepken vgl. Friedrich-Wilhelm Schaer, Verwaltungs- und Beamtengeschichte der Herrschaften Jever, Varel und Kniphausen. Mit alphabetischem Beamtenverzeichnis 16. Jahrhundert – 1807 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg 42), Oldenburg 2001, S. 208.

32 Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums: XI Cf 1a 42. Vgl. Tantzen (s. Anm. 15), S. 194. Ansätze zur Interpretation bei Menke (s. Anm. 27), S. 91-92.

33 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 52-54. Tiarks (s. Anm. 4), S. 102, nennt als Todesdatum für Gottfried Victor Moehring jun. II. den 11.07.1752. Das Epitaph in der Kirche von Neuende bestätigt den 11. Januar als Todestag.

34 Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 18, 21, 103, 105-106.

35 Tiarks (s. Anm. 4), S. 16. Dieser Satz findet sich identisch bereits bei Martin Bernhard Martens (Hg.), Jeverisches Prediger-Gedächtnis oder Verzeichnis der Prediger welche seit der Reformation der evangelisch lutherischen Gemeinen in der Stadt und Herrschaft Jever das Evangelium von Christo verkündiget haben. Nebst einem Verzeichnisse aller Schul-Lehrer welche an der Jeverschen Provinzial-

Landesbibliothek Oldenburg

tel die jeversche Lateinschule als *schola illustris ac provincialis* bezeichnet wird, erscheint im April 1710 die Einladung zur Erörterung der Schulabsolventen Johann Gangloff Ehrhard aus Schernberg in Thüringen und des Franz Schünemann aus Hildesheim.[36] Daneben verfasst Moehring diverse Glückwunsch- und Gedenkschriften an die Landesherrschaft, was erstmals zum ersten Todestag der am 28. Mai 1709 verstorbenen Fürstin Friederike von Anhalt-Zerbst nachweisbar ist.[37] Außerdem entstehen weitere Gelegenheitsschriften und Reden, die an Freunde und Kollegen in Jever oder Mitteldeutschland gerichtet sind.

Außerdem erkrankt Gottfried Victor Moehring selbst im Jahr 1711 über einen längeren Zeitraum schwer.[38] Es ist nicht bekannt, an welcher Krankheit er leidet und ob diese Erkrankung mit seiner langwierigen Erkrankung in den Jahren unmittelbar vor seinem Tod zusammenhängt. Im Jahr 1712 unternimmt Gottfried Victor Moehring eine Reise in die Niederlande. Sein Gesuch an den Fürsten um Erlaubnis für die Reise in die Niederlande ist erhalten.[39] Publikationen sind für die nächsten beiden Jahre zunächst nicht nachweisbar. Für das Jahr 1714 ist eine Reise zu seinen Eltern nach Zerbst bezeugt, auf der auf dem Rückweg nach Jever in Helmstedt im Wirtshaus „Zur grünen Linde" am 12.08.1714 der zweite Sohn Gottfried Victor Moehring jun. I. geboren und die Rückreise nach Jever infolgedessen für zwei Wochen verschoben wird.[40]

Zum Tod seiner Schwester Sophia Johanna Puchau am 25. August 1714 ist Moehring nur wenige Tage später Beiträger zum Druck der Leichenpredigt, die bei der Beisetzung am 30. August gehalten wird.[41] Moehring spricht in seinen deutschen Versen den kurz zuvor erfolgten Besuch in Zerbst an:

(...)
Daß meine Schwester gleich den letzten Abschied nimmt/
Da mit den Meinigen kaum war von ihr gereiset:
Wir zogen unsern Weg / und solten selbst vergehen/
Jedoch / des Hőchsten Schutz must uns zur Seite stehen.
O Schrecken=voller Tag! (...)

Schule seit ihrer Stiftung bishieher gedienet haben. Aurich 1783, S. 98, und später bei Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136. Menke (s. Anm. 27), S. 94, weist ebenfalls auf einige der Signaturen der Schulschriften hin. Eine erste Auswertung der Schulprogramme der jeverschen Lateinschule nimmt Enno Schönbohm, Fächer, Unterrichtsinhalte und öffentliche Schulveranstaltungen um 1730 im Spiegel der jeverschen Schulprogramme, in: Die alte Schulglocke. Mitteilungsblatt des Vereins ehemaliger Schüler des Mariengymnasiums zu Jever 72 (1987), S. 1-2, vor.

36 Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums: XI Cf 1a 64. Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 46.

37 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: M: Gm 2 21. Aus dem Gesamttitel des Sammelbandes geht die Veröffentlichung zum ersten Todestag nicht hervor, so dass der Druck im Regelfall noch für das Jahr 1709 angesetzt wird. Aus diversen der einzelnen Kapitel ist jedoch ersichtlich, dass die Beiträger erst zum 28. Mai 1710 ihre so betitelten Gedächtnisschriften verfassen. Auf den S. 257-264 lädt Gottfried Victor Moehring am 27. Mai 1710 zu einer vormittäglichen panegyrischen Vortragsveranstaltung von Lehrern und Schülern am nächsten Tag anlässlich des ersten Todestages der verstorbenen Friederike von Anhalt-Zerbst in der jeverschen Stadtkirche ein.

38 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 48.

39 StAOl, Best. 90-7 Nr. 475. Für eine kurze Handschriftenbeschreibung vgl. Friedrich-Wilhelm Schaer (Bearb.), Herrschaft Jever. Findbuch zu den Beständen 90 bis 104 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg 35), Oldenburg 1990, S. 109.

40 Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 101, und Salomon (s. Anm. 1), S. 53.

41 Zerbst, Francisceumsbibliothek: 4° T 9z (45).

Landesbibliothek Oldenburg

Nach diversen Anspielungen auf biblische und mythologische Geschichten endet das Gedicht folgendermaßen:

Wir leben insgesamt in Schrecken / Angst und Jammer
Sie aber ruht vergnůgt in ihrer Ruhe=Kammer.

Am 23. Februar 1716 stirbt Moehrings Mutter Johanna in Zerbst, der er aus dem fernen Jever am 5. Juni desselben Jahres eine Trauerschrift widmet, die dem Druck der Leichenpredigt beigegeben ist.[42] Moehring beginnt seine an den Vater gerichtete Trauerschrift mit dem Ausdruck seiner Trauer:

„[M]It welcher Bekůmmerniß ich meiner Viel=geliebten Brůder Zuschrifft erbrochen / worinn Sie beyderseits des hőchst=schmertzlichen Absterbens meiner im Leben sehr werth=geschåtzten / nunmehro wohlseeligen Frau Mutter / der weyland Wohl=Edlen / Hoch=Ehr= und Tugend=begabten Fr. Johannen Mőhringin / gebohrner Pinoin / erwehnten / kan durch gegenwårtige Zeilen nicht an den Tag legen."

Er erwähnt anschließend den bereits genannten Tod seiner Schwester Sophia Johanna Puchau im August 1714 und den Tod seines im Kleinkindalter an Blattern verstorbenen gleichnamigen Sohnes am 11. Februar 1716 in Jever:

„Kaum hatte meinen angenehmen Gottfried Victor / welchen die verhasste Blattern aus den Armen leydtragender Eltern gerissen / zur Erden bestattet / und waren dißfalss vergossene Thrånen noch nicht aus den Augen gewischet / als eine Trauer=Post der andern die Hand bot / und klagend gemeldet wurde / daß nach GOttes Rath auch die wohlseelige Fr. Mutter / nach håuffig ausgestandener Pein und Kranckheit / das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. So ists / Hoch=geehrtester Herr Vater."

Neben theologische Gedanken treten in Moehrings Schrift der literarischen Topologie seiner Zeit entsprechend diverse biographische Angaben zu seiner Mutter, ihren Eltern, ihren Kindern und Enkeln sowie zu ihrer Ausbildung und Tätigkeit als Sprachlehrerin bei Hofe. Besondere Berücksichtigung findet dabei die positive und angemessene Darstellung der Mutterrolle aus der Sicht des erwachsenen Sohnes sowie die Darstellung ihres Lebenswegs zwischen Freuden und Leiden.
Aus der Gruppe seiner Schulprogramme ist besonders Moehrings Schrift zum Reformationsjubiläum am 31. Oktober 1717 erwähnenswert, weil sie im Gegensatz zu den meisten vorangegangenen *programmata* nicht mehr panegyrischen Charakter zu Ehren der Landesherrschaft hat, sondern eine wissenschaftliche Fragestellung der *artes* und der Theologie aufgreift und somit ein schulisches Thema repräsentiert.[43] Bekannt ist außerdem der Druck einer *Ode*, die zum selben Anlass gesungen wird.[44] Der Verfasser des Liedtextes ist nicht belegt, grundsätzlich denkbar ist die Verfasserschaft Moehrings, der auch zu ähnlichen Anlässen Texte verfasst.

42 Halle an der Saale, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: 76 A 2656 (13).
43 Oldenburg, Landesbibliothek: Ge IX B 383,11. Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 101.
44 Oldenburg, Landesbibliothek: Ge IX B 383,12.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Krise an der Lateinschule in Jever und Moehrings Rede *De bonarum artium in scholis impedimentis*

Im selben Zeitraum nimmt Gottfried Victor Moehring erst in den Jahren 1717 und 1718 nach fast zehn Jahren Abwesenheit von der Universität und ebenso nach fast zehn Jahren bloßer Abfassung von Herrscherpanegyrik und Personalschriften sowie der Herausgabe von Schulschriften selbst wieder die Gelegenheit der akademischen Disputation wahr, indem er an der jeverschen Lateinschule eine Reihe von pädagogisch-akademischen *orationes* einrichtet und abhält.[45] Moehring will den Geist der Universität in das Gymnasium tragen und von ihm festgestellten Mängeln des jeverschen Gymnasialunterrichts abhelfen. Dabei scheint er erfolgreich vorzugehen, denn es ist belegt, dass es ihm als Rektor gelingt, das Niveau der Lateinschule beachtlich anzuheben.[46] Der Druck mit drei Reden der Jahre 1717 und 1718 erscheint ohne eigene Datierung, ist aber auf das Jahr 1718 anzusetzen. Während Moehring für zwei der Reden verantwortlich zeichnet, verfasst Conrad Joachim Ummen eine Rede zu seiner Amtseinführung als *collega quartus* an der jeverschen Lateinschule.[47]
Der historische Druck, der zunächst Moehrings Rede *De bonarum artium in scholis impedimentis* enthält, wurde in der Offizin von Jakob Nikolaus Adler in Oldenburg, die von 1698 bis 1726 bestand, frühestens im Jahr 1718 nach Abfassung der letzten der Reden gedruckt.[48] Der Text ist aus der *Antiqua* gesetzt und sehr fehlerhaft. Der gesamte Druck im Quartformat (Höhe: 20,1 cm, Breite: 16,2 cm) ist paginiert, das Exemplar der jeverschen Gymnasialbibliothek ist als Broschüre in eine Einbanddecke mit Modelprägegolddruck in rot und hellgrün (florales Dekor) auf naturfarbenen Bütten gebunden.[49] Auf S. 1 befinden sich der ovale Bibliotheksstempel der Bibliothek des Mariengymnasiums sowie die handschriftlichen Eintragungen der Signatur *XI Cf 135a+b+c* und der Hinweis *dasselbe XI Cg 1a-c*, beide geschrieben mit Kugelschreiber von der Hand des früheren Bibliothekars Georg Andrée (* 1885, † 1957) und ebenfalls Transkriptionen der Jahreszahlen in arabischen Ziffern. Einige der jüngeren Korrekturen im Text könnten ebenfalls von Andrée eingetragen worden sein, wie es für

45 Zu Glückwunschgedichten und -musiken an den Zerbster Hof im Allgemeinen vgl. Stephan Blaut, Geburtstagsserenaten für den Anhalt-Zerbster Hof in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Konstanze Musketa / Barbara Margaretha Reul (Red.), Musik an der Zerbster Residenz. Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz vom 10. bis 12. April 2008 im Rahmen der 10. Internationalen Fasch-Festtage in Zerbst (Fasch-Studien 10), Beeskow 2008, S. 235-267.

46 Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums: XI Cf 135 = JL 799; vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 254. Die Darstellung bei Carl Haase, Die Lateinschule in Niedersachsen von der Reformation bis zur napoleonischen Zeit, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 51 (1979), S. 137-194, hier S. 156, ist unzureichend. Er schreibt der jeverschen Lateinschule einerseits „früh bedeutendes Ansehen" zu und nennt sie gemeinsam mit den Schulen von Braunschweig, Göttingen, Oldenburg und Stadthagen, behauptet dann aber pauschal: „1667-1793 war für die Lateinschule eine schlechte Zeit, da die Landesherrschaft, Anhalt-Zerbst, weit weg war." Diese Aussage muss spätestens mit der vorliegenden Untersuchung als revidiert angesehen werden. Der betreffende Druck ist beschrieben bei Heinen (s. Anm. 15), S. 289.

47 Zu Ummen vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 13, 21, 97, 169 sowie Martens (s. Anm. 35), S. 40.

48 Zu Adler und seiner Oldenburger Druckerei vgl. Christoph Reske, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), Wiesbaden 2007, S. 757.

49 Vgl. die Beschreibung des Druckes bei Heinen (s. Anm. 15), S. 289. Dort ist die handschriftliche Widmung nicht korrekt wiedergegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

viele Bände in der jeverschen Bibliothek nachweisbar ist. Im vorderen Spiegel des jeverschen Exemplars befindet sich am unteren inneren Seitenrand eine handschriftliche Widmung des Verfassers an den jeverschen Drosten und späteren Fürsten Johann Ludwig II. von Anhalt-Zerbst (* Dornburg 12.06.1688, † Zerbst 05.11.1746, Drost 1720-1742, Regent 1742-1746), der ein Cousin des Fürsten Johann August von Anhalt-Zerbst (* Zerbst 29.07.1677, † Zerbst 07.11.1742, Regent 1718-1742) war: *Serenissimo Principi* | | *Anhaltino,* | | *D. JO. LUDOVICO,* | | *mittit demississi-* | | *me* | | *Moehringius.* Entweder hat Johann Ludwig den Druck somit bereits vor seiner Amtszeit in Jever bekommen oder erst etwa zwei Jahre nach der Durchführung der drei Reden. Die gesamte Sammlung der drei Inauguralreden ist der Herrscherapostrophierung des Absolutismus entsprechend folgendermaßen betitelt:

ORATIONES INAVGVRALES,
NOMINI AVGVSTO
SERENISSIMI ANHALTINORVM
PRINCIPIS,
D. JO. AVGVSTI
DICATAE,
QVAS PVBLICE,
IN FREQVENTI ERVDITORVM
CONSESSV,
IN SCHOLA IEVERENSI
MDCCXVII. et MDCCXVIII.
EIVSDEM SCHOLAE ILLVSTRIS
AEQVE, AC PROVINCIALIS
RECTOR ET COLLEGA QVARTVS
RECITARVNT.
[Zierleiste aus *asterisci*]
OLDENBVRGI, TYPIS IACOBI
NICOLAI ADLERI, REGIS
DANORVM PRIVILEGIARI
TYPOGRAPH.

Inauguralreden,
dem majestätischen Namen
des durchlauchten Fürsten
von Anhalt
Herrn Johann August
gewidmet,
die öffentlich
in der regelmäßigen Versammlung
der Gelehrten
in der jeverschen Schule
in den Jahren 1717 und 1718
derselben hohen Schule
wie gleichermaßen auch Landesschule
Rektor und vierter Lehrer
vortrugen.

Zu Oldenburg, in Lettern des
Jakob Nikolaus Adler, des
königlich-dänisch privilegierten
Buchdruckers.

Diese Titelei auf S. 1 gibt Auskunft, dass an der jeverschen Lateinschule dem humanistischen Brauch entsprechend gelehrte Erörterungen von Lehrern der Schule *publice*, also öffentlich, abgehalten wurden und mehrere Reden verschiedener Lehrer zu einem Thema jeweils eine Problematik aus verschiedenen Sichtweisen erörterten. Die *disputatio* war eine formal geregelte Diskussion, die zu akademischen Übungszwecken als geistiger Wettstreit vor einem Auditorium und unter einem Vorsitzenden abgehalten wurde. Zielpunkte waren die logisch-schlüssige Form der Argumentation sowie das Prinzip von inhaltlicher Verteidigung (*defendere* bzw. *respondere*) und Angriff (*opponere*). Die *disputatio* diente der Förderung von Scharfsinnigkeit, Schlagfertigkeit und Spontaneität sowie der Sprachfähigkeit in der lateinischen Sprache.[50] Diese Form der Inauguralrede oder Disputation war eine übliche akademische Übung und diente nicht nur einmalig wie in der Gegenwart zum Erwerb des

Landesbibliothek Oldenburg

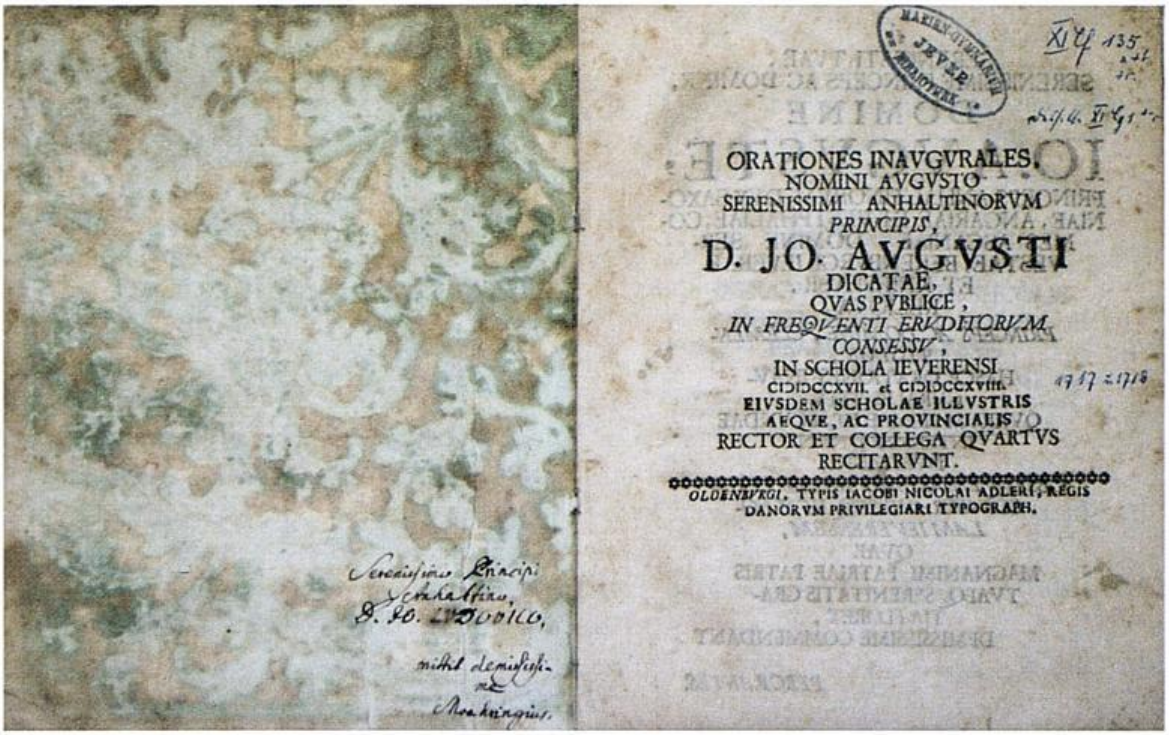

ORATIONES INAVGVRALES,
NOMINI AVGVSTO
SERENISSIMI ANHALTINORVM
PRINCIPIS,
D. JO. AVGVSTI
DICATAE,
QVAS PVBLICE,
IN FREQVENTI ERVDITORVM
CONSESSV,
IN SCHOLA IEVERENSI
CIↃIↃCCXVII. et CIↃIↃCCXVIII.
EIVSDEM SCHOLAE ILLVSTRIS
AEQVE, AC PROVINCIALIS
RECTOR ET COLLEGA QVARTVS
RECITARVNT.
OLDENBVRGI, TYPIS IACOBI NICOLAI ADLERI, REGIS
DANORVM PRIVILEGIARI TYPOGRAPH.

Abb. 2: Titelblatt und handschriftliche Widmung Moehrings an Johann Ludwig von Anhalt-Zerbst (Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums XI Cf 135; Foto: Matthias Bollmeyer).

Doktorgrades. Das bekannteste Beispiel für diese Form der Erörterung dürfte die *Leipziger Disputation* Martin Luthers im Sommer 1519 gegen den Ingolstädter Theologen Johannes Eck sein.

Aus der Ergänzung *in frequenti eruditorum consessu* darf geschlossen werden, dass es in Jever damals ein regelmäßig tagendes Gremium gab, in dem akademischen und schulischen Fragestellungen wie in einer modernen Lehrerkonferenz nachgegangen wurde. Bemerkenswert ist, dass die jeversche Lateinschule im Titel als *schola illustris ac provincialis* bezeichnet wird. Die im Jahr 1573 gegründete Schule hatte sich nicht nur zur Landes- oder Provinzialschule entwickelt, sondern sie genoss vielmehr auch den Ruf eines *Gymnasium illustre*, wie zumeist lutherische Gelehrtenschulen bezeichnet wurden, in denen gymnasialer Unterricht mit universitären Studien verbunden war und deshalb auch der Stoff der Artistenfakultät nach dem humanistischen Muster der *septem artes liberales* gelehrt wurde. Ein *Gymnasium illustre* besaß im Gegensatz zu den Universitäten keine höheren Fakultäten, war nicht mit kaiserlichem, sondern nur mit landesherrlichem Privileg ausgestattet und durfte keine akademischen Grade vergeben. Eine klare und eindeutige Differenzierung zwischen Gymnasium und Universität war somit nicht gegeben: manches Gymnasium hatte eher den Charakter einer Universität, manche Universität eher den Charakter einer Lateinschule.[51]

50 Vgl. Dirk Niefanger, Barock. Lehrbuch Germanistik mit 8 Abbildungen, Stuttgart/Weimar [2]2006, S. 67.
51 Vgl. Niefanger (s. Anm. 50), S. 64-65.

Landesbibliothek Oldenburg

Die vorliegenden drei Inauguralreden wurden vom Rektor Gottfried Victor Moehring und dem *collega quartus* – einer Dienstbezeichnung innerhalb des Kollegiums nach *rector, conrector* und *cantor* –, Conrad Joachim Ummen, verfasst. Bemerkenswert ist dabei der Hinweis, der Fürst Johann August von Anhalt-Zerbst habe den ersten beiden Reden persönlich beigewohnt. Das entgegengebrachte Interesse des Fürsten zieht somit auch verständlicherweise die abschließende lobende Aussage nach sich, die Schule profitiere von der Gönnerschaft des Herrschers: *(...) schola ieverensis (...) magnanimi patriae patris tuaeque serenitatis gratia floret.*

Auf der folgenden Seite wird ausschließlich das Thema der ersten Rede benannt: *Orationem primam de bonarum artium in shcolis [!] impedimentis ac eorum praecipuis caussis in schola illustri, quae Ieverae est, MDCCXVIII habuit rector.* Moehring will folglich über die seinerzeitigen Hindernisse der Schulbildung, der Schule und des Unterrichts sprechen. Als Belege und wissenschaftliche Instanzen nennt er dazu in mit griechischen Minuskeln versehenen Fußnoten Belege aus der Literatur zumeist seiner Zeit. Er beginnt seine eigentliche Rede mit der Behauptung *esse scholas seminaria et fulcra rerumpublicarum, esse emporia, dubitabit nemo*, und nennt die dazugehörige Beweisführung: Schulen seien gleichsam Baumschulen, Stützen des Staates und Handelsplätze. Gleichwie ein Gärtner den Baum versuche der Lehrer, seine Schützlinge zu pflegen und in der *pietas* und *doctrina* zu unterweisen. Diese Art der Hege sei ausgerichtet auf die Ausbildung des Verstandes. Auch seien die Schüler diejenigen, die später den Staat lenken könnten, denn als gebildete Menschen seien sie für den Staatsdienst vorbereitet, wozu Moehring in eine Aussage des Fürsten Wilhelm Ludwig von Anhalt-Köthen (* Köthen 03.08.1638, † Köthen 13.04.1665) zitiert, in der dieser die schulische Ausbildung unter anderem mit dem Bild von *fundamentum* und *firmamentum* beim Bau eines Hauses vergleicht. Als zweite, wesentlich frühere und sicherlich bedeutsamere historische Instanzen führt Moehring außerdem Karl den Großen an, der seine Kirchen- und Staatsdiener in großer Zahl von der von ihm gegründeten Schule in Paris berufen habe. Moehring gelingt es durch derart umfangreiche Belege in überzeugender Weise, seine Argumentation durch aussagefähige Referenzen hervorzuheben und seine eigene argumentative Basis deutlich nachzuweisen. Zum dritten Punkt führt er auf der Basis der zugrundeliegenden Literatur aus, weshalb Schulen zu Recht als Handelsplätze zu bezeichnen seien. In einer Schule würde Bildung als Ware zum Einkauf angeboten: *Habent docentes, quod vendant: discentes, quod emant.* Die Lehrer seien wie Kaufleute im Besitz von *pietas, linguae, studia humanitatis* und *scientiae*, die sie ihrer Kundschaft anbieten könnten. Die Schüler seien wiederum im Besitz von *virtutes, pii et honesti mores* sowie *eruditio*, was sie zum Lernen und Aufnehmen der Lernangebote veranlasse. So sehr Gottfried Victor Moehring seine Idealvorstellung von Schule auch auszulegen versucht, so vermag er nicht an den Widrigkeiten seiner Zeit vorbeizugehen und wirkt dabei auf den modernen Rezipienten in seiner Darstellung des Abgesangs auf eine aus seiner Sicht echte und wertvolle Bildung absolut aktuell.

Anschließend stellt er die Haltung der Schüler dar. Sie sollten erkennen, dass die Schulen ein Hort der *scientia* seien, dass sie ihre eigene Zukunft gestalten könnten – beispielweise durch das intensive Studium von Büchern – und dass sie zu ihren *lectiones* und *informationes* engagiert zu erscheinen hätten. Sie müssten wissen, dass nichts *inutilis* sei, sondern dass sie vielmehr *pro utilibus* lernten. Moehring erläutert im

Landesbibliothek Oldenburg

Folgenden, dass es ihm nicht nur um die kurz beschriebenen *impedimenta* der schulischen Bildung gehe, sondern ebenso sehr um die dazugehörigen *causae*, die er aus der Perspektive seiner universitären und schulischen Tätigkeit diskutieren will.
Als ersten Grund untersucht Moehring die Frage des schulischen Fächerkanons und was daran nützlich und was entbehrlich sei. Ein Problem sei dabei das Anwachsen des Wissens, das letztlich zur Behinderung des Erlernens führe, weil nach individuellem Belieben das Eine erlernt und das Andere hingegen verschmäht werde: (...) *adeo sine caussa hoc utile, illud supervacuum credunt*. Exemplarisch stellt Moehring dazu die Rolle der heiligen Sprachen des Christentums dar. Es sei üblich, dass sich ein angehender Theologe auf das Studium der lateinischen Schriften festlege und dabei die anderen Sprachen und ihre Zeugnisse vernachlässige. Dabei ermöglichten gerade die hebräische und die griechische Sprache wichtige Zugänge zur *enucleatio*, zur Eröffnung des Kerns der Schriften und ihrer Botschaft. Moehring zeigt in der Wahl seines Beispiels deutlich seine Beeinflussung durch die wissenschaftliche lutherische Theologie mit der Prämisse *ad fontes!*, wie er sie in Wittenberg kennengelernt hat. Sein ältester Gewährsmann für diese Aussage ist Augustin, der bereits in der Spätantike die Gleichwertigkeit und gleiche Nützlichkeit von Hebräisch, Griechisch und Latein als Sprachen der christlichen Kirche betonte. Im Sinne des Humanismus und der Reformation hebt Moehring anschließend den wissenschaftlichen Wert der originalsprachlichen Bibeltexte hervor und betont die Bedeutsamkeit der hebräischen und griechischen *fontes*, deren Studium erst einen echten theologischen *fructus* ermögliche. Die Bedeutung dieser Aussage stützt Moehring durch Zitate weiterer Gewährsmänner von der Antike bis in seine eigene Zeit. Die Argumentation des ersten Grundes beschließt eine fingierte Stellungnahme aus der Sicht der Philosophie. Abzuwägen seien *honor* und *fructus* des schulischen Unterrichts, wobei der *Ertrag*, das *Früchtetragen* von Schule, erneut zum Bild der Schule als *seminarium* passt und sich in die sprachliche Metaphorik einfügt. Als wünschenswert wird eine *vera eruditio* dargestellt, wie es in Abschnitt 18 der im Jahr 1701 vom damaligen Rektor Florian Klepperbein abgefassten jeverschen Schulgesetze festgelegt sei, deren diesbezüglichen Aspekt Moehring in lateinischer Sprache paraphrasiert und in der deutschen Originalfassung in der Fußnote zitiert.[52] Schüler sollten nicht durch den Lehrer vom Unterricht ausgeschlossen oder auch bevorzugt ausgebildet, sondern alle gleichermaßen unterrichtet werden. Für Moehrings Publikum ist während des Vortrags der Rede der Zusammenhang zwischen Argumentation und Schulgesetz selbstverständlich ohne weitere Ausführungen nachvollziehbar, der Leserschaft hingegen, besonders außerhalb der jeverschen Lateinschule, stellt er in der Fußnote die nötige Quelleninformation zur Verfügung. Besonders an dieser Textstelle wird deutlich, dass die gedruckte Rede der gesprochenen Form folgt und nur eine um Belege ergänzte, jedoch keine zum Druck gänzlich veränderte Fassung darstellt. Nach seinen allgemeinen schulpädagogischen Ausführungen, in deren Darstellung eher der Universitätsdozent zu sprechen scheint, berücksichtigt Moehring in seiner Funktion als Rektor außerdem die lokalen Belange seiner Schule.

52 Vgl. Hugo Harms / Remy Petri, Geschichte des Mariengymnasiums, Jever 1973, S. 18. Zuvor waren die Schulgesetze von 1573 gültig, die der jeversche Gelehrte und Humanist Edo Hildericus zur Schulgründung aufgestellt hatte. Dazu ebd., S. 147-160.

Landesbibliothek Oldenburg

Als zweiten Grund, den er als Hindernis der schulischen Bildung seiner Zeit sieht, erörtert er danach die Frage der *scientia*, wie sie die Schule zu vermitteln habe. Er beschreibt Menschen, die sich nicht intensiv und ausreichend mit den *artes*, Sprachen und sonstigen Fächern beschäftigten und dennoch meinten, auf diesem Wege eine *vera sapientia* zu erlangen. Als Idealbild stellt er die Lehrer vor, *qui academica studia in scholas revocant*. Vor dem Hintergrund seines eigenen Werdeganges ist Moehrings Argumentation sehr gut nachvollziehbar: Er propagiert das Ideal des akademisch gebildeten Gymnasiallehrers, der durch eigene Ausbildung und Bildung die von ihm so bezeichnete *cupiditas* der Lernenden befriedigen kann, wobei er das lateinische Verb *satisfacere* verwendet. Moehring nennt als besondere Faktoren, die das Verhalten der Schüler negativ beeinflussen, die Rolle ihrer Eltern und die persönliche Arroganz. Er weist in diesem Zusammenhang auf diverse Männer hin, die bereits in jungen Jahren erfolgreiche Theologen, Philologen, Juristen oder Philosophen gewesen seien und die somit als Beispiele für den Erfolg früher Bildung stehen sollen. Namentlich nennt er einige Reformatoren und Humanisten. Nach dieser reinen Auflistung bedeutungsschwerer Personennamen ohne nähere Ausführungen kehrt Moehring zu seiner eigentlichen Argumentation zurück. Er wisse – und dabei werde ihm jeder zustimmen müssen –, dass in der Schule Fleißaufgaben zu bewältigen seien, denen die Jahre der Jugend auf rechte Weise zuträglich seien. Auch gebe es diejenigen Schüler, die die Schule vernachlässigten, die Klassen durchliefen, Zeit in der Schule verbrächten und die man anschließend nur belächeln könnte, weil sie die Schule ohne jegliche Basis an Bildung verließen, sie sich selbst hingegen als qualifizierte Graduierte betrachteten: *esse quoque negligentes, qui classes quidem percurrunt et tempus in scholis consumunt, at enim, quod sine fundamento abeunt seque, studiosorum modo nomine insigniri, delectant, deridendos potius, quam honore multo, quem sibi imaginantur, afficiendos*. Wiederum wird aus dem Tenor der Rede deutlich, dass Moehring seinen Schülern bereits vor dem Universitätsstudium eine solide Ausbildung ermöglichen will und das Gymnasium als Bildungsstätte von Jugendlichen im Niveau anheben will. In diesem Kontext führt er das Bild vom Bau eines Hauses an: *Extrue domum, nec de fundamento cogita: illa praeter opinionem concidet*. Ein Haus ohne Fundament stürze in sich zusammen, und ein vorgeblich gebildeter Schulabsolvent ohne echte Bildung sei folglich ebenso zum Straucheln verurteilt. *Confice navim, nec stupam et alia, ad firmamentum eius spectantia, applica: illa praeter exspectationem interibit*. Auch wer ein Schiff baue und es nicht mit Werg und anderen Verstärkungsmitteln abdichte, könne absehen, dass es untergehen werde. Eine Schulausbildung von Jugendlichen ohne Qualität sei somit ebenfalls zum symbolischen Untergang prädestiniert. Die Bilder vom Haus und vom Schiff stellen Moehrings Position zunächst als fatalistisch dar, zeigen aber auch deutlich, dass er als ehemaliger Universitätsdozent und nachmaliger Schulrektor ein begründetes Interesse an solider und – um das Bild des Hauses zu bedienen – tragfähiger Bildung hat.

Nach diesen exemplarischen Bildern merkt Moehring an, er könne an dieser Stelle weitere Punkte ergänzen, aber die Zeit und die Gliederung seiner Rede zwängen ihn, dass er jetzt den dritten Grund, die dritte Belastung des derzeitigen Schulunterrichts aufzeigen und erörtern müsse. Sein erstes wiederum zitiertes Argument dazu ist: *Est idem scholarum et praeceptorum contemtus. Quid vilius? (...) Quid contemtius in oculis multorum, quam ludimoderator aliquis? Eo quod cum pueris illi res est et puerilia*

Landesbibliothek Oldenburg

tractat. Moehring analysiert somit die Sicht und allgemeine Wertschätzung des Lehrerberufs. Kernaussage ist, dass gemeinhin die Meinung vorherrsche, der Beruf des Lehrers sei aus der Sicht vieler Leute zu verachten, denn wer sich als Lehrer mit Jugendlichen beschäftigte, betreibe Kindereien. Er will nicht bestreiten, dass das Verhältnis von *schola* und *ludibrium* manchmal in ein indifferentes Wechselfeld gerate. Dann führt Moehring weiter aus, dass derjenige Lehrer, der von Gott eine Aufgabe anvertraut bekommen habe, aber dennoch gegen Gott ungerecht handele, nicht gerechtfertigt sei.

Im Anschluss an die Erörterung der drei Punkte, die den Niedergang der Schulbildung verursachten, steht Moehrings rhetorische Frage: *an tutius sit, inter indoctos, quam doctos vivere?* Es ist offensichtlich, welchen Standpunkt der Verfasser vertritt, da er zuvor bereits sein Plädoyer für eine gebildete Gesellschaft abgegeben hat. Sein Ideal ist ein *bonarum artium amor*, der von *pietas* getragen wird. Bildung und Glaube stellen für Moehring somit eine untrennbare Einheit dar, denen das besondere Streben und der Eifer gemeinsam zu eigen sind. Resümierend folgen vier Aufforderungen an die anwesende jeversche Schulgemeinschaft, mit denen er seine Bildungsmaximen in die Bedeutungswelt der Schülerschaft überträgt. Die Schüler sollen nicht behaupten, dass das Erlernen der hebräischen und der griechischen Sprache nicht von Nutzen seien. Auch Schulabsolventen, die nicht die theologischen Studien anstrebten, könnten im Medizin- oder Jurastudium durch Sprachkenntnisse bessere Einblicke in die grundlegenden alten Schriften ihrer Fächer erhalten. Man solle außerdem nicht glauben, dass Bildung nicht nützlich sei. Selbst wenn kein konkreter fachlicher Nutzen erkennbar sei, sei dennoch immer ein Nutzen für *amoenitas* und die *vita socialis* vorhanden. Moehrings Vorstellung ist, dass Bildung das Leben eines jeden Menschen bereichern und ihm als liebliche Kontemplation und gesellschaftliche Erfahrung dienen kann. Auch müssten sich die Schüler begreiflich machen, dass es nicht Ziel sein dürfe, von der Basis der schulischen Bildung ausgehend zu einer Universität zu streben, sondern nach dem übergeordneten Ziel, dem eigenen Heil und Wohlergehen. Das sei einer schädlichen Hast vorzuziehen, und keinesfalls sollten die Schüler dem mythischen Ikaros nacheifern, der ohne Flügel dennoch habe fliegen wollen. Moehring möchte seine Schüler deutlich darauf hinweisen, die eigenen Fähigkeiten und ebenso die Grenzen dieser Fähigkeiten richtig einzuschätzen und keine fehlenden Fähigkeiten ebenso erzwingen zu wollen wie Ikaros seine künstlichen Flügel verlangt und sich damit selbst das eigene Verderben bereitet habe.

Ebenso wenig sollten die Schüler beginnen, ihre Schule und ihre Schullaufbahn zu verachten, nur weil andere dies täten und die Schule hassten. Vielmehr sollten sie der Schule und den mit Schulbildung verbundenen Möglichkeiten in Kirche, Gemein- und Bildungswesen freundlich gegenüberstehen und die gegebenen Vorteile erkennen. Moehrings letzte Aufforderung hat das Ansehen der Lehrer aus Schülersicht zum Inhalt: Schüler sollten ihre Lehrer nicht verachten. Er ermahnt sie abschließend, sich an die Worte aus der bereits erwähnten Rede des Fürsten Wilhelm Ludwig von Anhalt-Köthen zu erinnern, die er folgendermaßen zitiert: *ubicunque scholae negliguntur, ibi videre est, malorum scandala dari, virtutem odio haberi, vitia multiplicari, pessimos quosque frugi homines opprimere, omnes autem non ad ignorantiam modo eorum, quae sine salutis dispendio ignorari nequeunt, sed ad barbariem et impietatem recidere, immo sceleratae vitae et spurcitiei omnis sentinam reddi.* Überall, wo Schulen vernachlässigt würden, ent-

Landesbibliothek Oldenburg

stünden Ärgernisse um Übel und Hass auf Tugenden. Laster würden gemehrt, die schlechtesten Menschen unterdrückten andere. Stattdessen ginge ein Trend zur Barbarei und Ungläubigkeit sowie zum verruchten Leben und – wie Moehring zitiert – zur schmutzigen Jauche, wie sie sich in einem Schiffskiel ansammle.
Anschließend wendet sich Moehring seinem letzten und amtlichen Anliegen zu. Der Fürst Karl Wilhelm von Anhalt-Zerbst (* Zerbst 16.10.1652, † Zerbst 03.11.1718) habe kurz zuvor eine Veränderung im Lehrerkollegium der jeverschen Lateinschule angeordnet. Conrad Joachim Ummen solle jetzt dem Christoph Friedrich Hausmann als *collega quartus* nachfolgen, der nach seiner Tätigkeit in Jever seinerseits kurz zuvor auf eine Pfarrstelle auf der jeverländischen Insel Wangerooge berufen worden war.[53] Mit vier Sätzen bringt er Ummen entgegen, was dieser in seinem neuen Amt berücksichtigen soll: Ummen solle wissen, dass er eine Gruppe von zarten Jugendlichen zu formen, dass er den Schülern *pietas*, *modestia* und *probi mores* zu vermitteln habe, dass er die einen mit Liebe und die anderen mit Strenge erziehen solle und dass es seine Aufgabe sei, der Schülerschaft die Kenntnisse der lateinischen Sprache zu vermitteln. Er solle den Schülern eine solide Basis vermitteln und sowohl den Rektor als auch die anderen Lehrer von seinen Fähigkeiten im Unterricht und seinem eigenen Fleiß dabei überzeugen. Nach diesen Wünschen an den neuen Kollegen Ummen schließt Moehring seine Rede über die *impedimenta* des schulischen Unterrichts mit seinem Dank an den anwesenden Fürsten, dem er gemeinsam mit seiner Familie Gesundheit und Unversehrtheit ebenso wünscht wie eine weiterhin glückliche Hand bei der Herrschaft über die Länder Anhalt und Jever. Der Rede Moehrings folgt im selben Druck die eigene Antrittsrede *De antiquitate et usu scholarum* des Conrad Joachim Ummen.
Gottfried Victor Moehring zeigt mit den von ihm ausgewählten Quellen und Zitaten, dass er in seiner Funktion als Rektor die historischen und seinerzeitigen Dimensionen seines Redethemas in angemessenem Umfang kennt und seine Ausführungen begründen kann. Dabei ist er in besonderem Maße in der schulpädagogischen Theorie in der Prägung Luthers und Melanchthons verwurzelt, so dass er neben diesen beiden Männern als wissenschaftliche Bürgen diverse mittel- und ostdeutsche Humanisten, lutherische Theologen, Historiker, Lehrer und Rektoren des 16. bis 18. Jahrhunderts berücksichtigt. Darunter sind aufgrund Moehrings persönlicher Herkunft und Ausbildung sowohl mehrere Zerbster Schulmänner als auch Wissenschaftler der Universität Wittenberg vertreten.
Die ganze Rede Moehrings erscheint für den Rezipienten des beginnenden 21. Jahrhunderts erstaunlich aktuell. Nicht nur die Frage des gymnasialen Fächerkanons, innerhalb dessen sich besonders wieder die alten Sprachen behaupten müssen, wird gegenwärtig nachdrücklich gestellt und diskutiert, sondern auch die Frage nach dem Verhältnis von gymnasialer Schulbildung und universitärer Eingangstufe. Moehring plädiert dabei für eine solide und umfassende Ausbildung der Gymnasiasten, während derzeit hingegen im Zuge der Schulreformen und des so genannten Bologna-Prozesses bislang schulische Bildungsinhalte in den universitären Kontext eines Bachelorstudiums verlagert werden. Auch die Frage nach der Rolle des Lehrers ist ebenso aktuell wie zu Moehrings Zeiten. Während Moehring eindeutig eine Position

53 Für die Versetzung Hausmanns nach Wangerooge vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 21, 105-106, 134.

Landesbibliothek Oldenburg

zugunsten des akademisch und wissenschaftlich fundiert ausgebildeten Lehrers bezieht, steht die Lehrerrolle heute im viel diskutierten Spannungsfeld vom kundigen Fachwissenschaftler und dem genaue Vorgaben umsetzenden Moderator des Unterrichts. Gottfried Victor Moehring muss sich aus moderner gesellschaftlicher und schulpädagogischer Sicht vorwerfen lassen, dass er sein Rektoramt aus der Position und mit der Einstellung eines Universitätsdozenten angetreten und ausgeübt hat; andererseits kann er sich bis in die Gegenwart zugute halten, dass es ihm gelungen ist, den humanistischen Geist von der Wittenberger Universität an die jeversche Lateinschule zu tragen und sie für eine gewisse Zeit ein Stück weit zu einer Gelehrtenschule gestaltet und für seine Zeit geprägt zu haben.

Herrscherpanegyrik, Zeitgeschehen und Versetzung ins Pfarramt

Mit einer gänzlich anderen Thematik beschäftigt sich Gottfried Victor Moehring im Jahr 1718, als er in zwei Schriften Nachrichten über die Folgen der verheerenden Weihnachtsflut des Jahres 1717 sowie der Sturmfluten des Frühjahrs 1718 in Oldenburg veröffentlicht.[54]

Als Fürst Johann August von Anhalt-Zerbst am 19. Juli 1720 in Jever eintrifft, wird er vom Rektor der Lateinschule mit einer *Votiva acclamatio* begrüßt.[55] Da sich die Übergeber dieser *acclamatio* nur als *clientes obsequentissimi* des Fürsten ausweisen, ist Moehrings Verfasserschaft nicht sofort erkennbar. In seinem Schriftenverzeichnis ist jedoch eine *Votiva adclamatio ad Seren[um] principe[m], D[ominum] Jo[hannem] Augustum, Ieveram 19. Iunii 1720 intrante[m] nomine alioru[m]. Oldenburg[i] ap[ud] Adleru[m] (...)* ausgewiesen, so dass der oben genannte Druck eindeutig auf den Hinweis im Schriftverzeichnis Moehrings zu beziehen ist, zumal *nomine aliorum* darauf hinweist, dass Moehring zu diesem Anlass nicht im eigenen Namen geschrieben hat. Zum selben Anlass verfasst Moehring außerdem noch weitere gedruckte panegyrische Schriften, in denen er dem Zerbster Fürsten huldigt.[56]

Nach dem Fürstenbesuch beschäftigt Moehring anschließend ebenfalls noch im Jahr 1720 ein weiterer hoheitlicher Akt. So verfasst er eine handschriftlich überlieferte *In-*

54 Oldenburg, Landesbibliothek: Ge IX B 383,3 und Ge IX B 383,4. Vgl. das Verzeichnis der Quellen bei Manfred Jakubowski-Tiessen, Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit (Ancien régime. Aufklärung und Revolution 24), München 1992, S. 291. Nähere Informationen zu beiden Drucken teilte Herr Prof. Dr. Manfred Jakubowski-Tiessen vom Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen am 10. Oktober 2008 in einer E-Mail mit. Eine historische Auswertung nimmt bereits der aus Lübeck stammende Auricher Pastor Johann Diedrich Funck (Hg.), Christian Funcks Ost-Friesische Chronick. 8. Theil, Aurich 1788, S. 137-140 vor, der Moehring als „mein[en] geehrte[n] Gönner" bezeichnet. Dabei bezieht er sich auch auf die von Moehring genannten Opferzahlen.

55 Oldenburg, Landesbibliothek: Ge IX B 383,14. Zum Besuch des Fürsten Johann August von Anhalt-Zerbst in Jever im Sommer 1718 und 1720 vgl. Werner Menke, „Ach möchte Jever jetzt Rom und Ägypten gleichen" – oder: die ungemeine landeskindliche Freude über den Besuch der „fernen Fürsten". Die Zerbster Epoche Jevers im Spiegel zeitgenössischer Huldigungsgedichte anlässlich von Fürstenbesuchen, in: Antje Sander (Hg.), Ferne Fürsten. Das Jeverland in Anhalt-Zerbster Zeit, Bd. 2: Der Hof, die Stadt, das Land, Oldenburg 2004, S. 83-109, hier S. 104.

56 Oldenburg, Landesbibliothek: Ge IX B 383,9 und Ge IX B 383,10 sowie Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums: XI Cd 30c = JL 406. Vgl. Heinen (s. Anm. 15), S. 170, und Tantzen (s. Anm. 15), S. 178.

Landesbibliothek Oldenburg

struktion für die Nebenschullehrer in und außerhalb der Stadt Jever, was seine Kompetenz und Bedeutung als Schulmann und Rektor hervorhebt.[57] Am 21. November 1720 wird diese Schulverordnung durch das jeversche Konsistorium erlassen.

In seinem letzten Dienstjahr in Jever erlebt Moehring außerdem den dritten Kirchenbrand der jeverschen Stadtkirche in der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 1728 mit, den menschliche Fahrlässigkeit verursacht. Außerdem beginnt noch am 9. Juni des Jahres der Bau der neuen Kirche, die nach dem Vorbild der Zerbster Trinitatiskirche im Jahr 1730 vollendet und in den folgenden Jahren noch weiter ausgestattet wird.[58]

Die These, in Gottfried Victor Moehring den Verfasser der lateinischen Inschriften über den beim Neubau errichteten barocken Kirchenportalen zu erkennen, ist nicht belegbar und wohl eine Spekulation der jüngeren Zeit. Diese elegischen Distichen und ein Chronodistichon aus dem Jahr 1729 berichten in kunstvoller Sprache von Flut und Feuer, die die jeversche Stadtkirche bedrohten, und beziehen sich damit auf die Weihnachtsflut von 1717 und den Kirchenbrand von 1728.[59]

Am 3. Advent des Jahres 1728 wird Gottfried Victor Moehring auf Veranlassung des Fürsten Johann August von Anhalt-Zerbst als Pastor von Wüppels zwischen Oldorf und Hooksiel nördlich von Jever (heute Gemeinde Wangerland) ernannt, am 2. Weihnachtstag desselben Jahres ordiniert und schließlich am Palmsonntag des folgenden Jahres, dem 10. April 1729, in sein neues Amt eingeführt.[60] Zuvor schreibt er am 28. März 1729 zu seinem Weggang aus Jever ebenda seine bisherige Biographie in lateinischer Sprache auf. Dieser Text ist praktisch inhaltsgleich mit dem eingangs erwähnten biographischen Dokument in deutscher Sprache, das jedoch bis zum Jahr 1734 reicht.[61] In der Lateinschule hält er zu diesem Anlass eine *oratio valedictoria*, in der er über Leben und Handeln des guten Hirten spricht.[62]

Im Frühling 1729 verlässt Moehring somit die Lateinschule in Jever. Wenngleich die Berufung ins angesehenere und besser bezahlte Pfarramt einen Gunstbeweis des Fürsten darstellt, scheint Moehring selbst die wissenschaftliche und lehrende Tätigkeit bevorzugt zu haben, wofür auch sein langer Aufenthalt an der Universität Wittenberg, das zweimalige Ablehnen von Pfarrämtern in den Jahren 1703 und 1706 so-

57 StAOl, Best. 262-4 Nr. 5024. Der Text ist vermutlich nach einer zeitgenössischen Abschrift abgedruckt bei Tiarks (s. Anm. 4), S. 160-162.

58 Vgl. die volkskundliche Beschreibung bei Karl Fissen, Jever. Volkskundliches aus einer kleinen Stadt und ihrer Landschaft, Jever 1960, S. 51-56. Für detaillierte Informationen zum Kirchenbrand und zur Finanzierung des Neubaus der jeverschen Stadtkirche in der Zerbster Zeit vgl. Bernhard Schönbohm, Unsere jeverschen Stadtkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchengebäude in Jever, in: Bernhard Schönbohm (Red.), Festschrift zur Einweihung der neuen Stadtkirche zu Jever am 10. Mai 1964, Jever 1964. S. 20-28, hier S. 21-24.

59 Vgl. Werner Beyer, „Kennen Sie Ihre Stadtkirche?", in: Gemeindebrief. Ev.-luth. Kirchengemeinde Jever März/April 2003, S. 8. Die Inschriften sind abgedruckt und übersetzt bei Werner Beyer, Die lateinischen Inschriften Jevers aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in: Der Historien-Kalender auf das Jahr 2005, 168. Ausgabe, Jever 2004, S. 121-128, hier S. 124-125. Ebenda erscheint auf S. 125 die folgende Zuschreibung: „So ein sprachliches Kunststück konnte natürlich nur jemand vollbringen, der über hervorragende Lateinkenntnisse verfügte. Wahrscheinlich war es der damalige Rektor der Lateinschule Gottfried Victor Moehring, der 1729 Pastor in Wüppels wurde."

60 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 48 und Ramsauer (s. Anm. 5), S. 267.

61 StAOl, Best. 297 D Nr. 17. Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 19-20. Dort ist die autobiographische Notiz Moehrings im Kapitel „Kurze Nachrichten über einige ältere Lehrer der Schule, welche dieselben bei der Unterschrift der symbolischen Bücher selbst eingetragen haben" abgedruckt.

62 StAOl, Best. 297 D Nr. 17, fol. 4v.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Wangerland, Ev.-luth. Kirche Wüppels (Foto: Matthias Bollmeyer).

wie seine diversen wissenschaftlichen Publikationen sprechen. Es ist auch nicht undenkbar, dass Moehring vom Fürsten gezielt aus dem Schuldienst in eine geistliche Position wegversetzt wurde. Gleichzeitig mit ihm verlässt sein Sohn Paul Heinrich Gerhard die Schule und beginnt seine Medizinstudien in Danzig.[63] Der Sohn wird gegen Ende seiner Schulzeit an der Lateinschule in Jever von seinem Vater im Unterricht unterwiesen, weil der als Rektor üblicherweise die Absolventenklasse unterrichtet.[64]

Für die gesamte Dienstzeit Gottfried Victor Moehrings in Jever ist nach derzeitigem Kenntnisstand zumindest eines seiner Bücher in modernen Bibliotheksbeständen nachweisbar. Dies ist die im Jahr 1639 in Oldenburg gedruckte Leichenpredigt des früheren jeverschen Superintendenten Dr. theol. Alard Vaeck anlässlich der Bestat-

63 Vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 254, Wolfram Kaiser / Arina Völker, Ars medica Servestana 1582-1803 (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Reihe T, Beiträge zur Universitätsgeschichte 35), Halle an der Saale 1980, S. 70; Buchenau (s. Anm. 6), S. 60, sowie Tiarks (s. Anm. 4), S. 16 und S. 130. Salomon (s. Anm. 1), S. 50 diskutiert die These, die Versetzung Moehrings nach Wüppels habe eine verbesserte finanzielle Stellung als Ursache gehabt. Haase (s. Anm. 46), S. 161, stellt den allgemeinen Zusammenhang folgendermaßen dar: „Der Lateinlehrer hat Theologie studiert, ist Theologe, und das Lehrerdasein ist für ihn nur eine Wartestellung für die angestrebte mehr oder weniger einträgliche Pfarre (...). Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts fächern sich der Beruf des Theologen und der des Lehrers an Lateinschulen als jeweils besondere langsam auseinander."

64 Vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 254.

Landesbibliothek Oldenburg

tung der Gräfin Anna Sophia von Oldenburg.[65] Moehrings Nachfolger im Amt des Rektors der Lateinschule wird der vormalige Konrektor Wessel Eilers, mit dem Moehring zuvor angeblich zumindest einmal im Beisein von Schülern einen unziemlichen Disput führt.[66]
Aus der Gemeindezeit in Wüppels sind keine Publikationen Moehrings nachweisbar, und auch sein selbst angelegtes Schriftenverzeichnis endet mit dem Jahr 1729.[67] Der ländliche Arbeitsalltag scheint ihn eingeholt zu haben. Auch über den Verbleib seiner Predigten und ähnlicher praktisch-theologischer Schriften ist heute nichts mehr zu erfahren.[68] Erwähnung findet Moehring als Pastor von Wüppels jedoch auf einer der bis in die Gegenwart fortgeführten Tafeln in der Wüppelser Kirche, auf denen die Pastoren der Pfarrstelle seit der Reformation genannt und kurz in ihrem Amt charakterisiert sind. Dort heißt es:

13. M. Godofr: Victor | | Moehring, S. Theol. Cand. vor=| |hin fast 5 jähriger Adi. ord. der Fac. | | Phil. zu Wittenb. nachgehends 20 | | jähriger Rector zu Iever, welcher | | 1728 hieher beruften, und 1729 kurtz vor | | Ostern sein Amt angetreten. jst gegen Mich: | | 1734 zum ober Prediger nach Nyende | | beruften.

Im Herbst 1734 wird Gottfried Victor Moehring auf herrschaftliche Veranlassung als Oberprediger nach Neuende (heute Stadt Wilhelmshaven) versetzt, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1750 an St. Jakobi aus dem Jahr 1383 tätig bleibt, und vom jeverschen Superintendenten Christian Reuter am Michaelistag, dem 29. September 1734, eingeführt.[69] Am 14.10.1734, dem Fest des Westfälischen Friedens, hält er seine Antrittspredigt. Aus Moehrings Zeit in der Kirchengemeinde Neuende sind praktisch kaum Publikationen nachweisbar, jedoch sehr wohl mehrere nicht publizierte Zeugnisse privater und pfarramtlicher Natur. Im Jahr 1736 beteiligt sich Moehring mit einem lateinischen Glückwunsch an seinen Sohn Paul Heinrich Gerhard an einer von dessen naturwissenschaftlichen Publikationen.[70] Für das Jahr 1737 ist ein bürokratischer Akt Moehrings bezeugt. Gemeinsam mit anderen Predigern und Schulkollegen zahlt er freiwillig 30 Reichstaler in die neuerrichtete jeversche Witwenkasse ein und merkt dabei an, die Zahlung freiwillig zu leisten, da er bereits seit 1708 in die Zerbster Witwenkasse eingezahlt habe.[71] Am 8. August 1738 bittet er das jeversche Konsis-

65 Oldenburg, Landesbibliothek: Ge IX B 94,2. Vgl. Rudolf Fietz / Egbert Koolman / Klaus-Peter Müller, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften aus Oldenburg, in: Egbert Koolman / Lioba Meyer (Hgg.), In Oldenburg gedruckt. Drucke, Drucker und Druckereien in Oldenburg seit 1599, Oldenburg 1999, S. 286-337, hier S. 289, dort Nr. B 8.
66 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 48 und Tiarks (s. Anm. 4), S. 16.
67 Vgl. Salomon (s. Anm. 1), S. 51. Diese Anmerkung scheint sich auf das eingangs erwähnte biographische Dokument (StAOl, Best. 297 D Nr. 17) zu beziehen.
68 Dies teilten Herr Pastor Stefan Grünefeld und Frau Traute Matzke von den zusammengeschlossenen Ev.-luth. Kirchengemeinden Pakens-Hooksiel & St. Joost-Wüppels in Hooksiel am 19. März und 5. Mai 2009 in E-Mails mit.
69 Vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 254; Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136; August Mutzenbecher, Möhring, Paul Heinrich Gerhard, in: ADB 22 (1885), S. 75-76, hier S. 76, und Tiarks (s. Anm. 4), S. 16, 101, 117.
70 Rostock, Universitätsbibliothek: Nd-3141.a.
71 Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 25.

Landesbibliothek Oldenburg

torium um die Erlaubnis, die im Jahr 1663 bemalten Kirchenfenster erneuern zu dürfen. Auch beginnt er eine mehrere Jahre dauernde Klage gegen etliche Gemeindemitglieder wegen der von ihnen seit dem Jahr 1736 nicht geleisteten Pachtabgaben für Ländereien in Bant (heute Stadt Wilhelmshaven). Erst nach Moehrings Tod soll im Jahr 1750 eine erneute Prüfung durch Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst erfolgen.[72] Der juristische Streit um die Pachtabgaben begleitet Moehring somit einen großen Teil seiner Neuender Amtszeit.

Belegt ist außerdem, dass sich Gottfried Victor Moehring mit einer nicht gedruckten Bittschrift zuvor an den Fürsten in Zerbst für die Berufung zum Stadt- und Landphysikus zum 22. Mai 1742 für seinen Sohn Paul Heinrich Gerhard einsetzt und dabei darauf hinweist, dass sein Sohn anderenfalls das Jeverland verlassen werde, er als alter Vater aber seinen Sohn in der Nähe brauche.[73] Knapp fünf Jahre später ist Moehring nochmals als einer von über zweiundzwanzig Beiträgern an einem Sammeldruck mit Leichenpredigten und Trauerschriften anlässlich des Todes des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst am 16. März 1747 belegt.[74]

In seinen letzten Lebensjahren wird Moehring von mehreren Schicksalsschlägen ereilt. Am 25.07.1746 stirbt sein dritter Sohn, der Theologe Johann August Ludwig Moehring, und am 28.01.1748 ebenso sein jüngster Sohn, der Göttinger Jurastudent Friedrich Ludwig Lorenz Moehring, der am 01.02.1748 in der dortigen Jakobikirche begraben wird.[75] Nähere Informationen über Moehrings Leben und Wirken in diesen Jahren sind kaum erhalten. Im Jahr 1747 erkrankt er wiederum länger und schwer. Im selben Jahr verfasst der Theologe Popcke Bernhard Toben unter dem Titel *Eine kurze Nachricht von Jeverland* eine regionalgeschichtliche Abhandlung aus Manuskripten und Chroniken des Gottfried Victor Moehring, die auch eine *Genealogia Jeverana et Kniphusiana* enthält.[76]

Nach seiner Genesung erkrankt Moehring jedoch bereits in der Folgezeit erneut, denn am Beginn des Jahres 1750 erhält er seinen zweiten Sohn Gottfried Victor Moehring jun. durch Weisung der Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst *Alters und Swachheit halber*, wie es auf Moehrings Epitaph in der Kirche von Neuende heißt, als Adjunkt ohne eigenes Gehalt zugeordnet. Dieser wird am 22.03.1750 ordiniert und am Sonntag Quasimodogeniti, dem 5. April 1750, ohne eigenes Gehalt und ohne die Zusage der Amtsnachfolge eingeführt.[77] Gottfried Victor Moehring sen. ist im Folgenden aufgrund eines Bruchleidens insgesamt über 22 Wochen bettlägerig und stirbt schließlich am 28. Juni 1750 nach der Mittagszeit gegen 13 Uhr in seiner Kirchengemeinde Neuende.[78]

72 Zum Wirken Moehrings in Neuende vgl. Paul Brodersen, Kirche und Kirchspiel Neuende. Eine Chronik, [Wilhelmshaven] [2006], S. 10-11.

73 StAOl, Best. 90-7 Nr. 449; vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 255, und Salomon (s. Anm. 1), S. 59. Unter der genannten Signatur ist die gesamte Personalakte Paul Heinrich Gerhard Moehrings erhalten.

74 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: M: Gm 2° 20.

75 Vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 102.

76 Jever, Bibliothek des Mariengymnasiums: Hs. Slg. Nr. 428. Für eine kurze Handschriftenbeschreibung vgl. Friedrich-Wilhelm Schaer (Bearb.), Mariengymnasium Jever. Handschriftensammlung (16.-20. Jh.). Findbuch (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg 39), Oldenburg 1993, S. 55.

77 Vgl. Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136, und Tiarks (s. Anm. 4), S. 102.

78 Vgl. Schönbohm (s. Anm. 7), S. 253; Salomon (s. Anm. 1), S. 48 und 52; Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136; Tiarks (s. Anm. 4), S. 16 und 20 und Martens (s. Anm. 35), S. 135-136.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Wangerland, Tafel der Pastoren in der Ev.-luth. Kirche Wüppels (Foto: Matthias Bollmeyer).

„Er ist begraben in der Kirche zu Neuende in dem Gange zwischen den beiden mittelsten Ständern des langen Bodens und es hängt an der Mauer ein von den Seinigen ihm gestiftetes Denkmal."[79] Tatsächlich sind bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart noch insgesamt drei Stellen in der Kirche von Neuende mit Moehring verbunden. Seine Grabstätte befindet sich etwa 50-100 cm unter dem modernen Fußboden des Jahres 1957 aus rotem Wesersandstein an der Nordseite des Kirchenschiffs unter dem Gestühl. In diesem Bereich zwischen den Pfeilern der Empore sind mehrere Pastoren bestattet, jedoch in Erdbestattungen und nicht in identifizierbaren oder gekennzeichneten Gruften. Auf der Südwand des Kirchenschiffs befindet sich eine in blaugrauer Farbe aufgemalte Votivtafel, über der sich ursprünglich eine Büste Moehrings be-

79 Salomon (s. Anm. 1), S. 48.

Landesbibliothek Oldenburg

fand. Bei der Kirchensanierung im Jahr 1957 wurde die Büste entfernt und die Votivtafel übergestrichen. Erst bei der letzten Restaurierung im Jahr 1998 wurden ihre Reste entdeckt und bruchstückhaft wieder freigelegt. Als Text in deutscher Sprache ist unter Ergänzung der fehlenden Passagen aus der Bibelübersetzung Martin Luthers (*Si[ehe, es] k[ommt die] Z[eit, spricht der Herr, da]ß ich einen [Hunger ins Land schicken w]er[de, nicht einen Hunger n]ach [Brot oder Durst nach Wa]sser[,] so[ndern] nach [dem] Wo[rt des Herrn] zu hören. [Am]os [...]*) in sieben Zeilen zu lesen, was aus Am. 8,11 zitiert ist. Die eigentliche Büste ist auf einem Foto des Kirchenraumes aus dem Jahr 1956 noch am Rande zu sehen und gilt seit dem Folgejahr als verschollen. Vermutlich wurde sie wie andere Ausrüstungsgegenstände der nach dem Geschmack der Zeit zu sehr geschmückten Kirche auch zusammen mit Bauschutt entsorgt. In Neuende ist von älteren Gemeindegliedern zu erfahren, dass die Büste jedes Jahr als vermeintlicher „Martin Luther" bekränzt und verehrt wurde.

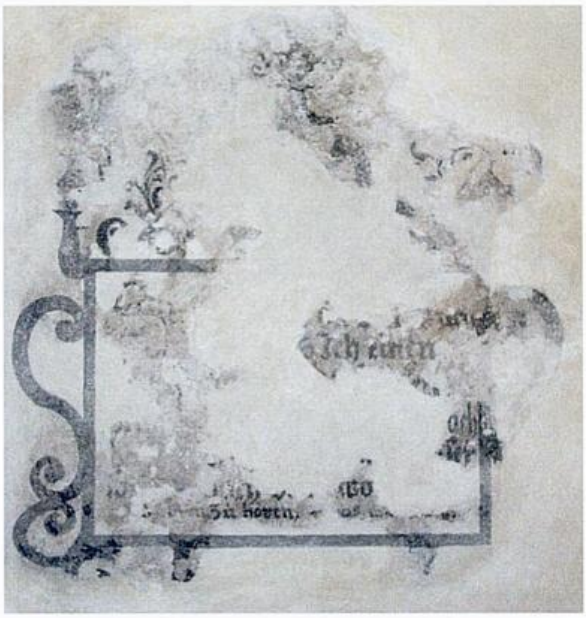


Abb. 5: Wilhelmshaven, freigelegte Votivtafel in der Ev.-luth. Kirche Neuende mit Am. 8,11 (Foto: Matthias Bollmeyer).

Das dritte Zeugnis für Moehrings Wirken ist gleichzeitig das wichtigste und am besten erhaltene. Das bereits erwähnte Epitaph aus Holz mit goldener Schrift und einem schlichten Rahmen hing bis zur Kirchensanierung des Jahres 1957 ebenfalls im Kirchenschiff und steht inzwischen an wenig exponierter Stelle zwischen dem Treppenaufgang zur Orgelempore und dem Gestühl.[80] Der deutsche Text bietet die wichtigen Daten zum Leben Moehrings und stellt neben seinen autobiographischen Zeugnissen eine besondere zeitgenössische Quelle dar. Der einleitende Sinnspruch ist Gen. 48,21 entnommen und ist der Segen Jakobs an die Israeliten kurz vor seinem Tod.

Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch seijn.| |dieses war der trostreiche Abschied| | von dieser Gemeine und von den Seinigen,| |weiland| |Gottfried Victor Moehrings,| | dessen wohlverdienten Nachruhm dieses traurige Denkmahl| |von der hinterlassenen Wittbe und Kindern| |gewidmet wird.| |Er ward den 8 Januar 1681. zu Zerbst geboren,

80 Brodersen (s. Anm. 72), S. 15, zitiert aus dem Inventar der Kirche vom 10. Dezember 1829: „Neben der Kanzel hängt die Gedächtnistafel des Gottfr. Victor Moehring." Diverse Informationen zu Moehrings Zeit in Neuende und zur Geschichte der Kirche teilte die Vorsitzende des Gemeindekirchenrats, Frau Anne Heinzelmann von der Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende in Wilhelmshaven am 3. Januar 2009 während einer Besichtigung persönlich mit. Zu den Ausgrabungen an und in der Kirche sowie zu ihrer Baugeschichte im Allgemeinen vgl. außerdem Hermann Haiduck, Zur Baugeschichte der mittelalterlichen Kirchen von Bant, Neuende und Heppens im heutigen Stadtgebiet von Wilhelmshaven, in: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 24 (2001), S. 53-69.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Wilhelmshaven, Epitaph für Gottfried Moehring in der Ev.-luth. Kirche Neuende (Foto: Matthias Bollmeyer).

wo dessen Vater | | Mag. Paul Heinrich Moehring des Ministerii Senior Archi= | | diaconus zu s. Bartholom. und Hochfürstl. Anhalt Dornburgischer Beicht= | | vater war, studirte von 1698. bis 1708 zu Wittenberg, Halle, Jena und | | Erfurt, ward zu Wittenberg Magister, darauf der Philosophischen Facul= | | tät Adjunct und einmahl Dekanus, und las Collegia, erwarb sich auch | | durch gedrückte Schriften beij den Gelehrten einen guten Ruf. im Jahr | | 1706 bekam er daselbst die Candidatur der Theologischen Facultaet. | | Zu Ende des J. 1708 ward er nach Jever als Rector beruffen, | | 1729 Prediger zu Wüppels 1734. erster Prediger zu Niende, wo= | | selbst er Dom Quasimod. 1750 Alters und Swachheit halber seinen 2ten | | Sohn Gottfr. Victor der ihm aberschon den 11. Jener 1752. in der Ewigkeit nach | | gefolget, zum Adjunct bekommen, und endlich nach einen Langen Lager in grosser | | gedult den 28. Jun. desselbigen Jahres Nachmitages um 1 Uhr in dem 70ten Jahr seines | | Alters seinen Geist aufgegeben. | | In dem im Jahr 1709. mit Jgfr. S. C. Toepken angetretenen Ehestand | | hat ihn Gott mit 8. Kinder(n) gesegnet, davon 2. Söhne 2 Töchter und 4. | | Kindes kinder ihn überleben. | | Sein Körper ruhet im Gange Zwischen den beijden mittelsten | | Ständern des langen Bodens.

Gottfried Victor Moehring hinterlässt seine Frau Sophia Katharina, die erst am 24.12.1761 stirbt und in der Kirche von Tettens (heute Gemeinde Wangerland), der Pfarrstelle ihres Schwiegersohnes, begraben wird. Sein Sohn bemüht sich um eine Versetzung, stirbt aber als Amtsnachfolger des Vaters bereits am 11. Januar 1752 ebenfalls in Neuende und wird am 17. Januar desselben Jahres ebenda in der Kirche beigesetzt.[81] Zur Abtragung der Schulden bezüglich der Witwenkasse sowie der Verpflichtungen im Deichbau bleibt die Pfarrstelle anschließend bis zum Mai 1752 vakant.[82]

Gottfried Victor Moehrings Sohn Paul Heinrich Gerhard Moehring, (* Jever 21.07.1710, † Jever 28.10.1792) kann dem akademischen Ruhm seines Vaters nachfolgen und stu-

81 Vgl. Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136, sowie Tiarks (s. Anm. 4), S. 102, und Martens (s. Anm. 35), S. 135-136.

82 Vgl. Ramsauer (s. Anm. 5), S. 136.

Landesbibliothek Oldenburg

diert ab 1729 Medizin auf dem *Gymnasium academicum* in Danzig und Wittenberg, wo er im Jahr 1733 promoviert wird. Anschließend lässt er sich als Arzt in seiner Heimatstadt Jever nieder, wird am 22. Mai 1742 zum Stadt- und Landphysikus bestellt und im Jahr 1743 zum Leibmedicus der Fürsten von Anhalt-Zerbst. Paul Heinrich Gerhard Moehring betreibt auch Studien in der Botanik und der Ornithologie, weshalb er in mehrfachen Briefwechsel u. a. mit Carl von Linée tritt und sein Familienname für die Pflanzengattung *Moehringia* aus der Familie der Nelkengewächse durch Linée Eingang in die botanische Nomenklatur findet. Zeitweise arbeitet er auch am Hof in Zerbst, ordnet das dortige Muschelkabinett und später die Bibliothek des Fürsten Johann Ludwig II. von Anhalt-Zerbst im jeverschen Schloss. Im hohen Alter wird Paul Heinrich Gerhard Moehring im Jahr 1790 zum Mitglied der russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg berufen.[83]
Im 19. Jahrhundert stirbt die Familie Moehring im Jeverland im Mannesstamm aus, ist jedoch in weiblicher Linie durch Eheschließungen beispielsweise mit den bedeutenden Akademiker- und Honoratiorenfamilien Jürgens, Minssen, Tiarks, Ehrentraut und Mitscherlich verbunden und bis in die Gegenwart nachweisbar.

Konsequenzen und Schluss

Während des Rektorats des Gottfried Victor Moehring erlebt die jeversche Lateinschule eine erste Blütezeit, deren positive Wirkung durch die Tätigkeit des jeverschen Kantors und Komponisten Adrian Bohlen zur selben Zeit als Lehrer verstärkt wird und die zu einer kulturellen Blüte der gesamten Stadt beiträgt. Moehring spielt bei dieser Entwicklung als Rektor insofern eine bedeutende Rolle, weil er den Geist seiner Zeit an der Wittenberger Universität auf die jeversche Lateinschule übertragen will. Aus der *schola provincialis* soll ein *gymnasium illustre* werden, eine Gelehrtenschule nach universitärem Vorbild. Gut ein Jahrzehnt nach Moehrings Reformrede verlässt dieser jedoch selbst Jever und tritt wie erwähnt seine erste Pfarrstelle in Wüppels an. Es dauert nicht einmal ein weiteres Jahrzehnt, bis im Jahr 1736 der Plan scheitert, die Lateinschule nach Zerbster Vorbild in ein *Gymnasium* im Sinne einer voruniversitären Bildungseinrichtung umzuwandeln, und der fortschreitende Niedergang der Schule beginnt. Auch von Seiten der Zerbster Herrschaft wird wegen all-

83 Zu den biographischen Daten vgl. Schaer (s. Anm. 31), S. 178; Hans Friedl, Moehring, Paul Heinrich Gerhard, in: Hans Friedl/Wolfgang Günther/Hilke Günther-Arndt/Heinrich Schmidt (Hgg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 469-470 und Mutzenbecher (s. Anm. 69). Harms/Petri (s. Anm. 52), S. 168, nennen fälschlich den 22. Juli 1760 als Geburtsdatum. Schönbohm (s. Anm. 7) bietet eine exakte und umfangreiche biographische Darstellung, die auch die wissenschaftlichen Leistungen Paul Heinrich Gerhard Moehrings angemessen berücksichtigt. Außerdem vgl. Tiarks (s. Anm. 4), S. 37-38; Heinrich Wille/Jan van Dieken, Paul Heinrich Gerhard Möhring. Mediziner – Naturforscher. 1710-1792, in: Bernhard Schönbohm (Hg.), Bekannte und berühmte Jeverländer. Persönlichkeiten von Rang und Ansehen, Jever 1981, S. 17-19; Rüdiger Pfeiffer, Johann Friedrich Fasch 1688-1758. Leben und Werk, Wilhelmshaven 1994, S. 45, und Salomon (s. Anm. 1), S. 55-67. Martin Stolzenau, Ein Arzt, Forscher und Bibliothekar aus Jever. Vor 300 Jahren wurde der Gelehrte Paul Heinrich Gerhard Möhring geboren, in: Friesische Heimat 418 (2010), Beilage zum Jeverschen Wochenblatt 220/164 (17.07.2010), S. 4, bietet in seiner Darstellung keine eigenen Erkenntnisse und bezieht sich ohne Belege deutlich auf Schönbohm (s. Anm. 7).

Landesbibliothek Oldenburg

gemeiner Probleme im Fürstentum Anhalt-Zerbst die jeversche Schule vernachlässigt, deren Rektoren zudem häufig wechseln.[84] Wenige Jahrzehnte später widerfahren der Schule zuletzt unter dem Rektor Johann Christian Siebeck von 1770 bis 1783 deutliche Zersetzungserscheinungen, die in folgendem Sachverhalt kulminieren: „Rektor Siebeck (...) hatte eine solch seltsame Unlust zum Unterrichten, daß er gar nicht in die Schule kam. Wollte ein Schüler seine Ausbildung vollenden, mußte er nach auswärts gehen."[85]

Erst mit der Berufung des Göttinger Altphilologen und Pädagogen Johann Christian Heinrich Krause aus Quedlinburg, der ein Schüler des Göttinger Professors Christian Gottlob Heyne, des Begründers der Klassischen Philologie als Wissenschaft, war, zieht im Jahr 1783 im Zuge des neuhumanistischen Bildungsideals ein gewisser Modernismus an der Lateinschule in Jever ein: der deutsche Aufsatz bekommt bei gleichzeitiger Beschränkung des Lateinsprechens verstärkte Bedeutung, und Mathematik wird zum regelmäßigen Lehrfach erhoben. Das angestrebte Ziel ist, eine sinnvollere Vorbildung für nicht-humanistische Berufe zu gewährleisten.[86] An der Berufung Krauses durch das jeversche Konsistorium ist der Justiz- und Konsistorialrat Lüder Jürgens beteiligt, der Ehemann einer Enkelin des Gottfried Victor Moehring.[87] Dessen bleibender Verdienst ist der erste Schritt der jeverschen Schulreform, auf deren Basis Johann Christian Heinrich Krause seinen zweiten Reformschritt aufbauen kann.

84 Vgl. Dietrich Rosenboom/Enno Schönbohm, Zeittafel zur Geschichte des Mariengymnasiums, in: Hans-Jürgen Klitsch/Martin Lichte/Hartmut Peters/Dietrich Rosenboom/Enno Schönbohm (Red.), 425 Jahre Mariengymnasium Jever 1573-1998. Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Schule, Jever 1998, S. 19-30, hier S. 21, und Harms/Petri (s. Anm. 52), S. 17-18.

85 Harms/Petri (s. Anm. 52), S. 17.

86 Vgl. Rosenboom/Schönbohm (s. Anm. 84), S. 21, sowie Haase (s. Anm. 46), S. 186 und Harms/Petri (s. Anm. 52), S. 19-20. Haase (s. Anm. 46), S. 170, bewertet es als „pädagogische[s] und organisatorische[s] Geschick", dass Rektorate niedersächsischer Lateinschulen im 18. Jahrhundert in zunehmendem Maße mit Absolventen der Göttinger Universität besetzt wurden.

87 Vgl. Enno Schönbohm, Lüder Jürgens – ein Bürger mit Wagemut und Zivilcourage, in: Der Historien-Kalender auf das Jahr 2008, 171. Jahrgang, Jever 2007, S. 46-51, hier S. 48, und Schaer (s. Anm. 31), S. 159.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieter Rüdebusch

Die Oldenburger Schulinspektion 1811

Meinem ehemaligen Schuldezernenten des Gymnasiums Ganderkesee und früherem Leiter des Alten Gymnasiums Oldenburg Horst-Dieter Köster gewidmet

Mit einem Pariser Senatsbeschluss vom 13. Dezember 1810 wurden alle Gebiete des südlichen Nordseeküstenbereichs bis zu einer Linie Wesel – Minden – Nienburg – Lüneburg und bis zur Mündung der Trave in die Ostsee dem Kaiserreich Frankreich einverleibt. Napoleon Bonaparte hatte entschieden, die Territorien an der Nordseeküste ihm direkt zu unterstellen, um selbst effektiver die Einhaltung der Kontinentalsperre kontrollieren und den Schmuggel mit England unterbinden zu können. In einem kurzen Brief teilte er seinem Bruder und Herrscher des Königreichs Westphalen Jérôme in Kassel mit, es sei „notwendig, dass das Land unter die Kontrolle von französischen Generälen kommt",[1] und nahm diesem die erst Anfang 1810 übertragenen hannoverschen Gebiete zwischen Elbe und Weser wieder weg.
Der wie andere deutsche Fürsten nun auch entmachtete Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg verließ zusammen mit dem Erbprinzen Paul Friedrich August am 26. Februar 1811 sein Land und begab sich auf Einladung Zar Alexanders I. in die Emigration nach Russland.
Das Herzogtum Oldenburg wurde geteilt. Gebiete Nordoldenburgs wurden als Arrondissement Teil des französischen Departements „Bouches du Weser" mit Sitz in Bremen; die seit 1803 oldenburgischen Ämter Cloppenburg und Vechta sowie Wildeshausen kamen ins Departement Ober-Ems (Osnabrück). Am 28. Februar 1811 begrüßte der spätere Osnabrücker Präfekt und „Kaiserliche Kommissar zur Besitznahme des ehemaligen Herzogthums Oldenburg", Baron von Keverberg, in der Lambertikirche Behördenvertreter mit den Worten: *Franzosen! Mit diesem schönen Namen grüße ich Sie Bewohner dieser Gegenden, jüngst noch Oldenburger* und verlas eine feierliche Proklamation.[2] Vor Kirchspielvögten und Vertretern der Bauerschaften soll er

1 Thierry Lentz, Grundlinien der napoleonischen Deutschlandpolitik, in: Michael Eissenhauer (Hg. u.a.), König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen, München 2008, S. 25-31, hier S. 30.
2 Eine Abbildung der Proklamation bietet der Ausstellungskatalog: Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg 1755 – 1829 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung Beiheft 22), Göttingen 1979, S. 72 Abb. 28.

Anschrift des Verfassers: Ltd. Regierungsschuldirektor a.D. Dr. Dieter Rüdebusch, Richard-Hölscher-Straße 1, 21335 Lüneburg

Landesbibliothek Oldenburg

später die Kultivierung von Mooren und Heideflächen angekündigt und eine herrliche Zukunft unter dem Kaiser der Franzosen versprochen haben. Einer der eingeladenen Bauern soll darauf gesagt haben: *Herr Präfekt! Laten Se man eene veeruntwintig Stunnen Kohschiet regnen; för dat annere willt wi sülfs woll sorgen.*[3]

Im Sommer 1811 wurden auch in Oldenburg Verwaltungsstruktur und Rechtswesen nach französischem Vorbild völlig umgestaltet. „Dies war nun der letzte Akt der Integration des Herzogtums Oldenburg in das Kaiserreich Frankreich. Bis auf das Konsistorium waren alle bisherigen Behörden aufgelöst und durch neue Fachbehörden ersetzt."[4]

Die Reform des Schulwesens in den neuen französischen Departements in Deutschland wurde allerdings schon früher in den Blick der französischen Politik genommen. Bereits mit Datum des 13. Dezember 1810 war eine Inspektion des Schulwesens angeordnet worden. Eine Neuordnung, sehr wahrscheinlich nach Vorbild des zentralisierten französischen Schulsystems, sollte dann 1813 erfolgen. Eine Kommission unter Leitung des Staatsrates François Joseph Michel Noël und des bedeutenden Naturforschers und Begründers der Paläontologie Georges Léopold Chrétien Frédéric Dagobert Cuvier besuchte zuerst die Schulen in den Niederlanden und bereiste anschließend Norddeutschland, wo im Sommer 1811 auch die Oldenburger Bildungseinrichtungen inspiziert wurden.

François Noël (1756 – 1841)[5] war Humanist und anfänglich Lehrer am Collège Louis-le-Grand in Paris. In Zusammenarbeit mit anderen gab er eine große Zahl von Veröffentlichungen heraus, darunter zahlreiche Wörterbücher. Seine politische Karriere in der Französischen Revolution führte ihn als Polizeichef nach Lyon. 1801 wurde er Präfekt des Departements Haut-Rhin und 1802 Generalinspekteur des öffentlichen Erziehungswesens.

In den Jahren des Konsulats (1799 – 1804) hatte Napoleon Bonaparte institutionelle Reformen durchgeführt, die die administrative Struktur Frankreichs im Grundsatz noch heute bestimmen. Neben dem straff und lückenlos von oben nach unten durchstrukturierten dreigliedrigen Präfektensystem der Verwaltung (Departement, Arrondissement, Mairie) wurde auch das Schul- und Universitätswesen nach zentralistischen Prinzipien umgeformt. Das Gesetz vom 1. Mai 1802 sah folgende Schultypen vor: Grundschulen, Sekundarschulen, staatliche Gymnasien und Spezialhochschulen. Im Jahr 1808 wurde das gesamte höhere Unterrichtswesen in die so genannte Université Impériale integriert. Sie war die Dachorganisation aller lokalen Akademien und existiert noch heute als IGEN (Inspection générale de l'Éducation nationale).[6]

Während Noël Englisch sprach, beherrschte Georges Cuvier (1769 – 1832) die deutsche Sprache perfekt. Als Sohn einer Hugenottenfamilie in Mömpelgard, dem heutigen Montbéliard (Dep. Doubs) geboren, das damals zu Württemberg gehörte, stu-

3 Hermann Lübbing (Bearb.), Oldenburg. Eine feine Stadt am Wasser Hunte, Oldenburg 1971, S. 97-99 (Zitat S. 99).

4 Friedrich-Wilhelm Schaer / Albrecht Eckhardt, Herzogtum und Großherzogtum Oldenburg 1773 – 1847, in: Albrecht Eckhardt / Heinrich Schmidt (Hgg.), Geschichte des Landes Oldenburg, 4. Aufl. Oldenburg 1993, S. 288.

5 Vgl. den Wikipedia-Artikel: http://de.wikipedia.org/wiki/François_Noël_(Humanist) (Zugriff am 05.09.2011).

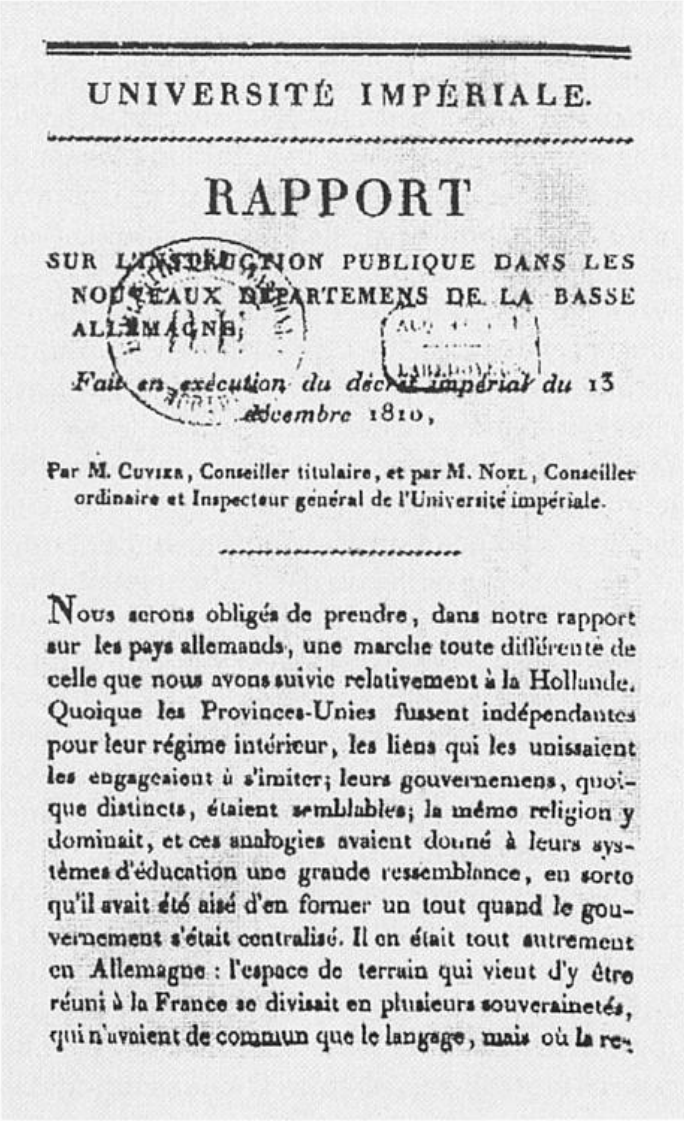
6 Jean François Condette, La politique scolaire de Napoléon Premier, Paris 2002.

Landesbibliothek Oldenburg

dierte er Philosophie auf der Karlsschule in Stuttgart, an der auch Friedrich Schiller zehn Jahre zuvor Schüler gewesen war. Die Zeit als Hauslehrer in der Normandie ab 1786 bot ihm die Gelegenheit, an der Kanalküste die Vielfalt der Meerestiere zu studieren. Seine Begabung für vergleichende Anatomie brachte ihm 1795 einen Ruf an das Naturhistorische Museum und das neu gegründete Institut de France in Paris ein. Sein wissenschaftliches Werk und die systematische Klassifizierung des Tierreichs haben grundsätzliche Bedeutung. Er überstand die Wirren der Französischen Revolution und alle nachfolgenden politischen Umwälzungen und war zusätzlich zu seiner wissenschaftlichen Arbeit und Universitätskarriere Staatsberater sowohl Napoleons als auch der nachfolgenden Bourbonenmonarchie. Kurz vor seinem Tode wurde er in den Adelsstand erhoben. Mitglied der Kaiserlichen Universität war er seit 1808.

Der von Cuvier und Noël 1811 erstellte Visitationsbericht vornehmlich des höheren Schulwesens und der Hochschulen für die Université Impériale umfasst 116 Seiten, wurde im Format in-8 in der Druckerei de Fain in Paris gedruckt und liegt heute in der Nationalbibliothek.[7]

In einer Vorbemerkung wird die Staatenwelt Norddeutschlands nach dem Frieden von Lunéville am Ende des 2. Koalitionskrieges (1801) dargestellt. Vorausgeschickt wird, dass ein systematisierender Vergleich mit dem Schulwesen in den Niederlanden nicht möglich sei. Die zehn Territorien, die in den drei neuen niederdeutschen Departements aufgegangen seien, wären u.a. völlig unterschiedlich in Staatsform, Re-



UNIVERSITÉ IMPÉRIALE.

RAPPORT

SUR L'INSTRUCTION PUBLIQUE DANS LES NOUVEAUX DÉPARTEMENS DE LA BASSE ALLEMAGNE;

Fait en exécution du décret impérial du 13 décembre 1810,

Par M. Cuvier, Conseiller titulaire, et par M. Noel, Conseiller ordinaire et Inspecteur général de l'Université impériale.

Nous serons obligés de prendre, dans notre rapport sur les pays allemands, une marche toute différente de celle que nous avons suivie relativement à la Hollande. Quoique les Provinces-Unies fussent indépendantes pour leur régime intérieur, les liens qui les unissaient les engageaient à s'imiter; leurs gouvernemens, quoique distincts, étaient semblables; la même religion y dominait, et ces analogies avaient donné à leurs systèmes d'éducation une grande ressemblance, en sorte qu'il avait été aisé d'en former un tout quand le gouvernement s'était centralisé. Il en était tout autrement en Allemagne : l'espace de terrain qui vient d'y être réuni à la France se divisait en plusieurs souverainetés, qui n'avaient de commun que le langage, mais où la re-

Titelseite des Visitationsberichts.

7 Rapport sur l'instruction publique dans les nouveaux départemens de la Basse Allemagne par M. Cuvier, Conseiller titulaire, et par M. Noël, Conseiller ordinaire et Inspecteur général de l'Université impériale (Bibliothèque nationale de France [BnF]). Département Philosophie, histoire, sciences de l' homme, R-7244).

Landesbibliothek Oldenburg

gierung und Konfession. Nur die Sprache hätten sie gemeinsam (*qui n'avaient de commun que le langage).* Interessant sind die allgemeinen Ausführungen zu den Bildungszielen. Die Angehörigen der mittleren Klasse in Deutschland, besonders im Norden, seien familienorientiert und hätten keine Freude an der Öffentlichkeit. Sie liebten das Lesen, das Studieren und das Nachdenken; sie studierten um etwas zu lernen und nicht, um sich auf eine einträgliche Beschäftigung vorzubereiten. Geisteswissenschaften seien bevorzugt, die Naturwissenschaften nur Beiwerk. Diese Feststellungen belegen die Beobachter durch Beispiele aus dem Studium von Theologie und Jurisprudenz. Das Schulwesen sei dem Schulbetrieb in Frankreich völlig entgegengesetzt. Bereits von früher Jugend an würden die Kinder angehalten, Sachverhalte zu durchdringen und ihr Wissen zu mehren. Mit diesen Bemerkungen wird deutlich, dass die schulische Situation nicht den Grundsätzen des französischen Schulwesens entsprach: Gleichheit aller, Naturwissenschaft in den Schulen und Berufsvorbereitung standen gegen Allgemeinbildung. Doch die Franzosen sehen auch die Vorteile einer solchen breiten Schulbildung wie etwa Mobilität und Flexibilität, um sich in neue Zusammenhänge einzuarbeiten (*Il est clair qu'il doit résulter de cette méthode plus de variété que de profondeur [...]).*

Nach der Inspektion der Schulen in Westfalen wandte sich die kaiserliche Kommission, nachdem sie für Osnabrück die Zusammenlegung von Ratsgymnasium und dem schlecht bewerteten Carolinum empfohlen hatte, Mitte Juli 1811 Oldenburg zu. Hier sah man bereits seit dem Frühjahr der Inspektion mit Ungewissheit entgegen. Der Ruf des Oldenburger Gymnasiums (heute Altes Gymnasium) war Anfang des Jahrhunderts unter dem Schulleiter Ahlwardt (1797 – 1811) sehr zum Missfallen des Herzogs und des Konsistoriums nicht der beste gewesen. Ahlwardt selbst war unsicher und bezweifelte, ob das Departement überhaupt gleichzeitig zwei große Gymnasien in Bremen und Oldenburg tragen könne und das Oldenburger vielleicht geopfert werden würde oder aber die Lehrer ihre vollen Bezüge behalten könnten: *Bei einer Umformung der Schule, die, sobald die Studienräthe aus Paris ankommen, möglich wäre, ist es noch immer unentschieden, ob die öberen oder die unteren Lehrer hier entlassen werden, und ob den entlassenen eine Anstellung wieder ausgemittelt werden kann,* ängstigte er sich Ende März 1811.[8] Sein Vertreter Subkonrektor Ricklefs sah die Angelegenheit weniger pessimistisch.

Nach der vorgegebenen Systematik der Berichterstattung beginnt der sechs Seiten lange Bericht über Oldenburg mit statistischen und historischen Daten über die früheren Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst.[9] Diese, nun ein Arrondissement im Departement der Wesermündungen, lägen zwischen Ostfriesland und dem Herzogtum Bremen und hätten ca. 70.000 Einwohner, fast alle Lutheraner. In Oldenburg gebe es ein voll ausgebautes Gymnasium und ein Lehrerseminar, über die das Kon-

8 Zitiert bei Karl Meinardus, Geschichte des großherzoglichen Gymnasiums in Oldenburg, Oldenburg 1878, S. 145.

9 Die Oldenburg betreffenden Passagen des Inspektionsberichts (s. Anm. 7) sind abgedruckt auf S. 34-40. Die obige Darstellung erfolgt in enger Anlehnung an den französischen Text. Ergänzende, jedoch des Öfteren differierende Angaben aus oldenburgischen Unterlagen finden sich bei Meinardus (s. Anm. 8) und in dem Sammelwerk: Jürgen Weichardt (Bearb.), Von der Lateinschule zum Alten Gymnasium Oldenburg 1573-1973, Oldenburg 1973.

Landesbibliothek Oldenburg

sistorium die Aufsicht führe, sowie im übrigen Lande zahlreiche Schulen des Primarbereichs. Der für das Gymnasium gesondert bestellte Aufsichtsbeamte (*éphore*) sei ebenfalls dem Konsistorium verantwortlich.
Die Schulabsolventen gingen zum Studium an die Universitäten Helmstedt, Halle oder Göttingen. Der Herzog hätte üblicherweise zwei Studenten an der einen oder der anderen Universität mit einem Stipendium unterstützt. Daneben gebe es noch zwei Familienstipendien, allerdings nur für Mitglieder der herzoglichen Familie. Das Gymnasium sei vor etwa zwei Jahrhunderten durch Graf Johann IX. (gemeint ist wohl Johann der Deichbauer) 1573 gegründet und 1792 durch den Herzog von Holstein (Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp) neu organisiert worden. Träger der Schule seien zum einen die Stadt Oldenburg, zum anderen der Fürst. Das Geld für den Schulhaushalt komme aus drei Fonds: dem Schulgebäudefonds mit 675 Reichstalern (Rtlr.) jährlich, dem lateinischen Schulfonds mit 1.500 Rtlr. und den Zahlungen der herzoglichen Kasse in Höhe von 1.130 Rtlr. Letztere machten zwei Fünftel der Gesamtsumme aus. Da diese Zahlung nun ausbliebe, verursache die Situation unter den Amtsträgern erhebliche Bedrängnis (*ce qui occasione momentanément beaucoup de gêne aux fonctionnaires*). Nicht erwähnt werden das Durcheinander der schuladministrativen Zuständigkeiten und das Kompetenzgerangel nach Herrschaftsübernahme durch die Franzosen.
Diplomatisch verklausuliert beschreibt der Inspektionsbericht die desaströse Finanzsituation des Oldenburger Gymnasiums. Der herzogliche Zuschuss für den lateinischen Schulfonds, aus dem die Lehrergehälter bestritten wurden, stand nicht mehr zur Verfügung. Dabei hatte Peter Friedrich Ludwig gerade wenige Jahre zuvor die Lehrerbesoldung auf ein solides Fundament gestellt. Die Mittel aus den übrigen Kirchen-, Schul- und Armenfonds wurden auf Druck der neuen Machthaber, sofern sie nicht kommunalen Aufgaben dienten, an die „Caisse de service" nach Paris überwiesen. Hier sollten sie mit 4 % verzinst werden und auf Anforderung zurückfließen, was Illusion blieb.
Sogar die von Herzog Peter Friedrich Ludwig kurz vor seiner Abreise nach St. Petersburg aus konfiszierten Waren gewonnenen und dem Schulgebäudefonds zum Zweck des dringend erforderlichen Schulneubaus geschenkten 6.000 Rtlr. wurden angegriffen, standen aber glücklicherweise weitgehend für die desolate Lehrerbesoldung zur Verfügung. Am Ende der französischen Herrschaft im Herbst 1813 fehlten in diesem Fonds 31.000 Franken (umgerechnet 7.250 Rtlr.), was zu einer nachträglichen Untersuchung führte.
Obwohl Napoleon bei der Besitznahme des Herzogtums ausdrücklich erklärt hatte, dass jeder Staatsdiener im unbeschränkten Besitz seiner Rechte bliebe, überhaupt eine schulisch-organisatorische Neuordnung erst für 1813 vorgesehen sei, konnte den Verpflichtungen nicht nachgekommen werden. Die Lehrergehälter mussten um zwei Fünftel gekürzt werden. Nicht nur das Lehrerkollegium des Gymnasiums remonstrierte im April 1811, selbst das Konsistorium und sogar der Vertreter des Unterpräfekten Johann Pavenstedt engagierten sich und forderten die Zahlung der Kosten für die öffentlichen Lehranstalten. Im Hinblick auf die zu erwartende Veränderung der Schulorganisation zum 1. Januar 1813 wurden sie vertröstet. Das Gymnasium war gezwungen, Lehrerstellen für einige Zeit unbesetzt zu lassen, und verteilte Unterrichtsstunden und ersparte Zahlungen der Gehälter auf die übrigen Lehrkräfte.

Landesbibliothek Oldenburg

An eine Erhöhung des erst zu Ostern 1810 zur Errichtung eines neuen Schulgebäudes angehobenen Schulgeldes war überhaupt nicht zu denken. Die Schülerzahl schrumpfte und die Lehrkräfte begannen, sich nach anderweitiger Beschäftigung umzusehen. Der Collaborator Hartmann kehrte Ostern 1811 der Schule den Rücken und wurde Theologieprofessor in Rostock. Bald darauf kündigte Schulleiter Ahlwardt, blieb aber wegen des drohenden Unterrichtszusammenbruchs noch bis Johannis (24. Juni), um danach in seiner Vaterstadt Greifswald ein Schulrektorat zu übernehmen. Der Zeichenlehrer Michels hatte bereits ein Auskommen als Privatlehrer in Münster gefunden.

Die Kommission erkannte die Situation. Sie wies darauf hin, dass, wenn die französische Regierung die ursprünglichen herzoglichen Zahlungen nicht wieder veranlassen würde, man nicht über die notwendigen Mittel zur Lehrerversorgung verfügen könne. Es sei besser, ein schlechtes Gebäude zu haben als Lehrer im Unglück (*car il vaut encore mieux avoir un mauvais bâtiment, que des maîtres dans la misère*). Das Schulgebäude war in der Tat in einem schlechten Bau- und Unterhaltungszustand. Nach dem Plan des Herzogs sollte es an andere Stelle verlegt werden. Die dafür zurückgelegten 6.000 Rtlr. dienten mit ihren Zinsen nun aber vornehmlich der Gehaltszahlung der Lehrkräfte.

Im sogenannten im 16. Jahrhundert erbauten ‚Graf Christopher Haus',[10] in dem sich zu jener Zeit noch das Gymnasium befand, fielen der Inspektion besonders die ineinander übergehenden Räume auf, so dass man von einem Raum nur durch einen anderen in den nächsten kommen konnte. Bei der Einweihung des neuen Schulgebäudes nach den Befreiungskriegen wurde dieser Mangel vom Schulleiter in seiner Ansprache noch ausdrücklich erwähnt. Die kleine Bibliothek des Gymnasiums umfasse höchstens 1.000 Bände; einige Physikinstrumente seien erst kürzlich vom Fürsten übergeben worden.

Das Gymnasium zählte bei der französischen Inspektion sechs Klassen. Der Lehrplan in den ersten fünf Klassen entsprach dem allgemein in Deutschland üblichen im Sekundarschulwesen, d.h. er umfasste die Fächer Latein, Griechisch, Französisch, Geographie, Geschichte, Mathematik, etwas Physik und Naturwissenschaften sowie Philosophie und Religion. Sechs angestellte ordentliche Lehrkräfte unterrichteten am Oldenburger Gymnasium, deren Stundenzahl allerdings im Gegensatz zu anderen visitierten Schulen vermutlich wegen der Stellenvakanzen nicht angegeben wird. Besondere Erwähnung findet der Umstand, dass nicht das übliche Klassenlehrerprinzip, sondern – Ergebnis der Reform von 1792 – das Fachlehrerprinzip herrschte. Nicht jeder Lehrer gebe wie sonst üblich in seiner Klasse alle Fächer, sondern Fachunterricht werde in mehreren Klassen gegeben, also eine Art jahrgangsübergreifendes Kurssystem.

In allen besuchten Schulen richtete sich der Blick der Inspektoren auf die Lehrergehälter. In Oldenburg erhielt der Schulleiter (*recteur*) – dies war auf französische Anordnung seit dem 22. Mai 1811 trotz Protestes des Lehrerkollegiums F. R. Ricklefs – ein Grundgehalt von 500 Rtlr. Friedrich Reinhard Ricklefs (1769 – 1827) war der erste

10 Zu den Gebäuden von Lateinschule bzw. Gymnasium – so die Bezeichnung seit 1792 – vgl. Jörg Deuter, Die Entwicklung der Schulgebäude, in: Weichardt (s. Anm. 9), S. 62-80 mit weiterführender Literatur.

Landesbibliothek Oldenburg

aus dem Oldenburger Land stammende Schulleiter der oldenburgischen Lateinschule bzw. des Gymnasiums und blieb in dieser Funktion bis zu seinem Tode am 12. Februar 1827.[11] 508 Rtlr. bekam der zweite Professor, doch war dessen Stelle im Augenblick nicht besetzt. Die dritte Lehrerstelle – ebenfalls vakant – wurde mit 274, die vierte mit 400, die fünfte mit 300 und die sechste mit 200 Rtlr. nach Reduzierung der Gehälter besoldet.[12]

Ricklefs erhielt 1811 mit dem auf 500 Rtlr. geminderten Gehalt dieselbe Summe wie der Leiter des städtischen Gymnasiums Johanneum in Lüneburg; nach der von Peter Friedrich Ludwig vorgesehenen Besoldung hätten ihm ursprünglich 900 Rtlr. zugestanden.[13] Rektor, beide Professoren und der Schreibmeister verfügten ursprünglich über Nebeneinkünfte von 130 bzw. 90 Rtlr. Der Zeichenlehrer erhielt 60, der Französischlehrer 40 und die übrigen Lehrkräfte lediglich fünf Reichstaler jährlich zusätzlich.

Neben den fest angestellten Lehrkräften gab es Lehrer für Kalligraphie, Arithmetik, Französisch und Zeichnen. Der Zeichenlehrer sei ein geschickter und ehrenwerter Mann mit hohem Nutzen für das Land gewesen, habe allerdings die Schule verlassen, da sein Gehalt bisher direkt vom Herzog bezahlt worden wäre. Die Gesamtaufwendungen für die gekürzten Lehrergehälter, die vierteljährlich angewiesen wurden, betrugen 2.562 Rtlr.

Bei der Inspektion hatte die Schule 140 Schüler; alle waren Externe. Seit der Schulgeldfestsetzung im Jahre 1800 bezahlten die Schüler der ersten Klasse (Abgangsklasse) 10 Rtlr., die der zweiten Klasse sechs und die aller übrigen Klassen vier Reichstaler, die nach einem bestimmten Schlüssel umgelegt und auf die Lehrer verteilt wurden. Mit Beschluss vom 13. Dezember 1809 habe das Konsistorium zur Finanzierung des Schulneubaus das Schulgeld erhöht. Schüler der ersten Klasse zahlten nun 2½, die der zweiten 1½, in den beiden nächsten Klassen einen und in der fünften Klasse ½ Reichstaler mehr. Der Französischlehrer erhielt gesondert 0,48 Rtlr. von jedem seiner Sprachschüler. Die Schule erhob darüber hinaus ein Aufnahmegeld und eine Übergangsgebühr von einer Klasse zur anderen in Höhe eines Viertels des jährlichen Schulgeldes. Dies wurde geteilt zwischen dem Schulleiter und dem Lehrer der aufnehmenden Klasse.[14]

Die Inspektion schätzt das Oldenburger Gymnasium als eines der besten seiner Art ein, auch gerade wegen der Reform des Jahres 1800 (sic !), schließt allerdings nicht die Augen vor der Unruhe in der Lehrerschaft und dem Abgang zweier Lehrkräfte (*Ce collège est du nombre des meilleurs de son rang*). Inhaltlich wird wie auch an anderen höheren Schulen in Deutschland die gute Pflege der alten Sprachen hervorgehoben. Die Schüler der ersten Klasse seien im Stande gewesen, Horaz, Homer und die grie-

11 Eine kurze Biografie F. R. Ricklefs' sowie eine Auflistung seiner in der Landesbibliothek Oldenburg befindlichen Schriften liefert Jörg Deuter, Friedrich Reinhard Ricklefs (1769-1827), in: Weichardt (s. Anm. 9), S. 81-89 und S. 263.

12 Zur Lehrerbesoldung seit 1807 Weichardt (s. Anm. 9), S. 104 ff., zu den Schulfonds ebd. S. 108 ff.

13 Dieter Rüdebusch, Lüneburger Schulinspektion 1811, in: Lüneburger Blätter 32 (2010), S.121-128. Die Besoldung von Rektor und Lehrkräften am städtischen Johanneum betrug zwischen 500 und 300 Rtlr. Das Grundgehalt der Lehrkräfte an der Ritterakademie lag deutlich höher zwischen 650 und 300 Rtlr.

14 Nach Weichardt (s. Anm. 9), S. 113 ff., war das erhöhte Schulgeld ab Ostern 1810 zu zahlen.

Landesbibliothek Oldenburg

chischen Tragödien zu erläutern und sofort die ihnen diktierten deutschen Sätze ins Lateinische zu übersetzen; die der zweiten Klasse erläuterten Sallust. Die künftigen Theologiestudenten lernten an der Schule darüber hinaus Hebräisch.
Wie an zahlreichen anderen Schulen wird das Niveau der Mathematikkenntnisse als nicht sehr hoch eingeschätzt. In Oldenburg sei darüber hinaus bisher der Französischunterricht vernachlässigt worden, ein Versäumnis des zuständigen Lehrers. Der Schulleiter versicherte denn auch bald darauf der französischen Verwaltung, dass mehr Geld für den Französischunterricht bereitgestellt werden solle. In der Kritik der Inspektion am Niveau des Mathematik- und Französischunterrichts werden die politischen Ziele der französischen Inspektion deutlich: Mathematik sollte das Grundlagenfach für Ingenieurwissenschaft und Militärwesen werden, Französisch würde die Amtssprache für alle Bürger im Kaiserreich Napoleons sein. In Oldenburg hatte man diese Zielsetzung durchaus erkannt, waren die Lehrkräfte doch bei der Amtseinführung von Ricklefs alle ermahnt worden, *(...) die Zöglinge zu guten Soldaten und Administrativ-Menschen zu bilden.*[15] Die Stellungnahme der Oldenburger Institutionen gegenüber den Franzosen war positiv zu Unterricht und Einsatzfreude der Lehrkräfte. Der Schulleiter Ricklefs, der von der französischen Herrschaft 1811 eingesetzt worden war, sei ein gebildeter Mann und habe ein angesehenes Werk zur Historie veröffentlicht.
Ein besonderes Interesse der Kommission richtete sich auf das 1793 durch Herzog Peter Friedrich Ludwig gegründete Lehrerseminar, dem zwei der Oldenburg betreffenden etwa sechs Druckseiten des Inspektionsberichts gewidmet werden.[16] Fälschlich wird als Gründungsjahr des Seminars allerdings 1805 angegeben. Organisator dieser Einrichtung sei Konsistorialrat Kruse; dieser war zuvor Prinzenerzieher am Oldenburger Hof. Gleichzeitig mit Peter Friedrich Ludwig hatte er Oldenburg verlassen und war nach Leipzig gegangen. Da die Primarschulen im Lande Oldenburg keine geeigneten Lehrkräfte zur Verfügung gehabt hätten, habe der Fürst die Gründung dieser Art einer *école normale* bzw. eines *séminaire* beschlossen.
Ein elegantes Seminargebäude, das 14.000 Rtlr. gekostet habe, sei 1806 in der Nähe der Stadtbefestigungen errichtet und 1807 eröffnet worden. Das Gebäude entstand an der Wallstraße/Ecke Heiligengeistwall. Seither, so der Inspektionsbericht, sei die Anstalt zum Wohl für das Land gewesen und habe bisher 68 Lehrer entlassen. Diese hätten einen solchen Erfolg erzielt, den man sich überall nur wünschen könne. Zu Beginn seien es 12 Seminaristen gewesen, jetzt aber bereits 20. Die Aufnahme ins Seminar erfolge durch den Direktor, der nur das Verhalten und die Fähigkeiten der Kandidaten in den Blick nehme.
Der Inspektionsbericht führt im Folgenden die Inhalte des 18-monatigen Ausbildungslehrgangs auf: Schönschrift, deutsche Grammatik, Geographie, Elemente der Physik und der Naturwissenschaft, Singen und Religion. Die besonders begabten

15 Zitiert nach Meinardus (s. Anm. 8), S. 146.
16 Ausführungen zum Schullehrerseminar im Inspektionsbericht (s. Anm. 7), S. 38-40. Zu Seminar- und Lehrerausbildung s. Karl Steinhoff, Das Seminar in Oldenburg, in: Karl Steinhoff/Wolfgang Schulenberg (Hgg.), Geschichte der Oldenburgischen Lehrerbildung, Bd. 1: Die evangelischen Seminare, Oldenburg 1979, S. 10-180.

Landesbibliothek Oldenburg

Seminaristen seien vorgesehen für die Städte oder die großen Dörfer, blieben weitere 18 Monate in der Ausbildung und könnten ihre Kenntnisse vertiefen und gleichzeitig Klavier und Orgelspiel lernen. Eine Bibliothek mit einigen 100 Bänden zumeist erziehungswissenschaftlicher Literatur stehe den Schülern zur Verfügung.
Um Praxis und Theorie zu verknüpfen hätten die Seminaristen dem Lehrer der Garnisons- und Armenschule sowie in der angegliederten Handwerksschule zu helfen. Diese sei im Erdgeschoss des neuen Seminargebäudes untergebracht. Der Lehrer der Garnisonsschule war im Übrigen der Inspektor der Seminarschüler und erstellte deren Führungszeugnisse. Da die jungen Seminaristen später auf dem Lande unterrichten würden, müssten sie Kenntnisse in praktischer Ökonomie haben. Deshalb bereiteten sie auch selbst ihr Essen zu, und ein dem Seminargebäude benachbarter Garten liefere die Übungsmöglichkeiten im Garten- und Gemüseanbau (*jardinage*). Dort könnten sie auch nützliche Verfahren der Landwirtschaft erlernen und diese später den Bauern nahe bringen.
Zum Zeitpunkt der Inspektion im Juli 1811 wohnten 18 Seminaristen kostenfrei im Gebäude. Für jene, die zu arm seien, um sich auf eigene Kosten ihre Nahrung zu kaufen, gebe es zwischen zwei und fünf Reichstaler Zuschuss monatlich. Es sei Aufgabe des Superintendenten der Kirche, die Absolventen, die ihre erste Stelle anträten, nach Bedarfslage zu verteilen. In den Gemeinden seien sie dann nicht nur Schulmeister, sondern auch Organist oder Kirchendiener. Drei Lehrer unterrichteten am Seminar, wozu eine Lehrkraft in Religion und eine in Musik komme. Für den Kirchengesang übten die Seminaristen gemeinsam mit den Zöglingen der Armenschule.
Das Seminar habe von Herzog Peter Friedrich Ludwig die beträchtliche Summe von 41.000 Rtlr. erhalten, von denen 27.000 als Hypothek auf eingedeichte herrschaftliche Ländereien aufgenommen worden wären. Der Kommissionsbericht drückt die Hoffnung aus – eine elegante Form diplomatischen Hinweises –, es sei zu hoffen, dass die Regierung in Paris in dieser Hypothek eine fest verankerte Schuld sehen möge (*que le gouvernement y verra une dette ancrée*). Dies ist die indirekte Bitte der Inspektoren Noël und Cuvier, am Zustand des Seminars keine Änderungen vorzunehmen. Die 41.000 Rtlr. für das Seminar enthielten auch Mittel zur Förderung der Landschulen und der dort eingesetzten Schulmeister und Hilfslehrer, für die es nötig sei sich fortzubilden; sie könnten Fortbildungskurse belegen. Das Kapital ergebe jährliche Zinsen von 1.600 Rtlr., die aufgestockt würden durch 220 Rtlr. aus dem Wohltätigkeitsfonds. Dieses sei derzeit in etwa ausreichend. Im Bericht über das Oldenburger Schullehrerseminar spürt man Hochachtung vor dieser Institution, der Zielkonzeption der Ausbildung, der bereits sehr erfolgreichen Arbeit besonders wegen der Verbindung von Theorie und Praxis.
Das Oldenburger Gymnasium, das als eines der besten im norddeutschen Inspektionsbereich bezeichnet wird, erhält Kritik lediglich für seine Leistungen in Mathematik und Französisch. Im Hinblick auf die französische schulpolitische Zielsetzung wurde solche jedoch für zahlreiche visitierte Schulen angemerkt. Die schwierige Finanz-, Lehrer- und Gebäudesituation war der Kommission nicht entgangen. Vielleicht hatte die Schule sich durch ihre Selbsthilfe sogar stillen Respekt erworben. Jedenfalls werden Napoleon keinerlei strukturelle Veränderungsvorschläge gemacht.
Zum guten Abschneiden trug vermutlich auch die persönliche Nähe des inspizierenden Baron Cuvier und des geschickt handelnden Schulleiters Ricklefs bei, der so-

Landesbibliothek Oldenburg

gar an der französischen Administration vorbei mit ihm korrespondierte.[17] Schulpolitische Veränderungen standen in Oldenburg erst einmal nicht an. Doch auch die Planungen und Vorschläge für andere Schulen im französischen Norddeutschland auf der Grundlage des Inspektionsberichts wurden nicht realisiert. Am 27. Januar 1812 richtete Kaiser Napoleon einen Brief an die Rheinbundfürsten und forderte die Bereitstellung ihrer Truppen zum Kampf gegen Russland zum 15. des folgenden Monats. Nach Bündnissen mit Preußen und Österreich begann der Krieg gegen Russland am 24. Juni 1812. Für Schulreformen war nun keine Zeit mehr.

17 In Ricklefs' persönlichem Rückblick in „Andenken an die Canzleyräthe Christian Daniel von Finkh und Albr. Ludwig von Berger in kurzer Darstellung der Französischen Gewaltherrschaft im Herzogthum Oldenburg" erwähnt er (...) *die volle Zufriedenheit des Committirten der Kaiserlichen Universität, des Staatsrathes Cuvier, bey einer durchgreifenden Prüfung in allen Classen gewann, sollte zwar bis zur Organisation des Schulwesens, die 1813 eintreten sollte, seine bisherigen Emolumente behalten* (zitiert bei Deuter [s. Anm.11], S. 85 und auch S. 263).

Landesbibliothek Oldenburg

Jürgen Pilch

Albert Dietrich (1829-1908) – (k)ein Oldenburger Kapellmeister

Das Wirken Albert Dietrichs stellt ein Kapitel Oldenburger Musikgeschichte dar – im wahrsten Sinne des Wortes, nimmt es doch ein eigenes Kapitel in Georg Linnemanns Oldenburger Musikgeschichte ein.[1] Diese über ein halbes Jahrhundert alte Gesamtdarstellung ist auch Albert Dietrich betreffend nach wie vor die umfangreichste Schilderung von Werken und Wirken des Komponisten und Großherzoglichen Hofkapellmeisters,[2] zeichnet ihn aber, sinnigerweise nach Vorgabe des Untersuchungsgegenstandes, vor allem im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in Oldenburg. Linnemann griff auf Archivalien zurück, die sich heute größtenteils im Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg befinden. Daneben wertete er alte Zeitungsbeiträge aus und verfolgte anhand dieser das Konzertgeschehen unter der Ägide Dietrichs. Die Kompositionen des Hofkapellmeisters werden kaum einer Betrachtung unterzogen und wenn, dann meist aus zweiter Hand und nicht nach Maßgabe musikwissenschaftlicher Gepflogenheiten. Dieses Desideratum – zusammen mit Untersuchungen der voroldenburgischen Zeit Dietrichs (er war beim Amtsantritt als Vorsteher der Hofkapelle bereits 31 Jahre alt) und seiner Tätigkeiten außerhalb Oldenburgs – versucht der Verfasser dieses Beitrages an anderer Stelle anzugehen.[3] Im hier vorliegenden Zusammenhang seien schon einmal einzelne unbekanntere Aspekte der Vita Dietrichs skizziert, ohne unbedingt die immer wieder mitgeteilten „Highlights" ganz außer Acht zu lassen, sie gehören auch in einer knapp gehaltenen Gesamtdarstellung doch dazu. Nachdem in jüngerer Zeit sozial- und institutionsgeschichtliche Beiträge zum Oldenburger Musikleben[4] und zu den Anfängen der Groß-

1 Georg Linnemann, Musikgeschichte der Stadt Oldenburg, Oldenburg 1956, S. 230-281.
2 Einen kürzlich zusammengestellten, auch äußerlich ansprechend gestalteten Überblick über Albert Dietrich in Oldenburg bietet: Christoph Halfmann, Albert Dietrich. Komponist und Großherzoglicher Hofcapellmeister in Oldenburg, Köln 2010. Diese Veröffentlichung ist von der Albert-Dietrich-Gesellschaft initiiert worden, die sich in Oldenburg seit einigen Jahren für die Bewahrung der Erinnerung an Dietrich einsetzt. Die ADG residiert im ehemaligen Wohnhaus von Dietrich (Haarenufer 4).
3 Jürgen Pilch, Albert Dietrich (1829-1908). Leben und Werk, Diss. Münster/Westf. (in Vorb.).
4 Gunilla Budde, Bürgertum und Musik im „langen 19. Jahrhundert". Das Beispiel Oldenburg, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 82 (2010), S. 163-176.

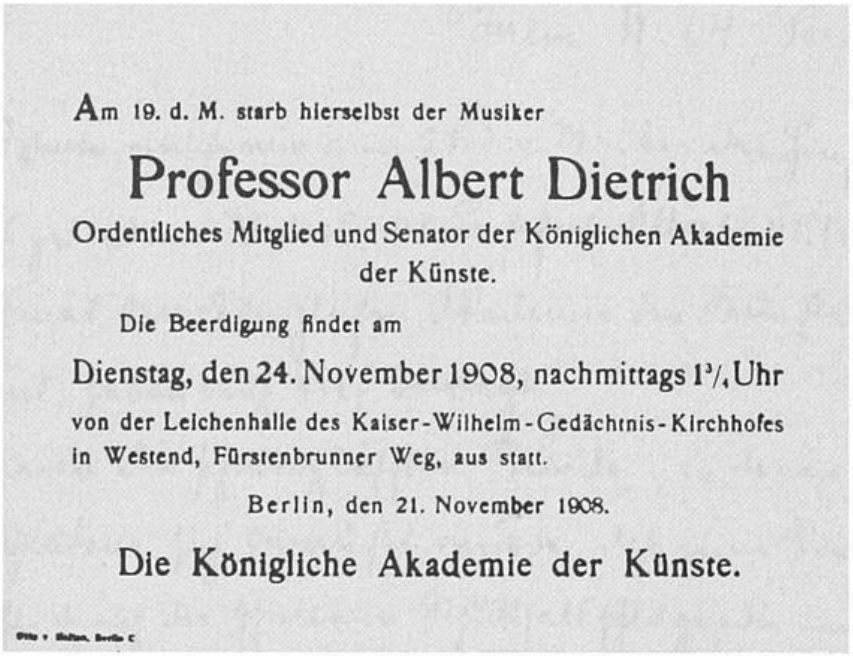
Anschrift des Verfassers: Jürgen Pilch, Salvatorstr. 59, 33161 Hövelhof

Landesbibliothek Oldenburg

herzoglichen Hofkapelle[5] erschienen sind, greifen wir mit den folgenden Zeilen auf ein Stück klassische Individualgeschichte zurück, was insofern zu rechtfertigen ist, da die Konsolidierungsphase der institutionellen Entwicklung der Hofkapelle beim Amtsantritt Dietrichs im Jahre 1861 im Großen und Ganzen als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Vom Ende zu einem Anfang

Die Königliche Akademie der Künste zu Berlin gab am 21. November 1908 die Todesanzeige für ihr Senatsmitglied, den *Musiker* Albert Dietrich heraus – er war zwei Tage zuvor gestorben.



Am 19. d. M. starb hierselbst der Musiker

Professor Albert Dietrich

Ordentliches Mitglied und Senator der Königlichen Akademie der Künste.

Die Beerdigung findet am

Dienstag, den 24. November 1908, nachmittags 1¾ Uhr

von der Leichenhalle des Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchhofes in Westend, Fürstenbrunner Weg, aus statt.

Berlin, den 21. November 1908.

Die Königliche Akademie der Künste.

Abb. 1: Traueranzeige für Albert Dietrich (Berlin Akademie der Künste, PrAdK Nr. 697 [Senatsmitglieder 1903-1911], S. 176).

Dietrich verließ Anfang der 1890er Jahre Oldenburg, zog erst nach Leipzig, dann nach Berlin, wo auch seine mit einem Berliner verheiratete Tochter lebte. 1899 verlieh ihm die Akademie der Künste den Titel eines Professors.
Nun, nach dem Tod der langjährigen Freunde und Weggefährten wie Johannes Brahms und Clara Schumann, fungierte er als Zeitzeuge, gab als solcher seine eigenen Erinnerungen an Brahms heraus[6] und half Forschern und Herausgebern, wie

5 Kadja Grönke, August Pott (1806-1883) und die großherzogliche Hofkapelle in Oldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch 108 (2008), S. 95-115.
6 Albert Dietrich, Erinnerungen an Johannes Brahms in Briefen, Leipzig 1898.

Landesbibliothek Oldenburg

z. B. Max Kalbeck (Brahms)[7] und Andreas Moser (Joseph Joachim) bei ihren Materialsammlungen.
Konsultiert man die einschlägigen Musiklexika und Nachschlagewerke, so stößt man als Todestag immer auf den 20. November, doch entgegen den kolportierten und immer wieder abgeschriebenen Angaben ist dieser Tag der 19. November. Eine solche kleine Ungenauigkeit ist zwar für die Interpretation von Werk und Wirken dieses Mannes irrelevant, bildet aber einen Indikator für die nicht vorhandene Beschäftigung mit ihm. Als dann am 21. und 22. Mai des Jahres 1909 bei Liepmannssohn in Berlin der Nachlass des langjährigen Oldenburger Großherzoglichen Hofkapellmeisters und Komponisten Albert Dietrich, zusammen mit einem des viele Jahre als Kapellmeister am Stadttheater in Frankfurt a. M. tätigen Georg Goltermann, unter den Hammer kam und bis heute nicht geschlossen nachweisbar ist,[8] erahnte wohl niemand den Verlust für die Musikgeschichtsschreibung. Die Beschäftigung mit einem „Duodezkomponisten" im Rahmen der noch jungen universitären Musikwissenschaft war in einer Zeit der musikalischen Heroenverehrung und ihrer noch nicht abgeschlossenen Verarbeitung weder erwünscht noch nötig und beschränkte sich in Einzelfällen auf ein persönliches und/oder familiäres Interesse. Auf den Gedanken, dass viele Dezennien später die Hinwendung zu den so genannten Kleinmeistern einmal die Basis für eine adäquate Beurteilung eben jener Großen werde bilden können, kam damals kaum jemand.

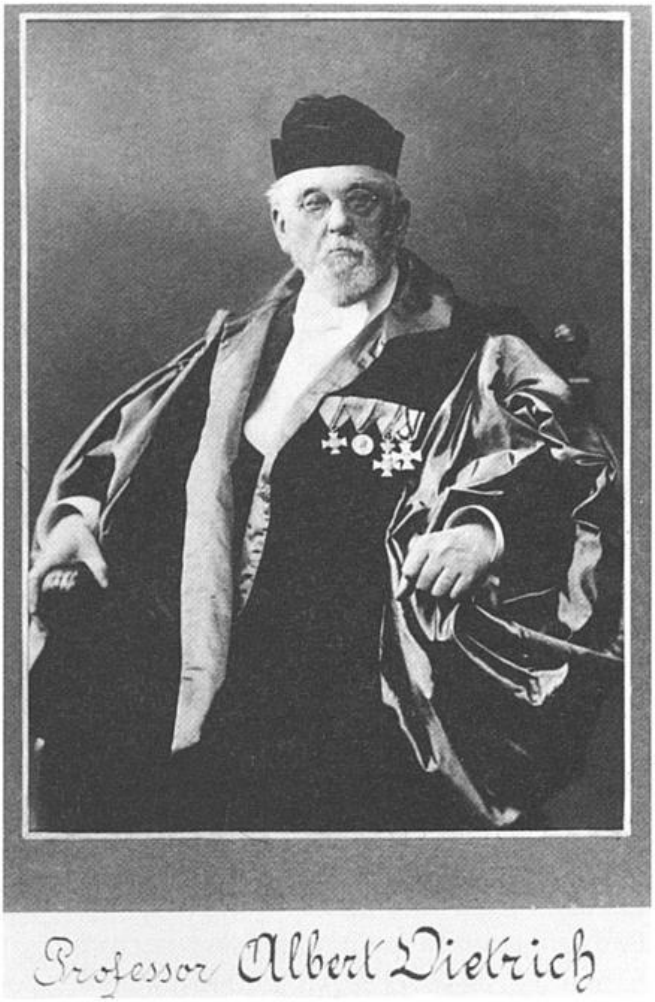


Abb. 2: Albert Dietrich im Professorenornat, geschmückt mit mehreren Orden (Stadtmuseum Oldenburg, Bildarchiv BA 398).

Der Umstand des fehlenden geschlossenen Nachlasses braucht, bei aller daraus resultierenden Unbequemlichkeit, nicht unbedingt beklagt zu werden. Andere Sach-

7 Kalbecks Fragebogen an Dietrich: Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek (D Hs), Sign.: BRA: Cb1:2; Inventarnummer: 1964.1844.

8 Liepmannssohn. Auktionskatalog 38, Mai 1909. Viele „spektakulärere" Stücke aus dem Nachlass, beispielsweise von Brahms, tauchten als Einzelstücke später wieder auf.

Landesbibliothek Oldenburg

verhalte treten dadurch in den Vordergrund, die zum einen in seiner Biographie, zum anderen in seinem Werk zu finden sind: 1. Dietrich bewegte sich in einem, wie man heute sagen würde, Netzwerk von Musikern, vornehmlich Komponisten, deren Liste ein „Who's who" des damaligen Musiklebens darstellt, und 2. er komponierte vergleichsweise wenige, darunter aber einige anspruchsvolle und beachtenswerte Stücke.

Ein treuer Hund

Verehrter Herr Doctor, Sie haben heute früh das Trio von A. Dietrich gehört, und von ihm vielleicht den Eindruck eines bedeutenden Werkes erhalten, wie es ihn wenigstens auf mich gemacht. Der junge Componist verdient gewiß die höchste Aufmunterung. Und es wäre ihm gewiß die größeste, wenn sein Werk veröffentlicht würde, und wenn Sie sich vielleicht dazu geneigt zeigten.[9] Dieses schrieb Robert Schumann dem Verleger Härtel im März 1852. Zu diesem Zeitpunkt wohnten sowohl die Schumanns als auch Dietrich bereits in Düsseldorf, wohin dieser jenem im Herbst des Vorjahres gefolgt war und womit er erst einmal am vorläufigen Ziel seiner noch jugendlichen Träume angelangt war. *Das Ziel meiner Wünsche ist, Sie werden es ahnen, Düsseldorf; dort wo unter Ihrer und der Autorität Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin der Sinn für wahre edle Musik sich wieder kräftig regt, in Ihrer Nähe möchte ich wirken und schaffen,*[10] schrieb er im März 1851 noch aus Leipzig. Er war also ein halbes Jahr später wieder in der Nähe seines „geliebten Meisters", und vor allem wurde er von diesem auch noch wertgeschätzt und protegiert, was der oben zitierte Brief beweist.

Dietrich wird Schumann in Dresden kennengelernt haben. Nachdem Schumann als Pädagoge am Leipziger Konservatorium mehr oder weniger gescheitert war und im September 1844 seine Arbeit dort einstellte, zog er ein Vierteljahr später nach Dresden um, wo der jugendliche Albert Dietrich bereits seit über zwei Jahren Schüler an der bekannten Dresdener Kreuzschule war und als „Kruzianer" auch eine gediegene Musikausbildung erhielt. Schon zu Hause, in dem Flecken Golk nahe dem sächsischen Meißen gelegen, wo Albert am 28. August 1829 als Sohn des Königlichen Oberförsters Hermann Dietrich und seiner Frau Caroline, geb. Heydeck, das Licht der Welt erblickte, hatte er eine Instrumentalausbildung im Klavierspiel genossen, die in Kombination mit Gymnasialfächern von einem Hauslehrer gewährleistet wurde. Nun, in Dresden, hatte Dietrich als Lehrer den Kreuzkantor Julius Otto zur Seite und bekam das reichhaltige musikalische Leben der Elbestadt mit. *Um Ostern 1842 kam er in die Tertia des Gymnasiums zu Dresden, wo die Gelegenheit, Opern und Concerte zu hören, seine Neigung für die Musik zur Leidenschaft steigerte. Er versuchte sich schon jetzt in allerlei Compositionen, spielte Clavier, soviel es seine Zeit erlaubte, und beschloß endlich mit voller Uebereinstimmung seines Vaters, sich ganz der Musik zu widmen.*[11] Die angespro-

9 Gustav F. Jansen (Hg.), Robert Schumann's Briefe. Neue Folge, Leipzig 1886, S. 376 f.

10 Brief Albert Dietrich an Robert Schumann, 13. März 1851, zitiert nach: Ute Bär, Albert Hermann Dietrich – Verehrer und Freund Robert Schumanns, in: Bernhard R. Appel, Ute Bär u. Matthias Wendt (Hgg.), Schumanniana nova. Festschrift Gerd Nauhaus zum 60. Geburtstag, Sinzig 2002, S. 48-87, hier S. 53.

11 Oldenburger Zeitung, 23. März 1861. Der Artikel präsentiert den neuen Hofkapellmeister dem Oldenburger Publikum.

Landesbibliothek Oldenburg

chenen „Gelegenheiten" sind u. a. auch die Dresdener Uraufführungen der Wagner-Opern „Rienzi" im Oktober 1842, „Der Fliegende Holländer", etwas über zwei Monate später, und des „Tannhäuser" im Oktober 1845. Schon vor seinem endgültigen Umzug nach Dresden kam auch Schumann regelmäßig dorthin, und überhaupt kann man den kulturellen Austausch mit Leipzig, spätestens mit der relativ zeitigen Einrichtung der Bahnlinie zwischen den beiden Städten zum Ende der 1830er Jahre, als sich intensivierend bezeichnen.

Nach erfolgreicher Reifeprüfung in Dresden wollte Dietrich in Leipzig studieren, wobei nicht ganz klar ist, ob seine ursprünglichen Pläne mit den dann tatsächlich ergriffenen Ausbildungssträngen übereinstimmten. In einem Punkt traf dieses sicherlich nicht zu: Sein beabsichtigtes Studium bei Felix Mendelssohn konnte nicht mehr realisiert werden, da dieser Anfang November 1847 starb. Interessant zu wissen wäre es, ob Mendelssohn ihn überhaupt angenommen hätte. In dem mit 8. Februar 1847 datierten Brief von Mendelssohn an den Oberforstmeister Hermann Dietrich geht hervor, dass es um die Möglichkeit des Unterrichts bei Mendelssohn ging.[12] Am 15. Oktober, zum Wintersemester 1847/1848, immatrikulierte sich Albert Dietrich an der Universität Leipzig für die Fächer Philosophie und Philologie,[13] *(…) nicht um sich einem Fachstudium zu widmen, sondern um den Vortheil einer allgemeineren Bildung für seine musikalischen Studien zu gewinnen. Er hörte ästhetische, historische und einige philosophische Vorlesungen; vorzugsweise aber beschäftigte er sich mit der musikalischen Composition, wobei ihm Capellmeister Rietz und Musikdirector Hauptmann theilnehmend und belehrend zur Seite standen,*[14] wusste die „Oldenburger Zeitung" später in leicht verklärendem Ton zu berichten, wobei die Rolle der Leipziger „Komponistenmacher" aber anscheinend treffend umrissen wurde, denn am Konservatorium war Dietrich offiziell nicht angemeldet,[15] was darauf hinweist, dass er sich in einer etwas prekären Lage sah und eine als gesichert geltende Existenz weiterhin ins Auge fasste. *So kam der schlimme Sommer des Jahres 1849 heran; meine Freunde setzten mir täglich auseinander, es sei in dieser Zeit höchst nöthig, mich für ein sogenanntes Brodstudium zu entscheiden – endlich ergriff ich auch die Jurisprudenz und trieb sie eifrig länger als 1 Jahr; die mahnende Stimme meines Innern, die sich mir immer vernehmen ließ, übertäubte ich durch unablässige Arbeit in der Rechtswissenschaft, und sprach mir immer vor, der Pflicht müsse man seine Neigung opfern; doch diesen Wahn habe ich schwer büßen müssen: Seit dem Anfang dieses Winters macht die solange gewaltsam zurückgedrängte Kunst ihre angestammten Rechte mit aller Macht geltend (…),*[16] resümierte er seine Leipziger Studienzeit in dem bereits zitierten Brief aus dem Frühjahr 1851, eine Art an Schumann in Düsseldorf gerichtetes Bewerbungsschreiben. Seine pekuniären Vorstellungen schob er dann ein halbes Jahr später nach: *Was nun die leidige Frage nach der materiellen Existenz betrifft, so habe ich für einige Zeit wenigstens Unterstützung vom Vater zu erwarten, bis ich mir selbst durch Unterrichtertheilen das Nöthige erwerben kann; ich hoffe doch, daß bei meinem ernsten, redlichen*

12 Liepmannssohn. Auktionskatalog 38, Mai 1909, S. 81, Nr. 716.
13 Jens Blecher/Gerald Wiemers (Hgg.), Die Matrikel der Universität Leipzig, Teilbd. 2: Die Jahre 1832 bis 1863, Weimar 2007, S. 286.
14 Oldenburger Zeitung, 23. März 1861.
15 Vgl. Bär (s. Anm. 10), S. 49.
16 Zitiert nach: Bär (s. Anm. 10), S. 52.

Landesbibliothek Oldenburg

Streben es mir gelingen wird, in nicht gar zu langer Zeit mir eine bescheidene Existenz zu gründen, am liebsten freilich durch Erteilen theoretischer Musikstunden und Gesangsunterricht; ja im äußersten Nothfall würde ich mich bequemen, griechische und lateinische Privatstunden zu geben.[17]

Dietrichs persönliches Schlüsselwerk dieser Düsseldorfer Zeit bei den Schumanns ist das Klaviertrio c-Moll op. 9. Für dieses Werk setzte sich Schumann persönlich ein und sorgte dafür, dass es sowohl bei ihm zu Hause[18] als auch bei Gelegenheit einer Leipziger Reise – vor den Ohren des Verlegers Härtel,[19] aber auch an anderer Stelle[20] – zur Aufführung kam. Auch bei Luckhardt in Kassel versuchte Schumann das Trio bereits unterzubringen, was ihm allerdings misslang, da jener lieber erst *zuvor ein Heft für Piano allein zur Herausgabe*[21] von Dietrich haben wollte. Zu diesem Zeitpunkt war Dietrich ja gerade eben erst in Düsseldorf eingetroffen, und es wird das sofortige Engagement Schumanns für seinen in der Musikwelt unbekannten Schützling deutlich. Es sollte dann noch etwas dauern, bis das Klaviertrio bei Breitkopf & Härtel in den Druck ging, und bis dahin konnte Dietrich auch die seitens der Verleger geforderten kleineren Sachen vorweisen. Der Liederkreis op. 1[22] war bereits erschienen, bevor Dietrich in Düsseldorf eintraf. Zwei Sammlungen mit Klavierstücken, op. 2 und op. 6, kamen hinzu, viele weitere Lieder, und auch das zweite Klaviertrio in A-Dur op. 14 war zu diesem Zeitpunkt bereits fertig,[23] obwohl es erst in den frühen 1860er Jahren bei Cranz in Hamburg publiziert wurde.

Der in Sonatensatzform gestaltete Kopfsatz des Klaviertrio c-Moll op. 9 von Albert Dietrich ist in seinen großen Formteilen (Exposition, Durchführung, Reprise, Coda) quantitativ recht ausgeglichen. Was der Durchführung an Länge zuwächst, fehlt der Coda, kein Großabschnitt fällt durch Disproportion auf. In der Exposition sieht die Gewichtung schon ganz anders aus. Ein für Dietrich typisches Verfahren, das auch in anderen Kompositionen zu finden ist, stellt die umgehende Verarbeitung des thematischen Materials dar, bis hin zu einer Tendenz zur Monothematik. Das erste Thema wird gleichsam zu einem Formkomplex „en miniature", mit durchführenden und wiederholenden Elementen. Die Überleitung bekommt im weiteren Verlauf eine auffallend hohe Bedeutung. Das eigentliche zweite Thema, der Seitensatz, bildet keinen strengen Kontrast zum ersten. Dass die Entfaltung der musikalischen Substanz bei Albert Dietrich mehr aus der Linie als aus einem thematischen Nukleus erfolgt, ist sicherlich ein Grund für seine Beurteilung als vom Lied herkommend und seine Titu-

17 Brief Albert Dietrich an Robert Schumann, 1. Oktober 1851, zitiert nach: Bär (s. Anm. 10), S. 55.
18 18. Oktober 1851: *Nachmittag Musik b. uns. Trio v. Dietrich* (Gerd Nauhaus [Hg.], Robert Schumann. Tagebücher, Bd. 3: Haushaltsbücher 1837-1856, Leipzig 1982, S. 575).
19 Vgl. Brief Robert Schumann an Härtel, März 1852 (s. Anm. 9).
20 Im Hause des Leipziger Kaufmanns Voigt: *Abends bei Voigt. Musik mit David und Rietz. Trio von Dietrich* (Gerd Nauhaus (Hg.), Robert Schumann. Tagebücher, Bd. 2, Leipzig 1987, S. 432).
21 Brief Carl Luckhardt an Robert Schumann, 14. November 1851 (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Original Korespondencja Schumanna, Briefhandschriften in der Biblioteka Jagiellonska, Kraków, Bd. 24, Nr. 4322).
22 Texte von Carl Gärtner, Leipzig: Merseburger o.J.
23 In einem Brief an Ruppert Becker vom 20. September aus Düsseldorf erwähnt Dietrich es: *Auch mein Trio A-Dur haben wir gespielt; es gefiel Joachim sehr u. er fasste es herrlich auf (...)* (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv-Nr. 118-A2, S. 2r).

Landesbibliothek Oldenburg

lierung als Lyriker, auch in den Instrumentalwerken. Hinzu kommt, augenfälliger noch als dieser Befund, die grundsätzliche Vorliebe für Sätze im lyrischen Charakter.[24] Dass dieses Verdikt, wenn man es als solches nimmt, nicht gleichbedeutend mit mangelnder Komplexität der musikalischen Erfindung ist, zeigt bereits früh das Klaviertrio c-Moll.

Die weitere finanzielle und berufliche Entwicklung gestaltete sich für Dietrich in Düsseldorf und später, von Düsseldorf ausgehend über Bonn nach Oldenburg, positiv; zu Beginn scheint die Situation allerdings nicht einfach gewesen zu sein. Die Unterstützung durch seinen Vater wurde bereits erwähnt, daneben gab Dietrich Unterricht und verfasste Zeitschriftenartikel. Ein Schreiben an den Kölner Verlagsmusikalienhändler Schloss vom 25. Juni 1852, also nicht lange nach seiner Ankunft im Rheinland, in dem er Honorar einforderte, verrät uns seine zu diesem Zeitpunkt noch finanziell ungesicherte Lage. Er befinde sich *(…) in einer finanziellen Krisis (…)* und kurz vor dem Bankrott, *(…) wenn nicht bald Hülfsquellen sich mir aufthun.*[25] Aber schon anderthalb Jahre später ging es Dietrich bedeutend besser, was einer Bemerkung Clara Schumanns gegenüber ihrer Mutter Mariane Bargiel entnommen werden kann, die sie im Zusammenhang mit der Sorge um ihren „Halbbruder" Woldemar, der sich in Berlin aufhielt, machte: *Wenn ich doch bedenke, daß Dietrich in Düsseldorf, dem Neste, so viel Kunden hat, daß er kaum fertig wird, und von seinem Vater nichts mehr zu fordern braucht, dann kann ich es doch mit Woldemar gar nicht begreifen in der großen Stadt.*[26] Schon in der Düsseldorfer Zeit hielt Dietrich die Kontakte nach Sachsen weiter aufrecht, und zwar sowohl in musikalischer als auch in familiärer Hinsicht. Im Dezember 1854 fand im Gewandhaus zu Leipzig die Aufführung seiner frühen Sinfonie statt, die leider bislang als verschollen zu betrachten ist. Die Kritik in den „Signalen" verrät auch hier einen gemäßigten Zug in Dietrichs Personalstil: *In den vier Sätzen dieser Sinfonie ist ein besonderer Accent auf das Gemüth gelegt und die leidenschaftliche Erregung, die hie und da aufbraust, wird immer wieder besänftigt und dem klaren und ebenmäßigen Empfinden untergeordnet.*[27] Zu dieser Zeit befand sich Schumann bereits mehrere Monate in der Heilanstalt Endenich, und die guten Tage in Düsseldorf, wie sie vor allem der Herbst 1853 bot, waren nurmehr Erinnerung an einen musikhistorischen Kristallisationspunkt: Dietrich geriet nicht nur – zusammen mit u. a. Bargiel, Gade, Joachim und Kirchner – als einer der „hochaufstrebenden Künstler" in die Fußnote von Schumanns berühmtem, Brahms messianisch ankündigenden Artikel „Neue Bahnen",[28] sondern steuerte auch das „Allegro" der bekannten „FAE-Sonate" bei: „Frei, aber einsam", das war das in ein Akronym gefasste Lebensmotto des später berühmten Geigers Joseph Joachim. Und im Zusammenhang mit der FAE-So-

24 Der dritte Satz beispielsweise ist kein Scherzo mit stereotypem Trio, sondern ein melodisches *Moderato quasi Allegretto*. Zwar findet sich ein Trio, das auch ausdrücklich als ein solches bezeichnet ist, aber es ist nicht sehr stark kontrastierend abgehoben.

25 Brief Albert Dietrich an Schloss (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv-Nr. 8515-A2).

26 Brief Clara Schumann an Mariane Bargiel, 24. Januar 1854, zitiert nach: Elisabeth Schmiedel u. Joachim Draheim, Eine Musikerfamilie im 19. Jahrhundert: Mariane Bargiel, Clara Schumann, Woldemar Bargiel in Briefen und Dokumenten, München/Salzburg 2007, S. 196.

27 Signale für die musikalische Welt 12 (1854), S. 427.

28 Neue Zeitschrift für Musik 39 (28. Oktober 1853).

Landesbibliothek Oldenburg

nate, der so genannten „Dreimänner-Sonate", die 1853 von Schumann, Brahms und Albert Dietrich für Joachim als Gabe anlässlich eines Besuches komponiert wurde, ist Albert Dietrich wenigstens einigen Musikliebhabern im Gedächtnis verblieben.[29]
Robert Schumann beschrieb auf seine blumige Art die neue Freundschaft zwischen seinen Gästen Johannes Brahms und dem fast vier Jahre älteren Sachsen: *Der junge Adler* (gemeint ist Brahms) *scheint sich im Plattland zu behagen; er hat einen älteren Wärter* (Schumann) *gefunden, der, mit solch jungem Anflug umzugehen gewohnt, die wilden Flügelschläge zu sänftigen versteht und die Schwungkräfte nicht hindert. Auch ein treuer Hund, Albert mit Namen, einer von echt-deutscher Race, hat sich beigesellt, der den Aar auf seinen Spazierflügen begleitet und ihn durch allerhand Luftsprünge und Kunststücke zu belustigen sucht (...).*[30] Auch der in jenen Tagen anwesende Jean-Joseph-Bonaventure Laurens aus Montpellier, bekannt geworden durch seine berühmte Zeichnung des jungen Brahms, erinnerte sich in seinen Neujahrsgrüßen an Schumann ein Vierteljahr später besonders an Dietrich, den er zusammen mit Brahms ausdrücklich grüßen ließ.[31]
Zum Ende des Jahres 1853 schien der nunmehr vierundzwanzigjährige Dietrich Liebeskummer gehabt zu haben. Brahms, sich auf einen Brief von Dietrich beziehend, berichtete Joachim aus Leipzig am 7. Dezember 1853 von einem entsprechenden Verhältnis zu der Sängerin Helena Berg und sprach die Hoffnung aus, es sei nicht nur eine harmlose Neckerei.[32] Ein paar Tage später „jammerte" Dietrich in einem Brief an Robert Schumann, der mit seiner Frau Clara zusammen eine vierwöchige, sehr erfolgreiche Hollandreise durchführte. Dietrich fühlte sich *verwaist* und spürte eine *Unzufriedenheit mit mir selbst*, Erkältungen und *Anstrengungen des Unterrichtgebens* setzten ihm zu. *Concertmusik habe ich in der ganzen Zeit nicht gehört, da das öffentliche Musiktreiben mich jetzt hier gar zu sehr anwidert, um irgend wie daran Theil nehmen zu können; der einzige musikalische Kunstgenuß[,] der mir glücklicher Weise noch zu Theil wird, ist der Gesang von Fräulein Berg, der mich immer mehr und mehr in die tiefste Seele hinein entzückt. (...) Brahms ist noch immer in Leipzig (...). Der Tag Ihrer Rückkunft wird für mich ein Freudentag sein, wie ich lange keinen erlebt. (...) geliebter Meister (...).*[33]
Es dauerte jedoch nicht mehr lange, bis Albert Dietrich seine spätere Frau, ebenfalls Clara mit Namen, kennen lernte. Diese Verbindung hatte sich wohl ganz organisch aus seinem Eingebundensein in die Familie Schumann und deren Sozialkontakte er-

29 Für die Düsseldorfer Zeit insgesamt sei noch einmal auf den instruktiven Beitrag von Ute Bär (s. Anm. 10) hingewiesen, der gleichzeitig ein Mittel für die Publikation wesentlicher Briefe und v. a. von Tagebuchauszügen Dietrichs ist.

30 Brief Robert Schumann an Joseph Joachim, 7. Oktober 1853, Nachschrift v. 8. Oktober 1853, zitiert nach: Johannes Joachim/Andreas Moser (Hgg.), Briefe von und an Joseph Joachim, Bd. 1: Die Jahre 1842-1857, Berlin 1911, S. 85.

31 Brief Laurens an Robert Schumann, 31. Dezember 1853, vgl. Christoph-Hellmut Mahling/Ruth Seiberts, Der Briefwechsel zwischen Jean-Joseph-Bonaventure Laurens und Robert Schumann, in: Ute Bär (Hg.), Robert Schumann und die französische Romantik. Bericht über das 5. Internationale Schumann-Symposium der Robert-Schumann-Gesellschaft am 9. und 10. Juli 1994 in Düsseldorf, Mainz (u.a.) 1997, S. 33-87, hier S. 87.

32 Vgl. Styra Avins, Johannes Brahms. Life and Letters, Oxford 1997, S. 29.

33 Brief Albert Dietrich an Robert Schumann, 13. Dezember 1853 (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Original Korespondencja Schumanna, Briefhandschriften in der Biblioteka Jagiellonska, Kraków, Bd. 26/2, Nr. 152).

Landesbibliothek Oldenburg

geben. Schumanns bewegten sich auch im Kreis bildender Künstler. Von Carl Sohn – einem Hauptvertreter der Düsseldorfer Malerschule – stammte ein Porträt Clara Schumanns. *Abends Bescheerung. Dietrich, Becker u. Reimers zu Gast. Klaras Bild*, notierte Robert Schumann am Heiligabend 1853 in sein Tagebuch.[34] Schumanns sahen die Sohns jedoch erst einen Tag später, am Weihnachtstag: *Besuch bei Sohn; liebenswürdige Leute.*[35] Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass Dietrich bereits näheren, selbständigen Umgang mit der Familie Sohn hatte und das Porträtbild einen Tag vorher mitbrachte. Und dass dieser Umgang, so er denn zu der Zeit stattgefunden hatte, höchstwahrscheinlich seinem Interesse an Clara Sohn, der Tochter des Malers, entsprang, dürfte angesichts der späteren Vermählung (August 1859) auf der Hand liegen.

Von Bonn nach Oldenburg

Der Besuch bei seiner Familie im Sommer 1854 und ein Aufenthalt in Leipzig unterstreichen die Zäsur zwischen der Düsseldorfer Zeit und Dietrichs Berufung nach Bonn. Die für ein Leben grundgelegte frische Freundschaft mit Brahms und der vertraute, ja familiäre Umgang mit Clara Schumann und ihren Kindern, Besuche bei Robert in Endenich, Kontakte zu den Kreisen der Düsseldorfer Malerschule, die Freundschaft mit dem späteren Mozart-Biographen Otto Jahn, der zusammen mit Moritz Hauptmann – Dietrichs ehemaligem musikalischen Mentor – den Kopf der 1850 gegründeten Bach-Gesellschaft bildete, waren die mannigfaltigen Kontakte Albert Dietrichs zu dieser Zeit. Etwas früher als Dietrich ereilte den Philologen Otto Jahn der Ruf nach Bonn; er erwies sich auch in Krisenzeiten als Verbündeter und Förderer.
Dietrich war in Bonn als Dirigent des Städtischen Singvereins und Direktor des Beethovenvereins ab Juli 1855 zum Nachfolger von Joseph Wasielewski ernannt worden, und seine Erhebung zum ersten Städtischen Musikdirektor Bonns – eine Tätigkeit, die Wasielewski selber fünfzehn Jahre später wieder aufnehmen wird – verdankte er zu einem nicht unerheblichen Teil dem Betreiben Jahns, der zum Vorstand dieser Einrichtung gehörte. „An den Bonner Konzerten der fünfziger Jahre nahm er (Jahn) nun sowohl aus fachlichem als auch menschlichem Interesse regen Anteil. Zu verschiedenen Aufführungen Dietrichs leistete er aus seinem Autographenfundus und durch sein bewährtes schriftstellerisches Können äußerst wertvolle Beiträge."[36] Doch Dietrich blies von Anfang an ein scharfer Wind entgegen. Schon im August machten 185 Bonner Bürger eine Eingabe und forderten den Gründer der „Concordia", Fritz Wenigmann, an die Stelle Dietrichs.[37] *Hier ist alles wie sonst (…) unser Orchester ist so decimirt, daß wir stets 6 Mann von Cöln bemühen. Was das kostet, kannst du dir denken. Der Chor ist gut, stark und eifrig; daran habe ich viele Freude; sonst ist nicht viel Erfreuliches da – die Mittel sind gering und die Ansprüche ungeheuer. Nur der Umstand, daß Jahn hier ist,*

34 Nauhaus (s. Anm. 18), S. 643.
35 Ebd.
36 Michael Schramm, Otto Jahns Musikästhetik und Musikkritik, Essen 1998, S. 123f.
37 Vgl. Theodor Anton Henseler, Der Bonner Städtische Gesangverein. Vorgeschichte, Gründung und Chronik 1852-1952. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Beethovenstadt, Bonn 1953, S. 153 f.

Landesbibliothek Oldenburg

läßt es als ein großes Glück für mich erscheinen, hier zu sein,[38] teilte Dietrich Ende 1856 seinem Vorgänger Wasielewski mit. Bis zum darauf folgenden Frühjahr hatte sich die Lage allerdings konsolidiert, und Otto Jahn berichtete dem Dichter Klaus Groth: *Mit Dietrich ist es immer der alte Commerce. Er hat sich diesen Winter durch allerlei Unannehmlichkeiten durchschlagen müssen, die ihn anfangs gemüthlich und körperlich sehr afficirten; ich habe es an Begütigen und Ermahnen nicht fehlen lassen und er ist denn auch gut durchgekommen. Stimmung und Gesundheit haben sich sehr befestigt, die Concerte sind gut und mit Beifall zu Ende gebracht, in der letzten Probe überreichten die Damen des Chores ihm zwei prächtig gebundene Partituren als Andenken.*[39] Aber eine Zuneigung zu Bonn vermochte sich bei Dietrich nicht mehr einzustellen, und er streckte seine Fühler bereits aus, sondierte verschiedene Möglichkeiten, u. a. in Aachen, Barmen, Breslau, Frankfurt und München. *Sie wissen, wie sehr ich mich aus den Bonner Verhältnissen heraus sehne und daß ich gern in einer großen Stadt leben möchte,*[40] verriet er Ferdinand Hiller zusammen mit der Bitte, für ihn seine Beziehungen spielen zu lassen. Dass es dann Oldenburg werden sollte, verdankte er allerdings eher der Fürsprache Joseph Joachims, der in Kontakt mit dem Intendanten der Oldenburger Hofkapelle stand. Der Versuch, Dietrich die Stellung in Bonn mittels Ernennung zum Städtischen Musikdirektor und der damit verbundenen Gehaltserhöhung doch noch zu versüßen, scheiterte langfristig. Nicht zuletzt künstlerische Ambitionen begeisterten den mittlerweile Dreißigjährigen für den Posten als Oldenburger Hofkapellmeister. *Die Aussichten, die sich mir in Oldenburg eröffnen, sind allerdings sehr verlockend für mich. Das Gehalt ist zwar vorläufig sehr gering, doch scheint eine Erhöhung desselben in nächster Zeit wahrscheinlich. Ein Orchester zu unbeschränkter Disposition zu haben, ist immer mein Hauptwunsch gewesen; dort könnte ich bei den vielen Proben alles Schöne, was fürs Orchester geschrieben ist, von den Bach'schen Suiten an bis zu den Serenaden von Brahms, nach u. nach einstudieren, und daß ich dort manche Empfänglichkeit für das Beste in der Musik finden werde, dafür bürgt mir Deine Empfehlung der dortigen Verhältnisse,*[41] liest man in einem Dankesschreiben an Joseph Joachim, mit dem auch deutlich wird, dass Dietrich von Anfang an frühe und zahlreiche Aufführungen der Werke von Johannes Brahms anstrebte. Brahms war – wie auch Clara Schumann – später häufig selbst in Oldenburg zugegen, manchmal sogar beide zusammen, wie am 30. Oktober 1868, als auch Lieder von Dietrich selbst zur Aufführung gelangten.[42]

38 Brief Albert Dietrich an Joseph Wasielewski, 26. November 1856 (Robert Schumann-Haus, Archiv-Nr. 5464-A2).

39 Schramm (s. Anm. 36), S. 125.

40 Brief Albert Dietrich an Ferdinand Hiller, 22. Februar 1858 (Stadtarchiv Köln, Bestand 1051, Bd. 27 Nr. 145-146; ob die hier angeführten Dokumente aus dem Kölner Stadtarchiv dessen Einsturz Anfang März 2009 überstanden haben, ist bis dato unbekannt!).

41 Brief Albert Dietrich an Joseph Joachim, 16. November 1860 (Staatliches Institut für Musikforschung, Berlin [D Bim], SM 12/1957-1555).

42 Robert Schumann-Haus, Archiv-Nr. 10463-C3/A3/A4, Clara Schumann. Programm-Sammlung. – An diese Brahms-Besuche anknüpfend hat das „Konzert Management Nogaeva" in Verbindung mit der Albert-Dietrich-Gesellschaft in Oldenburg im Jahre 2007 eine regelmäßig stattfindende „Brahms-Woche" ins Leben gerufen. Vgl. http://www.konzertmanagement-nogaeva.de/brahms_woche.html (Zugriff im September 2011).

Landesbibliothek Oldenburg

Obwohl das Großherzogtum Oldenburg damals durchaus als Provinz galt, findet man die Stadt dank Dietrich heute in zahlreichen Ortsregistern der modernen Brahms-Literatur. Da er mit der Oldenburger Hofkapelle ein entsprechendes Instrumentarium zur Verfügung hatte, entstanden dort auch seine eigenen größeren Instrumentalwerke und die Kompositionen für Chor und Orchester.

In der Anstalt

Eine erste große Krise musste Albert Dietrich im Jahr 1863 überstehen, also gut zwei Jahre nach Amtsantritt in Oldenburg. Da die Quellen bislang an keiner Stelle umfangreich ausgewertet wurden, sei auf diese Episode hier etwas ausführlicher eingegangen. Am 2. Oktober 1863 eröffnete Dr. Hotes, Arzt der Heilanstalt für psychiatrische Erkrankungen in Wehnen, eine Patientenakte über den Kasus „Albert Dietrich".[43] Die *Irrenheilanstalt zu Wehnen*, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch hieß, ist die Vorgängerinstitution der heutigen Karl-Jaspers-Klinik in Wehnen, mittlerweile ein Ortsteil von Bad Zwischenahn, und wurde 1858 gegründet.[44] Der offizielle Krankheitsbefund für den Patienten Dietrich lautete: „Melancholia". *Melancholia ist ein krankheit, die in ein mensch falt, das er mit gewalt traurig wird, schwermütig, langweilig, verdrossen, unmutig und falt in seltsam gedanken und speculationes, in traurikeit, in weinen etc., wie dan das gemüt an im selbs anzeigt,*[45] umreißt Paracelsus im 16. Jahrhundert die damit verbundenen Symptome, und diese Beschreibung behält Jahrhunderte ihre Gültigkeit. Mit dem allmählichen Aufkommen einer als modern zu bezeichnenden Psychiatrie ab etwa 1800[46] wurden die Erkenntnisse spezifiziert, und es bildete sich – zumal dann mit der Entdeckung und Beschreibung eines schubweisen Krankheitsbildes ab etwa 1860[47] – das heraus, was später dann die Diagnose Depression darstellt. Die in der Patientenakte Dietrich ersichtliche, aus heutiger Sicht fast etwas penetrant wirkende Observation seiner Verdauungsvorgänge spiegelt die zeitgenössische Übergangsphase von der alten *Melancholia* („schwarze Galle") zur „modernen" Depression wider.
Für den 2. Oktober 1863 vermerkt die Krankenakte: *Unter dem Vorwande einer Consultation hieher gebracht, entschloß sich Dietrich auf eindringliches Zureden, in der Anstalt zu bleiben. Ob der Entschluß ihm schwer war, ob der Abschied von der ihn hieher geleitenden Frau zu einer Scene geworden, darüber kann ich nichts angeben. Den Rest des Tages hielt Patient sich bei Frau Medicinalräthin auf.* Und einen Tag später: *Der Kranke erhebt sich beim Eintritt der ärztlichen Visite nicht vom Sopha, auf das er die Beine hingestreckt hat; ein anscheinend mißlungender Versuch sich zu erheben zeigt, daß das nicht aus Mangel an Höflichkeit, sondern als Zeichen von Schwäche und Leiden geschieht. Auf die an ihn gerichteten Fragen antwortet er richtig, etwas langsam, in klagendem schmerzlichen Ton, mit leiser, mat-*

43 Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg (zukünftig StAOl), Rep. 635 Akz. 35/1997 Nr. 250.
44 Vgl. http://www.karl-jaspers-klinik.de/Wir-ueber-uns/index.php (Zugriff im Juli 2011).
45 Zitiert nach: Heinz Schott/Rainer Tölle, Geschichte der Psychiatrie, München 2006, S. 413.
46 Ebd., S. 408.
47 Vgl. ebd., S. 413.

Landesbibliothek Oldenburg

ter Stimme. Den Kopf halb gesenkt, die Augen nur halb geöffnet, die Hände und Arme schlaff herabhängend, der Blick leidend und matt. Ein theatralisches Bild aus dem Krankenhause. Patient geht bereitwillig auf Schilderung seiner Leiden ein; er klagt über gänzliche Schlaflosigkeit, über Unruhe, über das Gefühl des Verlorenseins; er behauptet, der Gedanke im Irrenhause zu sein, sei ihm unangenehm, (...). Am 4. Oktober: *Hat wenig geschlafen; klagt über allerlei während der Nacht gehabte Störungen, die sich als Gehörstäuschungen erweisen. (...) Er befürchtet, daß seine Nerven noch vollständig zerstört werden durch die schrecklichen Stimmen u. s. w., die er hier höre.*[48] Im Laufe des protokollierten Aufenthalts in Wehnen sollte sich dann herausstellen, dass Dietrich sowohl mehrere Selbstmordgedanken als auch einen ganz konkreten Selbstmordversuch in Oldenburg hinter sich hatte.[49] In einem vom eigentlichen Krankenprotokoll separierten Bericht zusammenfassenden Charakters, ebenfalls vom behandelnden Dr. Hotes geschrieben, erfahren wir, dass Dietrich sich dem Arzt bereits sehr viel früher, nämlich Anfang des Jahres 1863, anvertraut hatte. Da hatte er bereits seine Musikstunden und Abendgesellschaften aufgegeben, was der Arzt für eine Verbesserung des Zustandes seines Patienten als zuträglich erachtete. Aber Dietrich schien ein wenig renitent gewesen zu sein und sich nicht jeder Anweisung des Doktors untergeordnet zu haben. Der notierte: *Zur weiteren Kräftigung seiner Gesundheit sollte Patient den Sommer ins Seebad gehen. Allein dazu ist er nicht gekommen. Ohne Begleitung zu reisen, hatte Pat(ient) nicht genug Muth u. Energie, und seine Frau konnte wegen andauernder Krankheit eines Kindes ihn vor Anfang Juni nicht begleiten. So kam er den 8. Juni nicht fort. Anstatt aber ins Seebad zu gehen, hat Pat(ient) sich einige Tage auf dem Righi, etwas länger im Kaltwasserbad Johannisberg und die übrige Zeit des Sommers in Düsseldorf aufgehalten, woselbst Dr. Eckardt ihn besucht hat. Dieser theilt mir i(m) A(uftrag) brieflich mit: „H(err) D(ietrich) ist ein äußerst energieloser Mann, welcher sich beständig mit dem lieben Ich beschäftigt, kalte Begießungen im warmen Bade, sowie insbesondre Regelung der Verdauung haben uns D(ietrich)s Zustände stets gemildert. Der Schlaf kehrte in einigen Tagen stets wieder ohne Morphium od(er) Opium, wonach D(ietrich) so sehr verlangte. Diese Narcotion(en) haben in den verschiedenartigsten Dosen sich stets als eintragendes Mittel bei D(ietrich) gezeigt.*[50] Die Nervenprobleme schob Dietrich selber später auf die Kaltwasseranwendungen.[51] Weiter heißt es in Hotes' Zusammenfassung: *Ganz zerschlagen u. trostlos kehrte Pat(ient) gegen Ende Sept(em)b(e)r wieder zurück. Vorzugsweise wurde Schlaflosigkeit geklagt <sic>, dann noch immer eine übergroße Reizbarkeit der Gehörsnerven; ferner wurde hartnäckig behauptet, daß das Kaltwasserbad (von nur 6 tägiger Dauer) ihm die Haut gänzlich entartet habe. Überhaupt beschuldigt Pat(ient) die Ärzte in Düsseldorf u. Johannisberg unverzeihlicher Fehler in den bittersten u. härtesten Ausdrücken.*[52] Und dann erfahren wir auch Näheres über die Suizidversuche: *Den letzten Tag s(eines) Hierseins hat er, seine Begleitung wegstoßend, eilig eine hohe Leiter erstiegen, ist aber bald darauf wieder heruntergekommen u. wie er mir nachher sagte, habe der Gedanke an seine Frau sein ursprüngliches Vorhaben, von derselben herunterzustürzen, paralysirt. Der*

48 StAOl, Rep. 635 Akz. 35/1997 Nr. 250, Bl. 1; es sei an die „Gehöraffektionen" Robert Schumanns erinnert!
49 Ebd., Bl. 2.
50 Ebd., Bl. 12.
51 Ebd., Bl. 1.
52 Ebd., Bl. 13.

Landesbibliothek Oldenburg

Selbstmordgedanke hat den armen Kranken schon auf dem Righi beschlichen u. hier in Old(en)b(ur)g hat er zu wiederholten Malen seine Frau um die Erlaubniß, sich entleiben zu dürfen, fußfällig auf das Flehentlichste gebeten. Während Pat(ient) noch den Morgen des 2. Oct(o)br(is) in großer Seelenqual verlebt hatte, war er den Nachmittag ruhig u. sah klaren Auges die Nothwendigkeit des Übertritts in die Heilanstalt zu Wehnen ein, sowohl für sich selbst als auch für seine von ihm vielbeklagte Frau.[53] Die späteren Protokollaufzeichnungen, März 1864 – im Zuge seiner Entlassung –, sprechen eine andere Sprache, die zu dem Schluss kommen lässt, dass Albert Dietrich gegen seinen Willen in der Heilanstalt Wehnen festgehalten wurde. *Leugnen seiner Gemüthskrankheit; Nervosität durch Kaltwasserkur; Klage über seinen Aufenthalt, sein Heimweh; Anklagen gegen [Obermedizinalrat] Kindt u. Hotes; Beschwerden über die Behandlung von Seiten des Directors u.s.w. u.s.w. Bestreitet es, die Wahnideen zu haben (…). Dem Verwalter sagte er auch (…), er werde sich zu Hause um die Vorschriften der Ärzte nicht kümmern, wolle Concerte dirigiren und zeigen, daß er den Verstand trotz der Einsperrung im Irrenhaus nicht eingebüßt habe. (…) Er vermerkt, kein Freund werde noch treuen Umgang mit ihm haben wollen, niemand werde Unterricht von ihm erhalten wollen. (…) Klagen über das Leben in der Anstalt; Versicherungen der völligen Gesundheit; Anklagen gegen seine früheren Ärzte; Wehklagen über das Elend, das durch seine überstürzte Aufnahme in Wehnen über die ganze Welt ausgeschüttet sein soll (…). Beim Herannahen des Wagens, der ihn abholen sollte, ergriff Dietrich hastig Mantel und Hut und wollte so – ohne von Jemandem Abschied zu nehmen – die Treppe hinabeilen, wurde jedoch vom Wärter zurückgehalten. Beim Abschiede hatte er kein Wort des Dankes, der Anerkennung, zum Director sagte er höhnisch: „ich werde ja ihre Vorschriften gewissenhaft beobachten"; auch der Frau Directorin – bei der er manchen Nachmittag und Abend zugebracht – dankte er nicht, sprach vielmehr im letzten Augenblicke mit Bitterkeit von den Kerkermauern zu Wehnen (…).*[54] Der Intendant der Hofkapelle, Dalwigk,[55] hielt die ganze Zeit zu seinem Kapellmeister und ließ sich vom Großherzog die für Dietrich und seine Familie günstigsten Bedingungen abzeichnen. Heinrich von Sahr, guter Freund aus Dresden und zusammen mit Johannes Brahms und Joseph Joachim Pate des noch in Bonn geborenen Sohnes Max, übernahm für die Wintersaison 1863/64 nicht nur die Direktion der Hofkapelle, sondern sprang auch als Pianist in den Kammermusikabenden ein. Dabei brauchte wohl nicht lange gesucht zu werden, es gab durchaus Begehrlichkeiten auf die kommissarische Stelle. Ernst Rudorff[56] hatte beispielsweise ebenfalls Interesse angemeldet, aber von Sahr wurde ihm vorgezogen.[57] Was die finanzielle Unterstützung betraf, musste Frau Dietrich freilich über ihre Einkünfte und Vermögensverhältnisse Auskunft erteilen,[58] konnte danach aber mit Unterstützung vom Hofe rechnen. Unter anderem übernahm die Großherzogli-

53 Ebd., Bl. 13 f.
54 Ebd., Bl. 10. Dr. Cornelius Rudolph Hugo Kindt (1801-1873) war um 1860 der Leibarzt des Großherzogs von Oldenburg (Auskunft von Dr. W. Henninger, Staatsarchiv Oldenburg).
55 Reinhard von Dalwigk (1818-1897); Intendant der Oldenburger Hofkapelle und in dieser Funktion ist er auch verantwortlich gewesen für die Einstellung A. Dietrichs als Hofkapellmeister. Joseph Joachim führte im Herbst 1860 mit ihm die Vorverhandlungen.
56 1840-1916; Schüler u. a. von Woldemar Bargiel u. Clara Schumann, v. a. als Pianist wirkend.
57 Vgl. Brief Mariane Bargiel an Woldemar Bargiel, 16. November 1863; vgl. Schmiedel/Draheim (s. Anm. 26), S. 355.
58 StAOl, Rep. 635 Akz. 35/1997 Nr. 250, Bl. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

che Schatulle die Behandlungskosten des Aufenthaltes in Wehnen,[59] darüber hinaus erfuhr die Familie vom Schwiegervater in Düsseldorf eine private Absicherung über ein Jahr. Dennoch musste bei den Dietrichs in dieser Zeit der Gürtel enger geschnallt werden: *Die Familie Dietrich wird durch wesentliche Einschränkungen, so wie durch die Allerhöchst bereits gewährten Unterstützungen und eine auf die Dauer eines Jahres garantirte Beihülfe seitens des H. Professor Sohn in Düsseldorf, diese traurige Lage überstehen (...).*[60] Aber auch die Krankheit betreffend vermittelte Dalwigk seinem Großherzog die Lesart Dietrichs und schien der Auffassung von der Unangemessenheit der Einweisung in die Anstalt zumindest nicht zu widersprechen: *Was noch seitens des Arztes als Krankheit angenommen wird, besteht darin, daß Dietrich in den letzten Wochen wiederholt seine Unzufriedenheit über den Aufenthalt in Wehnen geäußert und die Ansicht ausgesprochen, es sei überhaupt nicht geboten gewesen, ihn nach der Anstalt zu bringen.*[61] Freunde und Kollegen Dietrichs nahmen in diesem Winter starken Anteil an seinem Schicksal und in mancher Korrespondenz unter gemeinsamen Bekannten wurde seiner gedacht. Clara Schumann an Brahms: *Von Dietrich kann ich Dir recht Gutes sagen; er ist fast hergestellt und darf alle Tage sogar bei dem Arzte, bei dem er noch bis Ostern bleiben soll (der Arzt wünscht nicht, daß er nach Oldenburg kommt, bevor die Konzerte, von Sahr jetzt dirigiert, zu Ende sind), einige Theoriestunden geben. Sein Zustand hat sich wirklich als bloße nervöse Überreizung herausgestellt, die aber allerdings einen hohen Grad erreicht hatte. (...) Was ich für die arme Frau empfunden, kannst Du Dir denken, und eine Zeitlang konnte ich kaum anderes denken. Sie ist jetzt aber ganz beruhigt, und man tut in Oldenburg was man kann für sie, dabei benimmt Sahr sich wahrhaft freundschaftlich gegen sie und die Kinder.*[62] Und zweieinhalb Monate später freute sich Joseph Joachim Brahms gegenüber: *Den Brief Dietrichs, den ich gestern erhielt, muß ich Dir doch gleich schicken; er wird Dich erfreuen, wie er auch uns von Herzen froh machte. Zwar ist noch immer eine gewisse Exaltation drin, und die Mühe auffallend, die er sich gibt, die ‚List' selbst zu glauben, mit der er die Ärzte behandelte – aber im ganzen ist doch so viel Lebens- und echte Musik-Liebe da, daß wir Gott danken können, ihn so weit hergestellt zu wissen.*[63] Nach der ersten Freude, dass der Freund *aus dem dunklen Grabe[,] in welchem ich ½ Jahr lang gefangen lag[,] wieder auferstanden* ist (Dietrich),[64] machte sich auch Skepsis breit und man misstraute der behaupteten Genesung. *Eben kommt mir ein Brief von Dietrich, ich lege ihn Dir bei für den Fall, daß Du vielleicht nicht so bald direkte Nachrichten hast. Was soll man sagen und hoffen? Ohne weiteres kann man wohl nicht in den schönen Osterjubel einstimmen. Die Handschrift sieht sonderbar verändert aus*, stellte Brahms Anfang April fest[65] und fragte Joseph Joachim noch Ende August: *Wie fandest Du Dietrich?*[66] Der wiederum schrieb an Bernhard

59 Schreiben von Dalwigk an den Großherzog am 5. Dezember 1863 (StAOl, Best. 8 Nr. 98 A, Bl. 129 f.).
60 Schreiben von Dalwigk an den Großherzog am 19. März 1864 (StAOl, Best. 8 Nr. 98 A, Bl. 134 f.).
61 Ebd., Bl. 132 f.
62 Brief Clara Schumann an Johannes Brahms, 20. Januar 1864, zitiert nach: Berthold Litzmann, Clara Schumann – Johannes Brahms. Briefe aus den Jahren 1853-1896, Leipzig 1927, Bd. 1, S. 437.
63 Brief Joseph Joachim an Johannes Brahms, 2. April 1864, zitiert nach: Andreas Moser (Hg.), Johannes Brahms im Briefwechsel mit Joseph Joachim, Bd. 2, Berlin 1912, S. 26.
64 Brief Albert Dietrich an Joseph Joachim, 31. März 1864 (Staatliches Institut für Musikforschung Berlin, SM 12/1957-1556).
65 Brief Brahms an Clara Schumann, 4. April 1864, zitiert nach: Litzmann (s. Anm. 62), S. 447.
66 Brief Joseph Joachim an Johannes Brahms, 29. August 1864, zitiert nach: Moser (s. Anm. 63), S. 34.

Landesbibliothek Oldenburg

Scholz: *Kaum zurück gekehrt, besuchte mich Dietrich, mit dem zusammen wir Dich denn auch wieder herzlich vermißten. D(ietrich) macht eine Erholungsreise zu seinen Verwandten in Sachsen; der treue, träumerische Mensch hat sich recht aus seinem traurigen Zustand heraus gemacht – aber die Besorgniß für einen Rückfall kann man leider nicht ganz bannen, wenn man sein nervöses, leicht erregtes Wesen beobachtet.*[67]

Am 27. April 1864 nahm Albert Dietrich im Rahmen der Kammermusik-Abendveranstaltung als ausführender Pianist wieder am Instrument Platz und trug u. a. das Fantasiestück op. 12 Nr. 2 von Schumann mit dem Titel „Aufschwung"[68] vor, was eine bewusst programmatische Bedeutung gehabt haben mag. In der Wintersaison 1864/1865 war er dann wieder voll auf seinem Posten.

Ein letzter Punkt wäre angesichts dieses Themas noch zu bedenken: Dietrich kam in seinem engeren Lebensumfeld bereits des öfteren mit „melancholischen" und pathologischen Gefühlslagen in Berührung. Nach dem Zusammenbruch Robert Schumanns, den er hautnah miterlebt hatte, war es wenige Jahre später sein Freund Otto Jahn, der nach dem Tode seiner Frau 1851 einer starken depressiven Stimmung unterworfen war. Frau Jahn starb nach einer unheilbaren Geisteskrankheit in einer Heilanstalt.[69] „Wie viele Zeugnisse der letzten Jahrhunderte zeigen, wird der Begriff Melancholie außerhalb der klinischen Psychiatrie, insbesondere in der Literatur und Kunst, häufig und in einem anderen Sinne verwendet. Dabei handelt es sich nicht nur darum, dass Dichter, Künstler und Philosophen an einer Melancholie litten (was immer damit gemeint war [...]). Vielmehr wurde ein Zusammenhang hergestellt zwischen dem Melancholisch sein und der künstlerischen Kreativität, ja sogar zwischen Krankheit und Genialität."[70] Es soll hier nicht einer Melange aus handfestem klinischem Befund und romantischer Hypochondrie das Wort geredet werden, doch drängt sich bei Betrachtung des sich entwickelnden Verlaufs des halben Wehnen-Jahres gleichwohl der Verdacht einer aus dem Ruder gelaufenen Dynamik institutioneller Vereinnahmung auf. Es ist nicht undenkbar, dass Dietrich von ähnlichen wie oben angedeuteten stereotypen Vorstellungen zumindest geprägt war, was ihn dann ursprünglich bewegte, mehr oder weniger freiwillig die Einrichtung in Wehnen aufzusuchen. Die Ernüchterung kam spätestens mit der Erkenntnis der Zustände vor Ort. „Die ‚Irrenhäuser' bzw. ‚Heil- und Pflegeanstalten' wurden als große Anstalten zumeist in ländlicher Umgebung eingerichtet. Der Anstaltsdirektor spielte die Rolle eines autoritären Patriarchen, die ärztliche Betreuung war dürftig und die Pflege weitgehend von nicht ausgebildetem Personal, insbesondere ehemaligen Gefängniswärtern und Soldaten, übernommen."[71]

67 Brief Joseph Joachim an Bernhard Scholz, August 1864, zitiert nach: Johannes Joachim/Andreas Moser (Hgg.), Briefe von und an Joseph Joachim, Bd. 2: Die Jahre 1858-1868, Berlin 1912, S. 342.
68 StAOl, Best. 15-1 Nr. 15.
69 Schramm (s. Anm. 36), S. 27.
70 Schott/Tölle (s. Anm. 45), S. 409.
71 Walter Bruchhausen/Heinz Schott, Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Göttingen 2008, S. 117 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Musikalisches

Besonders hervorzuheben ist unter den Kompositionen Dietrichs in seiner Oldenburger Zeit die Sinfonie op. 20, am 19. Februar 1869 in Oldenburg unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt und in der Konzertsaison 1870/71 sogar zu den „meistgespielten sinfonischen Novitäten"[72] gehörend. Sie trat schnell einen Zug durch die Konzertsäle an und gelangte sogar bis Breslau und Rotterdam. In jüngerer Zeit wird versucht, das von dem renommierten Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus jahrelang als maßgebend angesehene Verdikt über die Sinfonien, die zwischen Schumanns letzter und Brahms' erster entstanden sind, neu zu überdenken und in ein anderes Licht zu stellen. Das „zweite Zeitalter der Symphonie"[73] zeigt sich mit seiner ganzen Fülle an Kompositionen, unter denen sicherlich manches Schätzchen zu heben ist und in den letzten Jahren auch gehoben wurde. Eines davon dürfte die Sinfonie d-Moll von Albert Dietrich sein.

Drei Jahre später startete die „Normannenfahrt" op. 26. Die 1871 in Oldenburg uraufgeführte Ouvertüre wurde bereits im Folgemonat durch Dietrich im Leipziger Gewandhaus und im Sommer 1873 sogar im Central Park in New York gegeben.[74] Die Thematik der Wikinger und Nordmänner muss im Kontext der Zeit gesehen werden. Das Jahr der Reichsgründung brachte einen nationalen Überschwang mit sich – man denke an Brahms' „Triumphlied" –, und die Konfrontation mit Frankreich ließ den „Nordmann" gegen den „Welschen" in Stellung gehen, wobei beide Begriffe propagandistisch verschwommen genutzt wurden. Die Normannen spielten darüber hinaus bei der Bildung der nationalistischen Kyffhäuser-Sage eine gewisse Rolle, trat der Staufer Kaiser Friedrich II. doch Ende des 12. Jahrhunderts das Erbe des sizilianisch-süditalienischen Normannenstaates an.
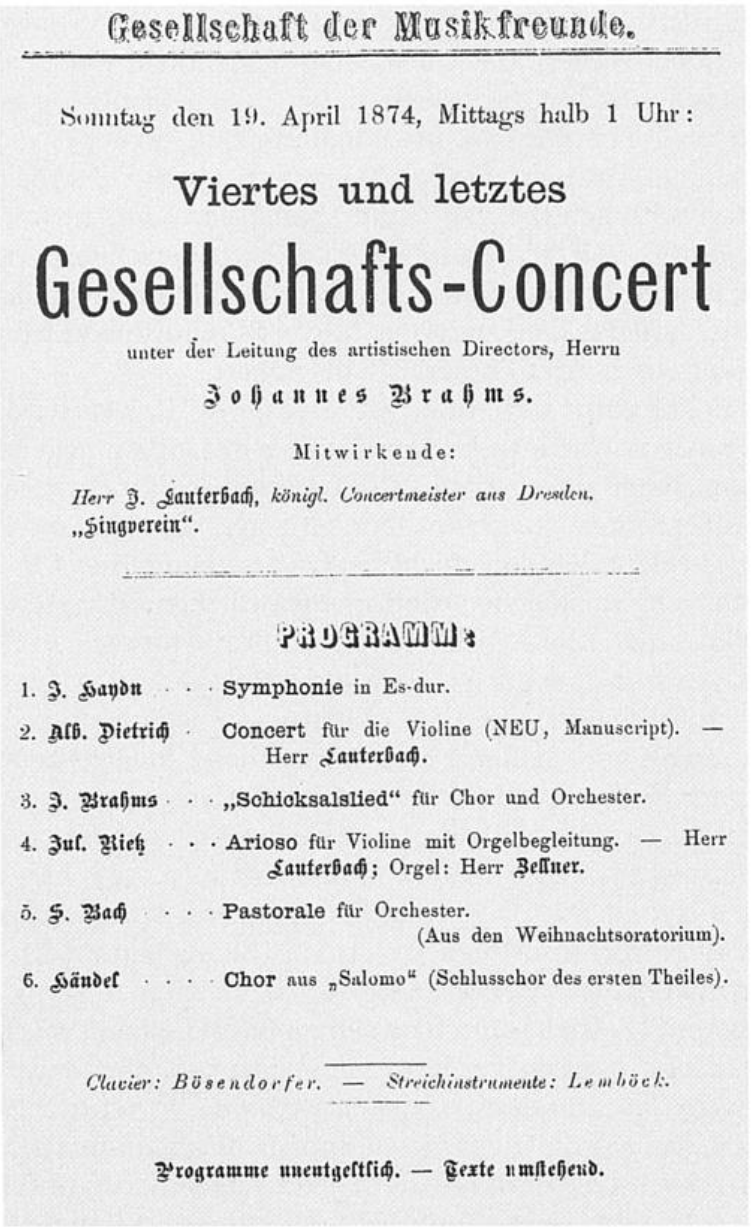
Ebenfalls ein etwas kürzeres Stück ist die „Einleitung und Romanze" op. 27, für Horn und Orchester. Diese 1873 im Druck erschienene Komposition ist, verglichen mit dem bekannten Konzertstück für vier Hörner und Orchester op. 86 von Robert Schumann, in ihrem Umfang eher als „Konzertstück" – im Sinne eines einsätzigen Stückes in Instrumentalkonzertbesetzung – zu betrachten. Das Repertoire für Horn und Orchester ist, verglichen mit dem für Violine, Klavier und auch Cello, bei weitem nicht so umfangreich. Etwas bekannter sind die Hornkonzerte von Mozart und Richard Strauss. Ein gesteigertes Interesse an dieser Besetzung kommt dann erst wieder in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf. Quantitativer Hauptvertreter des Hornkonzertes zur Zeit Dietrichs war Karl Mathys, den nicht zu kennen niemandem peinlich sein muss. Die Entscheidung Dietrichs für dieses Instrument hatte also persönliche, auf seinen Tätigkeitsort Oldenburg bezogene Gründe, denn er schrieb das Konzertstück für den Solohornisten Wilhelm Ferdinand Westerhausen, der seine

72 Rebecca Grotjahn, Die Sinfonie im deutschen Kulturgebiet 1850 bis 1875. Ein Beitrag zur Gattungs- und Institutionengeschichte, Sinzig 1998, S. 222. – Eine Einspielung der Symphonie durch das Oldenburgische Staatsorchester unter Alexander Rumpf (zusammen mit dem Violinkonzert op. 30 und der Hornromanze op. 27) ist 2008 zum 100. Todestag von Albert Dietrich erschienen (bei cpo).

73 Carl Dahlhaus, Die Musik des 19. Jahrhunderts, Wiesbaden/Laaber 1980, S. 220 ff.

74 *Yesterday's most unfamiliar compositions were an overture ('Normannenfahrt') by Dietrich, and a march by F. Kiel, two satisfactory specimens of the modern school.* (New York Times, 25. Juni 1873).

Landesbibliothek Oldenburg



Gesellschaft der Musikfreunde.

Sonntag den 19. April 1874, Mittags halb 1 Uhr:

Viertes und letztes

Gesellschafts-Concert

unter der Leitung des artistischen Directors, Herrn

Johannes Brahms.

Mitwirkende:

Herr J. Lauterbach, königl. Concertmeister aus Dresden.
„Singverein".

PROGRAMM:

1. J. Haydn · · · Symphonie in Es-dur.
2. Alb. Dietrich · Concert für die Violine (NEU, Manuscript). — Herr Lauterbach.
3. J. Brahms · · · „Schicksalslied" für Chor und Orchester.
4. Jul. Rietz · · · Arioso für Violine mit Orgelbegleitung. — Herr Lauterbach; Orgel: Herr Zellner.
5. S. Bach · · · Pastorale für Orchester. (Aus den Weihnachtsoratorium).
6. Händel · · · Chor aus „Salomo" (Schlusschor des ersten Theiles).

Clavier: Bösendorfer. — Streichinstrumente: Lemböck.

Programme unentgeltlich. — Texte umstehend.

Abb. 3: Programmzettel des Konzerts vom 19. April 1874 in Wien mit der Aufführung des Violinkonzerts (Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien).

Stelle fast zeitgleich mit Dietrich in Oldenburg antrat und noch über diesen hinaus bis 1896 dort wirkte. Ihm war vergönnt, mit Brahms zusammen in Oldenburg zu musizieren und dessen Horntrio op. 40 dort aufzuführen.[75]
Ebenfalls einem ganz bestimmten Musiker zugedacht war das Violinkonzert d-Moll op. 30. Auch dieses ist, ähnlich wie die Sinfonie op. 20 von Albert Dietrich, nie ganz in

75 Vgl. Angelika Horstmann, Untersuchungen zur Brahms-Rezeption der Jahre 1860-1880, Hamburg 1986, S. 54.

Landesbibliothek Oldenburg

Vergessenheit geraten. Eine lebendige, durchgängige Aufführungsgeschichte lässt sich auch hier nicht behaupten, aber die musikgeschichtliche Forschung hat das Werk trotzdem des öfteren erwähnt und dieses dabei auch sehr positiv bewertet. Die Uraufführung fand am 2. Februar 1874 in Oldenburg statt, wobei der Widmungsträger Johann Lauterbach aus Dresden das Soloinstrument spielte. Bereits einen Tag später begab sich Lauterbach nach Bremen[76] und spielte das Konzert mit großem Erfolg, erntete rauschenden Beifall, wie es in einem zeitgenössischen Bericht hieß.[77] Zehn Tage nach seiner Uraufführung gelangte Dietrichs Violinkonzert zusammen mit Lauterbach nach Leipzig in das Gewandhaus,[78] zwei Monate später führte Brahms es in Wien auf, auch hier wieder mit Lauterbach als Solist.[79]

Albert Dietrichs in Frankfurt a. M. uraufgeführte Oper „Robin Hood" war keine Eintagsfliege und wurde noch fünfzehn Jahre später in Leipzig begeistert gefeiert. Als Albert Dietrich am Abend des 6. April 1879 die Beifallsbekundungen des Frankfurter Opernpublikums für seine erste große Oper entgegennahm, befand er sich bereits im 50. Lebensjahr und zählte demnach nicht zu den ausgewiesenen Opernkomponisten. „Robin Hood" war Dietrichs erste – und im eigentlichen Sinne für uns auch einzig erhaltene – musikdramatische Arbeit. Neben der Bühnenmusik zu Shakespeares tragikomischem „Cymbeline" schuf er noch eine Märchenoper, „Das Sonntagskind" (Text von Heinrich Bulthaupt), die 1886 in Bremen in Szene ging, aber nie gedruckt wurde und bis dato als verschollen gelten muss. Dietrich vertonte zahlreiche Lieder des Bremer Literaten Bulthaupt, der auch Autor der „Dramaturgie der Oper" und des Librettos zu Reinthalers „Das Käthchen von Heilbronn" ist. Der „Robin Hood" fand die erste Inszenierung am 6. April 1879 in Frankfurt a. M., was indes von Anfang an überhaupt keine ausgemachte Sache war. Die Oper war schon einige Jahre fertig, in einem Brief an den Sänger und Intendanten Max Staegemann war Anfang 1876 bereits die Rede von *vielen und fasslichen Änderungen*. Staegemann war auf dem Sprung nach Königsberg, und Dietrich schrieb im selben Brief: *Es würde mich unsäglich freuen, wenn Sie schon in nächster Saison die Oper herausbringen könnten, leider ist Königsberg so weit entfernt, daß ich wohl schwerlich hinkommen könnte.*[80] Er wünschte sich, dass Staegemann die Rolle des König Richard persönlich übernehmen möge. Gleichzeitig schickte Dietrich aber auch Exemplare der Partitur nach Berlin und Leipzig. Anderthalb Jahre später war die avisierte Uraufführung immer noch nicht gesichert. Im Zusammenhang mit seinem Eintreten für Ludwig Meinardus und dessen *Luther*-Oratorium bei dem Bremer Musikdirektor Reinthaler äußerte Albert Dietrich nun auch den Wunsch einer Annahme seiner Oper daselbst: *Vom Robin kann ich leider ganz Be-*

76 *Wir besitzen in dem Concert in der That eine gediegene Composition, der man schon nach dem ersten Hören – und erst ein wiederholtes legt den ganzen Werth offen – voraussagen kann, daß es, gleich der Symphonie des Componisten, seinen Weg in alle großen deutschen Concerträume finden wird* (Weser-Zeitung Bremen, 8. Februar 1874); für den Hinweis darauf und einiges andere danke ich Herrn Detlef Klanke, Bremen, recht herzlich.

77 Signale für die musikalische Welt 32 (1874), S. 148.

78 Alfred Dörffel, Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Einweihung des Concertsaales im Gewandhause zu Leipzig. Statistik der Concerte im Saale des Gewandhauses zu Leipzig 1781-1881, Leipzig 1881, S. 81.

79 Für die Übermittlung des Programmzettels danke ich Herrn Prof. Dr. Otto Biba, Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

80 Brief Albert Dietrich an Max Staegemann, 18. April 1876 (Stadtbibliothek Hannover, 55.3670).

Landesbibliothek Oldenburg

stimmtes noch nicht sagen; beste Aussichten sind mir gemacht; ich hoffe sehr, die erste Aufführung in Bremen zu erleben; das Personal ist diesen Winter dort vortrefflich, teilte er im Oktober 1877 der Gattin von Ludwig Meinardus mit.[81] Auch eine Leipziger Aufführung scheiterte nur knapp. Hier antichambrierte Franz von Holstein, ebenfalls Komponist und ein Freund Dietrichs, für den Oldenburger Kollegen. Hedwig von Holstein, Muse in Leipziger Kreisen und Ehefrau des nur kurze Zeit später verblichenen Tonsetzers, erwähnte in einem Schreiben an das Ehepaar Dietrich, dass von Holstein zu Ungunsten seiner eigenen Oper „Der Haideschacht" Angelo Neumann (1876-80 Operndirektor in Leipzig) den „Robin Hood" vorgeschlagen und dieser auch eine Aufführung versprochen hatte, dann aber zu Gunsten der „Walküre" von Richard Wagner weder die eine noch die andere Oper zum Zuge kam.[82] Die Möglichkeiten in Richtung Uraufführungsort Frankfurt a. M. verdichteten sich dann im Jahre 1878. Ausgerechnet die Hoffnungen, die Dietrich in die Unterstützung durch den befreundeten Kapellmeister Ernst Frank und den Intendanten Otto Devrient gelegt hatte, erwiesen sich aufgrund der späteren personellen Entwicklungen in Frankfurt letztendlich als nachteilig für den „Robin Hood". Die Uraufführung stand unter keinem guten Stern, was die zeitgenössische Presse später aber durchaus als nicht dem Komponisten zuzuschreiben erkannte. *Die erste Novität hier dürfte wohl Dietrichs Robin Hood sein. (...) Das wird wohl etwa Ende Oktober ans Tageslicht kommen (...)*, äußerte Ernst Frank gegenüber Johannes Brahms im April 1878 mit Blick auf die neuen Personalkonstellationen am Frankfurter Theater.[83] Dass diese sich in Windeseile ändern würden, konnte da noch niemand wissen. Im Februar 1879 widerrief die Generalversammlung der „Neuen Theater-Actiengesellschaft" die Anstellung Otto Devrients. Frank erklärte sich mit Devrient solidarisch und warf seinen Posten ebenfalls hin.[84] Nicht zuletzt diese Unsicherheiten spielten für die Unausgegorenheit der Uraufführung des „Robin Hood" eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Probezeiten waren – nach übereinstimmender Meinung der zeitgenössischen Presse – bedeutend zu kurz, das Ensemble nicht ausreichend vorbereitet,[85] was um so verblüffender ist, als dieser Opernabend im Rahmen der Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins prinzipiell ein repräsentativer hätte sein müssen. Hinsichtlich dieser Begebenheiten muss der Erfolg, den die Oper dann vor allem bei der Wiederholungsaufführung fast eine Woche später erringen konnte, relativiert werden und darf keineswegs zu gering geschätzt werden. Auch in Oldenburg nahm man interessiert an der Frankfurter Aufführung Anteil. Ein Korrespondentenbericht in der „Oldenburger Zeitung" meldete nach der gelungeneren zweiten Darbietung: *Die Wiederholung des Robin Hood machte in der, nur durch wenige kleine Uncorrectheiten beeinträchtigten Vorführung einen noch günstigeren Eindruck als die Première am vorigen Sonntag. Den Dar-*

81 Brief Albert Dietrich an Frau Meinardus, 27. Oktober 1877 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. L. Meinardus 27: Br.-Nr. 45).

82 Vgl. Brief Hedwig von Holstein an Albert u. Clara Dietrich, 21. Februar 1878, in: Helene von Vesque (Hg.), Eine Glückliche. Hedwig von Holstein in ihren Briefen und Tagebuchblättern, Leipzig ^{3}1907, S. 312 f.

83 Robert Münster (Hg.), Johannes Brahms im Briefwechsel mit Ernst Frank, Tutzing 1995, S. 123.

84 Münster (s. Anm. 83), S. 32.

85 Frankfurter Beobachter, 8. April 1879.

Landesbibliothek Oldenburg

stellern und dem Componisten wurde wiederholt die Ehre des Hervorrufs zu Theil; das hiesige Publikum, welches mit seinem Beifall nicht eben verschwenderisch ist und deshalb so oft für kalt und theilnahmlos gehalten wird, verlangte am Schluß der Oper aufs stürmischste jene Anerkennung, die nur in den seltensten Fällen dem Sieger im Drama oder der Oper zu Theil wird, den Tusch des Orchesters. Jubelnder Zuruf begrüßte den Componisten, als dieser inmitten der Sänger erschien, die seine Gestalten und die Idee seines Werkes lebens- und wirkungsvoll zur Anschauung gebracht hatten. Ein großer Theil der Anerkennung, die der neuen Oper in so reichem Maße zu Theil wurde, gebührt übrigens auch dem talentvollen Textdichter Mosen, der einem glänzenden Namen neuen Glanz zu verleihen wußte.[86]

Hier sollte indes allem Anschein nach dem lokalen Dichter, Sohn des bekannteren Julius Mosen, geschmeichelt werden, denn sowohl der oben zitierte Artikel in seinem weiteren Verlauf als auch – noch deutlicher – die regionale Berichterstattung in Frankfurt waren sich der Problematik des für eine dramatische Entfaltung wenig geeigneten Librettos bewusst. Unmittelbar nach der Uraufführung las man im „Frankfurter Beobachter": *Wir kommen deshalb zu dem Resultate: soll die Oper keine kurze Lebensdauer haben, was von künstlerischem Standpunkte sehr zu bedauern sein würde, so müssen wesentliche Kürzungen vorgenommen (…) werden.*[87] Die musikalische Komposition wurde durchgängig wohlwollend bis begeistert aufgenommen. Clara Schumann schrieb Ende April 1879 an Hermann Levi: *Die Oper war 2 mal recht warm aufgenommen, es sind reizende Sachen darin (…).*[88] Und Levi antwortete mit selbstironischem Seitenhieb: *die Musik – vortreffliche Kapellmeister-Musik. Aber – was versteht so ein Wagnerianer von Opern!*[89] Tief waren die Gräben zwischen Neudeutschen und Konservativen, Brahmsianern und Wagnerianern und prägten fast jede ästhetische Stellungnahme der Zeit und beeinflussten auch die Überlebenschancen eines Werkes. Dieses Faktum muss heute immer mit bedacht werden. Für Albert Dietrich bot der April 1879 in Frankfurt sicherlich einige bemerkenswerte Tage im Laufe seiner musikalischen Karriere. Er selber reiste bereits anderthalb Wochen vor dem Aufführungstermin an, schließlich übernahm er das Dirigat; es folgten seine Familie, die bei Clara Schumann wohnte, bekannte und prominente Vertreter des Musiklebens, u. a. Johannes Brahms und Otto Dessoff. Nach zwei weiteren Aufführungen in Frankfurt im Juni 1879 verschwand das Werk jedoch keineswegs von den Bühnen, sondern erlebte noch weitere Inszenierungen in Dessau (1882), Kassel (1883) und später in Leipzig (1894), wo der „Robin Hood" noch einmal Erfolg hatte. Eine Musikzeitschrift vermerkte zur Leipziger Aufführung: *Dem jetzt in Leipzig lebenden verdienten Componisten brachte das Publicum am Schluß eine lebhafte Ovation dar.*[90]

86 Oldenburger Zeitung, 17. April 1879.
87 Frankfurter Beobachter, 8. April 1879.
88 Brief Clara Schumann an Hermann Levi, 23. April 1879 (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv-Nr. 6809-A2).
89 Brief Hermann Levi an Clara Schumann, 10. Mai 1879 (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv-Nr. 10623,106-A2).
90 Signale für die musikalische Welt 52 (1894), S. 392. – Das Theater Erfurt brachte in der Spielzeit 2010/2011 die Oper in einer Inszenierung von Jürgen R. Weber auf die Bühne.

Landesbibliothek Oldenburg

Finale

Am 16. Februar 1889 wurde mit dem Oldenburger Singverein „Das Lied von der Glocke" von Max Bruch aufgeführt. Die im Ganzen enthusiastische Kritik in der „Oldenburger Zeitung" vom 19. Februar enthält folgenden Passus: *Dem entsprechend richtet sich unser Dank auch in erster Linie gegen den Mann, der die Aufführung dieses Werks hier in Angriff nahm, der unermüdlich war im Einstudieren der schwierigen Chöre, gegen den verehrten musikalischen Leiter des Singvereins, Herrn Hofkapellmeister A. Dietrich.*[91] *Aber gleich daneben sei uns gestattet, dem Vollender des Werkes aufrichtig zu danken, dem Herrn Hofkonzertmeister F. Manns, der mit ernster Entschlossenheit die Durchführung in letzter Stunde übernahm und mit vollendeter Sicherheit und Tüchtigkeit sich dieser seiner Aufgabe entledigte.* Dietrich konnte an diesem Konzertabend die Früchte seiner Probenarbeiten nicht ernten, und die Oldenburger wussten auch warum: *Oldenburg am 30ten Januar 1889. Nach einer Mittheilung des Herrn Staatsanwalts hieselbst vom 26ten Januar dieses Jahres ist der Accessist Max Hermann Carl Dietrich lutherischer Religion wohnhaft in Oldenburg, Ofenerstraße No. 48 geboren am 27ten Juni 1860 zu Bonn am Rhein ledigen Standes Sohn des Hofcapellmeisters Albert Hermann Dietrich und dessen Ehefrau Clara Emilie geborene Sohn zu Oldenburg (…) am vierundzwanzigsten Januar des Jahres tausend achthundert achtzig und neun Nachmittags um sieben ein halb Uhr verstorben.*[92] Die Einschaltung des Staatsanwaltes einerseits, das Fehlen von Nachrichten in beiden maßgeblichen Oldenburger Zeitungen über ein Fremdverschulden, Unfall oder Verbrechen andererseits lassen auf den Suizid des älteren der beiden Dietrich-Kinder schließen. Dieser Vorfall beschleunigte das Ende der Amtszeit Dietrichs, der im Herbst 1890, nach einem Sanatoriumsaufenthalt in Thüringen, noch einmal für drei Monate beurlaubt wurde. Auch diese für den Kapellmeister finanziell günstigere Situation war dem Intendanten Dalwigk zu danken, denn der wusste über die Dietrichs: *(…) leider ist das Ehepaar in geschäftlichen Sachen niemals praktisch gewesen.*[93]
Doch seit dem Tod des Sohnes Max, über anderthalb Jahre vorher, stand bereits fest, dass Albert Dietrich mit dem Oldenburger Amt abgeschlossen hatte. Das Grab war noch frisch, als Dalwigk die ersten Bewerbungsschreiben für die Stelle des Großherzoglichen Hofkapellmeisters zugeschickt bekam.[94] Indes hatte sich die Nachfolge mit dem nicht mehr von Dietrich geleiteten Konzert im Februar 1889 bereits angedeutet.

Albert Dietrich (1829-1908) – (k)ein Oldenburger Kapellmeister

Bei einem etwas längeren Aufenthalt würden Sie noch mehr gewahr werden, wie unter einer etwas stillen und kühlen Außenseite die Mehrzahl der gebildeten Oldenburger warme und wahre Verehrung für die Kunst und ihre Vertreter hegt,[95] schrieb Dietrich zu Beginn seiner

91 Auf seine Tätigkeit als Leiter des Singvereins kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Im Archiv des Singvereins, das seit 2008 im Staatsarchiv Oldenburg liegt (Dep. 118) sind auch einige Chorwerke von Dietrich überliefert.
92 StAOl, Dep 10: Best. 34 Ol-Hr 1887 Nr. 64.
93 Schreiben von Dalwigk an den Großherzog am 14. Oktober 1890 (StAOl, Best. 8 Nr. 98A, Bl. 161).
94 So z. B. von Julius Spengel aus Hamburg (Brief J. Spengel an Dalwigk, 13. März 1889; StAOl, Best. 15-1 Nr. 9).
95 Brief Albert Dietrich an Clara Schumann, 26. Dezember 1861, in: Berthold Litzmann, Clara Schumann. Ein Künstlerleben nach Tagebüchern und Briefen, 3 Bde., Leipzig 1902-1908, Bd. 3, S. 114.

Landesbibliothek Oldenburg

dreißigjährigen Amtszeit im Dezember 1861 an Clara Schumann. Doch bereits anderthalb Jahre später vertraute er dem befreundeten Komponisten Ferdinand Hiller an: *Auf die Dauer wird die große Einsamkeit und Abgelegenheit von Oldenburg allerdings sehr fühlbar werden, und schon jetzt würde das mehr der Fall sein, wenn ich nicht im Sommer auf ein paar Monate verreisen könnte.*[96] Bereits als junger Mann in Bonn haderte Dietrich mit dem provinziellen Charakter der Stadt, obgleich es sich in jenem Fall um sein geliebtes Rheinland handelte. Und etwa vier Jahre, nachdem er Hiller die Abgelegenheit Oldenburgs geklagt hatte, bemerkte er diesem gegenüber abermals dieses Faktum, vielleicht etwas kokettierend, doch immer noch ihn beschäftigend: *In 14 Tagen bekommen wir nun endlich die Eisenbahn nach Bremen; in 1 Jahre auch wohl die nach Holland. So rücken wir der zivilisierten Welt um ein Beträchtliches näher.*[97]

Es ist nicht so, dass Dietrich sich von vornherein schnell und für immer in Oldenburg eingerichtet hatte und dann sein Amt 30 Jahre „laufen" ließ. Neben Belegen für seine Zufriedenheit – vor allem übrigens mit der Hofkapelle *(denn noch habe ich nicht die mindeste Unannehmlichkeit gehabt weder mit der Capelle noch sonst irgend eine. Schon habe ich 4 große Conzerte und 2 Kammermusiksoiréen hinter mir und immer wahre Freude gehabt an der Gutwilligkeit und dem wachen musikalischen Interesse der Capellmitglieder. Die größte Freude machen mir meine Capellproben, die 2 Mal wöchentlich stattfinden)*[98] – gab es auch die andere Tendenz, nämlich die Versuche von seinem Posten wegzukommen. So im Jahr 1867, als er anscheinend den ernsthaften Versuch unternahm, nach Hamburg zu wechseln. Joseph Joachim berichtet seiner Frau Amalie davon: *Er sehnt sich fort, wird sich aber schließlich, wenn er sich mit dem Comité herumzubalgen hat und für jede Probe vorgerechnet bekommt, wie viel sie kostet (während ihm zwei Mal wöchentlich Winter u. Sommer in Old[enburg] die Kapelle zur Disposition steht), noch mehr nach den Fleischtöpfen Dalwigks zurückwünschen. (...) Ich bin noch gar nicht einig, ob ich ihn schließlich empfehlen werde, trotz meinem großen Respekt vor seinem musikalischen Können. Glaube mir, er könnte nirgends besser am Fleck sein, als gerade wo er ist. Überlege das doch und schreibe es an Frau Dietrich, wenn Du meiner Meinung bist, daß ich glaube, er würde sich lange nicht so behaglich in Hamburg fühlen.*[99] Fast 20 Jahre später, Dietrich war bereits 55 Jahre alt, erkundigte er sich bei Max Bruch in Breslau nach der Möglichkeit einer Nachfolge.[100] Bruch wollte seinen Posten in Breslau ursprünglich aufgeben, um seinerseits Hillers Nachfolger in Köln zu werden, blieb dann aber doch noch bis 1890 dort.

Außerdem führten seine bedeutenderen Kompositionen Dietrich aus Oldenburg heraus. Sowohl seine Oper „Robin Hood" als auch das spätere Werk „Sonntagskind" wurden nicht in Oldenburg aufgeführt. Zwar erfuhr die Sinfonie d-Moll ihre Uraufführung dort, war dann aber – oft mit Dietrich zusammen – in vielen Städten zu

96 Brief Albert Dietrich an Ferdinand Hiller, 27. Mai 1863 (Robert Schumann-Haus, Archiv-Nr. 8233,4-A2).
97 Brief Albert Dietrich an Ferdinand Hiller, 26. Juni 1867 (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv-Nr. 8233,5-A2).
98 Brief Albert Dietrich an Ferdinand Hiller, 26. Januar 1862 (Stadtarchiv Köln, Bestand 1051, Bd. 31 Nr. 123-126).
99 Brief Joseph Joachim an Amalie Joachim, 23. Februar 1867, zitiert nach: Joachim / Moser (s. Anm. 67), S. 420 f.
100 Brief Albert Dietrich an Max Bruch, 16. Mai 1884 (vgl. Karl Gustav Fellerer, Max Bruch, Köln 1974, S. 101).

Landesbibliothek Oldenburg

Hause. Und Dietrich selber bestätigte Ferdinand Hiller gegenüber die damit verbundene und wohl auch ersehnte Funktion, dem kleinen norddeutschen Kreis temporär zu entkommen: *Ich bin nun schon seit 8 Jahren hier und bin gern hier. Meine Frau und beide Kinder sind gesund, mein Chef ist kunstsinnig und liebenswürdig, die Capelle tüchtig, gut und freundlich, ebenso das Publikum und der Hof genirt in keiner Weise. Sollte ich das Glück haben, ab und zu etwas zu schreiben, wodurch ich mit der Außenwelt in Beziehung bleibe, so wüßte ich kaum eine für ruhiges Arbeiten geeignetere Stellung.*[101]
Dass der Hofkapellmeister außerhalb der Saison Oldenburg verließ, ist vermutlich im Rahmen eines Sommerfrischeaufenthaltes oder einer auswärtigen Konzertverpflichtung nichts Besonderes. Doch schaut man die Quellen durch, fällt sofort auf, mit welchem Drang er den Taktstock in Oldenburg „fallen ließ" und der Stadt den Rücken kehrte. Dabei handelte es sich oft auch nicht um einen Familienurlaub – seine Ehefrau Clara war mehrere Male mit den Kindern allein bei ihren Eltern in Düsseldorf –, sondern der Eindruck einer gewissen Unruhe, fast einer Flucht drängt sich immer wieder auf. Und ein Weiteres: Das Haus, das sich das Ehepaar Dietrich 1875 in Oldenburg gekauft hatte, hielt sie nicht davon ab, nach der Pensionierung umgehend wegzuziehen, und zwar zunächst nicht nach Berlin, was dann für den späteren Umzug dorthin mit einer Begründung aus familiärer Sicht zu erklären wäre, war doch die Tochter dort mit einem Arzt verheiratet, sondern erst nach Leipzig, wohin Dietrich während seiner gesamten Oldenburger Amtszeit immer gerne reiste. Es lässt sich bis jetzt nur spekulieren, ob diese Haltung nicht auch einiges mit den persönlichen Schicksalsschlägen zu tun hatte (vom Zwangsaufenthalt in der Heilanstalt Wehnen bis hin zum Suizid des Sohnes), die für den Komponisten eventuell eine schwer zu ertragene Verknüpfung mit dem Ort Oldenburg eingingen.
Alles in allem war Albert Dietrich (k)ein Oldenburger Kapellmeister.

Albert Dietrich – Werkübersicht (Auswahl)

Bühnenwerke

Schauspielmusik zu Shakespeares *Cymbeline* (UA Oldenburg 1873)
Robin Hood. Oper in 3 Akten (UA Frankfurt a. M. 1879)
Das Sonntagskind. Märchenoper in 3 Aufzügen (UA Bremen 1886)

Werke für Orchester

Sinfonie d-Moll op. 20 (1869)
Ouvertüre *Normannenfahrt* op. 26 (1872)
Einleitung und Romanze für Horn und Orchester op. 27 (1874)
Violinkonzert d-Moll op. 30 (1875)
Cellokonzert g-Moll op. 32 (1876)
Festouvertüre C-Dur op. 35 (1881)

101 Brief Albert Dietrich an Ferdinand Hiller, 5. November 1869 (Robert Schumann-Haus, Zwickau, Archiv-Nr. 8233,6-A2).

Landesbibliothek Oldenburg

Werke für Chor und Orchester

Die Braut von Liebenstein, Kantate (Carl v. Noorden) für Soli, Chor und Orchester (1865)
Altchristlicher Bittgesang, Kantate für gemischten Chor und Orchester op. 25 (1869)
Morgenhymne für Männerchor und Orchester op. 24 (1871)
Rheinmorgen für gemischten Chor und Orchester op. 31 (1875)
Weihnachtslied (P. Heyse) für 2 Soli, Chor und Orchester op. 37 (1883)

Klavierwerke

Vier Klavierstücke op. 2 (1853)
Sechs Klavierstücke op. 6 (um 1855)
Klaviersonate op. 19 für 4 Hände (1870)

Kammermusik

Klaviertrio c-Moll op. 9 (1851)
Klaviertrio A-Dur op. 14 (1853)
Kopfsatz der FAE-Sonate (1853)
Cellosonate C-Dur op. 15 (1870)

außerdem Chormusik a cappella und Klavierlieder

Landesbibliothek Oldenburg

Reinhard Rittner

Rudolf Bultmann und seine Verbindungen ins Oldenburger Land[1]

In memoriam Walter Schmithals

1. Bultmann und das Judentum[2]

In diesen von Geschichte und Geschichten gefüllten Tagen beginne ich aus Gründen des Kalenders mit einem Nachruf aus der Zeitung „Der Ammerländer": *Wer ihm als Freund nahe stehen durfte, hat sich ebenso seiner Lauterkeit und Treue gefreut, wie des Reichtums seiner Interessen und seiner Bildung. Denn wie tief er dachte und gerne sprach über die höchsten Fragen des menschlichen Geistes, so hatte er ein lebendiges Interesse und Verständnis für Literatur und einen offenen Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst, und zu dem allen ein reines, schlichtes, offenes Wesen und einen erfreuenden Humor.*[3] So der Breslauer Professor Bultmann am 14. Juli 1917 über seinen jüdischen Schulfreund Leonhard Frank nach dessen Tod im Ersten Weltkrieg.[4] Der junge Mann aus Westerstede hatte mit dem Oldenburger Pastorensohn ab Obersekunda das Großherzogliche Gymnasium in Oldenburg besucht. Die beiden Jungen schlossen Freundschaft. Frank studierte in Leipzig und Berlin Jura, ist an der sächsischen Universität promoviert worden und stand als Gerichtsassessor im oldenburgischen Staatsdienst. Er war der erste

1 Überarbeiteter, mit Anmerkungen ergänzter Beitrag, der am 10. November 2009 im Rahmen der vom Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik und der Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg initiierten Ringvorlesung „Verstehen, was man glaubt. Rudolf Bultmann als Erneuerer der protestantischen Hermeneutik" an der Carl von Ossietzky Universität vorgetragen wurde.

2 Vgl. Konrad Hammann, Rudolf Bultmanns Begegnung mit dem Judentum, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche (zit. ZThK) 102 (2005), S. 35-72, bes. 40-42. Diese Studie setzt sich differenziert und erschöpfend mit dem gegen Bultmann erhobenen Vorwurf eines Antijudaismus auseinander.

3 Zit. nach Reinhard Rittner (Hg.), Rudolf Bultmann und Oldenburg, Oldenburg 2002, S. 7. Siehe auch: http://www.kirche-oldenburg.de/fileadmin/Redakteure/PDF/bultmann_broschuere.pdf (Zugriff 30. Juni 2011).

4 Der Grabstein befindet sich auf dem kleinen jüdischen Friedhof in Westerstede – ein Foto bei Johannes-Fritz Töllner, Die jüdischen Friedhöfe im Oldenburger Land. Bestandsaufnahme der erhaltenen Grabsteine (Oldenburger Studien 25), Oldenburg 1983, S. 349.

Anschrift des Verfassers: Pfarrer i.R. Reinhard Rittner, Dr.-Theodor-Goerlitz-Straße 5, 26127 Oldenburg. E-Mail: reinhard.rittner@gmx.de

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Leutnant Dr. iur. Leonhard Frank (Ort und Zeit unbekannt) – Nachlass R. Bultmann, UB Tübingen Mn 2-765.



Abb. 2: Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Westerstede – Foto: Reinhard Rittner.

Akademiker seiner Familie und einer der wenigen jüdischen Beamten im Großherzogtum Oldenburg.[5] Sein Vater, ein wohlhabender Viehhändler, sammelte die kleine Judenschar aus dem Ammerland in der Betstube seines Hauses. Die nächsten Synagogen befanden sich in Varel und Oldenburg. Die jungen Leute kommunizierten lebhaft über Schule, Studium, Beruf. Das beschreibt der Student Bultmann folgendermaßen: *Schon oft war ich in den Ferien für länger in seinem elterlichen Haus, und stets ging ich voll Bewunderung für das Familienleben, und überhaupt für all die Gesundheit und Kraft, die in diesem Stamme steckt. Ich glaube, wir Deutschen täten am besten, wenn wir die Juden ganz in unser Volkstum aufnehmen. Unser Volk würde einen schönen Zuschuß an Kräften erhalten. Die Pflege des Familienlebens, die doch grade die starke Seite des Judentums ist, ist doch für das sociale Wohl von allergrößter Wichtigkeit* (8. Oktober 1905).[6] Seiner künftigen Frau schildert der 33-jährige Bultmann fünf Tage nach Franks Tod die Beziehung wie folgt: Wir *saßen (…) bis spät zusammen und dachten nach über den freien Willen oder die Unsterblichkeit der Seele. In den Jahren, da die Kritik am Überlieferten erwacht und das Interesse für die philosophischen Fragen lebendig wird, tauschten wir das alles miteinander aus. Und es war so schön, weil bei ihm nie ein Spielen mit den Dingen oder Eitelkeit*

5 Vgl. Werner Vahlenkamp, Die Geschichte der Westersteder Juden, Westerstede 1988, S. 38.
6 Bultmann an Walter Fischer (1882-1969) – einen Mediziner, später Professor für Pathologie in Rostock und Jena, wie Bultmann Mitglied in der Tübinger Verbindung „Igel": Rittner (s. Anm. 3), S. 7.

Landesbibliothek Oldenburg

dabei war, sondern nur das Dringen auf das Wahre und Gute. Wir haben viel zusammen gelesen und sind viel zusammen gewandert; gerade in den Wanderungen mit ihm hat sich mir die Schönheit der heimatlichen Landschaft zuerst erschlossen (...).[7] – Man muss sagen: Hier haben Geistesverwandte zueinander gefunden, echte Freundschaft geknüpft über Glaubensgrenzen hinweg. Das Verhältnis ist ein Exempel für Bultmanns Toleranz. Vielleicht war es deswegen so eng, weil in Bultmanns Elternhaus Spannungen bestanden – zwischen der am Pietismus festhaltenden Mutter und dem zum liberalen Protestantismus konvertierten Vater. Die Wertschätzung gegenüber dem Juden ist aus dem Grunde bemerkenswert, weil das Kaiserreich von einem schwelenden Antisemitismus bestimmt war. 1903 schrieb Frank aus Leipzig: Hier *herrscht (...) ziemlich starker Antisemitismus (...)* Der Student aus Westerstede hatte sich einer jüdischen Verbindung angeschlossen: Sie *ist durch und durch deutsch gesinnt, ohne daß sie vom jüdischen Glauben abfällt. Die Devise lautet: Furchtlos und beharrlich (...)* (20. Mai 1903).[8] Der junge Bultmann befürwortete die Integration, und zwar in ethnischer und sozialer Hinsicht, nicht in religiöser.[9] Die – am Tag nach dem 9. November und während des Oldenburger Erinnerungsgangs[10] – angedeutete Einstellung war keine jugendliche Schwärmerei, sondern lebenslange Überzeugung. Dafür stehen jüdische Freunde aus der Marburger Zeit – Hans Jonas[11], Karl Löwith, Erich Auerbach, Paul Friedländer. Während manche in letzter Minute ausgewandert sind, entgingen die Nachkommen der Familie Frank ihrem Schicksal nicht – Leonhard Franks Bruder ist mit Familie 1941 in Riga umgekommen.

Die Freundschaft mit dem Westersteder Juden ist erwähnenswert, weil die zitierten Quellen Bultmanns Verbundenheit mit dem Oldenburger Land sowie auch seine Hochschätzung umfassender Bildung zum Ausdruck bringen. Für das erste sei noch auf die Liebe zur Nordsee und zu Wangerooge sowie auf die stete Verbindung zum großen Verwandtenkreis verwiesen. Für das zweite sei eine Bemerkung in einem Rundfunkinterview zum 80. Geburtstag angeführt: *Meine Geschenke, die ich mir zum Geburtstag und zu Weihnachten wünschte, waren die Klassiker, die deutschen und natürlich Shakespeare (...).*[12] Es ist richtig, der Absolvent des Großherzoglichen Gymnasiums war ein „Bildungsbürger par excellence"[13].

7 Bultmann an Helene Feldmann (ebd., S. 7).
8 UB Tübingen, Nachlass R. Bultmann Mn 2-765.
9 Hammann (s. Anm. 2), S. 42. Jetzt vor allem: Konrad Hammann, Rudolf Bultmann. Eine Biographie, Tübingen 2009. Ferner ders., in: http://www.kulturportalweserems.de/index.php?option= com_content&view=article&id=47:rudolf-bultmann&catid=172:oldkatkemenschen&Itemid=18 (Zugriff 21. Juni 2011).
10 Seit 1982 findet jedes Jahr der so genannte Judengang zur Erinnerung an die Ereignisse in Oldenburg nach der Reichspogromnacht 1938 statt, und zwar auf der Strecke von der ehemaligen Polizeikaserne am Pferdemarkt über die Peterstraße durch die Innenstadt zum Gefängnis beim Landgericht: Diesen Weg hat man damals die verhafteten Juden geführt – vgl. NWZ 13. Sept. 1982.
11 Vgl. Hans Jonas, Im Kampf um die Möglichkeit des Glaubens, in: Otto Kaiser (Hg.), Gedenken an Rudolf Bultmann, Tübingen 1977, S. 41-70: „Wie der einzige, von dem ich mich verabschiedete, war er [sic Bultmann, RR] auch der erste, den ich genau zwölf Jahre später im verwüsteten Sommer 1945 wieder aufsuchte (...)" (S. 44). Ders., Erinnerungen. Nach Gesprächen mit Rachel Salamander, hg. v. Christian Wiese, Frankfurt am Main 2003, S. 234-240: Hier schildert Jonas die Begegnung folgendermaßen: „Was sich in diesem Augenblick ereignete, war die Wiederherstellung eines Vertrauensverhältnisses zu einem Menschen deutscher Herkunft" (S. 236).
12 Rittner (s. Anm. 3), S. 3.
13 So Friedrich Wilhelm Graf (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. April 2002).

Landesbibliothek Oldenburg

Zu den „Juden", „Gottes Augapfel", wie Kurt Nowak[14] im Anschluss an Ps 17,8 sagt, sei angefügt: Das Sommersemester 1933 eröffnete Professor Bultmann mit einem ungewöhnlichen Statement. Er spreche, sagte er, in Lehrveranstaltungen der Universität normalerweise nicht über Politik und Gesellschaft. Aber die Atmosphäre im Frühjahr '33 nötige ihn zur Stellungnahme. Ihm ging es um den inneren Zustand in Staat und Gesellschaft – unabhängig von dem, was auf Straßen und Plätzen, in Schlagzeilen und aus Lautsprechern dröhnte. Wer in der Wissenschaft gelernt hat, sich mit Distanz und Nüchternheit um ein selbständiges Urteil zu bemühen, den musste der Zwang zur Vereinnahmung, die Nötigung zur Ideologie, die Ausgrenzung Andersdenkender, erst recht der Rassismus zum Protest veranlassen. Die Befindlichkeit in der deutschen Gesellschaft geißelte Bultmann im Frühjahr '33 am *Kampfmittel der Diffamierung*[15]. Wo Respekt, Wahrheit und Recht schwinden, beginnt sich ein anderer Geist breit zu machen. Bultmann sagte zu Semesterbeginn 1933: *Ich muß als Christ das Unrecht beklagen, das gerade auch den deutschen Juden durch solche Diffamierung angetan wird.* Der Nationalsozialismus war seit drei Monaten an der Macht. Der Zeitzeuge diagnostizierte die weltanschauliche Alternative treffend: *(...) vor Verfälschungen des Glaubens durch völkische Religiosität sollen wir uns ehrlicherweise ebenso hüten wie vor einer Verfälschung des christlichen Glaubens durch christlichen Aufputz. Es gilt: Entweder – Oder!* Die strikte Unterscheidung auf der Basis von Rechtfertigungs- und Zweireichelehre fand ihre Fortsetzung in den anfänglich einvernehmlichen Stellungnahmen der Marburger Fakultät zur Rassenfrage und schließlich in Bultmanns Engagement in der Bekennenden Kirche.[16]

Vier Wochen später ist die Rede im Druck erschienen. Und sie wurde auch gelesen. Aus dem oldenburgischen Ahlhorn meldete sich am 19. September 1933 ein Pastor, von dem noch die Rede sein wird. Er schrieb: *Ihre Vorlesung in den Theologischen Blättern (Juni) habe ich mit großer Freude gelesen (...).*[17] Das kann man nicht anders verstehen, als dass wahrgenommen wurde, dass hier Flagge gezeigt und anderen Mut gemacht wurde.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich Freunde in der aufgewühlten Zeit zu getrennten Wegen genötigt sahen. Martin Heidegger, Kollege, Inspirator, Freund Bultmanns, war im April zum Rektor der Freiburger Universität gewählt worden – und in die NSDAP eingetreten.[18] Er überraschte den Gefährten mit der Antrittsrede „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität"[19]. Sie lag ganz im Fahrwasser der zur Herrschaft gekommenen Ideologie. Die Reden beider Hochschullehrer unterscheiden

14 Kurt Nowak, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, S. 272.

15 Rudolf Bultmann, Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation, in: Theologische Blätter 12 (1933), S. 161 ff. Jetzt zugänglich in: Rudolf Bultmann, Neues Testament und christliche Existenz, hg. v. Andreas Lindemann, Tübingen 2002, S. 172-180, Zitate 179 f. Vgl. auch Andreas Lindemann, Neutestamentler in der Zeit des Nationalsozialismus. Hans von Soden und Rudolf Bultmann in Marburg, in: Wort und Dienst 20 (1989), S. 25-52, bes. 26-34.

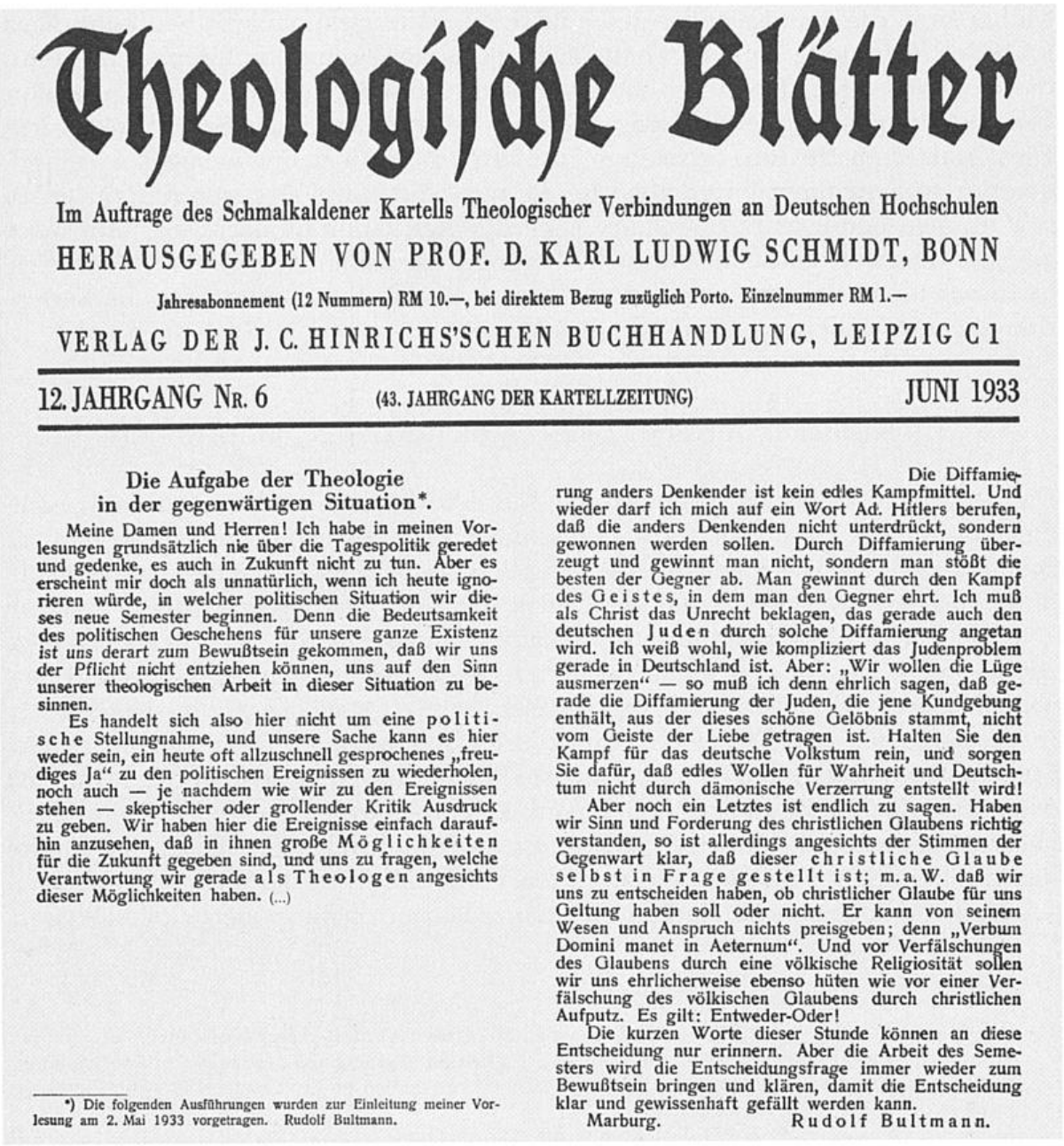
16 Vgl. die Erklärung Hans von Sodens vom 4. Mai 1933, in: Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens. Briefe und Dokumente aus der Zeit des Kirchenkampfes 1933-1945, hg. v. Erich Dinkler und Erika Dinkler-von Schubert. Bearb. v. Michael Wolter, (AKIZ A 2) Göttingen 1984, S. 37-43.

17 UB Tübingen, Mn 2-1650.

18 Vgl. Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, München 1994, S. 280 ff.

19 Martin Heidegger, Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Das Rektorat 1933/34, Frankfurt a. M. 1983. Vgl. Safranski (s. Anm. 18), S. 291-308.

Landesbibliothek Oldenburg



Theologische Blätter

Im Auftrage des Schmalkaldener Kartells Theologischer Verbindungen an Deutschen Hochschulen
HERAUSGEGEBEN VON PROF. D. KARL LUDWIG SCHMIDT, BONN
Jahresabonnement (12 Nummern) RM 10.—, bei direktem Bezug zuzüglich Porto. Einzelnummer RM 1.—
VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN BUCHHANDLUNG, LEIPZIG C 1
12. JAHRGANG Nr. 6 (43. JAHRGANG DER KARTELLZEITUNG) JUNI 1933

Die Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation*.

Meine Damen und Herren! Ich habe in meinen Vorlesungen grundsätzlich nie über die Tagespolitik geredet und gedenke, es auch in Zukunft nicht zu tun. Aber es erscheint mir doch als unnatürlich, wenn ich heute ignorieren würde, in welcher politischen Situation wir dieses neue Semester beginnen. Denn die Bedeutsamkeit des politischen Geschehens für unsere ganze Existenz ist uns derart zum Bewußtsein gekommen, daß wir uns der Pflicht nicht entziehen können, uns auf den Sinn unserer theologischen Arbeit in dieser Situation zu besinnen.

Es handelt sich also hier nicht um eine politische Stellungnahme, und unsere Sache kann es hier weder sein, ein heute oft allzuschnell gesprochenes „freudiges Ja" zu den politischen Ereignissen zu wiederholen, noch auch — je nachdem wie wir zu den Ereignissen stehen — skeptischer oder grollender Kritik Ausdruck zu geben. Wir haben hier die Ereignisse einfach daraufhin anzusehen, daß in ihnen große Möglichkeiten für die Zukunft gegeben sind, und uns zu fragen, welche Verantwortung wir gerade als Theologen angesichts dieser Möglichkeiten haben. (...)

Die Diffamierung anders Denkender ist kein edles Kampfmittel. Und wieder darf ich mich auf ein Wort Ad. Hitlers berufen, daß die anders Denkenden nicht unterdrückt, sondern gewonnen werden sollen. Durch Diffamierung überzeugt und gewinnt man nicht, sondern man stößt die besten der Gegner ab. Man gewinnt durch den Kampf des Geistes, in dem man den Gegner ehrt. Ich muß als Christ das Unrecht beklagen, das gerade auch den deutschen Juden durch solche Diffamierung angetan wird. Ich weiß wohl, wie kompliziert das Judenproblem gerade in Deutschland ist. Aber: „Wir wollen die Lüge ausmerzen" — so muß ich denn ehrlich sagen, daß gerade die Diffamierung der Juden, die jene Kundgebung enthält, aus der dieses schöne Gelöbnis stammt, nicht vom Geiste der Liebe getragen ist. Halten Sie den Kampf für das deutsche Volkstum rein, und sorgen Sie dafür, daß edles Wollen für Wahrheit und Deutschtum nicht durch dämonische Verzerrung entstellt wird!

Aber noch ein Letztes ist endlich zu sagen. Haben wir Sinn und Forderung des christlichen Glaubens richtig verstanden, so ist allerdings angesichts der Stimmen der Gegenwart klar, daß dieser christliche Glaube selbst in Frage gestellt ist; m.a.W. daß wir uns zu entscheiden haben, ob christlicher Glaube für uns Geltung haben soll oder nicht. Er kann von seinem Wesen und Anspruch nichts preisgeben; denn „Verbum Domini manet in Aeternum". Und vor Verfälschungen des Glaubens durch eine völkische Religiosität sollen wir uns ehrlicherweise ebenso hüten wie vor einer Verfälschung des völkischen Glaubens durch christlichen Aufputz. Es gilt: Entweder-Oder!

Die kurzen Worte dieser Stunde können an diese Entscheidung nur erinnern. Aber die Arbeit des Semesters wird die Entscheidungsfrage immer wieder zum Bewußtsein bringen und klären, damit die Entscheidung klar und gewissenhaft gefällt werden kann.

Marburg. Rudolf Bultmann.

*) Die folgenden Ausführungen wurden zur Einleitung meiner Vorlesung am 2. Mai 1933 vorgetragen. Rudolf Bultmann.

Abb. 3: Theologische Blätter Juni 1933, Auszug (Bibliothek Ev.-luth. Oberkirchenrat Oldenburg).

sich wie Feuer und Wasser. Neuerdings lässt ein Brief Bultmanns an Heidegger das Motiv hervortreten: *Ich ließ* [die Erklärung vom 2. Mai] *drucken, nicht weil ich sie für besonders gelungen halte, sondern weil es mir unerträglich war, daß noch kein Theologe öffentlich für die kritische Aufgabe der Theologie in der gegenwärtigen Situation eingetreten war* (18. Juni 1933).[20] In humanitären Grundfragen ist also das offene, das kritische Wort vonnöten – auch in Kirche, Theologie und Universität.

20 Andreas Großmann/Christof Landmesser (Hgg.), Rudolf Bultmann/Martin Heidegger. Mit einem Geleitwort v. Eberhard Jüngel, Briefwechsel 1925-1975, Tübingen u. Frankfurt 2009, S. 196. Vgl. Rezension von Reinhard Rittner, in: Oldenburger Jahrbuch (zit. OJb) 109 (2009), S. 206 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Mithin kann die dem Kalender geschuldete Einleitung mit einigen Beobachtungen schließen: Der junge Bultmann hatte einen jüdischen Freund, mit dem er nicht nur die Schönheit des Oldenburger Landes entdeckte, mit dem er nicht nur gemeinsame Bildungserlebnisse teilte, sondern mit dem er Toleranz im besten Sinne praktizierte. Diese Haltung hatte ihre Fortsetzung, insofern Bultmann zu den wenigen Angehörigen der so genannten Eliten gehörte, die mit Wort und Tat gegen den Strom zu schwimmen bereit waren. 71 Jahre nach der Reichspogromnacht, 64 Jahre nach Kriegsende und Holocaust, dem auch Mitglieder der Familie Frank zum Opfer fielen, ist dieses Memorial im Auftakt dem Thema „Rudolf Bultmann und seine Verbindungen ins Oldenburger Land" geschuldet.[21]

2. Ein Klassiker der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts[22]

Die Universitätsbibliothek Tübingen hält seit den 1980er Jahren treulich den gesammelten Nachlass Bultmanns für die Forschung bereit. Während die Familie und die Schüler des Basler Theologen die Nachlasspflege alsbald mit theologie- und publikationspolitischen Absichten verbunden haben, stand der Marburger Professor solchem Unterfangen skeptisch gegenüber. Charakteristisch sein Diktum: Was „er als Theologe zu sagen gehabt habe, sei in seinen Büchern zu lesen. Der Veröffentlichung dieser Briefe bedürfe es nicht."[23] Bultmann hat zugegebenermaßen ein stattliches Œuvre hinterlassen. Inzwischen sind ca. 18.000 Briefe archiviert nebst Manuskripten, Dokumenten, Bildern, Gedichten, Zitatsammlungen usw.[24] Jüngste Frucht für den produktiven Umgang mit den Archivalien ist die glänzende Bultmann-Biographie von Konrad Hammann[25].
Hier interessiert die Regionalgeschichte, also die Schnittstelle von Makro- und Mikrohistorie. In diesem Fokus kann man prüfen, ob der Überbau der Historiographie auf soliden Fundamenten ruht. Zudem kann man ausloten, ob die große Welt von Wissen-

21 Vgl. Hammann (s. Anm. 2), S. 47: Es könne nicht bestritten werden, dass Bultmanns Voten „in ihrer kompromißlosen Entschiedenheit und klaren biblischen Fundierung aus dem Spektrum der verschiedenen kirchlichen und theologischen Stellungnahmen zur geplanten Einführung der Arier-Gesetzgebung in der Kirche weit herausragen".

22 Hammann (s. Anm. 9), S. 221. Vgl. Reinhard Rittner, Hans Roth und Rudolf Bultmann – oder das Ringen um moderne Theologie, in: OJb 100 (2000), S. 137-159.

23 So Bernd Jaspert in: Bernd Jaspert (Hg.), Karl Barth – Rudolf Bultmann, Briefwechsel 1911-1966 (KBA V. Briefe), 2., rev. u. erw. Auflage Zürich 1994, S. VII.

24 Vgl. Rudolf Bultmann (1884-1976): Nachlassverzeichnis / bearb. v. Harry Waßmann, Jakob Matthias Osthof u. Anna-Elisabeth Bruckhaus, Wiesbaden 2001. Zur Zählung vgl. Konrad Hammann, Rudolf Bultmann – eine Biographie für die Gegenwart, in: Christof Landmesser/Andreas Klein (Hgg.), Rudolf Bultmann (1884-1976) – Theologe der Gegenwart. Hermeneutik – Exegese – Theologie – Philosophie, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 56. Vgl. jetzt auch Ulrich H. J. Körtner, Die Gegenwartsbedeutung Rudolf Bultmanns. Zwei Neuerscheinungen anlässlich seines 125. Geburtstags, in: Theologische Rundschau (zit. ThR) 75 (2010), S. 479-489. Körtner würdigt Hammanns Bultmann-Biographie als „Kabinettsstück theologischer Biographik" – sie „zeichne sich dadurch aus, daß sie nicht nur das letzte Geheimnis eines menschlichen Lebens, sondern auch das Geheimnis des persönlichen Glaubens der dargestellten Person achte" (S. 484 f.).

25 Vgl. Rezension v. Reinhard Rittner, in: OJb 109 (2009), S. 205 f. Hammanns Bultmann-Biographie bringt das Kunststück fertig, „die inneren Brüche, das Unauflösbare in der Persönlichkeit seines Helden aufzuzeigen und zugleich in seiner prägenden Bedeutung für dessen Lebensgeschichte zu erfassen" (Hammann [s. Anm. 24], S. 60).

Landesbibliothek Oldenburg

schaft und Kunst in der Provinz Spuren hinterlassen und ob es gar ein Wechselverhältnis gegeben hat. In Sachen Bultmann kam ein glücklicher Umstand zu Hilfe. Der frühere Leiter des Karl-Barth-Archivs in Basel, der Bremer Pfarrer Hinrich Stoevesandt (* 1931), ist mit einer Pastorentochter aus dem Oldenburgischen verheiratet. Das Ehepaar konnte den Nachlass von Pastor Hans Roth (1896-1958) einschätzen und übergab Bultmanns Briefe nach Tübingen, so dass in diesem Falle die beiderseitige Überlieferung vorliegt – gut 50 Briefe von Hans Roth, beidseitig eng beschrieben, und ein Dutzend Briefe Bultmanns und ebenso viele Postkarten. In der bloßen Texterfassung sind das etwa 150 Seiten. Die Quellen versprechen Hinweise auf theologie- und kirchengeschichtliche Fragen und offenbarten – einen glücklichen Fund.

Doch zunächst: Wer war Hans Roth? Der Pastorensohn aus Neuenkirchen in Südoldenburg war als 18-Jähriger mit der allgemeinen Euphorie in den Ersten Weltkrieg gezogen. Er wurde hoch dekoriert, weil er eine Division vor der Vernichtung bewahrt hatte, kehrte aber schwer verletzt zurück.[26] Die Handverletzung hinderte ihn, seiner musikalischen Begabung am Klavier intensiver nachzugehen. Zudem konnte sich Roth nur mittels einer Schreibhilfe äußern. Der vom Krieg gezeichnete Student besuchte die Universitäten zu Leipzig, Marburg, Münster und absolvierte die Examina 1923 und 1925 in Oldenburg mit gutem Ergebnis. Als provisorischer Assistenz-, Hilfs- und Vakanzprediger war er in der Stadt Oldenburg eingesetzt und wurde 1926 zweiter Pfarrer von Großenkneten mit Sitz Ahlhorn. Hier war er gut drei Jahrzehnte tätig. Seine Bibliographie umfasst ca. 26 Titel: Er betätigte sich also auch als theologischer Autor. Der Aufsatz „Vom Sinn der Ethik" ist 1931 auf Empfehlung Bultmanns im Hausorgan der Dialektischen Theologie, in „Zwischen den Zeiten", erschienen.[27] Roth war Mitglied der Bekennenden Kirche, prüfte beim illegalen BK-Examen Philosophie. Literarisch hat er sich dem aktuell weltanschaulichen Gebiet der Apologetik gewidmet.[28] 1951 wurde ihm der Titel „Kirchenrat" verliehen. 1958 ist er mit 62 Jahren in Hude gestorben.



Abb. 4: Hans Roth (Oldenburgische Kirchengeschichte S. 677).

26 Vgl. Roths militärische Laufbahn und die Dokumentation seiner Verletzungen, in der „Ehrennummer" des Oldenburgischen Kirchenblattes vom 1. Juli 1936: S. 53 f. Im Blick auf die weltanschaulichen Auseinandersetzungen heißt es dort: „Die wertvollsten Veröffentlichungen stammen von Pfarrer H. Roth" (S. 55).

27 Zwischen den Zeiten 9 (1931), S. 240-265.

28 Tannenbergbund und evangelische Kirche, Berlin 1931, 4. Aufl. 1932; Die Mitarbeit der evangelischen Kirche an der Bekämpfung des Versailler Diktats, Berlin-Steglitz 1932; Vom „arischen Neungebot" und anderen Legenden, Essen 1936; Bemerkungen zu Rosenbergs neuer Schrift, o.O., o.J. (vorher Deutsches Pfarrerblatt 1937, S. 42-49). – Am 28. Juli 1947 schrieb Roth an Bultmann: *Im Oktober vorigen Jahres bekam ich von der Kirchenkanzlei Schwäbisch Gmünd meine Personalkarte aus der Kartothek zur Schwarzen Liste der Gestapo: danach hatte ich 1939 die Nr. 10827: S.D. (Sicherheitsdienst) steht auf der Karte. Hätte Hitler gesiegt, so wäre mein Los wohl eindeutig gewesen. Der Grund war wohl der: 1936-38 hielt ich mehrere Vorträge in Oldenburger Kirchen gegen Rosenberg (Mythus; Dunkelmänner und Rompilger), in Gegenwart der mitschreibenden Gestapo (z.B. Lamberti Kirche Oldenburg und in Rastede)*: Mn 2-1650.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Kriegsheimkehrer hatte Bultmanns Vorlesungen in Marburg gehört, war befreundet mit Günther Dede (1891-1942), Edmund Haake (1897-1945), Peter Bultmann (1900-1983), einem Vetter des Neutestamentlers. Die jungen Leute haben in der Dialektischen Theologie Feuer gefangen – kein Wunder: sie suchten nach der Misere von Revolution, „Versailler Diktat" und Inflation nach Orientierung. Als Kirchenleute wollten sie Gottes Wort ausrichten in Gottesdienst, Predigt, Unterricht, Seelsorge und Gemeindearbeit. Ihre Lebenserfahrung hatte sie hungrig gemacht auf neue Theologie, weil eine unreflektierte Weitergabe des evangelischen Christentums unangemessen erschien. Sie fanden Nahrung in Karl Barths Römerbrief, in der alten Zeitschrift „Christliche Welt", im neuen Blatt „Zwischen den Zeiten" und in der ersehnten Anleitung für die theologische Arbeit.[29]

Wie muss man sich das kirchliche Leben in den 1920er Jahren vorstellen?[30] Die kirchliche Autonomie hatten Oberkirchenrat und Landessynode im Freistaat Oldenburg rasch und selbstbewusst ergriffen. Die neue Kirchenverfassung ordnete die gewählten und ständigen Organe, das heißt Landessynode und Oberkirchenrat im Sinne oldenburgischer Gegebenheiten und Bestrebungen. Die Kirchengemeinden waren selbständig. Pfarrerwahl und Kirchenfinanzen oblagen weithin den Kirchenräten. Die Kirchenpolitik schwankte zwischen liberal und konservativ. Man sprach von *weißen* und *schwarzen* Pastoren. Das hängt vielleicht auch mit der nordwestdeutschen Mentalität zusammen, die ebenso frei und selbständig wie bodenständig und konservativ ist. Eine Erblast war das Verhältnis von Kirche und Schule, sprich zwischen Pfarrern und Lehrern, weil die Pädagogen nicht bevormundet werden wollten.

Der Freistaat Oldenburg war zu über zwei Dritteln evangelisch. Es gab 90 Kirchengemeinden mit 111 Pfarrstellen, ein Viertel war nicht besetzt. Mit Hans Roth kam eine durch Kriegserfahrungen gerüttelte Generation in den Kirchendienst – ein Viertel der Pfarrerschaft stand im entsprechenden Lebensalter. Der Gottesdienstbesuch im Oldenburger Land war schwach – 1 bis 3 Prozent an gewöhnlichen Sonntagen. Hans Roth schildert 1927 seine Tätigkeit in Ahlhorn folgendermaßen: 5 Stunden Konfirmandenunterricht, 6 Stunden Religionsunterricht am Gymnasium in Cloppenburg, jeden Sonntag Gottesdienst, entweder in einem Provisorium in Ahlhorn oder in Großenkneten bzw. Cloppenburg. Dazu Seelsorge und Amtshandlungen in einer äußerst weitläufigen Kirchengemeinde. Das Pfarrhaus war in Bau, eine Kirche sollte Ahlhorn erst 1954 bekommen.

Im Sommer 1923 – das 1. Examen lag ein Vierteljahr zurück – schreibt der junge Theologe an den Landsmann auf dem Marburger Katheder[31]: *Seit vielen Wochen quäle ich mich mit einer Auseinandersetzung mit Barth etc. Ich finde viel Anerkennenswertes, aber auch Paradoxes im absurden Sinne (...) Barths Dialektik finde ich z.T. ganz dem Wesen des Glaubens entsprechend (...) Bis soweit verstehe ich die Dialektik: Ja und Nein sind menschliche Möglichkeiten, die auf die göttliche ‚Mitte' zwischen ihnen nur hindeuten können. Aber unverständlich ist mir (...) der bloß dialektische (nicht metaphysische) Gegensatz*

29 Vgl. „Die Revolution in der protestantischen Theologie" in: Nowak (s. Anm. 14), S. 212-216.

30 Vgl. Reinhard Rittner, Die evangelische Kirche in Oldenburg im 20. Jahrhundert, in: Rolf Schäfer/Joachim Kuropka/Reinhard Rittner/Heinrich Schmidt, Oldenburgische Kirchengeschichte, 2. Aufl. Oldenburg 2005, S. 643 ff.

31 Roth an Bultmann: UB Tübingen Mn 2-1650; Bultmann an Roth: Mn 2-2349.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Ahlhorn, Oktober 1930, Südseite des Pfarrhauses, (von links) Hildegard, geb. 1926, Käthe Roth († 1942), Günther, geb. 1929, Pastor Hans Roth, Altrud Wilder, geb. 1925, Hausangestellte Martha, Diakonisse Mariechen Paesler, Kusine von Hans Roth. Foto: Günther Roth, Schortens.

von Gott und Welt (…). Wir bemerken: Das Eindringen in Barths Theologie war ein beschwerliches Unterfangen. Roth schwankte zwischen Zustimmung und Unverständnis. Die neue Methodik verlief nicht in Bahnen herkömmlicher Philosophie oder Theologie. Vielmehr sollte die besondere Sache, nämlich Gott, Offenbarung, Glaube „revolutionär" expliziert werden. Die dialektischen Theologen waren beim „Versuch einer Generalrevision des Gottesverständnisses"[32]. Roth beschrieb die Briefbögen eng, vier Seiten an der Zahl, und endete mit dem Seufzer: *Barth könnte oft klarer sein* (17. Juli 1923). Der junge Theologe wollte verstehen, aber Exaltiertheit, Polemik und fließende Begriffe hinderten ihn.
Bultmann antwortete am 12. August 1924: *Für mich war es sehr förderlich, daß ich die Probleme mit meinem philosophischen Kollegen Heidegger (…) durchsprechen konnte. Er ist auch von Kierkegaard beeinflußt und hat von da den Zugang zu Barth und Gogarten gleich gefunden.* Der Professor gab dem ehemaligen Studenten einen Denkanstoß, er schrieb: *Ein theologisches Reden von Gott kann nur die Aufdeckung der Bestimmtheit meiner eigenen Existenz sein und ist nur wahr, wenn dies Reden selbst ein Vorgang meiner durch Gott bestimmten Existenz ist. Es kann sich also nie in allgemeingültigen Sätzen, allgemeinen Wahrheiten bewegen, sonst ist die existentielle Situation verlassen (…).* Kenner der Theologiegeschichte ahnen, welch berühmter Aufsatz sich hier zu entwickeln beginnt.
Im Frühjahr 1925 kam der Absolvent des Großherzoglichen Gymnasiums selbst nach Oldenburg. Dabei wollte er auch seine jungen Freunde treffen. Roth bat um einen Vortrag im Kandidatenkreis, etwa unter dem Titel: *Wie der Mensch in der Bibel und in*

32 Nowak (s. Anm. 14), S. 213.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Rudolf Bultmann 1922 (Mn 2-3088A/21)



Abb. 7: Martin Heidegger 1927 (Mn 2-3089/29)

der heutigen Moderne ‚gesehen' wird (22. Februar 1925). Er meinte, Bultmann auf das örtliche Milieu vorbereiten zu müssen. Barths expressiver Sprachgestus und die Theologiebewegung würden von einem größeren Publikum nicht verstanden. Die Deutungsmuster wären unter Lehrern und Akademikern noch die alten: *‚Glauben' ist ihnen gleich ‚für wahr halten' (...); der Sinn des Lebens liegt im idealen Handeln und Gesinntsein; die Transzendenz Gottes lehnen sie (als Pantheisten) ab, ebenso die Ewigkeit als überzeitliche Wirklichkeit (...).*

Eine Postkarte aus Marburg vermeldet am 25. Februar 1925: *Gerade der Inhalt Ihres Briefes macht mir Lust, (...) das Thema ‚Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?' zu wählen.* Wir kennen die geschliffenen Distinktionen, die den Oldenburger von seinem Schweizer Kampfgenossen unterscheiden: *Versteht man unter ‚von Gott' reden ‚über Gott' reden, so hat solches Reden überhaupt keinen Sinn (...). Man kann über Gott sinnvoll so wenig reden, wie man über Liebe reden kann. (...) von Gott reden, ist nicht nur Irrtum und Wahn, sondern ist Sünde. (...) die Bestimmtheit unserer Existenz durch Gott (...) bedeutet zugleich den Anspruch Gottes auf uns, sodaß jedes sich außerhalb Gottes stellen eine Verleugnung des Anspruchs Gottes auf uns, also Gottlosigkeit, Sünde wäre (...).*[33]

Wir bemerken: Der „Klassiker der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts" hat einen Bezug nach Oldenburg, insofern Bultmann ihn am 25. März 1925 hier als Vortrag gehalten hat. Hans Roth bemühte sich um Veröffentlichung im „Oldenburgischen Kirchenblatt", also in der Zeitschrift des Generalpredigervereins. Bultmann hatte an-

33 Rudolf Bultmann, Glauben und Verstehen I, 5. Aufl. Tübingen 1964, S. 26-37, Zitate: 26-28. Jetzt auch in: Bultmann 2002 (s. Anm. 15), S. 1-12. Vgl. Wolfhart Pannenberg, Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland, Göttingen 1997, S. 209 f.

Landesbibliothek Oldenburg

ders disponiert. Der Aufsatz, den mehrere Theologengenerationen wie Muttermilch aufgesogen haben, erschien im Juni 1925 in den „Theologischen Blättern" und nimmt Platz 2 im 1. Band „Glauben und Verstehen" (1933) ein – übrigens ein Martin Heidegger bleibend gewidmetes Buch. Die Veröffentlichung enthält hier wie dort keinen Hinweis auf den Oldenburger Ursprung. Es ist auch nicht auszuschließen, dass sie anderswo ebenfalls vorgetragen worden ist. Es bleibt freilich Bultmanns Formulierung, *gerade der Inhalt* des Briefes von Hans Roth habe die diesbezüglichen Gedanken inspiriert. Ich vermute, Bultmann bezieht sich auf die Gemengelage in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. An der Korrespondenz ist bemerkenswert, dass der später zu internationaler Reputation gelangte Theologe sich um seine ehemaligen Studenten, jetzt amtierende Pfarrer in der Provinz kümmerte. Zugleich vermitteln die Briefe der Kirchenleute einen ersten Eindruck von der Rezeption. Theologie mag eine anspruchsvolle Wissenschaft sein. Bultmanns bereitwillige Art ist ein gutes Exempel für die Wissenschaft und Kirche aufgegebene Kommunikation des Evangeliums auf Katheder und Kanzel.

Wer heute Bultmanns Aufsatz liest, stößt auf einen schroffen Dualismus. Der Sprachgestus ist ähnlich expressiv wie bei Karl Barth. Solche Gewichte zeigen, welch inneres und äußeres Beben die Theologie zu verarbeiten hatte. Die Sachfrage war ernst, die Trias von Überlieferung, Erfahrung und kirchlichem Auftrag verlangte nach tragfähigen Lösungen.

Wir können hier nicht in die genauere Analyse eintreten. Es mag der Hinweis auf Gerhard Ebeling genügen, der mit Bezug auf diesen Aufsatz sowohl in der Fundamentaltheologie als auch in der „Dogmatik des christlichen Glaubens" weiterführende Hinweise gegeben hat. Hier nur so viel: Bultmanns Doppelformel von Gott „als der alles bestimmenden Wirklichkeit" und von Gott als dem „ganz Anderen" weisen in die richtige Richtung. Nur Verfremdung und Negation machen es möglich, auf die – wie Ebeling sagt – „Zumutung [zuzugehen], sich auch für ein Transzendieren der gewohnten Sprache von Gott offen zu halten"[34]. Daraus erwächst bei Ebeling die Sentenz: „Gott ist das Geheimnis der Wirklichkeit" und bei Eberhard Jüngel der Titel „Gott als Geheimnis der Welt" (1977). Mir will scheinen, Bultmanns Vortrag 1925 in Oldenburg war eine wichtige Zwischenetappe.

3. Zur Entmythologisierung

1941 hat Bultmann im Rahmen der Alpirsbacher Woche vor prominentem Publikum den berühmten Vortrag über „Neues Testament und Mythologie" gehalten.[35] Er ist noch im selben Jahr in den „Beiträgen zur Evangelischen Theologie" erschienen. Für das nähere Zusehen muss man sich die Lage vergegenwärtigen: Seit zwei

34 Gerhard Ebeling, Dogmatik der christlichen Glaubens I, Tübingen 1979, S. 187. Dort auch das folgende Zitat. Ders., Zum Verständnis von R. Bultmanns Aufsatz „Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?", in: Wort und Glaube II, Tübingen 1969, S. 343-371.

35 Vgl. Hermann Fischer, Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2002, S. 99-102: „Existentiale Interpretation. Das theologische Programm Rudolf Bultmanns".

Landesbibliothek Oldenburg

Jahrzehnten lehrt Bultmann Neues Testament in Marburg. Die ganze Zeit hat er am Johanneskommentar gearbeitet. Nun ist er vollendet. Christentum und Kirche sind unter der nationalsozialistischen Herrschaft mehr und mehr marginalisiert worden. Der so genannte Kirchenkampf hat – wie man heute sagt – „Leuchttürme" gehabt. Im Allgemeinen war die kirchlich-religiöse Lage diffus. Am Anfang des Krieges stand Hitler auf dem Höhepunkt der Macht. Die ideologische Beeinflussung samt Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts" hatte freie Fahrt in die Herzen und Köpfe der Menschen. Bultmann korrespondierte mit ehemaligen Studenten, die an der Front standen. Darin berichtete er von einem Weihnachtsgottesdienst, aus dem er *tief enttäuscht und deprimiert* nach Hause gegangen sei. Er notierte: *Wohl hatte ich eine in der Form treffliche und in ihrem Inhalt dogmatisch höchst korrekte Predigt gehört. Aber es war keine wirkliche* Predigt[36] *gewesen (…) Die betrübliche Predigterfahrung zu Weihnachten (…) war ja leider nicht die erste Erfahrung dieser Art. Wie selten habe ich es erlebt, daß ein Pfarrer wirklich in die Situation der Menschen hineinsprach, zu denen er redete (…) Ich sagte mir, als ich Weihnachten aus der Kirche kam: so darf nicht länger gepredigt werden; sonst werden unsere Kirchen in der nächsten Generation völlig entleert sein (…) das Evangelium besteht nicht aus einer Summe von bestimmten Sätzen, sondern es ist das Evangelium nur als viva vox, in actu des Redens. Deshalb ist seine Sprache nicht vom Inhalt zu trennen. Wer nicht das Evangelium so in die Sprache der Gegenwart übersetzen kann, daß der Hörer der Predigt inne wird: ‚tua res agitur!'* [um deine Sache handelt es sich, dich geht es an, RR], *der verkündigt das Evangelium überhaupt nicht, mag er noch so dogmatisch korrekt reden (…).*[37]


Beiträge zur Evangelischen Theologie
Theologische Abhandlungen, herausgegeben von E. Wolf

Band 7

R. BULTMANN

Offenbarung und Heilsgeschehen

1941

Evangelischer Verlag Albert Lempp / München
früher Chr. Kaiser Verlag

Abb. 8: Erstdruck von Bultmanns Vorträgen 1941: „Die Frage der natürlichen Offenbarung" und „Neues Testament und Mythologie" (Bibliothek Ev.-luth. Oberkirchenrat Oldenburg).

Durch den Krieg zeitversetzt hebt nun eine jahrelange Kontroverse um die Entmythologisierung an. Der Pastor aus Ahlhorn konnte schon ein halbes Jahr nach Veröffentlichung melden, er habe *mit großem Interesse* Bultmanns Ausführungen studiert, und notiert auf fünf Seiten seine Fragen an den Lehrer[38]: *Da*

36 Hervorhebung Rudolf Bultmann.

37 Rudolf Bultmann, Grußwort im Marburger Rundbrief zu Jahresbeginn Januar 1941, in: Erika Dinkler-von Schubert, Feldpost, Zeugnis und Vermächtnis. Briefe und Texte aus dem Kreis der evangelischen Studentengemeinde Marburg 1939-1945, Göttingen 1993, S. 143-145. Hinweis bei Walter Schmithals, Zum Problem der Entmythologisierung bei Rudolf Bultmann, in: ZThK 92 (1995), S. 166-206, bes. 168.

38 Dieses und die folgenden Zitate wie Anm. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

werde ich mit der Frage nicht fertig: wenn man vom modernen Denken aus zu argumentieren hat, fällt dann nicht noch vielmehr dahin, fällt dann nicht schlechthin alles? Sind das Gebet und der Glaube an den persönlichen allmächtigen und ewigen Gott nicht genau ebenso mit dem modernen Denken und Weltbild unvereinbar wie die Wunder der Bibel und die Hoffnung auf das ewige Leben? (...) Hans Roth hat früh erkannt, welche Reaktion Bultmanns Vortrag hervorrufen werde: Alles oder nichts! „Ketzer oder Kirchenvater?" (Andreas Lindemann). Zugleich ist zu vermuten, dass Begriffe, Sprache, Bilder und Alternativen beim Grundproblem von „Religion und Moderne" zwar polarisieren, aber den Lösungsweg auch schwieriger machen.



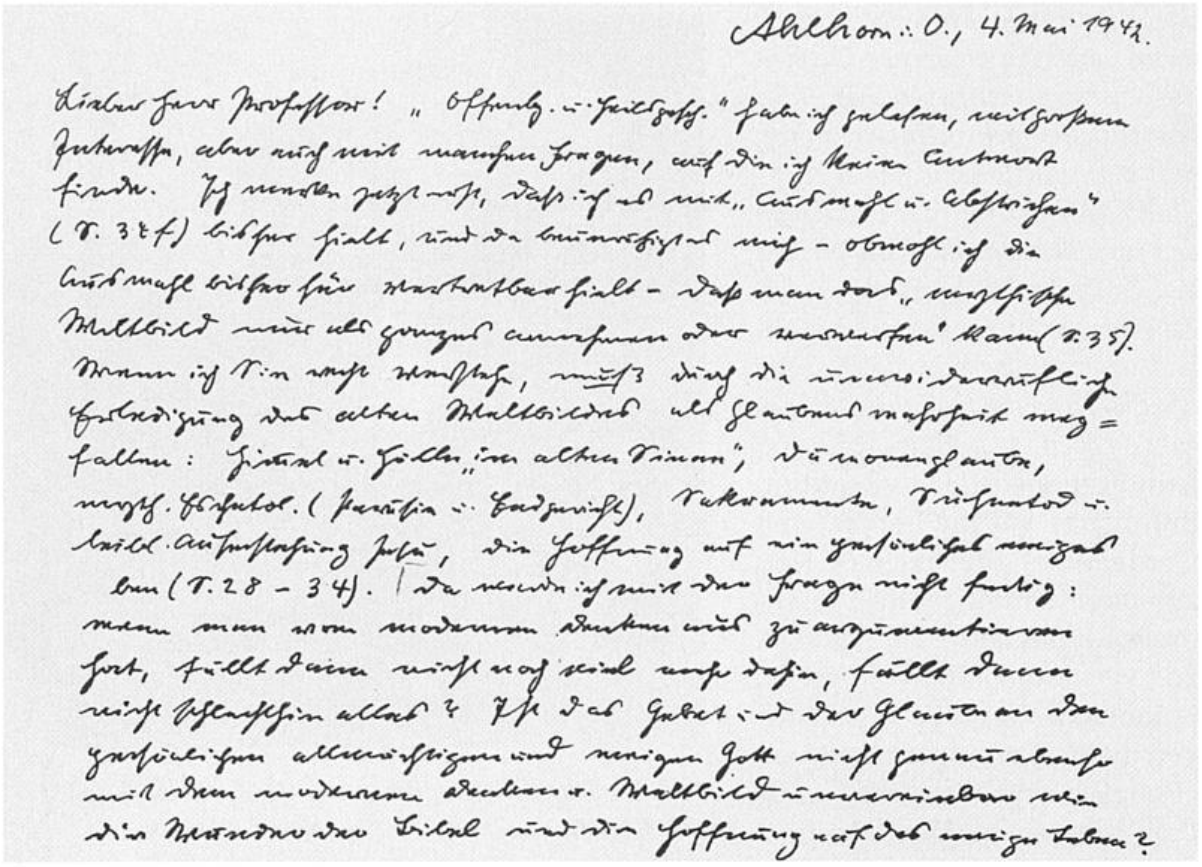
Abb. 9: Rudolf Bultmann in Alpirsbach 1941 (Mn 2-3088A/40).

Dennoch: Bultmann antwortet am 23. Juli 1942: *Beseitigt ist auch nicht der Gebetsglaube, dessen Sinn vielmehr jetzt recht deutlich wird; denn er ist der paradoxe Glaube, daß Gott etwas für mich wirkt, das, als Weltgeschehen gesehen, keineswegs aus dem natürlichen Gang der Dinge herausfällt (...) Ja, nur im jeweiligen Akt des Glaubens wird Gottes Wunder erfaßt. Und das ist das Geschenk des die Gnade Gottes verkündigenden Wortes, daß ich im Glauben an diese Gnade auch an Gottes jeweiliges Tun trotz seiner (grundsätzlichen!) Unsichtbarkeit glauben kann (...).*

Es liegt am Tage: Bultmann dringt auf die Verständlichkeit und Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung. Dazu bedarf es der Hermeneutik. Es sollen keine Weltbilder dogmatisiert werden, die sich je nach Einsicht und Beweisbarkeit verändern können und müssen. Es soll dem modernen Menschen, also dem Teilhaber an Aufklärung, Entwicklung und Geschichte das Christentum zugänglich bleiben. Da mag es in der Hitze des Gefechts überspitzte Formulierungen gegeben haben, wie überhaupt der negativ besetzte Begriff der Entmythologisierung dem positiven Interesse der existentialen Interpretation weichen sollte. Zu wenig beachtet worden ist der historische Kontext: Muss Bultmanns Programm nicht als bekenntnistreue Alternative zum herrschenden „Mythus des 20. Jahrhunderts" verstanden werden?

Ich füge das Bekenntnis meines 2009 verstorbenen Lehrers Walter Schmithals hinzu. Er schreibt: „Ich persönlich habe mich durchweg bemüht, das Evangelium unmythologisch zu predigen, ohne es immer ausdrücklich zu entmythisieren. Der mythisch Denkende soll es verstehen können, ohne sein Weltbild zu verwissenschaftlichen, der wissenschaftlich Denkende, ohne dem Mythos Reverenz erweisen zu müssen."[39]

Landesbibliothek Oldenburg



Ahlhorn i. O., 4. Mai 1942.

Lieber Herr Professor! „Offenbarung u. Heilsgesch." habe ich gelesen, mit großem Interesse, aber auch mit manchen Fragen, auf die ich keine Antwort finde. Ich merke jetzt erst, daß ich es mit „Auswahl und Abstrichen" (S. 34 f) bisher hielt, und da beunruhigt es mich – obwohl ich die Auswahl bisher für vertretbar hielt – daß man das „mythische Weltbild nur als ganzes annehmen oder verwerfen" kann (S. 35). Wenn ich Sie recht verstehe, muß durch die unwiderrufliche Erledigung des alten Weltbildes als Glaubenswahrheit wegfallen: Himmel und Hölle „im alten Sinne", Dämonenglauben, mythische Eschatologie (Parusie und Endgericht), Sakramente, Sühnetod und biblische Auferstehung Jesu, die Hoffnung auf ein persönliches ewiges Leben (S. 28-34). Da werde ich mit der Frage nicht fertig: wenn man vom modernen Denken aus zu argumentieren hat, fällt dann nicht noch viel mehr dahin, fällt dann nicht schlechthin alles? Ist das Gebet und der Glaube an den persönlichen allmächtigen und ewigen Gott nicht genau ebenso mit dem modernen Denken u. Weltbild unvereinbar wie die Wunder der Bibel und die Hoffnung auf das ewige Leben? (...)

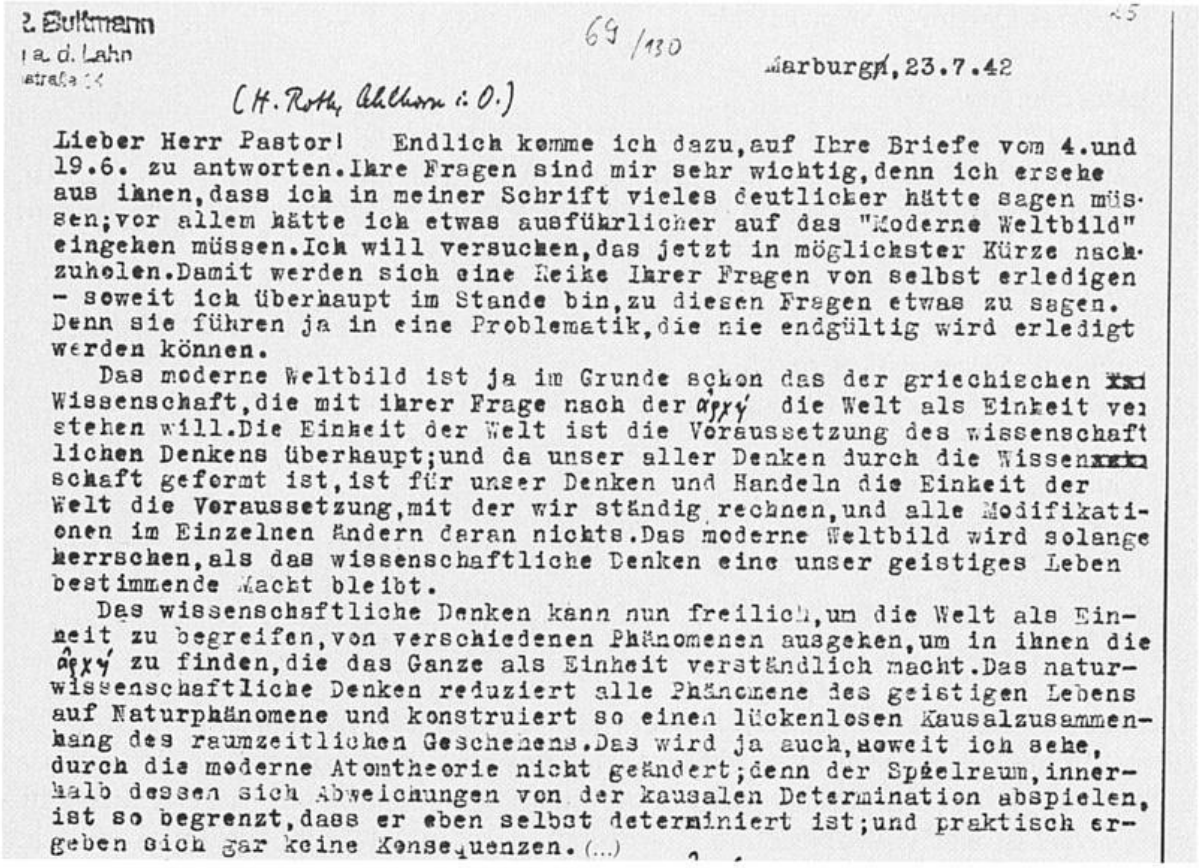
Abb. 10: Hans Roth an Rudolf Bultmann 4. Mai 1942, Auszug (Mn 2-1650).

Ahlhorn i.O., 4. Mai 1942

Lieber Herr Professor! „Offenbarung und Heilsgeschehen" habe ich gelesen, mit großem Interesse, aber auch mit manchen Fragen, auf die ich keine Antwort finde. Ich merke jetzt erst, daß ich es mit „Auswahl und Abstrichen" (S. 34 f) bisher hielt, und da beunruhigt es mich – obwohl ich die Auswahl bisher für vertretbar hielt – daß man das „mythische Weltbild nur als ganzes annehmen oder verwerfen" kann (S. 35). Wenn ich Sie recht verstehe, muß durch die unwiderrufliche Erledigung des alten Weltbildes als Glaubenswahrheit wegfallen: Himmel und Hölle „im alten Sinne", Dämonenglauben, mythische Eschatologie (Parusie und Endgericht), Sakramente, Sühnetod und biblische Auferstehung Jesu, die Hoffnung auf ein persönliches ewiges Leben (S. 28-34). Da werde ich mit der Frage nicht fertig: wenn man vom modernen Denken aus zu argumentieren hat, fällt dann nicht noch viel mehr dahin, fällt dann nicht schlechthin alles? Ist das Gebet und der Glaube an den persönlichen allmächtigen und ewigen Gott nicht genau ebenso mit dem modernen Denken und Weltbild unvereinbar wie die Wunder der Bibel und die Hoffnung auf das ewige Leben? (...)

39 Schmithals (s. Anm. 36), S. 194. Vgl. Reinhard Rittner, Walter Schmithals als theologischer Lehrer. Rede beim Festakt der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität anlässlich des 80. Geburtstags von Prof. Dr. Walter Schmithals am 17. Januar 2004 im Gemeindezentrum der Marienkirchengemeinde zu Berlin-Mitte (unveröffentlicht) sowie http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Schmithals (Zugriff 29. Juni 2011) und besonders Andreas Lindemann, Walter Schmithals (1923-2009), in: Landmesser/Klein (s. Anm. 24), S. 127-135; Eckhard Plümacher, Nachruf Walter Schmithals (14.12.1923-26.3.2009), in: Berliner Wissenschaftliche Gesellschaft – BWG, Jahrbuch 2009, S. 47-49.

Landesbibliothek Oldenburg



2. Bultmann
a. d. Lahn
Marburg/L, 23.7.42

(H. Roth, Altkirch i. O.)

Lieber Herr Pastor! Endlich komme ich dazu, auf Ihre Briefe vom 4. und 19.6. zu antworten. Ihre Fragen sind mir sehr wichtig, denn ich ersehe aus ihnen, dass ich in meiner Schrift vieles deutlicher hätte sagen müssen; vor allem hätte ich etwas ausführlicher auf das "Moderne Weltbild" eingehen müssen. Ich will versuchen, das jetzt in möglichster Kürze nachzuholen. Damit werden sich eine Reihe Ihrer Fragen von selbst erledigen – soweit ich überhaupt im Stande bin, zu diesen Fragen etwas zu sagen. Denn sie führen ja in eine Problematik, die nie endgültig wird erledigt werden können.

Das moderne Weltbild ist ja im Grunde schon das der griechischen Wissenschaft, die mit ihrer Frage nach der ἀρχή die Welt als Einheit verstehen will. Die Einheit der Welt ist die Voraussetzung des wissenschaftlichen Denkens überhaupt; und da unser aller Denken durch die Wissenschaft geformt ist, ist für unser Denken und Handeln die Einheit der Welt die Voraussetzung, mit der wir ständig rechnen, und alle Modifikationen im Einzelnen ändern daran nichts. Das moderne Weltbild wird solange herrschen, als das wissenschaftliche Denken eine unser geistiges Leben bestimmende Macht bleibt.

Das wissenschaftliche Denken kann nun freilich, um die Welt als Einheit zu begreifen, von verschiedenen Phänomenen ausgehen, um in ihnen die ἀρχή zu finden, die das Ganze als Einheit verständlich macht. Das naturwissenschaftliche Denken reduziert alle Phänomene des geistigen Lebens auf Naturphänomene und konstruiert so einen lückenlosen Kausalzusammenhang des raumzeitlichen Geschehens. Das wird ja auch, soweit ich sehe, durch die moderne Atomtheorie nicht geändert; denn der Spielraum, innerhalb dessen sich Abweichungen von der kausalen Determination abspielen, ist so begrenzt, dass er eben selbst determiniert ist; und praktisch ergeben sich gar keine Konsequenzen. (...)

Abb. 11: Rudolf Bultmann an Hans Roth 23. Juli 1942, Auszug (Mn 2-2349).

Ich ergänze diesen Abschnitt mit einer persönlichen Notiz aus dem Briefwechsel – mit einem Beispiel praktischer Theologie: Im Herbst 1942 war Hans Roths Frau gestorben. Der Professor aus Marburg kondolierte folgendermaßen: *Als meine Tochter Gesine 4 Jahre alt war, bewegte sie anlässlich eines Todesfalles zum ersten Mal der Gedanke an den Tod. Und als wir ihr sagten, daß Gott alle Menschen früher oder später zu sich ruft, sagte sie: ‚Dann sind wir ja nur geliehen'. Dieses Kinderwort hat mich oft bewegt und mir (was ich ja ohnehin wissen mußte) oft zum Bewußtsein gebracht, daß wir eben nur ‚geliehen' sind, u. mich gemahnt, mein Verhältnis zu den Meinen so zu verstehen (…).*[40] – Mir will scheinen, der Trostbrief vermittelt einen Umgang mit Trauer und Tod, der von der biblischen Botschaft mit Kreuz und Auferstehung getragen wird. Leben als Leihgabe erscheint als moderne Transformation des Schöpfungsglaubens.

Schließlich noch ein marginal veröffentlichter Text aus derselben Zeit. Bultmann stand in regelmäßiger Verbindung zur Familie und zu den Verwandten. Er war Pate des ältesten Kindes seiner Schwester Helene Pleus geb. Bultmann. Deren Tochter Elisabeth ist 1908 geboren und 2001 gestorben. Im Nachlass findet sich ein von ihrem Paten zusammengestelltes Glaubensbekenntnis aus Worten der Heiligen Schrift.[41]

40 Bultmann an Roth 2. Dez. 1942.
41 Rittner (s. Anm. 3), S. 16.

Landesbibliothek Oldenburg

Es trägt das Datum 27. April 1943:

Ich glaube an Gott,
der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann (1. Tim 6,16).
Von Gott und durch Gott und zu Gott sind alle Dinge (Röm 11,36).
Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit (1. Tim 1,17).
Ich glaube an Jesus Christus,
der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Kor 1,30).
Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus (Gal 3,26).
Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr 13,6).
Ich glaube an den Heiligen Geist.
Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Kor 3,17).
Der Geist hilft unserer Schwachheit auf (Röm 8,26).
Wer auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten (Gal 6,8).
Amen.

Die Bekennende Kirche hatte im Abwehrkampf gegen die „Deutschen Christen" die alten kirchlichen Bekenntnisse entdeckt. In derselben Zeit bürgerte es sich ein, das Apostolikum im Gottesdienst gemeinsam zu sprechen. Die komprimierte altkirchliche Formel ist wertvoll, aber ohne Interpretation unverständlich. Darüber kann auch pastorales Pathos nicht hinwegtäuschen. In jüngerer Zeit sind Experimente mit neuen Bekenntnissen unternommen worden. Sie hatten oft den Charakter von Handlungsanweisungen: Ein Christ müsse dies und das tun (...) – Bultmanns Versuch nimmt Paulusworte auf und fasst damit Gottes Schöpfungs-, Heils- und Erlösungshandeln zusammen. Die Schriftworte bedürfen wie andere Bibelworte der Auslegung. Sie sind Denkanstöße auf dem Weg von „Glauben und Verstehen". Die Oldenburger Gottesdienstordnungen aus den 1990er Jahren sind flexibel und erwarten eine bewusste Wahl: Nicaenum, Apostolikum, Lied EG 183 oder 184 – oder „ein anderes Glaubensbekenntnis". Von dieser Gestaltungsaufgabe und -freiheit wird nach meinem Eindruck zu wenig Gebrauch gemacht.

4. Religionsunterricht oder Evangelische Unterweisung[42]

Was kann einem Autor besseres passieren, als wenn er zur Kenntnis genommen wird; was dient der Wissenschaft mehr, als wenn die Forschung durch Diskussion das Wissen voranbringt? Es war die erklärte Absicht der Autoren der „Oldenburgischen Kirchengeschichte", den Forschungsstand zu bündeln und weitere Untersuchungen anzuregen, insbesondere für die neueste Zeit.[43] Dabei fanden auch viele unbekannte Quellen Berücksichtigung. So eine Stellungnahme Bultmanns aus dem

42 Vgl. Rittner (s. Anm. 29), S. 762-767.
43 So Rolf Schäfer (s. Anm. 29) im Vorwort S. VI.

Landesbibliothek Oldenburg

Jahre 1948, die sich mit der Neuordnung des Religionsunterrichts auseinandersetzt. Die Quelle fand ihren Weg aus der Carl von Ossietzky Universität über den Oberkirchenrat auf den Schreibtisch des kirchlichen Zeithistorikers.[44] Bultmanns Text war in der Religionspädagogik marginal bekannt. Umstände und konkrete Veranlassung sind noch nicht geklärt. Es bleiben also offene Fragen.

Worum geht es? Kirche und Schule ist ein wichtiges, aber weitläufiges Thema. Die kirchliche Schulaufsicht ist ein Reizwort in der Bildungsgeschichte. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg stand ihre Beseitigung auf der Agenda der Lehrerschaft und ihrer Verbände. Die Regelungen in der Oldenburgischen Landesverfassung und in der Reichsverfassung tragen ebenso wie in der Kirchenverfassung Kompromisscharakter – die Formulierungen sind mithin Ergebnisse nach langen Auseinandersetzungen. Bei entsprechender Gelegenheit konnte die Kontroverse wieder aufflammen. In der NS-Zeit erzwang ein Schulgesetz die Anpassung an die herrschende Ideologie, treue Christenmenschen unter der Lehrerschaft hatten mit Nachteilen zu rechnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg standen Schule und Erziehung unter Beobachtung der Besatzungsmächte. Ihr Ziel war eine anders orientierte Bildung.

Die oldenburgische Kirche hatte mit Billigung der Engländer ein neues Kirchenregiment erhalten. Es bestand aus dem Bischof Prof. Dr. Wilhelm Stählin, dem Juristen Dr. Hermann Ehlers und den Pastoren Heinz Kloppenburg und Edo Osterloh. Stählin hat das neue Kirchenregiment als Koalition zwischen Michaelsbruderschaft und Bekennender Kirche bezeichnet. Mit Elan und Ehrgeiz sollte das neue Kirchenwesen befördert werden; unterschätzt wurden oldenburgische Mentalität und Tradition. Es erscheint nicht zufällig, dass das oberkirchenrätliche Quartett Anfang der 1950er Jahre sukzessive ausgeschieden ist. Bultmann hatte Bedenken gegen einige Grundpfeiler der neuen Ordnung und schließlich die Mitarbeit an einer Festschrift des Oberkirchenrats 1949 abgesagt.[45]

Für Schulfragen war Edo Osterloh (1909-1964) zuständig. Der frühere Bultmann-Schüler legte in den amtlichen Mitteilungen sein Konzept für Schule und Kirche dar. Daraus entstand eine intensive Debatte.[46] Religionsunterricht sollte jetzt *Evangelische Unterweisung* heißen und der religionspädagogische Ertrag von dialektischer Theologie und Bekennender Kirche werden.

Das neue Fach sollte folgenden Inhalt haben: *Christliche Unterweisung im Raum der Schule kann nur den Sinn haben, junge Menschen mit der Lebenswirklichkeit der Kirche in Berührung zu bringen und diese Berührung beständig so zu verstärken, daß in der wachsenden Teilnahme am Leben der Kirche jene Früchte reifen, an deren Genuß auch das ganze Volk teilhat.*[47] Das Fach sollten Lehrer nur mit *ausdrücklicher Zustimmung* der Kirche unterrichten. Osterloh gab als Begründung für sein Konzept an, *daß nichts besser für den Menschen* [sei] *als die Begegnung mit Christus.*

44 Rittner (s. Anm. 29), S. 871 Anm. 71.

45 Vgl. Reinhard Rittner, Die Neuordnung der oldenburgischen Kirche nach 1918 und die Kirchenverfassung von 1920, in: 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung, im Auftrag des Ev.-luth. Oberkirchenrats in Verb. mit Günther Raschen hg. v. Rolf Schäfer, Oldenburg 1999, S. 21-36, bes. 21 f. Dort wird ein Brief Bultmanns zitiert, in dem er sich über die *klerikalisierenden Tendenzen* im Nachkriegsoldenburg wundert.

46 Gesetz- und Verordnungsblatt der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg (zit. als GVBl.), Beiheft 1 (1947). Daraus die folgenden Zitate. Ferner Edo Osterloh, Schule und Kirche II. Antwort auf „Einige Bemerkungen von Wilhelm Schwecke": GVBl. 4 (1947).

47 Bei Schirmer (s. unten Anm. 52), S. 171.

Landesbibliothek Oldenburg

Widerspruch erhob Wilhelm Schwecke (1855-1949).[48] Der alte Schulmeister beanstandete die Verkirchlichung. Das neue Fach sei *eine kirchliche Enklave in der staatlichen Schule.* Schwecke erinnerte an die schwierige Erblast und stellte fest: *Die jetzige Kirchenführung hat die damaligen Verhandlungen und Abmachungen zwischen Kirche und Schule außer Acht gelassen. Sie geht ganz andere Wege* (...). Schwecke kann den Lehrerberuf nicht als *eine Art von höherem Küsterdienst* verstehen und würde – wäre er noch im Dienst – das Amt *eines kirchlichen Unterweisers ablehnen.*

Bultmanns „Bemerkungen zu Schule und Kirche in Oldenburg" umfassen sechs Seiten und tragen das Datum 7. Mai 1948.[49] Sie beginnen mit dem Diktum: *Die Ausführungen Osterlohs vermögen offenbar seinen Gegner Schwecke nicht in eine wirkliche Diskussion hineinzuziehen* (...). Trotz Kritik müht sich Bultmann um ein Gespräch, das seinen Namen verdient.

Ich stelle hier nur einen Baustein vor – nämlich den Erziehungsgedanken. Der Marburger Theologe gibt Osterloh darin Recht, *daß die Schule für die praktischen Notwendigkeiten des Lebens vorbereiten soll.* Dazu sei *Charakterbildung,* aber eben auch ein *Erziehungsideal* nötig. Bultmann hält die Aversion gegen Ideale für falsch: *wie soll der Charakter gebildet werden, wenn nicht ein Ziel oder ein Maßstab der Bildung und d.h. doch wohl ein Erziehungsideal die Richtung angibt?* Bultmann beharrt auf der humanistischen Bildungsidee und kann eine solchermaßen geprägte Schule nicht – wie Osterloh es tut – als *Menschen-Fabrik* abtun: *Wie kann das jemand sagen, der in seinem Leben einmal Platon gelesen hat* (...) *Die Kirche könnte daran ihre Freude haben und sollte nichts dringender wünschen, als daß wenigstens auf den höheren Schulen möglichst gründlich Platon gelesen würde.*

Der Absolvent des Großherzoglichen Gymnasiums plädiert für Religion in der Schule: *Schon deshalb, weil weder die Literatur noch die Geschichte ohne ein Verständnis der christlichen Religion verstanden werden kann* (...) [Es] *wäre* (...) *sinnlos, wollte die Schule ignorieren, daß die existentiellen Fragen, die durch einen humanistischen* (...) *Unterricht notwendig geweckt werden,* (...) *dieselben sind, um die es sich in der christlichen Religion handelt* (...). *Die Schule wird sich das Recht nicht nehmen lassen dürfen, den Religionsunterricht aus eigener Kraft zu erteilen* (...). *Sie wird* (...) *durch den schlichten Unterricht die Frage des christlichen Glaubens aktuell machen; denn als humanistisch bestimmte Schule weiß sie, daß Lehren und Lernen sich in der Sphäre des Geistes bewegt und daß echte Pädagogik Maieutik* [= Hebammenkunst, RR] *ist, d.h. daß sie den Geist und damit das existentielle Fragen der Schüler entbindet.* Bultmanns Erziehungsgedanke hat also nichts mit Indoktrination gemein, sondern möchte durch Neugier und echtes Fragen den Sinn für menschliche Grundprobleme wecken, die im christlichen Glauben zu neuen Einsichten geführt werden. Es erscheint Bultmann als *der normale Weg* (...), *den junge Menschen geführt werden müssen,* und er könne sich *nicht denken, daß durch eine 'christliche Unterweisung' die 'Wirklichkeit Gottes' erschlossen werden könnte. Welch hybrides Unterfangen über-*

48 Wilhelm Schwecke, Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz von Oberkirchenrat Osterloh „Schule und Kirche", o. O. o. J. [Oldenburg: R. Sußmann 1947]. Daraus die Zitate. Ferner: Ders., Noch einmal „Schule und Kirche". Eine Entgegnung auf die Antwort des Herrn Oberkirchenrat Osterloh, o. O. o. J. [R. Sußmann 1947].

49 Zitiert wird nach der Vervielfältigung im Besitz des Vf.s. Abkürzungen sind aufgelöst. Vgl. zu dieser Archivalie die Hinweise in der Oldenburgischen Kirchengeschichte (s. Anm. 29), S. 881 Anm. 70.

Landesbibliothek Oldenburg

haupt, die 'Wirklichkeit Gottes' in einer 'christliche Unterweisung' in Gang bringen zu wollen. Offensichtlich hat sich auch in den Augen Bultmanns das Konzept Evangelische Unterweisung übernommen, denn die Krise des Religionsunterrichts folgte in der Tat in den 1960er Jahren.

Ich habe Bultmanns Gutachten in der „Oldenburgischen Kirchengeschichte" mit Sympathie referiert[50], kann bislang nicht die Frage beantworten, warum die Stellungnahme erst sehr viel später mit dem Plazet Bultmanns gedruckt worden ist. Der Überschwang der Kirchenleute – „Wider den institutionellen Übermut"[51] – ist bald in ruhigeres Fahrwasser gekommen. Dennoch ist die Episode interessant. Zum einen lassen sich daraus Programme und Motive erheben. Sie sind mit bestimmten Personen verbunden. Zum anderen hat die vermeintliche Provinz Anteil am überregionalen Diskurs um Kirche, Theologie und Pädagogik.

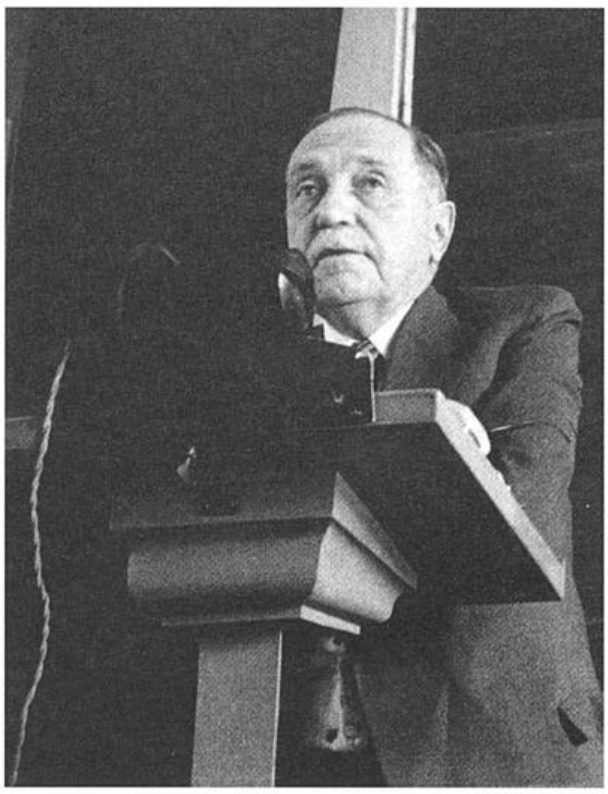


Abb. 12: Rudolf Bultmann während der letzten Marburger Vorlesung Juni 1951 (im Besitz von Pfarrer i. R. Ernst Bultmann, Ganderkesee).

Fünf Jahre nach Erscheinen der Kirchengeschichte melden sich zwei Forscher zu Wort. Sie haben den kurzen Abschnitt „Schule und Kirche" zum Anlass genommen, dem Thema im Nachkriegsoldenburg nachzugehen. Der Pädagoge Helmut Schirmer – ausgewiesen durch die Untersuchung „Volksschullehrer zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Der Untergang des evangelischen Religionsunterrichts an den Volksschulen in Oldenburg während des Nationalsozialismus"[52] – richtet den Fokus aus der Lehrerperspektive auf den Gegenstand.[53] Das lässt sich festmachen an Wilhelm Schwecke, der fast ein Jahrhundert Schulgeschichte im Oldenburger Land begleitet hat. Schirmers Schlussabschnitt widmet sich den „Konfliktlinien" der Kontroverse. Prägnant kommt Schweckes Gesinnung ans Licht: *Welche Auffassung ich von Gott und Jesus und ihrem Verhältnis zueinander habe und wie ich in meinem Denken und Fühlen zu beiden stehe, das ist meine ureigenste persönliche Angelegenheit, und in dieser Angelegenheit lasse ich mir von keiner Seite hineinreden, auch nicht von kirchlicher Seite*

50 S. Anm. 29, S. 765 f.
51 S. Anm. 3, S. 17.
52 Oldenburger Studien Bd. 35, Oldenburg 1995.
53 Helmut Schirmer, Schule und Kirche in der Nachkriegszeit. Der Oldenburger Rektor Wilhelm Schwecke, die evangelischen Volksschullehrer und ihre Haltungen zum Religionsunterricht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: OJb 105 (2005), S. 127-176, bes. 166 ff. Die folgenden Ziffern beziehen sich auf diese Veröffentlichung.

Landesbibliothek Oldenburg

(S. 169). Es ist einfach zu respektieren, dass religiöses Leben auch eine höchst persönliche Komponente hat.

Mühe macht bei Schirmer hingegen die Bezeichnung Osterlohs als „Vertreter der dialektischen Theologie" (168). Das ist bei genauerer Betrachtung zu grobkörnig, zumal dieser Begriff recht unterschiedliche Vertreter subsumiert wie etwa Barth und Bultmann. Richtig ist, Osterloh als Mann der Bekennenden Kirche zu bezeichnen.[54] Damit hebt das Problem an, dass die Kirchenkämpfer von einst jetzt selbst die Kirche leiten und entsprechende Optionen vertreten. Dadurch wird die Erblast geweckt, die in die Weigerung Schweckes mündet, „er würde nicht das *Amt eines Unterweisers, richtiger gesagt eines kirchlichen Unterweisers* übernehmen" (S. 173). Richtig sieht Schirmer die Gegensätze: Oberkirchenrat Osterloh vertrat das Programm „Kirche in der Schule", während der ehemalige Rektor Schwecke Unterricht und Schule am Kinde orientierte. Und wenn dann Institutionen und ständische Interessen hinzukommen, gerät die Debatte in eine Sackgasse.

Noch eine andere Untersuchung setzt sich ausführlich mit fünf Seiten „Oldenburgische Kirchengeschichte" auseinander. Der Historiker und Theologe Peter Zocher hat über Edo Osterloh eine umfangreiche Biographie verfasst und beleuchtet durch dessen Perspektive die Nachkriegskirchengeschichte.[55] Seine Nachprüfung hat dankenswerterweise einen „Lesefehler" in der Quelle aufgespürt[56], zugleich aber die Gewichtung Bultmanns in der Gesamtdarstellung beanstandet. Er kann zudem „Bultmanns Pathos" bei der Platon-Lektüre nicht nachvollziehen. Zugleich rügt er mit Berufung auf Karl Jaspers die Kenntnisse Bultmanns in der Philosophiegeschichte: Bultmann referiere nur „vordergründige[r] Richtigkeiten"[57]. Nun, Tenor und Urteil seien hier dahingestellt. Die Debatte sollte anregen, genauer hinzusehen – vielleicht lassen sich weitere Erkenntnisse gewinnen.[58]

Es sei angefügt, dass sich Bultmann 10 Jahre später noch einmal zum Thema „Erziehung und christlicher Glaube"[59] geäußert hat. Er war zu Vorträgen in den USA, hat den Streit um „Christian Education" beobachtet und verblüffte seine Hörer damit, dass er genau ein solches Programm ablehne. Er differenzierte das Bildungsgeschehen an den Begriffen Vernunft, Lehre und Übung. Der christliche Glaube habe seine Basis anderswo, nämlich in der Entscheidung, Gottes Gabe im Glauben anzunehmen. Verkündigung sei ein „Appell, der das menschliche Fragen, den Menschen als Frage erweckt, der ihm die Antwort anträgt und Glauben fordert, indem er Glauben anbietet". Dazu bedarf es nicht christlicher Erziehung, sondern eines „Unterrichts in der

54 Schirmer meint, Osterlohs Umgang mit Schwecke entspreche einem „imperialen Duktus" (S. 170) – eine m. E. zu starke Redefigur.

55 Peter Zocher, Edo Osterloh – Vom Theologen zum christlichen Politiker. Eine Fallstudie zum Verhältnis von Theologe und Politik im 20. Jahrhundert, (AKIZ B 48) Göttingen 2007, vgl. Rezension v. Reinhard Rittner, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 106, 2008, S. 262-266.

56 Zocher (s. Anm. 54), S. 188 Anm. 263. Vgl. Oldenburgische Kirchengeschichte (wie Anm. 29), 1. Aufl. 1999: *frühere*, richtig 2. Aufl. 2005: *heikle*.

57 Ebd. Vgl. zu Bultmann und Jaspers jetzt: Hammann (s. Anm. 9), S. 429-432.

58 Vgl. die interessante Studie von Rolf Schäfer, Der philosophische Glaube von Karl Jaspers und seine oldenburgischen Wurzeln, in: Reinhard Schulz/Giandomenico Bonanni/Matthias Bormuth (Hgg.), „Wahrheit ist, was uns verbindet". Karl Jaspers' Kunst zu philosophieren, Göttingen 2009, S. 27-41.

59 Rudolf Bultmann, Erziehung und christlicher Glaube, Festschrift Martin Heidegger zum 70. Geburtstag, Pfullingen 1959, S. 175-179. Auch in: Rudolf Bultmann, Glauben und Verstehen IV, Tübingen 1965, S. 52-55.

Landesbibliothek Oldenburg

christlichen Religion". Das bekräftigt eine Fußnote zu Kirche und Schule. Der Begriff *Christliche oder evangelische Unterweisung* sei *unglücklich*. Damit solle der Unterschied zu den anderen Fächern betont werden. Bultmann schreibt: „ich fürchte (…), [die Unterweisung] dient nur dazu (…), den christlichen Unterricht in den Augen des ‚Unterwiesenen' zu degradieren, als ob es sich im Glauben trotz allen Unterschieds nicht auch um ein Wissen handle."[60] Also: Unterricht zielt auf Wissensvermittlung, legt die Grundlagen für das Verstehen und müht sich um die Menschen in Liebe.

5. Die Bultmann-Büste und ihr imaginärer Sockel

Eine Büste anzufertigen ist ein ebenso schwieriges Unterfangen wie eine Biographie zu schreiben. Künstler wie Biograph haben es mit einem Gegenüber zu tun, das etwas vom Geheimnis der Welt in sich trägt.[61] Wie also soll man das darstellen? In der Kunst sind bestellte Bildnisse in der Regel geschönte Darstellungen. Bei der Bultmann-Büste 2002 kam hinzu, dass der Darzustellende längst verstorben war. Fotografien, Schriften, Erzählungen und anderes mehr vermitteln nur einen Abglanz der Person. Zudem haben wir es hier mit einem Menschen zu tun, der kein Aufhebens von sich gemacht hat. Dem Bildhauer Michael Mohns (* 1955) aus Tarnow bei Güstrow wurde der Auftrag erteilt, „eine Persönlichkeit [darzustellen], in deren Wesen es lag, keinerlei öffentliche Verehrung zu wollen".[62] Am Theaterwall in Oldenburg ist zwischen Schule, Theater, Kirche und Rathaus das Denkmal zu besichtigen.
Ähnlich ist es beim Genre Biographie[63]: Wie kann man Leben und Werk behandeln, also das Verstehen mehren, ohne in Legenden oder Hymnen zu verfallen? In der



Abb. 13: Die Bultmann-Büste von Michael Mohns (2002) am Theaterwall in Oldenburg. (Aufnahme: Foto-Schmidt)

60 Bultmann, Erziehung (s. Anm. 58), S. 178 Anm. 1.
61 Vgl. Hammann (s. Anm. 24), S. 65: „Als sich selbst Entzogener bleibt der Glaubende, recht verstanden, dann aber ebenfalls vor dem Zugriff anderer geschützt[,] und es bleibt zumal auch seine Lebensgeschichte der vermeintlichen Verfügungsgewalt seines Biographen grundsätzlich entzogen."
62 Bernd Küster, Die Bultmann-Büste von Michael Mohns, in: Reinhard Rittner (Hg.), Die Bultmann-Büste in Oldenburg. Eine Dokumentation, Oldenburg 2002, S. 16-21, Zitat 16.
63 Vgl. die umfassende historische, theologische sowie sozial- und kulturwissenschaftlich abgestützte Reflexion von Hammann (s. Anm. 24), S. 49-68.

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichtswissenschaft hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden, insofern in den letzten Jahren Bücher erschienen sind, die das angedeutete Problem erkannt und dennoch Wege gefunden haben, Darstellungen vorzulegen, die den modernen Standards gerecht werden. Im Fach Theologie sei auf das Buch „Schleiermacher" des zu früh verstorbenen Leipziger Kirchenhistorikers Kurt Nowak verwiesen.[64]



*Abb. 14: Abnahme der Bultmann-Büste im Atelier am 6. Mai 2002 in Tarnow bei Güstrow: (von links) Michael Mohns (*1955) und Prof. Dr. Walter Schmithals (1923-2009), vorletzter Doktorand von Rudolf Bultmann – Foto: Reinhard Rittner.*

Eine meisterliche Biographik ist Konrad Hammann gelungen. Ziel war ja nicht nur einen Lebenslauf zu rekonstruieren, sondern zugleich in das damit verwobene Lebenswerk einzuführen unter Berücksichtigung von Zeitgeschichte und Wissenschaft. In meiner Rezension habe ich geschrieben, die Oldenburger Bultmann-Büste habe nun eine Fundierung bekommen. Daraufhin erklärte der Cheflektor des Mohr Siebeck-Verlages, Dr. Henning Ziebritzki, ich meinte wohl, Konrad Hammann habe für die Büste einen „imaginären Sockel" geliefert. Das scheint eine passende Formulierung für den Erinnerungsort zu sein, der zum Gedenken an den berühmten Sohn des Oldenburger Landes auf dem Marburger Lehrstuhl anregen und zur Beschäftigung mit seinem Œuvre ermutigen will. Schließlich – noch einmal Hammann – handelt es sich um „einen der wenigen Selbstdenker in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts"[65]. Dabei soll am Ende nicht vergessen werden, wie er sich, sein Leben und Werk verstanden hat. Bei der Abschiedsvorlesung vom aktiven Lehramt zitierte er zwei Bibelverse, die ich gern als „Lebensworte" ans Ende stellen möchte: 1. Mose 32,11: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Und 1. Kor 4,7: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?"[66]

Frau Anna-Elisabeth Bruckhaus, der Universitätsbibliothek Tübingen, Handschriftenabteilung, sowie den anderen Bildgebern sei herzlich für die Überlassung der Vorlagen gedankt.

64 Kurt Nowak, Schleiermacher. Leben, Werk, Wirkung, Göttingen 2001.
65 Hammann (s. Anm. 24), S. 62 f.
66 S. Anm. 61, S. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

Agnes Kulik

Zur heiligen Katharina von Alexandrien von Benvenuto Tisi gen. Garofalo*

In dem 1993 erschienenen und wenige Jahre später neu aufgelegten Werkverzeichnis des Ferrareser Künstlers Benvenuto Tisi (ca. 1476 oder 1481-1559) wird das Gemälde *Die heilige Katharina von Alexandrien* aus der Sammlung des Oldenburger Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte (Abb. 1) für seine kompositionelle und proportionale Ausgewogenheit und Schönheit gewürdigt.[1] Diese basiere auf der klassischen Bildauffassung des Künstlers, die im Wesentlichen Bezug nimmt auf die Kunst Raffaels (1483-1520). Mit diesem soll Tisi freundschaftlich verbunden gewesen sein. Der Künstlerbiograph Giorgio Vasari (1511-1574) berichtet von den für ihn prägenden Reisen des Ferraresers, die ihn 1500 in die ewige Stadt, aber auch nach Cremona und Mantua geführt haben sollen. Er zeichnet das Bild eines gefragten Meisters, der unter anderem eine Vielzahl namhafter Aufträge für die Klöster und Kirchen Ferraras ausführte und dessen künstlerisches Schaffen durch seine Begegnung und Zusammenarbeit mit berühmten Zeitgenossen wie Lorenzo Lotto, Raffael und den Dossi, geprägt war.[2]

* Diesem Aufsatz liegt ein im Jahre 2010 erschienener Zwischenbericht zugrunde: Agnes Kulik, Garofalos heilige Katharina unter der Lupe, in: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg 2009, Oldenburg 2010, S. 26-34. Die vorliegende erneute Betrachtung erscheint angesichts neu zutage getretener Dokumente notwendig. Zu besonderem Dank bin ich mit Blick auf die neuesten Erkenntnisse zur Provenienz des Gemäldes Michael Tollemache (Michael Tollemache Fine Art, London) für seine Hilfsbereitschaft und Unterstützung verpflichtet. Ferner danke ich der herzoglichen Familie von Oldenburg für die freundliche Genehmigung zur Einsicht in die Akten des herzoglich-oldenburgischen Hausarchivs (in Kopie im Staatsarchiv Oldenburg). Für ihren Rat, weiterführende Auskünfte, Ermöglichung und Durchführung der Untersuchungen sowie die Bereitstellung des zugrundeliegenden Bild- und Quellenmaterials bedanke ich mich bei Dr. Christine Philipps, Dr. Alexander Kluge und dem Pius-Hospital Oldenburg, Peter Meyer (Jade Hochschule Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth – IAPG), Ragnar Krutzger, Roderich Krus, Thomas Marschall, Dr. Michael Reinbold, Dr. Doris Weiler-Streichsbier und Stefanie Kemp.

1 Anna Maria Fioravanti Baraldi, Il Garofalo. Catalogo Generale, 2. Aufl. Rimini 1998, S. 205, Kat. Nr. 135; vgl. Herbert Wolfgang Keiser, Gemäldegalerie Oldenburg, 2. verbesserte Aufl. München 1967, S. 40: Benvenuto Tisi gen. Garofalo, Die heilige Katharina von Alexandrien, datiert (unten am Rad): MDXXVIIII, Öl auf Leinwand (übertragen von Holz), 60,5 x 39,6 cm, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg, Inv. Nr. 15.557.

2 Giorgio Vasari, Leben der ausgezeichneten Maler, Bildhauer und Baumeister, übers. von Ludwig Schorn und Ernst Förster, 8 Bde., neu hrsg. und eingeleitet von Julian Kliemann, Worms 1983, hier: Bd. 4, S. 387-395.

Anschrift der Verfasserin: Agnes Kulik, M. A., Salmstraße 103, 51105 Köln

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Garofalo, Die heilige Katharina, 1529. Foto: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Sven Adelaide

Landesbibliothek Oldenburg

Am Ende des 19. Jahrhunderts stellte Wilhelm von Bode den Oldenburger Garofalo dementsprechend als charakteristisches Beispiel für die Verschmelzung venezianischer und römischer Einflüsse auf die ferraresische Malerei der Renaissance heraus. Ferner attestierte er dem Gemälde, aufgrund der „leeren Schönheit und Oberflächlichkeit" der Formgebung eine „wenig glückliche Nachahmung Raffael's" zu sein.[3] Die Wertschätzung des Gemäldes mag sich gewandelt haben, seine kunsthistorische Einordnung teilweise präzisiert worden sein. Wir mögen auch klarere Vorstellungen von den künstlerischen Bezügen und den Vorbildern für Tisis Bildfindung gewonnen haben. Doch ein grundsätzlicher Wissenszuwachs auf Grundlage schriftlicher Dokumente ist bislang nicht zu verzeichnen.
Das Gemälde trägt die Jahreszahl 1529 in römischen Ziffern. Doch weder ist die Zuschreibung an den auch Garofalo genannten Meister dokumentarisch belegt, noch liegen Auftragsdokumente oder Zahlungsbelege vor, die Auskunft über den zugrundeliegenden Auftrags- beziehungsweise Entstehungskontext des Bildes geben würden. Auch seine Provenienz war bisher nur bis ins 19. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Die bislang verfügbaren Informationen gehen über den Gehalt des kurzen Katalogtextes von Fioravanti Baraldi kaum hinaus.
Angeregt durch die erste umfassende monografische Ausstellung seiner Werke in Ferrara im Jahr 2008[4] rückt Garofalo – vorwiegend in Italien – zusehends in den Fokus der rezenten kunsthistorischen Forschung. Sie widmet sich nun umfassender seinem Oeuvre im Spiegel der nord- und mittelitalienischen Kunst des 16. Jahrhunderts. Auf das Oldenburger Gemälde legte sie ihr Augenmerk bis dato jedoch nicht. Es ist bislang weder umfassend untersucht noch ausreichend publiziert worden. Dies liegt größtenteils daran, dass der Wissenschaft wegen der ausstehenden Aufarbeitung der Oldenburger Sammlung Alter Meister objektbezogene Informationen nur bruchstückhaft zur Verfügung stehen. Auch der vorliegende Essay kann nur eine knappe summarische Publikation der neuesten Erkenntnisse leisten und versteht sich angesichts ihrer Auswirkungen auf die Interpretation des Gemäldes – auch vor dem Hintergrund von Garofalos gesamtem Oeuvre – als Grundlage und Anregung für weitere Forschung.

I. *Die heilige Katharina* im Landesmuseum Oldenburg

Das Oldenburger Bild zeigt die heilige Katharina von Alexandrien, eine der populärsten weiblichen Heiligen des Mittelalters und der Neuzeit. Aufgrund ihres legendären Intellekts gilt sie in der christlichen Kunst unter anderem als Symbol der Weisheit. In einer Disputatio mit fünfzig vom römischen Kaiser berufenen heidnischen Philosophen soll die schöne und hochgebildete Königstochter ihren christlichen Glauben verteidigt und das Plenum mit Hilfe kluger Argumentation bekehrt haben. Mittelalterlichen Legenden zufolge entging sie dem darauf folgenden Martyrium durch

3 Wilhelm von Bode, Die Großherzogliche Gemäldegalerie zu Oldenburg, Wien 1888, S. 17.
4 Tatiana Kustodieva u.a. (Hrsg.), Garofalo. Pittore della Ferrara Estense (Ausst. Kat. Ferrara, Castello Estense, 5. April – 6. Juli 2008), Mailand 2008.

Landesbibliothek Oldenburg

das Rädern durch himmlischen Beistand und starb schließlich durch das Schwert. Ihre Gebeine sollen von Engeln zum Berg Sinai überführt worden sein.[5]
Ausgestattet mit ihren charakteristischen Attributen inszeniert Garofalo Katharina in einer ganzfigurigen Einzeldarstellung als Heilige und Märtyrerin. Die zentral im Bild positionierte Figur befindet sich inmitten eines antikisierenden Architekturraumes, der sich rechts zum Hintergrund hin auf eine hügelige Landschaft öffnet. Den rechten Ellbogen auf ein Steinpostament gestützt, weist Katharina mit der Hand auf die Märtyrerpalme und Krone in ihrer Linken, die wiederum das massive Teilstück eines mit Klingen besetzten Rades stützt. Die durch einen Nimbus gekennzeichnete Heilige ist in ein reich verziertes Gewand gehüllt, dessen kühles Blau, Grau und Grün mit dem satt roten Mantel und rostroten Tuch über dem Postament kontrastiert. Das helle Inkarnat des Gesichts und der Hände reflektiert das weiche Licht, das von oben links auf sie trifft.
Die kontrapostische Durchbildung der Figur ergibt sich aus dem Aufstützen ihres rechten Fußes auf eine weit vorkragende Plinthe unter dem Postament. Das markante Standmotiv findet in Garofalos Oeuvre auffallend häufig Verwendung – jeweils unterschiedlich schlüssig dargeboten. Eine enge Verwandtschaft besteht hierin beispielsweise zu seiner Minerva mit Neptun von 1512 (Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie, Dresden), der heiligen Cäcilia in einem großen Altargemälde für die Ferrareser Kirche Santa Maria Nuova (heute in der Galleria Nazionale d'Arte Antica di Palazzo Barberini, Rom) oder der heiligen Lucia in einem auf das Jahr 1532 datierten und signierten Altargemälde für die Kapelle des Palazzo Ducale in Ferrara (heute in der Galleria Estense, Modena).[6] Der dort wie hier verwendete Figurentypus geht anscheinend auf eine heute unbekannte antike Skulptur zurück. Sie findet ihren Widerhall in einem Stich der *Lucrezia* von Marcantonio Raimondi nach einem Vorbild Raffaels,[7] über den das Motiv Eingang in Garofalos Repertoire gefunden haben mag.[8]
Die klassische Figurenauffassung entspringt ebenso wie der seit seiner Entwicklung in den 1520er Jahren wiederholt von Garofalo verwendete Frauentypus mit dem idealisierenden ovalen Gesicht und der seitlich eingerollten blonden Scheitelfrisur ebenfalls der Auseinandersetzung mit Werken Raffaels, wie etwa dessen heiliger Katharina in der Londoner National Gallery oder Magdalena aus der Grablegung von 1507 (Galleria Borghese, Rom).[9]

5 Vgl. Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine, übers. von Richard Benz, 9. Aufl. Heidelberg 1979, S. 917-927.
6 Fioravanti Baraldini (s. Anm. 1), Kat. Nr. 40, 100 und 152. Auch in Arbeiten seiner ferraresischen Zeitgenossen, wie den Dossi oder Ortolano, findet sich das Standmotiv wiederholt.
7 Corinna Höper, Raffael und die Folgen. Das Kunstwerk im Zeitalter seiner graphischen Reproduzierbarkeit, Stuttgart 2001, S. 200, Kat. Nr. A 82.1, Abb. 11; Grazia Bernini Pezzini u.a., Raphael invenit: stampe da Raffaello nelle collezioni dell'Istituto nazionale per la grafica, Rom 1985, S. 232, Nr. II.1.
8 Michael Brötje, Landesmuseum Oldenburg, Die Italienischen Gemälde des 15.-18. Jahrhundert (unveröffentlichtes Skript, Oldenburg 1993).
9 Vasari berichtet von zwei Romreisen Garofalos (s. Anm. 2). Die Überlieferung der zweiten Reise im Jahr 1505 wird von der Forschung kritisch gesehen. Wahrscheinlich fand diese erst um 1512 statt. Siehe hierzu: Fioravanti Baraldi (s. Anm. 1), S. 11. Zum künstlerischen Verhältnis Garofalos zu Raffael vgl. Alessandra Pattanaro, Garofalo e Raffaello nel secondo e terzo decennio del Cinquecento, in: Istituto di Studi rinascimentali Ferrara, L'età di Alfonso I e la pittura del Dosso (Atti del Convegno Internazionale di Studi, Ferrara, Palazzo di Marfisa d'Este, 9.-12. Dezember 1998), Ferrara 2004, S. 133-143.

Landesbibliothek Oldenburg

Angesichts der klassischen Formgebung und des leicht abgesenkten Betrachterstandpunkts erweckt die Heilige den Eindruck einer monumentalen antiken Statue, die zum Leben erwacht von dem Postament, auf das sie sich stützt, herabgestiegen sein könnte. Innerhalb des sich dem Betrachter öffnenden Raumes steht sie bereits mit einem Fuß auf der Erde. Entsprechend ihrer Rolle als Fürsprecherin für den Gläubigen vor Gott führt uns der Künstler mittels des Standmotivs ihre verbindende und vermittelnde Funktion zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, zwischen dem Betrachter und Gott vor Augen. Mit dem Betrachter kommuniziert Katharina weniger durch den abwärts gewandten und nach innen gekehrten Blick als durch den ausdrücklichen Zeigegestus. Indem sie auf die Zeichen ihres Märtyrertums deutet, weist sich die Heilige als Märtyrerin und Vorbild des rechten Glaubens aus und legt dem Betrachter ihre Geschichte zur Reflexion und Kontemplation nahe.

II. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen des Oldenburger Gemäldes

Die Infrarotreflektografie – eine neue Sicht der Komposition

Die zuletzt durchgeführte naturwissenschaftliche Untersuchung des Gemäldes vermittelt ein neues Bild von seiner ursprünglichen Komposition und wirft zugleich neue Fragen nicht allein bezüglich seines Entstehungskontextes und Auftraggebers auf, sondern auch im Hinblick auf übergeordnete Fragestellungen wie die Stifterrepräsentation in der Malerei des 16. Jahrhunderts. Auch das eingangs zitierte Urteil über die kompositionelle und proportionale Ausgewogenheit in Garofalos Bildfindung muss vor dem Hintergrund der jüngsten Erkenntnisse neu betrachtet werden.

Mittels der Infrarotreflektografie, die einen Blick unter die oberen Malschichten gewährt, kann eine frühere Version der Komposition nachgewiesen werden (Abb. 2 und 4). Abweichend von der heutigen Fassung befand sich links vor dem zum Teil verhangenen Postament eine zusätzliche Gestalt. Auch mit bloßem Auge ist das Übermalte unter der obersten Malschicht partiell zu erkennen. Kniend ist eine bedeutungsperspektivisch verkleinerte Figur im Profil zur Rechten der Heiligen wiedergegeben. Mit zum Gebet zusammengelegten Händen ist sie

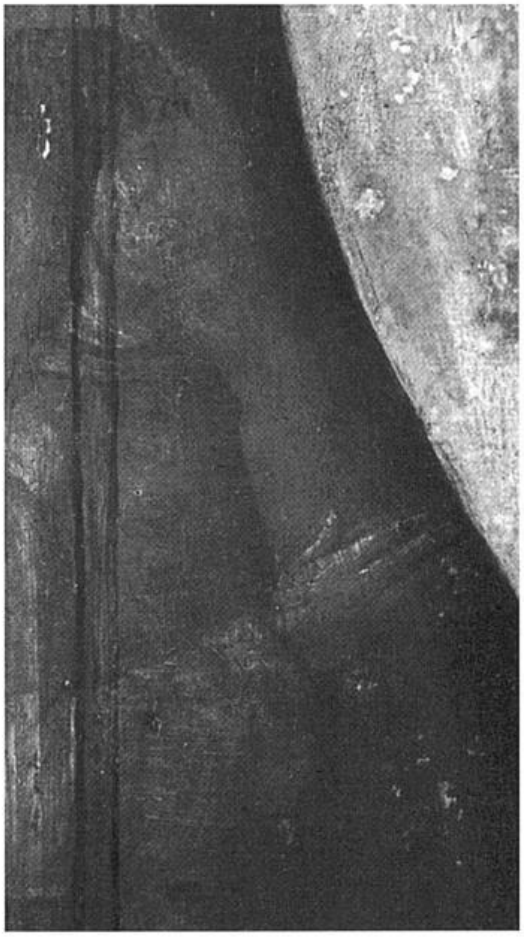


Abb. 2: Infrarotaufnahme, Detail: übermalte Figur.

Landesbibliothek Oldenburg

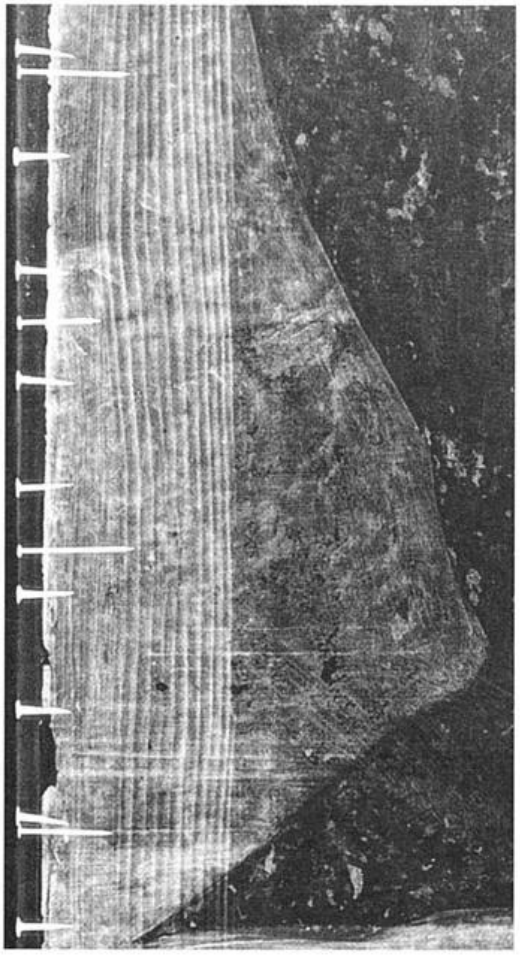


Abb. 3: Röntgenaufnahme, Detail: übermalte Figur.

dieser geradeausschauend zugewandt. Die plastische Modellierung des Körpers mit Hilfe von Licht und Schatten scheint zum Zeitpunkt der Übermalung bereits gut ausgearbeitet gewesen zu sein. Einzelheiten, beispielsweise der Faltenwurf des langen, einfachen Gewandes, sind anhand der feinen Lichthöhungen unter Einsatz von Bleiweiß – besonders mit Hilfe von Röntgenstrahlen (Abb. 3) – gut zu erkennen. Dies betrifft vor allem die abgesetzten Schulterpartien und den eng am Hals verlaufenden Gewandausschnitt, der anscheinend einen hellen Kragen umschließt. Wegen des feinen, dünnen Farbauftrags unter Verwendung nicht-metallhaltiger Pigmente sind die Details des Gesichtes und Halses sowohl im Röntgen- als auch im Infrarotbild schwer zu beurteilen. Die Analysen ermöglichen auch keine eindeutigen Aussagen darüber, ob die Figur die durch zahlreiche Männerporträts der Renaissance belegte typische Langhaarfrisur trägt oder ob es sich hier vielmehr um eine Kopfbedeckung in der Art eines Schleiers handelt. Daher können keine Aussagen hinsichtlich der Geschlechtszugehörigkeit der dargestellten Person gemacht werden – ganz zu schweigen von ihrer Identifikation, für die jegliche dokumentarische Referenzen fehlen.

Die Gestalt muss von Anfang an als Teil der Komposition gedacht gewesen sein, denn sie ist schlüssig in das gesamte Bildgefüge an jener Stelle eingefügt, die eigens für sie vorgesehen gewesen zu sein scheint (Abb. 4). Da eine anders geformte Architektur unter der Übermalung nicht nachgewiesen werden kann, wird das Steinpostament seinen ursprünglichen Charakter behalten haben. Das darüber geworfene Tuch ist so drapiert, dass für die kniende Figur ein eigener Raum im Vordergrund ausgewiesen wird, der sie umschließt und ausdrücklich von der Heiligen abgrenzen soll. Katharina rückt hierdurch etwas in den Mittelgrund. Die Komposition gewinnt in der Staffelung der Gründe an Tiefe – auch durch die diagonale Raumachse von der Figur im Vordergrund links in die tiefe Landschaft rechts oben hinein. Dem ausgewogenen Bildkonzept liegt das Prinzip der Dreieckskomposition zugrunde, die bis heute im Oberkörper der Heiligen sowie ihrer Gestik ihren Widerhall findet. Im Hinblick auf die vertikale Dreiteilung des Bildes kam dem linken Drittel ursprünglich ein stärkeres Gewicht in der Gesamtkomposition und der ursprünglichen Bildaussage zu.

Hatte seine Veränderung formale oder inhaltliche Gründe? Erst der Nachweis des zusätzlichen Bildelements erklärt die markante Drapierung des Postamentüberwurfs um einen zuvor auffallend leeren Raum und verleiht diesem einen Sinn. Trotzdem

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Garofalo, Die heilige Katharina mit Stifterfigur, Infrarotaufnahme. Foto: P. Meyer

Landesbibliothek Oldenburg

vermisst der Betrachter an dieser Stelle in der heutigen Fassung nichts. Vielmehr wirkt die neu entdeckte Gestalt ungewöhnlich. Der Eindruck verdankt sich vor allem ihrer geringen Größe, die auch angesichts der typischen devotionalen Haltung der Profilfigur an die Darstellung von Stiftern in der Tradition der sakralen Malerei des Mittelalters erinnert. In der Anwendung der Bedeutungsperspektive sind die Prinzipien der naturalistischen Auffassung von Proportion im Hinblick auf den räumlichen Bezug der Figuren zueinander außer Kraft gesetzt. Der Künstler zielt darauf ab, die Bedeutungsverhältnisse innerhalb des Bildpersonals aufzuzeigen. Auch der vorliegenden Darstellung liegt die Absicht zugrunde, den Heiligenstatus Katharinas gegenüber dem des demütig Knienden zum Ausdruck zu bringen. Ob das Gemälde einem Stiftungszusammenhang entstammt, bleibt ohne entsprechende Quellen unklar. Sollte dies zutreffen, bliebe möglicherweise trotzdem offen, ob der oder die Dargestellte mit dem Auftraggeber gleichzusetzen wäre. Es könnte sich ebenso um jemanden handeln, dessen Darstellung von dritter Seite in Auftrag gegeben worden ist. Dessen eingedenk soll im Folgenden aufgrund des Figurentypus der Stifterbegriff hypothetisch verwendet werden.

In vergleichbaren Arbeiten mit sakralem Sujet wahrt Garofalo die naturalistische Proportion des Bildpersonals im Verhältnis der Figuren zu einander, auch wenn sich ein kniender Stifter unter den Dargestellten befindet.[10] Ungewöhnlich erscheint der Einsatz der bedeutungsperspektivischen Größenreduktion im Oldenburger Bild vor allem angesichts seiner Entstehungszeit. Zwar steht es den Künstlern jederzeit frei, sich dieses Darstellungsmittels zu bedienen, doch legen die zeitgenössischen Auftraggeber im Falle ihrer Einbeziehung in das bestellte Kunstwerk ein neues Selbstbewusstsein an den Tag. Im Gegensatz zum mittelalterlichen Stifterbild äußert sich dies in zeitgenössischen sakralen Bildern sowohl südlich als auch nördlich der Alpen in der formal wirklichkeitsnahen Auffassung von heiligem Personal und Stifterfigur ohne Maßstabssprung, wie Hans Holbeins d. J. *Darmstädter Madonna* oder Tizians *Madonna des Hauses Pesaro* belegen. Beide sind in großer zeitlicher Nähe zum vorliegenden Gemälde entstanden. In dem Versuch, zwei sich im Grunde zuwiderstehende Perspektiven entsprechend dieser gewandelten Auffassung in Einklang zu bringen, findet Domenico Panetti (ca. 1475-1511/13) in seiner *Madonna mit Kind und zwei Stiftern* (Museo della Cattedrale, Ferrara)[11] zu einer außergewöhnlichen Lösung. Laut Vasari ein Lehrer Garofalos,[12] gibt er die beiden Stifter im Sinne der Bedeutungsperspektive verkleinert wieder. Zugleich ist er jedoch bemüht, ihre geringe Größe räumlich zu begründen, indem er sie in den Landschaftshintergrund versetzt. Angesichts ihrer Kleinheit und Nähe zu der zentralen Throngruppe, die sie flankieren, erscheint diese Lösung jedoch nicht vollkommen schlüssig und lässt weiterhin die bedeutungsperspektivische Verkleinerung der Seitenfiguren erkennen.

Aufgrund des gewählten engen Bildausschnitts und des zum Hintergrund hin abgeschlossenen Architekturraumes im Gemälde Garofalos blieb dem Künstler kein solcher Spielraum für die Positionierung der Stiftergestalt. Ist die Besonderheit der Dar-

10 Vgl. Fioravanti Baraldini (s. Anm. 1), Kat. Nr. 16, 43, 52 und 108.

11 Kustodieva (s. Anm. 4) S. 179, Kat. Nr. 69 m. Abb.: Domenico Panetti, Madonna mit Kind und zwei Stiftern, Tempera auf Holz, 182 x 141 cm, Museo della Cattedrale, Ferrara.

12 Vasari (s. Anm. 2), S. 389.

Landesbibliothek Oldenburg

stellung also durch formale Zwänge bestimmt oder doch inhaltlich motiviert? Die Betonung der Niedrigkeit der Stifterfigur in Gegenwart der Heiligen und ihr dadurch vermitteltes distanziert-huldvolles Verhältnis zu dieser scheint dem Auftraggeber besonders wichtig gewesen zu sein. Die Größenreduktion und räumliche Abgrenzung der Figur stellen sich dabei wie eine doppelte Demutsbezeugung dar. Die Gründe hierfür mögen mit der Person des oder der Dargestellten verbunden sein und sind aus Mangel an schriftlichen Quellen nicht mehr ganz nachvollziehbar. Argumentiert man aus der Komposition heraus, liegt es nahe, im Standmotiv der Heiligen einen möglichen Grund für die gewählte Lösung zu vermuten. Während die Stifterfigur auf der vorkragenden Steinplatte kniet, auf die die Heilige einen Fuß stützt, steht Katharina zugleich mit dem anderen Fuß auf der Erde, also eine Ebene tiefer als diese. Da die Platte für das gewählte Standmotiv notwendig ist und der enge Bildraum kaum einen anderen Standort für die zusätzliche Gestalt bietet, sind die Möglichkeiten für eine schlüssige Alternativlösung eingeschränkt. Um dem Eindruck, der oder die Dargestellte erhebe sich über die Heilige, und damit dem Vorwurf der mangelnden Demut entgegen zu wirken, setzte der Auftraggeber in der Darstellung möglicherweise zum Teil aus diesem Grund auf die markante Verstärkung der Niedrigkeit.

Innerhalb von Garofalos gesamtem Oeuvre findet sich für die vorliegende Stifterdarstellung lediglich ein Vergleichsbeispiel, das Licht ins Dunkel bringen könnte.[13] Eine annähernd gleich große, Garofalo zugeschriebene Tafel im Museum of Art in Birmingham (Alabama) zeigt die Taufe Jesu. Der Szene wohnt eine im Vordergrund kniende Nonne in Gebetshaltung bei. Die Dominikanerin ist bedeutungsperspektivisch verkleinert und möglicherweise als Stifterin der Tafel anzusehen. Vor diesem Hintergrund erscheint auch im Hinblick auf das Oldenburger Bild ein Auftrag von weiblicher Seite oder für eine Frau wahrscheinlich, wobei eine Nonne aus einem der zahlreichen Ferrareser Konvente hier auch stellvertretend für ihre Mitschwestern auftreten könnte. Die Thematisierung der heiligen Katharina, die aufgrund ihrer legendären mystischen Vermählung mit Christus als Patronin der Nonnen gilt, könnte die Annahme ebenso stützen wie die betonte Demut der Dargestellten. Bei dem derzeitigen Stand der Erkenntnisse sollte daher ein entsprechender Stiftungs- oder Votivkontext im Zusammenhang mit dem monastischen Umfeld der Stadt Ferrara in Betracht gezogen werden.[14] Für die Frage nach den Gründen für eine Übermalung der Stifterfigur spielt der Zeitpunkt dieses Eingriffs in die Komposition eine bedeutende Rolle. Anhaltspunkte bieten zwei überlieferte Kopien des Gemäldes, die für eine sehr frühe Übermalung sprechen. Eine Version, die sich heute in der Galleria Doria Pamphilj in Rom befindet und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden

13 Fioravanti Baraldi (s. Anm. 1), Kat. Nr. 82: Taufe Christi, um 1520, Öl auf Holz, 60 x 40 cm, Birmingham (Ala.), Museum of Art, Kress Collection, K. 214. Daneben bedient sich Garofalo allein in der Auferstehungstafel in Massalombarda (Fioravanti Baraldi, Kat. Nr. 176) der bedeutungsperspektivischen Verkleinerung der Assistenzfiguren gegenüber dem auferstandenen Christus.

14 Zum ferraresischen Klosterwesen des beginnenden 16. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zum Este-Hof sowie Garofalos künstlerischer Tätigkeit im Auftrag der Ferrareser Klöster und Kirchen vgl. Anna Maria Fioravanti Baraldi, Garofalo „pittore devotissimo" e la committenza degli ordini monastici, in: Kustodieva (s. Anm. 4), S. 41-45; vgl. Gabriella Zarri, Tra monache e confessori: la corte di Lucrezia Borgia, in: L'età di Alfonso I e la pittura del Dosso (s. Anm. 9), S. 103-121.

Landesbibliothek Oldenburg

sein dürfte, gibt das Original nahezu detailgetreu wieder.[15] Sie geht bereits von einem leeren Raum vor dem Postament aus. Ebenso fehlt die Gestalt in einer weiteren, in Details freieren Kopie des Oldenburger Originals der Petersburger Eremitage. Sie ist mit 119 x 83,5 cm deutlich größer als das Original, das 60,5 x 39,6 cm misst. Der Kopist wich vor allem in der Wiedergabe des Standmotivs vom Original ab. Er entfernte die Steinplatte unter dem Postament aus der Komposition, so dass die Heilige mit beiden Füßen auf der Erde steht. In seiner Interpretation des Postamentüberwurfs wird deutlich, dass ihm dessen Funktion in der Komposition nicht bewusst gewesen ist. Auch die Petersburger Version entstand wohl in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder etwas später.[16]

Keine der beiden Kopien bietet einen präzisen *terminus ante quem* für die Überarbeitung des Originals. Sie ermöglichen es uns jedoch, diese sehr früh anzusetzen. Sofern die Stifterfigur nicht bereits während des ersten Fertigungsprozesses aus der Komposition entfernt wurde, muss sie innerhalb weniger Jahrzehnte nach der Fertigstellung des Gemäldes, also noch im 16. Jahrhundert übermalt worden sein.[17] Ein Zusammenhang mit einem Besitzerwechsel in einem Zeitraum von zwanzig bis siebzig Jahren nach seiner Vollendung ist vorstellbar, aber nicht zu belegen. Dieser hätte die Figur als Person, ihr Gedächtnis respektive den Stifterbildcharakter des Gemäldes insgesamt überflüssig und unerwünscht werden lassen. Aus heutiger Sicht ist kaum zu beurteilen, ob die Überarbeitung durch eine Standort- oder Funktionsveränderung motiviert wurde, da auch die ursprüngliche Bestimmung des Bildes ungeklärt bleibt. Mit der Darstellung der sich explizit selbst ausweisenden Heiligen scheint die Absicht verbunden gewesen zu sein, den Betrachter zur Kontemplation im Sinne einer andächtigen Versenkung in ihr Martyrium aufzufordern.[18] Die ursprünglichen In-

15 Eduard A. Safarik, Giorgio Torselli, La Galleria Doria Pamphilij a Roma, Rom 1982, S. 65, Nr. 89: Kopie nach Garofalo, Die heilige Katharina von Alexandrien, Öl auf Holz, 52 x 35,2 cm.

16 Kustodieva (s. Anm. 4), S. 165, Nr. 38: Kopie nach Garofalo, Die heilige Katharina von Alexandrien, Öl auf Leinwand, 119 x 83,5 cm, Eremitage, St. Petersburg, Inv. Nr. 10338, 1980 erworben; dies., The Hermitage Catalogue of Western European Painting. Italian Painting. Thirteenth to Sixteenth Centuries, Florenz 1994, Nr. 98; dies., Svjataja Ekaterina Garofalo, in: Soobšččenija Gosudarstvennogo Ermitaža 48, 1983, S. 48 f. (Ich danke Katarzyna Behra für die Übersetzung aus dem Russischen): Kustodievas Überlegungen zur Bildfindung und den Vorbildern des verwendeten Frauentypus führen sie zu einer Datierung des Petersburger Bildes um 1531/33. Ihre Ausführungen sind jedoch auf das diesem Bild zugrundeliegende Oldenburger Original zu beziehen, dessen Existenz der Verfasserin zu dem Zeitpunkt unbekannt war. Die anhand von Röntgenbildern der Petersburger *Katharina* und anderen Arbeiten Garofalos in der Eremitage gemachten Beobachtungen bezüglich dessen Handschrift, die Kustodieva hier darlegt, müssten mit den Röntgenaufnahmen aus Oldenburg verglichen werden. Daraus könnten weitere Auskünfte über das Verhältnis von Original und Kopie im Hinblick auf die Ausführung und die Datierung der Kopie gezogen werden.

17 Vgl. Carlo E. Malvani, Il nome del Garofalo: un felice ritrovamento, in: Paragone. Arte 42, 1991, 493/495, 26/27, S. 52-59, der am Beispiel eines Altargemäldes von Garofalo [Fioravanti Baraldi (s. Anm. 1), Kat. Nr. 100] dessen Verhältnis zu einer Kopie von der Hand Scarsellinos beleuchtet und diese in Zusammenhang mit dem Übergang Ferraras in den Besitz des heiligen Stuhls im Jahre 1598 stellt. Im Zuge dieser politischen Entwicklung wurden die Stadt und ihre Kirchen bedeutender Kunstwerke ferraresischer Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts beraubt. Während diese in den Besitz römischer Sammler gelangten, sorgten zeitgenössische Künstler in Ferrara für Ersatz, was sich in einer intensivierten Kopistentätigkeit äußerte. Könnten die Katharina-Kopien in ähnlichem Zusammenhang entstanden sein?

18 Vgl. die rezente Forschung zum Begriff des Andachtsbildes. In Auseinandersetzung mit Panofskys Andachtsbildkonzept ist eine feste Assoziation bestimmter Bildtypen oder einer bestimmten Ikonographie mit Andacht kritisch zu sehen. Siehe hierzu Erwin Panofsky, „Imago Pietatis": ein Beitrag

Landesbibliothek Oldenburg

tentionen für die Darstellung mögen mit der Hoffnung auf Schutz, Gnade oder Vergebung verbunden gewesen sein, wobei die Heilige im Sinne ihrer Mittlerfunktion als Fürsprecherin vor Gott fungierte.[19] Auch das Gedächtnis der Dargestellten wäre mit ihrer Aufnahme in die somit personalisierte Komposition gesichert gewesen. Diese Aspekte wurden durch ihre Tilgung aufgegeben. Da die Dargestellte im Falle eines Besitzerwechsels des Gemäldes dem neuen Besitzer zum Zeitpunkt der Übermalung bereits hätte unbekannt gewesen sein können, hätte die Sorge des Auftraggebers um ihr Seelenheil auch keine Rolle mehr gespielt. Seit ihrer Überarbeitung nimmt die Darstellung stattdessen stärker Bezug auf den Betrachter. Sie kann der Intensivierung des ungestörten Zwiegesprächs zwischen der Heiligen und dem Betrachter gedient haben. Das Beispiel der Kunstsammlung Kaiser Maximilians I. (1573-1651) belegt, inwieweit derartige Überarbeitungen bei zeitgenössischen Sammlern gängig waren. Ohne Zögern wurden sie vorgenommen, um Kunstwerke entsprechend den Vorstellungen ihrer Besitzer anzupassen. „Vielleicht war aus der engen Identifizierung des Sammlers mit seiner Sammlung ... die Unbedenklichkeit zu erklären, mit der Maximilian Korrekturen – Ergänzungen und Übermalungen – an den Bildern vornehmen ließ, selbst bei Bildern Dürers!“[20] Im Zuge einer Tendenz zur Anonymisierung dargestellter Personen hatte der Kaiser auch in Werken großer Meister wie diesem alle Stifterfiguren übermalen und Figuren, die Porträtzüge aufwiesen, umgestalten lassen. Die erhaltenen Kopien belegen die Wertschätzung Dritter für das vorliegende Gemälde. Es war den Zeitgenossen folglich in nicht näher zu bestimmender Weise zugänglich. Der intime Charakter der Darstellung – mit und ohne Stifterfigur – möchte uns das im Format handliche Gemälde in einem (semi-)privaten Gebrauch sehen lassen. Doch es ist nicht belegt, ob es in privater oder öffentlicher Nutzung stand, ob es für einen privaten oder öffentlichen Raum, wie eine Kapelle, bestimmt war oder in welchem kontextuellen Rahmen es rezipiert wurde.

Die Röntgenanalyse und Neues zur Provenienz

Während die Infrarotreflektografie wertvolle Auskünfte über die verborgene Stifterfigur ermöglicht, belegt die Röntgentechnik in diesem Bildbereich die großflächige Übermalung der Postamentpartie durch metallhaltige Farben (Abb. 5). Gänzlich neue Informationen fördert sie durch den Nachweis von Pigmentresten in der rechten unteren Bildecke zutage, in der sich ursprünglich eine in heller Farbe aufgemalte zweistellige Zahl befunden hat (Abb. 6). Diese geht ebenso wie ein rotes Schelllacksiegel

zur Typengeschichte des „Schmerzensmanns“ und der „Maria Mediatrix“, in: Festschrift für Max J. Friedländer zum 60. Geburtstage, Leipzig 1927, S. 261-308; Hans Belting, Das Bild und sein Publikum im Mittelalter: Form und Funktion früher Bildtafeln der Passion, Berlin 1981; Robert Suckale, Süddeutsche szenische Tafelbilder um 1420-1450: Erzählung im Spannungsfeld zwischen Kult- und Andachtsbild, in: Peter Schmidt und Gregor Wedekind (Hrsg.), Stil und Funktion: ausgewählte Schriften zur Kunst des Mittelalters, München (u.a.) 2003, S. 59-85. (Ich danke Dr. Daniela Bohde für den Hinweis.)

19 Stefan Weppelmann, Kollektives Ritual und persönliche Andacht. Tafelmalerei und Kleinformate in der Malerei des Trecento, in: Jochen Sander, Kult Bild: das Altar- und Andachtsbild von Duccio bis Perugino (Ausst. Kat. Frankfurt a. M., Städel Museum, 7. Juli – 22. Oktober 2006), Petersberg 2006, S. 213-249, hier S. 246.

20 Dieter Albrecht, Maximilian I. von Bayern 1573-1651, München 1998, S. 258.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Garofalo, Die heilige Katharina, Röntgenaufnahme. Foto: Pius-Hospital Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

auf der Rückseite des Gemäldes auf seinen Vorbesitzer zurück. Zwar ist die Provenienz des Bildes aus der Sammlung Koucheleff-Besborodko dokumentarisch überliefert, weiteres war über diese jedoch bislang nicht bekannt.[21] Auch das bisher nicht identifizierte Siegel konnte erst kürzlich mit den russischen Vorbesitzern in Verbindung gebracht werden.[22] Es zeigt das Wappen der bedeutenden Adelsfamilie inklusive ihres Mottos *LABORE ET ZELO* (Abb. 7).

Ihre erstklassige Sammlung, der auch das Oldenburger Bild angehörte, geht zurück auf Prinz Alexander Andrejewitsch Besborodko, Reichsgraf des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, russischer Staatssekretär und Großkanzler unter Zarin Katharina II. der Großen von Russland. Alexander, der aus einfachen Verhältnissen stammte, genoss das Vertrauen und Wohlwollen Katharinas II. sowie Zar Pauls I. und wurde unter anderem für seine Verdienste in der Außenpolitik Russlands in den Fürstenstand erhoben. Sein in kürzester Zeit erworbener Reichtum versetzte ihn in die Lage, sich durch die Gründung einer beachtlichen Kunstsammlung mit über 300 Gemälden als einer der bedeutendsten Sammler seiner Zeit hervorzutun.[23] Nach dem Tod des Fürsten 1799 gelangte die Sammlung aufgrund seiner Kinderlosigkeit in den Besitz seines Großneffen Alexander Grigorjewitsch Graf Koucheleff-Besborodko (1800-1855). Dessen Sohn Grigori (1832-1870) verschuldete sich durch seine kostspielige Lebensweise, die ihn zur Veräußerung eines Teils seiner Kunstsammlung zwang. Garofalos *heilige Katharina* gehörte auch hierzu. Sie wurde 1869 bei einer Pariser Auktion[24] für die Großherzogliche Gemäldegalerie in Oldenburg erworben.[25]

Boris Asvarishchs grundlegenden Forschungen zur Geschichte der Besborodko-Sammlung ist zu verdanken, dass diese in Teilen insoweit dokumentarisch fassbar ist, dass auch eine Einordnung des Oldenburger Gemäldes erfolgen kann.[26] Auf Grundlage seiner Archivrecherchen in St. Petersburg und Moskau ist die durch die Röntgenuntersu-

21 Verzeichnisse der großherzoglichen Gemäldegalerie Oldenburg, 1871-1902 – hier Kouchelew-Besborodko. In den Quellen und der Sekundärliteratur tauchen zahlreiche unterschiedliche Schreibweisen des russischen Familiennamens auf. Ich verwende im Folgenden diejenige, die sich im Pariser Auktionskatalog von 1869 findet.

22 Vgl. Oliver Gradel, Dokumentation der italienischen Kunstankäufe Nikolaus Friedrich Peters, in: „Südland, wie linde wehen deine Winde" (Emmi Jansen). Nikolaus Friedrich Peter und Italien (Reg. 1853-1900) (Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft, Bd. 5), Oldenburg 2000, S. 183-195, hier S. 187. Die Identifizierung des Siegels habe ich Michael Tollemache zu verdanken, der im Zuge des Verkaufs eines weiteren Bildes aus dieser Sammlung (*Ein Dorffest* von David Teniers II.) eigene Recherchen angestellt hat und sich seinerseits auf die Forschungen von Boris Asvarishch und Christine Phillips beruft. Meine Ausführungen basieren zum Teil auf einem unveröffentlichten Essay, den Michael Tollemache zu dem genannten Teniers-Gemälde verfasst und mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

23 Georg Adolf Wilhelm von Helbig, Russische Günstlinge, Tübingen 1809, S. 399-408, hier S. 407: *Sein Mobiliarvermögen, ohne die Bildergallerie, vielleicht eine der stärksten und kostbarsten, die jemals ein Privatmann gehabt hat, und die nicht leicht zu schätzen war, rechnete man auf vier Millionen Rubel.*

24 M. Durand-Ruel, Catalogue de 43 tableaux de maitres anciens provenant de la collection de M. le Comte Koucheleff Besborodko dont la vente aura lieu le Samedi 5 Juin 1869, Hotel Drouot, Paris 1869, S. 25 f., Kat. Nr. 13.

25 Boris Asvarishch, The Gallery of Kushelev-Besborodko, in: Vincent Boele u.a. (Hrsg.), Collectors in St. Petersburg (Ausst. Kat. Amsterdam, Hermitage Amsterdam, 7. Oktober 2006 – 11. März 2007), Zwolle 2006, S. 80-97.

26 Ich möchte ausdrücklich Dr. Christine Phillips dafür danken, dass sie mir über die Vermittlung durch Michael Tollemache Zugang zu den Forschungsdaten von Dr. Asvarishch ermöglicht und die relevanten Daten zur Verfügung gestellt hat.

Landesbibliothek Oldenburg

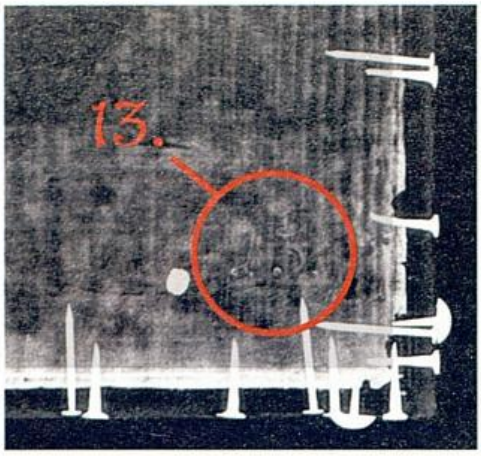


Abb. 6: Röntgenaufnahme, Detail: Reste einer alten Inventarnummer (mit Einzeichnungen der Autorin).



Abb. 7: Schellacksiegel der Familie Koucheleff-Besborodko. Foto: S. Adelaide

chung nachgewiesene Zahl *13* als Inventarnummer der Besborodko-Sammlung zu interpretieren. Sie geht auf eine von dem Galerieinspektor I. Hauff vor dem Tod Alexander Besborodkos durchgeführte Inventur zurück, in deren Zuge allen Gemälden eine Nummer mit bis zu drei Stellen in heller Farbe verliehen wurde. Entsprechende Nummern sind bis heute auf den Vorderseiten diverser Gemälde, die nachweislich aus der Sammlung stammen, erhalten. So trägt beispielsweise Pompeo Girolamo Batonis 1746 datiertes Gemälde *Die Zeit befiehlt dem Alter, die Schönheit zu zerstören* in der Londoner National Gallery bis heute die deutlich sichtbare Nummer 187.[27]
Das handschriftliche Verzeichnis, das Hauff im Zuge der Inventur verfasste, ist heute verloren, kann von Asvarishch jedoch mit Hilfe eines späteren Inventars der Sammlung Koucheleff-Besborodko im russischen Staatsarchiv in Moskau in Teilen rekonstruiert werden. Nicht alle ursprünglich von Hauff verzeichneten Gemälde tauchen in diesem späteren Dokument auf, doch Garofalos *heilige Katharina* ist an 22. Stelle gelistet. Als Referenz verweist die Moskauer Liste in Übereinstimmung mit der mittels des Röntgens auf dem Gemälde nachgewiesenen Zahl auf die Nummer 13 des Hauffschen Verzeichnisses. Durch den Beleg dieser Nummer, die dem Bild noch zu Leb-

27 Vgl. Christopher Baker, Tom Henry, The National Gallery complete illustrated catalogue with a supplement of new acqusitions and loans 1995-2000, London 2001, S. 23: Inv. Nr. NG 6316. Laut Tollemache (s. Anm. 22), Anm. 7 gehört dieses zu einem Doppelpaar von Gemälden von Pompeo Batoni, die sich alle zu der russischen Sammlung zurückverfolgen lassen und sich heute in der National Gallery in London, im Museum of Art in Rhode Island School of Design, Providence RI, sowie der Eremitage in St. Petersburg befinden.

Landesbibliothek Oldenburg

zeiten des Sammlungsgründers verliehen worden sein muss, ist erwiesen, dass es zum Grundstock seiner Sammlung gehört haben muss. Demnach wurde es noch im 18. Jahrhundert in diese aufgenommen. Die vorliegende Inventarnummer wurde anscheinend im Zusammenhang mit dem Besitzerwechsel, in dessen Zuge das Gemälde im Jahr 1869 nach Oldenburg gelangte, entfernt. Sie wird aufgrund ihrer Größe und Auffälligkeit als störend empfunden worden sein.

III. Nachweisbare Restaurierungsmaßnahmen und der Besitzerwechsel im Jahr 1869

Nach Ausweis der optischen und naturwissenschaftlichen Analysen wurden im Laufe der Zeit weitere Veränderungen an dem Gemälde durchgeführt, bei denen es sich im Wesentlichen um konservatorische oder restauratorische Eingriffe handelt. Sie finden auch ihren Niederschlag in dokumentarischen Quellen. Neben seiner Präsenz in den bereits genannten Dokumenten ist das Gemälde in einem weiteren, seltenen, 1851 publizierten Katalog der Sammlung Alexander Grigorjewitsch Koucheleff-Besborodkos aufgeführt.[28] Beim Vergleich des Inventars im Moskauer Staatsarchiv mit diesem Katalog fallen nicht nur Abweichungen in der Angabe der Bildmaße auf – im zweiten Fall misst es entsprechend seinen heutigen Maßen mit umgerechnet 60 x 39 cm einige Millimeter mehr als noch im Moskauer Inventar –[29] sondern auch in den Aussagen zum Material. Ersteres nennt Holz als Bildträger, während der Katalog von 1851 von einem Gemälde auf Leinwand spricht. Die divergierenden Angaben sind wohl nicht das Ergebnis von Fehlern oder Ungenauigkeit. Vielmehr bestätigen sie, was bei der Begutachtung des Gemäldes festzustellen ist. Es wurde rentoiliert, also von Holz auf Leinwand übertragen. Vor diesem Hintergrund sind auch die geringfügigen Abweichungen der Bildmaße in den Quellen zu sehen. Während das Verfahren heute wegen seiner Radikalität vermieden wird, gehörte die Totalübertragung von Gemälden im 19. Jahrhundert zu den gängigen restauratorischen Praktiken. Dabei werden Bilder auf textile Bildträger übertragen, indem die originale Holztafel bis auf die Grundierung abgetragen wird, so dass diese in der Folge mit einer Leinwand hinterklebt werden kann.[30] Beim Oldenburger Gemälde kamen bei dieser Prozedur nachweislich Beschädigungen der Malschicht zustande – beispielsweise in der Himmelspartie oben rechts –, die weitere restauratorische Arbeiten notwendig machten. Zum anderen ist die Malschicht infolge der Maßnahme verpresst und gibt aufgrund ihrer Glätte kaum noch Auskunft über die sorgfältige, feinlasierende Malweise des Künstlers.

28 Katalog kartinoy galerei ego Siyatel'stva grafa Aleksandra Grigoryevicha Kusheleva-Bezborodko, publiziert 1851, Nr. 21.

29 Im RGADA-Inventar misst es 22 ½ x 14 Zoll. Christine Phillips, der ich für die Umrechnung und Interpretation der Daten danke, weist darauf hin, dass es sich um französische Zoll handeln könnte. Umgerechnet betrügen die Maße 57 x 36 cm. Der Katalog von 1851 gibt 13 ½ x 8 ¾ in der Maßeinheit *vershki* an. In der Umrechnung mit dem Faktor 4,45 multipliziert, ergeben sich Maße von 60 x 39 cm. Die exakten Maße des Objekts (d.h. des Keilrahmens) betragen 60,5 x 39,6 cm.

30 Knut Nicolaus, Handbuch der Gemälderestaurierung, Köln 2001, S. 65-70 und 133.

Landesbibliothek Oldenburg

Die in den Quellen auf Grundlage der optischen Analyse zutreffende Dokumentation des unterschiedlichen Trägermaterials gibt einen entscheidenden Hinweis auf die Datierung der Übertragungsmaßnahme, die vor 1851 durchgeführt worden sein muss. Umgekehrt trägt dieser Umstand zur Klärung der Entstehungszeit des undatierten Moskauer Inventars bei. Die bisherige Forschung konstatierte, das Moskauer Inventar könne nicht vor 1816 entstanden sein, als der Doppelname Koucheleff-Besborodko ins Leben gerufen wurde. Anscheinend ohne nennenswerte Verluste gelangte die ursprüngliche Besborodko-Sammlung nach einer ersten Teilung des Erbes des Sammlungsgründers im Jahre 1825 beinahe vollständig in den Besitz dieses Familienzweigs. Nach dem Tod Graf Alexander Koucheleff-Besborodkos im Jahre 1855 erfuhr sie jedoch eine erbschaftsbedingte Teilung. Da das Moskauer Inventar nur vereinzelte Kunstwerke aus der Kernsammlung umfasst, konnte man vermuten, es sei nach dieser zweiten Teilung entstanden und sei damit um 1855 zu datieren. Der vorliegende Fall spricht für eine frühere Datierung. Während das Moskauer Inventar von einem Holzträger spricht, ist im Katalog von 1851 Leinwand als Bildträger genannt. Dies entspricht der nachgewiesenen Rentoilierung des Garofalo-Gemäldes. Darin ist ein Anhaltspunkt dafür zu sehen, dass das Moskauer Inventar vor dem gedruckten Katalog der Sammlung Alexander Koucheleff-Besborodkos entstanden und damit eine Datierung vor 1851 anzunehmen ist.[31]

Die Übertragung des Garofalo-Gemäldes könnte durch Schädlingsbefall oder eine Wölbung des ursprünglichen Holzträgers notwendig erschienen wie auch aus rein praktischen oder ästhetischen Gründen durchgeführt worden sein. Der Beschreibungstext im Pariser Auktionskatalog von 1869, der Leinwand als Trägermaterial bestätigt, bezeichnet es als *d'une parfaite conservation*.[32] Trotzdem wurde das Bild im Zuge seines Erwerbs für die großherzogliche Sammlung in Oldenburg in Paris anscheinend abermals doubliert und restauriert. Vor der Übergabe an den Großherzog sollte es wohl in den bestmöglichen Zustand versetzt werden. In einer Notiz vom 15. Juli 1869 informiert der Oberkammerherr Friedrich Kurt von Alten (1822-1894) diesen darüber, dass *„das von H[errn] Mündler in Paris auf Befehl S. K. Hoheit angekaufte Gemälde heil[ige] Catherina von Tisio (Garofalo) noch nicht hat abgesandt werden können, weil die Übertragung desselben auf andere Leinwand mehr Zeit erfordert als anfänglich geglaubt. Nach der Mittheilung des H. Mündler dürfte die Absendung nicht vor dem 1en August zu erwarten sein."*[33]

In zwei weiteren Schreiben an Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg (1853-1900), die sich im herzoglich-oldenburgischen Hausarchiv in Eutin sowie in Kopie im Staatsarchiv Oldenburg befinden, wird das Gemälde erwähnt. Alle drei Dokumente stammen von der Hand von Altens, der sie in seiner Funktion als Leiter der großherzoglichen Sammlungen verfasste. Er war mit dem Ausbau der Gemäldegalerie, die im wenige Jahre zuvor eröffneten Augusteum der Öffentlichkeit zugäng-

31 In der Darlegung der Datierungsargumentation beziehe ich mich auf Tollemache (s. Anm. 22), Anm. 9. Mit Blick auf die spätere Datierung des Inventars kann die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei der Nennung des Holzträgers um eine fehlerhafte jedoch in der Sache zufällig trotzdem zutreffende Information handelt, nicht vollkommen ausgeschlossen werden. Vgl. Asvarishch (s. Anm. 25).

32 M. Durand-Ruel (s. Anm. 24), S. 25.

33 Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg: StAOl, Best. 13, Nr. 6 (AZ II-F-10).

Landesbibliothek Oldenburg

lich gemacht worden war, betraut und berichtete dem Großherzog über den Stand des Ankaufs, für dessen Abwicklung der renommierte Kunstkenner, -kritiker und -händler Otto Mündler (1811-1870) engagiert worden war.[34] Wilhelm von Bode, der seit dem Beginn seiner Karriere mit Mündler Kontakt pflegte und sich nicht zuletzt auch nach dem Beispiel der von ihm geschätzten Koryphäe im Jahre 1888 eingehend mit den Beständen der Großherzoglichen Gemäldegalerie Oldenburg auseinandergesetzt hat,[35] zählte ihn zu den *hervorragendsten älteren Autoritäten unter den Kunsthistorikern* neben Gustav Waagen und Wilhelm Bürger.[36] Mündler kümmerte sich in Paris um alles Notwendige – vom Erwerb bis zum Transport des Garofalo nach Oldenburg – und hielt von Alten ebenfalls über den Verlauf der Restaurierungsarbeiten auf dem Laufenden.

In seinem Schreiben vom August desselben Jahres erklärt von Alten, nach Auskunft von Herrn Otto Mündler sei *„die Restauration des Garofalo, Abtragung von Holz auf Leinwand, vollständig gelungen"*.[37] Diese Information kann nicht richtig sein. Sie steht im Widerspruch nicht nur zu seinem vorangegangenen Brief, der von einer Doublierung mit einer *anderen* Leinwand spricht, sondern auch zu den Angaben im Pariser Auktionskatalog von 1869 sowie dem russischen Bestandskatalog von 1851. Diesen zufolge muss das Gemälde bereits etwa zwei Jahrzehnte zuvor auf Leinwand übertragen worden sein. Das Schelllacksiegel auf der Rückseite des Keilrahmens, auf den das doublierte Gemälde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgespannt worden ist, belegt zudem eindeutig, dass dieser auf die russischen Vorbesitzer zurückgeht. Der Fehler mag darauf zurückzuführen sein, dass es sich hier um Informationen aus zweiter Hand handelte. Das Gemälde konnte nicht erst nach dem Erwerb durch Mündler von seinem Holzträger getrennt worden sein – höchstens von dessen Resten. Der in von Altens erstem Schreiben erwähnte Zeitverzug mag hiermit zusammenhängen. Die zusätzliche Zeit, die die Restaurierung in Anspruch nahm, dürfte in die Wiederherstellung und Retusche von beschädigten Partien geflossen sein, die bei der ersten Abtragung oder während des neuerlichen Versuchs, diese zu doublieren, entstanden sein dürften. Daneben ist im Zuge dieser Restaurierungsmaßnahme wohl die Inventarnummer auf der Vorderseite entfernt worden.

Wurde die noch vom Vorbesitzer zeugende Inventarnummer nicht zu diesem Zeitpunkt beseitigt, um das Gemälde den ästhetischen Ansprüchen des Großherzogs entsprechend aufzubereiten, kann dies nur noch im Zuge der Restaurierung geschehen sein, der das Gemälde zuletzt im Jahre 1923 von Friedrich Koch in Hannover unterzogen wurde.[38] Diese scheint jedoch vorrangig der Behebung von Farbabsplitterungen am Mantel der Heiligen gedient zu haben. Die Infrarotfotografien wie auch die Röntgenaufnahmen zeigen deutlich, dass die gesamte rechte Hälfte des Gemäldes

34 Unter anderem auch für die Rothschilds in Paris tätig. Über seine Tätigkeit als „Travel Agent" im Dienste der Londoner National Gallery geben seine Tagebücher Auskunft: Carol Togneri Dowd (Hrsg.), The Travel Diaries of Otto Mündler, 1855-1858, Leads 1985; vgl. Rolf Kultzens Rezension in: Kunstchronik 42/10, 1989, S. 597-602; ders., „Mündler, Otto", in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 18, Berlin 1997, S. 528 f. mit weiterführender Literatur.

35 S. Anm. 3.

36 Wilhelm von Bode, Mein Leben, Bd. 1, Berlin 1930, S. 71 f., hier S. 90.

37 S. Anm. 33.

38 Keiser (s. Anm. 1).

Landesbibliothek Oldenburg

starke Schäden aufweist, die mit den vorangegangenen Maßnahmen zusammenhängen dürften. Auch unter ultraviolettem Licht sind vor allem im Bereich des linken Beines sowie unter dem linken Arm der Heiligen ausgedehnte Retuschen auszumachen. Zudem wurde die Leinwand neu aufgespannt. Hierzu verwendete der Restaurator, wie sich im Röntgenbild zeigt, nicht nur neue sondern auch die alten schmiedeisernen Nägel wieder.
Von Altens Mitteilung zufolge beliefen sich die Kosten für die gesamte Restaurierung im Jahre 1869 auf neunzig Franc. Ferner sollte das Bild Paris zwei Wochen später in Richtung Oldenburg verlassen. Otto Mündler werde vor dem 15. September in Oldenburg eintreffen, erklärt er. Wie angekündigt erreichte der Garofalo kurze Zeit später Oldenburg. Am neunten September kann von Alten, der das Gemälde nun selbst in Augenschein genommen zu haben scheint, den Großherzog in einer Notiz davon unterrichten, dass das Bild *„sehr gut erhalten"* sei. Er zweifle nicht, dass es die *„größte Befriedigung"* des Fürsten erregen werde.[39]

IV. Resumé

Die Funktion und Nutzung des Oldenburger Garofalo-Gemäldes wandelten sich ebenso wie sein gesamtes Erscheinungsbild im Laufe der Zeit – vor allem mit jedem neuen Besitzer. Spätestens im 18. Jahrhundert, als das Gemälde zum ersten Mal nachweislich einer Kunstsammlung einverleibt wurde, nahm es die Rolle eines Sammlerstücks an. Seine Vorbesitzer schätzten das Werk aufgrund seines künstlerischen und ästhetischen Wertes; vereinzelt musste es ihren Vorstellungen und Wünschen angepasst werden. Ihr persönlicher Umgang mit dem Gemälde hat Spuren hinterlassen und macht den ihm eigenen Charakter und seine Geschichte aus. Unter Heranziehung von bisher unbekannten Belegen konnte anhand der durchgeführten optischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen eine Vielzahl neuer Erkenntnisse zur Komposition und Provenienz des Oldenburger Gemäldes dargelegt werden. Die Analysen sowie die Auswertung der Quellen ergeben ein lebendiges Bild davon, wie in den vergangenen Jahrhunderten mit dem Gemälde umgegangen wurde. Unabhängig von einander griffen unterschiedliche Hände zu unterschiedlichen Zeiten aus unterschiedlichen Motiven und mit unterschiedlichen Intentionen substanziell in das Bild ein und veränderten es – oft in dem Bemühen, es zu konservieren oder zu restaurieren. Dass sie dem Bild dabei auch Schaden zufügten, zeigen die ihm eingeschriebenen Spuren, die jedoch vor dem Hintergrund erhaltener Dokumente die Rekonstruktion seiner Geschichte ermöglichen. Auf diese Weise beleuchten die Analyseergebnisse nebst den zutage getretenen Quellen beispielhaft Aspekte der Restaurierungs-, Erwerbungs- sowie Sammlungspraxis im Bezug auf alte Kunst während des 18. und 19. Jahrhunderts. Im Hinblick auf die frühe Geschichte des Garofalo-Gemäldes eröffnen die jüngsten Erkenntnisse ein breites Spektrum an neuen Fragen und zeigen weiteren Diskussionsbedarf auf.

39 S. Anm. 33.

Landesbibliothek Oldenburg

Ingeborg Nöldeke

Gödens, Hopen, Celje
Auf den Spuren des Haro von Frydag zu Gödens und seiner beiden Frauen, Katharina von Inn- und Knyphausen und Elisabeth von Haren

Im Esszimmer von Schloss Gödens hängen nebeneinander zwei unsignierte und undatierte Gemälde, die Haro von Frydag zu Gödens (1578-1637) und seinen ältesten Sohn aus der zweiten Ehe, Herbert von Frydag zu Gödens (1616-1642), darstellen. Der Vater hat dunkles Haar, eine hohe Stirn, Geheimratsecken, braune Augen, einen Schnurrbart und einen spitzen Kinnbart. Während er eine eher altväterliche Tracht aus schwarzem Samt mit sorgfältig gefälteltem Mühlsteinkragen trägt, hat der Sohn



Abb. 1: Haro von Frydag, Häuptling zu Gödens.



Abb. 2: Herbert von Frydag zu Gödens.

Anschrift der Verfasserin: Ingeborg Nöldeke, Schooster Str. 31, 26419 Schortens, noeldeke.schortens@ewetel.net

Landesbibliothek Oldenburg

ein elegantes Wams aus heller, senkrecht in feine weiße und rote Streifen unterteilter Seide angelegt, dazu eine Schärpe und einen aufwändig geklöppelten, Hals und Schultern bedeckenden Spitzenkragen. Der Blick des Vaters ist ernst, der Sohn dagegen schaut den Betrachter selbstbewusst, fast ein bisschen geckenhaft an. Seine Barttracht ähnelt der des Vaters, das Kopfhaar fällt bis auf die Schultern und ist zu einem Pony geschnitten. Auf beiden Bildern steht oben in der rechten Ecke das Frydag-Wappen mit drei silbernen Ringen auf blauem Grund, in der Helmzier zwei blaue Flügel, je mit drei silbernen Ringen belegt.

Haros Vorfahren: Oldersum, Oldenbokum und Frydag zu Gödens

Haro von Frydag war das dritte Kind von Almut von Oldenbokum (1557-1601), der Erbin der Herrlichkeit Gödens, und ihrem Mann, Franz von Frydag zu Loringhove, dem ersten Frydag zu Gödens († 1606). Vier Wochen nach Almuts Geburt war ihre Mutter, Almut von Oldersum (1530-1557), im Kindbett gestorben, und da auch deren Geschwister Folef (1535-1540), Edo Boing († 1552) und Hyma (1527-1557) schon verstorben waren, hing die Erbfolge im Moment der Geburt von Almut von Oldenbokum, „dem mutterlosen Kind von Gödens", am seidenen Faden. Eine tüchtige Amme wird sich des kleinen Mädchens angenommen und es gut versorgt haben. Um seine Erziehung kümmerten sich der Vater, Johann von Oldenbokum (1558 Häuptling von Gödens, † 1585) und die Großmutter Hebrich von Inn- und Knyphausen († 1571), die ihren Mann, Haro von Oldersum (1485-1571), und ihre vier Kinder weit überlebt hat.[1]
Eine unschätzbare Quelle für Details aus dem Leben dieser Frydags ist Heinrich Bernhard Appelles 1718 erschienenes Werk: „Miscellanea Historico-Genealogico-Heraldica oder allerhand Anmerckung zu den Geschichten und Geschlecht-Registern derer Ostfriesischen Adlichen Familien mit untermengeter Beschreibung deren Wapen, wobey auch vieler ausländischer Geschlechter und deren Wapens gedacht wird." Darin besonders: „Einige Nachrichten, mehrentheils die Familie von Fridag concernierend, so von mir Ao 1717 zu Gödens angezeichnet worden."[2]
Das dritte Kapitel dieser Aufzeichnungen trägt die Überschrift „Folgende Nachricht ist zu Godens in einer alten Bibel, auf deren Bandt die beyden Nahmen Frants Fridig, tho Godens Hovetlinck, und Almet van Aldenbocken, genant Fridig, Frouwe tho Goedenus, mit güldenen Buchstaben exprimiret, mit gedachter Almeta eigenen Handtschrift angezeichnet."
Almut von Oldenbokum überliefert, dass sie 1574, mit 17 Jahren, den Franz von Frydag geheiratet hat. Im folgenden Jahr wurde die Tochter Margarethe geboren, es folgten die Söhne Aldenbokum (1576-1602), Haro (1578-1637) und Melchior Ernst (1579-1641). Sorgfältig führt sie für alle Kinder jeweils drei bis vier „Gevatter" aus der adeligen Verwandtschaft an. Bis zur Übernahme der Herrlichkeit verfolgte Aldenbokum standesgemäß eine militärische Karriere und wurde „nachdem er von der Grafschen

1 Ingeborg Nöldeke, Von den Boings zu den Wedels. Häuptlinge, Freiherren und Grafen als Besitzer der Herrlichkeit Gödens von 1430 bis 1788, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (Hrsg.), 42. Jg., H. 1 v. März 2000, S. 139-146.
2 Niedersächsisches Staatsarchiv Aurich, Dep IV, Msc IX 8, S. 348-377.

Landesbibliothek Oldenburg

Belägerung, welche die Statischen gehalten und welchen er gedienet, wieder gekommen und (...) sein letztes Stündtlein geendiget" am 14.8.1602 vor Xanten „in das Junfern Closter ausser der Stadt begraben." Auf diese Weise folgte Haro als zweiter in der Erbfolge 1606 nach dessen Tod dem Vater als Häuptling von Gödens.

Die erste Ehe des Haro von Frydag mit Katharina von Inn- und Knyphausen

Vier Jahre zuvor, am 13. Oktober 1602, hatte die Vermählung von Haro von Frydag zu Gödens mit Katharina von Inn- und Knyphausen (1580-1609) stattgefunden. Beide waren insofern miteinander verwandt, als Folef (Fulf) von Knyphausen († 1531) Katharinas Urgroßvater und Haros Ururgroßvater war.[3]
Das vierte Kapitel ist bei Appelle überschrieben: „Diese Nachrichten waren in obgedachter Bibell mit der Hand Haronis Fridag angezeichnet." Haro führt also nach der Eheschließung die Familienchronik fort und schreibt, dass Maximilian, sein erster Sohn, am 9.8.1603 zur Welt kam, aber schon „in der 18. Woche" starb. Am 9.12.1604 wurde Almut von Frydag geboren, am 9.1.1606 Franz Ico. Die Geburt des Knaben fiel auf den Tag der Beisetzung von Haros Vater, Franz von Frydag, der am 1.1.1606 gestorben war. Im Herbst 1608 gebar Katharina ein viertes Kind, die Tochter Oriana. Das Kindbettfieber raffte die Mutter dahin, und auch das Kind überlebte nicht. Haro schreibt: „Ao 1609 den 7 Mart. ist die Wohlgeb. meine Hertzliebe Hausfrau Catarina von Inhausen und Knyphausen in dem Herrn entschlafen, der Almächtige Gott verleihe ihr nebst anderen sehligen Christen eine selige Auferstehung. Ao 1609, den 10. Martii ist meine jüngste Tochter Oriana, 20 Wochen alt, auch gestorben, der gütige Gott wolle ihr gnädig sein."

Die zweite Ehe mit Elisabeth von Haren

Ungewöhnlich ist, dass der Herr von Gödens nicht zügig eine neue Herrin für Schloss und Herrlichkeit und Mutter für seine Kinder suchte, sondern erst sechs Jahre später erneut heiratete. „Ao 1615 auf Heiligen 3 Konigen[4] ward mir, Haro Fridag zu Godens, in beywesen des Wohl Edlen Gestrengen, wie auch der Wohl Edlen Ehr und Tugendreichen Herbert von Haeren und Margreta Schaden zu Hopen und Lhaer, Erbgesessenen und Frauen, wie auch der Wohl Edlen 3 Gebrüdern Otto, Wilhelm und Henrich Schaden alß nechsten Ohmen, mit vorbedachtem guten Willen und Vulbort [Zustimmung] ehiglich versprochen die Wohl Edle ihre Tochter, Jfr. Elisabeth von Haeren, und auf nachfolgenden Ostern durch obbenannte sambt ihrer andern Freunden zu Gödens gebracht." Elisabeth von Haren (1589-1644) war 26 Jahre alt, als sie von der heimatlichen Burg Hopen zu ihrem elf Jahre älteren Mann nach Gödens übersiedelte.

3 Udo von Alvensleben, Die Lütetsburger Chronik, Göttingen 1988, S. 293.
4 6. Januar.

Landesbibliothek Oldenburg

1616 wurde Herbert geboren († 1642), 1621 Margarethe. Standesgemäß hielten Paten aus der adeligen Verwandtschaft die Kinder über die Taufe. Es folgte eine sehr schwere Zeit in Gödens, weil 1623 die Mansfelder trotz eines Schutzbriefes, einer Salvegarde, die Herrlichkeit überfielen und ausplünderten und die Windmühlen abbrannten. Zu allem Unglück grassierte 1623 und 1624 die Pest in Gödens. Am 10. September 1623 gebar Elisabeth von Haren eine Tochter „in einem sehr kleinen Haus in Jever", in das sie sich vor den marodierenden Soldaten und der Pest geflüchtet hatte. Der Vater brachte Mutter und Kind „nicht ohne Gefahr ihres Lebens" aus der lutherischen Herrschaft Jever zur Taufe in seine reformierte Herrlichkeit Gödens, wo es nach der Urgroßmutter Hebrich und dem Onkel Melchior Ernst den Namen Hebrich Ernestine erhielt. Als Gevatter fand Haro nur den „Wohledlen Johan von Norptrand, Mansfeldischen Obristlieutenant zu Pferde, so mit seiner Compagnie 22 Wochen in der Herligkeit quartieret." 1624 kam Johann Wilhelm († 1674) zur Welt, dessen Nachkommen die heutigen Frydag/Haus Daren sind. Elisabeth von Haren überlebte ihren Mann um sieben Jahre, sie starb 1644.

Von all diesen Menschen – dem Vater, seinen beiden Frauen und deren sechs Nachkommen – waren bisher drei Darstellungen bekannt: Die beiden Bilder im Esszimmer und ein großes Gemälde in der Halle von Schloss Gödens, das Franz Ico von Frydag, den Erben aus der ersten Ehe Haros mit Katharina von Inn- und Knyphausen als



Abb. 3: Die Wappen des Haro von Frydag und der Elisabeth von Haren über dem Hofportal am Gödenser Haus in Emden.

Landesbibliothek Oldenburg

Erwachsenen zeigt. Ein weiteres Zeugnis ist das Allianzwappen Frydag/von Haren über dem rückwärtigen Eingangsportal des Gödenser Hauses in Emden. 1619 hatten Haro und Elisabeth das 1551 von Hebrich erbaute Gebäude, das Haros Bruder Melchior Ernst geerbt hatte, gekauft und renoviert.[5] Es zeigt links (heraldisch rechts) das Frydag-Wappen mit den drei Ringen, rechts das Wappen der Familie von Haren mit drei Haarspitzen oder Dengelstöcken.

Unerwartete Funde

In einem 2006 erschienenen Beitrag „Zur Ahnengalerie der Adelsfamilie von Haren zu Hopen" werden zehn Familienbildnisse aus „einem früher Galen'schen Gutshaus in der Burg Hopen bei Lohne" vorgestellt.[6] Erfreulicherweise finden sich im Verzeichnis der Ahnenbilder aus dem Geburtshaus der Elisabeth von Haren zwei Bilder, die sie und ihren Mann darstellen! Es handelt sich um postkartengroße Portraits im Format 15,4 cm x 12,5 cm bzw. 15,9 x 12,6 cm, Öl auf Kupfer.

Elisabeth von Haren blickt kühl vor sich hin. Sie trägt ein spitz in der Taille zulaufendes, blaues Samtgewand mit silbernen Klunkern an Brust und Ärmeln. Von einer runden Brosche ausgehend liegen doppelreihig goldene Schnüre senkrecht, quer und schräg auf dem Oberteil. Ein aufwändiger, hochgestellter Spitzenkragen umrahmt den Kopf und den mit einer goldenen Kette geschmückten Hals, Spitzenmanschetten umschließen die Handgelenke über goldenen Armbändern. Die Hände liegen mit den Handflächen nach unten auf den Hüften. In das blonde, mützenartig frisierte Haar ist ein Reif aus fünf zarten Blüten gesteckt.

Auf der Rückseite des Bildes von Elisabeth ist die Sechzehn-Ahnenprobe aufgeführt, die Wappen von acht adeligen Vorfahren väterlicherseits (links) und mütterlicherseits (rechts) als Beweis ihrer adeligen Geburt und Abstammung. Im Kernschild steht ihr neues Wappen Frydag/Haren als Frau von Gödens. Ihr Bild trägt in der linken oberen Ecke das Haren-Familien-



Abb. 4: Elisabeth von Haren, Aetatis 29, 1618.

5 Ingeborg Nöldeke: Das Gödenser Haus in Emden, in: Ostfreesland 1997, Kalender für jedermann, Norden 1996, S. 228-243.

6 Gerd Dethlefs, Zur Ahnengalerie der Adelsfamilie von Haren zu Hopen, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2006, S. 103-121.

Landesbibliothek Oldenburg

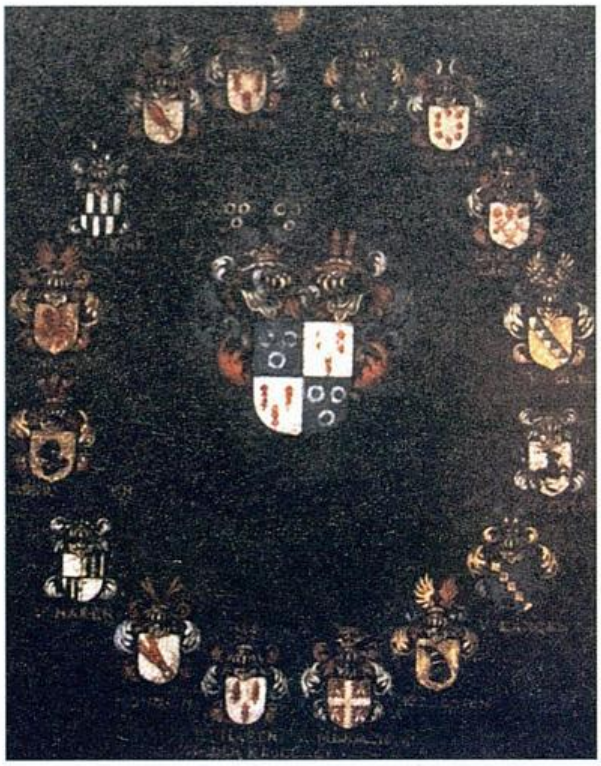


Abb. 5: Die Sechzehn-Ahnenprobe der Elisabeth von Haren.



Abb. 6: Haro von Frydag, Aetatis 36, 1614.

wappen mit den drei Dengelstöcken oder Haarspitzen, im Bild ihres Ehemannes steht rechts oben das Frydag-Wappen.

Mit der hohen Stirn, den dunklen Augen, der geraden Nase und der Barttracht zeigt Haro durchaus Ähnlichkeit mit dem Gemälde in Gödens. Auch er ist standesgemäß gekleidet in eine mächtige rot-samtene Pluderhose mit seitlichen goldenen Streifen sowie ein hell gemustertes Wams mit ärmelloser golddurchwirkter Weste und hochgestelltem Spitzenkragen. Die rechte Hand ruht auf der Hüfte, mit der linken umfasst er den Schwertknauf.

Die Bilder sind unterschiedlich datiert: das von Elisabeth ist 1618, drei Jahre nach der Hochzeit, gemalt, das von Haro 1614, ein Jahr vor der Hochzeit. Dethlefs vermutet, bei Haro könne es sich um ein „Brautwerbungsbildnis" handeln, während „Elisabeth drei Jahre nach ihrer Hochzeit porträtiert wurde – nachdem sie das Haus verlassen hatte und ihre Eltern ein Bild von ihr begehrten." Leider sind diese Bilder nicht mehr greifbar, denn sie wurden „am 18.6.1997 als Lot Nr. 167 bei Christie's in Amsterdam versteigert (...), da Graf Galen in jenen Jahren mehrfach Kunstwerke über diese Firma verkaufte, um die Unterhaltungskosten des Hauses Assen aufzubringen." [7] Möglicherweise könnte man erfolgreich nach ihrem Verbleib forschen.

Am 7. Februar 2011 erhielt das Museum im Landrichterhaus in Neustadtgödens eine Mail von Tatjana Badowinac, der Kustodin des Regionalmuseums in Celje in Slowenien.

7 Ebd., S. 106.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Haro von Frydag, Aetatis 40, 1618.

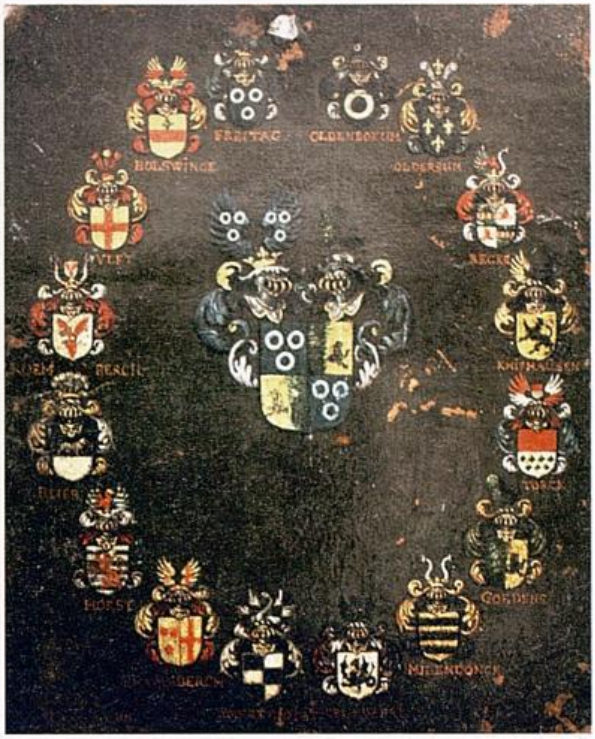


Abb. 8: Die Sechzehn-Ahnenprobe des Haro von Frydag.

Als Anhang schickte sie Fotos von drei Bildern – Öl auf Kupfer, postkartengroß – die in einer Vitrine in der Renaissance-Abteilung des Museums ausgestellt sind. Sie werden dort erstmalig aufgeführt in einem Inventar von 1964 als „Porträts eines Mannes, einer Frau und eines Kindes". Anhand des Frydag-Wappens war Tatjana Badowinac zu dem Schluss gekommen, es könne sich bei den Dargestellten um Haro von Frydag, seine Frau und deren Sohn Franz Ico handeln und bat um nähere Auskunft. Graf von Wedel gab die Anfrage an mich weiter, und ich konnte den Zusammenhang herstellen.
Das kleine Bild des Mannes aus Celje ist in keinem guten Zustand, aber die Porträtähnlichkeit mit Haro von Frydag ist unverkennbar. Der Mühlsteinkragen und das schwarze Gewand erinnern an das Gemälde in Gödens.



Abb. 9: Katharina von Inn- und Knyphausen, undatiert.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Franz Ico von Frydag, 1614 oder 1618.

Beide könnten zeitnah vom selben Maler gemacht worden sein. Die Jahreszahl 1618 unter dem Wappen und die Ahnenprobe auf der Rückseite beweisen, dass dieses das Pendant des Bildes der Elisabeth von Haren in Hopen ist. Den Auftrag für die beiden Bilder dürfte Haro 1618 gegeben haben, als er aus Anlass seines 40. Geburtstags Bilanz zog. Möglicherweise hat er denselben Maler beauftragt wie 1614.

Das Bild von Katharina von Inn- und Knyphausen dürfte posthum und aus dem Gedächtnis des Malers entstanden sein, der sie möglicherweise gekannt hat. Zwar weisen Kleidung und Haltung auf beiden Frauenbildern große Ähnlichkeit auf, aber Katharina strahlt eine mütterliche Wärme aus, die der jungen Elisabeth abgeht.

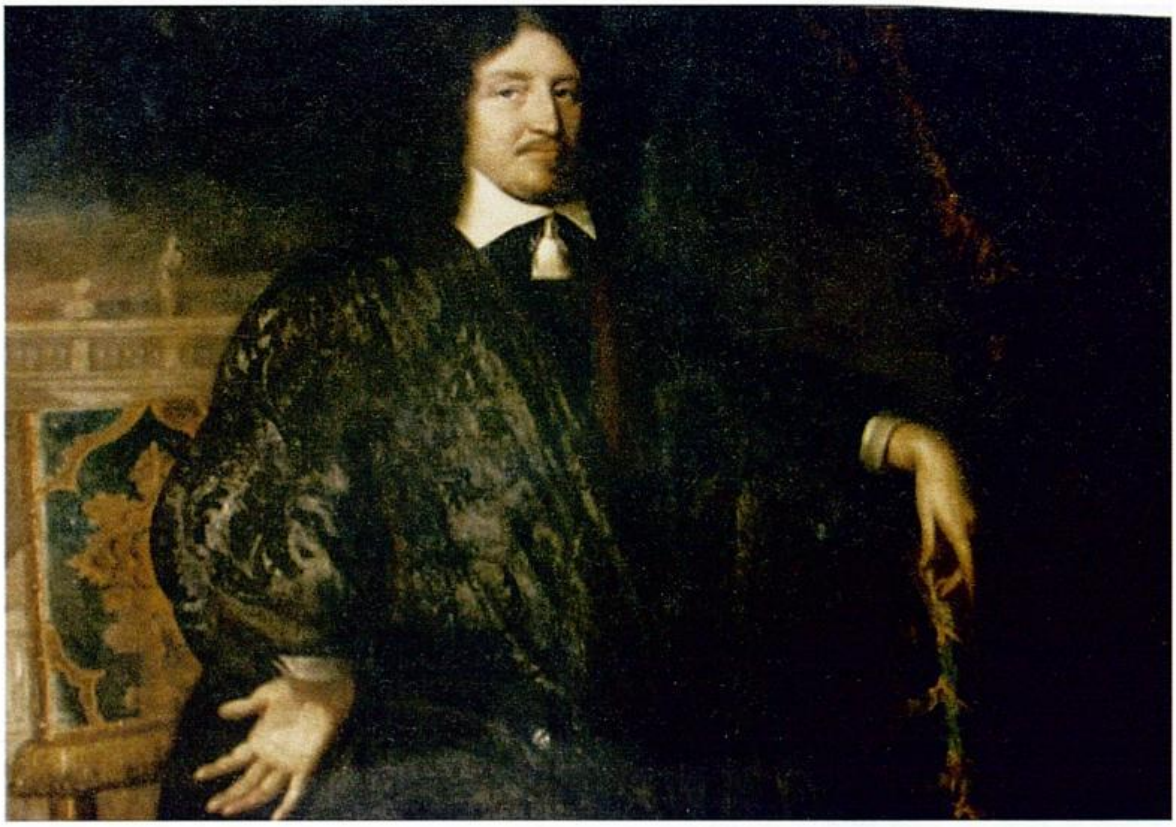


Abb. 11: Franz Ico von Frydag, Gemälde von 1688 in Schloss Gödens.

Landesbibliothek Oldenburg

Bleibt noch das in Celje ausgestellte, hervorragende Kinderbild des Erben der Herrlichkeit, Franz Ico von Frydag zu Gödens (1606-1652). Es ist durch das Frydag-Wappen gekennzeichnet, aber nicht datiert. Wenn es 1614 aus Anlass der Brautwerbung gemalt worden wäre, würde es einen Achtjährigen darstellen. 1618, als der Vater seinen 40. Geburtstag feierte, war Franz Ico zwölf Jahre alt. Der Knabe ist standesgemäß ausstaffiert. Er trägt ein kostbares Gewand aus schwerem, golddurchwirktem Stoff. Wie die Großen hat er eine Pluderhose, unter dem eng anliegenden Oberteil hat er ein dunkleres Untergewand angelegt. Breite Spitzenmanschetten schließen die Ärmel ab. Ergänzt wird der ganze Aufzug durch eine rotseidene Schärpe und einen hochgestellten Spitzenkragen. In der linken Hand hält der Junge einen Rosenzweig mit zwei Blüten, die rechte stützt er mit nach unten gedrehter Handfläche in die Hüfte. Diese Haltung scheint er bevorzugt zu haben, denn auf einem der großen Familienbilder in der Halle von Schloss Gödens, die 1688 entstanden sind, ist Franz Ico in derselben Pose dargestellt.
Die Bilder von Haro von Frydag, seinen beiden Frauen und dem Sohn und Erben, die viele Jahre getrennt waren, sind hier – virtuell – wieder zusammengeführt worden. Wann und auf welche Art drei der Bildchen ins ferne Celje gekommen sind und wo die Porträts aus Hopen geblieben sind, all das birgt Stoff für weitere, spannende Forschungen.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldersum – Oldenbokum – Frydag
Vorfahren und Nachkommen des Haro von Frydag

Haro, Häuptling zu Oldersum und Gödens
1485-1539
⚭ 1527 Hebrich von Inn- und Knyphausen
† 1571

- Edo Boing, Häuptling von Oldersum und Gödens † 1552
- Hyma von Oldersum 1527-24.5.1557 ⚭ 1553 Unico Manninga 1530-1588
- Almut von Oldersum 1530-9.11.1557 ⚭ 1555 Johann von Oldenbokum † 1585
  - Almut von Oldenbokum, „das mutterlose Kind von Gödens" 1557-1601 ⚭ 1574 Franz von Frydag vom Loringhove † 1606
    - Margarethe von Frydag 1575-? ⚭ 1592 Johann up dem Berge
    - Aldenbokum von Frydag 1576-1602
    - Haro von Frydag 1578-1637 ⚭ I. 1602 Katharina von Inn- und Knyphausen 1580-1609 ⚭ II. 1615 Elisabeth von Haren 1589-1644
      - aus I Almut von Frydag 1604-1650 ⚭ 1624 Hero Moritz von Closter zu Dornum
      - Franz Ico von Frydag, Häuptling zu Gödens 1606-1652 ⚭ 1639 Margarethe Elisabeth von Westerholt 1618-1690
        - aus II Herbert von Frydag 1616-1642
        - Margaretha Beata 1621-? ⚭ 1638 Wilhelm von Ewsum ⚭ II Rudolf Wilhelm von Knyphausen
        - Hebrich Ernestine 1623-1636
        - Johann Wilhelm von Frydag 1624-1674 (Nachkommen heutige Frydag/Haus Daren)
    - Melchior Ernst von Frydag 1579-1641 ⚭ I. 1607 Agnes von Westerholt ⚭ II. 1617 Beata Sophia Boinenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Michael Reinbold

Zur Geschichte des „Ovalen Empfangszimmers" im Oldenburger Schloss und seiner Restaurierung

Vor dem alljährlichen Bezug der Sommerresidenz Rastede pflegte Großherzog Paul Friedrich August (1783-1853) Baukondukteur Heinrich Strack (1801-1880) mit seinen „allerhöchsten Plänen" zur Bauunterhaltung am Oldenburger Schloss bekannt zu machen. So auch in der zweiten Junihälfte 1836. Waren in den Vorjahren noch verhältnismäßig bescheidene Verbesserungen der herrschaftlichen Privatgemächer vorgenommen worden, so erging an Strack dieses Mal ein Großprojekt, das mit weit über 5.000 Reichstalern in Gold zu Buche schlagen sollte. Einer Grundrisszeichnung[1] mit beiliegendem Kostenvoranschlag zufolge gedachte der Großherzog im Erdgeschoss seines Schlosses zwei komfortable Gästewohnungen (A und B genannt) zu installieren, wobei die Kostspieligkeit der verwendeten Materialien auf gesellschaftlich besonders hochrangige Gäste hindeutet – offensichtlich ein Ehepaar, gingen doch die geplanten Zimmerfluchten unmittelbar ineinander über. Dieses ehrgeizige Projekt wurde ab Juli in der Tat realisiert. Der glückliche Umstand, dass zwei der seinerzeit gestalteten Zimmer[2] sowie ein einzelner Deckenplafond[3] sich trotz zahlreicher späterer Umbaumaßnahmen bis heute erhalten haben, spricht für die andauernde Wertschätzung der 1836 in Angriff genommenen Arbeiten.

Die Baumaßnahmen betrafen praktisch sämtliche Räume im Erdgeschoss mit Ausnahme derjenigen des Holmerflügels. Es wurden Wände versetzt, Parkettböden neu verlegt oder auch nur renoviert sowie sämtliche Wände neu „dekoriert", wie es in der Sprache der Zeit heißt, also tapeziert, vertäfelt, stuckiert und die Zimmerdecken (Pla-

1 Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg (künftig: StAOl), Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 340r.

2 Es handelt sich neben dem Ovalen Empfangszimmer um das sog. Antiquarium, einen mit französischer Textiltapete nach Art der pompejanischen Wandmalerei des III. Stils dekorierten Vorraum.

3 Der Raum beherbergt in der gegenwärtigen landesgeschichtlichen Abteilung die „Anton Günther-Grablege". Seine apsisartige Bettnische kennzeichnet ihn als ehemaliges Schlafzimmer. Die Deckenbemalung imitiert ein antikisierendes Zeltdach.

Anschrift des Verfassers: Dr. Michael Reinbold, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Damm 1 (Prinzenpalais), 26135 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Das ovale Empfangszimmer nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten im März 2011. Foto: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Sven Adelaide

fonds) künstlerisch bemalt. Fast überall erwies sich auch eine Instandsetzung der Kachelöfen als notwendig. Als optischer Höhepunkt der Zimmerflucht B war ein künftiges herrschaftliches Empfangszimmer in der Nordwestdecke des Schlosses gedacht. Nach dem Wunsch des Großherzogs sollte dieser von massiven Brandmauern begrenzte und wie ein Parallelogramm geschnittene Raum des Anton-Günther-Flügels durch den Einbau einer Edelholzvertäfelung einen ovalen Grundriss nach klassizistischem Geschmack erhalten. Die so verdeckten Zimmerecken ließen sich durch den Einbau von in die Vertäfelung integrierten Türen zu praktischen Wandschränken umfunktionieren. Für sechs der insgesamt sieben Doppeltüren des Raumes sah Strack eine Verspiegelung vor mit dem Effekt einer optischen Vergrößerung des 56 Quadratmeter-Zimmers. Zwei zusätzlich integrierte große Konsolspiegel steigerten die Wirkung noch.

Mit den Gewerken betraute Strack die Oldenburger Tischlermeister Carl Christian Gerhard Inhülsen und Dietrich Anton Oltmanns, die ihm als *tüchtige ouvriers*[4] bekannt waren. Sie verpflichteten sich im Arbeitsvertrag vom 29. Juli 1836 zu besonderer Sorgfalt und Benutzung besten Materials, *insbesondere gilt dieses für die mit hellem Atlasholz zu fournierenden Glasthüren, Wänden und boisserien* (Vertäfelungen) *des ovalen Zimmers.*[5] Für

4 StAOl, Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 359r.
5 StAOl, Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 356v.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Zustand des ovalen Empfangszimmers als „Lesezimmer mit Bücherei für Kunst und Kunstgewerbe“ um 1925. Foto: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Fotoarchiv

künstlerisch besonders anspruchsvolle Aufgaben wie Pilaster, halbplastische Kapitelle und Ornamente zeichnete dagegen der Steinmetz und Holzbildhauer Franz Anton Högl (1769-1859) verantwortlich, auf den auch die bekannte „Högl'sche Vase“ am Schlossplatz zurückgeht. Er schuf u.a. *12 Capitäle, 12 Ornamente zwischen denselben und 112 Rosetten 4 ½ Zoll groß an den Glasthüren daselbst sowie 224 Ornamente in den Ecken der Scheiben dieser Glasthüren von Zinn*, deren teilweise Vergoldung bemerkenswerter Weise dem Schlossverwalter August Bettkober anvertraut war.[6]

6 StAOl, Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 360r.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Arbeiten am Ovalen Empfangszimmer zogen sich weitaus länger als geplant hin und gerieten immer wieder ins Stocken. Für diesen vom Großherzog mit Ärger zur Kenntnis genommenen Missstand rechtfertigten sich die Tischlermeister mit ungünstigen Arbeitsbedingungen, die darin bestanden, dass ihnen zur *Arbeit und Pflege des feineren Holzes kein besonderer Raum zur Verfügung* stand.[7]

Man mag sich fragen: Wen gedachte Paul Friedrich August dort im „Rez de Chaussee" in einer Doppelwohnung zu beherbergen, deren Ausstattung die Wohnzimmer der großherzoglichen Familie an Eleganz in den Schatten stellte? Von ungefähr kamen solche Maßnahmen bei dem nicht als verschwendungssüchtig bekannten Paul Friedrich August jedenfalls nicht. Drei Wochen nach Erteilung des Auftrags überraschte der Großherzog seine achtzehnjährige Tochter Amalie (1818-1875) mit dem Wunsch nach ihrer Begleitung auf eine Reise ins böhmische Franzensbad, einen der beliebtesten Kurorte des Hochadels. Was Amalie nicht wusste war, dass zur selben Zeit der auf Brautschau befindliche Griechenkönig Otto I. (1815-1867) aus dem Hause Wittelsbach dort anwesend sein würde. Ihr Vater und ihre Stiefmutter Caecilie (1807-1844) hingegen wussten es, und sie wussten auch, dass Otto mit Rücksicht auf die rivalisierenden Großmächte Russland, Großbritannien und Frankreich eine dynastische Verbindung mit einem weltpolitisch nicht allzu umtriebigen Haus anstreben musste.[8] Ihr Kalkül ging auf: Wenige Wochen nach einem von beiden Elternseiten arrangierten ersten Zusammentreffen verlobten sich Otto von Griechenland und Amalie am 5. September 1836 in Dresden. Die Hochzeit wurde auf den 22. November in Oldenburg festgesetzt.

Mit einem derart frühen Heiratstermin hatte der Großherzog wohl nicht gerechnet, jedenfalls mussten die angefangenen Schlossbaumaßnahmen unbedingt forciert werden. Doch das Unmögliche war nicht machbar. Baukondukteur Strack notiert in seinem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1836: *Die (...) angeordneten Bauarbeiten zur Neueinrichtung der Zimmer im Rez de Chaussee des Schlosses waren kaum angefangen, wie die Beschleunigung derselben unter Weglassung der neuen Parkett-Fußböden und des ovalen Zimmers vom 28ten September dahin höchst befohlen wurden, daß die Zimmer Mitte November tapeziert und völlig eingerichtet bezogen werden könnten. Es sind demnach diese nicht unbedeutende Arbeiten dermaßen beeilt, daß die neuen Zimmer (...) am 22 d. M. von Seiner Majestät dem König von Griechenland, und die über diesen Zimmern liegenden ebenfalls neu decorirten Zimmer der bel Etage von Ihrer Majestät der Königin von Griechenland bezogen worden.*[9] Erst zwei Jahre später konnte Strack vermelden: *Die Decoration des boissierten Zimmers im untern Stock ist in diesem Jahre vollendet und dieses Zimmer dem Hofmarschallamt zur Benutzung übergeben.*[10]

Bis zum Ende der Monarchie im November 1918 wurden Stracks neue Appartements im Erdgeschoss des Schlosses immer wieder von Gästen der großherzoglichen Fami-

7 StAOl, Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 374r.

8 Jörg Michael Henneberg, Die königliche Hochzeit 1836 in Oldenburg, in: Kunst- und Kulturkreis Rastede e.V. (Palais Rastede) (Hg.), Amalie, 1818-1875, Herzogin von Oldenburg, Königin von Griechenland (Ausstellungskatalog), Oldenburg 2004, S. 11f.

9 StAOl, Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 411v.

10 StAOl, Best. 71-5, Nr. 2998, fol. 413v.

Landesbibliothek Oldenburg

lie bewohnt – zweifellos auch von König Otto und Amalie, die mehrfach in Oldenburg und Rastede weilten.[11] Freilich wurde die Verspiegelung im Ovalen Zimmers gegen Ende des 19. Jahrhunderts entfernt und durch Holzfüllungen ersetzt, wodurch der besondere optische Vergrößerungseffekt verloren ging. Ursache für eine solche gravierende Veränderung wird wohl weniger in einem veränderten Geschmack der Eigentümer, als vielmehr in der „Erblindung" zahlreicher Spiegel zu suchen sein, deren Reflektionsfläche seinerzeit noch aus Quecksilber über einer dünnen Zinnfolie bestand und von verhältnismäßig geringer Lebensdauer war.
Nach der Abdankung des letzten Großherzogs Friedrich August (1852-1931) wurde das Schloss von seinen einstigen Besitzern komplett geräumt. Die Regierung des Freistaates Oldenburg beschloss 1920 die Einrichtung des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg in den leerstehenden Räumen. Schließlich stellte sich auch die Frage nach einer künftigen Nutzung des Ovalen Empfangszimmers. Die verborgenen Schränke hinter der Vertäfelung veranlassten den Chefplaner der Museumseinrichtung, Baurat Adolf Rauchheld (1868-1932), dort die Handbibliothek des 1916 geschlossenen Kunstgewerbemuseums unterzubringen und den einst so prachtvollen Repräsentationsraum zum „Lesezimmer" umzufunktionieren. Dazu waren in erster Linie Einbauten von Holzregalen erforderlich. Am 21. Oktober 1923 konnte das „Lesezimmer" dem Publikum zur Nutzung übergeben werden. Inzwischen war seine Genese freilich der Vergessenheit anheimgefallen, wie ein Bericht der „Nachrichten für Stadt und Land" beweist: *Der Raum verdankt sein vornehmes Aussehen der Neueinrichtung, die Herzog Peter Friedrich Ludwig während der Jahre 1817-21 vornehmen ließ. Seine prächtige Holzvertäfelung, die Gliederung durch korinthische Pilaster mit zierlich vergoldeten Kapitälen und die gemalte Musterung dunkelbrauner, aufsteigender Blumen und eines Palmettenfrieses ist ein Nachklang des Empiregeschmacks. Zur ruhigen Arbeit ist der Raum wie geschaffen.*[12]
In seiner neuen Funktion blieb das frühere Ovale Empfangszimmer bis 1938. In jenem Jahr nahm die nationalsozialistische Gauleitung zahlreiche Schlossräume in Beschlag und zwang so das Landesmuseum zur Komprimierung seiner Schaubestände und Büroflächen. Der „Bibliotheksraum" (wie das „Lesezimmer" offiziell hieß) mutierte zum Arbeits- und Besprechungszimmer. Nach einem Umzug der Museumsverwaltung in das Gebäude „Schlossplatz 26" 1989 fand er als Zwischenmagazin Verwendung. Erheblicher Restaurierungsbedarf war spätestens nach ersten Sondierungen durch Staatshochbauamt und Niedersächsische Denkmalpflege in den 1980er Jahren offenkundig geworden. Die notwendigen Arbeiten unterblieben jedoch seinerzeit aus Kostengründen. Auf Anregung des hauseigenen Möbelrestaurators Dieter Lehners hin entschied sich die Museumsleitung schließlich im Jahre 2005, langfristig ein „Restaurierung der Alten Bibliothek" genanntes Projekt so weit wie möglich mit Eigenmitteln durchzuführen. Der erste Schritt bestand in einer genauen Bestandsanalyse und im Entwurf eines Konzeptes durch Absolventen des Masterstudienganges Restaurierung an der Fachhochschule Hildesheim, Holzminden und Göttingen

11 Frdl. Mitteilung von Frau Margarethe Pauly, Rastede.
12 Nachrichten für Stadt und Land vom 19. Oktober 1923: „Eröffnung der Bibliothek des Landesmuseums".

Landesbibliothek Oldenburg

(2005). Nachdem entsprechende Forschungen d. Verf. am Staatsarchiv Oldenburg die originalen Baurechnungen und Gewerkbeschreibungen zutage gefördert hatten, konnten originalgetreues Material wie z. B. Westindisches Satinholz oder Nachgüsse von Messingbeschlägen erworben, spätere Zutaten wie die Sperrholzfüllungen entfernt und durch (aus Kostengründen: modernes) Spiegelglas ersetzt werden. Die Korrektheit der schriftlichen Überlieferung zeigte sich beim Entfernen der Füllbretter, als nämlich die ursprünglichen Sprosseneinfassungen der einstigen Original-Spiegelscheiben eindeutig identifiziert werden konnten.
Das Landesmuseum wurde in seinen Planungen durch das Staatliche Baumanagement und die niedersächsische Landesdenkmalpflege beratend unterstützt. Während Wiederherstellung und Instandsetzung der verspiegelten Flügeltüren sowie eines zum Raum gehörenden Kronleuchters in den Hauswerkstätten erfolgten, waren solche Gewerke wie Restaurierung der Zimmerdecke, Fensternischen und Kachelofen sowie die Aufarbeitung des Parkettbodens aus Fachkräftemangel fremd zu vergeben. Mit einem 2010 erfolgten Wechsel in der Museumsleitung erhielt das Projekt „Alte Bibliothek" einen Dringlichkeitsstatus und die verbindliche Übergabefrist März 2011. Möglich wurde die Einhaltung dieses äußerst engen Zeitfensters nur durch großzügige finanzielle Förderung seitens der LzO sowie des ECE-Managements an der zeitgleich eröffneten Einkaufspassage „Schlosshöfe". Beide Sponsoren sind unmittelbare Nachbarn des Landesmuseums. Seit dem 18. März 2011 ist das Ovale Empfangszimmer wieder zu besichtigen, nachdem es 73 Jahre lang für die Öffentlichkeit verschlossen und dem Gedächtnis der Oldenburger entschwunden war.

Landesbibliothek Oldenburg

Bücherschau

Einzelbespechungen:

Karl-Ernst Behre: *Der Neuenburger Urwald – ein Denkmal der Kulturlandschaft (Carsten Ritzau).* Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2010, ISBN 978-3-930510-38-2, 147 S., 91 farbige und 11 s/w-Abbildungen, geb., 14,80 €

Etwa 35 km nordwestlich von Oldenburg befindet sich der Neuenburger Urwald. Das zwischen den Ortschaften Bockhorn, Zetel und Neuenburg gelegene, 24 ha große Waldgebiet wurde ab 1880 als Naturdenkmal geschützt, 1938 als Naturschutzgebiet ausgewiesen und ist heute Bestandteil des FFH-Gebietes „Neuenburger Holz". Neben dem Forst Baumweg bei Ahlhorn, dem Herrenholz bei Goldenstedt und dem Hasbruch zählt der Neuenburger Urwald zu den sog. „historisch alten Wäldern". Entgegen der landläufigen Ansicht handelt es sich dabei nicht wirklich um Urwälder, sondern um Reste einer nicht mehr vorhandenen Wirtschaftsform, die es heute unbedingt zu schützen und für die Nachwelt zu erhalten gilt. Für den Neuenburger Urwald sind Eichen mit einem Alter von 600-800 Jahren als Überbleibsel eines ehemaligen Hutewaldes charakteristisch. Nach dem 1654 durch Graf Anton Günther erlassenen Verbot des Waldweidebetriebs konnten sich in den folgenden Jahrzehnten Hainbuchen und Rotbuchen entwickeln und die Lichtungen zwischen den einstigen Huteeichen ausfüllen. Sie bedrängten in der Folgezeit den Bestand an Eichen, brachten diese zum Absterben und verminderten sie stark. So stehen viele dieser Altbäume kreuz und quer im Revier – teilweise hohl und angefault, teilweise bereits abgestorben.

Das Buch von Karl-Ernst Behre, der als langjähriger Leiter des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung einer der besten Kenner der Vegetations- und Umweltgeschichte Nordwestdeutschlands ist, behandelt den Neuenburger Urwald umfassend. An seinem Beispiel erfolgen ein Abriss der Landschafts- und Vegetationsentwicklung des Weser-Ems-Gebietes, eine detailreiche Darstellung der historischen Waldnutzung sowie eine Bestandsaufnahme der heutigen Ausstattung mit Pflanzen und Tieren. Illustriert werden alle Kapitel mit eindrucksvollen, anlässlich zahlreicher Exkursionen im Lauf von 50 Jahren vom Autor selbst erstellten Fotos sowie einer Vielzahl historischer Darstellungen aus Museen und Archiven. Entstanden ist ein populäres Buch für alle, die Interesse am Neuenburger Urwald und allgemein an der Natur haben. Man findet viele bekannte Eindrücke wieder und erfährt dazu manches Neue, zumal es ein vergleichbares Buch über den im Oldenburger Land wohl bekannteren Hasbruch nicht gibt.

Oldenburg Carsten Ritzau

Martin Blindow, *Andreas Romberg, Hofmusiker des Kurfürsten von Köln. Die Geschichte seiner Jugend, Vechta, Münster, Bonn.* Vechta: Museum im Zeughaus 2010, ISBN 978-3-940445-79-7, 53 S., zahlr. Abb., brosch., 6,50 €

Über einen von Haydn und seinen Zeitgenossen sehr geschätzten Komponisten mit südoldenburgischen Wurzeln liegen jetzt zwei neue Werke des Münsteraner Professors für Musikwissenschaft Blindow vor, im vorliegenden Fall eine broschierte Begleitveröffentlichung zu einer Ausstellung im Museum im Zeughaus. In einem weiteren Rahmen behandelt wird das Thema in „Die Musikerfamilie Romberg. Münsters Musikleben zwischen Klassik und Frühromantik" (13,90 €; jüngeren Datums ist auch die Edition seines Briefwechsels von 1798 bis 1821 (Pechstaedt). Andreas Romberg (1767-1819), Vetter des in Dinklage geborenen Musikers Bernhard Romberg, wird seit einigen Jahren vermehrt als „Sohn der Stadt Vechta" wahrgenommen, auch wenn er schon als Zweijähriger mit seinen Eltern nach Münster zog und sein berufliches Glück dort und in anderen Städten suchen musste. Seine Kammermusik (Streichquartette usw.) oder sein Oratorium „Messias" sind mittler-

Landesbibliothek Oldenburg

weile in guten Aufnahmen erhältlich. Recht schlichte Gedicht-Vertonungen wie die frühe „Ode an die Freude" stehen zu Recht im Schatten der Werke anderer Zeitgenossen. Nichtsdestoweniger ist es verlockend und verdienstvoll, die z.T. nur noch als ungedruckte Autographen in Archiven und Bibliotheken überlieferten Werke immer weiter der Vergessenheit zu entreißen und sich mit der Biographie eines Mannes zu beschäftigen, bei dessen Tod in mehreren europäischen Musikzentren Gedächtniskonzerte organisiert wurden. Zuletzt bzw. erstmals etwas umfassender hatte sich Stephenson 1938 mit Romberg beschäftigt. Blindow hat neue Quellen ausfindig gemacht und zahlreiche Exkurse zum Umfeld (Regimentschefs, Militärmusik, Leben in Vechta, in Münster usw.) mit der eigentlichen Biographie des Vechtaer Romberg zu einem Gesamtbild kölnisch-münsterischer Militär- und Hofmusik verbunden. Zunächst wendet er sich der Romberg-Familie (Großvater Balthasar, Onkel Anton und Vater Heinrich) und ihren Lebensverhältnissen in Vechta zu, dann der Romberg-Familie in Münster, schließlich Andreas Rombergs Zeit als Hofmusiker (zur Zeit des drei Jahre jüngeren Beethoven) in Bonn. Mit Rombergs Wechsel in die Hansestadt Hamburg 1793 endet das Werk; 1815 wurde Romberg noch Nachfolger von Louis Spohr in Gotha, wo er 1821 starb. Blindow betont, dass gerade im Fall der eng verbundenen Rombergs „eine individuelle Biographie eines Namenträgers ohne Einbindung in die Familie" nicht möglich sei. Mehrfach Erwähnung findet die Familie Fürstenau, die zeitweise auch am Hof der Herzöge von Oldenburg tätig war. Formal lässt das Heft in redaktioneller Hinsicht zwar einiges zu wünschen übrig, ist aber als mit zahlreichen Bildern illustrierte Einführung ins Thema lesenswert und mit 6,50 € sehr erschwinglich.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Gabriele Crusius: *Sammelkultur im Geist der Aufklärung. Die Bibliothek des Hannoveraner Beamten Georg Friedrich Brandes in der Landesbibliothek Oldenburg*. Mit Beiträgen von Wolfgang Adam, Cornelia Junge und Andreas Priever. Heidelberg: Winter 2010, ISBN 978-3-8253-5762-7, 158 S., zahlr. Abb., kart. (= Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 51), 16,- €

Die Landesbibliothek Oldenburg verfügt über eine der herausragenden europäischen Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts, die Büchersammlung des Hannoveraner Beamten G. F. Brandes. Brandes war ein passionierter Bibliophiler, ein Liebhaber von schönen, seltenen, historisch wertvollen, aber auch bei den Zeitgenossen besonders populären Büchern. Im Laufe seines Lebens sammelte er mehr als 20.000 Bücher, die er pflegte und aufs sorgsamste verwaltete. Seine im wahrsten Sinne auserlesene Bibliothek ist durch fünf handschriftlich überlieferte Kataloge erschlossen, die Brandes selbst anlegte und mit einer Systematik versah, so dass nicht nur der Buchbestand selbst für Forschungen zur Verfügung steht, sondern mit den Katalogen auch eine hervorragende Quelle für die Geschichte des Buches und des Buchhandels vorliegt, deren kulturgeschichtlicher Wert außerordentlich ist.

Seit 1792 konnten die Oldenburger die Bücher aus der Bibliothek Brandes' in den Räumlichkeiten des Oldenburger Schlosses nutzen. Als Herzog Peter Friedrich Ludwig 1790 eine öffentliche Bibliothek gründete, kaufte er die rund 22.000 Bände der Büchersammlung von Brandes auf und legte damit den Grundstock für den Kernbestand der Landesbibliothek Oldenburg. Seitdem haben zahlreiche Benutzer, die mit den Altbeständen der Bibliothek gearbeitet haben, die inhaltlich vielfältigen, allesamt in hellbraunes Kalbsleder eingebundenen Bücher „ex museo" Brandes kennen und schätzen gelernt und aus dieser universalistisch angelegten Privatbibliothek Kenntnisse über den Geist und die Orientierungen der Aufklärung im europäischen Rahmen gewinnen können.

Eine besondere Aufmerksamkeit hat der Bestand durch die Historikerin und ehemalige wissenschaftliche Bibliothekarin Gabriele Crusius erfahren, und das ist ein Glücksfall sowohl für die Landesbibliothek und den Bestand selbst als auch für die Forschung. Schon vor einigen Jahren, 2008, erschien ihre von Ernst Hinrichs betreute Dissertation „Aufklärung und Bibliophilie", die sich explizit dem Büchersammler Brandes widmete und ihn in den Kontext der europäischen Aufklärungsforschung stellte. Wenig später setzte Crusius zusammen mit der Landesbibliothek die lang gehegte Idee um, eine Ausstellung über Brandes und seine Bibliothek in der Landesbibliothek Oldenburg zu präsentieren. Der vorliegende Band ist das Begleitbuch zur Ausstellung, die vom 25.11.2010 bis 26.2.2011 zu sehen war.

Der Begleitband umfasst zunächst ein Geleitwort des renommierten Osnabrücker Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Wolfgang Adam, dem es hervorragend gelingt, die Bedeutung dieser Privatbibliothek sowohl im zeitgenössischen Kontext als auch für die aktuelle kulturgeschichtliche Forschung herauszuarbeiten. Dem folgt eine Einführung zum Profil der Sammlung, die von Crusius verfasst wurde, ein Beitrag, aus dem neben der großen Sachkenntnis auch die Bibliophilie der Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

fasserin spricht. Cornelia Junge (Leipzig) beleuchtet dann aus kunsthistorischer Perspektive das von Johann Georg Ziesenis 1771 angefertigte Porträt Brandes'. Den Katalogteil bestreitet dann wieder Crusius. Hervorzuheben sind die ausführlichen Beschreibungen ausgewählter Exponate, zu denen auch ein Konvolut von ca. 1.500 Briefen von Brandes an den Göttinger Altphilologen und Bibliothekar Christian Gottlob Heyne zählt, und die Zwischenkapitel, die den jeweiligen Kontext in der gebotenen Kürze erläutern. Auch die Brandessche Erwerbspolitik findet Erwähnung, seine vielfältigen Kontakte zu Buchhändlern, Künstlern und Kupferstichhändlern in ganz Europa. Die Anlage und das Klassifikationssystem der Bibliothek werden in einem weiteren Kapitel thematisiert und mit gut ausgewähltem Bildmaterial illustriert. Ein Charakteristikum und Alleinstellungsmerkmal der Sammlung ist die ungewöhnlich große Zahl und Qualität von englischsprachigem Schrifttum, ein weiterer Beleg für die in Norddeutschland seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend spürbare Vorreiterrolle der englischen Kultur vor den Einflüssen aus Frankreich. Brandes war nicht nur ein Büchersammler, sondern trug auch eine der größten und bedeutendsten Kupferstichsammlungen aus dem Bürgertum in Deutschland zusammen. Andreas Priever (Leipzig), ein ausgewiesener Experte für Druckgraphik der Frühen Neuzeit, befasst sich in seinem Beitrag „Kunst in der Bibliothek" mit dieser Sammlung und bewertet deren Qualität und das Aussagenspektrum dieser Quellen. Ein umfassendes Literaturverzeichnis und Personenregister schließen diesen sehr ansprechend mit gut ausgewählten und qualitätvollen Abbildungen gestalteten Begleitband ab.
Empfohlen sei dieser Band nicht nur den bibliophilen Lesern, sondern allen, die Interesse am 18. Jh. mit seinen Ideen und seinem aufklärerischen Gedankengut haben, sowie jenen, die mehr wissen wollen über das, was man um 1800 in Oldenburg in der herzoglichen Bibliothek lesen konnte. Die überwiegend forschungsorientierte Publikation erschließt die Sammlung Brandes für die Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen und regt in überzeugender Weise zu weiteren Forschungen an.

Oldenburg Heike Düselder

Margret Fiebig-Drosten (Hg.): *ständige Begleiter. Handtaschen und ihre Geschichten*. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2009, 158 S., zahlr. Abb., geb. (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, Heft 40; Schriftenreihe des Historischen Museums der Stadt Aurich), 15,50 €
Dies ist ein Buch, über das man – in einem überaus positiven Sinne – eigentlich keine großen Worte verlieren möchte. Man muss sie lesen, die persönlichen Geschichten, die dem Leser, vermutlich vor allem der Leserin, das Buch fast wie ein überpersönliches Fotoalbum unter dem ungewöhnlichen Thema „Handtaschen" vorkommen lassen. Für die ‚überzeitliche' Bedeutung des Werkes spricht vielleicht, wohl unbeabsichtigt, der fehlende Verweis auf die Funktion als Begleitband zur entsprechenden Ausstellung vom 29.3. bis 7.6.2009 in Cloppenburg, nachdem der Kern der Ausstellung bereits drei Jahre zuvor im Historischen Museum der Stadt Aurich gezeigt werden konnte. Dieser, wie es scheint, gelungene Kooperationsaspekt verdient besonders hervorgehoben zu werden: Konzeptionell im wesentlichen von der Herausgeberin, einer auch als Museumspädagogin seit längerem tätigen Sozialpädagogin, erarbeitet, boten die Sammlungsschwerpunkte Frauengeschichte und Sammlung historischer Kleider im Auricher Museum die Grundlage zu einem ersten Ausstellungsprojekt, das schließlich durch parallele Erkundungen unter Taschenbesitzerinnen im Oldenburger Land – wozu auch einige, den Organisatoren familiär verbundene Personen z.B. im Rheinland hinzukamen – zu einer Sonderausstellung im Museumsdorf erweitert werden konnte. In deren Mittelpunkt stand ein Alltagsobjekt, das für nicht wenige Frauen zur normalen weiblichen Ausstattung gehört(e). In vielen Fällen bleiben alte Taschen bewahrt, weil sie auch noch nach Jahrzehnten emotional besetzt sind. Das Ausstellungsprojekt ermöglichte den in der Regel namentlich benannten Leihgeberinnen Erinnerungsarbeit, die wiederum das Einzelobjekt der Anonymität entreißt. So ist bewusst kein Kompendium zur Geschichte der Tasche oder der stilistischen Entwicklungen entstanden, sondern ein reich illustrierter kleiner Bildband, der zum Schmökern (und gelegentlichen Schmunzeln) einlädt und – eher versteckt und nebenher – Auskünfte zu Formen und Zwecken eines die Condition féminine mit bestimmenden Accessoires gibt. Mit diesem Ansatz hängt auch zusammen, dass die meisten Taschen die Zeit von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die nahe Gegenwart repräsentieren. Auch die ‚soziale Herkunft' ist bürgerlich, aus der Lebenswelt einer Adelsdame findet sich daher kein Objekt. Geordnet werden rund 190 abgebildete Taschen nach Themen wie „Reisebegleiterinnen", „Die Unbenutzten", „Die Feinen für besondere Stunden", „Andenken in Taschenformat". Sinnigerweise sind die wenigen männlichen Leihgeber alle im Abschnitt „von eher praktischem Nutzen" versammelt… Wie Uwe Meiners zurecht

Landesbibliothek Oldenburg

betont, sind es oft die „Geschichten" hinter den Sammlungsgegenständen, die früher vernachlässigt wurden, aber nun seit einigen Jahren zum regulären Inventarisierungsrepertoire gehören, zumal in kulturhistorischen Museen.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Silke Francksen-Liesenfeld, *Der Landschaftsmaler Ludwig Philipp Strack 1761-1836, Biographie und Werkverzeichnis.* Oldenburg: Isensee 2008 [2009], ISBN 978-3-89995-577-4, 324 S., 303 Abb., davon 22 in Farbe, kart. (= Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft, Bd. 14), 19,80 €

Um es gleich anfangs zu sagen: Diese Publikation erfüllt alle Wünsche, die man im Hinblick auf eine grundlegend zu nennende Künstler-Monographie nur haben kann. Sie enthält – durchgängig in bester Lesbarkeit – in zwei Hauptteilen eine ausführliche, aus den Quellen gearbeitete Lebens- und Werkgeschichte Ludwig Philipp Stracks sowie einen kritischen Œuvrekatalog, wie er umsichtiger wohl kaum gedacht werden kann. Darüber hinaus bietet die Verfasserin im Anhang zur raschen Orientierung des Lesers eine tabellarisch angelegte Kurzbiographie und weiterhin eine Stammtafel der künstlerisch tätig gewesenen Angehörigen der eng miteinander verwandten Familien Tischbein und Strack sowie zwei Briefe, die Strack 1787 aus Rom an den seinerzeit von vielen wegen seiner kritischen Begabung gefürchteten Schriftsteller Johann Heinrich Merck schrieb, der nicht nur Goethe als „Mephisto" (d. h. als ein „Geist, der stets verneint") erscheinen konnte. Die im Katalog besprochenen Werke des Künstlers sind sämtlich reproduziert, knapp zwei Dutzend hat man farbig vor Augen. Abbildungen, die im Zusammenhang mit Stracks Werdegang von Interesse sind, fehlen nicht. Dass man schließlich ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur und der genutzten unveröffentlichten Quellen findet, versteht sich.

„Leben und Werk" Stracks schildert die Autorin über fast 90 Seiten hin in vorbildlich zu nennender Weise, ebenso genau wie ausführlich und anschaulich. Der O-Ton der Epoche kommt in Zitaten sprechend, aber nicht aufdringlich zur Geltung. Herkunft, Kindheit und Ausbildung des gebürtigen Hessen werden dargestellt, und sodann die Stationen, die der „fertige" Künstler durchlief. 1783/84 begründete eine erste Anstellung als Hofmaler des Prinzen Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp (später Herzogs bzw. Großherzogs von Oldenburg) eine anhaltende, fast lebenslange Beziehung. Zunächst jedoch folgten Wanderjahre in Deutschland und ab 1787 die italienische Zeit (Rom und Neapel), die für Strack in künstlerischer Hinsicht „Epoche" bedeutete, führte sie doch zu der Begegnung mit den Vedutisten Jakob Philipp Hackert und Christoph Heinrich Kniep. So wie letzterer als „Goethes Kamera" reiste, gelangte Strack, als Zeichner engagiert, mit einer Reisegruppe nach Sizilien, Kalabrien und Malta. Mit von der Partie war der Archäologe und Kunsthistoriker Aloys Hirt, von dem der Künstler ohne Zweifel nicht wenig lernen konnte. Nach der Rückkehr aus dem Süden (1794) kam es für zwei Jahre zu einer nicht ungetrübten Tätigkeit als Hofmaler des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen-Kassel. Schon vor deren vom Künstler erbetener förmlicher Beendigung 1799 kehrte dieser in den Dienst Peter Friedrich Ludwigs zurück, was die Arbeit für andere Interessenten keineswegs ausschloss. Eutin und für die längste Zeit Oldenburg sind fortan die Wohnsitze des Künstlers, unterbrochen von einem kurzzeitigen Aufenthalt in Altona sowie von Reisen in die Schweiz und die Niederlande.

Zu unterstreichen ist, dass die Gewissenhaftigkeit der Autorin im Hinblick auf das Biographische die kunsthistorischen Fragen nicht in den Hintergrund hat geraten lassen. Sie nimmt das Publikum Stracks, die größeren oder kleineren Auftraggeber, in den Blick. Sie legt im einzelnen dar, wie der Künstler, angeregt durch Aufträge des Herzogs Peter Friedrich Ludwig wie durch den Eutiner Gelehrtenkreis und den Theoretiker des Landschaftsgartens Hirschfeld (Kiel), die holsteinische Landschaft für die Vedutenmalerei erschloss. Eingehend äußert sie sich etwa auch über die zweimalige Teilnahme des Malers an Goethes gründlich verfehltem kunstpolitischem Unternehmen, den „Weimarer Preisaufgaben". Und vor allem: Sie verdeutlicht die Horizonte, vor denen Stracks Werke zu sehen sind: Da ist die von ihm nachweislich studierte Ideallandschaft, wie sie im 17. Jahrhundert vor allem durch Claude Lorrain ihre vollkommene Ausprägung erlebte, und da finden wir dann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die „Vedute", die gesehene, aber ebenfalls durch kompositionelle Mittel klassisch veredelte Landschaft. Zwei Repräsentanten dieser Kunst (Hackert und Kniep), lernte Strack in Italien kennen, und beide waren und blieben für ihn von wesentlicher Bedeutung. So zeigt es besonders das letzte Kapitel („Vorbilder und Einflüsse"), das ganz auf die gestalterischen Fragen konzentriert ist. Die Verfasserin verschweigt nicht, was sich aus der Orientierung Stracks an Hackert und Kniep ergibt: Als er 1836 starb, stand er schon länger für eine vergangene Periode der Landschaftsmalerei. So gerieten seine Werke denn auch in den Schatten, wurden beiseite gestellt

Landesbibliothek Oldenburg

und vergessen. Erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts erinnerte man sich seiner, und das mit allem Recht. Was Stracks Bildern nun aus grosser zeitlicher Distanz Aufmerksamkeit und Achtung sichert, ist wohl dies: Es gelang ihm immer wieder die zart verklärte Darstellung von Naturausschnitten, die uns gerade auch dann, wenn Bekanntes wiedergegeben ist, an Verlorenes denken lassen.
Der Katalog, von der Verfasserin bescheiden ein Werkverzeichnis genannt, lässt einen langwierigen Vorlauf an gründlichster Sucharbeit erahnen und verkörpert seinerseits eine bewundernswerte Forschungsleistung. Er umfasst das gesamte Lebenswerk Stracks, soweit es aufzuspüren war, also neben den Gemälden die Zeichnungen sowie die Lithographien, Radierungen und Kupferstiche von Strack bzw. auch nach Vorlagen von dessen Hand. Als Eigentümer von Werken des Künstlers sind neben verschiedenen Museen (u. a. Detroit, Düsseldorf, Schloss Gottorf, Hamburg, Oldenburg) und Schlössern oder Herrenhäusern (so Knoop am Nord-Ostsee-Kanal nahe Kiel) nicht zuletzt auch viele Stücke in deutschem Privatbesitz und im Kunsthandel nachgewiesen. Mehrfach begegnen uns Pendants und Zyklen, darunter Hochformate, die in der Funktion von Wandbildern den im späteren 18. Jahrhundert beliebten Raumtypus des „Landschaftszimmers" konstituierten; Thomas Mann beschrieb ihn gleich zu Anfang seines Romans „Buddenbrooks". Des weiteren fehlt nicht, was man von einem vorzüglich zu nennenden Catalogue raisonné ebenfalls erwartet: ein sorgfältig informierendes Verzeichnis derjenigen Arbeiten nämlich, die zur Zeit nicht auffindbar, mutmaßlich verschollen oder nachweislich zugrunde gegangen sind, und von denen wir nur aus zitierten Beschreibungen oder knappsten Nachrichten wissen. Im einzelnen erfährt der Benutzer alles, was interessiert. Die Aufschriften auf den Werken werden ebenso zuverlässig mitgeteilt wie das, was über die Provenienzen bekannt ist. Vor allem aber: Wir erfahren sehr genau, was Strack jeweils dargestellt hat, und lernen dabei viel. Denn der Maler schuf ja neben nicht identifizierbaren Ideallandschaften in großer Zahl bestimmbare Veduten mit oder ohne geschichtsträchtige Architektur, und so können wir denn sehr genau nachvollziehen, was die einstigen Besteller oder Käufer vor Augen zu haben wünschten. Diesem Sachverhalt hat die Autorin auch im Aufbau ihres Kataloges – wie ich finde einleuchtend – Rechnung getragen. Sie gruppierte die Gemälde und Zeichnungen nicht durchgängig chronologisch, sondern bildete motivisch definierte Abteilungen (Schloss Wilhelmshöhe, Schleswig-Holstein, Herzogtum Oldenburg usw.), in denen dann selbstverständlich die Chronologie zur Geltung kommt. Man hält, um es am Ende zu wiederholen, dankbar eine höchst anerkennenswerte Publikation in Händen.

Göttingen Karl Arndt

Kay Fuhrmann/Carsten Ritzau: *Vögel. Die ornithologische Sammlung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg*. Hg. vom Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg. Darmstadt: Primus 2011, ISBN: 978-89678-799-6, 238 S., 235 Abb., geb. (= Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 84), 23,90 €
Das Museum für Mensch und Natur in Oldenburg besinnt sich angesichts seines 175-jährigen Bestehens 2011 und kurz vor dem Ausscheiden seines Direktors Prof. Mamoun Fansa einmal wieder auf seine Geschichte. Sie begann nämlich mit dem Ankauf einer Vogel- (und Insektensammlung) des Delmenhorster Arztes Otto Ernst Oppermann durch den Oldenburger Großherzog im Jahr 1835. Der Museumspräparator Kay Fuhrmann und der freie Museumsmitarbeiter Carsten Ritzau legen nun ein schön bebildertes, umfassendes Werk über den Bestand der Oldenburger Vogelsammlung vor. Im ersten Teil des Buches werden die Geschichte der Sammlung und die daran beteiligten Personen ausführlich behandelt. Gerade dieser Teil macht das Buch auch aus heimatkundlicher Sicht lesenswert. Wer wusste schon, dass der letzte oldenburgische Ministerpräsident Theodor Tantzen und der frühere niedersächsische Landesminister Richard Tantzen größere Vogeleiersammlungen besaßen? Es wird aufgezeigt, wie viel des wertvollen Sammlungsmaterials den z. T. internationalen Kontakten des früheren Museumskustos C. F. Wiepken zu verdanken ist. Der Fachmann vermisst in diesem Teil allerdings hin und wieder Zitate einschlägiger Literatur. Die historische Bearbeitung hatte den vorteilhaften Nebeneffekt, dass alle an verschiedenen Stellen im Museum verstreute alte Unterlagen, darunter der umfangreiche Briefwechsel Wiepkens mit fast allen führenden Ornithologen Deutschlands, nun gesammelt dem Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg übergeben wurden, wo eine sachgerechte Aufbewahrung und archivarische Bearbeitung ermöglicht ist (Findbuch Rep. 751). Den Hauptteil des Werkes bildet der komplette und sorgfältig erarbeitete Katalog über die entsprechend internationalen Regeln inventarisierten Objekte der Vogelsammlung, darunter 3.775 Präparate, 1.740 Bälge und 7.825 Eier. Daran arbeitete Fuhrmann rund 10 Jahre, und für deren Überprüfung hinsichtlich der Richtigkeit früherer Bestimmungen der Präparate gewann er die Mithilfe ehrenamtlicher Ornithologen. Manche Überraschung wie die Entdeckung eines nord-

Landesbibliothek Oldenburg

amerikanischen Schmuckreihers, den man zuvor für den europäischen Seidenreiher hielt, gelang dabei. Die Sammlung aus dem Oldenburger Land bzw. Westniedersachsen stellt den Schwerpunkt dar, doch es finden sich Präparate von Vögeln aus aller Welt. Wenn auch die Oldenburger Vogelsammlung nicht zu den größten in Deutschland zählt, so enthält sie doch einige sehr bemerkenswerte Sammlungsstücke z. T. ausgestorbener Vögel, die in einem besonderen Abschnitt herausgestellt werden. Glanzstücke der Sammlung sind ein Präparat und ein sogar noch selteneres, auf S. 9 abgebildetes Ei des 1844 ausgestorbenen Riesenalks.
Die Museumsornithologie wurde in den letzten Jahrzehnten vielfach als verstaubt und veraltet betrachtet, und man schenkte den alten Sammlungen nicht die Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Dies ändert sich in jüngster Zeit wieder, seitdem man die Präparate hervorragend für neuartige molekulargenetische Untersuchungen und zur Erfassung der Veränderung von Umweltbelastungen, die sich in Federn aus nunmehr fast zwei Jahrhunderten messen lassen, zu nutzen weiß. Darauf weist Prof. Franz Bairlein vom Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven in seinem Vorwort zu dem Buch hin. Die Autoren sind zu ihrer Publikation zu beglückwünschen. Man kann ihr sicher einen besonderen Rang unter den wenigen vergleichbaren, über eine deutsche Vogelsammlung seit 100 Jahren erschienenen Werken zuweisen. Das attraktiv ausgestattete und preiswerte Buch kann uneingeschränkt empfohlen werden.

Bremen Joachim Seitz

Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Im Auftrag des Landschaftsverbandes der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden hg. von Hans-Eckhard Dannenberg und Heinz-Joachim Schulze, Bd. I: Vor- und Frühgeschichte, Bd. II: Mittelalter. Stade: Landschaftsverband (usw.) 1995, ISBN 978-3-9801919-7-5 bzw. 978-3-9801919-8-2, XII, 361 bzw. XII, 535 S., jeweils zahlr. Abb., geb.; Bd. III: Neuzeit. Im Auftrag des Landschaftsverbandes (...) hg. von Hans-Eckhard Dannenberg und Heinz-Joachim Schulze (†) unter Mitarbeit von Michael Ehrhardt und Norbert Fischer. Stade: Landschaftsverband (usw.) 2008, ISBN 978-3-9801919-9-9, XII, 567 S., zahlr. Abb., geb., 25,-, 35,- und 35,- €, alle Bände zusammen (ISBN 978-3- 931879-37-2) 80,- €
Im Juni 1995 notierte sich der Rezensent den Eingang der Bände I und II der auf drei Bände angelegten, von Hans-Eckhard Dannenberg und dem damaligen Direktor des Staatsarchivs Stade, Heinz-Joachim Schulze (gestorben 1997), im Auftrag des Landschaftsverbandes der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden herausgegebenen „Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser". Da der abschließende Bd. III „binnen Jahresfrist" erscheinen sollte, wurde es als sinnvoll angesehen, mit der Besprechung bis dahin zu warten. Nun sind aus dem anvisierten einen Jahr ein ganzes Dutzend Jahre geworden – die Gründe dafür haben Dannenberg und Bernd Kappelhoff im Geleitwort zu dem 2008 erschienenen und im August 2010 an den Unterzeichneten gelangten Bd. III dargelegt.
Der Plan zu einer Darstellung der Geschichte der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden war 1985 entstanden und seitdem diskutiert und fortentwickelt worden. Bis dahin hatte es an einer Gesamtübersicht gemangelt, was u.a. auch darin begründet war, dass von den 1860er Jahren bis zur Neukonstituierung des Staatsarchivs Stade 1959/60 das Gros der einschlägigen, zudem durch Verluste im Zweiten Weltkrieg dezimierten Archivalien im relativ weit entfernten Hauptstaatsarchiv Hannover lagerte. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass es nun mit der groß angelegten, wenn auch 2011 noch nicht vollständig abgeschlossenen Geschichte des Landes zwischen Weser und Elbe endlich geklappt hat. Dabei sollte dem mit der Region nicht so Vertrauten erklärt werden, dass sich der Terminus „zwischen Elbe und Weser" nur auf den Raum (grob umschrieben) nördlich einer südlich von Verden beginnenden Linie über Schneverdingen nach Buxtehude bezieht.
Einen für eine Landesgeschichte ungewöhnlich breiten Raum nehmen Themen der Landeskunde sowie vor allem der Vor- und Frühgeschichte und der Archäologie ein, wobei die Feddersen Wierde und Flögel jeweils einen besonderen Schwerpunkt bilden. Dieser Thematik ist der gesamte Bd. I gewidmet. Dadurch ist eine auch für andere Regionen vorbildliche Gesamtschau entstanden. Drei der sieben Autoren waren (heute im Ruhestand lebende) Mitglieder des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven (Behre, Schmid, Zimmermann). Die „kleine historische Landeskunde" von K.-E. Behre (S.1-59) informiert umfassend über die Entstehung des Naturraums sowie der Kulturlandschaft und die Besiedlungsgeschichte, außerdem über Flüsse und andere Gewässer des Elbe-Weser-Raumes. Es behandeln M. D. Schön die Alt- und Mittelsteinzeit, F. Laux die Bauern und Viehzüchter: das Neolithikum, B. Habermann die Kulturgeschichte der Bronzezeit, H.-J. Häßler die vorrömische Eisenzeit, M. D. Schön und W.-D. Tempel die Römische Kaiser-

Landesbibliothek Oldenburg

zeit und frühe Völkerwanderungszeit, P. Schmid archäologische Ergebnisse zur Siedlungs- und Wirtschaftsweise in der Marsch, W. H. Zimmermann Haus, Hof und Siedlungsstruktur auf der Geest vom Neolithikum bis in das Mittelalter, derselbe Ackerbau in ur- und frühgeschichtlicher Zeit auf der Geest und in der Marsch, F. Laux und M. D. Schön Gräberfelder und Kirchen des frühen Mittelalters. Der Anhang enthält Verzeichnisse der Abkürzungen sowie der Karten, Tabellen und Diagramme, einen Fotonachweis und ein Verzeichnis der Autoren. Die Anmerkungen werden – wie in den weiteren Bänden –, um nicht den Lesefluss zu stören, sinnvollerweise als Endnoten nach jedem Kapitel gebracht.

Im dem Mittelalter gewidmeten Bd. II finden sich besonders viele Berührungspunkte zum Gebiet des heutigen Oldenburger Landes. Hingewiesen sei etwa nur auf die Erzbischöfe von Bremen, die Billunger und die Welfen, die Grafen von Stade (Udonen), die Stedingerkriege, die vielfach links der Weser begüterten erzbischöflich bremischen Ministerialen, Wildeshausen, Oldenburg (auch Grafen), Delmenhorst, Friesland, Butjadingen und Stadland etc. Einleitend gibt H.-J. Schulze einen Überblick über die Geschichte der Geschichtswissenschaft zwischen Elbe und Weser vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. (Die für Bd. III als „Geschichtsschreibung zwischen Elbe und Weser im 19. und 20. Jahrhundert" vorgesehene Fortsetzung ist offenbar der Neuorganisation zum Opfer gefallen.) In etwa chronologisch folgen die nächsten Kapitel. Ch. Moßig berichtet über das Zeitalter der Christianisierung (8. bis 10. Jahrhundert), H.-J. Schulze über die Udonen und die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen vom Ausgang des 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts und A. E. Hofmeister über den Kampf um das Erbe der Stader Grafen zwischen den Welfen und der Bremer Kirche (1144-1236).

Das zentrale Kapitel 15 (S. 159-278) über den werdenden Territorialstaat der Erzbischöfe von Bremen (1236-1511) teilen sich vier Autoren. Für die Erzbischöfe als Landesherren zeichnet K. Elmshäuser verantwortlich, für Adel, Bauern und Stände A. E. Hofmeister, für die Städte im Erzstift Bremen J. Bohmbach und für die Konsolidierung des Erzstiftes unter dem bürgerlichen Erzbischof Johann Rode (1495-1511) M. Schütz. Th. Vogtherr beschäftigt sich (relativ knapp, S. 279-320) mit dem Bistum und Hochstift Verden von der Gründung um 800 bis 1502, als das Bistum unter dem neuen Koadjutor Herzog Christoph von Braunschweig-Wolfenbüttel „in die Auseinandersetzungen der Jahrzehnte der Reformation" geriet. Dagegen vergleichsweise ausführlich ist der Beitrag von E. Freifrau von Boeselager über das Land Hadeln bis zum Beginn der frühen Neuzeit (S. 321-388), wobei sie vereinzelt auch in spätere Zeiten ausgreift. Den zweiten großen Komplex bildet der Abschnitt von H.-Ch. Hoffmann über die Kunstlandschaft zwischen Elbe und Weser vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit, wobei die „Neuzeit" bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts reicht und alle Bereiche des Bearbeitungsraumes, also das Erzstift Bremen, das Hochstift Verden und das Land Hadeln, einbezogen werden. Beigegeben sind 55, z.T. farbige Abb. (S. 436-459) und eine Reihe weiterer Bilder im Text. Das Hauptgewicht der Darstellung bilden naturgemäß die Kirchen und ihre Ausstattungen. Daneben wird aber auch die „profane Baukunst" berücksichtigt. Hoffmann hat für seinen Beitrag jeweils ein eigenes Orts- bzw. Personenregister zugefügt. Im Anhang finden sich Listen der Erzbischöfe von Bremen und der Bischöfe von Verden bis 1648, ein Abkürzungsverzeichnis, ein Verzeichnis der Karten, Tabellen und Tafeln, ein Abbildungsnachweis und das Verzeichnis der neun Autoren.

Bd. III beginnt mit der deutschen Version des bekannten Spruches „fata habent libelli". In der Tat war es ein überaus schwieriges Unterfangen, diesen Band zum Abschluss zu bringen. Nicht nur, dass drei der Autoren wegen dienstlicher Arbeitsüberlastung letztendlich ausfielen, es musste auch im Laufe der Zeit die 25 Jahre alte Konzeption grundlegend verändert werden. Sollte nach der bisherigen Planung Bd. III die gesamte Neuzeit abdecken und mit dem Kriegsende 1945 enden, so hat man sich inzwischen dazu entschlossen, die Darstellung bis zur deutschen Wiedervereinigung fortzuführen und Bd. III mit der preußischen Annexion Hannovers 1866 enden zu lassen. Dass Bd. III jetzt zu einem glücklichen Ende geführt werden konnte, ist vor allem zwei neu gewonnenen Autoren und nunmehrigen Mitherausgebern zu danken: Michael Ehrhardt und Norbert Fischer. Ihnen vor allem sind auch behutsame Ergänzungen der seit langem vorliegenden Beiträge – zu diesen wird jeweils in einer Fußnote auf das Abschlussdatum des Manuskripts in den frühen 1990er Jahre hingewiesen – und umfangreiche Literaturnachträge zu verdanken.

Im Vergleich zu Band Bd. II sind die Artikel jetzt im Durchschnitt wesentlich länger. M. Nistal (Staatsarchiv Oldenburg) behandelt „Die Zeit von der Reformation und der Gegenreformation und die Anfänge des Dreißigjährigen Krieges (1511-1632)" (S. 1-158; dazu ergänzende Literatur von Michael Ehrhardt, S. 159-171). Daran schließt sich die Abhandlung von B.-Ch. Fiedler über „Bremen und Verden als schwedische Provinz (1633/45-1712)" (S. 173-253) an. Hierzu liefert M. Ehrhardt einen Exkurs „Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im 17. Jahrhundert" (S. 255-278) und abermals ergänzende Literatur (S. 279-292; zusätzlich zu nennen wäre hier der Aufsatz von M. Nistal, Olden-

Landesbibliothek Oldenburg

burg und die Reichsexekution gegen Schweden …, in: OJb 104, 2004, S. 65-99). Den Abschnitt „Das Elbe-Weser-Dreieck im 18. Jahrhundert (1712/15-1803)" (S. 293-396) haben J. Lokers, A. Behne und D. Hempel erarbeitet. Behne hat seinen Teil (betr. Verfassung und Verwaltung) für die Drucklegung 2008 „grundlegend überarbeitet". Ergänzende Literatur stammt wiederum von M. Ehrhardt (S. 297-312). Von N. Fischer völlig neu konzipiert werden musste Kapitel 22 „Auf dem Weg ins bürgerliche Zeitalter: Bremen-Verden vom Ende des Alten Reichs bis zum Beginn der Preußenzeit (1803-1866)" (S. 413-485). Den Abschnitt 1 (Unter Napoleon) hat Fischer zusammen mit H.-E. Dannenberg verfasst. Er schließt mit einer Betrachtung „Zwischen Agrargesellschaft und Industriezeitalter – Der Elbe-Weser-Raum um 1866". Aus den Herzogtümern Bremen und Verden war 1823 der Landdrosteibezirk Stade geworden. Der Anhang enthält neben dem Abbildungsnachweis, dem Verzeichnis der Karten usw. und dem der sieben Autoren getrennte Register zu den Bänden I, II und III, die jeweils Sachen, Personen und Orte umfassen. Diese Register wurden erstellt, um das Gesamtwerk schon jetzt besser benutzbar zu machen. Es ist sehr zu wünschen, dass im ausstehenden Bd. IV alle Register zu einem Gesamtregister vereinigt werden. Dass dies einen beachtlichen Zeit- und Arbeitsaufwand bedeutet, ist dem Rezensenten bewusst.
Nun darf man auf Bd. IV gespannt sein. Er wird noch einige Jahre auf sich warten lassen, da er „völlig neu zu konzipieren sein" und auch einige „systematische Beiträge" enthalten wird. Dazu könnte man, ohne dass dies explizit ausgedrückt worden wäre, bisher zu kurz gekommenen Aspekte wie Kirchengeschichte, Schulgeschichte und Geschichte der geistigen und materiellen Kultur zählen, aber auch z.B. die Wirtschafts-, Sozial- und Verkehrsgeschichte des 19./20. Jahrhunderts. Schon jetzt darf man der gut, manchmal aber vielleicht etwas zu zurückhaltend bebilderten, in allen Teilen gut lesbaren Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser eine insgesamt hervorragende Qualität bescheinigen. Sie ist nach „Ostfriesland im Schutze des Deiches" sowie der Geschichte des Landes Oldenburg und der Braunschweigischen Landesgeschichte zumindest schon die vierte umfassende geschichtliche Darstellung einer größeren Teilregion des heutigen Bundeslandes Niedersachsen.

Edewecht Albrecht Eckhardt

Andreas Hedwig/Karl Murk: *Adelsarchive – zentrale Quellenbestände oder Curiosa?* Marburg: Hessisches Staatsarchiv Marburg 2009, ISBN 978-3-88964-202-0, 235 S., zahlr. Abb., geb. (= Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg), 28,- €
Die grundlegende Verfassungsänderung von 1919 liegt schon fast ein Jahrhundert zurück, und doch hat es den Anschein, als sei gelegentlich das Verhältnis zwischen adligen Familien, staatlicher Verwaltung und öffentlichen Archiven noch durch Berührungsängste belastet. Neben unleugbaren „Problemzonen" stehen aber mittlerweile auch zahlreiche Beispiele für erfolgreiche Kooperationen, die teilweise sogar die Förderung durch die DFG erfahren haben und erfahren. Die Hinwendung der Universitäten (z.B. Osnabrück) zur Adelsgeschichte seit den 1990er Jahren und die allmählich zunehmende Offenheit von Archiveigentümern gegenüber aktuellen Forschungsthemen hat ebenfalls wesentlich dazu beigetragen, dass sich beide Seiten der Bedeutung der Adelsarchive stärker bewusst geworden sind und zum beiderseitigen Nutzen aufeinander zugehen. Von Interesse für unsere Region sind – wenngleich ohne direkten Bezug nach Niedersachsen – die meisten der 17 Beiträge einer Tagung im Staatsarchiv Marburg, wo allein fast 150 Bestände adliger Provenienz (2 Regalkilometer) verwaltet und weitere im Rahmen der Archivpflege betreut werden. Die Beiträge gruppieren sich um die Schwerpunkte Bewahrung, Erschließung und Vermittlung und geben an ausgewählten Beispielen Aufschluss über die Situation und die Erfahrungen in verschiedenen Regionen, darunter in den neuen Bundesländern.
Martin Dallmeier vom Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv führt mit „Adelsarchive und ihre Nutzung" ins Thema ein. Schwerpunkt sind die Archive der Standesherren und des landsässigen Adels, da sie im Gegensatz zu den Archiven der bis 1866/1918 regierenden Landesherrn die Masse bilden. Er lotet das Spannungsverhältnis zwischen Privatarchiven (und privaten Eigentümern) einerseits und Öffentlichkeit andererseits unter verschiedenen Aspekten aus. Dallmeier sieht die Öffnung eindeutig auch „im Interesse der Familien und im Einklang mit dem traditionellen Selbstverständnis des Adels". Er macht zudem dringenden Handlungsbedarf aus, da sonst weiße Flecken der Geschichtsforschung gerade auch für jene Regionen und Zeiträume entstehen, für die Adelsarchive eine z.T. ebenso reiche Überlieferung wie die zuständigen Staatsarchive bewahren! Hier wie in anderen Beiträgen wird das dezentrale Betreuungsmodell der beiden nordrhein-westfälischen Archivämter als zukunftsweisend gelobt (allerdings in NRW gestützt durch staatliche Gelder, die andernorts für diese Lösung fehlen). Rund 10 Kilometer Überlieferung, darunter rund 70.000 Urkunden,

Landesbibliothek Oldenburg

lagern heute in baden-württembergischen Adelsarchiven, obwohl im zuständigen Landesarchiv bereits 87 Bestände betreut werden (insgesamt 195 Adelsarchive). Maria Magdalena Rückert erläutert das dortige Modell der Archivpflege („Kooperationsmodell"), das finanziell wesentlich von der 1986 gegründeten „Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg" getragen wird. Das baden-württembergische Landesarchivgesetz macht in gewissem Rahmen für die staatliche Adelsarchivpflege aktive „Hilfe zur Selbsthilfe" möglich. Während früher die Deponierung angestrebt wurde, wird heute die Betreuung vor Ort, also ebenfalls das dezentrale Modell, favorisiert, das die Denkmaleinheit wahrt, allerdings auch von Eigentümern und Forschern beträchtliche Aufwendungen verlangt. Aber auch hier drohen finanzielle Engpässe; Sponsoren usw. sind zunehmend gefragt. Gunnar Teske stellt die Tätigkeit des LWL-Archivamtes für Westfalen in Münster vor. In Vereinsform konstituiert, haben die Adelsfamilien in Westfalen und im Rheinland seit 1923 bzw. 1980 ein z.T. dezentrales Kooperationsmodell mit den Landschaftsverbänden entwickelt. Mittlerweile sind nahezu alle Adelsarchive in Westfalen für die Benutzung zugänglich, wenn auch in einem z.T. zeitlich sehr aufwändigen Verfahren. Auch hier wird aber die Erschließung durch Facharchivare ohne Drittmittel immer schwieriger. Was die Übertragbarkeit des Modells angeht, wird diese m.E. mit davon abhängen, wie ‚adelsreich' eine Region ist; in weniger adelsreichen Gegenden und in Ermangelung von Landschaftsverbänden der nordrhein-westfälischen Art sollte auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem nächsten Staatsarchiv produktiv sein (und sie ist dies auch, z.B. in Niedersachsen). Ulrike Höroldt berichtet ausführlich und sehr lesenswert über die grundsätzlich andere Situation in den neuen Bundesländern (vor allem Sachsen-Anhalt), wo bewegliche Kunst- und Kulturgüter seit 1990 bzw. 1994 lt. Gesetz rückgabefähig sind, aber Bestände zugunsten der Forschung zumeist als Deposita möglichst in den Staatsarchiven bleiben sollen, gelegentlich auch restituiert werden. Die Verzeichnung von vier hessischen Adelsarchiven (vor Ort bzw. in Wiesbaden und Marburg) samt der Finanzierung von privater bzw. kommunaler Hand stellen Hartmut Heinemann und Steffen Arndt dar. Nils Brübach beschreibt die allgemeine Situation in Sachsen. Hier wie andernorts werden auch die Akten der Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafften Patrimonialgerichtsbarkeiten zu diesem Archivtypus gezählt. Den Wert der Adelsarchive für die Landesgeschichte beschreibt er vor allem am Beispiel der Grafen von Einsiedel. Kathleen Jandausch, über niederadlige Familienverbände im südlichen Ostseeraum promoviert, stellt die Situation in Mecklenburg-Vorpommern dar. Im Rheinland wird wie in Westfalen vornehmlich das Archivamtmodell (Brauweiler, Ehreshoven) praktiziert (Beitrag von Hans-Werner Langbrandtner). Hier bemüht man sich um den „Brückenschlag zwischen Archiv und Forschung", hier der adelsgeschichtlichen Forschung an der Uni Köln bzw. am DHI in Paris (Prof. Gersmann), verbunden mit propädeutischen Übungen für Studenten. Christoph Franke hat im von Mallinckrodtsche Adelsarchiv geforscht und geht exemplarisch auf sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen ein, zu deren Beantwortung auch die Erstellung des Gothaischen Genealogischen Taschenbuchs durch das Deutsche Adelsarchiv in Marburg dient („Kollektivbiographien"). Silke Marburg erläutert die kulturgeschichtliche Öffnung in der Sozialgeschichtsforschung, durch die die Adelskultur und die auch vom Adel geprägte Alltagskultur auf dem Lande usw. in den Blick genommen werden konnte. Familienarchive des Adels erlauben es, die für die „Sozialformation" Adel so bedeutsame, sie wesentlich konstituierende „Erinnerungskultur" näher zu erforschen, ja, Bildung und Besitz von eigenen Archiven hat gerade für den Adel Symbolcharakter. Sie befürwortet die Unterbringung in öffentlichen Archiven, die mit ihrer archivarischen Kompetenz eine wertvolle „Scharnierfunktion" zwischen Eigentümern und Forschung wahrnehmen. Über die bayerische Landesausstellung „Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriebarone" und den archivalischen Anteil an ihrer Gestaltung trug Margot Hamm vor. Dieter und Heide Wunder stellen die Vielschichtigkeit des Forschungsgegenstandes Adel in der frühen Neuzeit am Beispiel des heutigen Landes Hessen vor, das verschiedene „Adelslandschaften" vereint und entsprechend differenziert zu betrachten ist. Adelsarchive ermöglichen, so ihr Plädoyer zugunsten ihrer besseren Erschließung und Erforschung, ein besseres Verständnis der „Eigenperspektive der Adligen", als dies mit landesherrlich-staatlichen Unterlagen möglich ist, wie sie auch unersetzliche Unterlagen zur Wirtschafts-, Sozial- und Landschaftsgeschichte vieler Regionen darstellen.

Tagungsbände sind keine Monographien, es sind mithin einige (wenige) Adelslandschaften außen vor geblieben. Dieser Band versteht es trotzdem, für den historischen Quellenwert und die Bedeutung der Adelsarchive als Kulturgut zu sensibilisieren, er mahnt zu Dialogbereitschaft. Er ist sorgfältig redigiert und gestaltet, auch als Katalog der Ausstellung „Noblesse oblige – Adeliges Leben in Hessen" mit 73 hervorragenden Illustrationen ausgestattet, die beispielhaft für manchen „Schatz" in Adelsarchiven stehen.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Landesbibliothek Oldenburg

Hugo Kempes (†)/Manfred Wolf (Bearb.): *Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324*. Münster: Aschendorff 2010, ISBN 978-3-402-15302-4, 240 S., geb. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXVIII, Bd. 4), 49,- €

Nach der Edition der Lehnregister der Bischöfe von Münster (erschienen 1995 und 2007 – vgl. die Rezension im Oldenburger Jahrbuch Bd. 109 [2009], S. 213) liegt nun das älteste Lehnbuch der Bischöfe von Minden vor. Es war im 19. Jh. bereits z.T. von Hans Sudendorf ediert worden. Überliefert ist es in einer Sammelhandschrift des Staatsarchivs Münster. Wie schon bei münsterischen Lehnregistern handelt es sich nicht um ein kontinuierlich geführtes Amtsbuch, das etwa an Lehnstagen niedergeschrieben bzw. ergänzt wurde, sondern um eine nach 1320 entstandene Kompilation vorliegender Lehnszettel, auf denen der Akt der Belehnung festgehalten wurde. Es handelt sich also um eine nachträgliche Zusammenfassung der Lehnsübertragungen durch den Bischof von Minden für die Zeit bis 1320, wobei die ersten Eintragungen auf das Jahr 1310 zu datieren sind. Damit sind die Lehnsübertragungen Bischof Gottfried von Waldeck zuzuordnen, der das Bistum zwischen 1304 und 1324 leitete. Die Lehen lagen mit wenigen Ausnahmen im Bistum des Bischofs, dessen Machtposition aber seit dem 13. Jh. durch das Wiedererstarken der welfischen Herzöge und den Aufstieg der Grafen von Hoya im Norden und der Grafen von Schaumburg im Osten eingeschränkt worden war.

Die editorische Arbeit, die auch im Fall der Mindener Lehen der inzwischen verstorbene Hugo Kempes und Manfred Wolf geleistet haben, lag nicht darin, die kurzen Eintragungen des Registers wiederzugeben, als vielmehr darin, dem Nutzer der Edition durch eine ausführliche Kommentierung der Eintragungen die Arbeit zu erleichtern. Dies gilt für die Lehnsträger, noch mehr aber für die Identifikation des Lehnsbesitzes selbst. Da das Register die Zeit vor der Wüstungsperiode des 14. Jh. abdeckt, war diese akribische Arbeit nicht immer von Erfolg geprägt. Wenn man überhaupt einen Verbesserungsvorschlag machen kann, dann wäre es die Beilage einer Karte, um die Lage der Lehen leichter nachvollziehen zu können. Wer mit der Edition arbeitet, sollte den Hinweis der Bearbeiter ernst nehmen und die Arbeit von Dieter Scriverius (Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397) heranziehen, in der die Lage und Geschichte des Lehnguts aufgearbeitet wurde.

Für die Geschichte Oldenburgs liegt das im Lehnregister festgehaltene Interessengebiet der Mindener Bischöfe nur am Rande. Nicht an der Weser, sondern an der Hunte konsolidierte sich die Herrschaft des Oldenburger Grafenhauses. Das Aussterben der Wildeshauser Linie und der von ihr abgeteilten Bruchhauser Linien ging einher mit dem Aufstieg des Hoyaer Grafenhauses, die zu den Konkurrenten der Bischöfe von Minden aufstiegen. So gehörten die Oldenburger nicht zu den am Anfang des Registers genannten hochadeligen Lehnsmannen, angeführt vom Herzog von Sachsen, deren Vasallität gegenüber dem Mindener Bischof freilich mehr Anspruch als Wirklichkeit war.

Oldenburg Gerd Steinwascher

Sonja Michaels: *Leben auf einem Adelssitz im Niederstift Münster. Bauen, Wohnen, Arbeiten und Haushalten auf Burg Dinklage zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert*. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2008, ISBN 978-3-938061-16-9, 494 S., zahlr. Abb., geb. (= Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens 11), 29,80 €

Als Geburts- und Elternhaus des 2005 selig gesprochenen Bischofs von Münster, Clemens August Kardinal Graf von Galen (1878-1946), hat die im Landkreis Vechta gelegene Burg Dinklage während der vergangenen Monate wiederholt im Fokus der Presse gestanden. Unter Federführung der jüngst gegründeten „Kardinal von Galen Stiftung" soll auf Burg Dinklage, die sich seit 1949 im Besitz des Benediktinerordens befindet, eine „Gedenk- und Begegnungsstätte für Kardinal von Galen" entstehen (s. Stiftungssatzung unter http://www.kardinal-von-galen-stiftung.de).

Zu der freilich weit über das Geburtsjahr ihres wohl prominentesten ‚Sohnes' zurückreichenden Geschichte der schon mittelalterlichen Burg – von 1677 bis 1827 Herrschaftszentrum des nahezu eigenständigen Territoriums „Herrlichkeit Dinklage" – hat Michaels mit ihrer 2006 in Münster angenommenen und 2008 im Druck erschienenen volkskundlichen Dissertation ein wahrhaft gewichtiges Werk vorgelegt. Mit beinahe 500 Druckseiten (in Großquart!) und mit zahlreichen hochwertigen Abbildungen beeindruckt die Arbeit schon rein äußerlich. Der Inhalt hält, was das Äußere verspricht. Die Verfasserin führt mit ihrer kulturgeschichtlichen Untersuchung mitten ins „Leben auf einem Adelssitz" im frühneuzeitlichen Nordwestdeutschland. Auf einem Quellencorpus aufbauend, das archivalische Überlieferung (vor allem Rechnungsschriftgut und Bauakten) mit Bildmaterial (u.a. Postkarten) und bau- und kunsthistorischen Quellen verbindet, skizziert sie im ersten Kapitel die

Landesbibliothek Oldenburg

historisch-politischen Rahmenbedingungen der Burg und ihrer wechselnden Besitzerfamilien von Dincklage und von Galen. Der zweite Abschnitt widmet sich den verschiedenen Bauten und Parkanlagen auf Burg Dinklage, der dritte den Bewohnern, vom Rentmeister bis zum Schweinehirten. Die (adelstypisch) nur gelegentlich anwesenden Besitzerfamilien werden – aus der Perspektive ihrer Aufenthaltsanlässe – im vierten Kapitel in den Blick genommen. Ein umfangreicher Anhang bietet nicht nur das reichhaltige Literaturverzeichnis, sondern auch eine nützliche Übersicht über Maßeinheiten und Münzen der Region sowie Heiligen- und Namenstage. Einzig das Verzeichnis der „Aufgesuchte[n] Archive" fällt zu knapp aus, weil es keine Übersicht der benutzten Archivalien bietet.
Michaels legt in der Gesamtschau nicht nur eine überaus gründliche mikrohistorische Analyse der Lebens- und Arbeitswelt auf Burg Dinklage vor, sondern sie setzt durchaus Maßstäbe für die künftige kulturgeschichtliche Erforschung von Adelssitzen. Dabei gelingt ihr auch in Darstellung und Sprache der so schwierige Brückenschlag zwischen fachwissenschaftlichem Anspruch und den Informationsbedürfnissen eines interessierten Laienpublikums. Beide Lesergruppen werden ihre Freude an diesem ebenso ansprechenden wie lehrreichen Band haben, dessen Ergebnisse die Verfasserin vor kurzem noch um die Betrachtung sozialgeschichtlicher Aspekte ergänzt hat („Ein Paradies auf Erden im Oldenburger Münsterland? Die Wechselbeziehung zwischen adeliger Herrschaft und ihrem Personal zu Burg Dinklage zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert", in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2010, S. 128-156).

Oldenburg Söhnke Thalmann

Margarethe Pauly: *Friederike von Washington Herzogin von Oldenburg (1820-1891) und ihre Familie. Eine Spurensuche in der Steiermark.* Mit einem Beitrag von Michael Reinbold zu Innenansichten des Oldenburger Schlosses um 1850. Oldenburg: Isensee 2008, ISBN 978-3-89995-550-7, 119 S., zahlr. Abb., kart. (= Oldenburger Forschungen N.F., Bd. 25), 12,- €
Eine ‚Heimholung' der besonderen Art ist der Rastederin Gemeindearchivarin M. Pauly gelungen. Während Königin Amalie den Oldenburgern ein Begriff geblieben ist, hat das Schicksal der jüngeren Schwester Friederike wenig Aufsehen erregt. Die Liebe verschlug diese Tochter Peter Friedrich Augusts in die Gegend von Graz. Dort ist Pauly nach Recherchen im Staatsarchiv Oldenburg ebenfalls fündig geworden, so dass sie – immer wieder mit ausführlichen Zitaten aus den Originalquellen – ein adliges Leben außerhalb des Rampenlichts beschreiben kann. Durch die Revolution 1848 ohne Aussicht auf eine militärische Karriere, gelangte Max Frh. von Washington, weitläufig mit George Washington verwandt, als militärisch versierter Prinzenerzieher nach Oldenburg, wo er seine zukünftige Ehefrau Friederike kennenlernte. Aus altem englischem Niederadel stammend und 9 Jahre jünger, galt Washington zwar standesmäßig als Mésalliance, was jedoch der uneingeschränkten Unterstützung durch das Haus Oldenburg und dem privaten Lebensglück der Eheleute offenbar keinen Abbruch tat. Fernab, auf Schloss Pöls bei Graz, spielte sich schon kurz nach der Hochzeit 1855 das weitere Leben ab, auch wenn über Briefe, Zeitungen, ja auch über Pumpernickel, die Verbindung zur oldenburgischen Heimat gesucht wurde. Washington war erfolgreicher und mehrfach geehrter Landwirt und Züchter und wurde hierin von seiner Frau aktiv unterstützt. Hoher Besuch ehrte Gut Pöls öfters, zahlreiche Fotos von 1861 zeugen von – allerdings brüchigem – Wohlstand. Durch Schulden geriet die Familie schon 1869 in Schwierigkeiten, die Oldenburger Familie musste verdeckt Schaden abwenden, Familienoberhaupt Großherzog Nikolaus Friedrich Peter gar bis in diesen Familienhaushalt hinein regieren. Erbschaften, darunter auch von Amalie (zahlreiche Kunstwerke usw.) verbesserten die Vermögensverhältnisse wieder. Sohn George konnte auch in eine alte österreichische Adelsfamilie einheiraten, doch endete mit seinem Tod ohne leibliche Erben 1929 unwiderruflich die ‚Pölser Episode' des Hauses Oldenburg. Pauly skizziert im Schicksal der sympathischen und vom Leben geprüften Friederike von Oldenburg und ihrer Familie auch ein Beispiel für die Schwierigkeit von Adligen aus nachrangigen Familienzweigen, geschickt die Balance zwischen ausreichendem wirtschaftlichem Wohlergehen und Anspruch auf standesgemäße Lebensführung zu halten.
M. Reinbolds Beitrag „Wohnen im Oldenburger Schloss um 1850. Der Theatermaler Theodor Presuhn (1810-1877) und seine ‚Zimmerbilder'" (S. 86-114) stellt erstmals Teile der 2006 neu erworbenen, kulturgeschichtlich sehr wertvollen Serie von 13 farbigen Interieur-Bildern in Gouache-Technik aus dem Nachlass der Friederike von Washington vor. Die Interieurs dokumentieren – an der Grenze zur Epoche der Fotografie – das Lebensumfeld des 1853 verstorbenen Großherzogs Paul Friedrich August und seiner Familie im Schloss, ja sind gewissermaßen neuaufgefundene Schlüssel zum Schloss, da z.T. erst heute eine klare Zuordnung der Räume möglich wird. In Verbindung gebracht wird der Neuerwerb mit Zeichnungen von Presuhn, die seit ca. 1920 unsigniert und daher

Landesbibliothek Oldenburg

lange unbeachtet im Museum lagen, eine Art Familienzusammenführung und für sich auch ein kleines Lehrstück. Nach einer kurzen Einführung zum Biedermeier-typischen Genre (u.a. als Erinnerungsstücke), zu Presuhns Arbeitsweise und zur allgemeinen Einrichtung des Schlosses werden 7 Bilder detailliert untersucht. So lassen sich oft Gemälde und andere Mobilien bereits bekannten Objekten des Museums zuordnen. Die Bilder waren demnach 1853 sehr ‚aktuell' und zeugen von einem damals modernen, sich schon vom Biedermeier lösenden Wohnstil. Reinbold zeichnet vorbildlich und beispielhaft ein Stück Alltagskultur des Adels um 1850 in der Residenz Oldenburg nach.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Eberhard Pühl: *Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland und im Jeverland. Backsteinbauten des 15. bis 19. Jahrhunderts*. Oldenburg: Isensee 2007, ISBN 978-3-89995-323-7, 256 S., zahlr. s/w-Abb., 1 Karte, kart., 19,80 €

Vor gut 30 Jahren, 1979, erschien vom gleichen Autor unter dem Titel „Backsteinbauten des 15. bis 17. Jh.s in Ostfriesland und Jeverland" ein schmales Heft, welches mit kleinen Gebäudeportraits die Aufmerksamkeit auch eines fachlich nicht spezialisierten Publikums auf die bislang weitgehend unbeachteten sog. Steinhäuser der ostfriesischen Halbinsel lenkte. Es ist schon lange vergriffen, und so ist es zu begrüßen, wenn eine attraktiver gestaltete, neu bearbeitete und stark erweiterte Ausgabe erschienen ist. Worum ging es damals mit rund 60 Objekten auf knapp 100 Seiten und worum geht es nun mit rund 220 Objekten auf über 250 Seiten? In der ersten Ausgabe recht gut abgrenzbar – wenn auch mit dem etwas irreführenden Untertitel *„Bürgerliche* Profanbauten ..." – um die ältere Geschichte der Wohnhäuser der ländlichen Oberschicht, also etwa der Pfarrer, Häuptlinge und Großbauern. Als Bautyp stand das Wohnhaus der letzteren im Zentrum: ein langrechteckiger, eingeschossiger, zweizoniger Backsteinbau aus ebenerdiger Küche und unterkellertem Saal. Dazu treten, als Vorbilder interpretiert, Turmhäuser und Saalbauten der quasi-adeligen Führungsschicht sowie städtische Häuser. Die zeitliche Eingrenzung folgte der typologischen, da die genannten Bauformen seit dem ausgehenden 17. Jh. so nicht mehr errichtet wurden. Das ist auch der Kern der zweiten Ausgabe, doch konnte Pühl die Zahl der Beispiele mehr als verdoppeln, u.a. durch rund 30 zusätzliche Nachweise von – insgesamt über 50 – nicht mehr existierenden Bauten. Neu in der zweiten Ausgabe ist eine – dem Untertitel entsprechende – Ausdehnung des Themas. Nun reicht die soziale Spannweite vom Inselhaus auf Spiekeroog bis zum Schloss Gödens, die zeitliche Grenze bis ins ausgehende 19. Jh.; stark vermehrt sind die städtischen Beispiele. Damit ist jede Begrenzung des Gegenstandes aufgegeben und es geht praktisch um alle historischen (Profan-)Bauten; denn es gibt auf der ostfriesischen Halbinsel ja kaum anderes als „Backsteinbauten des 15. bis 19. Jahrhunderts". Gewachsen ist auch der allerdings sehr unterschiedliche Umfang der Objektartikel. Er orientiert sich eher an dem Pühl verfügbaren Material als an der historischen oder gar bauhistorischen Bedeutung der Objekte. Von den Abbildungen liefern vor allem die historischen Photos wichtige, oft die einzigen Informationen über abgebrochene oder stark veränderte Gebäude. Die Texte reichen von ausführlichen Detailbeschreibungen über zusammenfassende Baugeschichten zu besitz- und personengeschichtlichen Ausführungen, die zuweilen in Anekdoten und Schnurrpfeifereien münden. Dazu gehört unter den das Buch beschließenden Exkursen besonders jener, der im Wortsinne ganz aus dem Thema herausführt und in den Park des Autors im Ammerland hinein.

Diese mehrfache Entgrenzung des Gegenstandes resultiert aus der letztlich nicht ganz klaren Fragestellung, die sich auch in der Reihenfolge der Bauten im Katalog spiegelt. Denn sie ist hauptsächlich nach der Bauzeit in Jahrhunderten, innerhalb dieser nach der Geschosszahl, für das 15. bis 17. Jh. zusätzlich noch nach Land und Stadt gegliedert; mal ungefähr im Uhrzeigersinn der Küste langgehend, mal gegen ihn. Auf der beigefügten Karte sind die Objekte leider nicht eingetragen. Aus dem ganzen 19. Jh. sind willkürlich nur drei zweigeschossige städtische und fünf eingeschossige (ländliche) Beispiele ausgewählt. Vereinzelt sind aber auch Beispiele in die falsche Kategorie gerutscht, bei einigen anderen hat sich die Auffassung des Autors über die Geschosszahl zwischen den Ausgaben geändert. Aus dieser seltsamen Ordnung kann sich keine schlüssige Vorstellung zur Typologie, Entwicklungsgeschichte oder kulturräumlichen Gliederung bilden. Ist dieses unbestimmte Bild das, was der Autor mit seiner „gewissen Abneigung" gegen eine ordnende Terminologie (S. 244, Anm. 7) begründet? Auf der anderen Seite hat er sehr feste Vorstellungen, wenn er z.B. behauptet, dass „einachsige Fenster der Gotik, Kreuzstockfenster der Renaissance zuzuordnen sind" (S. 13). Auch seine eigenen Beispiele belegen das nicht.

Wie im Kleinen, so im Großen. Pühls entwicklungsgeschichtliche Bautypologie, zwar nur flüchtig expliziert, erscheint allzu dogmatisch: Aus dem Turmhaus und dem diesem folgenden Langhaus

Landesbibliothek Oldenburg

(Saalbau) sei das Pfarrhaus, nur aus dem Langhaus das eingeschossige (großbäuerliche) Steinhaus abgeleitet; daneben stehe das Bürgerhaus. Das erfüllt kaum die eigene Forderung, die Rolle der verschiedenen Bedürfnisse von unterschiedlichen Bauherren zu berücksichtigen, verkennt mögliche Alternativen und wechselseitige Beeinflussungen und erörtert gar nicht, welche Rolle vor allem beim Bauernhaus Vorgängerformen gehabt haben könnten. So verengt sich der Blick und verfehlt die unvoreingenommene und nüchterne Untersuchung des Baubestandes. Für Ostfriesland, besonders seinen Westen, trifft zwar z.B. zu, dass das Gulfhaus seit dem 17. Jh. aus dem Zusammenwachsen von eingeschossigem Steinhaus und Gulfscheune entstanden ist. Mit diesem Wissen kann Pühl in etlichen Gulfhäusern solche Steinhausreste erkennen. Aber nun sieht er in jedem Mauerrest des 16. Jh.s verbaute Steinhäuser. Dabei entgeht ihm, dass östlich der Harlebucht die Entwicklung ganz anders verlaufen ist, indem hier die Wohnteile häufig und bis ins 18. Jh. hinein als Zweiständer-Innengerüstbauten eine hallenhausähnliche Tradition fortführen (z. B. Pastorei Wüppels) und die „Steinhäuser" dann – wohl sogar in der Regel nur einräumige – Saal-Anbauten an diesen Wohnteil gewesen sind (z.B. Breddewarden). In diesen Zusammenhang gehört auch das Inselhaus auf Spiekeroog, das als Innengerüstbau mit den Steinhäusern nichts zu tun hat. Auch die wieder aufgewärmte These vom Schwimmdachhaus überzeugt nicht. Wenn man bei einem Zweiständerbau mit Hochrähmgefüge Dach- und Ständerwerk getrennt hätte, wäre das ganze Gerüst auseinander gefallen und keineswegs eine schwimmfähige Plattform entstanden.
Vor allem bei diesen hauskundlichen Einordnungen, aber auch bei der Deutung verschiedener Einzelbeispiele zeigt sich, dass Pühl die jüngere hauskundlich-bauhistorische Forschung über Ostfriesland nicht zur Kenntnis genommen hat, auch nicht – zwar pro domo gesprochen – das vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege durchgeführte Forschungsprojekt zur Geschichte des Gulfhauses in der Krummhörn, obwohl dessen von Wolfgang Rüther 1999 als Dissertation vorgelegte Ergebnisse seit 2006 im Internet abrufbar sind und einen ausführlichen Abschnitt zum „Steinhaus" enthalten (http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3321/diss_ruether.pdf).
Offenbar hat Pühl auch den Kontakt nicht gesucht, obwohl er sonst persönlichen Hinweisen vertraut hat. So bleibt im Dunkeln, dass fast alle der von ihm aus zweiter Hand bezogenen dendrochronologischen Datierungen aus dem genannten Projekt stammen. Aber auch andere Bauforscher bleiben mit Bauaufnahmen (S. 35) oder Bauuntersuchungen (S. 64) ungenannt. Zahlreich sind dagegen Literaturnachweise, auch auf schwer zugängliche Zeitschriften- und Zeitungsartikel. Doch zeigen gerade Anmerkungsapparat und Literaturverzeichnis manche Nachlässigkeit, sind Titel ungenau oder verkürzt zitiert bzw. im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt und sind Überprüfungen deshalb erschwert. Das alles wirft auf eine verdienstvolle Absicht Schatten, die auch die Unterstützung durch so renommierte Institutionen wie den Monumentendienst oder den Jeverländischen Altertums- und Heimatverein nicht aufhellt. Trotzdem bietet der Band eine allein durch die Zahl der Beispiele beeindruckende Übersicht über den älteren, vor allem ländlich-oberschichtlichen Wohnbau auf der ostfriesischen Halbinsel. Der Fachmann kann daraus manche Einzelinformation verwenden. Der Laie lässt sich vielleicht gerne durch das im Plauderton vorgetragene Potpourri von vermischten historischen Nachrichten führen. Aber es ist schade, dass er dabei gerade in Bezug auf die doch im Zentrum der Arbeit stehenden bauhistorischen Befunde und Deutungen auch leicht verwirrt und auf manche Ab- und Irrwege geführt wird. Der Appell des von der Sache spürbar begeisterten Autors für die Wertschätzung ostfriesischer Baukultur wird hoffentlich dennoch nicht verhallen.

Hannover Volker Gläntzer

Michael Reinbold: *Willkommen und Abschied. Zimmerbilder und Veduten von Theodor Presuhn d.Ä. (1810-1877).* Oldenburg: Isensee 2010, ISBN 978-3-89995-746-4, 111 S., zahlr. Abb., kart. (= Kataloge des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Bd. 31), 15,- €
Anlässlich des 200. Geburtstages des Oldenburger Malers Theodor Presuhn d.Ä. hat das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg eine Sonderausstellung gezeigt und einen Katalog dazu herausgebracht. Das überlieferte Werk Presuhns beinhaltet indes nicht in der Hauptsache seine Theaterkulissen, die er hauptberuflich als Theatermaler geschaffen hat. Von seinem Wirken in dieser Hinsicht sind derzeit nurmehr wenige Zeugnisse bekannt bzw. verfügbar. Ein in Privatbesitz befindliches „Decorations-Buch" mit Kulissenzeichnungen ist verschollen. Die Bekanntheit und Beliebtheit Presuhns beruht vielmehr auf den Produkten einer Nebentätigkeit, die der Vater von 9 Kindern ausübte, um seine große Familie zu ernähren. Im Auftrag von Bürgern, Bauern und Adligen schuf Presuhn Stadt- und Gebäudeansichten und Zimmerbilder. Es handelt sich um Aquarelle und Gouachen, die er auf der Grundlage durchgepauster Vorzeichnungen malte, so zwei Serien von Ansichten

Landesbibliothek Oldenburg

der Residenzstadt Oldenburg um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es sind diese Ansichten, die unsere Vorstellung vom biedermeierlichen Oldenburg mit seinen damals modernen klassizistischen Gebäuden bis heute prägen. Als Nachdrucke fanden gerade diese Bilder weite Verbreitung in Oldenburg und zieren gerahmt manche Zimmerwand. Durch den Erwerb einer Serie von farbigen Zimmerbildern durch das Landesmuseum Oldenburg im Jahr 2006 rückten auch diese Bilder verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses. Zuvor waren bereits Vorzeichnungen solcher Bilder im Besitz des Museums und vereinzelte farbige Ausführungen als Arbeiten Presuhns erkannt worden. Die Zimmerbilder stammen aus dem Nachlass der Herzogin Friederike von Oldenburg und zeigen Ansichten der von ihr im Oldenburger Schloss bewohnten Räume sowie Ansichten der von Großherzog Paul Friedrich August bewohnten Räumlichkeiten, die Presuhn kurz nach dessen Tod angefertigt hat. Überhaupt sind solche Zimmerbilder als Dokumentationen und Erinnerungen an ältere Zustände entstanden. Zimmer galten als Ausdruck der Persönlichkeit ihrer Bewohner. Auch die anderen Presuhnschen Veduten sind Erinnerungsbilder. So ist die eine der oben genannten Ansichtenserien von Oldenburg für die in Griechenland lebende Tochter des Großherzogs Paul Friedrich August, Königin Amalie, vom Großherzog in Auftrag gegeben worden. Für uns sind sowohl die Veduten als auch die Zimmerbilder Dokumente von unschätzbarem Wert, weil wir einen sehr genauen Blick in die Vergangenheit werfen können. Gerade die Zimmerbilder sind von einer faszinierenden Präzision, die förmlich dazu einlädt, diese Bilder bis ins kleinste Detail hinein zu studieren. Wir können sehen, wie die großherzogliche Familie im Stile eines gepflegten Großbürgertums in einer Übergangszeit zwischen Biedermeier und aufkommendem Historismus gelebt hat.
Es ist das große Verdienst des Verf., dies alles auf der Grundlage der erhaltenen Bilder und Vorzeichnungen sowie von weiterem Quellenmaterial ausführlich und gut lesbar dargelegt zu haben. Gleichzeitig hat er alle bis heute von Presuhn bekannten Arbeiten in einem Werkverzeichnis zusammengefasst und abgebildet. Damit legt er eine grundlegende Dokumentation dieser wichtigen kultur- und kunsthistorischen Zeugnisse aus einer Zeit vor, unmittelbar bevor sich die Fotografie durchsetzte. Für die oldenburgische Kulturgeschichte ist der mit zahlreichen Farb- und Schwarzweißabbildungen versehene Band von allergrößter Bedeutung.

Oldenburg Jörgen Welp

Stadt Oldenburg (Hrsg.): *„Mich haben die Götter ungemein gestraft mit meinen Gaben". Horst Janssen. Die Retrospektive zum 80. Geburtstag*. Mit Beiträgen von Ewald Gäßler, Reiner Meyer, Wieland Schmied und Heinz Spielmann. Oldenburg: Isensee 2009, ISBN 978-3-89995-649-8, 371 S., zahlr. Abb., kart. (= Veröffentlichungen des Horst-Janssen-Museums Oldenburg, Bd. 14), 26,80 €
Über Horst Janssen, den Zeichner, Radierer, auch Holzschneider, gibt es inzwischen längst eine Fülle von Literatur, von Biographien, Bildbänden und Ausstellungskatalogen – und dazu das, was der Künstler selbst, sprachgewandt, ja oft sprachschöpferisch und unerschrocken bis frech dazu, über sich wie über Andere („Endy war hohl"!) zu sagen wünschte. Der hier anzuzeigenden sehr geglückten Publikation tut dieser Sachverhalt nicht im geringsten Abbruch – spiegelt sie doch in ihrem umfangreichen, 267 Nummern zählenden Abbildungsteil auf ihre Weise höchst eindrucksvoll den Reichtum von Janssens Schaffen wider, den man in seiner Unerschöpflichkeit immer aufs neue völlig überwältigt zur Kenntnis nimmt.
Horst Janssen: eine völlig einzigartige Erscheinung – zumal in ihrer Zeit. Das seiner Kunst gewidmete Museum in Oldenburg gedachte mit einer Retrospektive zum 80. Geburtstag des 1995 Verstorbenen. Diese Ausstellung hält die vorliegende 14. Veröffentlichung des Museums fest, und zwar in dem gewohnten, gut gewählten Format und mit durchgängig farbigen Abbildungen von allerbester Qualität, wie man es ebenfalls erwarten durfte. Den Reproduktionen, und damit dem Künstler und dem Betrachter, ist der Vortritt gelassen. Die Textbeiträge, ohne Frage ihrerseits wertvoll, treten im Umfang zurück. Das hätte, denke ich, dem intensiven „Seher" Horst Janssen gefallen, wie ihn Heinz Spielmann in seinem Katalogtext, einem ausgesprochenen Lesevergnügen, so kenntnisreich, lebendig und von tiefer Empathie getragen porträtiert. Was Janssen, dieser große Beobachter und Verwandler der Realität, an Werken hinterließ, ist – von ganz wenigen Eingeweihten abgesehen – für uns, das Publikum, buchstäblich unübersehbar. Im vorliegenden Fall garantiert die Tatsache, dass man für die zeichnerischen Arbeiten aus zahlreichen Privatsammlungen auswählen konnte, eine Fülle von Überraschungen. Dass daneben, besonders was das druckgraphische Œuvre betrifft, auf Bekanntes nicht verzichtet werden durfte, versteht sich, wenn das Stichwort „Retrospektive" zu Recht gelten sollte.
Es geht ums Ganze – von den Anfängen an. Und hierzu sei mir die folgende Anmerkung erlaubt: In einem Brief des Künstlers an Heinz Spielmann vom 7. März 1982 lesen wir im Hinblick auf ein Aus-

Landesbibliothek Oldenburg

stellungsprojekt: „Machen Sie einen ‚phantastischen' Katalog. Machen Sie ein Kunstwerk an Durcheinander. Mixen Sie einen faustischen Longdrink (...)." Das ist, wie ich es verstehe, ein kräftiges Wort gegen den z. Zt. verbreiteten Usus, Gemälde und Graphik in Ausstellungen wie in Büchern (so auch im vorliegenden) nach Generalmotiven (Bildnis, Landschaft, Blumen und Stillleben, Tiere usw.) zu präsentieren. Dieses Verfahren mündet leicht in Spannungslosigkeit. Es suggeriert gestalterische Systematik, und im Falle Horst Janssens behindert es die Einsicht in das „Durcheinander", das die geradezu unfassbare Produktivität seines Schaffens zwangsläufig erzeugen musste. Der Künstler selbst war stolz auf den von ihm erzeugten Wirbel von Überfluss. Er sagt es deutlich in dem aufschlussreichen Filmdokument „Ego" von Peter Voss-Andreae (1989, Verlag St. Gertrude Hamburg), und er hat – wie um das zu dokumentieren – seine Arbeiten in der Regel exakt datiert und so zum Tagebuch gemacht. Ich finde, man sollte, dies bedenkend, einmal den Versuch unternehmen, eine Ausstellung, einen Katalog – natürlich unter Wahrung der ästhetischen Gesetze der Hängung und des Layouts – in möglichster Annäherung an Janssens Mikro-Chronologie zu komponieren. Das gäbe dann den „faustischen Longdrink" und würde den ständig in verschiedenste Richtungen ausgreifenden Entgrenzungs- und Verwandlungskünstler erst recht anschaulich werden lassen. Schlichte Ordnungsbegriffe versagen dieser Gestaltungsphantasie gegenüber.
Von Janssens Verwandlungskraft, die früh schon unter dem Stichwort „Metamorphose" beschrieben wurde, schreibt Ewald Gäßler in seinem Beitrag. Auch Wieland Schmied kommt in dem denkbar kundigen Text „Ein Jahrhundertkünstler? Über Horst Janssen und seine Zeichnungen" darauf zu sprechen. Schmied konstatiert zu meiner großen Überraschung, dass diesen Zeichner „formale Innovationen nicht interessierten", weil er sich Maßstäbe gesetzt habe, die „von dem, was wir Tradition nennen, bestimmt waren, also keine Innovation darstellten (...)." Das ist, meine ich, richtig und falsch zugleich. Tradition: gewiß! Aber tatsächlich führt uns das Œuvre Janssens und führt uns der vorliegende, so vorzüglich gelungene Katalog in den unterschiedlichsten aus der Überlieferung vertrauten Motiven und in größter Fülle doch immer wieder neue unerwartete und unerwartbare, oft geradezu verwegene „Formfindungen" – man könnte auch sagen: „Formereignisse" – vor Augen. Da sehen wir Innovation phantasievollster und kühnster Art, nichts anderes.

Göttingen Karl Arndt

Stefan Winghart (Hg.): *Die Kanzel von Münstermann in Rodenkirchen. Den Himmel sichtbar machen.* Hameln: CW Niemeyer 2011, ISBN 978-3-8271-8037-7, 100 S., zahlr. z.T. farb. Abb. und Tafeln, geb. (= Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 37), 14,90 €
Die Kulturlandschaft der früheren Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst wurde im beginnenden 17. Jh. nachhaltig geprägt durch den Bildhauer Ludwig Münstermann. Bis heute sind etwa 40 sakrale Kunstwerke im Oldenburger Raum erhalten. Die Kanzel in Rodenkirchen zeichnet sich insbesondere durch die Reichhaltigkeit der Figuren aus. Innerhalb des letzten Jahrzehnts wurden sowohl das Altarretabel wieder in den ursprünglichen holzsichtigen Zustand versetzt als auch der Chorraum restauriert; hierzu erschien 2002 das ausführliche Arbeitsheft des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege mit dem Titel „Das holzsichtige Kunstwerk". Nach rund einjähriger Restaurierung wurde 2010 als vorläufig letzter Abschnitt des großen Gesamtprogramms die Restaurierung der Kanzel abgeschlossen, zu welcher jetzt die Veröffentlichung vorliegt. Die Kanzel in Rodenkirchen zeichnet sich unter den 14 bekannten Kanzeln Münstermanns durch ein besonders reichhaltiges Bildprogramm und Schmuckwerk aus. Gerade an der differenzierten Verwendung von Eichen- und Lindenholz wird es sichtbar. Dieses war bereits bei den Restaurierungsarbeiten am Altar zu bemerken. So ist die vorliegende Veröffentlichung als eigenständiges Werk zu sehen; sie bietet jedoch darüber hinaus eine Ergänzung zur Veröffentlichung über das Altarretabel und den Chorraum.
Rolf Oellerich gibt zu Beginn einen kurzen Überblick über die Geschichte der St. Matthäus-Kirche zu Rodenkirchen. Die Restauratoren Christina Achhammer und Detlev Gadesmann vom Nds. Amt für Denkmalpflege beschreiben die Planungen und die Durchführung der Restaurierung, von den ersten Voruntersuchungen bis zur späteren Ausführung. Auf eine Reihe neuer Erkenntnisse zur Gestaltung der Werke Münstermanns konnte bereits bei den Arbeiten zurückgegriffen werden. Weitere Einblicke in die Bedeutung der Kunstwerke Münstermanns, die theologische Bedeutung der Kanzel sowie die Restaurierungsarbeiten geben Achim Knöfel, Rolf Schäfer, und Peter Königfeld. In seinem Beitrag stellt Knöfel die Kanzel in den Zusammenhang der Geschichte der Ausstattung der Kirche. Die Bedeutung eines sakralen Kunstwerkes ergibt sich erst in der gemeinsamen Betrachtung seiner Funktion und Geschichte. Harmonie von Raum und Ausstattung werden beleuchtet

Landesbibliothek Oldenburg

und in den Kontext zueinander gesetzt. Schäfer betont in seinen Ausführungen den geistlichen Hintergrund, vor dem Münstermann sein Werk erschaffen hat. Die Darstellung der Bildkunst Münstermanns erlaubt, die Glaubenserfahrung des 17. Jahrhunderts zu entdecken. Schäfer erklärt die einzelnen Bildelemente der Kanzel nach Herkunft und Bedeutung und gibt die Möglichkeit, sich in das religiöse Erleben der Zeit hineinzuversetzen. Die Einordnung in den kunstgeschichtlichen Kontext wird von Königfeld vorgenommen. Zunächst gibt Königfeld eine Zusammenfassung des breit gefächerten Wissenstandes über das Werk Münstermanns und sein künstlerisches Umfeld. Daran anschließend werden die Besonderheiten der Kanzel von Rodenkirchen untersucht. Diese unterscheidet sich als monumentalste Kanzel von allen übrigen Kanzeln Münstermanns. Der Bericht des Restaurators Uwe Pleninger bildet den Abschluss dieser Veröffentlichung. Hier werden die einzelnen Arbeitsschritte wiedergegeben. Die detaillierten Beobachtungen runden den Beitrag ab.
Die vorliegende Veröffentlichung besticht durch das Zusammenspiel von der Wiedergabe der Restaurierungsarbeiten und der Einbettung in den kunsthistorischen, (orts-)kirchengeschichtlichen und theologischen Kontext. Zahlreiche (farbige) Abbildungen und Tafeln erklären und veranschaulichen die Untersuchungen und Forschungsergebnisse.

Oldenburg C. Karen Jens

Karl-Heinz Ziessow: *Der Erste Weltkrieg. Kriegswahrnehmung und Erinnerung in der Region*. Mit Beiträgen von Juliane Schikade und Linda Wilken. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2009, ISBN 978-3-938061-18-3, 276 S., zahlr. Abb., geb. (= Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, Heft 39), 15,50 €
Die „kollektiv erlebte und individuell verarbeitete Katastrophe" des Ersten Weltkriegs in ihren regionalen Dimensionen war das Ziel einer Ausstellung 2009 im Museumsdorf Cloppenburg, bemerkenswerter Weise 5 Jahre vor dem ‚Jubiläum' des Kriegsausbruchs. Sie baute u.a. auf der widersprüchlichen Erkenntnis auf, dass im öffentlichen Bewusstsein die Ereignisses des Ersten Weltkrieges, die Kriegsschuldfrage usw. durch den Zweiten Weltkrieg in den Hintergrund gedrängt worden sind, dieser Krieg im öffentlichen Raum durch Kriegerdenkmäler und im privaten Raum durch Nachlässe voll Kriegserinnerungen („Devotionalien") durchaus sehr präsent geblieben ist. Damit geht es um eine „regionale Erfahrungsgeschichte", um die Art und Weise, wie der Krieg in unserer Gegend subjektiv wahrgenommen werden konnte und wie er die „Weltwahrnehmung", z.B. durch die Revolution des Fotografierens als Massenphänomen und die Feldpostbriefe, aber auch durch die körperlichen Folgen bei den Kriegsbeschädigten veränderte. Dem Wesen einer Ausstellungsprojekts gemäß werden einzelne, ausgewählte Aspekte vertieft untersucht.
Das Eingangskapitel „In einer neuen Zeit" – kursorischer und schwächster Teil – versucht anhand von Alltagsbeispielen (Veränderungen in Schule, Wirtschaft usw.) und einzelner Lebensläufe das Lebensgefühl der Menschen im Land Oldenburg vor 1914 und zu Beginn des Krieges zu beschreiben. Gestützt auf die Sammlung des Museums Soltau zum Lager Soltau, das am Ende 51 Filiallager verwaltete, wird kurz das Schicksal der Kriegsgefangenen im nordwestdeutschen Raum durch eine Serie von Aufnahmen illustriert, darunter auch aus dem Lager Edewecht. Im zentralen Abschnitt „Marktplatz. Jetzt ein Trümmerhaufen" stehen „Bilder, Briefe und Devotionalien im Krieg" im Mittelpunkt. Eine Vielzahl von Illustrationen, mal aus Privatbesitz, mal auch vom Flohmarkt, vor allem aber aus den Magazinen des Museumsdorfs, werden als visuelle Repräsentationen des Krieges analysiert (S. 54-124). So beweisen die Aufnahmen des jungen Offiziers Mutzenbecher, obwohl Amateurfotograf, zwar bemerkenswerten fotografischen Spürsinn, doch bildet die Dokumentation von Zerstörungen in Feindesland – wie auch bei anderen – einen hohen Anteil der Motive. Die Sammlung des Lehrers Wedekind bietet sogar offizielle „Stereobilder" vom Kriegsschauplatz. Mit dem Krieg wird auch das (Kriegs-)Postkartenschreiben zu einem Massenphänomen, wie sich anhand von Alben usw. im Besitz des Museumsdorfes nachvollziehen lässt. Die Bandbreite reicht von ritualisierten Lebenszeichen bis zu – eher selten – ausgefeilten Berichten und Zeichnungen für die Familie (Carl Rohde in Rastede). Dass die ‚verbesserte' Militärtechnik immer größere Opfer fordern, dass sich die Form der Kämpfe (Grabenkriege usw.) grundlegend ändern würde, sahen Ärzte bereits gegen Ende des 19. Jh. voraus. Das Kapitel *„Der Wille siegt"* (S. 124-177) geht vor allem auf die „qualitative Ausweitung des infanteristischen Verstümmelungspotentials" (Gewehrtechnik), die Behandlung von Verwundeten sowie die Fürsorge für rund 2,7 Mio. Versehrte ein. Wir erfahren, wie z.B. das Alte Palais in Oldenburg als Lazarettort diente, wie Dr. Mittweg aus Oldenburg als leitender Arzt eines Lazarettzuges wirken konnte. Selbst der Gründer des Museumsdorfes H. Ottenjann ist als verwundeter Sanitätshundeführer auf einem Bild zu sehen. Ein Abschnitt behandelt schließlich – al-

Landesbibliothek Oldenburg

lerdings nur allgemein, d.h. reichsweit – die Entwicklung auf dem Gebiet der Körperersatztechnik (Prothesen) und der Rehabilitation, durch die die Kriegsversehrten mehr denn je in die Arbeitsgesellschaft zurückgeführt werden sollten. Hier zeigt sich, so die These, als Folge des Krieges auch eine veränderte Wahrnehmung der Körperbehinderten. Der Abschnitt *„… dass ich ein zweites Paradies verlor"* – ein Titel, der letztlich etwas unverständlich bleibt – behandelt zunächst die „visuelle" bzw. „mentale Aufrüstung" in der Heimat, z.B. in Form von Propagandaausstellungen mit Kriegsgerät oder sog. „Nagelungen" – in Oldenburg der „Iserne Hinnerk" –, womit beträchtliche Summen aus Privatvermögen als „Opfer" der Heimat für die Kriegsführung eingesammelt werden konnten. Angesichts der Fortdauer des Krieges und der großen Verluste entwickelte sich fast zwangsläufig eine „Kriegserinnerungskultur", z.B. in Form von Kriegerdenkmalen usw., im katholischen Milieu deutlich stärker christlich fundiert als in anderen Orten mit ihren schon damals teilweise ins Heidnisch-Germanische abdriftenden Einweihungsreden. Verschiedene Beispiele dieser öffentlichen und offiziellen „Sakralisierung des Kriegsgedenkens" (z.B. in Aurich, Cloppenburg) in den 1920er Jahren, mit der das Trauma des Krieges verarbeitet werden sollte, werden vorgestellt, Kontroversen vor Ort herausgearbeitet. Die individuellen Beispiele Familie Roter in Cloppenburg und Maler Willi Meyer am Ende wirken – ob ihrer Kürze – ein wenig wie Versprechen, die nicht eingehalten werden konnten. Sie leiten über in den von J. Schickade erstellten Katalog-Abschnitt „Dinge und Geschichten", Exponate der Ausstellung, die erzählen können, vom Rest einer beschlagnahmten Glocke über Lebensmittelsurrogate zu Kinderspielzeug und Orden diverser Art. Ein ausführliches, 15seitiges Literaturverzeichnis schließt den Band ab. Der Band besticht durch eine bemerkenswert reiche Auswahl an hochwertigen und exemplarischen Illustrationen aus unserer Region. Gelegentlich stören sozialwissenschaftliche Überhöhungen in der Diktion, es bleiben auch – bedingt durch den Begleitbuchcharakter – einzelne Kapitel oder Abschnitte unterbelichtet, andererseits werden z.B. in „Der Wille siegt" auch wichtige, weil generationenlang wirkende, aber sonst eher vernachlässigte Folgen eines Krieges Gegenstand der Betrachtung, so dass der Band allemal lesenswert bleibt, zumal vor dem sich schon am Horizont abzeichnenden Gedenkjahr 2014.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Historische Zeitschriften und Jahrbücher

Bremisches Jahrbuch. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen hg. vom Staatsarchiv Bremen. Band 89, 2010. Bremen: Staatsarchiv 2010, ISSN 0341-9622, 356 S., Ill., geb., 25,- €
In den letzten Jahren hat die Beschäftigung mit Herrscher-Standbildern usw. Konjunktur, lässt sich doch Entstehung und Rezeption – vornehmlich im „denkmalsüchtigen" 19. Jh. – auch historisch interpretieren. S. Wissmann beschäftigt sich in „Ihrer geliebten Vaterstadt eine neue Zierde – Das Gustav-Adolf Standbild in Bremen" (S. 11-28) mit dem 1856-1942 auf der Domsheide stehenden Denkmal des schwedischen Königs. Kurios war bereits der Erwerb: Als für Göteborg vorgesehenes, von den Helgoländern geborgenes Denkmal B. Fogelbergs gelangte es schließlich nach Bremen. Wie auch heute oft, entbrannte zunächst ein öffentlicher Streit, geführt vor allem mit konfessionellen und landeshistorischen Argumenten. – Eine jahrelange Fehde zwischen Bremen und Frankreich schadete ab 1446 nicht nur der Handelsstadt, sondern auch der ganzen Hanse. A. E. Hofmeister bewertet den Streitfall neu in „Der Holk der Königin von Frankreich. Ein hansisch-französischer Konflikt und ein Bremer Seeheld im 15. Jahrhundert" (S. 29-51) und kommt u.a. zum Schluss, dass das Hanseprinzip – relevant für die Benennung der Schuldigen bzw. Schadenersatzpflichtigen – „von den im Kanonischen und Römischen Recht geschulten Juristen der westlichen Monarchien nicht [zu] fassen" war. Anderseits beharrte Bremen auf dem geltenden Seerecht; Kommunikationsprobleme also, auch bedingt durch fehlende direkte Handelsbeziehungen. – Vor dem Hintergrund der Bremer Reformationsgeschichte (kalvinistische Ausrichtung, Pezel) zeichnet K. Elmshäuser in „Die Schatzkisten des Königs Heinrich von Navarra. Bremen im Kontext einer europäischen protestantischen Konföderation 1583" (S. 52-92) den vergeblichen Versuch Heinrich von Navarras nach, unter protestantischem Vorzeichen auf europäischer Ebene ein Bündnis gegen Rom und Spanien zustande zu bringen. Bremen diente als Brückenkopf der Gesandten, auch als Verwahrort für einen Juwelenschatz als Unterstützungsfonds. Auch diese Bremer Beziehung zu Frankreich, nun auf konfessioneller Grundlage, blieb vorerst Episode. – Gestützt auf 2 Forschungsprojekte der Uni Prag stellt Markéta Ručková „Das Bremer Gymnasium Illustre und seine Beziehungen zu den Studenten der Brüderunität aus Böhmen und Mähren zu Anfang des 17. Jahrhunderts" dar (S. 93-127). Die Gymna-

Landesbibliothek Oldenburg

sia Illustria waren im 16. Jh. eng verknüpft mit Versuchen protestantischer Territorien, neuartige, aber universitätsähnliche Bildungseinrichtungen zu schaffen, so z.B. in Bremen. Rektor Martinius war um 1610 ein Pädagoge von europäischem Format, der Studenten an die Weser zog. Im Kloster in Jungbunzlau kamen 2006 Korrespondenzen des Mährischen Bischofs Matouš Konečný (1572-1622) mit von der Unität entsandten (nicht-adligen) Studenten zu Tage, die nun bildungsgeschichtlich ausgewertet werden. – Es folgen Beiträge über den Aufenthalt des schwedischen Schriftstellers Almqvist in Bremen 1865/66 (J. Osmers, S. 128-143) und „200 Jahre Theaterleben in Vegesack" (Th. Begerow, S. 144-166). – Der umfangmäßige Hauptbeitrag (L. Fellmann) behandelt „200 Jahre Wilkens Bremer Silberwaren" (S. 167-229), „ein geradezu klassisches Beispiel für den Aufstieg eines eignergeführten Familienunternehmens aus handwerklichen Anfängen zum Großunternehmen" (1810 gegründet, 1995 in Konkurs, teilweise weitergeführt). Ein sich seit den 1970er Jahren anbahnender „Strukturwandel weg vom Silber", der auch auf Veränderungen der Esskultur zurückging, traf das Unternehmen hart. Die Marktentwicklung, nicht das Nachfolger-Problem habe sich negativ ausgewirkt. Ein Firmenarchiv konnte nicht ausgewertet werden, so dass die Angaben nur aus Geschäftsberichten, Chroniken, Sekundärliteratur und Registerakte zusammengestellt sind. – Ergebnisse ihrer aufgrund von Patientenakten verfassten Dissertation stellt M. Hermes in „Psychiatrie im Bremer St. Jürgen-Asyl im Ersten Weltkrieg" vor; auch damals kam es schon zu einer erhöhten Sterblichkeitsrate durch Mangelversorgung (S. 230-242). – Auf der Grundlage ihrer Biographie des im wahrsten Sinne aufopferungsvollen Hamburger Bankiers Max Warburg berichtet G. Hoffmann, allerdings ohne Bezug zu Bremen und stilmäßig offenbar nur als Vortragstext konzipiert, über Warburgs Anteil an der Rettung von rund 75.000 Juden. Warburg war bemüht, über Vermögenstransfers Juden zu retten, während ausländische Verbände Erfolg durch Boykottaktionen erhofften („Die vergessenen Akten – Max Warburg und die Allgemeine Treuhandstelle für die jüdische Auswanderung GmbH", S. 243-261). – Dem überdimensionalen Marine-Bunker „Valentin" in Bremen-Farge, der mit dem Tod vieler Zwangsarbeiter verbunden ist, und dem (geschichtspolitischen) Umgang mit seiner Vergangenheit (und betonharten Gegenwart) ist ein Beitrag von J. Pörtner gewidmet, Ertrag einer Magisterarbeit (S. 262-283). – Auf Initiative des Staatsarchivs Bremen übergab die „Bremer Wollkämmerei", die 2009 ihre Produktion einstellte, nach archivischer Auswahl 15 Meter Akten und Bildarchiv zur Geschichte des traditionsreichen Unternehmens dem Staatsarchiv; J. Brinkhus stellt diesen wirtschaftsgeschichtlichen Bestand vor, verbunden mit ersten betriebswirtschaftlichen Analysen und Vergleichen (S. 284-295). – Die Bremer Musikkultur ist (wie in Oldenburg) erst ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Der Musikwissenschaftler U. Tadday skizziert in seiner Miszelle „Strukturbedingungen der Musikgeschichte der Freien Hansestadt Bremen" die Unterschiede zu anderen, blühenden Musikstädten wie Hamburg und Lübeck. Er erinnert gleichzeitig an den verdienstvollen Domkantor Wilhelm Christian Müller.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands. Bd. 87, 2007 <2008>, Bd. 88/89, 2008/2009 <2009>, Bd. 90, 2010 <2010>. Hrsg. von der Ostfriesischen Landschaft [usw.]. Aurich: Ostfriesische Landschaft 2008 ff., ISSN 1434-4351, 268, 355 und 263 S., zahlr. Abb., kart., je 30,- €

Wer sich über archäologische und kunstgeschichtliche Forschungen auf der ost-friesischen Halbinsel kundig machen will, tut gut daran, die Beiträge von Hermann Heiduck, Nds. Institut für hist. Küstenforschung, im EJb zur Kenntnis zu nehmen. 2007 veröffentlichte er zusammen mit Restaurator J. de Buhr „Neue Untersuchungen und Befunden an der Kirche und am Tympanon von [Emden-] Larrelt". Ab 2004 gelangen Nachweise für einen Vorgängerwestturm und für das kürzere Tuffstein-Vorgängerkirchenschiff des späten 12. Jh.s. Obwohl schon häufig untersucht, modifizieren die Autoren die bisherige Interpretation des in Europa einzigartigen, im Zentrum nicht Christus, sondern einen Stifter Ippo darstellenden Tympanons (S. 7-30). – Eckart Krömer bietet Übersetzungen der Briefe des aus den Niederlanden exilierten Borssumer Pastors H. Aquilomontanus an den Zwingli-Nachfolger H. Bullinger von 1539-1546, inhaltlich bekannte, aber nun im Zusammenhang spannend zu lesende Zeugnisse aus der frühen zwinglianischen Reformationsgeschichte in Ostfriesland (Originale werden in Zürich ediert). Aquilomontanus scheint über die Jahre von einer starren Haltung gegenüber Lutheranern („neue Galater") Abstand genommen zu haben (S. 31-67). – Der reformierte Theologe Alfred Rauhaus formuliert seine von Aquilomontanus ausgehenden, die Veränderungen in Form und Raum betreffenden „Beobachtungen zum Abendmahlritus der reformierten Gemeinden Ostfrieslands im 16. Jh.". Neben schriftlichen Quellen nutzt er bauliche Zeugnisse in Hinte usw. Gegen Ende des 16. Jh.s kam es zu einer Trennung von Predigtraum und Abendmahlsraum und zur

Landesbibliothek Oldenburg

Verwendung von silbernen Abendmahlsbechern (z.T. eingeschmolzene Kelche), Zeichen einer theologischen Hinwendung vom Zwinglianismus zum Calvinismus (S. 69-93). – Katalogmäßig illustriert ist Helmut Ottenjanns Beitrag „Schönschreibende und buntmalende Landschulkinder Ostfrieslands", in dem er „Neujahrswunschbriefe" und „Vorschriftenblätter" (Muster- Schreibblätter) aus dem 18./19. Jh. ausführlich in Entstehung und Zweck vorstellt. Er schließt damit an niederländische Forschungen von L. Buijnsters-Smets an. Im Nordwesten ist so die Schriftkultur auch auf dem Lande seit ca. 1700 neben dem Artland auch für Ostfriesland gut dokumentiert. Das Geschäftsmodell der gedruckten Neujahrsbriefe in der „Zwölftenzeit" (Weihnachten bis Dreikönigen) stammte aus den Niederlanden, nicht aus den Hansestädten; es lassen sich Verbindungen zu zahlreichen „Vorschriften" in Pennsylvania ziehen, die von deutschen Auswanderern eingeführt wurden. Auch in diesem Fall plädiert Ottenjann für die bessere Sicherung und Erforschung zweier bisher eher übersehener Quellenarten für die historische Kulturwissenschaft. Ottenjanns niederländische Transkriptionen sind allerdings nicht immer zuverlässig (S. 95-160). – Der Göttinger Kunsthistoriker Karl Arndt setzt seine Serie „Emdens ‚Ära Fürbringer' in ihren Denkmälern" mit „Das Standbild Kaiser Wilhelms I. von Georg Küsthardt" fort, das im Krieg eingeschmolzen wurde. Selbst die „Schattenbeschwörung" eines vernichteten Denkmals ändert wenig an der historischen Aussagekraft. Das Denkmal bildete den Auftakt der Verherrlichung der Hohenzollern-Dynastie in Emden um 1900. Die Ganzkörper-Statue entsprach vielerorts genutzten Formen, war aber eine eigenständige Schöpfung. Im Juni 1896 wurde sie feierlich im Emder Stadtgarten in perfekter Lage enthüllt; eine Änderung von „Wilhelm I." in „Wilhelm der Große" wurde von Emden abgelehnt! Ein weiteres lesenswertes Zeitbild von Arndt aus dem wilhelminischen Emden (S. 161-198). – Die „Ostfriesische Fundchronik" berichtet u.a. über den Fortgang der Arbeiten beim ehemaligen Zisterzienserkloster in Ihlow und über einen frühmittelalterlichen Siedlungs- und Werkplatz in Norden (S. 207-252).

Mit dem Doppelband 2008/2009 schaffte das EJb endlich wieder den Anschluss an die ‚normale Zeitrechnung'. Mehrere Beiträge sind außergewöhnlich lesenswert. Almuth Salomon eröffnet ihn zunächst mit einem Aufsatz über „Die Kankena" im Reepsholter und Friedeburger Bereich sowie in Wittmund. Die Grafen von Oldenburg besaßen in Östringen im 13./14. Jh. gewisse Einkünfte und Rechte, in den Kankena vermutet sie ihre Vertrauensleute (S. 7-22). – Eine umfangreiche Darstellung von Heinrich Schmidt befasst sich mit den „Landeshäuptlinge[n] und Landesgemeinden im spätmittelalterlichen Jeverland", einem auch oldenburgischen Thema, dem sich Schmidt schon wiederholt zugewandt hat (S. 23-90). – Werner Delbanco untersucht, aufbauend auf seiner Dissertation über Beninga, in: „Neues Licht auf Eggerik Beningas ‚Cronica der Fresen'" die Rolle des Emder Stadtsekretärs und Syndikus Henricus Geerdes, der anfangs einer der Schreiber Beningas war, vor allem ob Geerdes Vorlagen bzw. Beiträge lieferte, wie später auch an Ubbo Emmius. Es geht z.B. um die von Beninga nicht übernommene Mitteilung, Boing von Oldersum habe angeblich kurz vor seinem Tod an die Rückkehr des Jeverlandes an Ostfriesland gedacht (S. 91-114). – Mit „Neu entdeckte Konvolute ‚buntgemalter und schöngeschriebener Vorschriftenblätter' Ostfrieslands des 18. und 19. Jahrhunderts" präsentiert H. Ottenjann neue Quellen, die er in Reaktion auf seinen Aufsatz im EJb 2007 und Artikel in regionalen Zeitungen erhielt (96 Blätter der Familie Balsters auf einem Polderhof im Rheiderland, jetzt Depositum im Staatsarchiv Aurich; 10 im Emder Museum, Grafiksammlung). Im Fall van Heuvel/Balsters blieben über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren 44 Wunschbriefe und 52 Vorschriftenblätter eines engeren Verwandtschaftskreises bewahrt, mit dessen Genealogie manches vertieft erforschbar wird (demnächst auch an der Uni Münster). Der „Kulturtransfer" aus den Niederlanden ist hier immer besser zu greifen, aber trotz der vielen Funde handelt es sich nicht um ein ostfriesisches Kulturphänomen, sondern ist in Deutschland erheblich verbreiteter gewesen als bisher bekannt (S. 115-141). – Gunther Hummerich, der sich als pensionierter Beamter seit vielen Jahren intensiv mit der Emder Stadtgeschichte beschäftigt hat und Vorträge hält, beschreibt „Die Torfschiffahrt der Fehntjer in Emden und in der Krummhörn im 19. und 20. Jahrhundert", wobei er, z.T. auf Interviews mit Schiffern gestützt, die detaillierten Abläufe in Torfhandel und Verkehr nachvollziehbar macht, einschließlich der Fäkalienentsorgung aus Emden und Kleierdeabfuhr aus den Dörfern als Rückfracht, somit in gewisser Weise Alltagsgeschichte (S. 142-173). – Wer sich mit ländlicher Sozialgeschichte, insbesondere der Geschichte der Landarbeiter im Nordwesten, beschäftigt, stößt unweigerlich auf den Namen Nordbeck (1860-1948). Paul Weßels, Leiter der Landschaftsbibliothek, hat die lang ersehnte biographische Studie „‚Wer glaubt, der flieht nicht'. Pastor Wilhelm Nordbeck in Landschaftspolder" vorgelegt, unter erstmaliger Verwendung der umfangreichen, unveröffentlichten Lebenserinnungen des reformierten Theologen (und Juristen). Trotz einer stark von Eigendarstellungen abhängigen Quellengrundlage gelingt Weßels eine überzeugende biographische Würdigung dieses Lebens des Widerspruchs und des Einsatzes für größere soziale Gerechtigkeit. Die Gemeinde wurde von Großbauern dominiert; die sozialen Gegensätze und

Landesbibliothek Oldenburg

Schranken waren groß, die Lebens- und Verkehrsverhältnisse im entlegenen Polder sehr schwierig. Zwischen Nordbeck und einem Mitglied der Großbauernfamilie Balsters (s. Beitrag Ottenjann!) entwickelte sich eine unversöhnliche Dauerfeindschaft, deren persönliches Element den Konflikt offenbar verschärfte. Ab 1896 wurde sein sozialpolitisches Eintreten, zumal als Naumann-Anhänger, von kirchlicher Obrigkeit und Landrat kritisch beäugt. Vor dem Ersten Weltkrieg beschäftigte sich Nordbeck u.a. auch mit sozialistischen Ideen. Er hielt Vorträge, publizierte, erlebte die Unterstützung anderer Pastoren. 1907 gehörte er mit zu den Gründern des Christlichen Arbeitervereins Ditzumerverlaat. Eher vermittelnd wurde Nordbeck bei den sog. Speckumzügen 1919 tätig, für die Polderbauern blieb er jedoch Feind. Die Kirchenleitung reagierte auf den Dauerkonflikt schließlich – ein einmaliger Vorgang – mit der Auflösung der Pfarrstelle. Nordbecks Wirken ist nicht vorstellbar ohne das Mitwirken seiner selbstbewussten und sich unkonventionell verhaltenden Ehefrau Gesine (S. 174-209). – Zwei zunächst unscheinbare Koffer, die dem Staatsarchiv Aurich vom MGV „Frisia" Aurich 2006 übergeben wurden, enthielten Protokolle, Bilder usw. der Auricher Liedertafel ‚Concordia'. Mithilfe dieses Fundus vermag Michael Hermann, Archivar in Aurich, der über kommunale Kulturpolitik in München 1919-1935 promoviert wurde, detailliert und exemplarisch die Selbstgleichschaltung bzw. Selbstnazifizierung eines bürgerlich-deutschnational geprägten Gesangvereins in der Kleinstadt Aurich zu untersuchen, d.h. die frühe Angleichung in Organisation, Sprache, Repertoire usw. an nationalsozialistische Erfordernisse. Interessant ist der Fall auch, weil diese Angepasstheit gegenüber einem jüngeren Konkurrenzverein ausgespielt wurde, der heute noch besteht. „Ich glaub an Deutschland wie an Gott!" und ähnliches „zeitgemäßes Liedgut" belegen eindrücklich die Instrumentalisierung. Wer sich in Zukunft mit der Geschichte von Gesangvereinen beschäftigt, findet hier eine Referenzdarstellung (mit Literatur) (S. 210-243). – Der Verwaltungsjurist Prof. Albert Janssen, einst bei der Regierung in Aurich tätig, hielt 2008 den Festvortrag am Oll' Mai, hier abgedruckt unter dem Titel „Die gefährdete regionale Identität nach Auflösung des Regierungsbezirks Aurich vor dreißig Jahren". Durch die Verwaltungsreform 1978, so die höchst aktuellen und auch bewusst provokanten Thesen von Janssen, sei „nicht nur die ostfriesische Geschichte als Sinneinheit an ihr Ende gekommen", sondern als größtes Defizit fehle es an einer kompetenten Regionalplanung (Steuerung der Siedlungsstruktur usw.). Der „Rückzug der staatlichen Verwaltung aus der Fläche" – erneut mit der Verwaltungsreform von 2004 und ihren nicht erreichten Einsparungen zu beobachten – bedeute eine Loslösung von den „regionalen Wurzeln" und eine Preisgabe staatlicher Verantwortung an die kommunale Selbstverwaltung, deren Spitzenverbände auch eine Kreisreform ablehnen. Er empfiehlt daher angesichts verschiedener Wildwüchse (Windenergieanlagen usw.) dringend einen Zweckverband für Regionalplanung in Ostfriesland, den schon Horst Milde 1969 weitsichtig, aber vergeblich forderte („Ostfrieslandgesetz"). Auch der Ostfriesischen Landschaft komme eine wichtige Aufgabe zu. Nur so sei die „regionale Identität", die aus einer zeitlichen (historischen) und einer landschaftlichen (räumlichen) Komponente bestehe, zu erhalten, da beide Komponenten sich in Auflösung befänden und eine „Enteignung von Raum und Zeit" (Muschg) drohe (S. 244-259). – „Ungewöhnliche Ziegelmarken auf zwei Backsteinen vom alten Pastorenhaus in Ditzum" beschreibt H. Heiduck; sie wurden 1953 gefunden, aber erst kürzlich bekannt. Sie tragen u.a. ein Johanniterkreuz (S. 260-265). – Ein in Privatbesitz befindliches studentisches Stammbuch von Poppo Janssen Siebens Fischer stellt Ute Bohmeier vor (S. 266-273). – Heinrich Schumacher ergänzt seine bisherigen kartographischen Forschungen zur Campschen Karte mit „Die Triangulation Ostfrieslands (1798-1801) des Artilleriekapitäns Willem Camp, ihre bildliche Darstellung und ihre rechnerischen Grundlagen". Die Netzkarte fehlt, die Messergebnisse sind jedoch im Staatsarchiv Aurich überliefert und wurden erstmals vermessungstechnisch ausgewertet, um Camps am Vorbild der Oldenburger Triangulation ausgerichtete Vorgehensweise nachvollziehen zu können. So ist z.B. der Meridian von Aurich bei Camp nur aus der Oldenburger Triangulation abgeleitet und nicht korrekt; andererseits hat er den Oldenburger Maßstab gegen einen eigenen aufgegeben und diesen 7 Mal wechseln müssen. Camp und seine Mitarbeiter waren „gute, fleißige Topographen", bei der Triangulation erwies sich Camp als überfordert. Trotzdem war die Campsche Karte ein bemerkenswertes Ergebnis (S. 274-287). – Die „Ostfriesische Fundchronik" berichtet u.a. über Grabungen wegen eines Kavernenbaus im Kreis Leer (Holtgaste).

Das EJb 2010 enthält eine umfassende Ikonographie der Cirksena-Grafen/Fürsten bis 1744, erstmals erstellt von der verdienstvollen Hobby-Historikerin Gretje Schreiber („Die Portraits der ostfriesischen Regenten", S. 7-109). Ausgehend von Auricher Sammlungen (Schloss, Landschaft) hat sie möglichst alle existierenden Portraits (z.B. von Edzard I. in Oldenburg) gesichtet sowie (bislang) nur schriftlich nachweisbare Portraits erfasst. 27 Farbtafeln geben einen Überblick über die Portraits. – Aus einem durchaus literarisch ambitionierten Tagebuch des Kaufmanns Willem de Clercq mit z.T. amüsiert-ironischen Aufzeichnungen (Original im Internet) bieten Axel Heinze und Martina

Landesbibliothek Oldenburg

Tammen die Übersetzung der „Reise nach Ostfriesland und Bremen im Jahr 1814". Wir erfahren von Eindrücken eines Niederländers unmittelbar nach dem Ende der holländisch-französischen Besetzung mit u.a. Beobachtungen über den Sprachgebrauch (S. 110-129). – Teil 3 der Denkmal-Serie von Karl Arndt beschäftigt sich vor allem mit den Standbildern des Großen Kurfürsten von F. Schaper und Friedrichs des Großen von J. Uphues, Nachbildungen der Statuen in der Berliner „Siegesallee". Die Einweihung mit Besuch Wilhelms II. musste kurzfristig um ein Jahr auf 1902 verschoben werden. Nach einem Exkurs zur „Siegesallee", in dem Arndt auf Kunstvorstellungen des Kaisers und der Zeit um 1900 eingeht, würdigt er die beiden Denkmale kunsthistorisch und macht Vorschläge für eine neue Aufstellung (S. 130-171). – In „Der Primat der Entwicklungsgeschichte. Die Emder Rüstkammer und das waffenhistorische Interesse, 1871-ca. 1920" weist Clemens Dasler in einer museologischen Untersuchung einer Teilsammlung des Ostfriesischen Landesmuseums in Emden nach, dass die Rüstkammer nicht nur ein ehemaliges Waffenarsenal darstellt, sondern im Kaiserreich auch als waffenhistorische (Museums-)Sammlung erweitert wurde. Offenbar bestand zeitweilig der Plan, eine Art Waffenmuseum in Emden aufzubauen. Dabei war der Leitgedanke „Entwicklungsgeschichte" im 19. Jh. Ausdruck der Fortschrittsgläubigkeit (S. 172-188). – Aus Akten des Wasserbauamts Norden skizziert Michael Hermann eine Episode vom Ende des 1. Weltkriegs: „Der Einsatz von Strafgefangenen auf Baltrum für den Bau eines Notdeiches im Jahr 1918" (S. 189-200). – Die „Ostfriesische Fundchronik" berichtet u.a. über Grabungen wegen einer Industrieansiedlung in Sandhorst und eines Kavernenbaus im Kreis Leer. Südlich des Auricher Schlosses wurde der älteste Hinweis auf Siedlungstätigkeit im engeren Stadtbereich gefunden (9. Jh.) (S. 219-253).

Oldenburg Wolfgang Henninger

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2011, 60. Jahrgang. Hg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2010, ISBN 978-3-941073-07-4, 464 S., zahlr. Abb., kart., 10,- €

Den aktuellen Jahrgang des lesenswerten Jahrbuchs leiten zwei kulturgeschichtliche Beiträge von Bernd Koopmeiners zur Gemeinde Visbek ein. Wegen seiner Fülle an Megalithgräbern (Heidenopfertisch, Visbeker Braut und Bräutigam usw.) und der großen Bedeutung des Klosters Visbek unter Abt Gerbert Castus für die Christianisierung der Region darf Visbek als ein „Kernland" des Oldenburger Münsterlandes gelten. Die heutige Pfarrkirche St. Vitus wurde 1872-1876 nach Plänen von Hilger Hertel d.Ä. und mit Unterstützung von Franz Xaver Lütz – beide namhafte Architekten des Historismus in Nordwestdeutschland – als neugotische Hallenkirche errichtet. Der Beitrag von Karl Josef Lesch befasst sich mit einem ungewöhnlichen, provokativen Kruzifix des Lohner Bildhauers Ulrich Fox, das 1988 in Rechterfeld als Wegekreuz aufgestellt wurde und so große Proteste im Dorf hervorrief, weil es einen gefolterten und verstümmelten Christus ohne Arme zeigt, dass es im Folgejahr vor die Kinderklinik des Vechtaer St.-Marienhospitals versetzt wurde, wo es aber auch keine Ruhe fand. „Vielleicht sollen wir die fehlenden Arme und Hände durch unser tägliches Verhalten ersetzen." Joachim Kuropka behandelt den „unbequemen" Priester und Pädagogen Dr. Johannes Göken (1898-1969), der während des Dritten Reiches in Hemmelte als Kaplan wirkte, sich dort als kritischer „Mahner und Warner" gegen den Ungeist des Nationalsozialismus wandte und sich in der Nachkriegszeit zum kirchenkritischen „linkskatholischen Außenseiter" entwickelte. Gökens persönliche Aufzeichnungen und Analysen geben sehr interessante Aufschlüsse über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Dritten Reich in Hemmelte und andernorts. Den „reitenden Förster" Andreas Püschelberger aus Lastrup (1767-1844) und Typisches zur Regierungs- und Verwaltungsweise im Herzogtum Oldenburg nach der Franzosenzeit schildert Claus Lanfermann. Bernd Hinrichs beschreibt das Leben und Wirken des Cloppenburger Arztes Dr. med. Hermann Kasten (1865-1919). Alwin Hanschmidt gibt den Stand der Katastervermessung im Amt Vechta im Jahr 1811 wieder und stützt sich dabei auf oldenburgische Berichte an den Präsidenten des Ober-Ems-Departements. Ein Rechtsstreit um den Brautschatz des Borchertmeyer-Hofes in Halter/Visbek in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Thema des Artikels von Heinrich Havermann. Die fünf Wassermühlen in der Gemeinde Visbek stellt Bernd Koopmeiners dar. Zwei Erinnerungsberichte über den Luftkrieg über Südoldenburg beschließen den Abschnitt Kulturgeschichte. Es folgen informative Beiträge zur Wirtschaft und zur Naturkunde, plattdeutsche und saterfriesische Texte und Gedichte, Nachrufe, Berichte und Rezensionen.

Oldenburg Matthias Struck

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Jana Esther Fries

Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2010

Die Arbeit der Bodendenkmalpflege ist immer auch geprägt durch die allgemeine Konjunktur und politische Entscheidungen. Dies war im Jahr 2010 für den Stützpunkt Oldenburg des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege deutlich zu spüren. Die trotz der Wirtschaftskrise ungebrochene Ausweisung neuer Wohn- und Gewerbegebiete brachte viel Arbeit mit sich. Besonders aber die Fördermöglichkeiten im Bereich erneuerbarer Energie, konkret von Biogasanlagen, führten zu einer neuen Rekordzahl an Planungsverfahren, an denen wir teilnahmen (315) und Baggerprospektionen, die von uns durchgeführt wurden (27).
Daneben wurden wie in den vergangenen Jahren größere Ausgrabungen durchgeführt, mit Visbek-Stüvenmühle eine lange laufende Grabung zu Ende gebracht und zum Teil an längst bekannten Fundplätzen neue Einsichten gewonnen (Berne, Groß Rhaude, Drantum). Hervorzuheben ist wiederum die wertvolle Mithilfe der ehrenamtlichen Unterstützer, die vor allem die praktische Arbeit durch Begehungen, Pflege von Megalithanlagen und Mitarbeit bei Prospektionen voranbringen und wichtige Anteile an den denkmalpflegerischen Erfolgen haben. Aber auch den unteren Denkmalschutzbehörden in Kreisen und Kommunen möchte ich danken für gute Zusammenarbeit und Vertretung der Denkmalbelange vor Ort. Die wichtigsten Ergebnisse dieser gemeinsamen Arbeit sollen hier vorgestellt werden.

Größere Ausgrabungen

1 Schlüte, Gde. Berne, FStNr. 111, Ldkr. Wesermarsch
Schon lange war eine kaiserzeitliche Fundstelle bei der Siedlung Schlüte im Gemeindegebiet von Berne bekannt. Ins Rampenlicht der Archäologie rückte sie 2009, da die Bundesstraße 212 erneuert werden sollte. Die neue Trasse sollte über den Fundplatz verlaufen. Dies und eine neu umgebrochene Weidefläche veranlassten Uwe Märtens, den ehrenamtlichen Beauftragten für die Bodendenkmalpflege in der Wesermarsch, die Fundstelle im Herbst 2009 zu begehen. Auf der frisch gepflügten Parzelle konnte er mehrere (spät)römische Münzen und Fibeln entdecken, außer-

Anschrift der Verfasserin: Dr. Jana Esther Fries, Bezirksarchäologin Weser-Ems, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg, Ofener Straße 15, 26121 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

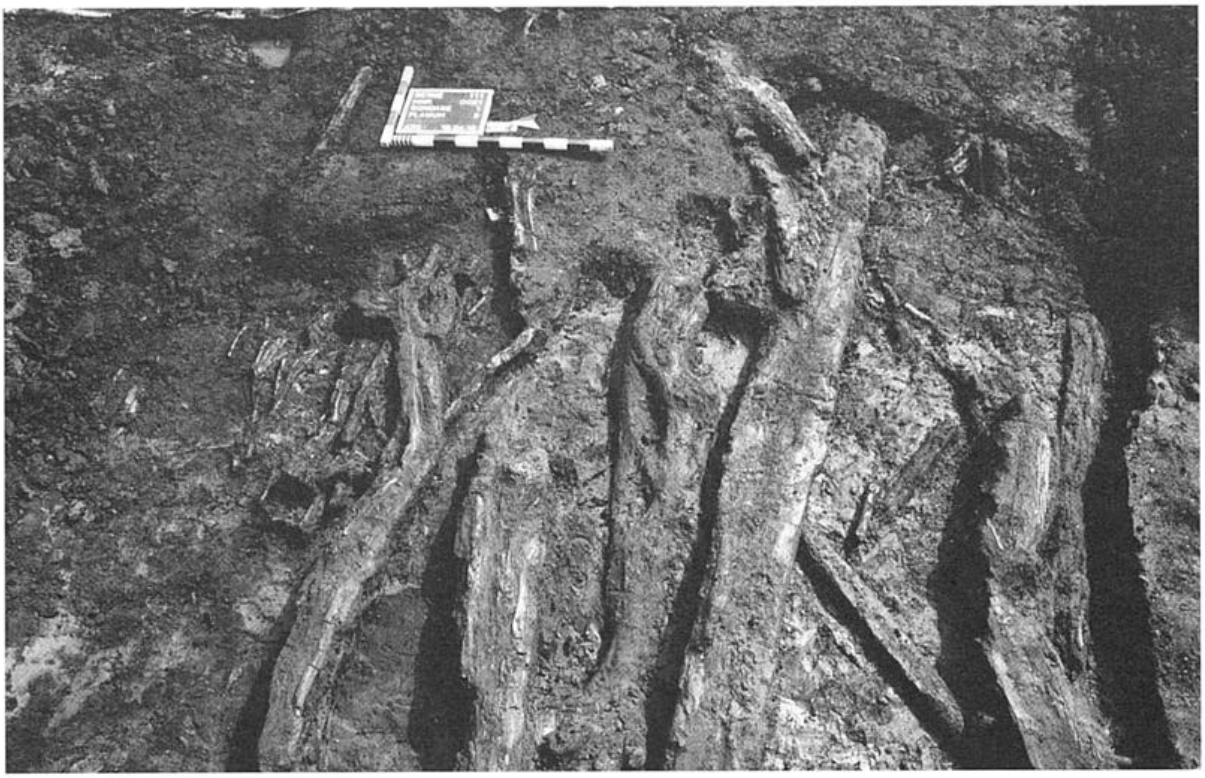


Abb. 1: Die Überraschung der Grabung: eine mittelalterliche Schiffsrutsche zum Ein- und Ausbooten.

dem eine enorme Menge Scherben, was dem Fundplatz eine merklich gesteigerte Bedeutung zukommen ließ.

Damit war die Notwendigkeit einer Ausgrabung der Fundstelle vor Beginn des Straßenbaus umso deutlicher belegt. Sie wurde vom NLD von Ende Februar bis Anfang Mai 2010 trotz äußerst schwieriger Wetter- und Bodenbedingungen durchgeführt. Dabei erfuhren wir umfangreiche personelle Hilfe durch die Grabungsfirma Arcontor und finanzielle Unterstützung durch den Niedersächsischen Landesbetrieb für Straßenbau und Verkehr.

Die Fundstelle befindet sich auf dem Uferwall des kleinen Flüsschens Ollen, das etwas nördlich in die Hunte mündet. Gegenüber der Umgebung liegt die Oberkante des Walls um etwa einen Meter erhöht – für die Wesermarsch schon eine deutliche Steigung. Die Fundstelle selbst liegt mit etwa 1,60 m NN nochmals einen halben Meter höher und bietet damit einen günstigen Siedlungsplatz. Die genaue geomorphologische Situation wurde im Vorfeld vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung aus Wilhelmshaven durch eine geomagnetische Untersuchung erkundet. Dabei wurde u.a. östlich des Marschrückens ein ehemaliger Wasserlauf festgestellt.

Die anschließende etwa 2,5 Monate dauernde Ausgrabung im Bereich der Straßentrasse ergab eine Flachsiedlung der römischen Kaiserzeit mit zahlreichen Gruben und Pfostenlöchern. Darüber hinaus waren zwei Hausgrundrisse abgebrannter Häuser und ein Brunnen oder besser Wasserloch erkennbar. Wie fast immer bei Ausgrabungen im Kleiboden war die Holzerhaltung in den unteren Schichten ausgezeichnet und erlaubte es, mehrere Uferbefestigungen des Gewässers zu dokumentieren.

Landesbibliothek Oldenburg

Die sehr zahlreichen Funde der Grabung decken den größten Teil der römischen Kaiserzeit ab; die Siedlung bestand also über mehrere Jahrhunderte. Gegen Ende der Dokumentation wurde als Überraschung der Ausgrabung am Ostende der Fläche eine Schiffslände entdeckt, die dem (hohen?) Mittelalter zuzuordnen ist und mit deren Hilfe Boote in das Gewässer gelassen werden konnten (Abb. 1). Siedlungsbefunde aus dieser Zeit wurden dagegen nicht festgestellt.

2 Mahlstedt, Gde. Winkelsett, FStNr. 166, Ldkr. Oldenburg

Im Ortsteil Mahlstedt der Gemeinde Winkelsett plante ein landwirtschaftlicher Betrieb 2010 die Errichtung einer Biogasanlage. Die vorgesehene Fläche wurden durch die Grabungsfirma ArchaeNord prospektiert und ergab einige vermutlich eisenzeitliche Befunde, so dass anschließend die etwa 3700 m² großen Fläche durch das NLD genauer untersucht wurde (Abb. 2). Dabei konnten neben einigen kleineren Gruben, die etwas Holzkohle enthielten, ein Wandgräbchen und ein Grubenkomplex dokumentiert werden.

Das im Planum U-förmige Wandgräbchen umfasste eine Fläche von 3,5 m Breite und noch 6 m Länge. Es war nur noch etwa 5 cm tief erhalten. Seine Wände waren annähernd parallel und im Profil steil, die Sohle eben. Die Breite lag bei ca. 30 cm. An keiner Stelle konnten Pfostengruben oder andere bauliche Einzelheiten festgestellt werden. Die Funktion des Gräbchens ist deshalb nicht eindeutig zu erschließen; für eine Plaggen- oder Sodenwand ist die Breite zu gering; zudem fehlen Spu-



Abb. 2: Schwierige Bodenverhältnisse in Mahlstedt, erst hart und steinig, dann sehr matschig.

Landesbibliothek Oldenburg

ren stützender Einbauten. Hier könnte aber ein leichter Schutzbau gestanden haben, von dem nur noch Reste eines umlaufenden Entwässerungsgräbchens blieben. Auf dem im Areal anstehenden staunassen Boden wäre die Anlage eines solchen Gräbchens durchaus sinnvoll. Da keine Keramikfunde vorliegen, ist eine Datierung des Befundes nicht möglich.
Der Grubenkomplex umfasste im Wesentlichen zwei größere, unregelmäßige, muldenförmige und bis zu 1,20 m tiefe Gruben. Deren Füllung bestand teils aus schwach humosem schluffigen, teils aus sehr steinigem Lehm. Hinzu kamen Lagen von tonigem Lehm. Es handelte sich hier um typische Abfallmassen der Lehmgewinnung, nämlich das aussortierte Geschiebe und den ungeeigneten humosen und schluffigen Lehm. Aus allen Teilen des Grubenkomplexes stammen Scherben mehrerer Keramikgefäße, die in die jüngere vorrömische Eisenzeit gestellt werden können.
Die wenigen, eher untypischen Befunde sprechen nicht für eine dauerhafte Besiedlung, ebenso die lokalen Bodenverhältnisse. Der lehmige, meist aber stark schluffige, stark staunasse Boden ist für Ackerbau wenig geeignet. Die einzige Ressource, die solch ein Boden bietet, ist der Geschiebelehm, der sich nach entsprechender Aufbereitung als Material für Wandverputz, Estrich und Ofenbauten eignet. Dementsprechend können die größeren Gruben als Lehmentnahmegruben interpretiert werden. Die geringe Anzahl der Befunde lässt sich zusammen mit der eher geringen Qualität des nur sehr kleinräumigen, inselartigen Lehmvorkommens im ansonsten unbrauchbaren, stark schluffigen Boden gut damit erklären, dass die Aktivität nur sehr kurzfristig stattfand. Die in der Nähe zu vermutende Siedlung ist vermutlich auf den besser drainierten, sandigen Flächen zu suchen, die sich in unmittelbarer Nähe befinden. Im Raum Weser-Ems sind bereits häufiger auf staunassen Böden einzelne oder Gruppen solcher Gruben beobachtet worden, die, soweit datierbar, in die vorrömisch Eisenzeit gestellt werden. Auch für sie ist eine Ansprache als Lehmentnahmestelle zu erwägen, da typische Siedlungsbefunde in relevanter Zahl fehlen.

3 Visbek, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, FStNr. 537
Schon seit 2003 war das NLD in einer Sandgrube bei Visbek-Stüvenmühle tätig. Hier wurden zahlreiche Häuser, Nebengebäude, Grubenhäuser, Rutenberge, Zäune, ein Brunnen und andere Einrichtungen einer frühmittelalterlichen Siedlung aus dem 9. bis 11. Jahrhundert dokumentiert (Abb. 3). Diese Grabung wurde 2010 endgültig abgeschlossen, indem einige besonders bemerkenswerte Befunde am Nordrand der Grabungsfläche dokumentiert wurden. Insgesamt beläuft sich die Gesamtfläche der Ausgrabung damit auf rund 12.200 m^2.
Am Ende der Kampagne 2009 war ganz im Norden mit einem Feldsteinkeller ein Befund angeschnitten worden, der für die Siedlung einmalig ist. Er wurde 2010 zu Ende dokumentiert, soweit er innerhalb des Grabungsareals lag. Der Keller war noch rund 1,20 m hoch erhalten, etwa 5 m lang und mindestens 3,80 m breit. Seine Wände bestanden aus unbehauenen Feldsteinen bis zu 1 m Durchmesser. Diese waren z. T. sehr sorgfältig ohne Mörtel gesetzt. Im Osten hatte der Keller eine etwa 2 m lange Eingangsrampe (Abb. 4).
An der Südwand des Raumes wurden drei flache Steine von etwa 30 cm Durchmesser festgestellt, bei denen es sich um Legsteine für Ständer (tragenden Holzpfosten,

Landesbibliothek Oldenburg

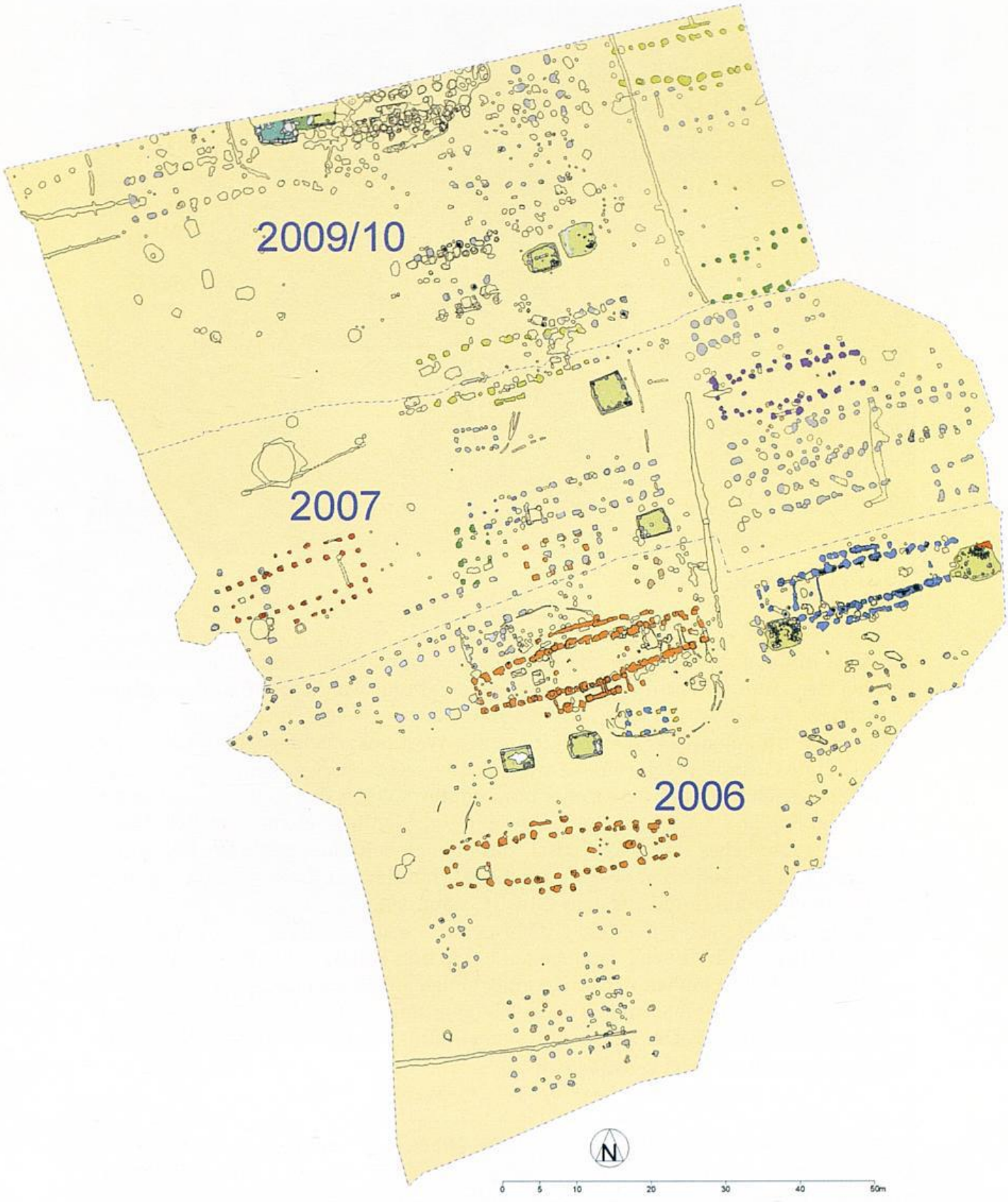


Abb. 3: Gesamtplan der mittelalterlichen Siedlung Visbek-Stövenmühle.

Landesbibliothek Oldenburg

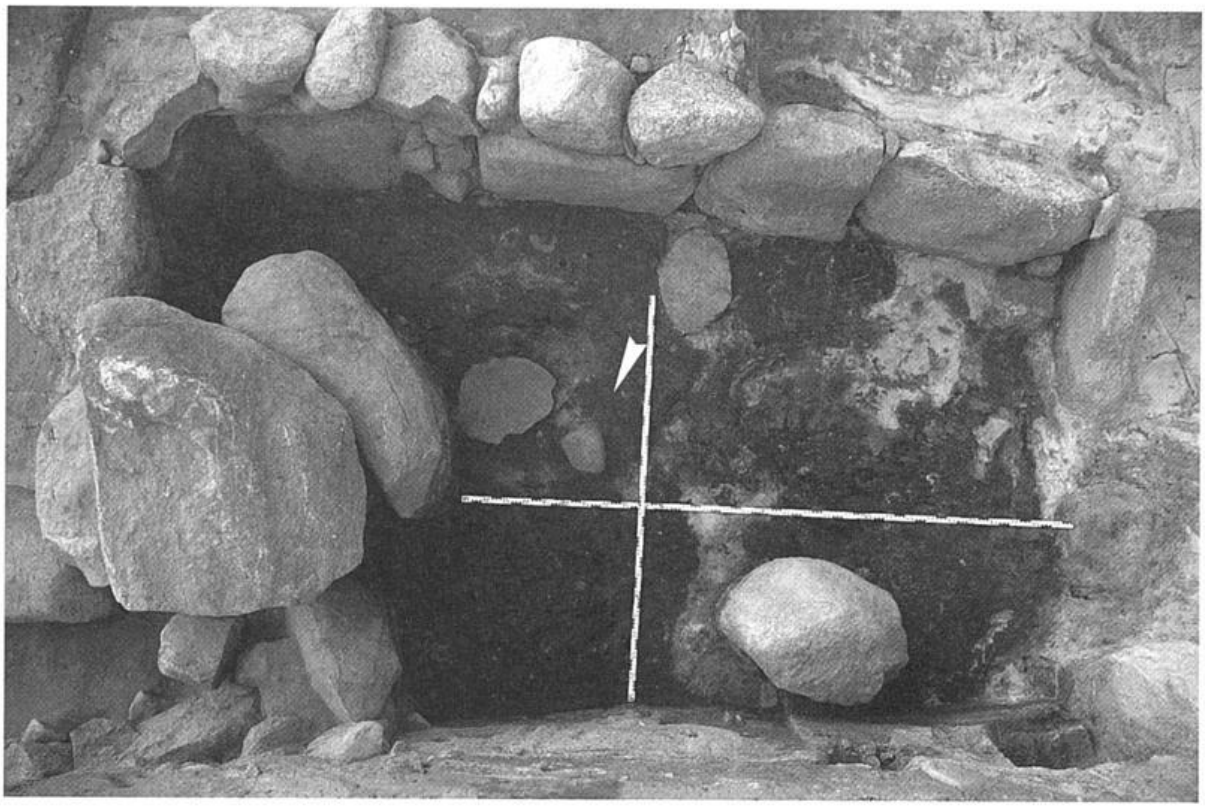


Abb. 4: Der Steinkeller von oben.

die nicht in das Erdreich eingegraben werden) handeln kann, denn Pfostengruben wie bei den zahlreichen übrigen Bauten der Grabung waren nicht zu beobachten. Östlich des Kellers waren noch größere mögliche Legsteine zu erkennen, die wie die meisten größeren Gebäudegrundrisse Ost-West ausgerichtet waren und somit vielleicht die Grundschwelle eines Langhauses getragen haben könnten, das möglicherweise gleichzeitig mit dem Keller bestand. Ein solcher Bau stellt gegenüber den Pfostenbauten und Grubenhäusern der übrigen Siedlung etwas gänzlich Neues und Ungewöhnliches dar. Dazu passt, dass einige Scherben aus dem Keller und dem möglichen Ständerbau eher in das 12. Jahrhundert zu datieren sind, während die übrigen Keramikfunde aus dem 9. bis 11. stammen.
Der Keller wurde, nachdem er nicht mehr genutzt wurde, innerhalb kurzer Zeit mit Brandschutt verfüllt, der viel verziegelten Lehm und Holzkohle enthielt. Außerdem wurden darin neben einheimischer Keramik einige Stücke Steinzeug aus dem Rheinland und auffallend viele Metallfunde wie eine Bügelschere, eine Pflugschar und ein Hufeisen entdeckt. Die letzteren können darauf hindeuten, dass hier Brandabfall aus einer Schmiede entsorgt wurde.

4 Kloster Frenswegen, Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim, FStNr. 11
Das Augustiner-Chorherrenstift bei Nordhorn wurde im späten 14. Jahrhundert gegründet und hat eine wechselvolle Geschichte. Nach einer Blüte im 15. Jahrhundert, Bedeutungsschwund nach der Reformation sowie Plünderungen im 30jährigen Krieg

Landesbibliothek Oldenburg

wurde es im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert im Stil des Barock um- und ausgebaut. Heute befindet sich in der Klosteranlage eine ökumenische Begegnungsstätte. Diese wird zurzeit renoviert und ausgebaut. Die vorgesehenen baulichen Veränderungen machten eine Ausgrabung südöstlich des Kreuzganges erforderlich, wo ein neuer Küchentrakt entstehen soll. Pläne und eine frühe Fotografie belegten einen großen, barocken Bau, der einst hier stand. Nach schriftlichen Quellen wurde er nach 1725 errichtet und brannte im späten 19. Jahrhundert ab. Eine Prospektion im November 2009 hatte ergeben, dass seine Fundamente noch fast vollständig erhalten waren. Daran schloss sich von Mai bis Juli 2010 eine Ausgrabung an, die die Baugeschichte des Flügels offenlegte.
Es können mindestens sechs Nutzungsphasen des Geländes unterschieden werden. In einer frühen Phase wurde ein Wassergraben am Rand des Geländes angelegt, der z.T. mit einem Stakenzaun ausgesteift war. Später fasste man den Graben mit einer massiven Mauer ein, die wahrscheinlich zu einem Vorgänger des barocken Baus gehörte. Ein Fundament und Reste einer Wasserleitung können zu einem Zierbrunnen gehört haben, vielleicht als Teil einer barocken Gartenanlage. Danach wurde der genannte barocke Flügel errichtet, dessen Inneneinteilung mehrfach verändert wurde. Seine Fundamente bestehen aus ganz unterschiedlichen Materialien, darunter auffällig viele Spolien, Bauteile älterer Gebäude, die wiederverwendet wurden (Abb 5). Der Bau wurde möglicherweise zunächst als Brauerei genutzt, später befanden sich darin offenbar repräsentative, beheizbare Räume.



Abb. 5: Gotisches Bauelement, wiederverwendet im barocken Mauerfundament.

Landesbibliothek Oldenburg

5 Altenlingen, Stadt Lingen, Ldkr. Emsland, FStNr. 39
Die Stadt Lingen hat, wie viele Regionen im Emsland, ein überaus reiches archäologisches Erbe aufzuweisen. Entsprechend waren bei vielen Flächen, die dort in den letzen Jahren überplant wurden, archäologische Denkmale betroffen. Entsprechend waren die Baggerprospektionen vielfach fündig. Dazu gehörte auch die Erweiterung eines Wohngebietes im Ortsteil Altenlingen. Das vorgesehene Gelände in der Flur „Wallkamp" ließ aufgrund der topographischen Situation eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für Bodendenkmale erwarten. Eine Baggerprospektion im Mai 2010 ergab dann dennoch ein unerwartetes Ergebnis: Entgegen der Angabe der Bodenkarte, die dort Podsol aus Flugsand zeigt, wurden über einem sehr stark bewegten eiszeitlichen Gelände teilweise mächtige, mehrphasige, graue und braune Plaggeneschaufträge bis zu 2 m Dicke festgestellt. Hinzu kamen teilweise Sandaufträge durch Wind bis knapp ein Meter Mächtigkeit unter dem Plaggeneschauftrag. Teils auf dem Podsol-Untergrund, teilweise innerhalb der Bodenbildung auf dem Flugsand wurde eine kleinere Zahl prähistorischer Befunde festgestellt.
Angesichts der massiven Auftragsböden, der „Mehrstöckigkeit" der Befundvorkommen und der geringen Befunddichte schien eine flächige Ausgrabung der Fundstelle allzu aufwändig gegenüber den zu erwartenden Ergebnissen. Es wurde deshalb mit der Stadt eine erweiterte Prospektion vereinbart, in der im September 2010 lediglich die Straßentrassen untersucht wurden. Dabei ergaben sich nur wenige Befunde. Dokumentiert wurden knapp 50, überwiegend schwach ausgeprägte Gruben und Pfostenlöcher, die ganz überwiegend in den eiszeitlichen Sand eingetieft waren. Sie enthielten wenige, wohl bronze- oder eisenzeitliche Scherben.
Beeindruckend waren dagegen wiederum die bodenkundlichen Einblicke. Es ließen sich teilweise zwei Eschlagen übereinander feststellen, die zusammen mehrere Dezimeter Stärke erreichten. Zum Teil war ein brauner, nährstoffreicherer Esch über einem grauen, nährstoffärmeren zu erkennen. Beeindruckend waren auch die umfangreichen Sandaufträge durch Wind, die die verschiedenen Bodenbildungs- und Auftragsphasen voneinander trennten.

Prospektionen

1 Hohenkirchen, Gde. Wangerland, FStNr. 59, Ldkr. Friesland
Die Dorfwurt Groß Rhaude bei Hohenkirchen ist schon lange als Denkmal bekannt. Es handelt sich um eine gut erhaltene Wurt von etwa 240 m Länge und 190 m Breite, die bis 1,5 m über die Umgebung hinausragt. Von ihr waren bislang nur einige Scherben bekannt, die in das Mittelalter und die frühe Kaiserzeit datiert wurden.
Auf Teilen der Wurt planten die Grundbesitzer die Errichtung eines Rinderstalls mit Güllekeller auf insgesamt rund 3000 m² Fläche. Um abschätzen zu können, wie viel und welche archäologische Substanz dabei verloren gehen würde, unternahm das NLD im Dezember 2010 eine Probegrabung am höchsten Punkt der überplanten Fläche. Dazu wurde mit einem Bagger ein 5 m langer Schnitt angelegt, der bis 3 m Tiefe erreichte (Abb. 6). Es wurde ein abgetrepptes Profil hergestellt, in dem der Wurtaufbau sehr gut zu erkennen war. Auf dem anstehenden Sediment befanden sich Spuren einer Flachsiedlung aus der jüngeren römischen Kaiserzeit. Neben Ke-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Schnitt durch die Wurt bei winterlichen Arbeitsbedingungen.

ramik und Tierknochen wurde eine bronzene Scheibenfibel entdeckt, die diese Datierung belegte.
Da der Meeresspiegel in den folgenden Jahrhunderten immer mehr anstieg, wurde der Siedlungsplatz in mehreren Abschnitten erhöht. Dies erfolgte zunächst mit Mistaufträgen. Die erste Erhöhung geschah, wie Funde in der entsprechenden Schicht belegen, noch innerhalb der römischen Kaiserzeit. Es folgten vermutlich noch vier weitere Aufschüttungsphasen, diesmal aber durch Kleiauftrag, der keine hilfreichen Funde enthielt.
Da die Probegrabung das hohe Alter und die Bedeutung der Wurt bestätigte, wurde gemeinsam mit den Planern und den Bauherren eine veränderte Lösung für den Rinderstall gefunden. Er wird nun ohne Keller und leicht versetzt gebaut, so dass die Eingriffe in die Siedlungsschichten deutlich kleiner ausfallen.

2 Ganderkesee, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg, FStNr. 132-134
Die Gemeinde Ganderkesee plante 2010 die Erschließung eines sehr großen Gewerbegebietes. Bei Gruppenbühren, nördlich des Ortes, sollten auf rund 36 Hektar neue Betriebe angesiedelt werden. Eine Ausgrabung Ende 2009 ganz in der Nähe der überplanten Fläche und die siedlungsgünstige Lage veranlassten das NLD hier im Sommer 2010 in mehreren Abschnitten große Teile des Areals zu prospektieren. Dadurch wurden drei neue Fundstellen entdeckt, die in die vorrömische Eisenzeit bis römische Kaiserzeit zu stellen sind.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Ein Scherbenpflaster der eisenzeitlichen Siedlung von Ganderkesee.

Vom Nordwesten der Fläche bis in ihr Zentrum wurde auf rund 9 Hektar eine größere Zahl von Rennfeueröfen zur Eisenverhüttung festgestellt. Hinzu kamen zwei Meilergruben, die zur Herstellung von Holzkohle dienten. Rechnet man die Befunde in den Prospektionsstreifen hoch, ergibt sich eine Gesamtzahl von mehreren hundert derartigen Öfen und gut 20 Meilergruben. Außerdem wurden im Nordwesten der Fläche Gräben, Gruben und Pfostengruben einer wohl eisenzeitlichen Siedlung festgestellt (Abb. 7), während im Nordosten Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit entdeckt wurden. Ob die Eisenverhüttung in Ganderkesee bereits in der vorrömischen Zeit einsetzte ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Spätestens in den Jahrhunderten nach Christi Geburt wurde sie dort aber über einen längeren Zeitraum und in einigem Umfang betrieben. Ob das Areal, das in so großen Umfang Bodenfunde enthält, tatsächlich erschlossen werden soll, ist noch unklar.

3 Drantum, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg, FStNr. 99

Das Gräberfeld von Drantum bei Emstek ist eines von nur drei bedeutenden frühmittelalterlichen Gräberfeldern im Westen von Niedersachsen. Beim Bau der BAB 1 wurde es im Jahr 1964 überbaut. Vor und während dieser Bauarbeiten konnte D. Zoller rund 480 Gräber dokumentieren, ohne die Grenzen der Nekropole überall zu erreichen. Die Bestattungen wurden von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts angelegt und waren zum Teil mit reichen Beigaben ausgestattet. Die Nekropole bildet auch den Übergang zum Christentum ab. Während die älteren Grä-

Landesbibliothek Oldenburg

ber noch Nord-Süd ausgerichtet sind, ist die Mehrzahl in der neuen, christlich zu deutenden Ausrichtung Ost-West angelegt.
An diesem beutenden Fundplatz fanden im Jahr 2010 erneut Bauarbeiten statt. Es sollte ein Lärmschutzwall errichtet werden, der möglicherweise einen bislang unberührten Bereich des Gräberfeldes betraf. Deshalb legt das NLD hier im Juni 2010 parallel zu Autobahn einen Suchschnitt an. In dem 122 m langen Steifen wurden drei Ost-West-orientierte Grabgruben angeschnitten, außerdem ein größerer Komplex aus vermutlich mehreren Gräbern sowie eine rundliche Verfärbung mit etwas Knochenbrand, die zu einem Brandgrab gehört haben kann.
Die Ausgrabung dieser Befunde wäre vergleichsweise aufwändig gewesen. Stattdessen konnte mit der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr eine andere Lösung vereinbart werden: Der Bereich wird durch Geotextil abgedeckt, dann vorsichtig mit Sand aufgefüllt. Der Lärmschutzwall wird ohne wesentliche Verdichtung gebaut, so dass insgesamt die Gräber keinen Schaden nehmen werden und im Boden bleiben können.

4 Holdorf, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta, FStNr. 3
Die Gemeinde Holdorf im südlichen Landkreis Vechta war vor mehreren Jahren Schauplatz einer der bedeutendsten mittelalterlichen Siedlungsgrabungen im Bereich Weser-Ems. 1999 und 2005 dokumentierte das NLD hier eine umfangreiche Siedlung des 8. bis 13. Jahrhunderts mit mehreren schiffsförmigen Langhäusern der Typen Warendorf und Gasselte, kleineren Pfostenbauten und zahlreichen Grubenhäusern.
Als im Jahr 2010 Planungen zur Erweiterung des Wohngebietes, das damals Anlass für die Ausgrabungen gewesen war, aktuell wurden, lag die sehr große Wahrscheinlichkeit weiterer Bodendenkmale auf der Hand. Das NLD prospektierte deshalb im November 2010 die neu zu erschließende Fläche, die gut 150 m östlich des bestehenden Baugebietes liegt. Dabei wurden offenbar die Randbereiche des mittelalterlichen Dorfes erfasst. Es wurden wiederum Siedlungsbefunde entdeckt, vor allem kleinere Pfostengruben, jedoch in deutlich schwächerer Befunddichte als zuvor. Hinzu kam Keramik (z.B. ein Kumpf mit leicht ausgestelltem Rand) aus dem frühen Mittelalter. Hausgrundrisse waren in den Suchschnitten nicht erkennbar, was zur Annahme eines Siedlungsrandbereiches passt. Die notwendige Ausgrabung der Fläche ist für 2011 geplant.

5 Altenlingen, Stadt Lingen, Ldkr. Emsland FStNr. 38
Insgesamt fünfmal war das NLD im Jahr 2010 in der Stadt Lingen bei Prospektionen tätig. Anlass war jeweils die Ausweisung von künftigen Wohn- oder Gewerbegebieten und in drei Fällen wurden dabei Fundstellen entdeckt. Eine dieser Baggerprospektionen fand in Altenlingen auf dem „Laxtener Esch" und nicht weit von der 2008 ausgegrabenen Fundstelle in Lingen-Baccum statt (Abb. 8). Die knapp 13 Hektar große Fläche enthielt Fundstellen gleich mehrerer Epochen. So wurde im Osten ein wohl bronze- bis eisenzeitliches Grabhügelfeld entdeckt, das ganz ähnlich wie in Baccum Urnengräber mit unterschiedlichen Einhegungen umfasste. Hinzu

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 8: Prospektionsschnitt auf dem Laxtener Esch in Lingen.

kam etwas nördlich davon ein Grabhügel von rund 20 m Durchmesser, der am ehesten aus der Bronzezeit stammt.
Im Nordosten der Fläche wurden einige Gruben entdeckt, die sich nur noch schwach abzeichneten. Hierbei kann es sich um mesolithische Herdgruben handeln. Im Norden und im Westen des Areals wurden in zwei Teilflächen von 6300 und 1300 m² zusammen etwa 40 Siedlungsbefunde des Mittelalters dokumentiert. Weiter wurden eine Grube mit spätneolithischer Keramik im Süden festgestellt sowie eine isoliert gelegene Grube nördlich des Grabhügelfeldes, aus der eine bronze-/eisenzeitliche Keramikscherbe stammt.
Neben diesen datierbaren Befunden steht eine große Anzahl, die bei der Prospektion noch nicht datiert werden konnte, außerdem Eschgräben und Fahrzeugspuren des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

6 Bramsche, Stadt Lingen, Landkreis Emsland, FStNr. 98
Eine weitere fundreiche Prospektion des NLD in der Stadt Lingen erfolgte im geplanten Gewerbegebiet Lingen-Süd. Von den vorgesehenen 21 Hektar konnten 15 im Februar 2010 mittels Baggerprospektion untersucht werden. Bei teilweise schwierigen Witterungs- und Bodenverhältnissen wurde ein prähistorischer Siedlungsfundplatz, vermutlich aus der Eisenzeit, festgestellt. Von 133 entdeckten Befunden dürften die meisten dieser Epoche zuzuordnen sein. Aber auch mittelalterliche bis frühneuzeitliche Eschgräben und Pflugspuren wurden freigelegt. Die Befunde konzentrierten sich im Nordwesten des untersuchten Gebietes. Hier wird künftig eine Rettungsgrabung notwendig sein. Weiter südlich konnte dagegen eine dringend benötigte Teilfläche kurzfristig freigegeben werden. Hier waren in der Prospektion nur vereinzelt Befunde entdeckt worden. Nachdem durch die Grabungsfirma denkmal3d die Prospektionsschnitte hier erweitert und kleinflächige Ausgrabungen vorgenommen worden waren, konnte dieser Abschnitt als ausreichend untersucht bebaut werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Lesefund und Beobachtung bei Bauarbeiten

1 Rastede, Ldkr. Ammerland, Gde. Rastede, FStNr. 177
Seit einigen Jahren führt H. Kobler aus Wahnbek Feldbegehungen in der Nähe seines Wohnortes durch. 2009 und 2010 entdeckte er dabei am Rand der nach Osten zum Ipweger Moor abfallenden Geest eine Fundstelle mit Artefakten vom Ende der Altsteinzeit und aus der späten Jungsteinzeit oder frühen Bronzezeit. Bei mehreren Begehungen konnte er bisher rund 400 Feuersteinartefakte und 33 Keramikscherben auflesen. Die Fundstreuung hat eine Ausdehnung von rund 80 m mal 40 m und umfasst auch eine kleine Kuppe. Auf dieser konzentrierten sich die Funde. Dazu gehörten Abschläge und Klingenfragmenten sowie eine sogenannte Havelte-Spitze der späteiszeitlichen, auf Rentierjagd spezialisierten Hamburger Kultur. Am Rand der Kuppe fand H. Kobler zudem ein flaches Felsgesteinartefakt mit länglicher Rille, das als Pfeilschaftglätter angesprochen werden kann und möglicherweise auch bereits vom Ende der Eiszeit stammt. Allerdings wurden neben den Funden der Hamburger Kultur auch jüngere Stücke aus der mittleren bis der jüngeren Steinzeit, eventuell sogar der frühen Bronzezeit entdeckt.

2 Emlichheim, Gde. Emlichheim, Ldkr. Grafschaft Bentheim, FStNr. 12
Die reformierte Kirche in Emlichheim in der Grafschaft Bentheim ist schon lange als Baudenkmal bekannt. Sie wurde 1383 erstmals urkundlich erwähnt und nach Verfall im 30-jährigen Krieg im Jahr 1652 erneuert und 1852 wiederum baulich verändert. Im Mai 2010 wurde dennoch das Referat Archäologie des NLD vom ehrenamtlichen Beauftragten E. Woide informiert, da bei Bauarbeiten in der Kirche eine Entdeckung unterhalb des Fußbodens und damit eher im Zuständigkeitsbereich der Archäologie gemacht worden war. Es handelte sich um eine Sandsteinplatte von 420 cm x 236 cm und einer Stärke von 16 cm, die in der Apsis der Kirche in der Sandbettung des Fußbodens lag. H. Schiefer (NLD) bestimmte sie als mittelalterliche umgelagerte Mensa (Altarplatte). An ihren Langseiten befinden sich zwei Aussparungen, von denen die größere 177 cm lang und 20 cm tief war, die kleinere 60 cm lang und 16 cm tief. Etwas seitlich der Mittelachse befindet sich eine rechteckige Eintiefung (30 x 28 cm), bei der es sich um eine Piscina handeln könnte, die zur Aufnahme von Weihwasser diente. Nahe den Ecken an den Schmalseiten befinden sich außerdem drei eingemeißelte Kreuze mit Petschaftenden, die sich in einem Kreis mit 10 cm Durchmesser befinden. Die Kreuze liegen in ungleichen Abständen zu den Ecken und zueinander.

Weitere Aktivitäten

Neben den Geländeaktivitäten war der Stützpunkt Oldenburg auch im Jahr 2010 wieder auf einer Vielzahl anderer Felder aktiv. Bauherren, Kommunen und Kreise, Planungsbüros, Landesbehörden und Kirchengemeinde wurden zu verschiedensten Planungsvorhaben beraten. Dazu wurden rund 315 mal schriftlich Auskünfte und Empfehlungen gegeben; hinzu kamen zahlreiche Gesprächsrunden und telefonische

Landesbibliothek Oldenburg

Auskünfte. Auch zu Fundstücken, die zufällig bei Bauarbeiten oder im Garten von Privatpersonen entdeckt wurden, konnten wir immer wieder Informationen liefern.
Dr. Jörg Eckert informierte in sechs Vorträgen in Oldenburg und Holdorf die Allgemeinheit zu archäologischen Themen. Dr. Jana Esther Fries berichtete bei insgesamt acht Vorträgen von Barcelona bis Wildeshausen über archäologische Themen aus der Region Weser-Ems. Zum 20-jährigen Jubiläum des Dorfgemeinschaftshauses in Klattenhof, Gde. Dötlingen, zeigt die AG Archäologie der Oldenburgischen Landschaft unter Leitung von Dr. Eckert eine Ausstellung zu den Ausgrabungen auf der Welsburg 1983 bis 1989.
Die Ausgrabungen im Kloster Frenswegen und in Visbek-Stüvenmühle fanden großes Interesse bei der örtliche Bevölkerung so dass Bernd Rasink und Michael Wesemann hier mehrere Führungen anboten. Dr. Eckert informierte darüber hinaus durch zwei Exkursionen über den Raum Weser-Ems. Die größeren Ausgrabungen der Bezirksarchäologie wurden wiederum in Presseterminen vor Ort der Öffentlichkeit vorgestellt und führten zu über 30 Artikeln in der regionalen Presse sowie verschiedenen Berichten im regionalen Rundfunk.
Die Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Lokalsender O1 wurde fortgesetzt. Derzeit informiert die Bezirksarchäologin jeweils am dritten Dienstag eines Monates zwischen zehn und elf Uhr kurz über grundsätzliche Fragen der Archäologie oder aktuelle Grabungen. Zudem ist der Stützpunkt Oldenburg häufiger im Internetportal „Geschichte im Nordwesten" vertreten. Die jährlichen Treffen mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern der Bodendenkmalpflege werden fortgesetzt und seit vergangenem Jahr mit kleinen Exkursionen zu laufenden Grabungen verbunden. So besichtigten wir im März 2010 die Ausgrabung in Schlüte bei Berne.
Weiterhin gibt es für SchülerInnen und StudentInnen die Möglichkeit, Praktika in der Bodendenkmalpflege zu machen. Zwei Studenten und eine Abiturientin nutzten 2010 die Chance, die praktische Arbeit in der Archäologie kennenzulernen.

Veröffentlichungen

F. Both/J. Eckert, Stichworte „Dötlingen" (S. 235-237), „Ganderkesee" (S. 339-340) und „Großenkneten" (S. 375-376) " In: Albrecht Eckhardt (Hrsg.), Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Bd. I (Oldenburg 2010).

F. Both/J.E. Fries/F. Näth/J. Wiethold, Reicher Ertrag trotz magerer Böden – Die Rettungsgrabung auf dem mehrperiodige Fundplatz Baccum, Gem. Lingen, Ldkr. Emsland. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 79, 2010, 47-84.

A. Büttner/J.E. Fries/H. Haßmann/G. Schiller/M. Strobel/Th. Westfalen, Problems and perspectives of archaeological heritage preservation in farmed landscapes in Germany – a survey of federal structures. In: S. Trow/V. Holyoak/E. Byrnes (Hrsg.), Heritage Management of Farmed and Forestes Landscapes in Europe. EAC occasional papers 4 (Brüssel 2010) 37-42.

J. Eckert, Älteste Siedlungsspuren in Holdorf. In: Holdorfer Zeitläufe 1988-2010 (Holdorf 2010) 8-15.

J. Eckert, Aus archäologischen Ausgrabungen und Funden wird Geschichte. In: Die

Landesbibliothek Oldenburg

Grafschaft Bentheim – Geschichte und Gegenwart eines Landkreises, Bd 1 (Nordhorn 2010) 137-215.

J. Eckert, Der Denkmalschutz im Oldenburger Land – von den Anfängen bis heute. Ebd., 231-235.

J. Eckert,Holdorf-eine mittelalterliche Siedlung im sächsischen Dersagau. Ebd. 16-19.

J. Eckert, Stichworte „Harpstedt" (S. 413-415), „Elsfleth" (S.284-285), „Hatten" (S. 425-426), „Hude" (S. 488), „Huntebrück" (S. 497) und „Ipweger Moor" (S. 511). In: Albrecht Eckhardt (Hrsg.), Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Bd. I. Oldenburg.

J. Eckert, Großsteingräber im Spiegel von Politik und öffentlicher Wahrnehmung am Beispiel der Kleinenkneter Steine, Ldkr. Oldenburg. In: Ickerodt, U., Mahler, F. (Hrsg), Archäologie und völkisches Gedankengut zum Umgang mit dem eigenen Erbe (Frankfurt 2010) 103-114.

J.E. Fries, Stichwort „Heidenwall bei Drielake In: Albrecht Eckhardt (Hrsg.), Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Bd. I (Oldenburg 2010) 435 f.

J.E. Fries, Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2009. Oldenburger Jahrbuch 110, 2010, 205-222.

J.E. Fries, Größere Ausgrabungen und Fundbergungen des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege – Stützpunkt Oldenburg. Nachrichten des Marschenrates 47, 2010, 24-34.

J.E. Fries, Mehr als gedacht – Häuser und Gehöfte der vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Vechte. In: M. Meyer (Hrsg.), Haus – Gehöft – Weiler – Dorf. Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa [Tagung Berlin 2009]. Berliner Archäologische Forschung 8 (Rahden/West. 2010) 343-355.

J.E. Fries, Wo einst Novizen schliefen. Archäologie in Deutschland 2010/6, 51.

J.E. Fries, Fundberichte Nr. 134, 151, 171, 172, 207, 209, 222, 228, 239, 262, 285, 314, 334, 347, 355, 356. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 13 (Fundchronik Niedersachsen 2006/2007) 2010, passim.

H.-W. Heine, Der „Heidenwall" in Oldenburg (Oldb.), eine Holz-Erde-Burg, datiert auf 1032/33 bzw. 1042. Château Gaillard 24, 2008 (2010) 115-121.

Th. Küntzel, Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Brauereiflügels des Klosters Frenswegen. Bentheimer Jahrbuch 2000, 2010, 47-65.

B. Rasink, Erste Bauern und ein Dorf der späten Eisenzeit in Hestrup. Methoden und Funde der archäologischen Grabung in Hestrup. Der Grafschafter 2010/2, 1 f.

N. Rosenbaum, Berne 111 – kaiserzeitliche Siedlung oder Handelsplatz in der feuchten Wesermarsch? Archäologie in Deutschland 2010/4, 45 f.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 N. Rosenbaum, Abb. 2-4, 7 u. 8 M. Wesemann, Abb. 5 B. Rasink, Abb. 6 G. Stahn, alle NLD.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Volker Moritz

Brutvögel und Fledermäuse im Oldenburger Schlossgarten*

Hast Du den Schloßgarten nicht gesehen,
so bist Du auch nicht in Oldenburg gewesen.

ANONYMUS (1884)

1 Einleitung

Der Oldenburger Schlossgarten ist eines der vornehmsten und weithin bekannten Beispiele von Parks im Stil Englischer Landschaftsgärten (PÜHL o. J., 2002). Jüngst feierte er seinen 200. Geburtstag. Mit seinem herausragenden Gehölzbestand mit zahlreichen Altbäumen, seinen artenreichen Sträuchern sowie seinen Fließ- und Stillgewässern stellt der Schlossgarten einen aus ökologischer Sicht in höchstem Maße bedeutsamen städtischen Lebensraum für Pflanzen, Tiere und den Menschen dar. Diese historische „grüne Lunge" Oldenburgs, mit der Generationen von Oldenburgern früheste Kindheitserinnerungen verbinden, erhält seine ökologische Bedeutung auch durch zwei weitere Umstände: Zum einen schließt er zu großen Teilen an Altbauviertel mit alten Gärten an, zum anderen fungiert er durch seinen unmittelbaren Übergang in die Grünflächen der Parkanlagen an der Mühlenhunte, die Gehölze um das Marschwegstadion und die Lazaruswiese als Korridor in die freie Landschaft des mittleren Huntetals. So können viele Wildtiere auf diesem Korridor über den Schlossgarten fast bis an den Stadtkern gelangen oder von hier in die freie Landschaft – und das weitgehend ungefährdet.
Über die Tierwelt des Oldenburger Schlossgartens ist nur wenig bekannt. Zwar liegt eine zusammenfassende Arbeit zur Vogelwelt aus den 1990er-Jahren vor, doch wurde die Avifauna bislang nicht systematisch und mit dem Anspruch auf eine Brutvogelartenliste mit quantitativen Angaben untersucht. Über die Fledermausfauna wissen

* Gefördert durch die Niedersächsische Lottostiftung, Projektförderung aus Erträgen von BINGO! Die Umweltlotterie, Hannover, durch die Gemeinschaft der Freunde des Schlossgartens e.V., Oldenburg sowie durch die Gertrud und Hellmut Barthel-Stiftung, Varel.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Biol. Volker Moritz, Feldstraße 32, D-26127 Oldenburg, E-Mail: volker-moritz@t-online.de

Landesbibliothek Oldenburg

wir sogar fast nichts, abgesehen von einigen verstreuten Notizen. Dagegen ist inzwischen weithin bekannt, dass man im Schlossgarten hervorragend Fledermäuse beobachten bzw. nachweisen kann, vor allem durch die hervorragende Öffentlichkeitsarbeit des NABU Oldenburger Land e.V.
In diesem Bericht werden die im Jahr 2009 durchgeführten Untersuchungen (einschließlich Nachkartierungen 2010) zur Brutvogelfauna und zum Sommerbestand an Fledermäusen aufgearbeitet.
Die Untersuchungen hätten nicht ohne die tatkräftige Unterstützung zahlreicher Personen stattfinden können, wobei an allererster Stelle die fleißigen Fledermaus-Exkursionsleiterinnen des NABU Oldenburger Land e. V. zu nennen sind: Meike Schleppegrell, Silke Kreusel und Kerstin Niederheide. An den vogelkundlichen Erfassungen beteiligten sich Thomas Wille und Volker Bohnet von der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO). Thorsten Krüger (OAO) steuerte einige Vogelfotos zur Illustration bei. Rüdiger Wohlers und die Projektleiterin Birgit Röttering initiierten das Vorhaben und managten es hervorragend. Trixi Stalling (Schlossgartenleitung) stellte umfassende Informationen über die Entwicklung des Schlossgartens zur Verfügung, erlaubte Dämmerungs- und Nachtexkursionen und förderte die Untersuchungen auch sonst in jeder Weise. Allen Genannten danke ich herzlich für die Unterstützung.

2 Untersuchungsumfang

Geländebegehungen erfolgten an 16 Terminen ab dem 08.03.2009 und zwar sieben Mal zur Erfassung der Brutvögel und neun Mal zur Registrierung von Fledermäusen (Tab. 1). Die Brutvogelerfassungen erfolgten als Revierkartierungen (Methodik s. SÜDBECK et al. 2005), die Fledermausnachsuchen drei Mal als sog. „Halbe-Nächte-Begehungen" (je ein Mal im April, Juni und Juli) sowie je zwei Mal im Mai und September als „Ganze-Nächte-Begehungen" und zwar stets ab kalendarischem Sonnenuntergang bzw. ab Mitternacht bis zur Morgendämmerung (Juni). Im Frühjahr 2010 wurden noch an drei Tagen ergänzende Kartierungen zu den Brutvögeln im Schlossgarten vorgenommen.

Tab. 1: Untersuchungstage/-abende/-nächte zur Erfassung der Brutvögel (BV) und Fledermäuse (FM) im Schlossgarten Oldenburg im Jahr 2009.

08.03.	13.04.	24.04.	29.04.	08.05.	10.05.	21.05.	29.05./30.05.
BV	BV	BV	FM	FM	BV	BV	BV, FM
12.06.	17.06.	25.06.	30.06.	01.08.	15.09./16.09.	05.10.	
FM	BV	FM	FM	FM	FM	FM	

3 Ergebnisse

3.1 Brutvögel: Arten, Bestände, Brutgruppen, Gefährdung

Insgesamt wurden 31 Brutvogelarten im Schlossgarten Oldenburg angetroffen (Tab. 2). Die Artenliste umfasst acht Nicht-Singvogelarten, darunter Teichhuhn und Hohltaube,

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Wasserläufe im Schlossgarten sind wichtige Leitlinien für Nahrung suchende Fledermäuse und Bruthabitate für Wasservögel wie das Teichhuhn (Foto: Volker Moritz).



Abb. 2: Grünspechte suchen oft am Boden nach Nahrung: Die Art brütete 2009 mit einem Paar im Schlossgarten (Foto: Volker Moritz).

Landesbibliothek Oldenburg

sowie Grünspecht, Mittelspecht und 23 Singvogelarten, vor allem aus den Familien der Meisen, Erdsänger und Finken. Insgesamt ließen sich 486 Brutpaare verzeichnen (s. Karte 1), entsprechend einer Abundanz von 304 Brutpaare/10 ha.
Die fünf häufigsten gefiederten Bewohner des Schlossgartens waren Zaunkönig (57 Brutpaare), Ringeltaube (55 Brutpaare), Amsel (46 Brutpaare; Abb. 5), Rotkehlchen (45 Brutpaare) sowie Kohlmeise (32 Brutpaare). Zu den seltensten Brutvogelarten zählten Grün- (Abb. 2) und Mittelspecht sowie Bachstelze und Trauerschnäpper mit je einem Brutpaar; auch Sumpfmeise, Gartenrotschwanz sowie Hohltaube und Fasan waren mit je 2 Brutpaare selten. Als typische mittelhäufige Brutvogelarten im Schlossgarten wurden verzeichnet: Singdrossel (20 Brutpaare) und Kleiber (18 Brutpaare) sowie der Buchfink (25 Brutpaare). Unerwartet gering besiedelt war die Grünanlage im Jahr 2009 von der Heckenbraunelle (8 Brutpaare) und vor allem vom Grünfink (2 Brutpaare).
In Tab. 2 sind für jede nachgewiesene Brutvogelart die ökologischen Brutgruppen angegeben. Es zeigte sich, dass über die Hälfte der 31 Brutvogelarten in die Gruppe der Baumbrüter einzuordnen war (Abb. 3, mit weiteren Einordnungen).

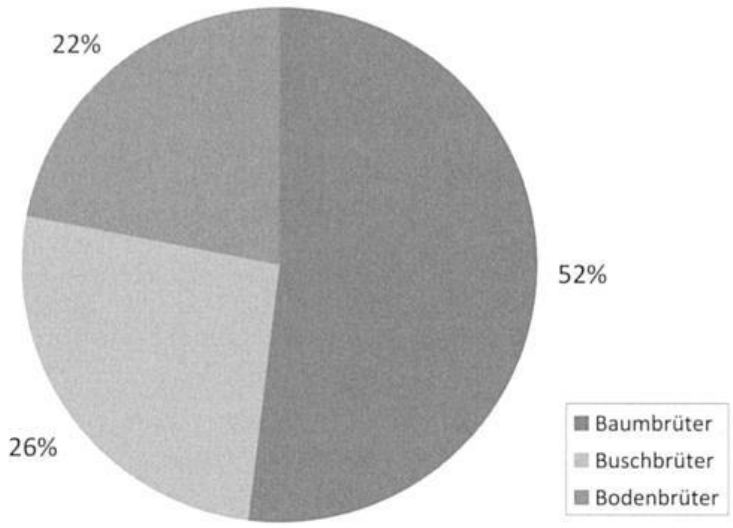


Abb. 3: Relative Verteilung der 31 nachgewiesenen Brutvogelarten in Brutgruppen.

18 der 31 Brutvogelarten sind als Freibrüter einzuordnen (= Nester frei in Bäumen, Gebüschen oder am Boden; Tab. 2), 13 als Höhlenbrüter (auch in künstlichen Nisthöhlen, z. B. in Nistkästen oder in/an Gebäuden; Tab. 2).
Mit Grünspecht und Gartenrotschwanz beherbergte der Oldenburger Schlossgarten im Jahr 2009 zwei aktuell in Niedersachsen im Bestand gefährdete Brutvogelarten (Tab. 2); drei weitere Arten – in Tab. 2 mit „V" gekennzeichnet – sind in sog. Vorwarnlisten verzeichnet: Star, Teichhuhn und Trauerschnäpper. In den Vorwarnlisten stehen Vogelarten, deren Bestände merklich zurückgegangen, die aber aktuell noch nicht gefährdet sind. Bei Fortbestehen von bestandsreduzierenden Einwirkungen ist in naher Zukunft eine Einstufung in die Rote-Liste-Kategorie „gefährdet" wahrscheinlich (s. KRÜGER & OLTMANNS 2007: 138).

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Brutvogelarten im Schlossgarten Oldenburg im Jahr 2009. Mit Liste der gefährdeten und potenziell gefährdeten Vogelarten (grau markiert) und ihrer Einordnung in die Roten Listen für Niedersachsen (N), Rote-Liste-Region „Tiefland-West" (= T-W) und die Bundesrepublik Deutschland (D). GK = Gefährdungskategorien: 3 = gefährdet, V = Vorwarnstufe. Brutgruppen: Ba = Baumbrüter, Ge = Gebäudebrüter, Bu = Buschbrüter, Bo = Bodenbrüter, Hö = Höhlenbrüter, Fr = Freibrüter.

Name	Brut-paare	GK N (= T-W)	GK D	Einordnung in Brutgruppe ...					
				Ba	Ge	Bu	Bo	Hö	Fr
Amsel	46	-	-			X			X
Bachstelze	1							X	
Blaumeise	31			X				X	
Buchfink	25	-	-	X					X
Buntspecht	4			X				X	
Eichelhäher	4	-	-	X					X
Fasan	2	-	-				X		X
Fitis	5	-	-				X		X
Gartenbaumläufer	8	-	-	X	X			X	
Gartenrotschwanz	2	3	-	X				X	
Gimpel	5	-	-			X			X
Grünfink	2	-	-			X			X
Grünspecht	1	3	-	X				X	
Heckenbraunelle	8	-	-			X			X
Hohltaube	2	-	-	X				X	
Kleiber	18	-	-	X				X	
Kohlmeise	32	-	-	X	X			X	
Mittelspecht	1	-	-	X				X	
Mönchsgrasmücke	41	-	-			X			X
Ringeltaube	55	-	-	X					X
Rotkehlchen	45	-	-				X		X
Schwanzmeise	3	-	-			X			X
Singdrossel	20	-	-			X			X
Star	13	V	-	X				X	
Stockente	6	-	-				X		X
Sumpfmeise	2	-	-	X				X	
Teichhuhn	7	V	V				X		X
Trauerschnäpper	1	V	-	X				X	
Wintergoldhähnchen	8	-	-	X					X
Zaunkönig	57	-	-			X	X		X
Zilpzalp	31	-	-				X		X

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Lichter Rasenbereich mit randlichen Altbäumen im zentralen Schlossgarten: Solche Offenflächen sind für die Nahrungssuche von Brutvögeln wichtig (Foto: Volker Moritz).



Abb. 5: Mit 46 Paaren war die Amsel dritthäufigster Brutvogel im Schlossgarten (Foto: Thorsten Krüger).

Landesbibliothek Oldenburg

3.2 Brutvögel: Siedlungsdichten

Spitzenreiter bei der Siedlungsdichte war der Zaunkönig: Sein Bestand im Schlossgarten machte 11,7 % aller Brutvogel-Reviere aus, die Dichte betrug 35,6 Brutpaare/10 ha (Tab. 3). Ähnlich hohe Kennwerte wies die Ringeltaube auf. Insgesamt betrachtet erreichten rund ein Drittel aller nachgewiesenen Brutvogelarten Siedlungsdichten >10 Brutpaare/10 ha im Schlossgarten. Die Vogeldichte war also beachtlich.

Tab. 3: Siedlungsdichte (SD, %-Anteil) der Brutvogelarten im Schlossgarten Oldenburg im Jahr 2009. Abundanz = P/10 ha, DK = Dominanzklasse.

Name	Brutpaare	Abundanz	SD	DK
Zaunkönig	57	35,6	11,7	Dominante (> 5 %)
Ringeltaube	55	34,4	11,3	
Amsel	46	28,8	9,5	
Rotkehlchen	45	28,1	9,3	
Mönchsgrasmücke	41	25,6	8,4	
Kohlmeise	32	20,0	6,6	
Blaumeise	31	19,4	6,4	
Zilpzalp	31	19,4	6,4	
Buchfink	25	15,6	5,1	
Singdrossel	20	12,5	4,1	Subdominante (3-5 %)
Kleiber	18	11,3	3,7	
Star	13	8,1	2,7	
Gartenbaumläufer	8	5,0	1,6	
Heckenbraunelle	8	5,0	1.6	
Wintergoldhähnchen	8	5,0	1,6	
Teichhuhn	7	4,4	1,4	
Stockente	6	3,7	1,2	
Fitis	5	3,1	1,0	
Gimpel	5	3,1	1,0	
Buntspecht	4	2,5	0,8	Rezedente (1-2,99 %)
Eichelhäher	4	2,5	0,8	
Schwanzmeise	3	1,9	0,6	
Fasan	2	1,2	0,4	
Gartenrotschwanz	2	1,2	0,4	
Grünfink	2	1,2	0,4	
Hohltaube	2	1,2	0,4	
Sumpfmeise	2	1,2	0,4	
Bachstelze	1	0,6	0,2	Subrezedente (< 1 %)
Grünspecht	1	0,6	0,2	
Mittelspecht	1	0,6	0,2	
Trauerschnäpper	1	0,6	0,2	

Landesbibliothek Oldenburg

Die Aufteilung der Dominanzklassen (Tab. 3: Spalte DK) nach Brutgruppen (Tab. 2) weist baumbrütenden Vogelarten, die zugleich Freibrüter sind, den höchsten Stellenwert zu (Tab. 4). Busch- und Bodenbrüter haben zudem einen gleichen Rang. Höhlenbrütende Vogelarten, von denen im Schlossgarten sowohl viele Arten wie auch größere Bestände zu erwarten waren (=> Altbäume mit Höhlen, Nistkästen), spielen hinsichtlich der Siedlungsdichte erst als Subdominante und Rezedente eine größere Rolle. Lediglich Kohl- und Blaumeise sind hier in der Gruppe der Dominanten vertreten.

Tab. 4: Aufteilung der Brutvogelarten im Schlossgarten Oldenburg in Dominanzklassen nach Tischler (1949). Dom. = Dominante, Subdom. = Subdominante, Rez. = Rezedente, Subrez. = Subrezedente.

Dominanzklasse	Baumbrüter	Buschbrüter	Bodenbrüter	Höhlenbrüter	Freibrüter
Dom. > 5 %	Ringeltaube Kohlmeise Blaumeise Buchfink	Zaunkönig Amsel Mönchsgrasmücke	Zaunkönig Rotkehlchen Zilpzalp	Kohlmeise Blaumeise	Zaunkönig Ringeltaube Amsel Rotkehlchen Mönchsgrasmücke Zilpzalp Buchfink
Subdom. 3-5 %	Kleiber Star Gartenbaumläufer Wintergoldhähnchen	Singdrossel Heckenbraunelle Gimpel	Teichhuhn Stockente Fitis	Kleiber Star Gartenbaumläufer	Singdrossel Heckenbraunelle Wintergoldhähnchen Teichhuhn Stockente Fitis Gimpel
Rez. 1-2,99 %	Buntspecht Eichelhäher Gartenrotschwanz Hohltaube Sumpfmeise	Schwanzmeise Grünfink	Fasan	Buntspecht Gartenrotschwanz Hohltaube Sumpfmeise	Eichelhäher Schwanzmeise Fasan Grünfink
Subrez. < 1 %	Grünspecht Mittelspecht Trauerschnäpper			Bachstelze Grünspecht Mittelspecht Trauerschnäpper	

Landesbibliothek Oldenburg

Der Schlossgarten Oldenburg ist aufgrund der außerordentlich hohen Siedlungsdichte für alle als Dominante eingeordneten Brutvogelarten Source-Habitat (engl. source = Quelle), d. h. von hier aus kann die Auffüllung ausgedünnter Brutvogel-Lebensräume in Sink-Habitaten (engl. sink = abfallen) der Umgebung, z. B. im benachbarten Siedlungsbereich, erfolgen.

3.3 Brutvögel: Räumliche Verteilung

Die Revierlagen der Brutvögel sind in Karte 1 dargestellt. Es zeigt sich die deutliche Grenzlinienlage vieler Vogelreviere: Sie folgen den örtlichen Habitatstrukturen, also Gehölzrändern und heckenartigen Strukturen, manchmal auch Einzelbäumen. Revierverdichtungen sind vor allem im zentralen Schlossgartenbereich erkennbar, z. T. auch in den Gehölz- und Gebüschen an der Alten Hunte.

3.4 Brutvögel: Bestandsentwicklung, Historie

Bestandsangaben zur Brutvogelwelt des Schlossgartens in Oldenburg sind rar und jene aus früherer Zeit mit einigen Unsicherheiten behaftet. Jedenfalls liegen keine mit dieser Studie vergleichbaren Untersuchungen vor. OHRT (1890) hat in seinem Grundlagenwerk zu Gärten und Parkanlagen im Oldenburgischen zwar ein Verzeichnis der Vogelarten des Schlossgartens geliefert, es fehlen jedoch Bestandsangaben und manche Einordnung von Brutvogelarten scheint irrtümlich erfolgt zu sein; vgl. dazu kritische Anmerkungen von HENNEBERG (1997). Somit bleibt aktuell nur ein Bestands-Vergleich mit den Angaben von HENNEBERG (1997), der die Vogelwelt des Schlossgartens über lange Zeit, jedoch nicht systematisch, beobachtet hat (Tab. 5).
Der Bestandsvergleich ergibt für 20 Brutvogelarten eine deutliche Zunahme seit 1997. Sie umfasst alle ökologischen Brutgruppen, vor allem aber Freibrüter in Gebüschen. Bei den Krähenverwandten scheint eine Abwanderung aus dem Schlossgarten erfolgt zu sein: 1997 nisteten hier nachweislich noch Rabenkrähen (2009 gab es zwar Nester, aber keine Bruten), Elstern und Dohlen, die jedoch 2009 nicht (mehr) als Brutvogelarten nachweisbar waren. Umgekehrt gab es im Jahr 2009 mit Brutnachweisen für Fasan, Grünspecht, Mittelspecht, Gartenrotschwanz, Trauerschnäpper und Schwanzmeise sechs neue bzw. erstmals sicher bestätigte Brutvogelarten im Oldenburger Schlossgarten.

3.5 Brutvögel: Vogelschutz im Schlossgarten

Brutvögel können im Schlossgarten von Oldenburg weitgehend ungestört leben. Sie finden hier vielfältige Nahrungsmöglichkeiten und zahlreiche Brutplätze. Allerdings ist davon auszugehen, dass nicht wenige menschliche Aktivitäten in der Grünanlage Raumnutzungsmuster der Brutvögel nachhaltig beeinträchtigen. Vor allem länger anhaltende Störungen, z. B. durch lagernde Menschen, können zu Vergrämungen von Brutvögeln führen, u. a. durch Unterschreiten von Fluchtdistanzen.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Fruchtende Tanne im Schlossgarten. Früchte von Bäumen und Sträuchern sind wichtige Nahrungsquellen für Körner fressende Singvogelarten (Foto: Volker Moritz).



Abb. 7: Fließgewässerstrecke der Hausbäke im Schlossgarten, Brutrevier für Teichhühner, Flugweg für Fledermäuse (Foto: Volker Moritz).

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 5: Bestände ausgewählter Brutvogelarten im Schlossgarten Oldenburg 1997 und 2009. Angaben für 1997 nach HENNEBERG *(1997). ++ = Zunahme um mehr als das Doppelte, + = Zunahme bis 50 %, +- = keine Zu-/Abnahme, - = Abnahme um weniger als die Hälfte, — = Abnahme um mehr als die Hälfte.*

Name	Brutpaare 1997	Brutpaare 2009	mögliche Bestandsentwicklung
Zaunkönig	10	57	++
Ringeltaube	25	55	++
Amsel	25	46	+
Rotkehlchen	10	45	++
Mönchsgrasmücke	6	41	++
Kohlmeise	5	32	++
Blaumeise	2-4	31	++
Zilpzalp	9	31	++
Buchfink	15	25	+
Singdrossel	3-4	20	++
Kleiber	5	18	++
Star	2	13	++
Gartenbaumläufer	2	8	++
Heckenbraunelle	3	8	++
Wintergoldhähnchen	1-2	8	++
Teichhuhn	6	7	+-
Stockente	45	6	—
Fitis	1	5	++
Gelbspötter	2-4	0	—
Klappergrasmücke	1	0	—
Gartengrasmücke	3	0	—
Gimpel	1	5	++
Buntspecht	1	4	++
Eichelhäher	1	4	++
Elster	1	0	—
Dohle	3	0	—
Rabenkrähe	4	0	—
Schwanzmeise	0	3	++
Fasan	0	2	++
Gartenrotschwanz	0	2	++
Grünfink	2	2	+-
Hohltaube	3-4	2	-
Sumpfmeise	2	2	+-
Bachstelze	2	1	—
Grünspecht	0	1	?
Mittelspecht	0	1	?
Trauerschnäpper	0	1	?

Landesbibliothek Oldenburg

Um die Brutvogel-Artenzahl im Schlossgarten mittelfristig zu steigern, könnten an seinen Rändern auch ungenutzte, d. h. weniger gepflegte Gebüschbereiche mit Kräutersäumen, z. B. Brennnesseln, belassen oder angelegt werden. Solche Bereiche wären z. B. für Nachtigall oder Klappergrasmücke geeignete Lebensräume (z. B. MORITZ 1995, BARKOW et al. 2001).

3.6 Fledermäuse: Arten, Vorkommen, Raumnutzung, Gefährdung

Insgesamt wurden sieben Fledermausarten im Schlossgarten von Oldenburg festgestellt (Tab. 6 – siehe auch Karten 2 und 3 mit Nachweisorten und Flugwegen). Alle Arten waren bis auf Artniveau bestimmbar und zwar über Detektor-Nachweise, z. T. auch durch Sichtbeobachtungen in der Dämmerung. Die meisten Nachweisorte – nämlich zehn – gab es für die Breitflügelfledermaus, je sieben für den Großen Abendsegler sowie Wasser- und Zwergfledermaus. Kleiner Abendsegler und Mückenfledermaus wurden an fünf verschiedenen Orten registriert, die Rauhautfledermaus, eine im Schlossgarten nur durchziehende Art, wurde nur einmal an der Alten Hunte bei der Nahrungssuche beobachtet. Am häufigsten war die Wasserfledermaus im Gebiet anzutreffen; von ihr gelangen Nachweise von mehr als 10 Tieren sowohl am Schlossteich als auch an der Alten Hunte (Tab. 6; Karte 2). Ansonsten verteilten sich die Nachweise über den ganzen Garten. Generalisierend lässt sich feststellen, dass man an jedem Ort im Schlossgarten Fledermäuse nachweisen kann. Die besten Nachweisorte sind jedoch der Schlossteich (fünf Arten, z. T. mit gehäuftem Vorkommen), die Alte Hunte im Bereich nordöstlich der Schlossgarten-Gebäude, also auf Höhe der englischen Rhododendron-Anlage sowie die Bereiche entlang der Hausbäke.

Die Individuenzahlen pro Art variierten: Von der Wasserfledermaus waren an manchen Abenden mehr als zehn Einzeltiere festzustellen, max. sogar ca. 20 an der Alten Hunte. Die Art trat zudem – neben dem Großen Abendsegler und der Breitflügelfledermaus – an/in allen sechs Untersuchungsabenden/-nächten auf. Von den anderen sechs Arten wurden überwiegend nur Einzeltiere bemerkt, gelegentlich auch 2-4 Tiere pro Abend. Die genannten Nachweiszahlen beziehen sich stets auf gut voneinander abgrenzbare Vorkommensorte (s. Karte 2); Nachweise von in einer Nacht aktiven Fledermäusen ließen sich unter quantitativen Gesichtspunkten jedoch oft nicht genau ermitteln, sodass auch Doppelzählungen anzunehmen sind. Die Summe der Nachweise verdeutlicht somit mehr die Antreff-Wahrscheinlichkeit einer Art an einem Ort, als ihre absolute Bestandszahl.

Eine Besonderheit ist das Vorkommen der Mückenfledermaus im Oldenburger Schlossgarten. Früher als Zwergfledermaus mit Frequenzmaximum bei 55 kHz angesprochen, hat sie heute Artstatus. Über ihr Vorkommen in Niedersachsen ist noch wenig bekannt. Bei gezielten Untersuchungen wird sie aber mit zunehmender Häufigkeit im Land festgestellt (D. Stiefel, pers. Mitt.), vielleicht auch, weil heute weitaus bessere Nachweismöglichkeiten bestehen als früher (gute Detektoren!). Beim Mückenfledermausvorkommen im Schlossgarten fällt die Bindung der Art an Gewässer auf. Am beständigsten war sie im Jahr 2009 an der Hausbäke südlich vom Pavillon nachweisbar (M. Schleppegrell, pers. Mitt.).

Landesbibliothek Oldenburg

Fledermäuse nutzten im Schlossgarten vielfältige Orte bzw. Strukturen zur Nahrungssuche: Baumgehölz- und Gebüsch-Ränder, Baumkronen sowie die Wasserläufe und Stillgewässer; auch niedrige Vegetationsstrukturen entlang von Wegen wurden dabei abgeflogen (s. auch Karte 3; Abb. 7).

Tab. 6: Im Schlossgarten im Jahr 2009 nachgewiesene Fledermausarten, Anzahl Nachweise, Quartiere. Gefährdungsgrade nach HECKENROTH *(1993) u.* BOYE *et al. (1998). Gefährdungskategorien: 3 = gefährdet, 2 = stark gefährdet, 1 = vom Aussterben bedroht, D = Datenlage defizitär, G = Gefährdung anzunehmen, Status unklar, V = Art in Vorwarnliste.*

Artname	Gefährdungsgrad Rote Liste Niedersachsen	Gefährdungsgrad Rote Liste Deutschland	Anzahl Nachweisorte max. Zahl Individuen/ Abend (Nacht)	… in Nächten (Zahl)	Quartier-Nachweis?
Großer Abendsegler	2	3	7 2	9	ja: Balzquartier, s. Karte 2
Kleiner Abendsegler	1	G	5 2	4	nein
Breitflügelfledermaus	2	V	10 4	9	nein
Wasserfledermaus	3	-	7 > 20	8	nein
Zwergfledermaus	3	D	7 2	9	nein
Rauhautfledermaus	2	G	1 2	1	nein
Mückenfledermaus	-*	-*	5 4	4	nein

* Gefährdungskategorie bislang nicht festgelegt, da erst in neuerer Zeit Artstatus zuerkannt. Vermutete Kategorie für Niedersachsen: 2.

Fledermaus-Wochenstuben wurden nicht gefunden, jedoch ein Balzquartier des Großen Abendseglers im Süden des Schlossgartens. Im Mai 2010 entdeckte M. Schleppegrell eine Fledermaushöhle in einer Eiche im Westen des Schlossgartens: Hier flogen in der Abenddämmerung wenigstens 17 Abendsegler – vermutlich waren es Große Abendsegler (*Nyctalus noctula*) – aus. Fledermausquartiere im Schlossgarten sind an folgenden weiteren Orten wahrscheinlich: Altbaumbestand am ehemaligen Küchengarten, Altbäume am Rand des Schlossgartens, vor allem nahe der Alten Hunte, in Gebäuden und Remisen auf dem Gelände sowie in Fledermaus- bzw. Nistkästen. Vermutlich wird es aber nur wenige Quartierplätze im Gebiet geben; die meisten nachgewiesenen Fledermäuse dürften aus Bereichen außerhalb des Schlossgartens

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 8: Nur so groß wie ein menschlicher Daumen: Die Zwergfledermaus wurde an sieben Stellen im Schlossgarten nachgewiesen, ist hier aber nicht häufig (Foto: Volker Moritz).

stammen, z. B. aus den Altbauquartieren im sog. Musikerviertel östlich der Grünanlage. So ist z. B. für Breitflügelfledermäuse bekannt, dass sie Distanzen von bis zu 7 km von ihren Quartieren bis zu Nahrungssucheorten zurücklegen (ROSENAU 2001).
Fast alle Fledermäuse im Schlossgarten waren zum Zeitpunkt ihrer Registrierung auf Beutefang; hiervon zeugen entsprechend verhörte Ultraschalllaute, die sog. „feeding-buzzes" (= Laute, die bei erfolgreichem Beutefang im Ultraschallwandler hörbar werden). In sieben Fällen war es möglich aus den Abend-/Nacht-Nachweiskarten Fledermaus-Flugwege abzugrenzen (s. Karte 3). Sie betrafen je drei Mal Wasser- und Zwergfledermäuse und je einmal Großen Abendsegler, Breitflügel- und Mückenfledermaus. Randlich nachweisbare Flugwege dienen vermutlich als Verbindungselemente zwischen den Fledermauslebensräumen „Siedlung" (Quartiere!) und „Gehölz- bzw. Freiflächen/Wasserflächen" (Nahrungssuche!).
Alle Fledermäuse gelten nach der Bundesartenschutzverordnung als streng geschützt (höchste Schutzpriorität aus nationaler Sicht). Aus Tab. 6 ist ersichtlich, dass alle Arten in Niedersachsen mindestens im Bestand gefährdet und drei Arten (Großer Abendsegler, Breitflügelfledermaus und Rauhautfledermaus) stark gefährdet sind. Die Bestände des Kleinen Abendseglers sind sogar vom Erlöschen bedroht. Damit kommt dem Schlossgarten mit seinen hoch-diversen Vegetationsstrukturen und mannigfaltigen Wasserflächen als innerstädtischem Fledermauslebensraum aus Artenschutzsicht eine herausragende Bedeutung zu.

Landesbibliothek Oldenburg



Karte 1

Landesbibliothek Oldenburg

3.7 Fledermäuse: Bestandsentwicklung, Historie

Über die Fledermausfauna des Schlossgartens ist noch weniger bekannt als über seine Vogelwelt. Es gibt bis heute keine Arbeit, die sich speziell Artenausstattung, Bestandszahlen, genutzten Lebensraumkompartimenten und saisonalen Aktivitätszeiten gewidmet hat. Allerdings haben SCHRÖDER & WALTER (2002) zahlreiche Fledermausbestandsdaten und Angaben zu Vorkommensorten gesammelt und ausgewertet, auch solche im Rahmen ehrenamtlicher Erfassungen für den NABU Oldenburger Land e. V. Diese sind nachfolgend, ergänzt um Daten aus weiteren älteren Publikationen, zusammengestellt (Tab. 7).

Tab. 7: Ältere Fledermaus-Vorkommens- und Bestandsangaben aus dem Oldenburger Schlossgarten.

Artname	Vorkommens- und Bestandsangaben	Quelle
Großer Abendsegler	Vorkommen im Schlossgarten	SCHRÖDER & WALTER (2002)
Kleiner Abendsegler	Besonders häufig wurde die Art in den… Altholzbeständen… des Schlossgartens beobachtet	SCHRÖDER & WALTER (2002)
Breitflügelfledermaus	Schlossgarten nicht explizit erwähnt Mehrmaliges Vorkommen von über drei oder einmalig mehr als fünf Individuen	HAVEKOST (1960), ROER (1979), SCHRÖDER & WALTER (2002)
Wasserfledermaus	Auffällige Konzentrationen… auf den Gewässern im Schlossgarten	SCHRÖDER & WALTER (2002)
Zwergfledermaus	Balzende m (vermutl. im Schlossgarten), mehr als zwei Individuen (dito)	SCHRÖDER & WALTER (2002)
Rauhautfledermaus	… des Öfteren Individuen beobachtet. Im September insges. vier balzende ♂♂	SCHRÖDER & WALTER (2002)

3.8 Fledermäuse: Fledermausschutz im Schlossgarten

Fledermäuse können im Schlossgarten von Oldenburg weitgehend ungestört Nahrung suchen. Allerdings ist davon auszugehen, dass nächtliche menschliche Aktivitäten in der Grünanlage ihre Raumnutzungsmuster nachhaltig beeinträchtigen, z. B. durch zeitweiliges Verlassen profitabler Nahrungssuchebereiche. Bei länger anhaltenden Störungen, z. B. durch feiernde (grölende) Menschen, bei Musikveranstaltungen, bei Ausleuchtung von Teilen des Gartens anlässlich von Veranstaltungen kann eine Vergrämung aus Teilbereichen nicht ausgeschlossen werden (siehe z. B. KLEIN 2004, GEIGER et al. 2007). Offizielle nächtliche Veranstaltungen (z. B. solche im Rahmen des Oldenburger Kultursommers) sollten daher die Ausnahme bleiben, die

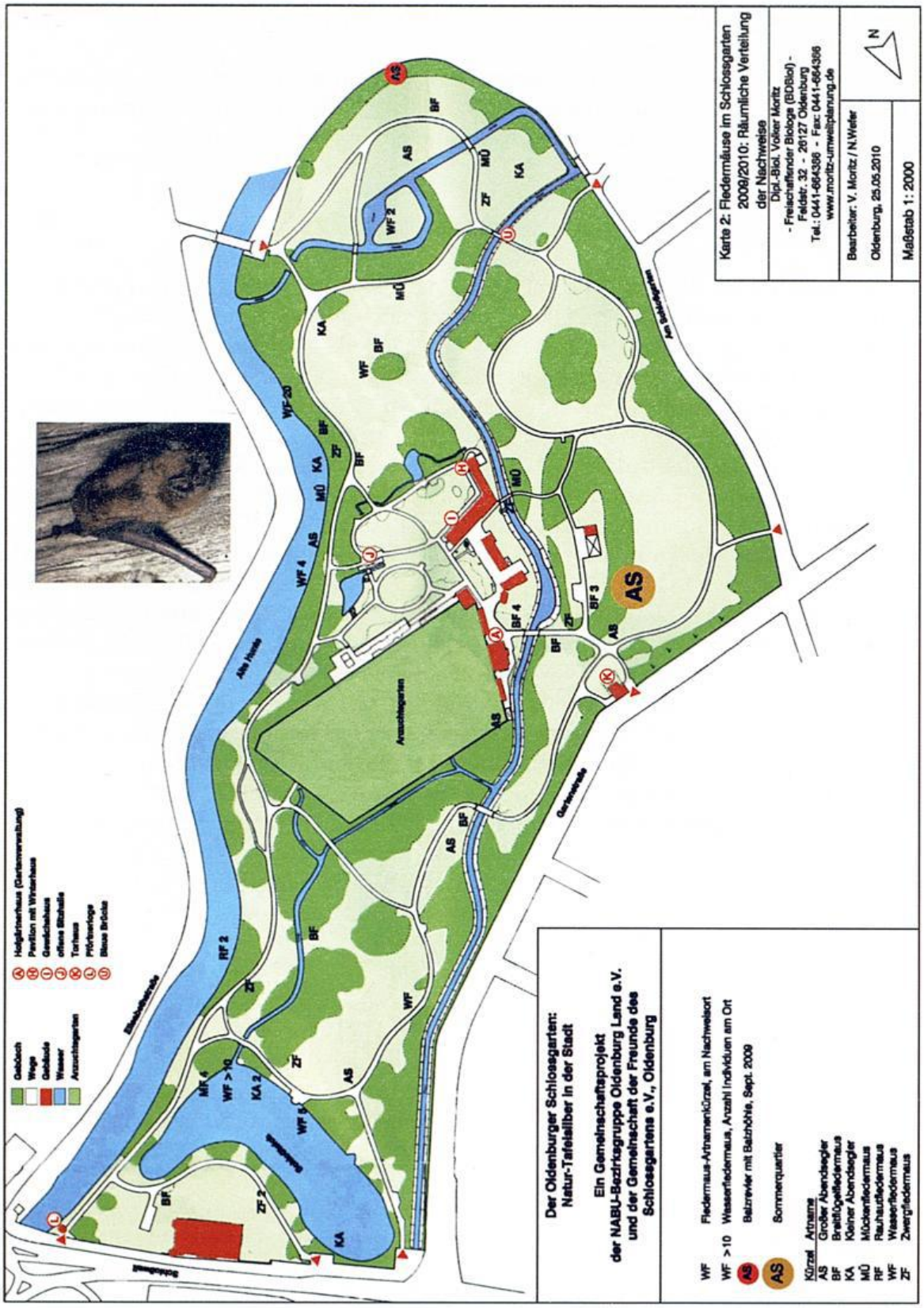
Landesbibliothek Oldenburg

unerwünschte und nicht legale Nutzung durch sog. „Partyfeierer" strikt unterbunden werden.
Um die Menge der Fledermausquartiere im Schlossgarten zu steigern, könnten an ausgewählten Altbäumen Ganzjahres-Fledermauskästen installiert werden; schon 5-8 versteckt aufgehängte Kästen würden eine große Wirkung entfalten.

4 Diskussion

Wie schon in der Einleitung erwähnt, liegen aus den vergangenen Jahrzehnten kaum vogelkundliche Daten aus dem Oldenburger Schlossgarten vor. Es ist allerdings das Verdienst von HENNEBERG (1997), die wichtige, weil über 120 Jahre alte Artenliste der von OHRT (1890) im Schlossgarten festgestellten Vogelarten in unser Bewusstsein gebracht zu haben. Darüber hinaus finden sich bei Henneberg Kommentierungen zu fast allen Vogelarten des Gebietes, z. T. auch mit kritischen Wertungen.
Von seiner Vegetationsstruktur her ist der Schlossgarten als Park oder übergroßer Garten anzusehen. Solche oft recht zentral in Städten liegenden Grünflächen mit hohem Gehölzanteil und manchmal waldartigen Bereichen (z. B. SÜDBECK 2010, BRUNS 1954) zogen stets die Aufmerksamkeit von Ornithologen auf sich (z. B. PETERS 1963, HILPRECHT 1972, FLADE 1995; s. a. WITT 2000).
Insbesondere die Arbeit von SÜDBECK (2010) zu den Brutvögeln im Stadtpark von Cloppenburg bietet sich wegen der Aktualität und räumlichen Nähe zum Schlossgarten für einige vergleichende Betrachtungen an:
Mit Ringeltaube, Zaunkönig, Kohlmeise und Blaumeise zeigen nur vier Brutvogelarten deutliche Bestandszunahmen oder Neuansiedlungen im Stadtpark von Cloppenburg, die auch im Oldenburger Schlossgarten deutlich zugenommen haben (s. Tab. 5, siehe Angabe „mögliche Bestandsentwicklung")
Im Oldenburger Schlossgarten nahmen von 1997 bis 2009 wohl mindestens 16 Brutvogelarten um mehr als das Doppelte zu, darunter Arten wie Fitis, Zilpzalp, Singdrossel, Gartenrotschwanz, Star, Gimpel oder Schwanzmeise. Für diese war in Cloppenburg entweder kein Trend erkennbar oder sie nahmen hier ab, teilweise sogar stark (z. B. Singdrossel)
Die Artenzahl im Cloppenburger Stadtpark nahm von 1979-2009 von 34 über 33 auf 29 ab. Im Oldenburger Schlossgarten wurden im Jahr 2009 31 Brutvogelarten nachgewiesen und damit nur eine Art weniger als 1997 (HENNEBERG 1997)
Die Abundanz, also die Anzahl Brutvogelreviere je 10 ha Fläche, betrug 2009 im Stadtpark von Cloppenburg 240 gegenüber 304 im Oldenburger Schlossgarten
Folgende Brutvogelarten, die bei vorangegangenen Bestandsaufnahmen noch zur jeweiligen Gebietsornis zählten, fehlten 2009 sowohl im Cloppenburger Stadtpark, wie auch im Oldenburger Schlossgarten: Gelbspötter, Klappergrasmücke und Grauschnäpper. Diese drei Arten sind Insektenfresser und Langstreckenzieher, also ausgesprochene Zugvogelarten. Ob Nahrungsmangel im Brutgebiet oder Veränderungen (Gefährdungen, z. B. Jagd) auf den Zugwegen bzw. in den jeweiligen Winterquartieren hierfür verantwortlich sind, muss offen bleiben (vgl. dazu Diskussion bei SÜDBECK 2010). Es ist davon auszugehen, dass ein multifaktorielles Wirkgefüge sowohl auf lokaler Ebene, wie auch überregional, bei den Bestandsabnahmen der genannten Arten

Landesbibliothek Oldenburg



Karte 2

Landesbibliothek Oldenburg



Karte 3

Landesbibliothek Oldenburg

eine Rolle spielt. Hierzu gehören auch Klimaveränderungen (z. B. MØLLER et al. 2010, BAIRLEIN & HÜPPOP 2009). Auf lokaler Ebene könnten vor allem Habitatveränderungen für Artenausfälle in Frage kommen. Hier gilt es, langfristig das Angebot vielfältiger horizontaler und vertikaler Vegetationsstrata, z. B. in Form divers zusammengesetzter Gebüschbereiche, zu erhöhen sowie in Bereichen eine extensivere Pflege zuzulassen.

5 Zusammenfassung

Im Oldenburger Schlossgarten wurden bei Kartierungen und Detektor-Erfassungen im Jahr 2009 (mit Nachkartierungen 2010) 31 Brutvogelarten, acht brutzeitliche Gastvogelarten und sieben Fledermausarten nachgewiesen.
Die fünf häufigsten Vogelarten des Schlossgartens waren Zaunkönig (57 Brutpaare), Ringeltaube (55 Brutpaare), Amsel (46 Brutpaare), Rotkehlchen (45 Brutpaare) sowie Kohlmeise (32 Brutpaare). Zu den seltensten Brutvogelarten zählten Grün- und Mittelspecht sowie Bachstelze und Trauerschnäpper mit je einem Brutpaar; auch Sumpfmeise, Gartenrotschwanz sowie Hohltaube und Fasan waren mit je 2 Brutpaaren selten. Als typische mittelhäufige Brutvogelarten im Schlossgarten wurden Singdrossel (20 Brutpaare) und Kleiber (18 Brutpaare) sowie der Buchfink (25 Brutpaare) verzeichnet. Unerwartet gering besiedelt war die Grünanlage im Jahr 2009 von Heckenbraunellen (8 Brutpaare) und vor allem vom Grünfink (2 Brutpaare). 18 der 31 Brutvogelarten sind als Freibrüter einzuordnen (= Nester frei in Bäumen, Gebüschen oder am Boden), 13 als Höhlenbrüter.
Mit Grünspecht und Gartenrotschwanz beherbergte der Oldenburger Schlossgarten im Jahr 2009 zwei aktuell in Niedersachsen im Bestand gefährdete Brutvogelarten; Star, Teichhuhn und Trauerschnäpper sind in sog. Vorwarnlisten verzeichnet.
Die Aufteilung der Dominanzklassen nach Brutgruppen weist baumbrütenden Vogelarten, die zugleich Freibrüter sind, den höchsten Stellenwert zu. Busch- und Bodenbrüter haben zudem einen gleichen Rang. Höhlenbrütende Vogelarten, von denen im Schlossgarten sowohl viele Arten wie auch größere Bestände zu erwarten waren (Altbäume mit Höhlen, Nistkästen) spielen hinsichtlich der Siedlungsdichte erst als Subdominante und Rezedente eine größere Rolle. Lediglich Kohl- und Blaumeise sind hier in der Gruppe der Dominanten vertreten.
Der Schlossgarten Oldenburg ist aufgrund der außerordentlich hohen Siedlungsdichte für alle als Dominante eingeordneten Brutvogelarten Source-Habitat (engl. source = Quelle), d. h. von hier aus kann die Auffüllung ausgedünnter Brutvogellebensräume in Sink-Habitaten (engl. sink = abfallen) der Umgebung, z. B. im benachbarten Siedlungsbereich, erfolgen.
Der Bestandsvergleich ergibt für 20 Brutvogelarten eine deutliche Zunahme seit 1997. Sie umfasst alle ökologischen Brutgruppen, vor allem aber Freibrüter in Gebüschen. Bei den Krähenverwandten scheint eine Abwanderung aus dem Schlossgarten erfolgt zu sein: 1997 nisteten hier nachweislich noch Rabenkrähe, Elster und Dohle, die jedoch 2009 nicht (mehr) als Brutvogelarten nachweisbar waren. Umgekehrt gab es im Jahr 2009 mit Brutnachweisen für Fasan, Grünspecht, Mittelspecht, Gartenrotschwanz, Trauerschnäpper und Schwanzmeise sechs neue bzw. erstmals sicher bestätigte Brutvogelarten im Oldenburger Schlossgarten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die meisten Nachweisorte – nämlich zehn – gab es für die Breitflügelfledermaus, je sieben für den Großen Abendsegler sowie Wasser- und Zwergfledermaus. Kleiner Abendsegler und Mückenfledermaus wurden an fünf verschiedenen Orten registriert, die Rauhautfledermaus wurde nur einmal an der Alten Hunte bei der Nahrungssuche beobachtet. Am häufigsten war die Wasserfledermaus im Gebiet anzutreffen; von ihr gelangen Nachweise von mehr als 10 Tieren sowohl am Schlossteich als auch an der Alten Hunte.
Generalisierend lässt sich feststellen, dass man an jedem Ort im Schlossgarten Fledermäuse nachweisen kann. Die besten Nachweisorte sind jedoch der Schlossteich (fünf Arten, z. T. gehäuftes Vorkommen), die Alte Hunte im Bereich nordöstlich der Schlossgarten-Gebäude, also auf Höhe der englischen Rhododendron-Anlage sowie die Bereiche entlang der Hausbäke.
Von den Individuenzahlen her am häufigsten war die Wasserfledermaus, von der z. T. bis zu 20 Tiere registriert wurden. Von den anderen sechs Arten wurden überwiegend nur Einzeltiere festgestellt, gelegentlich auch 2-4 Tiere pro Abend. Eine Besonderheit ist das Vorkommen der Mückenfledermaus im Oldenburger Schlossgarten. Vermutlich vom Großen Abendsegler wurde ein Quartier mit wenigstens 17 Individuen festgestellt.
Fledermäuse nutzten im Schlossgarten vielfältige Orte bzw. Strukturen zur Nahrungssuche: Baumgehölz- und Gebüschränder, Baumkronen sowie die Wasserläufe und Stillgewässer; auch niedrige Vegetationsstrukturen entlang von Wegen werden dabei abgeflogen.
Dem Schlossgarten kommt mit seinen hoch-diversen Vegetationsstrukturen und mannigfaltigen Wasserflächen als innerstädtischem Fledermauslebensraum aus Sicht des Artenschutzes eine herausragende Bedeutung zu.
Fledermäuse können im Schlossgarten von Oldenburg weitgehend ungestört Nahrung suchen. Allerdings ist davon auszugehen, dass nächtliche menschliche Aktivitäten in der Grünanlage ihre Raumnutzungsmuster nachhaltig beeinträchtigen, z. B. durch zeitweiliges Verlassen profitabler Nahrungssuchebereiche, bei länger anhaltenden Störungen, z. B. durch feiernde (grölende) Menschen, bei Musikveranstaltungen, bei Ausleuchtung von Teilen des Gartens anlässlich von Veranstaltungen kann eine Vergrämung von Teilbereichen nicht ausgeschlossen werden. Offizielle nächtliche Veranstaltungen (z. B. solche im Rahmen des Oldenburger Kultursommers) sollten daher die Ausnahme bleiben, die unerwünschte und nicht legale Nutzung durch sog. „Partyfeierer" strikt unterbunden werden.
Fazit der gut einjährigen Untersuchungen: Im Oldenburger Schlossgarten hat sich eine arten- und individuenreiche Vogelwelt etabliert, die auch seltene und im Bestand gefährdete Arten umfasst. Auch die Fledermausfauna ist herausragend, da sich in der Grünanlage sieben streng geschützte und bestandsgefährdete Arten finden. Der Schlossgarten als zentrale Grünfläche in Oldenburg hat besonders wichtige ökologische Funktionen: Er ist Quellhabitat für die meisten Arten, Rückzugsraum und weitgehend ungestörter Raum für die Nahrungssuche. Er erlaubt hervorragende Naturbeobachtungen. Es gilt, dieses Tafelsilber der Natur in der Innenstadt von Oldenburg zu bewahren, nachhaltig zu pflegen und zu entwickeln. Hierzu gehört auch, den Schlossgarten von weitergehenden Nutzungswünschen frei zu halten und ihn in seiner ursprünglichen Zweckbestimmung zu belassen.

Landesbibliothek Oldenburg

6 Literatur

ANONYMUS (1884): Oldenburgs landschaftlicher Schmuck. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Gründung und Entwicklung der Garten- und Parkanlagen in der Residenzstadt Oldenburg. Nachdruck o. J., Hrsg.: Klaus Dede. Nachwort v. W. Vahlenkamp.

BAIRLEIN, F. & O. HÜPPOP (2009): Klimawandel und Vogelwelt – eine kurze Übersicht. – Artenschutzrep. **23**: 1-5.

BARKOW, A., F. BAIRLEIN, F. & M. MÜHLENBERG (2001): First class aus zweiter Hand? – Der Einfluss von Prädation, Störungen und Mahd auf den Bruterfolg von Singvogelpopulationen in Hecken. – Vogelkdl. Ber. Niedersachs. **33**: 143-146.

BOYE, P., R. HUTTERER & A. BENKE (1998): Rote Liste der Säugetiere (Mammalia). In: BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Tiere Deutschlands. Bonn-Bad Godesberg, S. 33-39.

BRUNS, H. (1954): Frühgesangsbeginn unserer Vögel im Wilhelmshavener Park. Oldenb. Jahrb. **54**: 94-96.

BUNDESARTENSCHUTZVERORDNUNG = Verordnung zum Schutz wild lebender Tier- und Pflanzenarten (vom 16. Februar 2005). BGBl. I S. 258 (896).

FLADE, M. (1995): Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands. Eching.

GEIGER, A., E. KIEL & M. WOIKE (2007): Künstliche Lichtquellen – Naturschutzfachliche Empfehlungen. – Natur in NRW **4/2007**: 46-48.

HECKENROTH, H. (1993): Rote Liste der in Niedersachsen und Bremen gefährdeten Säugetierarten – Übersicht. (1. Fassung, Stand 1.1.1991). Mit Liste der in Niedersachsen und Bremen nachgewiesenen Säugetierarten seit Beginn der Zeitrechnung. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 6/1993: 221-226.

HENNEBERG, H. R. (1997): Der Schloßgarten in Oldenburg und seine Vogelwelt. Beobachtungen von 1890 und heute (1997). – Oldenb. Jahrb. **97**: 337-356.

HILPRECHT, A. (1972): Der klingende Park. Von der Nachtigall und anderen Parkvögeln. Wittenberg Lutherstadt.

KLEIN, M. (2004): Lichtverschmutzung – Eine neue Umweltproblematik. Dipl.arb. an der FH Ludwigsburg.

KRÜGER, T. & B. OLTMANNS (2007): Rote Liste der in Niedersachsen und Bremen gefährdeten Brutvögel. 7. Fassung, Stand 2007. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen **27**: 131-175.

MØLLER, A. P., W. FIEDLER & P. BERTHOLD (2010): Effects of Climate Change on Birds. Oxford.

MORITZ, V. (1995): Habitatwahl und Lebensraumgefährdung der Nachtigall *Luscinia megarhynchos* in Oldenburg. Jahresber. Ornithol. Arb.gem. Oldenbg. **13**: 1-21.

OHRT, H. (1890): Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen zu Oldenburg. Oldenburg u. Leipzig.

PETERS, D. S. (1963): Ökologische Studien an Parkvögeln. – Biol. Abh. **1963**: 27-28.

PÜHL, E. (o. J.): Gartenplan Schloßgarten zu Oldenburg. Hrsg.: Gemeinschaft der Freunde des Schlossgartens e. V., Oldenburg.

PÜHL, E. (2002): Schlossgarten Oldenburg. Gehölzführer. 2. Aufl. Hrsg.: Gemeinschaft der Freunde des Schlossgartens e. V., Oldenburg.

ROSENAU, S. (2001): Untersuchungen zur Quartiernutzung und Habitatnutzung der Breitflügelfledermaus *Eptesicus serotinus* (SCHREBER, 1774) im Berliner Stadtgebiet (Bezirk Spandau). Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin, Berlin.

SCHRÖDER, T. & G. WALTER (2002): Fledermauserfassung in der Stadt Oldenburg. – Nyctalus N. F. **8**: 240-256.

SÜDBECK, P. (2010): Kaum mehr echte Zugvögel – die Vogelwelt des Stadtparks in Cloppenburg 1979-2009. – Oldenb. Jahrb. **110**: 271-302.

SÜDBECK, P., H.-G. BAUER, M. BOSCHERT, P. BOYE & W. KNIEF (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 4. Fassung, 30. November 2007. – Ber. Vogelschutz **44**: 23-81.

TISCHLER, W. (1949): Grundzüge der terrestrischen Tierökologie. Braunschweig.

WITT, K. (2000): Situation der Vögel im städtischen Bereich: Beispiel Berlin. – Vogelwelt **121**: 107-128.

Landesbibliothek Oldenburg

Lena Strauch

Zur Bedeutung von Kompensationsgewässern in der Stadt Oldenburg für Flora und Amphibien

1 Einleitung

Diese Arbeit behandelt die Bedeutung von Kompensationsgewässern für die Biodiversität in der Stadt Oldenburg. Bei den untersuchten Kompensationsgewässern handelt es sich überwiegend um künstliche Gewässer, die im Rahmen von Ausgleichs- oder Ersatzmaßnahmen angelegt wurden. Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen müssen nach dem Bundesnaturschutzgesetz vorgenommen werden, wenn ein Eingriff in Natur und Landschaft erfolgt. „Als Eingriff in Natur und Landschaft gelten (...) alle Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft, die die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes und das Landschaftsbild erheblich beeinträchtigen können" (KÖPPEL et al. 2004: 21).

2 Untersuchungsgebiet

Die vom Amt für Umweltschutz und Bauordnung der Stadt Oldenburg für diese Arbeit ausgewählten 15 Gewässer verteilen sich über die gesamte Fläche des Oldenburger Stadtgebiets, liegen jedoch überwiegend in dessen Randbereichen (vgl. Abb. 1).
Bis auf das „Wüschemeer" (entspricht Krusenbusch II) wurden alle Gewässer im Rahmen von Kompensationsmaßnahmen angelegt. Das Alter der Gewässer liegt zwischen 26 Jahren (Gewässer Iprump) und sechs Jahren (Gewässer Am Tennispark I, Krusenbusch IV). Tab. 1 gibt eine Übersicht über das Entstehungsjahr, die Funktion des Gewässers als Kompensationsmaßnahme und die jeweilige Landschaftseinheit.
Die kreisfreie Stadt Oldenburg liegt im Land Niedersachsen im ehemaligen Regierungsbezirk Weser-Ems. Für die natürlichen Gegebenheiten ist die Lage des Stadtgebiets im westniedersächsischen Tiefland auf der Grenze der beiden großen naturräumlichen Regionen „Watten und Marschen" und „Ostfriesisch-Oldenburgische Geest" grundlegend (THIELE 2004).

Anschrift der Verfasserin: Dipl.-Landschaftsökologin Lena Strauch, Landesmuseum Natur und Mensch, Damm 38-44, D-26135 Oldenburg; E-Mail: lena.strauch@naturundmensch.de

Landesbibliothek Oldenburg

3 Material und Methoden

Zur Charakterisierung der Gewässer wurden Beschattung, bewachsene Wasserfläche, Anteil des Gehölzbewuchses sowie Anteil des Krautbewuchses an der gesamten Uferlinie geschätzt. Die Schätzung erfolgte innerhalb weniger Tage möglichst zur gleichen Tageszeit. Zudem wurden im Rahmen der Amphibienerfassungen auch die Wassertiefen der Gewässer gemessen. Hierfür wurden an dem jeweiligen Gewässer zu Beginn der Erfassungsphase Punkte an der Uferlinie festgelegt, von denen aus die Gewässertiefe in einem Abstand von 2 m zur Uferlinie mit einem Zollstock gemessen wurde.

Für die Datenerfassung der Flora wurden die Gewässer im Zeitraum von Mai bis Ende August 2009 kartiert. In und an den Gewässern wurden Vegetationskartierungen nach BRAUN-BLANQUET (1964) durchgeführt. Die Größe der Aufnahmeflächen ohne Baumschicht lag bei 10 m², bei Flächen mit Baumschicht bei 20 m². Mit den so gesammelten Daten wurden Artenlisten für jedes Gewässer sowie eine Gesamtartenliste erstellt. Für alle Arten wurde der Rote-Liste-Status nach GARVE (2004) für das Niedersächsische Tiefland/Niedersächsische Küste (bezieht sich nur auf die Gewässer Stadtwald I-III und Iprump) und der Rote-Liste-Status für Niedersachsen bestimmt sowie der Rote-Liste-Status für Deutschland ermittelt. Die Bestimmung erfolgte ggf. nach PEPPLER-LISBACH (2005), ROTHMALER (2007) und SCHMEIL-FITSCHEN (2003). Die Umgebung in einem Umkreis von 200 m um den ungefähren Mittelpunkt des Gewässers wurde durch eine Biotoptypenkartierung nach DRACHENFELS (1994) erfasst. Als Kartengrundlage dienten Luftbilder und digitale Karten der Stadt Oldenburg im Maßstab 1 : 2.500.

Tab. 1: Allgemeine Informationen zu den untersuchten Gewässern (Quelle: THIELE 1994).

Gewässername	Entstehungsjahr	Funktion	Landschaftseinheit
Am Tennispark I	2005	Artenschutz	Ofener Geest
Am Tennispark II	1994	Artenschutz	Ofener Geest
Birkenweg	2001	Regenrückhaltebecken	Ofener Geest
Frieslandstraße I	2001	Regenrückhaltebecken	Wiefelsteder Geestplatte
Frieslandstraße II	2000	Regenrückhaltebecken	Wiefelsteder Geestplatte
Fuchsweg	1996/97	Artenschutz	Everstener Geestinseln
Iprump	1984/85	Artenschutz	Oldenburger Huntemarsch
Krusenbusch I	2001	Regenrückhaltebecken	Oldenburger Moore
Krusenbusch II	natürliche Entstehung	Biotopschutz	Oldenburger Moore
Krusenbusch III	2001	Regenrückhaltebecken	Oldenburger Moore
Krusenbusch IV	2005	Regenrückhaltebecken	Oldenburger Moore
Stadtwald I	1995	Artenschutz	Oldenburger Huntemarsch
Stadtwald II	1996	Artenschutz	Oldenburger Huntemarsch
Stadtwald III	1995	Artenschutz	Oldenburger Huntemarsch
Weißenmoorstraße	2002	Regenrückhaltebecken	Wiefelsteder Geestplatte

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Einteilung der Gewässer in Gewässertypen.

Gewässertyp	Gewässer
I: Stillgewässer mit wechselnassen Bereichen	Am Tennispark I
	Frieslandstraße I
	Frieslandstraße II
	Krusenbusch I
	Weißenmoorstraße
II: Stillgewässer ohne wechselnasse Bereiche	Birkenweg
	Iprump
	Krusenbusch II
	Krusenbusch III
	Stadtwald II
III: Tümpel	Am Tennispark II
	Fuchsweg
	Krusenbusch IV
	Stadtwald I
	Stadtwald III

Je nach Beschaffenheit, Wasserführung und Artenvorkommen, wurden Stillgewässer mit wechselnassen Bereichen, Stillgewässer ohne wechselnasse Bereiche sowie Tümpel unterschieden (Tab. 2). Die Stillgewässer mit wechselnassen Bereichen sind durch stärkere Schwankungen der Wasserstände geprägt und besitzen wenig bewachsene Ufer mit sandigem Substrat. Für die Gewässer ohne wechselnasse Bereiche sind größere, gleichmäßig tiefe Wasserflächen charakteristisch. Sie besitzen keine oder nur gering ausgeprägte wechselnasse Areale. Die als Tümpel bezeichneten Gewässer führten im Sommer 2009 mehrere Monate lang kein Wasser.

Um beurteilen zu können, inwieweit die kartierten Arten der bereits in Oldenburg festgestellten Gewässer-Flora entsprechen, wurde jedem der entwickelten Gewässertypen eine Artenliste mit den Arten der sogenannten „Referenzflora" zugewiesen. Diese Listen setzen sich aus den von EBER (2001), BRANDT (2010) sowie den im Rahmen vorliegender Arbeit festgestellten Arten zusammen. Pflanzenarten mit einer Feuchtezahl von weniger als „6" oder mit einem „X" in der Liste (vgl. ELLENBERG 1974) wurden nicht berücksichtigt.

Die Erhebung der Amphibienfauna wurde von Ende März bis Mitte Juni 2009 durchgeführt und erfolgte an sieben Terminen, davon vier am Tag und drei in der Nacht (vgl. LAUFER 1999, FISCHER & PODLOUCKY 1997: 266). Während dieser Bestandsaufnahmen wurden Individuen durch Beobachtung, Verhören rufender Männchen, Zählen von Laichballen und -schnüren sowie durch Keschern erfasst. Zur Bestimmung wurden ggf. BERNINGHAUSEN (2007) und GLANDT (2006a) verwendet. Der Rote-Liste-Status der Amphibien wurde nach PODLOUCKY & FISCHER (1994) bestimmt.

Das Bewertungsverfahren von FISCHER & PODLOUCKY (1997) berücksichtigt Parameter wie Bestandsgröße, Artenzahl pro Gewässer und Rote-Liste-Status der festgestellten

Landesbibliothek Oldenburg

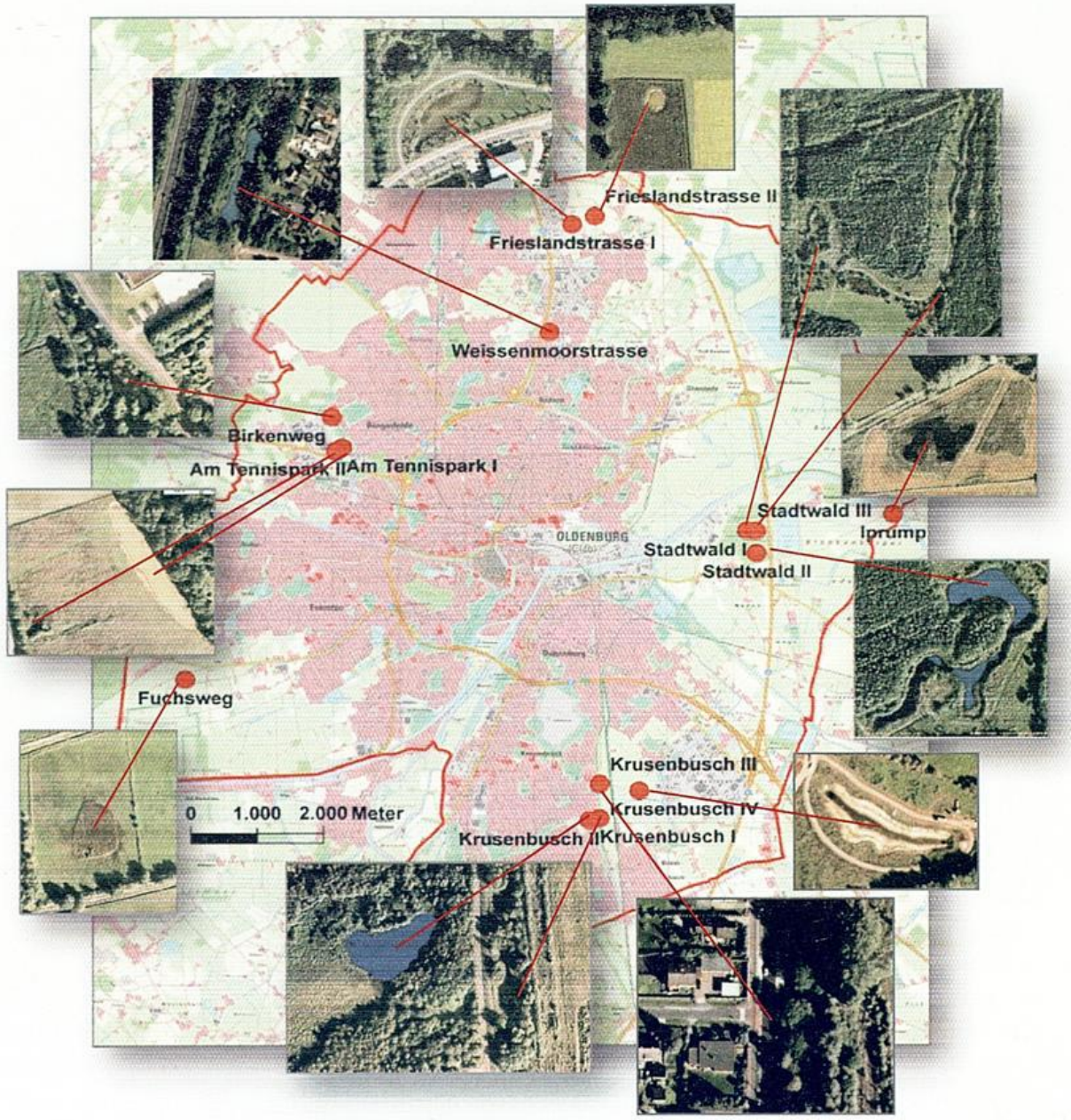


Abb. 1: Lage der untersuchten Gewässer im Stadtgebiet.

Arten sowie raumbezogene Daten wie die aquatische und terrestrische Habitatqualität und den intrapopulären und interpopulären Biotopverbund. Zur genauen Vorgehensweise vgl. FISCHER & PODLOUCKY (1997).

4 Ergebnisse

Ein Großteil der Gewässer weist eine geringe Beschattung auf. Fast alle Gewässer haben eine bewachsene Wasserfläche. Hierbei dominieren Anteile über 50 % an der Gesamtfläche des Gewässers. Der Anteil der Gehölze an der Uferlinie reicht von 0 bis

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 3: Morphologische Parameter der Gewässer.

Gewässername	Beschattung (%)	Bewachsene Wasserfläche (%)	Anteil Gehölzbewuchs (%)	Anteil Krautbewuchs (%)
Am Tennispark I	0	30	0	80
Am Tennispark II	70	20	70	30
Birkenweg	50	90	80	70
Frieslandstraße I	20	80	95	100
Frieslandstraße II	0	70	0	50
Fuchsweg	0	95	20	80
Iprump	0	50	0	100
Krusenbusch I	40	50	30	100
Krusenbusch II	30	20	70	100
Krusenbusch III	70	80	0	100
Krusenbusch IV	0	30	10	100
Stadtwald I	30	90	70	50
Stadtwald II	40	40	70	50
Stadtwald III	50	90	20	100
Weißenmoorstraße	0	0	90	70

95 %, wobei höhere Anteile vorherrschend sind. Fast die Hälfte der Gewässer weist einen Anteil von 100 % Krautbewuchs an der Uferlinie auf (vgl. Tab. 3).
Nur beim Gewässer Birkenweg war der Wasserstand stabil. Die maximale Wassertiefe von 60 cm wurde am Gewässer Krusenbusch II Ende März und Ende April festgestellt. Im August waren sechs der fünfzehn Gewässer vollkommen trocken gefallen (vgl. Abb. 2).

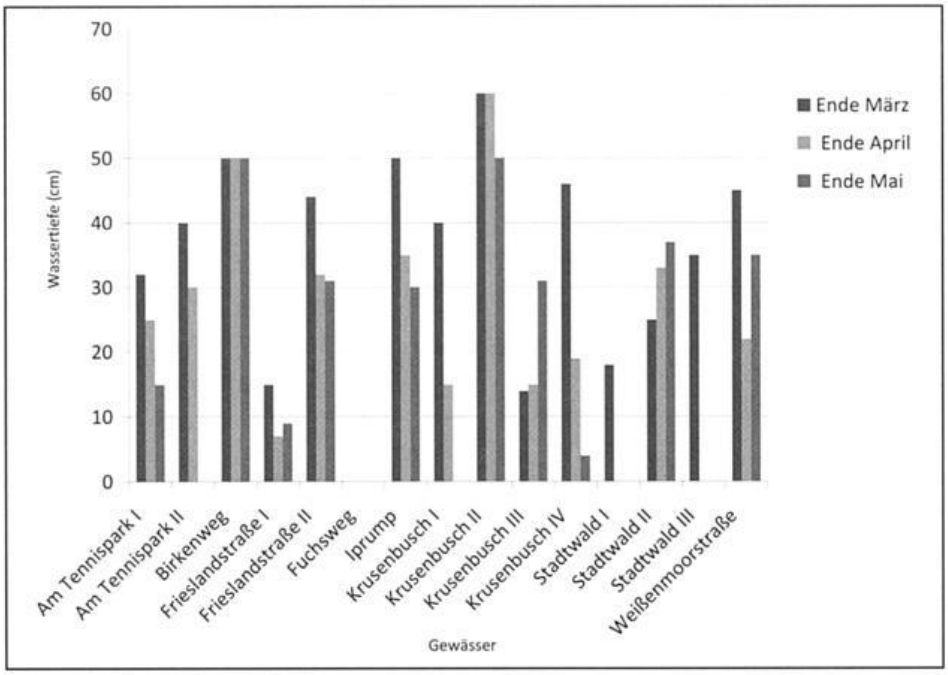


Abb. 2: Wassertiefen der Gewässer.

Landesbibliothek Oldenburg

4.1 Flora

An den Untersuchungsgewässern konnten insgesamt 190 Gefäßpflanzenarten festgestellt werden. Abb. 3 zeigt die festgestellten Artenzahlen pro Gewässer im Überblick. 20 der festgestellten Pflanzenarten gelten der Roten Liste Niedersächsisches Tiefland/

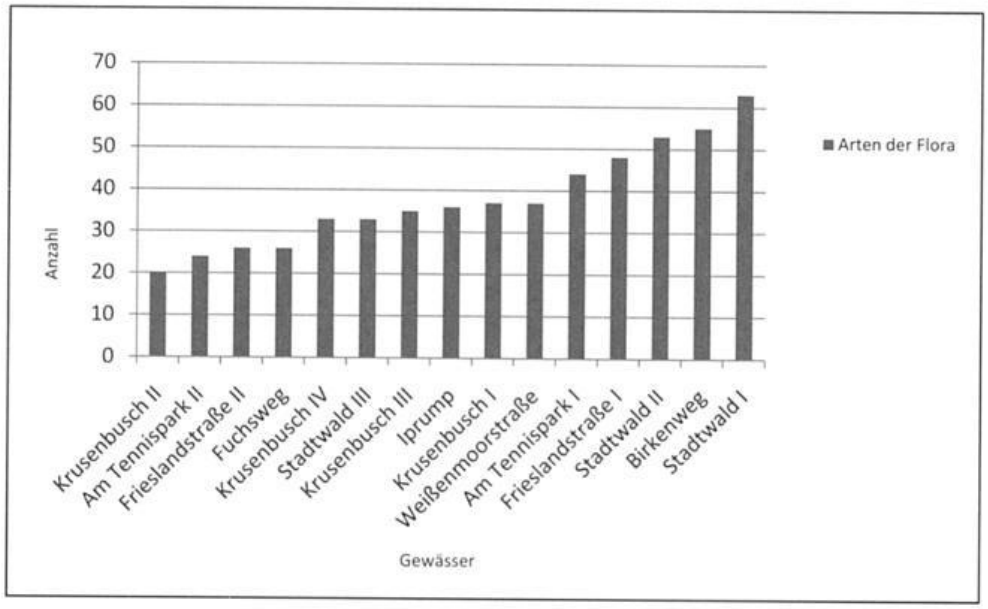


Abb. 3: Floristische Artenzahl pro Gewässer.

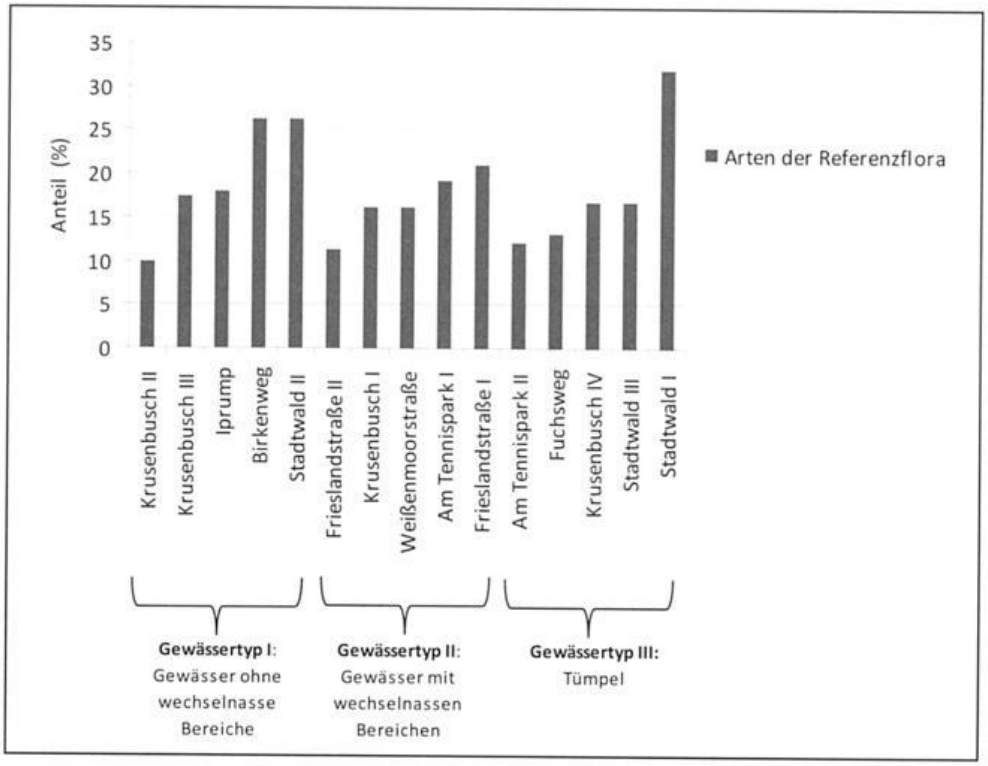


Abb. 4: Anteil (absolute Zahl) der Arten der Referenzflora an der Artenzahl pro Gewässer.

Landesbibliothek Oldenburg

Niedersächsische Küste nach als „stark gefährdet" und 13 als „gefährdet"; weitere 13 Arten stehen auf der Vorwarnliste. Auf der Roten Liste für Deutschland stehen 17 der festgestellten Arten. Davon gelten zwei Arten als „stark gefährdet" und 15 als „gefährdet". 13 Arten der Gesamtartenliste finden sich auf der Vorwarnliste der Roten Liste Deutschland.
Die im Durchschnitt höchsten prozentualen Anteile an Arten der Referenzflora weisen der Gewässertyp I und III auf (Abb. 4), der Durchschnitt liegt insgesamt bei einem Wert um 18 %. Mit einem Anteil von 32 % weist das Gewässer Stadtwald I den größten Anteil an Vergleichsarten auf. Einen Anteil von über 20 % weisen die Gewässer Birkenweg, Stadtwald II und Frieslandstraße I auf. Der geringste Anteil wurde mit 10 % für das Gewässer Krusenbusch II ermittelt.

4. 2 Amphibien

An den Untersuchungsgewässern konnten sechs Amphibienarten eindeutig nachgewiesen werden. Mit dem Teichfrosch (*Rana esculenta*) ist möglicherweise eine weitere Art präsent, sie konnte jedoch nicht eindeutig bestimmt werden. Drei der festgestellten Arten – Seefrosch (*Rana ridibunda*), Moorfrosch (*Rana arvalis*) und Bergmolch (*Triturus alpestris*) – stehen in Niedersachsen auf der Roten Liste. Für Deutschland stehen Seefrosch (Abb. 7) und Moorfrosch auf der Roten Liste, der Grasfrosch steht auf der Vorwarnliste. Zudem sind alle erfassten Arten außer dem Grasfrosch den besonders geschützten Arten gemäß Bundesartenschutzverordnung zuzuordnen. Der Moorfrosch ist sogar eine streng geschützte Art gemäß Bundesartenschutzverordnung und FFH-Richtlinie (THEUNERT 2008). Abb. 5 zeigt die Artenzahl pro Gewässer.

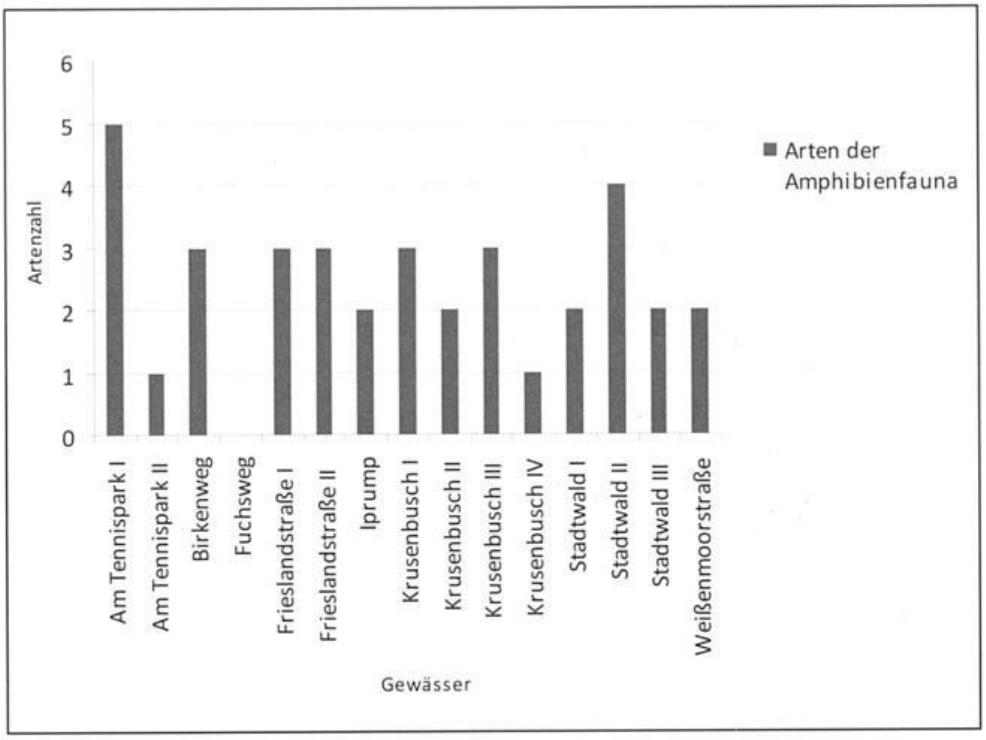


Abb. 5: Verteilung der amphibienfaunistischen Artenzahlen pro Gewässer.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Für die Erdkröte konnte die größte Individuenzahl nachgewiesen werden (Foto: R. König).



Abb. 7: Der Seefrosch bevorzugt tiefe, sonnige Gewässer mit Bewuchs von Schwimmblattpflanzen oder Röhrichten. Diesem Anspruch werden nur wenige der untersuchten Gewässer gerecht (Foto: R. König).

Landesbibliothek Oldenburg

Die Individuenzahlen an den Gewässern variieren sehr stark. Die Spanne reicht von Gewässern ohne festgestellte Amphibien (z. B. Gewässer Fuchsweg) bis zu 1074 gezählten Individuen (Gewässer Krusenbusch III). Der Durchschnitt liegt bei 249 Individuen pro Gewässer. Einen Überblick über die Verteilung der Individuenzahlen gibt Abb. 8.
Das Spektrum der Laichfunde reicht von den Gewässern Am Tennispark II und Fuchsweg ohne Laichballenfunde bis hin zu 220 gefundenen Laichballen am Gewässer Krusenbusch II. An mehreren Gewässern konnten keine rufenden Froschlurche festgestellt werden. Die mit Abstand höchste Anzahl rufender Individuen konnte am Gewässer Krusenbusch III gezählt werden.
Alle Untersuchungsgewässer haben in Bezug auf den Gefährdungsgrad der vorkommenden Arten und die Bestandsgrößen der Amphibienvorkommen eine Bedeutung für den Naturschutz. Die höchsten Wertstufen wurden für die Gewässer Iprump, Krusenbusch III und Stadtwald II verzeichnet.
Im Hinblick auf die aquatische Habitatqualität ist mehr als ein Drittel der Gewässer als „schlecht" oder „pessimal" zu bewerten. Allenfalls die Gewässer Frieslandstraße I, Iprump und Krusenbusch I können mit „gut" bewertet werden. Die übrigen Gewässer weisen eine „mittelmäßige" aquatische Habitatqualität auf.
Dagegen weist fast die Hälfte der Gewässer eine „gute" terrestrische Habitatqualität auf. Auffallend ist hierbei, dass dies alle Untersuchungsgewässer im Stadtwald und das Gewässer Iprump betrifft. Zudem wurden vier Gewässer mit der Wertstufe „schlecht" bewertet.
Mehr als die Hälfte der Gewässer wurde in Hinblick auf den intrapopulären Biotopverbund als „mittelmäßig" eingestuft. Auch bei dieser Bewertung werden die Gewässer im Stadtwald mit „gut" bewertet.
Lediglich das Gewässer Iprump kann als „optimal" eingestuft werden.

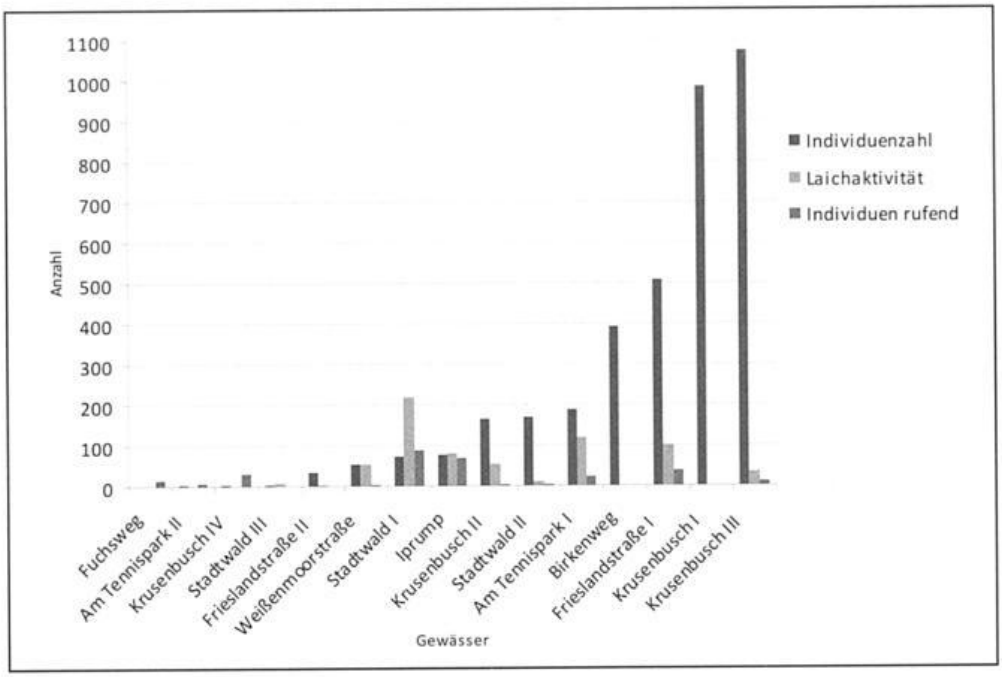


Abb. 8: Überblick über die Amphibien- und Laich-Vorkommen an den Gewässern.

Landesbibliothek Oldenburg

5 Diskussion

Die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Amphibienerfassungen erfüllen mit ihren sieben Kartierterminen mehr als das Mindestmaß für die Erfassung von Amphibienpopulationen (FISCHER & PODLOUCKY 1997: 266). Idealerweise hätten die Uferlinien der Gewässer sowohl am Tag als auch in der Nacht begangen werden müssen, um für die Tages- und Nachterfassungen der Amphibienvorkommen dieselben Bedingungen zu schaffen. Außerdem wäre das Absuchen der Gewässer mit einem Fernglas von Vorteil gewesen, um die Anzahl der Individuen noch genauer bestimmen zu können. Zudem hätte die Untersuchung von Tagesversteckplätzen eine gute Ergänzung zur Gewässerkartierung dargestellt. Die Installation von Fangzäunen, der Einsatz von Reusen u. ä. konnte aus Zeit- und Kostengründen nicht geleistet werden. Kritisch gesehen werden muss, dass Untersuchungen der „terrestrischen Lebensräume" nicht durchgeführt wurden (LAUFER 1999: 130f.). Zur Feststellung der „Raumnutzung bei Wanderungen" wurde nur die Kontrolle von Feldwegen und Straßen umgesetzt. Interessant wäre auch eine genaue Zählung der toten Erdkröten auf der „Bahnhofsallee" am Gewässer Krusenbusch III und der Juvenilen an den verschiedenen Gewässern gewesen. Zur besseren Beurteilung der Individuenzahlen bezüglich der Verluste durch Prädatoren wäre außerdem eine Erfassung der Fischfauna der Gewässer hilfreich.

Die Erfassung der Molchvorkommen gestaltet sich insgesamt schwieriger als die Erfassung der anderen Amphibienarten, da Molche sich häufig sehr gut getarnt im Gewässer zwischen Pflanzen aufhalten, sehr scheu sind und sehr schnell flüchten. Außerdem können Molche nicht über das Verhören von Männchen kartiert werden, und ihre Eier sind im Laichhabitat wesentlich schwieriger zu finden als die der Froschlurche.

Das angewendete Bewertungsverfahren nach FISCHER & PODLOUCKY (1997) gilt als sehr gute Methodik zur Bewertung von Amphibienvorkommen im Allgemeinen, vor allem aber auch zur Bewertung der Habitate und des Biotopverbundes der untersuchten Gewässer. Da für den Großteil der erfassten Amphibienarten, den Seefrosch ausgenommen, dem terrestrischen Habitat eine mindestens genauso große Bedeutung wie dem aquatischen Habitat zukommt (GLANDT 1989), ist dieser Teil der Bewertung von wesentlicher Bedeutung. Die verschiedenen Schwellenwerte zur Einstufung der Populationsgrößen der Arten sind eine gute Methode zur Bewertung der Vorkommen, da alle vorkommenden Arten und nicht nur die Rote-Liste-Arten berücksichtigt werden. Es wird also dem Umstand Rechnung getragen, dass auch sog. Ubiquisten wie beispielsweise der Grasfrosch, für den vielerorts lokale Bestandsrückgänge zu verzeichnen sind, bei der Bewertung von Gebieten in angemessener Weise berücksichtigt werden (vgl. FISCHER & PODLOUCKY 1997: 113ff.). Durch das Verschneiden von Bestandsgröße und Gefährdungsgrad der jeweiligen Art ergibt sich die Bedeutung des Vorkommens für den Naturschutz in Niedersachsen. Da für Amphibien geeignete Gewässer in der heutigen Zeit immer seltener werden, besitzt jedes Gewässer mit Amphibienvorkommen eine Bedeutung für den Naturschutz, selbst wenn es nur ein sehr geringes Vorkommen beherbergt (FISCHER & PODLOUCKY 1997: 115f.). Daher ist die Zuordnung der Wertstufe „Vorkommen mit Bedeutung für den Naturschutz" für Gewässer selbst mit sehr geringen Amphibienvorkommen gerechtfertigt (FISCHER & PODLOUCKY 1997: 272).

Landesbibliothek Oldenburg

Die Berücksichtigung der terrestrischen Habitate ist im Zusammenhang mit den nachgewiesenen Amphibienarten ein sehr wichtiger Bestandteil der angewendeten Bewertungsmethode: Bis auf Teichfrosch und Seefrosch handelt es sich bei den festgestellten Amphibienarten um Arten, die sich in den Sommermonaten und zum Überwintern hauptsächlich in terrestrischen Habitaten aufhalten und nur während der Laichzeit direkt an ein Gewässer gebunden sind (JEDICKE 1992). Derselbe Zusammenhang gilt für die Bewertung des intra- und interpopulären Biotopverbunds, da für den Seefrosch die Erreichbarkeit anderer Gewässer nur für abwandernde Jungtiere nach der Metamorphose und für ausgewachsene Tiere, die zu ihren Überwinterungsgewässern abwandern, relevant ist (GLANDT 2008: 67).
Der intra- und interpopuläre Biotopverbund wird für eine Umgebung von ca. 500 m um die Gewässer bewertet. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass einige Arten weit größere Wanderstrecken zurücklegen und diese Bereiche nicht mit in die Bewertung einfließen. Die Berücksichtigung der potentiellen Wanderentfernungen aller kartierten Arten wäre jedoch zu umfangreich und mit zunehmender Entfernung immer ungenauer geworden, da zu viele beeinflussende Faktoren nicht hätten berücksichtigt werden können, weil diese Bewertung nur durch Auswertung von Kartenmaterial durchgeführt wurde. Sie kann also nur in einem eingeschränkten Rahmen Aussagen über die Wertigkeit der betrachteten Areale liefern.
Die erfasste Flora kann mit einer Zahl von 190 Gefäßpflanzenarten für 15 untersuchte Gewässer als sehr artenreich bezeichnet werden, zumal EBER (2001) auf 220 untersuchte Probeflächen nur 180 Arten registrierte. Bei mehr als 50 % der Arten handelt es sich um Sumpf- und Wasserpflanzen. Die anderen Arten des Grünlandes, euryöke Arten sowie Gehölze wie Schwarzerle und verschiedene Weidenarten. Zudem wurden in geringer Anzahl Arten der trocken-mageren Standorte wie Kleiner Wiesenkopf (*Sanguisorba minor*) und Kleines Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) nachgewiesen.
Der Anteil von Arten der Roten Liste an der Gesamtartenzahl beträgt die Hälfte des bei EBER (2001) festgestellten Anteils von ca. 20 %. Dennoch ist dies als positiv zu bewerten, da, wie bereits erwähnt, der Stichprobenumfang dieser Arbeit sehr viel geringer ist. Überdies wurden einige aus naturschutzfachlicher Sicht sehr wertvolle Arten erfasst:

- Am Tennispark I: Tannenwedel (*Hippuris vulgaris*)
- Frieslandstraße I: Pillenfarn (*Pilularia globulifera*), Acker-Kleinling (*Anagallis minima*) und Nadelsimse (*Eleocharis acicularis*)
- Frieslandstraße II: Acker-Kleinling (*Anagallis minima*),Niederliegendes Johanniskraut (*Hypericum humifusum*) und Borstige Moorbinse (*Isolepis setacea*)
- Krusenbusch III: Seekanne (*Nymphoides peltata*)
- Weißenmoorstraße: Acker-Kleinling (*Anagallis minima*) und Borstige Moorbinse (*Isolepis setacea*)

Bei diesen Nachweisen handelt es sich nicht um neue Nachweise, sondern diese Arten wurden bereits durch Ralf Becker (Untere Naturschutzbehörde der Stadt Oldenburg) festgestellt. Zudem sind die Vorkommen von Tannenwedel und Seekanne vermutlich auf Pflanzungen zurückzuführen.
Die Präsenz der Rote-Liste-Arten beschränkt sich bis auf einige Ausnahmen auf Vorkommen an einem Gewässer. Alle Rote-Liste-Arten mit einem Gefährdungsgrad von

Landesbibliothek Oldenburg

„2" beschränken sich auf ein Gewässer. Hierdurch kommt den Gewässern, an denen diese Arten nachgewiesen wurden in Bezug auf den Arten- und Biotopschutz eine noch höhere Bedeutung zu.
Vor allem die jüngeren Gewässer wie die Gewässer Am Tennispark I und Krusenbusch IV werden in ihren Uferbereichen durch eine „Pioniervegetation" geprägt. PARDEY (1994) schreibt diesbezüglich von „einer raschen Besiedlung neuangelegter Kleingewässer", die jedoch abhängig von dem Vorkommen des entsprechenden Arteninventars in der näheren Umgebung ist. Für den dichten Bewuchs der Uferbereiche und die Entwicklung typischer Verlandungsreihen gibt er einen Zeitraum von drei bzw. fünf bis zehn Jahren an (vgl. PARDEY 1994: 65f.). Überträgt man diese Angaben auf die im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersuchten Gewässer, so ist zu vermuten, dass sich die Verlandungsreihen und die Vegetation der Gewässer Am Tennispark I und Krusenbusch IV noch in einer frühen Entwicklungsphase befinden. Dagegen kann das Gewässer Krusenbusch II aufgrund seines Alters und seiner weitgehend natürlichen Entwicklung als bereits vollständig entwickelt angesehen werden.
Dem überwiegenden Teil der Gewässer kommt in Bezug auf die Flora eine mittlere Bedeutung für die Biodiversität und den Naturschutz im Oldenburger Stadtgebiet zu. Nur die Gewässer Frieslandstraße I mit einer Wertstufe von „5" sowie das Gewässer Am Tennispark I mit einer Wertstufe von „4" haben eine sehr große bzw. eine große Bedeutung. Am schlechtesten schnitt das Gewässer Fuchsweg mit einer Wertstufe von „2" ab. Obwohl das Gewässer Krusenbusch II mit der Wertstufe „3" bewertet wurde, muss es aufgrund seiner vegetationsstrukturellen Vollständigkeit und seiner Funktion als Vertreter seltener hochmoorähnlicher Standorte im Stadtgebiet als naturschutzfachlich wertvoll angesehen werden. Die Gewässer Frieslandstraße I und II, Iprump sowie die Gewässer Stadtwald II und III weisen ebenfalls eine vegetationsstrukturelle Vollständigkeit auf. Aufgrund ihrer vergleichsweise größeren Naturnähe sollten diese Gewässer bei der Erarbeitung der Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen im Sinne des Arten- und Biotopschutzes besonders berücksichtigt werden.
Im Rahmen dieser Arbeit konnten im Stadtgebiet Oldenburg sechs der 19 in Niedersachen heimischen Amphibienarten erfasst werden. Das Artenspektrum entspricht dem in jüngerer Zeit für das Stadtgebiet Oldenburg festgestellten Amphibienvorkommen. Bis auf Kreuzkröte, Knoblauchkröte und Kammmolch wurden die neun zuvor kartierten Arten bestätigt. Die drei nicht bestätigten Arten konnten jedoch bereits bei den von BRUX et al. (1998) und SEGGER-HABERS (2007) durchgeführten Erfassungen nicht mehr nachgewiesen werden. Der letzte Nachweis der Kreuzkröte wurde im Jahr 1950 von Meyer getätigt (vgl. RÜHMEKORF 1970). Für den Kammmolch gibt RÜHMEKORF (1970) noch ein häufiges Vorkommen im nordwestdeutschen Tiefland an, was durch spätere Kartierungen jedoch nicht bestätigt werden konnte. Sowohl BRUX et al. (1998) als SEGGER-HABERS (2007) konnten die Gewässer mit Kammmolch-Vorkommen, die von Fachleuten der Stadt Oldenburg zuvor festgestellt worden waren, nicht wiederfinden. BRUX et al. (1998) gehen davon aus, dass die Vorkommen der Kreuzkröte im Stadtgebiet Oldenburg erloschen sind. Der von BRUX et al. (1998) und SEGGER-HABERS (2007) noch nicht festgestellte Fadenmolch konnte 2007 im Rahmen einer Milieustudie der Universität Oldenburg auf dem Gelände des Fliegerhorstes nachgewiesen werden. Bis auf den Fadenmolch konnten im Rahmen der

Landesbibliothek Oldenburg

vorliegenden Arbeit also alle seit 1998 im Oldenburger Stadtgebiet festgestellten Amphibienarten erfasst werden.
Die Zahl an Amphibienarten pro Gewässer liegt im Durchschnitt bei 2,4. Eine Studie in Bayern, in deren Rahmen 20.000 Gewässer im Hinblick auf Amphibien untersucht wurden, nennt eine durchschnittliche Zahl von 2,18 Arten pro Gewässer. Die Studie ergab außerdem, dass 85 % der untersuchten Gewässer eine Artenzahl von weniger als vier Arten aufwiesen. Die untersuchten Gewässer, an denen vier Amphibienarten nachgewiesen werden konnten, können also mit Recht als artenreich bezeichnet werden (GLANDT 2008: 119).
Die Erdkröte weist mit elf Gewässern die zweithöchste Anzahl besetzter Gewässer unter den festgestellten Amphibienarten auf. BRUX et al. (1998) stellen fest, dass diese Art hauptsächlich in kleinen Populationen auftritt. Im Gewässer Krusenbusch III konnte jedoch eine sehr große Population der Erdkröte von mehr als 1000 Individuen nachgewiesen werden. Auffällig ist, dass Gewässer, in denen die Erdkröte nicht nachgewiesen werden konnte, teilweise extreme wasserchemische Werte aufweisen. So wurden für die Gewässer Am Tennispark II, Fuchsweg und Krusenbusch IV sehr hohe Gesamt-Stickstoff-Werte festgestellt. Für das Gewässer Fuchsweg und das Gewässer Krusenbusch IV wurden außerdem hohe Gesamt-Phosphatwerte ermittelt. Die wasserchemischen Daten des Gewässers Krusenbusch II weisen zwar keinen besonders niedrigen pH-Wert auf, die Flora des Gewässers weist jedoch darauf hin. Dies würde auch ein Fehlen der Erdkröte an diesem Gewässer erklären. Die Umgebung dieses Gewässers zeichnet sich ebenfalls durch nassen Untergrund aus, den die Erdkröte häufig meidet (BLAB 1986: 89). Das Gewässer liegt außerdem isoliert von den anderen Gewässern auf der westlichen Seite der „Bahnhofsallee", zusätzlich abgetrennt durch eine ca. 50 cm hohe Kante, die von Erdkröten vermutlich nicht überwunden werden kann. Bei den Gewässern Am Tennispark II, Fuchsweg und Krusenbusch IV handelt es sich überdies um temporäre Gewässer. Sie führten nur wenige Wochen im Jahr Wasser und verfügten bereits im Frühjahr nur über sehr kleine Wasserflächen. BLAB (1986) bezeichnet offene Wasserflächen als eine der primären Voraussetzungen für ein Laichgewässer der Erdkröte, sodass dies ein Grund für das Ausbleiben der Erdkröte an diesen Gewässern sein könnte. Erschwerend kommt hinzu, dass Erdkröten zwar bei ihrer Wanderung sehr weite Strecken zurücklegen können, ihre Laichplatztreue jedoch die Besiedlung neuangelegter Gewässer erschwert (BLAB 1986: 71f.). Im Vergleich zu Amphibien mit kleinen Aktionsradien, sind Erdkröten zudem verstärkt Gefahren, wie dem Straßenverkehr ausgesetzt (FISCHER & PODLOUCKY 1997: 114).
Der Grasfrosch weist mit 12 Gewässern die höchste Anzahl an besetzten Gewässern auf und kann, wie bereits von SEGGER-HABERS (2007) festgestellt wurde, für das Oldenburger Stadtgebiet als sehr häufig bezeichnet werden. Der Fund von mehr als 200 Laichballen im Gewässer Krusenbusch II weist auf eine große Population hin, die allerdings bei BRUX et al. (1998) und SEGGER-HABERS (2007) noch nicht erwähnt wird.
Mit seinen ausgeprägten Flachwasserbereichen mit Binsen- und Seggenbulten bietet das Gewässer ideale Bedingungen für das Ablaichen des Grasfrosches. Das Absterben und spätere Verpilzen des Grasfroschlaichs im nördlichen Teil des Gewässers ist vermutlich auf das Abtrocknen dieser Flächen und die damit verbundene starke Erwärmung zurückzuführen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann gesagt werden, dass

Landesbibliothek Oldenburg

dieses Absterben nicht auf einen zu niedrigen pH-Wert zurückzuführen ist, da die Laichballen am Westufer des Gewässers nicht betroffen waren. Der Grasfrosch wurde an den Gewässern Am Tennispark II sowie Fuchsweg nicht nachgewiesen. Außerdem konnte kein Vorkommen für das Gewässer Iprump festgestellt werden. Für diese Art sind „offene Wasserflächen" und „Flachwasserbereiche mit Vegetation" für das Ablaichen essentiell (BLAB 1986: 102). Da dies für die Gewässer Am Tennispark II und Fuchsweg nicht zutrifft und das Gewässer Iprump zwar eine offene Wasserfläche, jedoch keine Flachwasserzonen aufweist, ist es nicht überraschend, dass der Grasfrosch in diesen Gewässern nicht zu finden war. In der Umgebung der Gewässer sind überdies nur wenige Flächen von Gehölzen oder Wald bedeckt, die Grasfrösche als Rückzugsmöglichkeit und Sommerhabitat bevorzugen (BLAB 1986: 90). Die Gewässer Fuchsweg und Iprump liegen außerdem isoliert von anderen stehenden Gewässern, sodass eine Besiedlung erschwert wird. Für den Grasfrosch spielen beim Ablaichen zudem taktile Reize bei der Organisation des Laichgeschehens eine wesentliche Rolle, sodass Grasfrösche bevorzugt in großen Gruppen synchron ablaichen (BLAB 1986: 102). Sind im jeweiligen Gewässer keine Artgenossen oder Vertreter anderer Amphibienarten vorhanden, sind diese Gewässer für den Grasfrosch als Laichhabitat nicht attraktiv. Zudem legt er, ähnlich wie die Erdkröte, bei der Wanderung zum Laichgewässer größere Strecken zurück und ist somit ebenfalls von der Gefahr, bei der Wanderung zu Tode zu kommen, stärker betroffen als andere Arten (PODLOUCKY & FISCHER 1994: 114).

Arten des „Wasserfroschkomplexes" (*Rana ridibunda, R. esculenta*) wurden an vier Gewässern (Am Tennispark I, Birkenweg, Krusenbusch III und Stadtwald II) festgestellt. Da sich die Arten nur über Vermessen der Tiere, die Form und Größe des Fersenhöckers oder durch genetische Untersuchungen exakt determinieren lassen (vgl. GÜNTHER 1990), konnten viele Individuen nicht näher bestimmt werden und wurden als Artenkomplex zusammengefasst, um ihr Vorkommen trotzdem berücksichtigen zu können. Insbesondere am Gewässer Stadtwald II wurden sehr viele Wasserfrösche kartiert.

Der Seefrosch wurde nur an zwei Untersuchungsgewässern eindeutig nachgewiesen. Durch den Nachweis im Gewässer Iprump wird das „vereinzelte Vorkommen in der Blankenburger Klostermarsch" (vgl. BRUX et al. 1998: 283) bestätigt. Das Vorkommen am Gewässer Stadtwald II kann mit den bei BRUX et al. (1998) erwähnten nicht direkt verglichen werden, da dieses Gewässer erst 1995 angelegt wurde und sich 1998 noch in einem sehr frühen Sukzessionsstadium befand. SEGGER-HABERS (2007) wies den Seefrosch nur für ein Gewässer im Stadtgebiet nach.

Seefrosch-Gewässer sind verhältnismäßig groß und zeichnen sich durch Wassertiefen von mindestens 40 cm aus. Sie weisen eine geringe Beschattung und größere Flächen mit Röhrichten oder Schwimmblattpflanzen auf. Zudem bevorzugt der Seefrosch die Flussmarschen. Dies trifft zumindest für das Gewässer Iprump zu. Wasserfrösche stellen im Allgemeinen von allen einheimischen Amphibienarten, die größten Ansprüche an die Gewässerausstattung und sind wenig tolerant gegenüber Veränderungen (BLAB 1986: 103). Vor allem der Seefrosch gilt als stenöke Art (GÜNTHER 1996: 497ff.).

Mit den Vorkommen des Moorfroschs an den Gewässern Krusenbusch I-III werden die von BRUX et al. (1998) festgestellten Vorkommen im „Funktionsraum Bahndammgelände Krusenbusch" ungefähr bestätigt, wenngleich die Nachweise außerhalb des NSG „Krusenbusch" erfolgten. Die Gewässer Krusenbusch II und III weisen

Landesbibliothek Oldenburg

mit 20 Individuen mehr als doppelt so viele Individuen auf wie das Gewässer Krusenbusch I. Dies überrascht, weil das Gewässer eine größere Flachwasserzone aufweist und somit den Ansprüchen des Moorfroschs an sein Laichhabitat besser entspricht (BLAB 1986: 103). Zudem grenzt es direkt an das NSG Krusenbusch an und bietet den Amphibien damit genauso gute Rückzugsmöglichkeiten wie das Gewässer Krusenbusch III. Die Umgebung ist für Moorfrösche von großer Bedeutung, da diese Art im Gegensatz zum Grasfrosch fast ausschließlich in lockeren Substraten an Land überwintert (JEDICKE 1992). Wiederum stellt die hohe Barriere, die das Gewässer Krusenbusch I von der Straße abgrenzt, ein schwer zu überwindendes Hindernis dar, was einen Austausch mit der Moorfrosch-(Sub)-Population des Gewässers Krusenbusch II erschwert. Der mittelgroße Moorfrosch-Bestand im sehr kleinen Gewässer Krusenbusch III brachte keinen Laich hervor. Vermutlich liegt dies daran, dass Moorfrösche bevorzugt in Flachwasserbereichen mit einer möglichst langen Besonnung laichen (BLAB 1986), dieses Gewässer jedoch bereits im Frühjahr beschattet wurde.
Das der Moorfrosch im Stadtgebiet nur geringe Vorkommen aufweist, ist im Hinblick auf seine Ansprüche an sein aquatisches und terrestrisches Habitat nicht ungewöhnlich. *R. arvalis* wird von GÜNTHER (1996) für Norddeutschland zwar als euryöke Art beschrieben, und GLANDT (2006b) bezeichnet sie als „weit verbreitet und häufig", in Bezug auf Stadtgebiete müssen diese Aussagen jedoch relativiert werden. Denn diese Art stellt größere Ansprüche an ihr aquatisches und terrestrisches Habitat als andere Amphibienarten. GÜNTHER (1996) spricht diesbezüglich von einer „regionalen Stenökie" für Stadt- und Siedlungsgebiete. Mit seiner Bevorzugung von Gewässern in einer Umgebung mit hohem Grundwasserstand wird für den Moorfrosch die Auswahl an potentiellen Habitaten in Siedlungsbereichen zusätzlich dezimiert (GÜNTHER 1996: 374f.).
Bis auf die Gewässer Am Tennispark II und am Fuchsweg, die geringe bzw. keine Amphibienvorkommen aufwiesen, kann allen Untersuchungsgewässern im Hinblick auf ihre Amphibienvorkommen (mindestens eine vorkommende Art) eine Bedeutung für den Naturschutz in Niedersachsen zugewiesen werden. Drei Gewässer haben sogar eine hohe Bedeutung für den Naturschutz. Insgesamt ist dies zwar als positiv zu bewerten, der Wert ist aber in Teilen durchaus weiter zu entwickeln. Der Schwerpunkt der Entwicklung sollte dabei auf der Stabilisierung der vorkommenden Arten liegen, da zwar im Durchschnitt 2,4 Arten an den einzelnen Gewässer nachgewiesen wurden, viele dieser Gewässer jedoch nur geringe Individuenzahlen aufwiesen.
Die Bewertungsergebnisse zeigen, dass für viele Gewässer ein Bedarf an Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen zur Optimierung der Gewässer als Amphibienhabitate besteht. Etwas günstiger fiel die Bewertung der terrestrischen Habitate aus, wobei jedoch ebenfalls ein Entwicklungsbedarf für die Umgebung der Gewässer besteht.
Neben der Bewertung der direkten Gewässerumgebung sollte auch der Biotopverbund der Gewässer bei einer Bewertung Berücksichtigung finden, da vor allem Interhabitat-Wanderungen ein wichtiger Faktor der Habitatstabilisierung sind (GLANDT 1981: 308). Die Bewertungsergebnisse des intrapopulären Biotopverbunds zeigen für die Mehrzahl der Gewässer „mittelmäßige" bis „schlechte" Wertstufen. Da sich die untersuchten Gewässer alle im Stadtgebiet Oldenburg befinden und daher zu erwarten war, dass die weiträumigere Umgebung von bebauten und versiegelten Flächen beeinflusst wird, war mit diesem Ergebnis zu rechnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Da die Untersuchungsgewässer hauptsächlich im Siedlungsbereich lokalisiert sind, sind die Gewässer mit einer guten Bewertung des intra- und interpopulären Biotopverbunds umso positiver und bedeutender für den Amphibienschutz zu bewerten. Die Aspekte, die zu einer schlechten Bewertung führten, gilt es bei zukünftigen Neuanlagen von Gewässern zu berücksichtigen, da sich diese kaum oder nur schwer durch Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen verbessern lassen.

5 Naturschutzfachliches Fazit

Der Nachweis von insgesamt 190 Gefäßpflanzenarten mit einem Anteil von 20 Arten der Roten Liste Niedersächsisches Tiefland/Niedersächsische Küste und 13 Arten der Vorwarnliste suggeriert eine gewisse Artenvielfalt und eine Bedeutung für den Natur-, Arten- und Biotopschutz im Stadtgebiet. Dass die erfassten Rote-Liste-Arten zum großen Teil an einem oder zwei, und alle Rote-Liste-Arten mit einem Gefährdungsgrad von „2" nur an jeweils einem Gewässer nachgewiesen werden konnten, zeigt, dass die Gewässer eine besondere Bedeutung für den Schutz dieser Arten haben und einen Beitrag zur Sicherung von floristischer Diversität im Stadtgebiet leisten. Die Feststellung von Amphibien an 14 von 15 untersuchten Gewässern spiegelt die hohe Akzeptanz der Untersuchungsgewässer durch Amphibien wieder. Obgleich an einigen Gewässern nur kleine Bestände festgestellt wurden, spricht dies nicht gegen eine Bedeutung dieser Gewässer für den Amphibienschutz, sondern für das Potenzial, das diese Gewässer haben. Die Tatsache, dass das erwartete Artenspektrum bis auf eine Art bestätigt werden konnte, zeigt welche Bedeutung die Untersuchungsgewässer für die amphibienfaunistische Diversität im Stadtgebiet haben. Allerdings sind noch Potenziale für die Ansiedlung fehlender Arten an einigen Gewässern gegeben. Für die zukünftige Neuanlage von Gewässern sollte vor allem beachtet werden, dass sich eine erhöhte Dichte von Feuchtgebieten und Gewässern positiv auf die Häufigkeit der bereits vorkommenden Amphibien auswirkt und auch eine Erhöhung der Artenvielfalt bewirken kann (HACHTEL et al. 2006: 348). Da Amphibienpopulationen an Gewässern in Stadtgebieten, neben allgemeinen Problemen wie Fortpflanzungsausfällen durch Austrocknung von Gewässern oder eine Belastung der Gewässer mit Nährstoffen häufig zusätzlich bestandsvermindernden Faktoren wie dem Straßenverkehr ausgesetzt sind, müssen diese Verluste durch andere Gewässer noch stärker ausgeglichen werden (HACHTEL et al. 2006: 349). Da es sich bei Städten um Räume mit einem hohen Anteil an Barrieren wie Straßen und Siedlungen handelt, sind vernetzte Gewässerstrukturen hier umso wichtiger. Diesem Anspruch sollten Planungen für die Neuanlage von Gewässern in Zukunft gerecht werden. Durch die Umsetzung von Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen können bereits bestehende Gewässer im Sinne des Naturschutzes außerdem weiterentwickelt werden. Dabei sollten sich die Maßnahmen an einem Leitbild orientieren, das ein Idealbild der Gewässer im Sinne des Arten- und Biotopschutzes beschreibt und den erwünschten zukünftigen Zustand aus naturschutzfachlicher Sicht konkretisiert. Da eine individuelle Abstimmung der Entwicklungsziele für die Pflege einzelner Gewässer sinnvoll ist (GLANDT 1989: 12), sollten für die Gewässer ebenfalls individuelle Zielkonzepte formuliert werden.

Landesbibliothek Oldenburg

6 Literatur

BERNINGHAUSEN, F. (2007): Welche Kaulquappe ist das? Der wasserfeste Amphibienführer. Hannover.

BLAB, J. (1986): Biologie, Ökologie und Schutz von Amphibien. 3. Auflage. Bonn.

BRANDT, K. (2010): Naturschutzfachliche Bewertung von Kompensationsgewässern der Stadt Oldenburg anhand der Libellenfauna und der Flora. Unveröffentl. Diplomarbeit, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

BRAUN-BLANQUET, J. (1964): Pflanzensoziologie: Grundzüge der Vegetationskunde. 3. Auflage. Wien.

BRUX, H., G. DÖRING, M. HIELSCHER, M. NORDMANN, G. WALTER & G. WIEGLEB (1998): Zur Fauna der Stadt Oldenburg – Erste Übersicht ausgewählter Gruppen: Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien, Libellen, Heuschrecken, Laufkäfer, Schmetterlinge. – Oldenb. Jahrb. **98**: 247-319.

DRACHENFELS, O. v. (1994) (Hg. Niedersächsisches Landesamt für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz): Kartierschlüssel für Biotoptypen in Niedersachsen. 3. Auflage.

EBER, W. (2001): Die Pflanzenwelt im Oldenburg Land. – Oldenburger Forschungen N. F. **16**: 1-229.

ELLENBERG, H. (1974): Zeigerwerte der Gefäßpflanzen Mitteleuropas – Scripta Botanica **9**.

FISCHER C. & R. PODLOUCKY (1997): Berücksichtigung von Amphibien bei naturschutzrelevanten Planungen – Bedeutung und methodische Mindeststandards. In: HENLE, K. &. M. VEITH (Hrsg.): Naturschutzrelevante Methoden der Feldherpetologie. – Mertensiella **7**: 261-278.

GARVE, E. (2004): Rote Liste und Florenliste der Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen **24**, Heft 1: 1-76.

GLANDT, D. (1981): Amphibienschutz aus der Sicht der Ökologie. Ein Beitrag zur Artenschutz-Theorie. – Natur und Landschaft **56**: 304-308.

GLANDT, D. (1989): Bedeutung, Gefährdung und Schutz von Kleingewässern. – Natur und Landschaft **64**: 9-13.

GLANDT, D. (2006a): Praktische Kleingewässerkunde. Bielefeld.

GLANDT, D. (Hg.) (2006b): Der Moorfrosch. Einheit und Vielfalt einer Braunfroschart. – Beiheft der Zeitschrift für Feldherpetologie **10**: 1-160.

GLANDT, D. (2008): Heimische Amphibien. Bestimmen – Beobachten – Schützen. Wiebelsheim.

GÜNTHER, R. (1990): Die Wasserfrösche Europas (Anura-Froschlurche). Wittenberg Lutherstadt.

GÜNTHER, R. (Hg.) (1996): Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. Jena.

HACHTEL, M., K. WEDDELING, P. SCHMIDT, U. SANDER, D. TARKHNISHVILI & W. BÖHME (2006): Dynamik und Struktur von Amphibienpopulationen in der Zivilisationslandschaft. – Naturschutz und Biologische Vielfalt **30**. Bonn.

JEDICKE, E. (1992): Die Amphibien Hessens. Stuttgart.

KÖPPEL, J., W. PETERS & W. WENDE (2004): Eingriffsregelung, Umweltverträglichkeitsprüfung, FFH-Verträglichkeitsprüfung. Stuttgart.

LAUFER, H. (1999): Handbuch landschaftsökologischer Leistungen. Amphibien. Nürnberg.

PARDEY, A. (1994): Effizienz von Kleingewässern – Neuanlagen im Hinblick auf Aspekte des Biotop- und Pflanzenartenschutzes. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen **14**, Heft 2: 61-84.

PEPPLER-LISBACH, C. (2005): Vegetative Merkmale wichtiger Seggen Nordwest-Deutschlands. Bestimmungsschlüssel zu den Bestimmungsübungen für Fortgeschrittene. Unveröffentl. Manuskr.

PODLOUCKY, R. &. C. FISCHER (1994): Rote Liste der gefährdeten Amphibien und Reptilien in Niedersachsen und Bremen. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen **14**, Heft 4: 111-120.

ROTHMALER, W. (2007): Exkursionsflora von Deutschland. 11. Aufl., München.

RÜHMEKORF, E. (1970): Verbreitung der Amphibien und Reptilien in Niedersachsen. – Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens 22: 67-131.

SCHMEIL-FITSCHEN (2003): Flora von Deutschland und angrenzender Länder. 92. Aufl. Wiebelsheim.

SEGGER-HABERS, J. (2007): Untersuchung der Amphibienfauna anthropogener Stillgewässer im Oldenburger Stadtgebiet. Unveröffentlichte Examensarbeit, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

THIELE, P. (1994) (Hrsg. Stadt Oldenburg, der Oberstadtdirektor, Untere Naturschutzbehörde) (1994): Landschaftsrahmenplan der Stadt Oldenburg (Oldb.). Vorentwurf 1994. Oldenburg.

THEUNERT, R. (2008): Verzeichnis der in Niedersachsen besonders oder streng geschützten Arten – Schutz, Gefährdung, Lebensräume, Bestand, Verbreitung -Teil A: Wirbeltiere, Pflanzen und Pilze. Stand 1. November 2008. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 28: 69-141.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Klaus-Peter Müller

Oldenburgische Bibliographie 2010

Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren.
In der Landesbibliothek Oldenburg bearbeitet[1]

Inhalt

Bibliographien/Kataloge/Nachschlagewerke: Nr. 1-5; Geschichte: Nr. 6-8; Ur- und Frühgeschichte: Nr. 9-24; Mittelalterliche Geschichte: Nr. 25; Neue Geschichte: Nr. 26-72; Rechtsgeschichte: Nr. 73-78; Verfassung/Verwaltung: Nr. 79-85; Gesundheitswesen: Nr. 86-96; Schulen/Hochschulen: Nr. 97-127; Kirchen/Glaubensgemeinschaften: Nr. 128-152; Militär: Nr. 153-161; Einzelne Orte und Landschaften: Nr. 162-363; Wirtschaft/Soziales: Nr. 364-381; Landwirtschaft/Forstwirtschaft: Nr. 382-393; Handwerk/Industrie: Nr. 394-405; Schifffahrt/Häfen: Nr. 406-412; Fischerei: Nr. 413; Fremdenverkehr: Nr. 414-420; Energieversorgung: Nr. 421-424; Einzelne Firmen: Nr. 425-446; Verkehr: Nr. 447-457; Post/Fernmeldewesen: Nr. 458-471; Landesplanung/Raumordnung: Nr. 472-476; Küstenschutz/Wasserwirtschaft: Nr. 477-492; Geographie/Topographie: Nr. 493-497; Geologie: Nr. 498; Naturkunde: Nr. 499-504; Pflanzen: Nr. 505-526; Tiere: Nr. 527-553; Naturschutz: Nr. 554-561; Bevölkerung: Nr. 562-575; Einzelne Familien und Personen: Nr. 576-769; Münzen/Medaillen/Orden: Nr. 770-771; Kultur/Kunst: Nr. 772-893; Volkskunde: Nr. 894-920; Sprache/Literatur: Nr. 921-939; Sport: Nr. 940-952; Neue Periodika: 953-957

Bibliographien/Kataloge/Nachschlagewerke

1. *Müller, Klaus-Peter*: Oldenburgische Bibliographie 2009. Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren. In der Landesbibliothek Oldenburg bearb. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 303-358.
2. Überblick über die Veröffentlichungen von Ewald Gäßler. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 171-179. 10-7837
3. *Burkard, Karl-Josef*: Der publizierende Ausbilder. Die Schriften Hartmut Kretzers. In: Kontinuität und Wandel in der Lehrerbildung. Festschrift für Hartmut Kretzer. Karl-Josef Burkard; Ludwig Freisel; Bettina Krause (Hrsg.). Oldenburg: Didaktisches Zentrum, Carl von Ossietzky Univ. 2010, S. 29-36. 88-6275: 10
4. *Peter-Kiepe, Heidemarie; Spath, Lothar*: Schriftenverzeichnis Werner Haarnagel. In: Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet = Settlement and coastal research in the southern north sea region 33, 2010, S. 17-20. 41-0184

1 Fortsetzung von: Oldenburgische Bibliographie 1972-2009; in: Oldenburger Jahrbuch 74-110 (1974-2010)

Anschrift des Bearbeiters: Dr. phil. Klaus-Peter Müller, Bibliotheksoberrat, Landesbibliothek Oldenburg, Postfach 34 80, 26024 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

5. *Peter-Kiepe, Heidemarie; Spath, Lothar; Strahl, Erwin*: Verzeichnis der Schriften von Waldemar Reinhardt. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 85-92; Ill.

Geschichte

6. *Below, Manfred*: Weltgeschichte zwischen Weser und Ems. 24 Ausflüge zu Orten, die Geschichte schrieben. Oldenburg: Isensee 2010. 147 S.; Ill. 10-7462
7. *Kuropka, Joachim*: Was bleibt nach 900 Jahren? Überlegungen zur politischen Kultur Oldenburgs anlässlich der 900-Jahr-Feier der Stadt Oldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 84-106; Ill.
8. *Nolte, Maik*: Regionale Geschichte 2.0. In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 91-94; Ill.

Ur- und Frühgeschichte

9. *Fries, Jana Esther*: Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2009. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 205-222; Ill. [Funde in Eversten, Ganderkesee, Emstek, Visbek, Hestrup, Ohmstede, Lingen]
10. *Fries, Jana Esther; Näth, Falk-M.*: Größere Ausgrabungen und Fundbergungen des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege – Stützpunkt Oldenburg. Kaiserbalje (Butjadingen), Roddens, Jever, Cleverns, Rastede, Oldenburg, Ohmstede, Eversten, Ganderkesee, Emstek, Essen, Friesoythe, Barßel, Visbek, Lingen, Bentheim, Nordhorn. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2010, H. 47, S. 24-33.
11. *Scheschkewitz, Jonathan*: Water transport-specialized landing-places in the coastal areas of northwestern Germany in the first millennium AD. In: Trade and communication networks of the first millennium AD in the northern part of Central Europe. Central places, beach markets, landing places and trading centres. Hrsg. von Babette Ludowici; Hauke Jöns; Sunhild Kleingärtner; Matthias Hardt. Stuttgart: Theiss 2010, S. 289-308; Ill., Kt. 4-11-0220
12. *Strahl, Erwin*: Von Bauern zu Häuptlingen. Neue Ergebnisse der Archäologie zur Besiedlungsgeschichte der Marschen. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 9-16; Ill. [Unter Berücksichtigung von Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle]
13. *Siegmüller, Annette; Bungenstock, Friederike*: Salztorfabbau im Jadebusengebiet. Prospektion von anthropogenen Landabsenkungen und ihren Folgen. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Bd. 79, 2010, S. 201-220; Ill., graph. Darst., Kt.
14. *Siegmüller, Annette*: Die Ausgrabungen auf der frühmittelalterlichen Wurt Hessens in Wilhelmshaven. Siedlungs- und Wirtschaftsweise in der Marsch. Mit Beitr. von Käthe Scheer [u.a.]. Rahden/Westf.: Leidorf 2010. 289 S.; Ill., graph. Darst., Kt. + 5 Beil. (Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet, Bd. 1) 4-10-0910
15. *Siegmüller, Annette*: Die Ausgrabungen auf der Wurt Hessens in Wilhelmshaven. Neubeginn nach Kriegsende. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 17-22; Ill.
16. *Siegmüller, Annette*: Waschtag vor der Wollernte. Eine frühmittelalterliche Anlage zur Schafwäsche auf der Wurt Hessens. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 13, 2010, S. 67-70; Ill.
17. *Nowak, Kristina*: Das frühmittelalterliche Gräberfeld Schortens, Ldkr. Friesland. Ein Schatz aus Niedersachsens Frühgeschichte. In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 43-54; Ill., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

18. *Geipel, C.; Wolters, S.; Bittmann, F.*: Die Mooreichen von Varel. Pollenanalytische und dendrochronologische Untersuchungen zur Landschaftsgeschichte des Jadebusenraumes. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2010, H. 47, S. 80-83.
19. *Petrick, Bettina*: Eine mesolithische Großküche in Oldenburg. Der Herdgrubenfundplatz Eversten. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 13, 2010, S. 91-94; Ill.
20. *Zehm, Bodo*: Die „Straße der Megalithkultur". Ein neues touristisches Profil für die Weser-Ems-Region. In: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2010, S. 137-145; Ill., Kt.
21. *Eckert, Jörg*: Großsteingräber im Spiegel von Politik und öffentlicher Wahrnehmung am Beispiel der „Kleinenknetener Steine", Ldkr. Oldenburg. In: Archäologie und völkisches Gedankengut. Zum Umgang mit dem eigenen Erbe. Ein Beitrag zur selbstreflexiven Archäologie. Ulf F. Ickerodt [u.a.] (Hrsg.). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2010, S. 103-114; Ill. 11-2504
22. *Faß, Dirk*: Das Hexenbett im Wehe. Ein vergessener Kultstein in der Gemeinde Dötlingen. In: Nordwest-Heimat 2010, 18.09., S. 2-3; Ill.
23. *Both, Frank*: Noch einmal zu den zerstörten Grabhügeln in Lahrheide, Ldkr. Vechta und eine Siedlungslokalität der Jungsteinzeit. In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 23-41; Ill., Kt.
24. *Fries, Jana Esther; Wesemann, Michael*: Häuser und kein Ende. Ausgrabungen in der mittelalterlichen Siedlung bei Visbek. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 13, 2010, S. 111-114; Ill.

Mittelalterliche Geschichte

25. *Vollbrecht, Gerhard*: Eine Iburger Urkunde als Grundlage für das Jubiläum „900 Jahre Oldenburg". In: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2010, S. 52-63; Kt., Stammtaf.

Neue Geschichte

26. *Diers, Gerold*: Leibeigenschaftsakten. 2. Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst: Briefe über Freikäufe von der Leibeigenschaft und sonstige Protokolle 1520-1711 sowie Sterbfallsprotokolle des Klosters Blankenburg aus dem Jahr 1686. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2010. 68 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, 30) 10-7210: 2
27. *Hanschmidt, Alwin*: „Brüchte" für Hollandgänger im Amt Vechta. Bittschriften um den Erlass von Strafgeldern 1608/1609. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 10-13; Ill.
28. *Schönbohm, Enno*: Ein Ort, wo es an Sekten, Rotten, Ketzereien und Widersprechern der katholischen Kirche und Lehre nicht mangelt. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 95-99; Ill. [Besetzung des Jeverlandes durch Truppen des Feldmarschalls Johann Jakob Graf von Bronckhorst zu Anholt 1627-1631]
29. *Brüchert, Erhard*: Christlob Mylius und sein Reisetagebuch. Der Vetter Lessings berichtet 1758 über das Oldenburger Land. In: Nordwest-Heimat 2010, 17.07., S. 2-3; 21.08., S. 3-4; Ill.
30. *Gilly, Wilhelm*: Die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Oldenburg um 1780. In: 225 Jahre Casino-Gesellschaft Oldenburg, 1785-2010. Hrsg. von Klaus Schaap und Werner Neumann-Nieschlag. Oldenburg: Isensee 2010, S. 15-21. 10-8328
31. *Gruner, Justus von*: Auf kritischer Wallfahrt zwischen Rhein und Weser. Justus Gruners Schriften in den Umbruchsjahren 1801-1803. Bearb. von Gerd Dethlefs und Jürgen Kloosterhuis. Köln [u.a.]: Böhlau 2009. XLVI, 664 S.; Kt. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Bd. 65) 10-1092
Darin S. 207-217: Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

32. Vor 200 Jahren: Frankreich annektiert das Herzogtum Oldenburg. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 48, 27.11.2010; Ill.
33. *Randig, Christina*: Steuerplage und schwere Not an der Nordseeküste. Die Kontinentalsperre und ihre Folgen für Ostfriesland und das Jeverland. In: Unser Ostfriesland 2010, Nr. 20, S. 77-79; Ill.
34. *Randig, Christina*: Trank Napoleon geschmuggelten ostfriesischen Kaffee? Schmuggel, Schleichhandel und französische Repressalien während der Kontinentalsperre. In: Unser Ostfriesland 2010, Nr. 23, S. 89-91; Ill.
35. *Heinze, Axel; Tammen, Martina*: „Reise nach Ostfriesland und Bremen im Jahr 1814". Aus den Tagebüchern von Willem de Clercq 1811-1830. In: Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands, Bd. 90, 2010, S. 110-129; Ill. [Weener – Halte – Leer – Emden – Norden – Esens – Jever – Varel]
36. *Menke, Werner*: Das Ende der „Franzosenzeit" in Jever. Die Darstellung der „Befreiung" in zeitgenössischen Bildern und Gedichten. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 75-92; Ill.
37. *Keil, Frank*: Reise in ein vergessenes Utopien. Eine Bremer Künstlergruppe forscht über eine Auswanderergruppe, die 1834 auf der Weserinsel Harriersand gestrandet ist. In: Mare 2010, No. 81 (August/September), S. 110-111; Ill.
38. *Hanschmidt, Alwin*: Für Gleichstellung mit dem Norden und Ablösung der Feudallasten. Ein politischer Aufruf Carl Heinrich Nieberdings im Revolutionsjahr 1848. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 13-20; Ill.
39. *Fetting, Martina*: Großherzoglicher Ehebruch im Blickpunkt großer Politik. Ein Beitrag zum monarchischen Selbstverständnis im zweiten deutschen Kaiserreich. In: Historische Anthropologie, Jg. 17, 2009, S. 320-344.
40. *Fetting, Martina*: Großherzoglicher Ehebruch im Blickpunkt großer Politik. Ein Beitrag zum monarchischen Selbstverständnis im zweiten deutschen Kaiserreich. Köln: Böhlau 2009, S. [320]-344. 4-11-1165 [Aus: Historische Anthropologie, 17,3]
41. *Wall, Karl-Heinz de*: Kapp-Putsch 1920: Wilhelmshavener sympathisierende Offiziere festgesetzt. Versuchter Staatsstreich führte zu Unruhen an der Jade. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [21]-22; Ill.
42. Vor 90 Jahren: Gründung einer Ortsgruppe der „Technischen Nothilfe". In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 7, 13.02.2010; Ill. [Delmenhorst]
43. *Kuropka, Joachim*: Niedersachsen – nicht erdverwachsen. Oldenburg zwischen Niedersachsen-Konstruktion und Westfalen 1930-1975. In: Regionale Geschichtskultur. Phänomene – Projekte – Probleme aus Niedersachsen, Westfalen, Tschechien, Lettland, Ungarn, Rumänien und Polen. Joachim Kuropka (Hg.). Münster [u.a.]: LIT Verl. 2010, S. 13-34; Kt. 10-10355
44. Ganderkeseer gründeten die NS-Ortsgruppe Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 14, 03.04.2010; Ill.
45. Vor 75 Jahren: letzte Sitzung des Stadtrats. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 11, 13.03.2010; Ill., Kt. [Delmenhorst]
46. *Tjaden, Rudolf*: Oldenburg im Zweiten Weltkrieg. Das Kriegstagebuch des Mittelschullehrers Rudolf Tjaden. Hans-Peter Klausch (Hg.). Oldenburg: Isensee 2010. 272 S.; Ill. (Oldenburger Studien, Bd. 66) 10-8619
47. *Meiners, Werner*: Familienforschung in Zeiten von „Abstammungsnachweis" und „Judenkartei". Zum Gedenken an den am 2. September 2010 verstorbenen ehemaligen oldenburgischen Landesrabbiner Leo Trepp. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 89-125; Ill.
48. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Örtliche Schaltzentrale des Terrors: die Gestapo in Wilhelmshaven. Nur wenige Spuren erinnern an Geheime Staatspolizei. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [77]-80; Ill.
49. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Gestapo-Schergen wurden auch etlichen Wilhelmshavenern zum Verhängnis. Staatspolizei verfolgte Juden und politisch Opponierende. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [97]-100; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

50. *Frerichs, Holger*: Todesursache: Erschossen .... Das Arbeitskommando Bockhorn-Kreyenbrok, die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/42 und die 27 „Russengräber" auf dem Friedhof Bockhorn. Jever: Lüers 2010. 95 S.; Ill., Kt. 4-10-0271
51. Encyclopedia of camps and ghettos, 1933-1945. The United States Holocaust Memorial Museum. General ed.: Geoffrey P. Megargee. Vol. 1: Early camps, youth camps, and concentration camps and subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA). Vol. ed.: Geoffrey P. Megargee. Pt. A. Bloomington [u.a.]: Indiana Univ. Press 2009. XXXIX, 859 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-0719
S. 1-183: The early National Socialist concentration camps, darin: S. 116-117: *Wieland, Lothar*: Langlütjen II; S. 147: *White, Joseph Robert*: Oldenburg; S. 170-172: *Eckhardt, Albrecht*: Vechta
52. Encyclopedia of camps and ghettos, 1933-1945. The United States Holocaust Memorial Museum. General ed.: Geoffrey P. Megargee. Vol. 1: Early camps, youth camps, and concentration camps and subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA). Vol. ed.: Geoffrey P. Megargee. Pt. B. Bloomington [u.a.]: Indiana Univ. Press 2009. XX S., S. 863-1659; Ill., Kt. 4-10-0719.
S. 181-1352: Camps and subcamps under the SS-inspectorate of concentrations camps/business administration main office [Forts.], darin: S. 1180-1182: *Buggeln, Marc*: Wilhelmshaven-Banter Weg (AKA Kriegsmarinewerft)
S. 1353-1418: SS-Baubrigaden und SS-Eisenbahnbaubrigaden, darin: S. 1399-1400: *Fings, Karola*: Wilhelmshaven (Neuengamme) (SS-BB II)
53. *Wollenberg, Jörg*: Die weissen Busse des Grafen Folke Bernadotte. KZ-Häftlinge in Ostholstein zwischen Vernichtung und Befreiung. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 248-278; Ill.
54. Zwangssterilisationen in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 51, 18.12.2010; Ill.
55. *Harms, Ingo*: Die oldenburgische „Euthanasie". Aus der Geschichte der Karl-Jaspers-Klinik. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 70-72; Ill.
56. *Harms, Ingo*: Die NS-Krankenmorde im Land Oldenburg. Lokale Erinnerungskultur in Wehnen. In: Psychiatrie in Niedersachsen, Bd. 3, 2010, S. 30-35; Ill.
57. *Hethey, Frank*: „Der Krieg hat ihn innerlich totgeschlagen". Prominente Suizid-Fälle in der NS-Zeit. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 36, 04.09.2010; Ill. [Delmenhorst]
58. *Frerichs, Holger*: Der Bombenkrieg in Friesland 1939 bis 1945. Eine Dokumentation der Schäden und Opfer im Gebiet des Landkreises Friesland. Bearb. und erg. Ausz. aus der vergriffenen Orig.-Ausg. Jever: Lüers 2009. 80 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 11-2489
59. Ein englisches Fliegerschicksal von 1940. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 43, 23.10.2010; Ill. [Tod Douglas Warren Wilsons beim Flugzeugabsturz]
60. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Ein schlimmer Sonntag: Bombenhagel zertrümmerte vieles in Wilhelmshaven. Der 15. Oktober 1944 forderte etliche Opfer und Verletzte. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [85]-87; Ill.
61. *Rötepohl-Bahlmann, Winfried*: Den Toten zum Gedenken – den Lebenden zur Mahnung. Gefallene und Vermisste des II. Weltkrieges aus der Altgemeinde Goldenstedt sowie aus den Familien der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die nach dem Krieg in Goldenstedt eine neue Heimat fanden. Werlte: Goldschmidt 2010. 560 S.; Ill., Kt. 11-8523
62. *Tiemann, Ursula*: Authentischer Bericht einer Essenerin! In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2010 (2011), S. 5-8 [Übergabe des Ortes 1945]
63. *Herde, Heiner*: Kecks vom Thommy. Wie ein 11-jähriges Mädchen das Kriegsende 1945 in Timmendorfer Strand erlebt. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 279-288; Ill.
64. Zum Kriegsende vor 65 Jahren: die Kämpfe im Stadtnorden. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 15, 10.04.2010; Ill. [Delmenhorst]

Landesbibliothek Oldenburg

65. Zum Kriegsende vor 65 Jahren (2): die britische Perspektive. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 19, 08.05.2010; Ill.
66. Zum Kriegsende vor 65 Jahren (3): „Brücke zwischen Front und Heimat". In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 22, 29.05.2010; Ill.
67. *Koop, Burkhard*: Displaced Persons in Oldenburg während der Nachkriegszeit 1945-1949. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. 1734-1739; Ill.
68. Die katholische Kinderland-Verschickung ab 1947. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 21, 22.05.2010; Ill.
69. *Bunge, Fritz*: Baracken linderten die Wohnungsnot. Notunterkünfte in Vechta nach dem Kriegsende 1945 – eine Auflistung aus der Zeit um 1950. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 6; Ill.
70. *Deeken, Siegfried*: Vor 50 Jahren: Kalter Krieg in Lohne. Zwei Lehrer wegen Staatsgefährdung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 31-39; Ill.
71. *Rheude, Rainer*: Als die Oldenburger wider den Stachel löckten. Vechtas Ehrenlandrat Clemens-August Krapp war eine der treibenden Kräfte beim Volksentscheid vor 35 Jahren. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 143, S. 6-9; Ill.
72. Lern- und Lebenswelten im Oldenburger Land. TV-Kurzportraits. [Nebent.:] Lebenswelten im Oldenburger Land. Netzwerk Lernenfürsleben, Teilprojekt Medienkompetenz. Wardenburg-Hundsmühlen: LEB Bezirk Oldenburg 2009. 1 DVD-Video. NM 427

Rechtsgeschichte

73. *Hoppenstedt, Dietrich H.*: Vom Ursprung des Rechts. Die Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, 1336, Landesbibliothek Oldenburg. 20 Jahre Kunstförderung der Kulturstiftung der Länder. Fotogr. von Oliver Mark. In: Arsprototo 2008, H. 3, S. 32-33; Ill.
74. *Lanfermann, Claus*: Überlegungen zur Entstehung des Lastruper Gogerichts. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 169-184; Ill., Kt.
75. *Haupt, Georg; Renschen, Theo*: Provinzposse oder bäuerliche Notwehr? Ein Wegeprozess in Cappeln 1750-1766. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 49-64; Ill., Kt.
76. *Göttke-Krogmann, Anna*: Testament aus Kroge von 1792. Ein Hoferbe und sieben Geschwister. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 7-12; Ill. [Johann Heinrich Krogmann]
77. *Rückert, Sabine*: Gestehen Sie endlich!. Mit aller Macht versucht die Kriminalpolizei in schwierigen Mordfällen, aus Verdächtigen Geständnisse herauszuholen. Dennoch kann es passieren, dass Gerichte die Geständigen freisprechen – weil die Ermittler mit Tricks gearbeitet haben. Eine Reise hinter die Kulissen der Strafverfolgung (Dossier). In: Die Zeit <Hamburg> 2009, Nr. 18, 23. April, S. 15-17; Ill. FR 83 [Betr. auch den Prozess gegen Nikolai H. aus Rastede vor dem Landgericht Oldenburg wegen des „Holzklotzwurfs" 2008]
78. *Uttich, Steffen*: Befreiungsschlag im Vergaberecht. Der Europäische Gerichtshof hat die Ahlhorn-Rechtsprechung korrigiert. Grundstücksverkäufe mit städtebaulicher Verpflichtung müssen nicht mehr europaweit ausgeschrieben werden. In: Frankfurter Allgemeine 2010, 1. April, S. 43. FR 80 [Betr. den Verkauf des früheren Fliegerhorsts Ahlhorn]

Verfassung/Verwaltung

79. *Kuropka, Joachim*: Im Konflikt um die Erinnerung. Amtshauptmänner und Landräte 1933-1945 im Oldenburger Münsterland. In: Regionale Geschichtskultur.

Landesbibliothek Oldenburg

Phänomene – Projekte – Probleme aus Niedersachsen, Westfalen, Tschechien, Lettland, Ungarn, Rumänien und Polen. Joachim Kuropka (Hg.). Münster [u.a.]: LIT Verl. 2010, S. 65-80. 10-10355

80. *Graul, Jens*: Die freiwilligen Feuerwehren in Sengwarden und Fedderwarden 1933-2008. 75 Jahre Dienst an der Gemeinschaft. Hrsg.: Kreisfeuerwehrverband Wilhelmshaven. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2010. 76 S.; zahlr. Ill. 10-8835
81. *Lüdeke, Werner*: Zur Erinnerung an die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Ganderkesee, 1911-2011. Oldenburg: Isensee 2010. 280 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 10-8842
82. *Visser, Horst*: Die Brandschutzgeschichte von Neuenburg 1718-2010. [Nebent.:] Der Brandschutz in Neuenburg. Neuenburg: Heimatverein, Arbeitskreis Heimatkunde 2010. 208 S.; Ill., Kt. (Neuenburger Heimatkunde, Nr. 21) 11-7572
83. *Imsiecke, Wolfgang*: Der lange Weg zum Werden einer Feuerwehr. Die Geschichte des Feuerlöschwesens in der Stadt Cloppenburg und der heutigen freiwilligen Feuerwehr im Spiegel der Stadtgeschichte. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 170, S. 2-24; Ill.
84. 75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Lutten, 1935-2010. Hrsg. Freiwillige Feuerwehr Lutten. Lutten: Freiwillige Feuerwehr 2010. 144 S.; Ill. 10-8501
85. *Hasenkamp, Engelbert*: Löschversuche mit Jauche – Erinnerungen aus Kinderjahren. Zum Lutter Feuerwehrjubiläum – Gründung vor 75 Jahren. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 15; Ill.

Gesundheitswesen

86. *Amman, Alfred*: „De Gelehrten sünd de Verkehrten". Über die medizinische Versorgung in früheren Zeiten. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 412, 14.04., S. [1-2]; Ill.
87. Vor 60 Jahren: Gründung eines Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 12, 20.03.2010; Ill. [Delmenhorst]
88. Pflege-Ratgeber für Oldenburg. Stadt und Landkreis. 2. Aufl. Delmenhorst: KARRO, AGO-Verl. 2009. 51 S. 10-8455
89. Themen und Tipps für – werdende – Mütter und Väter im Landkreis Oldenburg. Hrsg.: Landkreis Oldenburg, Gleichstellungsbeauftragte. 2., aktualisierte Aufl. Wildeshausen: Landkreis Oldenburg, Gleichstellungsbeauftragte 2010. 120 S.; Ill. 11-7820
90. *Knipper, Petra; Kohls, Roland*: Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern. Das Beratungsforum der Stadt Oldenburg. In: Psychiatrie in Niedersachsen, Bd. 3, 2010, S. 186-188.
91. *Eilts, Axel*: Die Aussonderung von Patientenakten der Karl-Jaspers-Klinik in Wehnen. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen, Nr. 14, 2010, S. 82-85.
92. *Zimmermann, Jörg; Weber, Axel*: Regionalisierung und Spezialisierung. Weiterentwicklung der klinisch-psychiatrischen Versorgung im Einzugsgebiet der Karl-Jaspers-Klinik in Bad Zwischenahn. In: Psychiatrie in Niedersachsen, Bd. 3, 2010, S. 177-179.
93. *Brandenbusch, Iphigenie*: Gelungener Auftakt in Delmenhorst. Ein kurzer Rückblick auf den 1. niedersächsischen Aktionstag für Seelische Gesundheit am 10.10.2008. In: Psychiatrie in Niedersachsen, Bd. 3, 2010, S. 204-206.
94. 75 Jahre DRK Ortsverein Wildeshausen-Dötlingen, 1935-2010. Wildeshausen 2010. 24 S.; Ill. 10-8488
95. *Esmann, Wilhelm*: Die Rettungsboote der DGzRS von 1865-2009. Erw. Neuaufl. Bremen: Hauschild 2009. 171 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-0130
96. *Kaack, Ulf*: Tödlicher Sturm: die Rettungsfahrt der Vegesack. Die Seenotretter von Horumersiel. Bremen: Kurze 2010. 96 S.; zahlr. Ill. (Rausfahren, wenn andere reinkommen, Bd. 7 [i.e.] Bd. 6) 10-4322

Landesbibliothek Oldenburg

Schulen/Hochschulen

97. Schu:Bi – Schule und Bibliothek. Bildungspartner für Lese- und Informationskompetenz. Projektdokumentation. Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Hrsg.). Oldenburg: BIS-Verl. der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2010. 269 S.; Ill., graph. Darst. 10-8731
98. *Anne Krull; Thomas Kalwitzki*: Schu:Bi. Projekt Schule und Bibliothek. Evaluationsbericht. Zentrum für Methoden der Sozialwissenschaften. Oldenburg: Univ. Oldenburg, Fak. 1, 2010. 42 Bl.; zahlr. graph. Darst. 4-10-1352
99. Schu:Bi – ein innovatives Modell für Schulen und Bibliotheken. In Oldenburg arbeiten Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken bei der Vermittlung von Informationskompetenz eng zusammen. In: Buch und Bibliothek 2011, S. 12-13; Ill.
100. *Trunk, Daniela*: Das niedersächsische Modell gegen Schulschwänzen. Von der Idee zur Umsetzung. Evaluation eines kriminalpräventiven Modells im Spannungsfeld interinstitutioneller Kooperation zwischen Schule, sozialem Dienst und Polizei. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2009. 247, X S.; graph. Darst. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 2, Rechtswissenschaft, Bd. 4816) 09-2699 [Modellregionen Hannover, Osnabrück, Delmenhorst und Landkreis Friesland]
101. *Heller, Svenja; Pützer, Swantje; Reitschert, Katja*: Die Sinne begreifbar machen in der „Sinnesschule" Oldenburg anhand der Themen „Riechen" und „Tasten" mit ausführlichen Arbeitsmaterialien. Oldenburg: Didaktisches Zentrum, Carl-von-Ossietzky-Univ. 2010. 160 S.; Ill., graph. Darst. (Oldenburger VorDrucke, 588) 4-10-1499
102. *Sieve, Peter*: Overbergs Schulvisitation im Niederstift. In: Löninger Blätter, H. 36, 2010, S. 2-10; Ill.
103. Schulchronik 100 Jahre Schule Tweel 1910-2010. Hrsg.: Grundschule Tweel. Red.: Ewald Schönig. Garrel 2010. 106 S.; zahlr. Ill. 10-8117
104. 100 Jahre Marienschule Oythe 1910-2010. Hrsg.: Marienschule Oythe. Vechta 2010. 152 S.; überw. Ill. 10-8615
105. Boumdoudoum, ein Partnerschaftsprojekt des Neuen Gymnasiums mit einer Dorfschule in Burkina Faso = Boumdoudoum, un projet de partenariat du Neues Gymnasium avec une école en milieu rural au Burkina Faso. Oldenburg 2010. [108] Bl.; zahlr. Ill., Kt. 10-8496
106. *Heusinger von Waldegge, Kerstin; Hostrup, Olaf*: Fächer verbinden, Fächer übergreifen. Schulfach Energie? (Workshop). In: Energiebildung für die Schule. Integration eines interdisziplinären Themas in Schulunterricht und Lehrerbildung. Tagungsband zum Symposium, 15. und 16. März 2010, Oldenburg (Oldb.). Komorek; Niesel; Rebmann (Hrsg.). Oldenburg: Diz-Verl. 2010, S. 91-99; Ill. 11-8534 [Mit einem Beispiel aus der IGS Flötenteich in Oldenburg]
107. 30 Jahre Freie Waldorfschule Oldenburg. Hrsg. Freie Waldorfschule Oldenburg. Red. Jutta Hüneberg [u.a.]. Oldenburg 2010. [14] Bl.; zahlr. Ill. 10-8492
108. Berufliches Gymnasium Wirtschaft, Gesundheit & Soziales, Technik. Hrsg.: Berufsbildende Schulen des Landkreises Oldenburg. Verantw. für den Inh.: Ralf Röhl [u.a.]. Wildeshausen 2010. 34 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. 4-11-1102
109. Weiterbildung mit Format. Angebote zur beruflichen Weiterbildung am Wirtschaftsstandort Oldenburg. Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft 2009. 56 S.; Ill., graph. Darst. 4-10-1587
110. Die ersten sechzig Jahre. Erfahrungen, Erfolge, Perspektiven 1947-2007. Bundestechnologiezentrum für Elektro- und Informationstechnik e.V. Red.: Katrin Zempel-Bley. Oldenburg 2007. 41 S.; zahlr. Ill. 4-10-1503
111. *Meyer, Adolf; Dirks, Tammo*: Chronik 1965-1995. Vom Entstehen und Wachsen einer neuen Schulart in Ganderkesee. Schule am Habbrügger Weg in Ganderkesee. [Nebent.:] Chronik der Schule am Habbrügger Weg, Ganderkesee 1965-1995.

Landesbibliothek Oldenburg

Ganderkesee: Förderkreis Schule am Habbrügger Weg e.V. 2010. 239 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1281

112. *Hoffmann, Siegfried*: Schulwesen im Wüstenland. Aus der Serie: Straßenbezeichnungen in Wüsting: „An der Schule". In: Bürgerbrief. Bürgerverein Wüsting 73, 2008, S. 14-22; 75, 2009, S. [20-24]; 76, 2009, S. 8-12; 77, 2010, S. [17-24]; 78, 2010, S. [11-15]; Ill.
113. *Haas, Martin*: Zwischen den Ufern der Zeit. Ein Schüler erinnert sich an das Private Gymnasium in Jade. Frankfurt am Main [u.a.]: Weimarer Schiller-Presse 2009. 210 S. 11-0681
114. 100 Jahre Gymnasium Westerstede. Ein Lesebuch 1910-2010. Hrsg.: Europaschule Gymnasium Westerstede. Text- und Bildred.: Christof Brauers [u.a.]. Westerstede 2010. 327 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. 4-11-0255
115. Eine Schule im Kontext – Materialien zur Chronik des Lothar-Meyer-Gymnasiums in Varel. Hrsg. von R. Urban. Jever: Lüers 2010. 218 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-0437
116. *Rieling, Hans-Jürgen*: Die Bleeker-Schule. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 88-91; Ill.
117. *Beyer, Werner*: Von den Anfängen der Musikschule Wittmund bis zur heutigen Musikschule Friesland-Wittmund. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 142-147; Ill.
118. *Lehmkuhl, Helge*: Die drei ehemaligen Dorfschulen Ekelsdorf, Kesdorf und Ottendorf. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 216-233; Ill.
119. Kontinuität und Wandel in der Lehrerbildung. Festschrift für Hartmut Kretzer. Karl-Josef Burkard; Ludwig Freisel; Bettina Krause (Hrsg.). Oldenburg: Didaktisches Zentrum, Carl von Ossietzky Univ. 2010. 262 S.; Ill., graph. Darst., Notenbeisp. (Aus der Arbeit der Studienseminare, Bd. 10) 88-6275: 10
Darin u.a.:
S. 11-28: *Burkard, Karl-Josef; Sinhuber, Ute*: „Bildung muss immer Lebensverwendungssituationen überschreiten." Biographisch-systematisches Interview mit Hartmut Kretzer; Ill.
S. 115-124: *Krause, Bettina; Neels, Ulli*: Didaktik als Kern des Pädagogischen Seminars.
S. 125-128: *Krause, Bettina*: Fortbildung und Ausbildungsgestaltung am Studienseminar.
S. 129-134: *Burkard, Karl-Josef*: Öffnet die Türen! Zehn Jahre Hospitationsphase am Studienseminar Oldenburg.
S. 239-251: *Schaap, Klaus*: Auf dem Wege zur Professionalität des Gymnasiallehrerstandes in Oldenburg.
S. 253-260: *Klügel, Ulrich*: Prolegomena zu einer allgemeinen Geschichte des Seminars 1892-1983.
120. *Jarminowski, Eva*: Von der Normalschule zur Universität. Ein kurzer Rundgang durch die „Weiten Wege" der Universität Vechta – Ausstellung in der Universitätsbibliothek. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 50-51; Ill.
121. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Hrsg. Präsidium der Universität Oldenburg. Konzeption Corinna Dahm-Brey. Oldenburg 2009. 28 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1231
122. *Bloemen, André; Schwanewedel, Julia*: Energiebildung in der Lehrerausbildung an der Universität Oldenburg. In: Energiebildung für die Schule. Integration eines interdisziplinären Themas in Schulunterricht und Lehrerbildung. Tagungsband zum Symposium, 15. und 16. März 2010, Oldenburg (Oldb.). Komorek; Niesel; Rebmann (Hrsg.). Oldenburg: Diz-Verl. 2010, S. 63-71; Ill. 11-8534
123. *Bloemen, André; Schwanewedel, Julia; Timm, Christina*: Studieren mit Energie! Konzept für ein Professionalisierungsprogramm „Energie" an der Universität Olden-

Landesbibliothek Oldenburg

burg (Workshop). In: Energiebildung für die Schule. Integration eines interdisziplinären Themas in Schulunterricht und Lehrerbildung. Tagungsband zum Symposium, 15. und 16. März 2010, Oldenburg (Oldb.). Komorek; Niesel; Rebmann (Hrsg.). Oldenburg: Diz-Verl. 2010, S. 111-121; Ill., graph. Darst. 11-8534

124. *Hößle, Corinna; Oelgeklaus, Helen*: Mensa ohne Fleischangebot. Ein Rollenspiel zum Thema Klimawandel. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 133-135; Ill. 4-10-1331

125. *Eß, Oliver*: Interkulturell Denken und Handeln. Interkulturelle Handlungskompetenz an der Jade Hochschule. In: Das Andere lehren. Handbuch zur Lehre interkultureller Handlungskompetenz. Beiträge zur Fachtagung „Interkulturelle Handlungskompetenz an Fachhochschulen – Perspektiven und Dimensionen für die Lehre" am Studienort Wilhelmshaven der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven. Oliver Eß (Hrsg.). Münster [u.a.]: Waxmann 2010, S. 85-99. 11-0201

126. *Stolberg, Niels; Behrends, Brigitte*: Maritimer Campus Elsfleth. In: RegioPol 2009, 1, S. 191-199; Ill.

127. Institutionelle Akkreditierung privater Fachhochschulen in Niedersachsen. Zusammenfassender Bericht über die institutionelle Akkreditierung der Privaten Fachhochschule Göttingen, Fachhochschule für die Wirtschaft Hannover, Fachhochschule Ottersberg, Fachhochschule für Wirtschaft und Technik Vechta/Diepholz/Oldenburg. ZEvA, Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover. Hannover: ZEvA 2008. 83 S. (Schriftenreihe „Lehre an Hochschulen", 64) 10-3690
Darin S. 62-76: Bewertung der FHWT [Fachhochschule für Wirtschaft und Technik] Vechta/Diepholz/Oldenburg]

Kirchen/Glaubensgemeinschaften

128. Weltgebetstag 1988 bis 2009 der evangelischen Kirchengemeinde und der katholischen Kirchengemeinden Steinfeld und Mühlen. Eine Dokumentation. Geleitw. und Textausw. von Marion Heide-Münnich. Steinfeld 2009. 131 S.; Ill. 4-10-1425

129. Dokumentation des Weltgebetstags 2010 aus Kamerun. Ökumenischer Gottesdienst der katholischen Kirchengemeinden Mühlen und Steinfeld und der evangelischen Kirchengemeinde Steinfeld. Vorw. und Textzsstellung von Marion Heide-Münnich. Steinfeld 2010. 30 Bl.; Ill. 4-10-1424

130. Wege der Jakobspilger in Bremen und Niedersachsen. In 10 Etappen von Bremen über Vechta nach Osnabrück. Landkreis Vechta [u.a.] (Hrsg.). Köln: Bachem 2008. 188 S.; zahlr. Ill. und Kt. (Jakobswege, Bd. 7) 10-6639: 7

131. *Gerdes, Christian*: Der Bischöflich Münstersche Offizial zu Vechta. Ein kirchliches Amt sui generis. Münster: Aschendorff 2010. 144 S.; Ill. 10-4320

132. *Röbel, Marc*: Religion und religiöse Identität. Ein philosophisch-theologischer Annäherungsversuch. In: Regionale Geschichtskultur. Phänomene – Projekte – Probleme aus Niedersachsen, Westfalen, Tschechien, Lettland, Ungarn, Rumänien und Polen. Joachim Kuropka (Hg.). Münster [u.a.]: LIT Verl. 2010, S. 91-102. 10-10355 [Unter Berücksichtigung des Oldenburger Münsterlandes]

133. *Robke, Johannes*: 60 Jahre St. Peter und Paul Kirche in Petersdorf. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 92, S. 24-32; Ill.

134. *Hasenkamp, Engelbert*: Unter der 1000-jährigen Eiche ein Altar. Erinnerungen an die alte Fronleichnamsprozession und an Kocks Kapelle in Lutten. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 59-60; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

135. Aus dem alten Vechta. Vechta um die Mitte des 19. Jahrhunderts – eine Serie aus der Vechtaer Kirchenzeitung von 1940. Folge 1-3. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 88, 2009, S. 62; Jg. 89, 2010, S. 5-6, 13-14; Ill.
136. „Was sind das für wunderliche Leute?" Ein Bericht aus der früheren „Vechtaer Zeitung" aus dem Jahr 1885 beschreibt den Weg der Vechtaer Himmelfahrtsprozession. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 26-27.
137. *Instinsky, Markus*: Gab es früher zwei Bakumer Taufsteine? Anmerkungen zur Herkunft und zur Geschichte des Taufsteines in der Vechtaer Klosterkirche. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 18-21; Ill.
138. *Ovelgönne, August*: Geschichte der Katholischen Pfarrgemeinde Cappeln ab ihrer Gründung. In: Dörp-Echo, 16, 2010, S. 14-19; Ill.
139. *Quatmann, Mechthild*: Vier Kirchen – eine Gemeinde. Kirchenfusion am 29.11.2009. In: Dörp-Echo, 16, 2010, S. 19-24; Ill. [Cappeln]
140. *Meckelnborg, Markus*: Die Emsteker Wallfahrt nach Bethen. Eine Tradition von fast 100 Jahren. In: Emsteker Truhe, 21, 2010, S. 42-45; Ill.
141. 75 Jahre St. Marien Varrelbusch. Petersfeld, Resthausen, Staatsforsten, Varrelbusch. 1935-2010. Red.: Markus Hochgartz. Varrelbusch 2010. 456 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8009
142. *Hirschfeld, Michael*: Großer Gewinn für Zeitgeschichte. Chronik und Fotoalbum des Pfarr-Rektorats Jaderberg der Forschung zugänglich gemacht – jetzt im Offizialatsarchiv. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 21-22; Ill.
143. Wider das Vergessen! Chronik der kath. Kichengemeinden Herz Jesu (Einswarden), Pfarrei Herz Mariä (Burhave), Pfarr-Rektorat Christ König (Stollhamm), Pfarr-Rektorat sowie des kath. Kommunikationszentrums Oase, St. Sturmius und St. Benjamin (Tossens). Hrsg.: Kath. Seelsorgeeinheit Herz Jesu Nordenham [u.a.]. Verantw.: Alfons Kordecki. Nordenham 2010. 175 S.; zahlr. Ill. 11-0809
144. *Thalmann, Sönke*: Zur Frühgeschichte des Prämonstratenserstifts Heiligenberg in der Grafschaft Bruchhausen. Ein Annäherungsversuch. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 11-29; Ill.
145. Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg. In: Lutherisch in Deutschland. Evangelisch – ökumenisch – weltoffen. Hrsg. von Norbert Denecke [u.a.]. Leipzig: Evang. Verl.-Anst. 2010, S. 62; Ill. 4-11-0266
146. Zum Reformationstag: die Anfänge der Luther-Lehre im Oldenburger Land. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 44, 30.10.2010; Ill.
147. *Schäfer, Rolf*: Das „Interim" in Jever 1548 und die Bekenntnisse der 21 Pastoren. Vortrag im Literarisch-geselligen Verein Oldenburg am 21. November 2009. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 31-47.
148. Thema 50 Jahre Lutherstift in Falkenburg. Diakoniekonvent Lutherstift in Falkenburg. Hrsg.: Ingeborg Willemsen; Manfred Steininger. Ganderkesee: Diakoniekonvent Lutherstift 2008. 60 S.; Ill. (Rundbrief der Brüder- und Schwesternschaft, 2/08) 11-7857
149. Vertraut den neuen Wegen. Festschrift zum Ökumenischen Kirchenjubiläum. 50 Jahre St. Michael und St. Johannes. Hrsg.: Der Gemeindekirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Osternburg [u.a.]. Konzeption: Hans-Werner Kögel. Oldenburg 2010. 35 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1253
150. *Robke, Johannes*: 50 Jahre evangelische Kirche in Bösel. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 94, S. 9-13; Ill.
151. *Hachmeister-Uecker, Eva; Uecker, M. Harald; Hörsting, Klaus*: Geschichte der ev.-luth. Kirche und Gemeinde in Essen. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2010 (2011), S. 19 -20.
152. Vor 75 Jahren: Verbot der Bibelforscher (Zeugen Jehovas). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 16, 17.04.2010; Ill. [Delmenhorst]

Landesbibliothek Oldenburg

Militär

153. *Langer, Frank*: Die Uniformierung und Ausrüstung des Oldenburgischen Truppenkorps 1813-1867. Schortens: Heiber 2009. 208 S.; zahlr. Ill. 4-09-0321
154. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Nach fünf Jahren Kriegsgefangenschaft: Rückkehr der Tsingtau-Kämpfer 1920. Tausendmann-Kaserne wurde als Durchgangslager eingerichtet. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [9]-11; Ill.
155. Vor 75 Jahren: Delmenhorst wird wieder Garnisonsstadt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 40, 02.10.2010; Ill.
156. *Hasenkamp, Engelbert*: Zur Luftverteidigung unserer Heimat im Zweiten Weltkrieg. Flakstellungen rund um Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 200-226; Ill., Kt.
157. Ahlhorn – Wiege der deutschen Fliegerei. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 28, S. 37; Ill. [Erinnerungen von Helene Rohleder 1965]
158. Vor 90 Jahren: Ende des Luftschiffhafens Ahlhorn. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 27, 03.07.2010; Ill.
159. *Hahn, Peter*: Luftschiffhafen Wildeshausen. In: Vereensmitdeelungen. Heimatverein Düngstrup, Jg. 2010, S. 12-20; Kt.
160. *Garling, Rudolf*: Schicksal des Piloten Gerd Schmidt geklärt. In: Dörp-Echo, 16, 2010, S. 103-105; Ill.
161. *Mennen, Johannes*: Ein Kriegsschiff mit dem Namen „Ostfriesland". Das Linienschiff der kaiserlichen Marine lief am 30. September 1909 in Wilhelmshaven vom Stapel. In: Unser Ostfriesland 2010, Nr. 6, S. 21-22; Ill.

Einzelne Orte und Landschaften

162. *Edzards, Heinz*: Die Entwicklung Ahlhorns im 20. Jahrhundert. Verändertes Orts- und Flurbild durch staatliche Erneuerungen. Oldenburg: Isensee 2010. 304 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1308
Ahlhorn s.a. Nr. 78, 157, 158, 517
Ahrensbök s. Nr. 381
Altenoythe s. Nr. 569, 918
Ammerland s. Nr. 385, 387
163. *Eden, Katrin*: Von der „Kur- und Bade-Anstalt" zum „Alten Kurhaus". In: Bad Zwischenahner Archiv-Nachrichten, Nr. 1, 2010, S. 7-12; Ill.
Bad Zwischenahn s.a. Nr. 430, 466, 519
Bakum s. Nr. 137
Bant s. Nr. 481
164. *Weyland, Jann-Heino*: Straßennamen in der Gemeinde Barßel und ihre Bedeutung. In: Barßeler Blätter, 26, 2010, S. 71-93; Ill.
Barßel s.a. Nr. 10, 411
Bentheim s. Nr. 10
Berne s. Nr. 949
Bethen s. Nr. 140
165. *Back, Friedrich*: „In Birkenfeld". In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 55, 2010, S. 123-127. [1833-1901, seit 1867 Rektor in Birkenfeld, Bericht seines Sohnes über die Ankunft des Vaters in Birkenfeld]
Birkenfeld s.a. Nr. 456, 457, 471, 771, 822, 832, 893
Bockhorn s. Nr. 50
166. *Pille, Martin*: Das Böseler Wappen im Kontext mit der Industriegeschichte der Gemeinde. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 94, S. 20-29; Ill.
167. *Robke, Johannes*: 85 Jahre Kriegerdenkmal in Bösel. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 91, S. 26-36; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

168. *Höffmann, Gerhard*: 20 Jahre Städtepartnerschaft Bösel – Dippoldiswalde. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 93, S. 12-17; Ill.
Bösel s.a. Nr. 150, 439-442, 829, 916, 917
169. 50 Jahre „Bauer auf eigener Scholle". Zsstellung: Norbert Schulte. Bokelesch 2010. 24 S.; Ill. 11-8433
Bokelesch s.a. Nr. 515
Bookholzberg s. Nr. 887
Brake s. Nr. 397, 410, 813
Bremen s. Nr. 415
Bruchhausen s. Nr. 144
Büppel s. Nr. 944
Bürgermoor s. Nr. 250, 571, 861
Butjadingen s. Nr. 143, 487, 565, 880, 881
170. *Sieve, Peter*: Das Kirchspiel Cappeln im Mittelalter. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 22-48; Ill.
171. *Plog, Manfred*: Cappeln – eine lebendige Gemeinde mit vielen Gesichtern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart eines modernen Wohn- und Arbeitsortes. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 6-21; Ill.
Cappeln s.a. Nr. 75, 138, 139, 391, 401
172. *Heinje, Ernst*: Charlottendorf West. Ein Häuser- und Familienbuch. Hrsg. aus Anlass des 100jährigen Bestehens der Kolonie Charlottendorf. Garrel: Wist + Laumann Offsetdr. 2010. 260 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-8231
Cleverns s. Nr. 10
173. *Kathe, Rainer*: Zeit und Werden – seit 1291 und 1435. Rückblick auf Cloppenburger Stadtgeschichte. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 169, S. 2-4; Ill., Kt.
174. *Imsiecke, Heinz Josef*: Vor 75 Jahren: 500 Jahre ohne Urkunde und Wappen? Bernhard Riesenbeck findet Cloppenburgs Gründungsdokumente. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 169, S. 5-7; Ill.
175. *Wiese, Wolfgang*: Cloppenburg ist anders. Die demographische Entwicklung der Stadt und Region Cloppenburg. In: Perspektiven für die Stadt-, Regional- und Raumentwicklung. Diese Publikation dokumentiert die ... vom 4. bis 6. September 2009 in Cadenabbia gehaltenen Vorträge. Arbeitskreis Kommunalpolitik (Hrsg.). Sankt Augustin [u.a.]: Konrad-Adenauer-Stiftung 2010, S. 15-29; Ill., graph. Darst. 11-8540
176. *Hinrichs, Bernd*: Verkehrszentrum Cloppenburg. Anbindung, Verdichtung, Verknüpfung von PKW, Bus und Bahn. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 296-317; Ill., Kt.
177. Haus der Senioren. 20 Jahre, 1990-2010. [Nebent.:] 20 Jahre Haus der Senioren in Cloppenburg. Hrsg.: Haus der Senioren. Texte: Maria Albers [u.a.]. Essen: Imsiecke 2010. 99 S.; zahlr. Ill. 11-8356
178. *Kosanke, Heinz*: Erfassung historischer Kulturlandschaftsteile im Landkreis Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 283-294; Ill.
Cloppenburg s.a. Nr. 83, 373, 380, 396, 449, 470, 495, 524, 537, 572, 802, 859, 860
179. *Schreiner, Hilde*: Vogelsang 1651 ein „Neubekehrter". Mit der Eröffnung der Scheune Leiber endet die Geschichte des Hofes Vogelsang an der Mühlenstraße in Damme. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 51-53; Ill.
Damme s.a. Nr. 371, 574, 871
Dammer Berge s. Nr. 539
Dangast s. Nr. 820, 839
180. *Garbas, Werner*: Delmenhorst. Eine Stadt im Wandel. Oldenburg: Isensee 2010. 49 S.; überw. Ill. 10-8729

Landesbibliothek Oldenburg

181. *Steinert, Helmut*: Bürger-Eydt und Feuer-Eymer. Zur Geschichte früherer Einbürgerungen in Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 78-82; Ill.
182. Stadtplanungen vor dem Kriegsausbruch. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 42, 16.10.2010; Ill.
183. *Garbas; Werner*: Neubau brannte bis auf Grundmauern nieder. Die ehemalige Synagoge an der Cramerstraße – in der „Pogromnacht" 1938 zerstört. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 4, 23.01.2010; Ill.
184. Vor 60 Jahren: „Auferstehungsversammlung" der St.-Polykarpus-Gilde. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 5, 30.01.2010; Ill.
185. Zum „Tag des Helfers": der Vaterländische Frauenverein. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 23, 05.06.2010; Ill.
186. *Müller, Kerstin*: Bürgerbegehren und Bürgerentscheid in Delmenhorst – 1996 bis 2006. Baden-Baden: Nomos 2010. 76 S.; Ill. (Dresdner Schriften zum Bürgerentscheid, Bd. 1) 10-3787
187. Widerstand – gestern und heute. Beiträge der Konferenz „Widerstand – Gestern und Heute" vom 18.-20. April 2008 im Dokumentationszentrum Prora/Rügen. Heidi Beutin; Wolfgang Beutin; Ernst Heilmann (Hrsg.). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2009 10-9659
Darin u.a.:
S. 201 – 205: *Plagge, Lotte-Marie*: Delmenhorst – ein aktuelles Beispiel. Teil 1: Der Kampf der Stadt gegen die Einrichtung eines rechtsradikalen Schulungszentrums.
S. 207 – 210: *Nordbruch, Hartmut*: Delmenhorst – ein aktuelles Beispiel. Teil 2: Wie kam es zu den Reaktionen der Delmenhorster Bevölkerung?
188. Zum 50-jährigen Bestehen der Patenschaft mit Liebau. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 26, 26.06.2010; Ill.
189. Zum Tag des Friedhofs: Geschichte der Delmenhorster Begräbnisstätten. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 38, 18.09.2010; Ill.
190. Zum Abbruch der Marktplatz-Arkaden vor 55 Jahren. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 37, 11.09.2010; Ill.
191. Zur Straßenbenennung auf dem früheren Magnus-Müller-Gelände. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 2, 09.01.2010; Ill.
192. Zum 100-jährigen Jubiläum des Wasserturms. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 17, 24.04.2010; Ill.
193. Das City-Center als Meilenstein der Stadtentwicklung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 28, 10.07.2010; Ill.
194. Markante Altbauten. Auftakt zur neuen Serie. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 3, 16.01.2010; Ill., Kt. [Parkstr. 20]
195. *Garbas, Werner*: Von der Arztvilla zum Musentempel. Haus Coburg. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 6, 06.02.2010; Ill.
196. *Garbas, Werner*: Wuchtiger Baukörper aus roten Klinkersteinen. Textilhaus Wulf am Bahnhof. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 8, 20.02.2010; Ill.
197. *Garbas, Werner*: Olga Tschechowa trug sich ins Gästebuch ein. Hotel zur Post am Bahnhof. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 11, 13.03.2010; Ill.
198. *Garbas, Werner*: Bürgermeister Koch als eifrigster Fürsprecher. Amtsgericht an der Bismarckstraße – Standortfrage war zunächst umstritten. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 13, 27.03.2010; Ill
199. *Garbas, Werner*: Ein Klinkerbau mit Högers Handschrift. Das ehemalige Arbeitsamt an der Schulstraße – Neubau sollte Raumnot beenden. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 15, 10.04.2010; Ill.
200. *Garbas, Werner*: Auffälliger Treppengiebel als Blickfang. Die Einhorn-Apotheke an der Langen Straße – Domizil der Familie Schaub von 1883 bis 2007. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 17, 24.04.2010; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

201. *Garbas, Werner*: „Schweizer Stil" am Postplatz. Das Haus Koppelstraße 15 – Domizil von Oberbürgermeister Ernst Eckert ab 1939. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 19, 08.05.2010; Ill.
202. *Garbas, Werner*: Früher Auftritt in Düsternort. Haus Kraschon, Düsternortstraße 9 – Erscheinungsbild durch Umbauten völlig verändert. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 21, 22.05.2010; Ill.
203. *Garbas, Werner*: Fast unverändert seit 100 Jahren. Das DRK-Haus an der Schulstraße 17. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 23, 05.06.2010; Ill.
204. *Garbas, Werner*: Eine Staubwolke begräbt alle Hoffnungen. Die Schauburg an der Langen Straße – Existenz lässt sich über Jahrhunderte zurückverfolgen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 25, 19.06.2010; Ill.
205. *Garbas, Werner*: Hort der Ruhe: Gut Lehmkuhlenbusch. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 29, 17.07.2010; Ill.
206. *Hethey, Frank*: Der preußische Kronprinz als Geldgeber in Delmenhorst. Das Gebäude an der Schulstraße 4. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 31, 31.07.2010; Ill.
207. *Garbas, Werner*: „Fast kunstgewerbliche Ausstrahlung". Das Haus Freese/Kappler, Lange Straße 106 – Drogerie-Tradition währt bis heute. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 35, 28.08.2010; Ill.
208. *Garbas, Werner*: Wo es die berühmte Suppe von Frau Lina gab. Bretthauer an der Langen Straße. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 37, 11.09.2010; Ill.
209. *Garbas, Werner*: Brucherbsen sicherten die Baufinanzierung. Das Central-Hotel, jetzt City-Hotel, Bahnhofstraße 16 – Gerüchte um Schwarzmarkt-Gelder. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 39, 25.09.2010; Ill.
210. *Garbas, Werner*: Zum Besten der Jugend. Das Jugendhaus „Villa" an der Oldenburger Straße wurde als großzügiges Landhaus gebaut. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 42, 16.10.2010; Ill.
211. *Hethey, Frank*: Vom Gewerkschaftshaus zur Diskothek „La Palma". Das Gebäude an der Orth-Straße 14 (früher 30). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 44, 30.10.2010; Ill.
212. *Garbas, Werner*: Geschundenes Haus erinnerte an den Krieg. Das Uhren- und Juweliergeschäft Wieting an der Langen Straße 102 – Neubau 1973 errichtet. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 46, 13.11.2010; Ill.
213. *Hethey, Frank*: Schimmelpilze auf dem Mobiliar. Das Amtshaus-Ensemble an der Langen Straße 56-58 – Blick auf die Jahre bis 1889. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 48, 27.11.2010; Ill.
214. *Hethey, Frank*: Die SA hätte es gern günstiger gehabt. Das Amtshaus-Ensemble an der Langen Straße 56-58 – Streit um Neunutzung nach 1933. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 49, 04.12.2010; Ill.
215. *Hethey, Frank*: „Eine Wiederherstellung ist unlohnend". Das Amtshaus-Ensemble an der Langen Straße 56-58 – die Jahre bis zum Abbruch. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 50, 11.12.2010; Ill.
216. *Garbas, Werner*: Nur einen Steinwurf vom Bahnhof entfernt. Das Bahnhofshotel. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 52, 24.12.2010; Ill.
217. *Rüdebusch, Dieter*: Deichhorst. Historische Skizze eines Delmenhorster Stadtteils. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 46-63; Ill., Kt.
218. Vor 75 Jahren: Adelheide wird Teil der Stadt Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 35, 28.08.2010; Ill.

Delmenhorst s.a. Nr. 42, 44, 45, 54, 57, 64-66, 87, 93, 100, 152, 155, 423, 424, 431, 432, 454, 455, 468, 469, 492, 568, 784, 785, 853, 891, 914, 929

Diepholzer Moor s. Nr. 503

219. *Arkenau, Reinhard*: Ansicht von Dinklage um 1860. R. Kitz fecit. (Richard Kitz hat [es] gemacht). In: Utkiek 2010, Nr. 43, S. 22-32; Ill., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

220. *Mähs, Wiebke*: „Wenn Steine reden könnten..." Ein Arbeiterhaus in der Holthausstraße – Architektur und Geschichte. In: Utkiek 2010, Nr. 42, S. 33-41; Ill.
221. *Tegenkamp, Franz-Josef*: 1846 nach Amerika – „der Nordamerikanische Freistaat als Stern der Rettung". Familie Cohorst aus Schwege wandert aus. In: Utkiek 2010, Nr. 43, S. 6-21; Ill.
Dinklage s.a. Nr. 379, 865, 928
Dippoldiswalde s. Nr. 168
222. *Bührmann, Günther*: Dötlinger Schatztruhe. Mosaiksteine zur Regionalgeschichte. Fischerhude: Verl. Atelier im Bauernhaus 2010. 128 S.; zahlr. Ill. 10-4737
223. *Weishaupt, Wiebke*: „Hier ist immer viel los". Denkmalgeschützte Bauernhäuser aus Fachwerk bestimmen das Ortsbild von Dötlingen im Landkreis Oldenburg. Das Dorf ist ein Teil der politischen Gemeinde Dötlingen, die aus mehreren Ortschaften besteht. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 33, S. 57; Ill.
224. *Peters, Karin*: Goldene Zukunft für unsere Dörfer. Dötlingen. Jetzt steht es fest: Zwei der schönsten Dörfer Deutschlands kommen aus dem Norden! Mit Glockengeläut und spontanen Freudenfesten feierten Dötlingen und Waffensen Anfang September ihren Sieg im Bundesentscheid „Unser Dorf hat Zukunft". In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 38, S. 2; Ill.
Dötlingen s.a. Nr. 22, 94, 853
Dümmer s. Nr. 504
Dümmerlohausen s. Nr. 948
225. *Clemens, Michael*: Ein Grabstein mit niederländischer Beschriftung. Eine Besonderheit auf dem reformierten Kirchhof von Dykhausen. In: Harlinger Heimatkalender, Jg. 61, 2010, S. 59-66; Ill.
Edewecht s. Nr. 520
Ekelsdorf s. Nr. 118
226. *Ordemann, Walter*: Chronik der Ekerner Mühle. Jubiläumsschrift. 2., erw. Aufl. Ekern: Mühlenverein Ekern e.V. 2010. 74 S.; Ill. 10-8875
Elisabethfehn s. Nr. 389
Elsfleth s. Nr. 126, 814
Emden s. Nr. 838
227. Emsteker Geschichten. In: Emsteker Truhe, 21, 2010, S. 1-49; Ill.
Emstek s.a. Nr. 9, 10, 140, 497, 903
228. *Tönjes, Erwin*: Miene Gedanken naa Esenshamm. Erinnerungen. [Nebent.]: De Esenshammer. Stadland 2009. 119 S.; Ill. 10-8919
229. *Uhlhorn, Andreas*: Zeittafel des Bahnhofs Essen/Oldb. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2010 (2011), S. 21-25; Ill.
230. *Robbers, Hans*: Das Essener Grundstück Lange Straße 104. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2010 (2011), S. 26-27; Ill.
231. *Robbers, Hans*: Das frühere Anwesen Kramer in Osteressen. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O. 2010 (2011), S. 28-30; Ill.
Essen s.a. Nr. 62
232. *Petzold, Klaus*: Wie Sielbeck zu Eutin kam. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 122-132; Ill.
233. *Peter, Wolfgang*: „Wenn der Kiosk zumacht, ist Sielbeck tot". Gedanken zum 85. Geburtstag des „Strohdach". In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 133-140; Ill.
Eutin s.a. Nr. 868, 932
Evron s. Nr. 343
Falkenburg s. Nr. 148
Fedderwarden s. Nr. 80
Friedrich-Augusten-Groden s. Nr. 486
Friesland s. Nr. 58, 100, 117, 482

Landesbibliothek Oldenburg

234. *Ottenjann, Helmut*: Das mittelalterliche Friesoyther Rathaus in Bildern und Archivalien sowie im architekturhistorischen Vergleich. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 107-127; Ill., Kt.
235. Eisenstadt Friesoythe. Oldenburger Münsterland. Friesoythe 2010. [10] Bl.; überw. Ill. 4-11-1143
Friesoythe s.a. Nr. 10
236. Ganderkesee & ich. Eine Geschichte für sich. Hrsg. von der Gemeinde Ganderkesee anlässlich des Jubiläums „1150 Jahre Ganderkesee". Ganderkesee 2010. 114 S. 11-8436
237. Ganderkesee 1150 Jahre. Fit für die Zukunft. Gustav Förster, Text und Fotos. Neele van den Bongardt, Fotos. Oldenburg: Isensee 2010. 47 S.; überw. Ill. 10-8498
238. 1150 Jahre Ganderkesee 860-2010. Festwoche vom 15.-22. August: Jubiläumsumzug, Mittelalter-Markt, „Music Contest", Gemeindefeuerwehrtag, Tag der Chöre, verkaufsoffener Sonntag ... und vieles mehr. Hrsg.: Dirk Schulte Strathaus [u.a.]. Delmenhorst: Rieck 2010. 31 S.; zahlr. Ill. (Delmenhorster Kreisblatt, [179].2010, [188], Verl.-Beil. = 14. August 2010, Verl.-Beil.)
239. Zur 1150-Jahr-Feier von Ganderkesee (3): Flüchtlinge und Vertriebene. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 32, 07.08.2010; Ill.
240. *Brünner, Jochen*: Steiniger Weg von der Praxis zum Kulturhaus. Das Haus Müller in Ganderkesee wurde in den 30er Jahren als Nobel-Gaststätte errichtet. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 27, 03.07.2010; Ill.
241. Der alte Kirchhof in Ganderkesee. Heinz-Günter Vosgerau. Ganderkesee 2009. 1 CD-ROM. NM 432
Ganderkesee s.a. Nr. 9, 10, 81, 111, 780, 853, 901
242. Gemeinde Garrel. Lebens- und liebenswert. Informationen für alle Mitbürgerinnen, Mitbürger und Gäste. Hrsg.: Gemeinde Garrel. Garrel 2010. 63 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-9181
243. *Focken, Karl-Heinz*: Jahresrückblick 2009. Ausgewählte Ereignisse in der Gemeinde Garrel in Kurzform. In: Use Dörpblatt 2010, Nr. 49, S. 168-170.
Garrel s.a. Nr. 103, 858, 878
Gellener Torfmöörte s. Nr. 560
Goldenstedt s. Nr. 61, 513, 857
244. *Faß, Dirk*: „Erdholländer mit Steert" steht zum Verkauf. Die Hengstlager Windmühle – Wahrzeichen der Gemeinde Großenkneten. In: Der Holznagel, Jg. 36, 2010, H. 3, S. 52-53; Ill.
Großenkneten s.a. Nr. 853, 883
245. *Oehrl, Wolfgang*: Biblisches Bilderbuch aus Stein. Alte Grabstelen erzählen wunderbare Geschichten. In: Nordwest-Heimat 2010, 15.05., S. 3-4; überw. Ill. [Großenmeer]
Großes Moor s. Nr. 502
246. *Ohlenbusch, Hartwig*: Zur Entstehung von Familiennamen in der ehemaligen Bauerschaft Grüppenbühren. Ein namenkundlicher Beitrag zur Ortsgeschichte. Neuenburg 2010. 43 S.; Ill., Kt. 11-7589
247. *Lehmann, Hilke*: „Es ist ein wirkliches Miteinander". Mit einer überaus aktiven Dorfgemeinschaft und einer sehr guten Infrastruktur hat Harkebrügge im Norden des Landkreises Cloppenburg im Landeswettbewerb gepunktet. Erwartungsvoll blicken die Harkebrügger nach vorn. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 33, S. 58; Ill.
248. Christusgarten Harpstedt. Idee, Entstehung, Symbolik. Fotos, Autor und V.i.S.d.P.: Gunnar Schulz-Achelis [u.a.]. Harpstedt 2010. 31 S.; Ill., Kt. 11-8559
Harriersand s. Nr. 37
Hasbergen s. Nr. 568, 853

Landesbibliothek Oldenburg

249. Der Hasbruch als Thema der Reiseliteratur. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 47, 20.11.2010; Ill.
Hasbruch s.a. Nr. 393, 518, 536
Hestrup s. Nr. 9
Heumoor s. Nr. 559
250. *Willenborg, Clemens*: 1910-2010 – hundert Jahre Hoheging, Kellerhöhe, Bürgermoor. In: Use Dörpblatt 2010, Nr. 49, S. 119-123; Ill.
Hoheging s.a. Nr. 571, 861
251. *Gassert, Martha; Rieken, Gerhard*: Hohenkirchen. Bd. 2: Handel, Handwerk und Gewerbe, damals und heute. Ein Rundgang durch das alte Dorf mit anschließendem Blick auf die heutigen Betriebe und Einrichtungen. Red. Siggi Bleeck. Geschichtswerkstatt Wangerland. Wangerland: Geschichtswerkstatt 2010. 184 S., [3] Faltbl. : zahlr. Ill., Kt. 4-04-0419: 2
252. Holdorfer Zeitläufte. Von Jubiläum zu Jubiläum, 1988-2010. Hrsg.: Gemeinde Holdorf. Zsstellung: Anke Rehling [u.a.]. Lohne: Rießelmann 2010. 157 S.; Ill., Kt. 10-8690
Holle s. Nr. 853
253. *Ney, Hans*: Hooksiel: der Lange Kampf um die Erweiterung des Verkehrs-Nadelöhrs. Ausbau der Durchfahrt und Ortsumgehung lange umstritten. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [17]-19; Ill.
Hooksiel s.a. Nr. 488, 815, 816
Hopener Mühlenbach s. Nr. 561
Horumersiel s. Nr. 96
Hude s. Nr. 525, 853
254. Hundsmühlen 1310-2010. 700 Jahre Hundsmühlen. Ortsverein Hundsmühlen (Hrsg.). Oldenburg: Schardt 2010. 368 S.; zahlr. Ill., Kt. + 1 Beil. 10-8621
Hunte s. Nr. 420, 489, 551
Huntlosen s. Nr. 853
Ipweger Moor s. Nr. 547
Jade s. Nr. 113, 541
Jadebusen s. Nr. 13, 413, 496, 534, 930
Jaderberg s. Nr. 142
255. *Ehbrecht, Wilfried*: Gab es im mittelalterlichen Friesland Städte? In: Bünde – Städte – Gemeinden. Bilanz und Perspektiven der vergleichenden Landes- und Stadtgeschichte. Hrsg. von Werner Freitag und Peter Johanek. Köln [u.a.]: Böhlau 2009, S. 125-136; Ill., Kt. 11-2459 [Betr. auch das Wangerland und Jever]
256. *Beyer, Werner*: Eine Erinnerung an die Juden von Jever. Lehrer-Schülerprojekt schuf in den 1980er Jahren Bewusstsein für das an den jüdischen Mitbürgern während der NS-Zeit begangene Unrecht. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 425, 04.11., S. [1-4]; Ill.
257. Wegen Reichtums geschlossen! Jever und Umgebung. Fünf Jahrzehnte Stadtgeschichte. Texte: Klaus Andersen; Ingo Hashagen. Fotogr. von Hugo Rase. Esens [u.a.]: Brune-Mettcker 2010. 159 S.; überw. Ill. 4-10-1665 [Darin S.145-159: Bilder und Nachrichten über den Fotografen Hugo Rase]
258. *Früsemers, Erwin*: Das Rathaus der Stadt Jever. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 42-48; Ill.
259. *Sander, Antje*: Ein Oldenburger und ein friesisches Schloss. Die ersten Umbaupläne des Oldenburger Architekten Otto Lasius für das Schloss zu Jever ab 1823. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 99-108; Ill., Kt. 10-7837
260. *Ordemann, Walter*: Denkmalschutz in der Stadt Jever. Ein Streitfall aus dem Jahr 1921. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 118-121; Ill. [Schutz der Wallanlagen]

Landesbibliothek Oldenburg

261. *Hehne, Helmut*: Gemeinsame Geschichte und Gegenwart. 20 Jahre Städte-Partnerschaft Jever-Zerbst. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 60-63; Ill.
262. *Ney, Hans*: Silbermedaille vom Großherzog für den besten Hooksieler Schützen. Von der Bürgerwehr über den Schützenverein zum Gesangverein Frohsinn. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 420, 13.08., S. [1, 4]; Ill.
Jever s.a. Nr. 10, 116, 542, 770, 778, 817-819, 866, 867, 876, 910, 937, 941
263. Ostfriesische Schriftstellerin verfasste ein Loblied auf Jever und das Jeverland. Ein wenig bekannter, 1936 veröffentlichter Aufsatz aus der Feder von Marie Ulfers. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 416, 03.06., S. [1, 3-4]; Ill.
264. *Wein, Martin*: Jever, Schortens und das Wangerland. Unterwegs im Herzen Frieslands. Fotografie: Martin Stromann. Norden: Verl. Soltau-Kurier 2010. 111 S.; zahlr. Ill. (Edition Ostfriesland-Magazin) 4-11-0117
265. *Menke, Werner*: Flaggenschmuck, Kanonensalven und volles Glockengeläut. Als der 15. August in Jever Staatsfeiertag war. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 419, 30.07., S. [2]
Jeverland s.a. Nr. 28, 33-36, 147, 313, 333, 422, 479, 894, 924
Kellerhöhe s. Nr. 250, 571, 861
Kesdorf s. Nr. 118
Kirchhatten s. Nr. 853
Klein Scharrel s. Nr. 386
Kleinenkneten s. Nr. 21
266. *Kummer, Wolfgang*: Rudolf von Laban und Karl Gatermann in Klingberg. Eine kulturhistorische Begegnung. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 234-241; Ill.
267. *Stolzenau, Martin*: Wir haben ja die Flagge von Kniphausen. Wechselvolle Geschichte eines kleinen Herrschaftsgebietes. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 103-104; Ill.
Kroge s. Nr. 76
Lage s. Nr. 575
Lahrheide s. Nr. 23
268. Wir und unser Langförden. Schüler der 4ten Klassen der Katholischen Grundschule Langförden schreiben über sich und ihren Ort. Barbara Arlinghaus (Hg.). Vechta-Langförden: Geest-Verl. 2010. 278 S. 11-0314
Langförden s.a. Nr. 844
Langlütjen s. Nr. 51
269. *Willenborg, Günter*: Von der Hausinschrift zur Landschaftsarchäologie. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 46. [Langwege]
Lastrup s. Nr. 74, 573
Lemwerder s. Nr. 455, 783
Lindern s. Nr. 529
Lingen s. Nr. 9, 10
Linswege s. Nr. 526
270. Chronik 100 Jahre KAB Löningen. Hrsg.: KAB St. Vitus, Löningen. Red.: Thomas Kastler [u.a.]. Löningen 2010. 141 S.; Ill. 10-8511
Löningen s.a. Nr. 392, 443, 919
271. *Diekmann, Frank*: Lohne in der Oldenburgischen Volkszeitung vor 100 Jahren. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 21-30; Ill.
272. Lohne 1960 in Bildern des OV-Fotografen Heinz Zurborg. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 72-78; überw. Ill.
273. Städtepartnerschaft Lohne – Mittelwalde. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 169-181; Ill.
274. *Dräger, Benno*: Urkunde im Schloss unterzeichnet. Die Umwandlung der Patenschaft Lohne – Miedzylesie/Mittelwalde von 1952 in eine Partnerschaft 2010. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 25-26; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

275. *Steinke, Werner*: Novum in der Partnerschaftsbeziehung Lohne – Rixheim: gemeinsame Ratssitzung. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 161-165; Ill.
276. *Holthaus, Ludger*: Straßen ändern ihr Gesicht. Straße im Niedergang? Die Brinkstraße von der Stadtmitte bis zum ehemaligen Kriegerdenkmal. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 40-48; Ill.
277. *Niesel, Hans Georg*: Der „Südring" in Lohne. Genese einer Umgehungsstraße. In: „Maßarbeit". Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Ralf Brückner [u.a.]. Lohne: Industrie-Museum 2010, S. 221-225; Ill., Kt. 11-8321
278. Badeordnung für das „Lohner Waldbad". In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 71.
Lohne s.a. Nr. 70, 412, 444-446, 494, 789, 821, 864, 947, 950
279. *Jacobsen, Volker*: Das Fürstentum und die Freie Stadt Lübeck (1803-1918). In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 29-57.
Lutten s. Nr. 84, 85, 134
Maade s. Nr. 490, 491
280. Heimatverein des Kirchspiels Markhausen e.V. Heimatverein des Kirchspiels Markhausen e.V. Josef Trenkamp. Markhausen 2010. 75 S.; zahlr. Ill. 10-1143
Mellum s. Nr. 498, 555
Minsener Oog s. Nr. 548
Mittelwalde s. Nr. 273, 274
Molberger Dose s. Nr. 550
Mühlen s. Nr. 128, 129
281. *Wall, Karl-Heinz de*: „Dat de Freesen de Bammel slah!" Zur Geschichte der Neuenburg in der Friesischen Wehde. In: Unser Ostfriesland 2010, Nr. 12, S. 47-48; Ill.
Neuenburg s.a. Nr. 82
Neuenburger Urwald s. Nr. 500
282. Neuenkirchen im Wandel. Veränderungen im Kirchspiel Neuenkirchen. Zsgest. und hrsg. aus Anlass der 850-Jahrfeier des Kirchspiels Neuenkirchen im Jahr 2009 von den Heimatfreunden Hellmuth Knollenberg und Heiner Pohlmann. Teilausg. 1-4. Neuenkirchen-Vörden 2009-2010; zahlr. Ill. 4-11-0022
Neuenkirchen s.a. Nr. 920
283. *Herde, Heiner*: Flaggenkampf am Ostseestrand. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 242-247; Ill. [Niendorf]
Nordenham s. Nr. 397, 403, 404, 425, 426, 951
Nordhorn s. Nr. 10
284. *Brünner, Jochen*: Die „göttliche Agnes mit den gold'nen Locken". Gut Nutzhorn – zwischen 1775 und 1793 Blüte als Musen-Sitz und Dichter-Treffpunkt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 41, 09.10.2010; Ill.
285. *Clercq, Willem de*: Reis naar Oldenburg. In: Graan en reizen. Willem de Clercq in 1814. Samengesteld door W. A. de Clercq. Amsterdam: Bataafsche Leeuw 1995, 73-77; Ill. 10-3272
286. *Fauchille, Bernard*: Oldenbourg. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 25-28; Ill. 10-7837 [S. 29-32: Deutsche Übersetzung u.d.T.: Oldenburg]
287. *Woltmann, Jürgen*: Oldenburg Stadtrundgang. Oldenburg: Isensee 2010. [20] Bl.; überw. Ill. 11-7806
288. Interkultureller Stadtführer für Oldenburg. Hrsg. Stadt Oldenburg, die Integrationsbeauftragte [u.a.]. Stand: Dez. 2010. Oldenburg 2010. 50 S.; Ill. 11-7935
289. Neugier. Stadtführungen und Rundfahrten. Übermorgenstadt Oldenburg. Gut für Wissbegierige. Oldenburg 2010. 10-8456

Landesbibliothek Oldenburg

290. Vorfreude. Mehr erleben. Reisejournal. Übermorgenstadt Oldenburg. Gut für Entdecker. Hrsg.: Oldenburg Tourismus und Marketing GmbH. Oldenburg 2011. 38 S.; zahlr. Ill. 4-11-1284
291. 21.01.2009. Der Impuls – Auftaktveranstaltung zu Stadt der Wissenschaft im Oldenburger Staatstheater. Übermorgenfotobuch. [Nebent.:] Übermorgenfotobuch der Impuls. Oldenburg 2009. [21] Bl.; nur Ill. (Mein CEWE Fotobuch) 4-10-1455
292. Übermorgenstadt Oldenburg. Stadt der Wissenschaft 2009. Rückblick, Review, Retrospectieve, Rétrospective. Hrsg. Rainer Lisowski. Red. Mitarb. Marjet Melzer-Ahrnken; Katharina Nitsch. Oldenburg: Stadt Oldenburg 2010. 1 DVD-Video.; farb. NM 457
293. *Weiss, Susanne*: Hightech und Heimatkunde. Wirtschaft und Wissenschaft in den Regionen. Hrsg. von Andreas Schlüter. Essen: Ed. Stifterverband 2009. 176 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 11-2446
Darin S. 44-67: Weitsicht: Der Norden und seine Städte der Wissenschaft: Oldenburg – Bremen – Braunschweig
294. *Eilert, Bernd*: Heil dich, o Oldenburg! In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 30-34; Ill.
295. *Meyer, Lioba*: Oldenburg – Stadt am Wasser. Handel, Hafen, Flusslandschaft. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 238-287; zahlr. Ill. 4-10-1330
296. Freizeit + Hobby. Vereine in Oldenburg. Freizeitbeschäftigungen und Hobbys. Eine Übersicht von A bis Z, Vereine und Hilfsorganisationen. 9. Aufl. Delmenhorst: Ago-Verl. 2010. 87 S.; Ill. 10-8454
297. *Büsselmann, Gero*: Ist Oldenburg eine Pferdestadt? In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 44-48; Ill.
298. *Fenske, Michaela*: Grünkohl mit Pinkel. Alltagskost als politisches Instrument. In: Alltag als Politik – Politik im Alltag. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Lesebuch für Carola Lipp. Berlin [u.a.]: LIT 2010, S. 261-280; Ill. 10-10353 [„Defftig Ollnborger Gröönkohl-Äten" in Bonn und Berlin]
299. *Brandt, Michael*: „Von der bürgerlichen Tugend der vernünftigen Bescheidenheit..." Das Zivilcasino in Oldenburg als Ausdruck bürgerlichen Selbstverständnisses. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 9-24; Ill. 10-7837
300. *Hopp, Michael P.*: Straßen und Plätze in Oldenburg. Bd. 4: Bebilderte Erinnerungen aus dem letzten Jahrhundert. Oldenburg: Isensee 2010. 60 S.; zahlr. Ill. 09-0551: 4
301. Informationen für Bauinteressierte. Oldenburg. Info. Hrsg.: Stadt Oldenburg (Oldb), Der Oberbürgermeister, Fachdienst Bauordnung u. Denkmalschutz. Ausg. 2009/2010. Nordhorn: BVB-Verl.-Ges. 2008. 80 S.; Ill., graph. Darst., Kt. (Eine BVB-Idee) 10-8622
302. Zielkonzept Innenstadt. Bilanz und Fortschreibung. Eine Veröffentlichung der Stadt Oldenburg, Dezernat für Bauen, Umwelt und Verkehr. Red.: Oliver Reiners. Oldenburg 2009. 80 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8386
303. Wettbewerbsverfahren Quartiersplatz Bahnhofsviertel. Dokumentation. Begrenzt offener landschaftsarchitektonischer Wettbewerb mit hochbaulichem Ideenteil. Stadtplanungsamt Stadt Oldenburg. Red. Bearb. Redaktion Wettbewerbe Aktuell,

Landesbibliothek Oldenburg

Thomas Hoffmann-Kuhnt; Petra Bruegel. Freiburg im Br.: Wettbewerbe-Aktuell-Verl.-Ges. 2010. 16 S.; überw. Ill. und graph. Darst. 4-11-0148

304. Mensch macht Stadt. Im Oldenburger Bahnhofsviertel. Dokumentarfilm. Von Daniel Kunle und Holger Lauinger im Auftr. der Kulturetage Oldenburg. Berlin: Sein im Schein Filmprod. 2010. 1 DVD-Video (94 Minuten), farb., Bildformat 16:9, PAL, Dolby digital 2.0. NM 502

305. *Oldenburg*: Wettbewerbsdokumentation Alter Stadthafen Oldenburg. Stadt Oldenburg. Red. Bearb. Redaktion Wettbewerbe Aktuell, Thomas Hoffmann-Kuhnt; Judith Jaeger. Freiburg, Br.: Verl. Wettbewerbe Aktuell 2008. 17 S.; Ill., überw. graph. Darst. 4-11-0149

306. Workshop Heiligengeistwall – Staulinie. Hrsg.: Stadt Oldenburg, Fachdienst Stadtplanung und Städtebau. 2003. 1 Faltbl.; Ill., Kt. (Stadtplanung aktuell) 4-10-1524

307. Osternburger Utkiek. Von der Deponie zum Stadtteilpark. Dem Himmel ein Stück näher. Stadt Oldenburg, Stadtplanungsamt. Red.: Elke Wicherts [u.a.]. 2009. 1 Faltbl.; Ill., Kt. 4-10-1526

308. Eversten, Bloherfelde erzählt. Evasenio, Ev. Seniorenhilfe Eversten, Bloherfelde. Red.: Werner Dettloff [u.a.]. Oldenburg 2009. 152 S.; Ill. 09-8508

309. Rückblick über 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft Ofenerdieker Vereine und den in der Arbeitsgemeinschaft organisierten Mitgliedern. Eine Zsammenfassung von Gerold Hogen [u.a.]. Ofenerdiek 2010. 120 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-8500

Oldenburg s.a. Nr. 9, 10, 19, 25, 30, 31, 46, 51, 88, 90, 97-99, 101, 105, 107, 109, 110, 119, 121-124, 149, 372, 376, 377, 399, 433-435, 467, 508, 522, 538, 557, 558, 774, 775, 781, 786, 787, 791, 792, 795-801, 803-810, 823-826, 833-835, 837, 840, 841, 843, 846, 854-856, 869, 870, 873-875, 877, 888, 889, 892, 899, 905, 906, 940, 942, 943, 946

Oldenburg (Kreis) s. Nr. 88, 89, 108

310. Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes für das Jahr 2008. Zsgest. nach den Berichten der Gemeinden. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 408-437; Ill.

311. *Zumholz, Maria Anna*: Starke Frauen und historische Identität des Oldenburger Münsterlandes. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 143, S. 36-39; Ill.

312. *Grossarth, Jan*: Nicht schnacken, sondern machen. Wahlkreis 33. (Deutschland – ein Puzzle). In: Frankfurter Allgemeine 2009, 20. April, S. 4; Ill., Kt. FR 80 [Betr. den Wahlkreis 33 Cloppenburg-Vechta und den CDU-Abgeordneten Franz-Josef Holzenkamp sowie die SPD-Abgeordnete Gabriele Groneberg]

Oldenburger Münsterland s.a. Nr. 79, 102, 132, 370, 390, 405, 417, 494, 501, 509, 510, 512, 514, 553, 570, 788

Ostfriesland s. Nr. 33-35, 924

313. *Amman, Alfred*: Unvergängliche Zeugen der Geschichte. Steine verweisen auf Grenzen, zeigen Entfernungen an und erinnern an Personen und Ereignisse. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 427, 27.11., S. [1, 4]; Ill. [Ostiem]

Ottendorf s. Nr. 118

Ovelgönne s. Nr. 566

Oythe s. Nr. 104

314. *Rothert, Hermann*: Kirchenbau und Wirtschaft in der friesischen Marsch im 13. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel des Kirchspiels Pakens. Fotos: Foto-Design Klaus Schreiber. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2010. 48 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-2398

315. Ein Leben für Musik und Unterhaltung. In: Pähmer Dörpblatt, 24,2010, S.19-20; Ill. [Peheim]

Peheim s.a. Nr. 945

Petersdorf s. Nr. 133

Rastede s. Nr. 10, 528, 779, 842, 852, 872

Landesbibliothek Oldenburg

Rixheim s. Nr. 275
Roddens s. Nr. 10, 384
Rodenkirchen s. Nr. 12

316. *Wessels, Klaus*: Rönnelmoor. Von der Moorkolonie zur Sporthochburg. Land & Leute, Vereine & Sport. Nordenham: Rüstringer Heimatbund 2010. 199 S.; zahlr. Ill., Kt. (Ein Buch der Rüstringer Bibliothek) 11-7659

317. Sande ... mitten in Friesland. Ein Film über die Gemeinde Sande. Sande: Gemeinde Sande 2010. 1 DVD-Video (10 Min.); farb. NM 460

Schönemoor s. Nr. 568, 853

318. Das höchste der Gefühle – ist ein Mädchen aus Heidmühle. Geschichte über Jungs und Deerns, Bauern, Kaufleute und Handwerker. Rudi Rabe; Karin Toben. Heimatverein Schortens. Jever: Lüers 2010. 148 S.; zahlr. Ill. (Heimatkundliche Schriftenreihe des Heimatvereins Schortens von 1929, Nr. 8) 10-6733

319. *Amman, Alfred*: Die Müllabfuhr in Schortens seit 1951. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 406, 19.01., S. [1, 4]; 407, 02.02., S. [1, 4] Ill.

Schortens s.a. Nr. 17, 464
Schwei s. Nr. 567
Schweinebrück s. Nr. 952

320. *Tönjes, Erwin*: De Butendieker. Erinnerungen. Nordenham: Böning 2007. 117 S.; Ill. 10-8920 [Seefelder Außendeich]

Sengwarden s. Nr. 80
Sillens s. Nr. 478
Stadland s. Nr. 565

321. Chronik der Bauerschaft Harpendorf-Düpe. [Nebent.:] Chronik der Bauerschaften Harpendorf & Düpe. Dirk Stuntebeck [u.a.]. Steinfeld 2010. 520 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. 11-1540 [Steinfeld]

Steinfeld s.a. Nr. 128, 129, 374

322. *Diederichs, Ann-Kathrin*: Kommentiertes Straßenverzeichnis der Gemeinde Stuhr. Vechta, Univ., Bachelorarbeit, 2010. 85 S. 4-11-1217

323. *Diederichs, Ann-Kathrin*: Die Straßennamen der Gemeinde Stuhr. 2010. 1 CD-ROM.

Stuhr s.a. Nr. 853

324. Chronik zum 100jährigen Bestehen des Club Strandrose Tettens 1910-2010. Tettens 2010. 21 S.; zahlr. Ill. 4-10-1441

Teutopolis, Illinois s. Nr. 936
Thülsfelde s. Nr. 511
Timmendorfer Strand s. Nr. 63, 283
Tweel s. Nr. 103

325. *Kaper, Hans-Wilhelm; Rengstorf, Elfriede*: Spurensuche rund um den Lustberg. [Nebent.:] Chronik von Jeringhave, Rotenhahn und Tange. Varel-Jeringhave: Dorfgemeinschaft Jeringhave-Rotenhahn-Tange 2009. 207 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-1100 [Varel]

Varel s.a. Nr. 18, 35, 115, 375, 398, 453

326. Vor 25 Jahren: Eröffnung der Gutsscheune Varrel. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 10, 06.03.2010; Ill.

Varrelbusch s. Nr. 141

327. *Taubenrauch, Heiko*: Schnadgänge zur Grenzsicherung und Erhaltung des Grenzfriedens. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 49-64; Ill., Kt. [Mit Vechtaer Beispielen]

328. *Jarminowski, Eva*: Das alte „Pastors Hus" in Oythe. Aus dem früheren Pfarrhaus in Oythe ist jetzt ein Heimathaus geworden – ein Blick in die Geschichte. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 44-45; Ill.

329. *Kessel, Jürgen; Kuper, Leander*: „Rififi" in Vechta. Aus den Anfangsjahren der ol-

Landesbibliothek Oldenburg

denburgischen „Strafanstalten" in Vechta. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 42-44; Ill., Kt.

330. *Gerlach, Irene; Juncke, David*: Generatives Verhalten im Landkreis Vechta. Ausprägung und Erklärungsansätze. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 318-333; graph. Darst.

Vechta s.a. Nr. 27, 51, 69, 71, 104, 120, 127, 131, 135-137, 156, 380, 470, 527, 827, 828, 831, 863, 879, 902, 947

Vehnemoor s. Nr. 544

331. *Kühling, Johannes-Heinrich*: Visbek. Die Geschichte einer Heimat. Eine Dokumentation. In Kooperation mit dem Heimatverein und der Gemeinde Visbek. Visbek 2009. 1 DVD-Video (48 Min.); überw. farb. NM 458

Visbek s.a. Nr. 9, 10, 24, 862

332. Die ehemalige Landgemeinde Waddewarden mit Haddien. Chronik. Geschichtswerkstatt Wangerland. Texte von: Annemarie Kozlowski [u.a.]. Wangerland: Geschichtswerkstatt 2010. 278 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1674

Wahnbek s. Nr. 913

333. *Jürgens, Hans-Jürgen*: Wangerooger Chronik 1327-1600. Mit Abbildungen und Beschreibungen einer Auswahl vor 1600 in Jever geschlagener Münzen aus der Sammlung Berend Irps. In Verbindung mit Günther Raschen. Jever: Lüers 2010. 300 S.; Ill., Kt. 10-5071

Darin S. 221-269: Anhang: Abbildungen und Beschreibungen einer Auswahl vor 1600 in Jever geschlagener Münzen aus der Sammlung Berend Irps, Roffhausen. Ill.

334. *Jürgens, Hans-Jürgen*: 125 Jahre Gemeinde Wangerooge. Wie es zu der späten Bildung der Gemeinde Wangerooge kam. In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2010, 2010, Nr. 4, S. [1-3]; Ill.

335. „Das Oldenburgische Nordseebad Wangeroog". In: Friesische Heimat 2010, Nr. 412, 14.04., S. [3-4].

336. Wangerooge – ein Wintermeerchen. Texte: Friedemann Bräuer [u.a.]. Fotos: Kurt E. Keil [u.a.]. Wangerooge: Ed. Osenberg 2010. 142 S.; überw. Ill. 4-11-0081

337. *Jürgens, Hans-Jürgen*: 100 Jahre „Evangelisch-lutherische Nikolaikirche" zu Wangerooge. In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2010, 2010, Nr. 5, S. [1-3]; Ill.

338. 75 Jahre Fischgeschäft. In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2010, 2010, Nr. 6, S. [4]; Ill.

339. *Ney, Hans*: Kotsch: vom Gärtner zum Kapitän. Zerbster „Planteur" begründet Schifferdynastie auf Wangerooge. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 24; Ill.

340. *Stenzel, Christiane; Stenzel, Hans-Friedrich*: Seit 100 Jahren liest man den „Wangerooger Inselboten". In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2010, 2010, Nr. 9, S. [1-2]; Ill.

341. *Wrede, Jörn*: Weltnaturerbe Wattenmeer. Zur Entwicklung des Golfplatz-Projektes auf der Insel Wangerooge. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 9, 2010, S. 53-54; Kt.

Wangerooge s.a. Nr. 451, 452, 533, 543, 556

Wehnen s. Nr. 55, 56, 91, 92

Wesermarsch s. Nr. 484, 540, 907

Westerstede s. Nr. 114, 526

342. *Hahn, Peter*: Historische Plauderei. Ein Rückblick auf das alte Wildeshausen. Werlte: Goldschmidt-Dr. 2010. 160 S.; Ill., Kt. 10-2585

343. Evron – Wildeshausen. 30 Jahre Städtepartnerschaft, 30 Jahre Freundschaft. Hrsg. Anna Margarethe Braun und Hans Braun. Berlin [u.a.]: Culturcon-Medien 2010. 126 S.; zahlr. Ill. 10-4736

Wildeshausen s.a. Nr. 94, 159, 388, 436-438, 782, 853, 915

344. *Bruns, Axel*: Wilhelmshaven von A bis Z. Die 50er und 60er Jahre. Bremen: Ed. Temmen 2010. 274 S.; Ill. 10-4590

345. *Cramme, Mike*: Wilhelmshaven. Ein Gang durch die Geschichte. 170 Impressionen aus dem untergegangenen Wilhelmshaven. Animierte Dia-Show. Wilhelmshaven 2010. 1 DVD-Video (45 Min.); überw. farb. NM 440

Landesbibliothek Oldenburg

346. *Otte, Patrick*: Phönix am Jadebusen. Die Geschichte hat Wilhelmshaven schon oft übel mitgespielt, doch seine Bewohner trotzten immer wieder Krieg und Krise und schufen die lebenswerte Stadt am Jadebusen. In: RegJo 2010, H. 2, S. 66-69; Ill.
347. „Wir leben hier in Kleinamerika". Zwei Reiseprediger der Inneren Mission besuchen 1868 und 1879 das Jadegebiet. Ursula Aljets und der Arbeitskreis Banter Geschichte. Oldenburg: Isensee 2010. 63 S.; Ill. (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, 45) 11-7713
348. „Wer jetzt Wilhelmshaven betritt, fühlt sich in eine Großstadt versetzt". Ein 1894 in der „Gartenlaube" publizierter Artikel befasste sich mit der damals jüngsten Stadt Deutschlands. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 411, 01.04., S. [1-3]; Ill.
349. Als Wilhelmshaven noch zum Kreis Wittmund gehörte. Ein 1894 in der „Gartenlaube" publizierter Bericht über die damals jüngste Stadt Deutschlands. In: Friesische Heimat 2010, Beil. 6, 13.03.2010, S. [1-3]; Ill.
350. *Föbker, Stefanie*: Wanderungsdynamik in einer schrumpfenden Stadt. Eine qualitative Untersuchung innerstädtischer Umzüge. Wien [u.a.]: LIT-Verl. 2008. V, 205 S.; Ill., graph. Darst., Kt. (Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie, 5) 10-4588
351. Ziel: Wilhelmshaven. Fotografen blicken auf die Nordseestadt. Karin Hessmann, Cécile Hummel, Katia Liebmann, Olaf Mahlstedt, Ralf Peters, Jost Wischnewski. Anlässlich der Ausstellung Ziel: Wilhelmshaven. Fotografen blicken auf die Nordseestadt. Kunsthalle Wilhelmshaven, 17.09-21.11.2010. Hrsg. von Viola Weigel. Wilhelmshaven: Kunsthalle 2010. 64 S.; überw. Ill. 10-8867
352. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: 100 Jahre Rüstringer Brücke: geringe Traglast für Jahrzehnte ein Problem. Kaiserliche Werft benötigte sie nur als Zubringer für ihre Arbeiter. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [61]-64; Ill., Kt.
353. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Bombenkrieg: Totalschaden am Bordell. Marine und Polizeipräsident drängten auf Eröffnung. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 3-4; Ill.
354. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Traditionslokal Ratskeller erwies sich für Wirte als schwer verdaulicher Brocken. Viele illustre Persönlichkeiten kehrten in dem Lokal ein. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [25]-28; Ill.
355. *Wilkens, Doris*: Da steht ein Pferd in der Stube. Was Fuhrwerke auf Abstand halten sollte. Steinerne Radabweiser schützen Hausecken in engen Gassen. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [93]; Ill.
356. *Vries, Rudolf de*: Chronik 125 Jahre Bürgerverein Süd (1. Bezirk) von 1884 Wilhelmshaven. 14. Februar 2009. Bürgerverein Süd Wilhelmshaven. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2009. 156 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1673
357. *Aljets, Ursula*: Die zwei Bundeskriegerfeste in Bant. Foto und Zeitungsartikel berichten von großen Ereignissen. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 91-92; Ill.
358. *Aljets, Ursula*: Oldenburger Bundeskriegerfeste. Alte Postkarte erzählt aus Bant – heute ein Stadtteil von Wilhelmshaven. In: Nordwest-Heimat 2010, 16.10., S. [1]-2; Ill.
359. *Götz, Werner*: Langewerth. Chronik einer Deichreihensiedlung. Schortens: Heiber 2009. 120 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-0909
360. *Wilkens, Doris*: „Ein ziemlich wohlgebautes Dorf mit einem Hafen..." Zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrschte in Rüstersiel reger Schiffsverkehr. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 424, 21.10., S. [1-2]; Ill.
361. *Wilkens, Doris*: Das ehemalige Packhaus in Rüstersiel. Aus der wechselvollen Geschichte eines früher markanten Gebäudes im Sielort. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 413, 29.04., S. [1]; Ill.
362. *Wilkens, Doris*: Entstehung des Rüstersieler Grodens. Foto aus dem Jahr 1959 dokumentiert Zwischenstadium. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 75-76; Ill.

Wilhelmshaven s.a. Nr. 15, 16, 41, 48, 49, 52, 60, 125, 378, 406-409, 418, 419, 421, 427-429, 465, 491, 499, 793, 811, 812, 830, 890, 900

Landesbibliothek Oldenburg

363. Satzung des Bürgerverein [!] Wüsting e.V. In: Bürgerbrief. Bürgerverein Wüsting, 77, 2010, S. [13 – 16]
Wüsting s.a. Nr. 112
Zerbst s. Nr. 261
Zetel s. Nr. 523

Wirtschaft/Soziales

364. Handlungsrahmen 2010-2013 für die Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten. Hrsg.: Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e.V. Stand: Juli 2010. Delmenhorst 2010. 23 S.; Ill. (Metropole Nordwest. Die Frischköpfe) 11-7570
365. Offene Menschen, frisches Denken, mutiges Handeln. Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e.V. – Stand: Juli 2010. Delmenhorst 2010. 15 S.; Ill., graph. Darst., Kt. (Metropole Nordwest. Die Frischköpfe) 11-7567
366. Open. Innovative. Decisive. Metropolitan Region Bremen-Oldenburg, North-West Germany. Metropole Nordwest. Delmenhorst 2010. 11 S.; Ill. (Metropole Nordwest. Die Frischköpfe) 11-7569
367. Region voller Dynamik. Der Nordwesten und seine besten Adressen. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 2010. 32 S.; zahlr. Ill. (Nordwest-Zeitung, 2010,232,[Beil.]) 4-10-1669
368. *Siebenhüner, Bernd*: Perspektiven für klimaangepasste Innovationsprozesse in der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 104-105; graph. Darst. 4-10-1331
369. *Lütje, Peter; Nistal, Matthias*: Wasser zum Leben. Am Wasser hängt – nach Wasser drängt – doch alles! Frei nach J. W. Goethe. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 288-315; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1330
370. *Bund, Kerstin*: Feld, Wald und Wachstum. Dem Oldenburger Münsterland geht es bestens – warum? Eine Reise durch eine Boomregion. In: Die Zeit <Hamburg> 2009, Nr. 29, 9. Juli, S. 24-25; Ill. FR 83
371. Der Wirtschaftsstandort Stadt Damme, Landkreis Vechta. Leben und Arbeiten im Oldenburger Münsterland. Vechta: Oldenburgische Volkszeitung 2010. 35 S.; zahlr. Ill. 4-10-1671
372. Willkommen in Deutschland? Migranten berichten. Renate Pfaffenberger. Hrsg. von „Wir für uns", Bewohner- und Bewohnerinnenverein e.V., Oldenburg-Bloherfelde. Oldenburg: Isensee 2010. 127 S. 10-7753
373. Wir sind Partnerinnen. Ein Lesebuch zu einem gelungenen Projekt. Hrsg.: Landkreis Cloppenburg. Konzeption: Christina Neumann. Cloppenburg 2010. 96 S.; Ill. 4-11-1145
374. Zwanzig Jahre ökumenische Seniorengemeinschaft Steinfeld (1990 bis 2010). Eine Jubiläumsschrift. Marion Heide-Münnich. Steinfeld 2010. [19] Bl.; Ill. 4-10-1423
375. Das Waisenstift in Varel. Tradition, Innovation, Vision. Hrsg.: Bezirksverband Oldenburg [u.a.]. Oldenburg: Bezirksverband 2010. 23 S.; zahlr. Ill. 4-1194

Landesbibliothek Oldenburg

376. Ein Stadtteil für starke Kinder in Oldenburg. Projekt. Eine Kooperation von Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen [u.a.]. Oldenburg 2010. 23 S.; Ill., graph. Darst. 4-10-1531
377. MICK – Mädchen kicken mit. Soziale Integration von Mädchen durch Fußball. Ein Projekt der Stadt Oldenburg. Geschäftsführung und wiss. Leitung des Projektes: Julika Vosgerau; Ulf Gebken. Oldenburg 2010. 29 S.; Ill. 10-8494
378. *Aljets, Ursula*: „Herberge zur Heimat" für Arbeiter. Bericht über erstes diakonisches Haus in Wilhelmshaven. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 71-72; Ill.
379. *Michaels, Sonja*: Ein Paradies auf Erden im Oldenburger Münsterland? Die Wechselbeziehung zwischen adeliger Herrschaft und ihrem Personal zu Burg Dinklage zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 128-156; Ill.
380. *Hanschmidt, Alwin*: „... dem Wohle einer gedrückten Menschenklasse ... " Carl Heinrich Nieberding und die Lage der Heuerleute in den Kreisen Vechta und Cloppenburg (1815). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 65-83; Ill.
381. *Ulbricht, Otto*: Bettelei von Frauen auf dem Land in den Herzogtümern Schleswig und Holstein (1770-1810). In: Armut auf dem Lande. Mitteleuropa vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Gerhard Ammerer [u.a.]. Wien [u.a.]: Böhlau 2010, S. 63-89. 11-0153 [Unter Nutzung von Quellen u. a. aus dem Amt Ahrensbök]

Landwirtschaft/Forstwirtschaft

382. *Backhaus, Christine; Jordan, Klaus-Peter*: Frische – Vielfalt – Qualität = freshness – diversity – quality. Agrar- und Ernährungswirtschaft in der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten. Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft GmbH 2010. 152 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1009
383. *Peters, Karin*: „Mit den Landfrauen immer wieder". In wenigen Tagen zeigt die Agrar- und Freizeitmesse LandTageNord in Wüsting wieder allen Besuchern, was das Landleben zu bieten hat. Mittendrin, im „Grünen Zelt", präsentieren sich zum 6. Mal die Landfrauen des Kreisverbandes Oldenburg. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 32, S. 2; Ill.
384. *Peters, Karin*: Köstliche Kulturschätze am Wege. Roddens. Die knorrigen alten Obstbaumalleen und Streuobstwiesen säumten noch bis in die 60er Jahre viele Landstraßen. Über Generationen wurden hier widerstandsfähige Sorten kultiviert, heute gilt es, dieses wertvolle Erbe auch aus Gründen der Artenvielfalt zu erhalten. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 42, S. 2; Ill.
385. *Eden, Katrin*: Schlaglicht auf die ammerländische Landwirtschaft in der Nachkriegszeit. Bericht zu einem Dachbodenfund. In: Bad Zwischenahner Archiv-Nachrichten, Nr. 1, 2010, S. 28-34; Ill.
386. *Ahlers, Jan-Gerd*: „Sehen, wo wir stehen". Wer beim Erzeugerwettbewerb der Niedersächsischen Milchwirtschaft die Goldene Olga gewinnt, produziert nicht nur optimale Rohmilch, sondern hat auch ansonsten seinen Betrieb bestens „in Schuss". So ist es auch bei Familie Oltmanns in Klein Scharrel, Kreis Ammerland. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 7, S. 50-51; Ill.
387. *Paetrow, Stephan; Sander, Tim*: Unwiderstehlich – seit 1885. Die Geschichte der Molkerei Ammerland eG. Wemding 2010. 96 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-9188
388. *Ameskamp, Eva-Maria*: Käse, Milch und Butter. Die Geschichte der Molkerei von 1945 bis 1986. In: Pinsel, Strich und Farbe. Hrsg. Bürger-und Geschichtsverein Wildeshausen. Karl-August Kolhoff [u.a.]. Wildeshausen: Bürger- und Geschichtsverein 2010, S. 46-89; Ill. 4-11-1025

Landesbibliothek Oldenburg

389. *Lucassen, Anita*: Mit Energie zu hoher (Eiweiß-)Leistung. Praxisreportage. In der heutigen Zeit sind hohe Herdenleistungen mit niedrigem Fett- und Eiweißgehalt aus Aspekten der Wirtschaftlichkeit und der Kuhgesundheit interessant. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 20, S. 36-38; Ill. [Milchviehbetrieb von Michael Lucassen in Elisabethfehn]
390. *Seppel, Wolfram*: Biolandwirte im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 334-342.
391. *Leymann, Cord*: Mit dem richtigen System zum Erfolg. Trocknen und Lagern. Für Hubertus Berges aus Cappeln/Elsten gehört es zum landwirtschaftlichen Handwerk dazu, dass Getreide und Mais getrocknet und gelagert werden. Seit fast dreißig Jahren sind diese Arbeitsschritte im Landkreis Cloppenburg unentbehrlich. In: Land & Forst, Jg. 162, 2009, Nr. 2, S. 34-35; Ill.
392. *Lang, Sarah*: „Ich beschütze hier die Tiere vor den Menschen". Auf dem Hagelhof im niedersächsischen Löningen haben auch Exoten das Recht auf einen friedlichen Lebensabend. Jugend schreibt. In: Frankfurter Allgemeine 2009, 25. März, S. N 6; Ill. FR 80
393. *Thielking, Heino*: Unterstand, Ausflugslokal und Lehrzentrum. Zur Geschichte der Jagdhütte Hasbruch. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 64-75; Ill.

Handwerk/Industrie

394. Das Handwerk im Oldenburger Land. Rheinbach: Union-Betriebs-GmbH 2010. 51 S.; zahlr. Ill. (Wirtschaftsbild, 60.2010, [Standort HWK Oldenburg]) ZS 6903: 60, Sonderh.
395. *Egidius, Hans*: Windmühlen prägten das Bild des Landes. Im Jahre 1855 gab es im Oldenburgischen noch 133 Mühlen. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 418, 17.07., S. [1, 3]; Ill.
396. *Schie, Wim van*: Die Erhaltung historischen Fachwissens wird gesichert. In: Aktuell. Museumsdorf Cloppenburg, Ausg. 23, 2010, S. 6; Ill. [Ausbildung zum „freiwilligen Müller" im Museumsdorf Cloppenburg]
397. *Prignitz, Christoph*: Schritt halten mit der Zeit. Taschenuhren für Wohlhabende und auch für breite Kreise. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 12-17; Ill. [Darin S. 16-17: Uhrmacher in Brake und Nordenham]
398. *Janßen, Wilhelm*: Zinngießer und Goldschmiede in Varel. Eine Dokumentation der Sammlungen von Zinngeräten und der Gold- und Silberarbeiten im Vareler Heimatmuseum. Varel: Heimatverein 2010. 99 S.; zahlr. Ill. (Vareler Heimathefte, H. 19) 11-7566
399. 25 Jahre Raumausstatter- und Sattler-Innung Oldenburg 1885 – 2010. Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum der Raumausstatter- und Sattler-Innung Oldenburg. Hrsg.: Raumausstatter- und Sattler-Innung Oldenburg. Text: Dirk Räker. Oldenburg 2010. 52 S.; Ill. 10-8148
400. *Paech, Niko*: Orientierung im Klimaschutz. Ein Kompass zur energetischen Gebäudesanierung. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 119-121; Ill., graph. Darst. 4-10-1331
401. *Ovelgönne, August*: Schuster von Cappeln. In: Dörp-Echo 16, 2010, S. 25-27; Ill.
402. Zukunft im Klimawandel. Chancen für die Wirtschaft im Nordwesten am Beispiel der Ernährungswirtschaft. 6. Weser-Ems-Gespräch, Oldenburg, 25. Februar 2010. Jürgen Mittelstraß (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2010. 167 S.; Ill., graph. Darst., Kt. (Veröffentlichungen der OLB-Stiftung der Oldenburgischen Landesbank AG, Bd. 6) 10-8847

Landesbibliothek Oldenburg

403. Die Zeit im Flug. 75 Jahre Flugzeugbau in Nordenham. Text und Red.: Peter Poguntke. Durchges. Verl.-Aufl. Friedberg: Brigg 2010. 159 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-9164
404. *Heilscher, Christoph*: 75 Jahre Flugzeugbau in Nordenham. In: Heimat Nordseeküste, Jg. 63, 2011, S. 42-44; Ill.
405. *Laer, Hermann von*: Das Oldenburger Münsterland – eine moderne Industrie-Region. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 343-366; Ill.

Schifffahrt/Häfen

406. 25 Jahre Wilhelmshavener Hafenwirtschafts-Vereinigung. Red.: Colla Schmitz. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2010. XXXIX S.; zahlr. Ill., Kt. (Wilhelmshavener Zeitung, [120.]2010,[224,] Sonderbeil. = 25. Sept. 2010, Sonderbeil.) 4-11-1393
407. 50 Jahre Nautischer Verein Wilhelmshaven-Jade e.V. 1960 – 2010. 50 Jahre Wilhelmshavener Hafen- und Schifffahrtsgeschichte. Verf. und verantwortl. für den Inhalt: Jan Peter Tjardts. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2010. 104 S.; zahlr. Ill. 11-8468
408. *Bindzus, Udo; Cramer, Hermann*: Der JadeWeserPort. Herausforderung für Mensch und Maschinen. In: Seminarband ... VDBUM-Seminar. VDBUM – Verband der Baumaschinen-Ingenieure und -Meister e.V., 39, 2010, S. 102-107; Ill.
409. *Erdmann, Joachim*: Der JadeWeserPort. Ein Großvorhaben wird Wirklichkeit. In: Niedersächsische Verwaltungsblätter, Jg. 16, 2009, S. 104 – 107.
410. *Detlefsen, Gert Uwe*: Reederei Hans Beilken, Brake – 1936 – 1987. Beilken Gas-Lloyd AG, Elsfleth – 1984-1991. In: Deutsche Reedereien, Bd. 27, 2006, S. 113-154; 85 Ill. 4-00-0447: 27
411. *Hoffmann, Meinhard*: Verunglückte Barßeler Schiffe 1846-1961. Gestrandet – gesunken – verschollen. In: Barßeler Blätter, 26, 2010, S. 51-70.
412. *Dräger, Benno*: Hafenstadt Lohne – Hansakanal. Eine vergebene Chance für Lohne? In: „Maßarbeit". Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Ralf Brückner [u.a.]. Lohne: Industrie-Museum 2010, S. 227-241; Ill., Kt. 11-8321

Fischerei

413. *Egidius, Hans*: Dangaster Granatfischer belieferten Grafenhaus mit Delikatessen. Meeresfrüchte vom Jadebusen gingen bis nach Bremen. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 420, 13.08., S. [3]; Nr. 423, 14.10., S. [1, 4]; Ill.

Fremdenverkehr

414. *Sieck, Annerose*: Freizeitführer Nordsee, Niedersachsen. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verl. 2010. 159 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-5411
415. *Witt, Harald*: Radwandern rund um Bremen. Die schönsten Touren zwischen Hunte, Weser und Wümme. Bremen: Ed. Temmen 2010. 320 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-3122
416. Ostfriesland, Oldenburger Land. Text: Sven Bremer. Ostfildern: DuMont-Reise-Verl. 2010. 121 S.; zahlr. Ill., Kt. (DuMont-Bildatlas, 2) 4-10-0583
417. Boxenstopp-Route im Oldenburger Münsterland. Auftanken, durchatmen, wohlfühlen. Routenkarte. Hrsg.: Verbund Oldenburger Münsterland e.V. 3. Aufl., Ausg. 2010, Stand November 2009. Varel: ccv, concept center Verl. 2010. 1 Kt. auf Vorder- und Rücks.; mehrfarb. 4-10-1403 [Begleith. u.d.T.: 115 Erlebnisstationen]

Landesbibliothek Oldenburg

418. Wilhelmshaven. Strand, Meer und Nordseefango – 125 Jahre Tourismus, 40 Jahre WTF, 1969-2009. Hrsg.: Wilhelmshaven Touristik & Freizeit GmbH. Küstenmuseum Wilhelmshaven. Ausstellungskonzept und Textred.: Tanja Kwiatkowski. Texte: René Engelmann; Ulrike Taenzer. Wilhelmshaven 2009. 22 S.; zahlr. Ill. 10-8489
419. *Dornuf, Margrit*: Entwicklungsmöglichkeiten des Tourismus im Raum Wilhelmshaven. Eine Stärken-Schwächen-Analyse. Saarbrücken: VDM Verl. Müller 2008. XII, 233 S., [9] Bl.; Ill., graph. Darst., Kt. 10-4589
420. *Peters, Karin*: Mit Boot und Paddel durch die Geest. Wir Niedersachsen haben – von der Küste bis zum Harz – einige der schönsten Urlaubsregionen Deutschlands direkt vor der Haustür. Spannend ist es, diese reizvollen Landstriche mal aus der Bootsperspektive zu entdecken, zum Beispiel auf den idyllischen Wasserwegen der Hunte. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 25, S. 2; Ill.

Energieversorgung

421. *Lohner, Harald*: Klimaschutz konkret. Wasserstoff für Wilhelmshaven? Norderstedt: Books on Demand 2007. 100 S.; Ill., graph. Darst. 10-4587
422. *Meinen, Manfred; Heitmann, Gitta*: Friesenenergie aus dem Wangerland. In: Die niedersächsische Gemeinde, Jg. 62, 2010, S. 159; Ill.
423. 125 Jahre Gas, 100 Jahre Wasser. Gestern, heute, morgen. Hrsg.: Stadtwerke Delmenhorst GmbH. Delmenhorst 2010. 63 S.; Ill. 11-8471
424. *Salmen, Hans-Ulrich*: Von der Gassenbeleuchtung zur Biogasanlage. Eine andere Stadtgeschichte zum Jubiläum der SWD-Gruppe. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 22 – 33; Ill.

Einzelne Firmen

425. *Schütze, Claudia*: „Ihr seid das Blut in unseren Adern". Die Norddeutschen Seekabelwerke als Deutungsgemeinschaft. In: Kulturen, Jg. 4, 2010, H. 1, S. 55-72; Ill. [Nordenham]
426. 100 Jahre Siefken. Fachbetrieb für Garten, Natur und Umwelt. Garten- und Landschaftsbau K. W. Siefken. Nordenham: Böning 2010. 48 S.; zahlr. Ill. (Kreiszeitung Wesermarsch, [134.]2010,[Beil.]) 4-10-1350
427. Auf 2 Rädern ins Wirtschaftswunder. Räder, Roller & Mopeds der Achilles-Werke Wilhelmshaven. Begleitband zur Ausstellung „Auf 2 Rädern ins Wirtschaftswunder – Räder, Roller und Mopeds der Achilles-Werke Wilhelmshaven", 07.12.2008 bis 02.06.2009. Hrsg.: Wilhelmshaven Touristik & Freizeit GmbH; Küstenmuseum Wilhelmshaven. Texte: Tanja Kwiatkowski. Wilhelmshaven 2009. 22 S.; zahlr. Ill. 10-8490
428. *Siefken, Hartmut*: Fahrzeugbau bekam die Kurve nicht. Chefkonstrukteur Ulrich Kaiser erinnert an Wilhelmshavener Betrieb. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 68; Ill.
429. *Fette, Monika*: „Mein Papa is auf Orbis". In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 79-88; Ill. [Spätere Olympia-Werke Roffhausen]
430. *Eden, Katrin*: Industriegeschichte(n). Folge 1: Holzbearbeitungswerke Carl Intelmann (gegr. von Windmüller und Meynen). In: Bad Zwischenahner Archiv-Nachrichten, Nr. 1, 2010, S. 13-27; Ill., Kt.
431. *Steffen, Franjo*: Perle von Oldenburg. 100 Jahre Margarine aus Delmenhorst. Bingen am Rhein: MeisterMarken – Ulmer Spatz 2010. 147 S.; zahlr. Ill., graph. Darst. 4-11-1288
432. Vor 100 Jahren: Gründung der Delmenhorster Margarine-Werke. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 34, 21.08.2010; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

433. W. Fortmann & Söhne. Privatbankhaus gegründet 1886, kompetent und ganz persönlich. Hrsg. Bankhaus W. Fortmann & Söhne KG. Oldenburg 2010. 63 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. 4-11-1283
434. *Pötsch, Stefan*: Die „Papier-Mühle am Treckfahrts-Canal ohnweit Aurich". Die Fabrik des Oldenburger Druckereibesitzers Gerhard Stalling stand unter keinem glücklichen Stern. In: Unser Ostfriesland 2010, Nr. 19, S. 73-75; Ill.
435. *Olsen, Meinert*: Oldenburg – ganz süß! In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 35-39; Ill. [Café Klinge]
436. Bewegte Zeiten. 200 Jahre Schröder Landmaschinen 1810-2010. Hrsg.: Heinrich Schröder Landmaschinen KG. Beil. zum Landwirtschaftsblatt vom 25.2.2010. Wildeshausen 2010. 8 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1351
437. *Lübbers, Britta*: Vom Schildermalen zur Firmenkommunikation. 50 Jahre Firma Iken. In: Pinsel, Strich und Farbe. Hrsg. Bürger-und Geschichtsverein Wildeshausen. Karl-August Kolhoff [u.a.]. Wildeshausen: Bürger-und Geschichtsverein 2010, S. 36-45; Ill. 4-11-1025
438. Die Lohgerberei Benecke in Wildeshausen. Eine Filmdokumentation. Moderation: Bernd Oeljeschläger. Sprecherin: Helga Bürster. Film, Schnitt, Ton & Cover: Peter Kratzmann. Dötlingen: PK-Foto-Film-Report 2010. 1 DVD-Video (ca. 40 Min.). NM 475
439. Der Weltmarktführer aus Bösel. Wie FM Systemmöbel mit Unterschränken für Kopiergeräte zum international tätigen Unternehmen aufstieg. In: Frankfurter Allgemeine 2010, 29. Dezember, S. 15; Ill. FR 80
440. *Grafe, Benno*: Im Jahr der Mondlandung gegründet. EP Zemke: 40 Jahre feste Größe in Bösel. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 93, S. 20-24; Ill.
441. *Grafe, Benno*: df – logistik e.K. D. Ferneding. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 91, S. 22-25; Ill. [Bösel]
442. *Grafe, Benno*: Ständig mindestens 400 Fahrräder auf Lager. Firma Otto Potthast. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 92, S. 14-17; Ill. [Bösel]
443. Einrichten mit Erfahrung und Leidenschaft. Von modern bis rustikal: Gastro-Design seit 30 Jahren Spezialist für gastronomische Einrichtungen. In: Löninger Blätter, H. 35, 2010, S. 10; Ill.
444. *Scherbring, Walter*: Lohner Schürzenfabrik „SOLIDA". In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 113-124; Ill.
445. *Dräger, Benno*: 100 Jahre Tradition. Fleischerei August Schmidt. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 125-133; Ill.
446. *Holthaus, Ludger*: 50 Jahre Kaufhaus Römann. Die Gründung der Firma erfolgte schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 134-138; Ill.

Verkehr

447. Europa-Hub für Deutschland. Die gesamtwirtschaftliche Rolle der Logistikregion Nordwestdeutschland. Zentrale Ergebnisse. ISL, Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik; BAW Institut für regionale Wirtschaftsforschung. Bremen 2010. V, 75 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 4-11-1008. [Betrifft hauptsächlich die Metropolregion Bremen-Oldenburg]
448. *Vonderach, Gerd*: Das Pendlerwesen im historischen Wandel. Empirische Impressionen zu einem bemerkenswerten Phänomen. In: Land-Berichte, Jg. 13, 2010, H. 1, S. 67-88.
Darin S. 80-85: Fallbeispiele gegenwärtiger Pendlertypen im regionalen Umfeld [Oldenburger Land].
449. *Faß, Dirk*: Der erste sensationelle Automobil-Unfall. Prinz Heinrich von Preußen verunglückt bei Cloppenburg. In: Nordwest-Heimat 2010, 19.06., S. 3-4; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

450. Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend Fahrrad-Ordnung für das Herzogtum Oldenburg, Oldenburg, den 4. Dezember 1900. In: Goldenstedter Heimatbote, H. 22, 2010, S. 16-19; Ill.
451. *Schmidt, Herbert*: Inselbahn und Schiffsdienst der Deutschen Bundesbahn für den Verkehr der Insel Wangerooge. In: Die Museums-Eisenbahn, Jg. 45, 2009, H. 2, S. 26-31; Ill., Kt.
452. *Groote, Wolf Dietrich*: Noch einmal: Umbauwagen auf Wangerooge. In: Die Museums-Eisenbahn, Jg. 46, 2010, H. 4, S. 12-13; Ill.
453. *Meier, Stefan*: Eine architektonische Visitenkarte. Der Bahnhof in Varel. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 143, S. 32-35; Ill.
454. *Garbas, Werner*: Ein ungeliebtes Gebäude als Visitenkarte: der Bahnhof. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 33, 14.08.2010; Ill. [Delmenhorst]
455. Zum Ende der Bahnstrecke Delmenhorst – Lemwerder. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 1, 02.01.2010; Ill.
456. *Hauth, Ulrich*: 150 Jahre Rhein-Nahe-Bahn. Ein Jubiläum besonderer Art. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 55, 2010, S. 241-245; Ill.
457. *Hey, Wolfgang*: Die Hunsrückspange und ihre Vorläufer. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 55, 2010, S. 246-257; Ill., Kt.

Post/Fernmeldewesen

458. *Letzel, Wolfgang*: Die „Gründungsurkunde" der staatlichen Oldenburgischen Post. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. 1699-1704; Ill.
459. *Breiter, Steffen*: Die Typen der Oldenburger Freimarken (MiNr. 2 I-IV und 3 I-III). In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. [1718-1721]; Ill.
460. *Breiter, Steffen*: Die Probedrucke von Oldenburg. Ergänzung zum Artikel von Klaus Johanns in Rundbrief Nr. 48. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1679-1682; Ill.
461. Wertvolle alte Oldenburger Briefmarken. Erstausgabe am 5. Januar 1852 – Gerhard Stalling druckte die wappengezierten Postwertzeichen. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. 1717; Ill.
462. *Ebert, Jörg*: Der Transport von Geld und Wertsachen durch die oldenburgische Post. Ergänzung und Korrektur zu Rb. Nr. 47. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1683-1685; Ill.
463. *Letzel, Wolfgang*: Postalische Ereignisse im Oldenburger Land 2009. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1694-1696; Ill.
464. *Amman, Alfred*: Nach dem Kirchgang holte man die Post bei Zimmermann. Die Entwicklung des Postverkehrs in Schortens. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 417, 03.07., S. [1-2]; Ill.
465. *Wagener, Otto*: Zur Postgeschichte Wilhelmshavens. Wechselvoll und ebenso dramatisch wie die Stadtgeschichte. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. 1722-1733; Ill.
466. *Letzel, Wolfgang*: Ein Arbeitstag in der Landzustellung des Postamts Bad Zwischenahn. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1689-1690; Ill.
467. *Johanns, Klaus*: Kommunale Eigenwerbung am Beispiel Oldenburg. In: Rundbrief.

Landesbibliothek Oldenburg

Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1692-1693; Ill.

468. Oldenburger Briefmarken mit seltenen Delmenhorster Stempeln unter dem Hammer. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. 1716; Ill. [Auktion 1938]
469. *Johanns, Klaus*: Ein interessanter Prozeß. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1659-1678; Ill., 4 ungez. Taf. [Gestempelter Briefumschlag aus Delmenhorst 1861]
470. *Giese, Friedo*: Bahnpost im Oldenburger Land. Fortsetzung aus Rundbrief Nr. 46; 4.4 Kleinbahn Vechta – Cloppenburg. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 50, S. 1686-1688; Ill., Kt.
471. *Diehl, Horst*: Briefkasten und Landbriefkastenstempel in der Region Birkenfeld. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land 2010, Nr. 51, S. 1705-1715; Ill., Kt.

Landesplanung/Raumordnung

472. *Freund, Holger*: Das Wattenmeer und der Klimawandel. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 88-91; Ill. 4-10-1331
473. *Klenke, Thomas; Ahlhorn, Frank*: Nachhaltige Entwicklung von Küstenräumen durch das Zusammenwirken von integriertem Küstenzonenmanagement und Raumplanung. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2010, H. 2, S. 100-121; Kt., graph. Darst. [u.a. Landkreis Wesermarsch]
474. *Kraft, Dietmar*: Die Marsch zwischen Jade und Weser übermorgen. Ein Blick in die Zukunft. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 80-87; Kt. 4-10-1331
475. *Schirmer, Michael*: Klimawandel: Folgen für Ems, Weser und Elbe. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 72-79; Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1331
476. *Taubenrauch, Heiko*: Die Marken und ihre Teilung. In: „Maßarbeit". Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Ralf Brückner [u.a.]. Lohne: Industrie-Museum 2010, S. 187-198; Ill., graph. Darst., Kt. 11-8321

Küstenschutz/Wasserwirtschaft

477. *Egidius, Hans*: Deicharbeiter im späten Mittelalter verrichteten härteste Fronarbeit. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 64-65; Ill.
478. *Ey, Johannes*: Early dike construction in the coastal area of Lower Saxony. In: Landschap in ruimte en tijd. Liber amicorum aangeboden aan prof. dr. Guus J. Borger bij gelegenheid van zijn 65e verjaardag en zijn afscheid als hoogleraar in de historische geografie aan de Universiteit van Amsterdam en de Vrije Universiteit. Red. Jan J. J. M. Beenakker [u.a.]. Amsterdam: Aksant 2007, S. 92-99; Kt. [Betr. u.a. Sillens (Wesermarsch)]

Landesbibliothek Oldenburg

479. *Jürgens, Enno*: Die ersten Deiche im Wangerland. Küste und Marsch, eine ewige Liebesgeschichte (Mammoun Fansa). In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 122-129; Ill., Kt.
480. *Ey, Johannes*: Früher Deichbau an der Küste Niedersachsens. Rückblick auf die Forschungsarbeit von Waldemar Reinhardt. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 23-28; Kt. [Im Vordergrund steht Wilhelmshaven]
481. *Fleischauer, Walter*: Der Untergang Bants vor 500 Jahren. Antoniusflut vom 17. Januar 1511 zerstörte die Deiche. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [101]-102; Ill.
482. *Sander, Antje*: Jämmerliche Wasserflut. Erfahrung, Deutung und Bewältigung der Sturmfluten von 1717 und 1825 im oldenburgischen Friesland. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 82-95; Ill. 4-10-1330
483. *Egidius, Hans*: Die Flutkatastrophen des 20. Jahrhunderts. Klimawandel und Meeresspiegelanstieg begünstigen die Entstehung von Sturmfluten. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 409, 04.03., S. [1, 3]; 410, 12.03., S. [1-3]; Ill.
484. *Klenke, Thomas*: Küstenregionen stellen sich auf den Klimawandel ein. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 60-63; Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1331 [Wesermarsch]
485. *Thorenz, Frank*: Generalplan Küstenschutz Niedersachsen/Bremen. Planungen zum Küstenschutz in Niedersachsen. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 64-71; Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1331
486. Die Natur dem Menschen untertan. 1765 – 2005. Zweihundertvierzig Jahre Friedrich-Augusten-Groden, Eindeichung und Besiedlung. Geschichtswerkstatt Wangerland e.V. Enno Jürgens und Gerd Frerichs. 2., erw. Aufl. Wangerland: Geschichtswerkstatt Wangerland 2010. 102 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1537
487. *Meiners, Uta*: Landunter im Langwarder Groden? „Ausdeichen" – für die Menschen an der Küste ein Inbegriff des Schreckens. Land, das dem Meer von den Vorvätern mühsam abgerungen wurde, gibt man nicht freiwillig wieder her. Gegen das Vorhaben, den Vordeich des Langwarder Grodens als Kompensation unter anderem für den Bau des Jade-Weser-Ports zu schleifen, formiert sich deshalb Widerstand. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 46, S. 76-77; Ill.
488. *Ney, Hans*: Hölzernes Siel wurde durch steinernes ersetzt. Pastor Schauenburg hielt 1885 bei der Einweihung des neu errichteten Hook-Siels die Predigt. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 408, 18.02., S. [1-3]; Ill.
489. Die Meliorationsmaßnahmen an der Hunte zwischen Glane und Oldenburg ab 1862. Die Entwicklung der regionalen Sportfischerei. Ernst Georg Lühring. Huntlosen 2010. 176 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1125
490. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Streit um eine Insel: das Gezerre der Behörden und die Maadebegradigung. Stadt, Land und Marinebehörden im Interessenkonflikt. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [41]-44; Ill., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

491. *Wilkens, Doris*: Bis vor vier Jahrzehnten überspannte eine steinerne Brücke die Maade in Rüstersiel. Durch Abrissarbeiten und Veränderung des Maade-Laufes verlor damals der Ort seinen Sielhafen-Charakter. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 419, 30.07., S. [1, 3-4]; Ill.
492. *Garbas, Werner*: 100 Jahre Wasserversorgung in Delmenhorst. Eine Bildstrecke zur Geschichte des Wasserturmes von 1909/10. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 34-45; zahlr. Ill.

Geographie/Topographie

493. *Albers, Lutz*: Frisia Orientalis. Alte Karten und Geschichte von 1550 bis 1800. Norden: Verl. Soltau-Kurier-Norden 2010. 192 S.; Ill., zahlr. Kt. 4-11-1014 [Häufig auch Grafschaft Oldenburg und Jeverland]
494. „Maßarbeit". Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Ralf Brückner [u.a.]. Lohne: Industrie-Museum 2010. 276 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., zahlr. Kt. 11-8321
Darin u.a.:
S. 52-56: *Hanel, Norbert*: Die Entwicklung von Längen- und Flächenmaßen. Maße im Oldenburger Münsterland. Ill., graph. Darst.
S. 57-[63]: *Taubenrauch, Heiko*: Lohne auf alten Landkarten. Kt.
S. 78-86: *Meyer, Jens*: „Wenn Grenzsteine erzählen könnten ..." Eigentumsnachweis früher und heute. Ill., graph. Darst.
S. 96-99: *Kuhnt, Sascha*: Hoch und Tief in Lohne. Ill., graph. Darst.
S. 100-115: *Taubenrauch, Heiko*: Carl Heinrich Nieberding als Landmesser und Gemeinheitskommissar. Kt.
S. 117-127: *Brückner, Ralf*: „Landmessers" Prüfungsaufgaben aus dem Jahre 1802 und 2009. Ill., graph. Darst.
S. 151-172: *Taubenrauch, Heiko*: „Bedürfnis eines vollständigen Grundcatasters". Die Entwicklung des amtlichen Vermessungswesens im Oldenburger Münsterland. Ill., graph. Darst., Kt.
S. 183-186: *Kuhnt, Sascha*: Vermessungspunkte in Lohne. Ill., Kt.
S. 199 – 204: *Dräger, Benno*: Otto-Peter Bertram – Urgestein des Vermessungswesens als Zeitzeuge. GLL, „... das gute, alte Katasteramt". Ill.
495. *Dannebeck, Sandra*: Landschaftsprägend. Historische Kulturlandschaften im Nordwesten entdecken! Kleiner Führer zu ausgewählten historischen Kulturlandschaftselementen in der Region Weser-Ems und im Museumsdorf Cloppenburg. Sonderausstellung im Museumsdorf Cloppenburg vom 12.06.-21.09.2008. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2008. 70 S.; zahlr. Ill., Kt. (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, H. 25) 08-7714
496. *Behre, Karl-Ernst*: Zur Entwicklungsgeschichte des Jadebusens und dem Anteil Waldemar Reinhardts an ihrer Erforschung. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 47-54; Kt.
497. *Taubenrauch, Heiko*: Der Teich am Emsteker Rathausplatz. 200 Jahre Spezialvermessungen im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010, (2009), S. 157-168; Kt.

Geologie

498. *Schöneborn, Stefan; Breuer, Michael*: Untersuchung litoraler Prozesse auf der Insel Mellum auf Grundlage historischer Karten und Methoden der Fernerkundung. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 9, 2010, S. 46-50; Ill., graph. Darst.

Landesbibliothek Oldenburg

Naturkunde

499. Naturschätze in Wilhelmshaven. Hrsg.: Landesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (LBU) Niedersachsen e.V. Texte: Maria Röbbelen. Hannover: LBU Niedersachsen 2010. 213 S.; überw. Ill., Kt. 11-3262
500. *Behre, Karl-Ernst*: Der Neuenburger Urwald. Ein Denkmal der Kulturlandschaft. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2010. 136 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1661
501. *Dannebeck, Sandra*: Wallheckenlandschaft im Oldenburger Münsterland, Nordwestdeutschland. In: Europäische Kulturlandschaften. Wo Demeter ihre Felder hat und Pan zu Hause ist. Hrsg. von Knut Krzywinski [u.a.]. Bremen: Aschenbeck Media 2009, S. 148-149; Ill. 10-6167
502. *Steinhake, Hermann*: Das große Moor im Wandel der Zeit. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 271-275; Ill.
503. *Akkermann, Remmer*: Das Diepholzer Moor (Stadt Diepholz) zwischen Urtümlichkeit, Nutzung und Refugium. In: Norddeutsche Biotope 25, 2010, S. 1-8; Ill., Kt.
504. Der Dümmer. Text: Andreas Kathe; Fotos: Willi Rolfes. Fischerhude: Verl. Atelier im Bauernhaus 2010. 72 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-4306

Pflanzen

505. *Buchenau, Franz*: Flora von Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und der ostfriesischen Inseln. Mit zwei Pollendiagrammen, vier Vegetations- und zwei Florenkarten sowie einer geologischen Übersichtskarte. 2., erweiterte Aufl. Hrsg. von Br. Schütt. Bremen: Salzwasser-Verl. 2010 = 1936. 448 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 11-2938
506. *Feder, Jürgen*: Florenliste und Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen des Oldenburger Landes. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 223-269; Ill.
507. *Metzing, Detlev*: Wie reagieren Küstenpflanzen auf den Klimawandel? In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 93-99; Ill., Kt. 4-10-1331
508. *Becker, Ralf*: Bemerkenswerte Vorkommen gefährdeter Pflanzen in der Stadt Oldenburg (Oldb). In: Drosera 2009 (2010), H. 1/2, S. 5-15; Ill., Tab.
509. *Hericks, Franz*: Bemerkenswerte Nachträge zur aktuellen Pflanzenliste des Oldenburger Münsterlandes 2009. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2010, Nr. 5, S. 11-23; Ill.
510. *Hericks, Franz*: Weitere Neufunde 2010 aus der Pflanzenwelt des Oldenburger Münsterlandes. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2010, Nr. 6, S. 13-14; Ill.
511. *Blüml, Volker; Schönheim, Arnold*: Floristische Veränderungen an der Talsperre Thülsfeld (Landkreis Cloppenburg, Niedersachsen). In: Drosera 2009 (2010), H. 1/2, S. 85-97; Kt., Tab.
512. *Laumann, Torsten*: Die Gattung der Lauchgewächse (Allium spec.) im Oldenburger Münsterland und ihre Bestandsentwicklung. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2010, Nr. 5, S. 1-11; Ill.
513. *Blüml, Volker*: Zum Vorkommen gefährdeter Gefäßpflanzen im Goldenstedter Moor (Landkreis Vechta, Niedersachsen) 2007 im Vergleich zu 1987. In: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen, Bd. 46/3, 2010, S. 467-474; graph. Darst.
514. *Hericks, Franz*: Gefäßpflanzen der Moore im Oldenburger Münsterland. Entwicklung der Moorpflanzendecke in der Zeit des Klimawandels. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2010, Nr. 6, S. 1-7; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

515. *Hericks, Franz*: Myrrhis odorata (L.) Scop. – Süßdolde. Wiederfund einer alten Klosterpflanze nach über 60 Jahren in Bokelesch/Saterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2010, Nr. 6, S. 10-12; Ill.
516. *Lüers, Katja*: Die immergrüne Stechpalme. Hans-Georg Buchtmann gehört zu den führenden Ilex-Experten in Europa. In: Gartenkultur. Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund e.V. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2010, S. 35-37; Ill.
517. *Nagel, Ralf-Volker; Rumpf, Hendrik*: Der Eichenverbandsversuch Ahlhorn. Ergebnisse nach 35-jähriger Beobachtungsdauer. In: Forst und Holz, Jg. 65, 2010, H. 3, S. 14-21; Ill., graph. Darst., Tab.
518. *Liesebach, Mirko; Rau, Hans-Martin; König, Armin O.*: Fichtenherkunftsversuch von 1962 und IUFRO-Fichtenherkunftsversuch von 1972. Ergebnisse von mehr als 30-jähriger Beobachtung in Deutschland. Göttingen: Univ.-Verl. 2010. 467 S.; graph. Darst., Kt. (Beiträge aus der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt, 5) 11-2976
Darin S. 73-91: Hasbruch
519. *Enneking, Katharina*: Bunt und vielfältig. „Indian Summer" im Briefkasten. In: TASPO-Gartendesign 2008, H. 1, S. 53-55; Ill. [Baumschule Bruns in Bad Zwischenahn]
520. Die deutschen Blooms-Hills. In: TASPO-Gartendesign 2008, H. 6, S. 34-37; Ill. [Kooperation von Blooms of Bressingham mit der Baumschule Jeddeloh in Edewecht]
521. Parks und Gärten zwischen Weser und Ems. Eberhard Pühl. Fotogr. Fritz Dressler. 4., überarb. und erw. Aufl. Oldenburg: Isensee 2010. 132 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-8843
522. Machbarkeitsstudie. Bundesgartenschau Oldenburg. Hrsg.: Stadt (Oldb.). Red. Sonja Olle. Oldenburg 2002. 227 S.; Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1536
523. Die Welt vor meinen Füßen. Das Buch zum Film: „All'ns vör use Döör – Alles vor unserer Tür" mit 36 Geschichten vom inneren und äußeren Garten. Red.: Ulla Haschen. Oldenburg: Heilig Film + Medienproduktion 2008. 183 S.; zahlr. Ill. 4-10-0493 [Zetel]
524. *Peters, Karin*: Gärten im Wandel der Jahrhunderte. Cloppenburg. Sie sind selten geworden, die „echten" alten Bauerngärten, in denen neben Kohl und Kartoffeln die Kapuzinerkresse schwelgt und wo in knorrigen, blütenschweren Obstbäumen tausende von Hummeln brummen. Elke Schwender, Gartenexpertin im Cloppenburger Freilichtmuseum, spaziert durch die grünen Zimmer der Vergangenheit. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 17, S. 2; Ill.
525. Gärtnerinnen. Von der Leidenschaft, mit Pflanzen zu gestalten. Cordula Hamann. 2. Aufl. München: Dt. Verl.-Anst. 2009. 144 S.; zahlr. Ill. 4-11-0078 [S. 90-103: zwei Gärten in Hude.]
526. *Peters, Karin*: Im Wunderland der Blütenträume. Westerstede-Linswege. Der Rhododendronpark der Familie Hobbie im Ammerland ist ein einziger Sinnenrausch. Jetzt, im Wonnemonat Mai, ist die Pracht am größten. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 19, S. 2; Ill.

Tiere

527. Oldenburger Hengst-Tage. 18.-20. November 2010. Körung, Auktion, Althengstparade. Hrsg.: Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes e.V. Red.: Heiner Kanowski. Vechta 2010. 168 S.; zahlr. Ill. 10-9179
528. Elitestutenschau 2010. Prämienstuten. 22. Juli 2010 im Schlosspark zu Rastede. Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes e.V. Vechta 2010. 80 S.; Ill. 10-8390
529. *Peters, Karin*: Nur das Beste für die eigene Zucht. Lindern. Eigentlich haben sie mit ihrer Bullen- und Schweinemast genug zu tun, doch Edith und Georg Dier-

Landesbibliothek Oldenburg

ker gönnen sich „nebenbei" noch eine ganz besondere Leidenschaft: die Pferdezucht. Für die Reitsport-Elite ist der kleine Stall im Landkreis Cloppenburg eine erste Adresse. Hier kommen Oldenburger Springpferde zur Welt, die auf internationalen Turnieren fast jede Hürde nehmen. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 47, S. 2; Ill.

530. *Dudek, Micha*: Neue Wildnis Deutschland. Wolf, Luchs und Biber kehren zurück. Ostfildern: Thorbecke 2009. 159 S.; zahlr. Ill. 4-10-0536
Darin S. 88-95: Wisent – Wunsch nach Wildnis [u.a. Wisent-Auswilderungsprojekt Eleonorenwald zwischen dem emsländischen Vrees und dem cloppenburgischen Neuvrees]

531. Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Land 2006-2007. In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 99-217; Ill., Kt., graph. Darst.

532. *Exo, Klaus-Michael*: Aktuelle Herausforderungen für Ornithologie und Vogelschutz im Wattenmeer. Monitoring – Forschung – Schutz. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 41, 2010, S. 155-178; Ill., Kt.

533. *Krauß, Martin*: Wangerooge – Insel im Wattenmeer. Oldenburg: Isensee 2010. 104 S.; überw. Ill., Kt. 10-8321

534. *Wellbrock, Arndt; Thyen, Stefan; Exo, Klaus-Michael*: Ökologische Bedeutung einer wiederverlandenden Kleipütte für Brut- und Rastvögel im westlichen Jadebusen. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 41, 2010, S. 225-239; Ill., graph. Darst., Kt., Tab.

535. *Achilles, Lutz*: Die Bedeutung der Wesermündung für Gastvögel im Übergangsbereich zwischen Unter- und Außenweser. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 41, 2010, S. 209-220; graph. Darst., Kt., Tab.

536. *Moritz, Volker*: Ausgewählte Brutvogelarten im EU-Vogelschutzgebiet „Hasbruch" 2007. In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 29-47; Ill., Kt., graph. Darst.

537. *Südbeck, Peter*: Kaum mehr echte Zugvögel. Die Vogelwelt des Stadtparks in Cloppenburg 1979-2009. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 271-302; Ill., graph Darst.

538. *Moritz, Volker*: Sängerfürsten und nächtliche Kobolde im Oldenburger Schlossgarten. NABU-Bezirksgruppe Oldenburger Land. Oldenburg: NABU Deutschland – Bezirksgruppe Oldenburger Land e.V. 2010. 16 S.; Ill., Kt. (Entdecken und bewundern) 10-8874

539. *Laumann, Torsten*: Zum Vorkommen der Greifvögel (Falconiformes) in den Dammer Bergen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 228-240; Ill., Kt.

540. *Jülisch, Melanie*: Meister Adebar in der Wesermarsch. Storchenpflegestation. Die Wesermarsch war stets storchenreichstes Gebiet im Oldenburger Land, in den 50er Jahren begann jedoch ein deutlicher Bestandseinbruch. Siedelten hier vor 20 Jahren die letzten fünf Storchenpaare, so brüten hier heute wieder mehr als 80 in ihren Horsten. In: Land & Forst, Jg. 163, 2010, Nr. 33, S. 75; Ill.

541. *Bohnet, Volker; Reichert, Gundolf*: Die „Südliche Jader Marsch" – ein international bedeutendes Rastgebiet für nordische Gänse (Anser, Branta). In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 65-84; Ill., Kt., graph. Darst.

542. *Menke, Werner; Geiter, Olaf; Homma, Susanne*: Nilgänse (Alopochen aegyptiaca) in Jever. Das Ansiedeln von „Ziergeflügel" an den Graften und die Folgen. In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 85-97; Ill., Kt.

543. *Oberdiek, Nadine; Hersacher, Nadja; Heckroth, Mathias*: Phänologie, Bestandsentwicklung und räumliche Verteilung der Dunkelbäuchigen Ringelgans Branta b.

Landesbibliothek Oldenburg

bernicla auf Wangerooge. (Kurzfassung). In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 41, 2010, S. 221-223; graph. Darst.

544. *Kosanke, Heinz*: Kraniche seit 120 Jahren Gäste im Vehnemoor. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 93, S. 40-42; Ill.
545. *Taux, Klaus*: Artenhilfsprogramm für den Steinkauz (Athene noctua) im Oldenburger Land. In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 1-15; Ill., Kt., graph. Darst.
546. *Grützmann, Jörg; Laumann, Torsten*: Der Sperlingskauz (Glaucidium passerinum) – eine neue Vogelart im Oldenburger Land. In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 17-28; Ill.
547. *Hinsch, Klaus; Vollstaedt, Horst*: Ein großer Schlafplatz der Kornweihe (Circus cyaneus) im Ipweger Moor (Landkreis Ammerland). In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 49-63; Ill., Kt., graph. Darst.
548. *Lautenbach, Volker*: Aggressives Verhalten adulter Sandregenpfeifer (Charadrius hiaticula) gegen Küken von Reviernachbarn auf Minsener Oog. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 9, 2010, S. 44-45; Ill.
549. *Becker, P.H.*: Die Bedeutung umweltbedingter Verteilungsmuster von Schwarmfischen für Seevögel im Niedersächsischen Wattenmeer. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2010, H. 47, S. 89-93.
550. *Weyrauch, Gerhard*: Insekten im Moor-Naturschutzgebiet „Molberger Dose". In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 241-263; zahlr. Ill.
551. *Heßling, Michael*: Bienen und Wespen im Bereich der Hunte südöstlich von Oldenburg (Hymneoptera Aculeata). In: Drosera 2009 (2010), H. 1/2, S. 99-126; Ill., graph. Darst., Kt., Tab.
552. *Bellmann, Axel; Esser, Jens*: Bemerkenswerte und neue Käferfunde aus dem Weser-Ems-Gebiet (Coleoptera). T. 9. In: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen, Bd. 46/3, 2010, S. 525-527.
553. *Hericks, Franz*: Fundangaben des Asiatischen Marienkäfers (Harmonia axyridis Pallas) im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland 2010, Nr. 5, S. 25-27; Ill.

Naturschutz

554. *Oelgeklaus, Helen*: „Der Klimawandel vor Gericht". In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 128-131; Ill., graph. Darst. 4-10-1331
555. *Clemens, Thomas; Heckroth, Mathias*: Aus den Anfängen des Naturschutzes. „Mellum – das Vogelparadies in der Nordsee", ein Filmdokument von 1923. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 41, 2010, S. 247-249; Ill.
556. *Hasemann, Carolin*: Inselabenteuer auf Wangerooge. Unterwegs im Namen des Naturschutzes. Franziska Nath (22), Biologiestudentin in den Niederlanden, und Abiturient Jan Spiegelberg (20) aus dem Rheinland wohnen auf Stationen des Mellumrates, einer Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft. Drei Monate arbeiten sie auf der kleinen Insel im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer" und sind für die Betreuung der einzelnen Schutzgebiete zuständig. In: Land & Forst, Jg. 162, 2009, Nr. 25, S. 58-59; Ill.
557. Milieustudie Naturschutz (SoSe 2010) Eversten Holz. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Bachelorstudiengang Umweltwissenschaften. Insa Bakenhus [u.a.]. Oldenburg 2010. 84 S., [20] Bl.; Ill., graph. Darst., Kt. 4-11-1329

Landesbibliothek Oldenburg

558. *Ludewig, Hartmut*: Pflegemaßnahme durch Wasserbüffel auf Überschwemmungswiesen in der Haaren-Niederung. In: Wasserbüffel in der Landschaftspflege. Hoffmann; Krawczynski; Wagner. Berlin: Lexxion Verl. 2010, S. 173-176. 11-1061
559. *Kistermann, Kai; Brux, Holger*: Pflege- und Entwicklungskonzept für das FFH-Teilgebiet Heumoor (Lkr. Oldenburg) unter besonderer Berücksichtigung von Libellen (Odonata) und Bodenverhältnissen. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 7, 2008, S. 21-28; Ill., Kt.
560. *Janiesch, Peter; Reiffert, Christoph*: Die Gellener Torfmöörte. Entwicklung und Zukunft eines Naturschutzgebietes. In: Drosera 2009 (2010), H. 1/2, S. 59-83; Ill., graph. Darst., Kt., Tab.
561. *Bechly, Andreas*: Renaturierung des Hopener Mühlenbachs. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 276-282; Ill., Kt.

Bevölkerung

562. *Schrape, Joachim*: Die französischen Zivilstandsregister. Übertragung des Inhalts der Zivilstandsregister aus der Zeit der französischen Besatzung 1811-1814. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 9-88.
563. 155 Oldenburger Köpfe. Das Fotoalbum für den Oberdeichgräfen Hans Christoph Peters von 1867. Bearb. von Rudolf Wyrsch. Mit einem Vorw. von Albrecht Eckhardt. Oldenburg: Isensee 2010. 99; zahlr. Ill. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 75) 4-10-1222
564. Siedlerfamilien aus Westfalen, dem Emsland, dem Osnabrücker- und Oldenburgerland sowie Schlesien, und ihre polnischen Mitbürger in den Kreisen Jarotschin (Jarocin) und Pleschen (Pleszew) im 19. und 20. Jahrhundert zwischen der Preußischen Provinz Posen, Polen, „Wartheland", Deutschland und Europa. Anneliese Westermann (Hrsg.). Unter Mithilfe von Josef Bellerich [u.a.]. Hildesheim [u.a.]: Verl. Kniphof 2009. 490 S.; zahlr. Ill., Kt., Notenbeisp. 4-10-0594
565. *Carstens, Gerd; Millies, Heidi*: Butjadingen und Stadland. Weinkaufregister über eingedeichte, neuvermessene und ausgetane Deichländereien 1577-1606. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2010. 60 S.; Ill., Kt. (Gelbe Reihe der OGF, H. 33) 11-7619
566. *Bolte, Dieter*: Seelenregister Ovelgönne 1784. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 127-146; Kt., Tab.
567. *Diers, Gerold*: Weinkaufsprotokolle der Vogtei Schwei 1670-1690. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2010. 60 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 31) 11-7617
568. *Ahlers, Gerold; Schwarting, Gerhard*: Seelenregister von 1662 der ev.-luth. Kirchengemeinden Hasbergen, Schönemoor und der Landgemeinde Delmenhorst. Kirchhatten: Oldenburg. Ges. für Familienkunde 2010. 36 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 29) 10-7208
569. *Diers, Gerold*: Kirchspiel Altenoythe. Einwohner-Register 1606, 1629, 1662, 1665, 1672, 1675 und 1679. Kirchhatten: Oldenburgische Ges. für Familienkunde 2010. 44 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 32) 11-7618
570. Starke Frauen. Lebensbilder von Frauen aus dem Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Galerie Luzie Uptmoor im Industriemuseum Lohne. Im Auftr. des Freundeskreises Luzie Uptmoor e.V. Lohne hrsg. von Maria Anna Zumholz. Unter Mitarb. von Mechthild Beckermann [u.a.]. Münster: Aschendorff 2010. 256 S.; Ill. 10-1614
571. 100 Jahre Hoheging, Kellerhöhe, Bürgermoor 1910-2010. Drei Ortschaften – ein Dorf. Dorf- und Familienchronik. Hrsg.: Dorfverein Hoheging-Kellerhöhe-Bürgermoor e.V. Garrel 2010. 743 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-8735
572. Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte. Hrsg.

Landesbibliothek Oldenburg

von Maria Anna Zumholz, Michael Hirschfeld und Klaus Deux. Unter Mitarb. von Heidrun Osterhus [u.a.]. Münster (Westfalen): Aschendorff 2011 [erschienen 2010]. 749 S.; zahlr. Ill. 11-0103

573. Familienregister der Gemeinde Lastrup aus dem Jahr 1750. Bearb. und ausgewertet von Claus Lanfermann. Cloppenburg: Verl. des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2010. 134 S.; Ill., Kt. (Die rote Reihe, Bd. 16) ZS 4696: 16

574. Dokumente zur Geschichte des Kirchspiels Damme. Steuerlisten, Seelenregister, Volkszählungen 1458-1772. Bearb. von Rolf Imsiecke [u.a.]. Cloppenburg: Verl. des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2010. 522 S.; Ill., Kt. (Die rote Reihe, Bd. 15) ZS 4696: 15

575. *Arkenau, Reinhard*: Das Gutshaus an der Lager Hase. Seine Bewohner und deren Verwandten, ihre Grabmale und Merkwürdigkeiten. T. 1-2. In: Utkiek 2009, Nr. 41, S. 4-19; 2010, Nr. 42, S. 13-27; Ill.

Einzelne Familien und Personen

576. *Hethey, Frank*: Die falsche Schreibweise seines Namens gilt bis heute. Otto Abernetty (1893-1940) – erster Fliegerhorst-Kommandant. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 28, 10.07.2010; Ill.

577. *Millies, Heidi*: Wie man mit Hilfe der Ortsfamilienbücher Fehler berichtigen kann. Berichtigung mit Hilfe der CD Waddens und der CD Varel zu: Die Familiengeschichte Achgelis im Stadland, Jahrbuch 2009, S. 58: Abraham Achgelis (26.07.1750-11.11.1830). In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 225 – 226.

578. *Speckmann, Hermann*: Neues von Hasen-Ahlers (14.10.1831-26.06.1913). Die Legende lebt. Oldenburg: Selbstverl. 2010. 53 S.; Ill., Kt. 10-8512

579. Neues Buch über „Hasen-Ahlers" in Vorbereitung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 13, 27.03.2010; Ill.

580. *Prignitz, Christoph*: Der verehrte „nordische Homer". Christian Wilhelm August Ahlwardt und seine „Ossian"-Übersetzung. In: Nordwest-Heimat 2010, 20.03., S. [1]-2; Ill.

581. *Neumayer, Jessica; Hethey, Frank*: „Wahrhaft glücklich ist, wer den Dienst am anderen sucht". Adolf Ahrens (1898-1974) – Bauunternehmer und Politiker. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 3, 16.01.2010; Ill.

582. *Dalinghaus, Ruth Irmgard*: Tatkraft und Fülle. Maria Albes zum 90.Geburtstag. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 19-21; Ill.

583. Eine schwierige Beziehung: Hermann Allmers und Arthur Fitger. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 46, 13.11.2010; Ill.

584. *Behne, Axel*: Der „Nachlass Hermann Allmers". In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen, Nr. 14, 2010, S. 39-46; Ill.

585. „Die große Matuschka". Das Leben der heiligen Nonne Anastasia von Kiew. In: Der Bote der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Jg. 2010, H. 4/5, S. 26-30; Ill. [Geborene Prinzessin Alexandra Petrovna von Oldenburg (1838-1900)]

586. *Huno Herzog von Oldenburg*: Prinzessin heilig gesprochen. Großfürstin Alexandra Petrovna aus dem Hause Oldenburg. In: Nordwest-Heimat 2010, 17.04., S. 3-4; Ill.

Anhuth, Dieter s. Nr. 847

587. *Arkenau, Reinhard*: Eine Silbermedaille für erworbene Verdienste. Der Schmied Ludwig Arkenau in Österreich. In: Utkiek 2010, Nr. 43, S. 36-41; Ill.

Arp, Ingrid s. Nr. 827

Aschern, Annette s. Nr. 844

588. *Hethey, Frank*: In letzter Minute vor den Nazis geflüchtet. Siegfried Auerhann (1880-1974). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 16, 17.04.2010; Ill.

Bäumer, Gertrud s. Nr. 677

Landesbibliothek Oldenburg

589. *Rheude, Rainer*: Der Welt oberster Vogelforscher. Prof. Dr. Franz Bairlein gerät schon mal ins Schwärmen über die erstaunlichen Leistungen der Zugvögel. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 4-5; Ill.
590. *Rheude, Rainer*: Ungebremster Forscherdrang. Prof. Dr. Karl-Ernst Behre kann sich auch im Ruhestand ein Leben ohne Wissenschaft nicht vorstellen. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 8-9; Ill.
591. *Grützmann, Jörg*: Nachruf [Enno-Etzard Behrends]. In: Jahresbericht. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg 20, 2010, S. 219; Ill.
592. *Hethey, Frank*: „Ganderkesee wird verteidigt bis zuletzt". Adolf Behrens (1891-1985). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 5, 30.01.2010; Ill.
593. *Pözl, Joseph von*: Die Competenzfrage in dem Gräflich Bentinck'schen Successionsstreite. Ein rechtliches Gutachten. New York, NY: Bertrams Print on Demand 2010 = 1853. 163 S. 10-5040 [Nachdr.]
594. *Stolzenau, Martin*: Vor 175 Jahren starb Reichsgraf [Wilhelm Gustav Friedrich] von Bentinck. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 423, 14.10., S. [2-3]; Ill.
595. *Berg, Erna*: Memoirs of life underground. A Jewish woman from the village of Berne in hiding in Amsterdam. 1943-1945. Produced and ed. by Ursula Bernhold. Transl.: Renate Neeman. Oldenburg: Isensee 2010. 199 S.; Ill. (Frauen in der Wesermarsch, Vol. 14) 10-9169

Berges, Hubertus s. Nr. 391
Bernadotte, Folke s. Nr. 53
Bertram, Otto-Peter s. Nr. 494

596. Festschrift 100 Jahre Hans Beutz, 20 Jahre Hans-Beutz-Stiftung. Hrsg.: Hans-Beutz-Stiftung Aurich. Red.: Walther Lambrecht [u.a.]. Aurich 2010. 39 S.; Ill. 10-7843
597. *Ehmen, Sönke*: Ein asketischer Trommler für das „Dritte Reich". Jan Blankemeyer (1898-1982) – eine regionale NS-Größe. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 20, 15.05.2010; Ill.
598. *Imsiecke, Wolfgang*: Joan Böeckmann. Der erste Cloppenburger Stadtbrandmeister 1737. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 170, S. 18-19; Ill.
599. *Pelster, Ulrich*: Schwester M. Bonera. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 96-98; Ill.
600. *Orth, Gerhart*: Wolfgang Bordthäuser (26. Mai 1925-14. August 2010). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 57, 2010, S. 17-18.
601. Claus Boysen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 86; Ill.

Brahms, Johannes s. Nr. 874

602. *Rüdebusch, Dieter*: Ein Waisenkind macht Karriere. Arend Braye (1890-1960) – der gebürtige Ganderkeseer brachte es zum Stadtoberhaupt von Lörrach. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 32, 07.08.2010; Ill.
603. Rolf Dieter Brinkmann. Neue Perspektiven: Orte – Helden – Körper. Thomas Boyken; Ina Cappelmann; Uwe Schwagmeier (Hrsg.). Fink 2010. 253 S.; Ill. 10-3086

Darin S. 77-90: Günter Geduldig: „Im Moor tanze und schreie ich". Bilder und Selbstbilder regionaler Identität bei Rolf Dieter Brinkmann

604. *Henschel, Gerhard*: Mit der Axt in der Hand. Rolf Dieter Brinkmann. In: Menetekel. 3000 Jahre Untergang des Abendlandes. Frankfurt am Main: Eichborn 2010, S. 281-302. 10-1701

Bronckhorst zu Anholt, Johann Jakob von s. Nr. 28
Buchtmann, Hans-Georg s. Nr. 516

605. Wolfgang Büsing. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 86-87; Ill.
606. *Zager, Werner*: Rudolf Bultmann als Mensch und Theologe. In: Mensch und Mythos. Im Gespräch mit Rudolf Bultmann. Werner Zager (Hrsg.). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie 2010, S. 1-28. 11-0938

Landesbibliothek Oldenburg

607. *Blömer, Maria*: Goldenes Priesterjubiläum von Pfr. em. K. Busenhagen. In: Use Dörpblatt 2010, Nr. 49, S. 140-142; Ill.
608. *Arlinghaus, Josef*: Die Anfänge der Grafen Calvelage-Ravensberg. Eine Sichtung der Quellenlage und der Veröffentlichungen zu diesem Themenaspekt. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 65-69; Ill.
Cohorst s. Nr. 221
609. *Faß, Dirk*: Ein Zeuge der Menschlichkeit. Eric Collins – ein tapferes Leben im zwanzigsten Jahrhundert. In: Nordwest-Heimat 2010, 16.10., S. 2-4; Ill.
610. *Redmer, Axel*: „Eine sonnige Kindheit habe ich nicht gehabt". Louis Cullmanns autobiografische Skizzen. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 84, 2010, S. 9-26; Ill.
611. *Rheude, Rainer*: Zupackernde Idealbesetzung. Claas E. Daun hat das Rasteder Turnier modernisiert und doch dessen blau-rote Identität erhalten. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 6-7; Ill.
Debus, Helmut s. Nr. 882
612. *Hagedorn, Jenny*: Selbstbewusste Frau verleiht Delmenhorst die Stadtrechte. Gräfin Heilwig [von Delmenhorst] (1320/2-1374) – eine weibliche Regentin. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 24, 12.06.2010; Ill.
613. *Haschke, Maria Theresia*: Elisabeth Denis – eine Kindheit in Jever. * 17.2.1900, † 15.11.1969 in Freiburg. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 138-141; Ill,
614. Neue Erkenntnisse im Fall Hans Deters. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 25, 19.06.2010; Ill.
615. Fall Deters: neue Details zur Tätigkeit als Lehrer und Jugendleiter. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 30, 24.07.2010; Ill.
616. *Dieken, Heiko van*: Gefährlicher Schulweg. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 17-25; Ill. [Von Augustfehn nach Oldenburg 1942]
Dietrich, Albert s. Nr. 874
617. *Menke, Werner*: Ut mine Jungenstid. Albrecht Drosts Erinnerungen an eine Kindheit in Jever zur Biedermeierzeit. Bearb. und mit einer Einf. vers. von Werner Menke. Jever: Lüers 2010. 104 S.; Ill., Kt. 11-0166 [S. 5-46: Einführung zu Verfasser und Werk von Werner Menke; S. 47-93: Albrecht Drost: Ut mine Jungenstid]
618. Bernd Duen, Gespannfahrer. In: Jahrbuch. Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya, Jg. 12/13, 2009, 2010, S. 40-41; Ill.
619. *Müsegades, Kurt*: „Heute ist Delmenhorst ein wahrer Proletarier-Ort". Friedrich Ebert (1871-1925) als junger Politiker an der Delme. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 38, 18.09.2010; Ill.
620. Christ sein in der Politik. Hermann Ehlers heute – anlässlich seines 100. Geburtstages. Mit Beitr. von Christine Lieberknecht [u.a.]. Red. Bearb.: J. Christian Koecke [u.a.]. Hrsg. von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sankt Augustin 2004. 75 S. (Zukunftsforum Politik, Nr. 59) 10-7402
621. *Hashagen, Ingo*: 1839/40: König von Preußen hilft Jeveraner – J.Fr.L. Elsner gründete Druckerei und Zeitung in Wolgast. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 69-75; Ill.
622. *Prignitz, Christoph*: Von Dresden über Glashütte nach Oldenburg. Der Uhrmacher Horst Engelmann. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 36-39; Ill.
623. *Stolzenau, Martin*: Erfinder schreibt Geschichte. Vor 30 Jahren verstarb Hubschrauberpionier Heinrich (!) Focke. In: Nordwest-Heimat 2010, 16.01., S. 3; Ill.
Farr, Edwin s. Nr. 895
Fitger, Arthur s. Nr. 583
624. *Folkers, Annita*: Eine Kindheit in Voslapp. 3. Aufl. Norderstedt: Books on demand 2010. 110 S.; Ill. 11-2483

Landesbibliothek Oldenburg

625. Margot Franzius. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 87; Ill.
626. *Frasch, Timo*: Mehr Zeit für Wildhaltung. Varel. Karl Heinz Funke. In: Frankfurter Allgemeine 2010, 4. Januar, S. 2; Ill. FR 80
627. Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010. 183 S.; Ill., Kt. 10-7837
628. *Scheele, Friedrich*: Bescheidener Mann von hartnäckiger Wesensart. Trauer um Oldenburgs ehemaligen Museumsdirektor Prof. Dr. Ewald Gäßler. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 144, S. 36-37; Ill.
629. „Ein großartiger Museumsmann, ein Realist und ein Visionär". Zum Tod des Museumsdirektors Prof. Dr. Ewald Gäßler. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 21, 22.05.2010; Ill.
Gäßler, Ewald s.a. Nr. 2
630. Galen. In: Genealogisches Handbuch der gräflichen Häuser, Bd. 19, 2009, S. 118-137.
631. *Golaszewski, Marcin*: Clemens August Graf von Galen. Ein politischer Prediger im Nationalsozialismus. Analysen der Predigten und Hirtenbriefe. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2010. 289 S. (Giessener Arbeiten zur neueren deutschen Literatur und Literaturwissenschaft, Bd. 31) 10-9831
632. *Strohmeyr, Armin*: Clemens August Graf von Galen *1878 †1946. Der „Löwe von Münster". In: Glaubenszeugen der Moderne. Die Heiligen und Seligen des 20. und 21. Jahrhunderts. Mannheim: Patmos 2010, S. 224-230; Ill. 10-3798
633. *Henneberg, Gabriele*: Mutiger Anwalt des Humanen. Selbstloser Einsatz gegen Menschenverachtung der Nationalsozialisten. In: Nordwest-Heimat 2010, 17.04., S. [1]-2; Ill.
Galen, Christoph Bernhard von s. Nr. 865
634. *Sawahn, Anke*: Dora Garbade – Die Mutige. In: Dies.: Wir Frauen vom Land. Wie couragierte Landfrauen den Aufbruch wagten. Frankfurt am Main: DLG-Verl. 2010, S. 212-223. Ill. 11-1097
635. *Lübbers, Britta*: Die Magie der Mokkabohnen. Henry Garde war talentierter Grafiker, Maler und Ratsherr. In: Pinsel, Strich und Farbe. Hrsg. Bürger-und Geschichtsverein Wildeshausen. Karl-August Kolhoff [u.a.]. Wildeshausen: Bürger- und Geschichtsverein 2010, S. 24-35; Ill. 4-11-1025
Garofalo s. Nr. 834
636. Kinder- und Jugendjahre am Rande des Hasbruch. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 6, 06.02.2010; Ill. [Harry Gastler]
Gatermann, Karl s. Nr. 266
637. *Behne, Ulrich*: Die Viehhändlerfamilien Gerson und das Schicksal der jüdischen Gemeinde zu Vechta. 2., stark erw. Aufl. Diepholz: Schröder, Verl. für Regionalkultur 2010. 311 S.; Ill., graph. Darst. (Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta, Bd. 6) 11-0751
638. *Janiesch, Peter*: Hellmut von Glahn 1929-2008. In: Drosera 2009 (2010), H. 1/2, S. 1-3; Ill.
639. Helmut Göttke-Krogmann. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 87-88; Ill.
640. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Selbst im Konzentrationslager noch missioniert und getauft. Elfriede Gollsch (1894-1992) – überzeugte Bibelforscherin. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 2, 09.01.2010; Ill
641. *Müsegades, Kurt*: „Stedingsehre" brachte ihn um seinen Hof. Hinrich Grashorn (1862-1951) – Bismarck-Verehrer und „Agrarier" im Gemeinderat. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 47, 20.11.2010; Ill.
Groneberg, Gabriele s. Nr. 312
642. *Schmid, Peter*: Werner Haarnagel (1907-1984). Ein Wegbereiter interdisziplinärer Siedungsforschung. In: Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nord-

Landesbibliothek Oldenburg

seegebiet = Settlement and coastal research in the southern north sea region 33, 2010, S. 13-16; Ill. 41-0184

Haarnagel, Werner s.a. Nr. 4

643. *Prignitz, Christoph*: Das Buch „Blüthen aus Trümmern". Der Oldenburger Gerhard Anton von Halem und Friedrich Hölderlin. In: Nordwest-Heimat 2010, 17.07., S. [1]-3; Ill. [Das Werk aus der Überschrift wird mit keinem Wort erwähnt.]

644. *Prignitz, Christoph*: Klassisches Griechenlandbild. Gerhard Anton von Halems „Blüthen aus Trümmern". In: Nordwest-Heimat 2010, 18.09., S. [1]-2; Ill.

645. *Hanemann, Hans H.*: Du kannst an keiner Stelle bleiben. Bericht über einen Lebensabschnitt 1923 bis 1946 und Gedanken dazu. Frankfurt/Main: Ed. Litera im R.-G.-Fischer-Verl. 2010. 310 S. 11-0682

646. *Schwermann, Arnold*: Begeisterter Naturfreund und engagierter Heimatliebhaber. Gedanken zum Tod von Heinrich Hartong. In: Utkiek 2010, Nr. 43, S. 42-43; Ill.

Heckel, Erich s. Nr. 837

647. *Brüchert, Erhard*: Jürgen Hennings is van us gahn. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 41; Ill.

648. *Coriand, Rotraud*: Johann Friedrich Herbart. In: Zeitgemäße Klassiker der Pädagogik. Leben – Werk – Wirken. Klaus Zierer; Wolf-Thorsten Saalfrank (Hrsg.). Paderborn [u.a.]: Schöningh 2010, S. 115-126. 10-5222

649. *Heine, Marion*: Ein Lebensweg für die Stauden. Hänse und Ludwig Herms in Bundhorst und Eutin. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 141-200; Ill., Kt.

Herrmann, Max s. Nr. 840

650. *Müsegades, Kurt*: Ein Kapitän am Ruder in der Linoleum-Industrie. Julius Hesse (1836-1906) – Fabrikleiter. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 7, 13.02.2010; Ill.

651. Zum 125. Geburtstag des Alt-Oberbürgermeisters Wilhelm von der Heyde. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 50, 11.12.2010; Ill.

652. Prof. Dr. Ernst Hinrichs. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 88; Ill.

653. *Bollmeyer, Matthias*: Trauer um Focke Tannen Hinrichs. Hinrichs war nicht nur Pädagoge, sondern auch leidenschaftlicher Wissenschaftler. In: Die alte Schulglocke 2010, Nr. 115, S. 11.

Hochhaus, Carl s. Nr. 836

Hölderlin, Friedrich s. Nr. 643

654. *Dräger, Benno*: Werner Hörmann (1922-2010). In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 110-111; Ill.

Holzenkamp, Franz-Josef s. Nr. 312

655. Oskar Homt, Sportführer nach 1945. In: Jahrbuch. Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya, Jg. 12/13, 2009/2010, S. 388-389; Ill.

656. *Strohmeyr, Armin*: Titus Maria (Franz) Horten *1882 †1936. Eine NS-Kampagne gegen die Dominikaner. In: Glaubenszeugen der Moderne. Die Heiligen und Seligen des 20. und 21. Jahrhunderts. Mannheim: Patmos 2010, S. 140-142. 10-3798

657. *Dannemann, Ulrich*: Große Ehrung für Professor Dr. Bernd Ulrich Hucker. Universität Vechta verabschiedet Experten für mittelalterliche Geschichte. In: Zwischen Hunte und Weser 2009, H. 58, S. 17; Ill.

658. *Hüppe, Anna-Julia*: Der Sammler Claus Hüppe. In: Franz Radziwill. Meisterwerke aus privaten Sammlungen. Kunsthalle Emden, 15. Januar bis 19. Juni 2011 ... anlässlich der Ausstellung Franz Radziwill-111 Meisterwerke aus privaten Sammlungen. Hrsg. von Katharina Henkel und Lena Nievers. Köln: Wienand 2011, S. 15-17. 4-11-0113

659. *Peters, Heddo*: Reelf Ilcksen und seine Erben. Geschichte eines Großgrundbesitzes in Butjadingen. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 193-206; Ill., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

660. *Janßen, Günter F.*: Roggenmoor. Oldenburg: Isensee 2010. 393 S. 11-7709
Janßen, Horst s. Nr. 841
661. *Sander, Antje*: „Ich komme wieder..." Der Mariengang im Schlosspark zu Jever. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 28-34; Ill., Kt. [Maria von Jever]
662. *Lüschen, Johann*: Die adelige Familie Jüchter und ihre hochadeligen Vorfahren. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 67-69; Ill.
Kahn, Ille s. Nr. 840
663. *Kaiser, Ulrich*: Mein Krieg und Frieden oder das Leben eines Ingenieurs mit außergewöhnlichen Aufgaben in einer aufregenden Zeit. Wilhelmshaven 2009. 282 S.; Ill., Kt. 11-1477
664. *Kaiser, Ulrich*: Mancher Mensch braucht viele Ideen. Oder die Erlebnisse eines planenden Ingenieurs in Wilhelmshaven. Wilhelmshaven 2009. 254 S.; Ill., graph. Darst. 11-1478
665. *Kathmann, Heike*: Guck mal an, der Eiermann. Unterwegs im mobilen Obst- und Gemüseladen. (Jugend schreibt). In: Frankfurter Allgemeine 2010, 24. März, S. N 6. FR 80 [Hubert Kathmann, Friesoythe]
666. *Roßbach, Henrike*: Die Frau fürs richtige Klima. Claudia Kemfert. Forscherin wollte sie schon immer werden. Dass aber die Ökonomik ihre Leidenschaft werden würde, war zu Beginn unklar. Heute ist ihr Klimawissen international gefragt. In: Frankfurter Allgemeine 2010, 20./21. März, S. C 2; Ill. FR 80
Kitz, Richard s. Nr. 219
667. *Seelhorst, Ludger*: Johann Christian Klinkhamer. Der erste Geschichtsschreiber in Dinklage. In: Utkiek 2010, Nr. 43, S. 35.
668. *Hirschfeld, Michael*: Monsignore Alois Knauer (1895-1970). Facetten der Biographie eines ostvertriebenen Priesters zwischen Schlesien und Südoldenburg. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 91-95; Ill.
669. *Köster, Gerhard*: Erinnerungen eines Landwirts. Werner Götz (Hrsg.). In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 148-155; Ill.
670. *Hethey, Frank*: Einen Krampfanfall als Erbkrankheit diagnostiziert. Ernst Krahnstöver (1887-1959) – Leiter des Gesundheitsamts. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 51, 18.12.2010; Ill.
Krapp, Clemens-August s. Nr. 71
671. *Henneberg, Gabriele*: Tradition + Moderne = Erfolg. Ein Bericht über die Goldschmiedin Ulrike Krapp aus Cloppenburg. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 143, S. 71-73; Ill.
Kretzer, Hartmut s. Nr. 3, 119,
672. *Dultmeyer, Josef*: Ernst Kreymborg vollendete in diesem Jahr sein 100. Lebensjahr. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 87-90; Ill.
Krogmann, Johann Heinrich s. Nr. 76
673. *Krogmann, Horst*: Erinnerungen an den Radflicker Josef Krogmann, Ellenstedt. In: Goldenstedter Heimatbote, H. 22, 2010, S. 21-24; Ill.
Laban, Rudolf von s. Nr. 266
674. *Precht, Hans-Hermann*: Zwischen Bremen, Südamerika und Delmenhorst. Innen- und Außenansichten aus der Gründerzeit der Nordwolle. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 8-21; Ill. [Lahusen]
675. Ein Delmenhorster auf Weltreise. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 31, 31.07.2010; Ill. [Herbert Lamping]
676. *Landwehr, Gabriele*: Ahnen Landwehr, 1620 – 2009. Eine Familienchronik. Limitierte Privatausg. Cloppenburg: Landwehr 2009. 500 S.; zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. 4-10-1611
677. *Schaser, Angelika*: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft. 2., durchges. und aktualisierte Aufl. Köln [u.a.]: Böhlau 2010. 424 S., [4] Bl.; Ill. (L'homme, Schriften, Bd. 6) 11-0364

Landesbibliothek Oldenburg

678. *Wolf, Gerd*: Auf familiärer Spurensuche. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 55, 2010, S. 164-167; Ill. graph. Darst. [Lichtenberger]
Liebmann, Katia s. Nr. 845
679. *Ahlers, Jan-Gerd*: Rotbunte Vorliebe. Staatsehrenpreis. Mit Heinz-Bernhard Lingemann aus Löningen wurde ein erfolgreicher und verdienstvoller Rinderzüchter ausgezeichnet. In: Land & Forst, Jg. 162, 2009, Nr. 1, S. 32-33; Ill.
680. *Looschen, Hubert*: Nachruf Pfr. em. Herbert Longerich. In: Use Dörpblatt 2010, Nr. 49, S. 158; Ill.
Lucassen, Michael s. Nr. 389
681. *Preuss, Arnold*: Truer üm Manfred Malanowski. Vördeme Baas van't Theater Neeborg un Vizepräsident van'n Bühnenbund is sturven. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 36; Ill.
682. *Schrape, Joachim*: Eine Oldenburger Familie in Australien. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 2010, H. 2, S. 18-21; Ill. [Marburg]
683. Autor Heinz Marcinkowski gestorben. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 29, 17.07.2010; Ill.
684. *Marcinkowski, Heinz*: Fast zwei Jahrzehnte die SPD-Ratsfraktion geführt. Franz Matysiak sr. (1898-1970) – Kommunalpolitiker. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 26, 26.06.2010; Ill.
685. *Modick, Klaus*: Dichter wollte ich nicht werden. Eine bio-bibliografische Langnotiz. In: Umstrittene Postmoderne. Lektüren. Hrsg. von Andrea Hübener [u.a.]. Heidelberg: Winter 2010, S. 229-241. 10-3293
686. *Stolzenau, Martin*: Ein Arzt, Forscher und Bibliothekar aus Jever. Vor 300 Jahren wurde der Gelehrte Paul Heinrich Gerhard Möhring geboren. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 418, 17.07., S. [4].
687. *Stolzenau, Martin*: Naturforscher aus dem Jeverland. Paul Heinrich Gerhard Möhring in akademischen Kreisen geehrt. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 56; Ill.
Mühlenbrink, Jochen s. Nr. 846
688. *Henneberg, Jörg Michael*: Oldenburgs zweiter Aufbruch in die Moderne. Nachlass von Walter Müller-Wulckow wird gesichtet. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 7; Ill.
689. *Brednich, Rolf-W.*: Laudatio auf Dr. Heike Müns. Anlässlich der Verleihung des Quickborn-Preises der Niedersächsischen Sparkassenstiftung am 19. Juni 2010 im Museum am Kiekeberg. In: Quickborn, Jg. 100, 2010, H. 3, S. 28-31; Ill. [S. 32-43: Müns, Heike: Dankrede]
Mylius, Christlob s. Nr. 29
Nieberding, Carl Heinrich s. Nr. 38, 380, 494
690. Wer kennt sie noch? Familien in der Mühler „Marsch". Nuxoll ("Graitners"). In: Kiek dörn Tuun 12, 2010, S. 13-18; Ill.
691. *Tegenkamp, Franz-Josef*: Durch eine Feuerwaffe tödlich hingestreckt. Eine Ergänzung. In: Utkiek 2010, Nr. 42, S. 10-12; Ill. [Angaben zur Familie Nuxoll]
692. *Francksen, Hans H.*: Die Familie Oetken aus Zetel. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 207-223; Ill., Kt.
693. *Ricker, Julia*: Kleine Herrscherhäuser. Landesvater aus Berufung – Herzog Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp [Oldenburg]. In: Monumente, Jg. 20, 2010, Nr. 9/10, S. 73-79; Ill.
694. *Arp, Ingrid*: Der Druck, Nachwuchs zu zeugen. Ein Denkmal für die Großherzogin Cäcilie. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 38-39; Ill.
Oldenburg s.a. Nr. 39, 40
695. *Zimmermann, Wolf Haio*: Der Wilhelmshavener Heimatforscher Heinrich Oldewage, 1891-1977. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 79-83; Ill. [Mit Schriftenverzeichnis]
Oltmanns s. Nr. 386

Landesbibliothek Oldenburg

696. Ich liebe meine Heimatstadt. 95. Geburtstag, Altbürgermeister Ommo Ommen blickt auf ein bewegtes Leben. In: Die alte Schulglocke 2010, Nr. 114, S. 10; Ill.
697. *Henneberg, Gabriele*: Museumsmann mit großem Herz. Erinnerung an Helmut Ottenjann – wichtige Aufgabe für die Region. In: Nordwest-Heimat 2010, 20.11., S. [1]-2; Ill.
698. *Lucke, Horst-Günter*: Ein Musenmann, der Maßstäbe setzte. Trauer um Prof. Dr. Helmut Ottenjann. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 22-23; Ill.
699. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Friedrich Paffrath: ein untadeliger Beamter und großer Menschenfreund. Vor 55 Jahren verstarb ehemaliger Oberstadtdirektor. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [37]-38, 40; Ill.
Peters, Hans Christoph s. Nr. 563
700. *Steffen, Franjo*: Er machte Delmenhorst zur Margarinestadt. Hermann Petersen (1870-1922) – Fabrikgründer. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 34, 21.08.2010; Ill.
701. *Bergmann, Klaus R.*: Karl Polak. Ein Westersteder im Staatsrat der DDR. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 137-162; Ill.
702. *Ehmen, Sönke*: Als Herr über Leben und Tod gefürchtet. Ernst Pramor (1910-1962). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 40, 02.10.2010; Ill.
Presuhn, Theodor s. Nr. 835
Preußen, Heinrich Prinz von s. Nr. 449
Radziwill, Franz s. Nr. 838, 839
703. *Derschewsky, Jürgen*: Oldenburger Maler verdient Beachtung. Arthur Christel Rehling ein bedeutender Künstler aus der Region. In: Nordwest-Heimat 2010, 20.02., S. 2-4; Ill.
704. *Schmid, Peter*: Dr. Waldemar Reinhardt zum Gedenken. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 2009, H. 46, S. 5-8; Ill.
Reinhardt, Waldemar s.a. Nr. 5, 480, 496
705. *Kaldenbach, Jos*: Neue Verbindungen der Niederlande mit Oldenburg. D.J. Remmers – ein Hohenkirchener Kapitän in Rotterdam. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 147-159; Ill.
706. *Rheude, Rainer*: Internet-Nonne im Vatikan. Schwester Hilliganda Rensing hat sich auch um den Papst verdient gemacht. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 2-3; Ill.
707. *Hethey, Frank*: Exotische Speere und ein Tropenhut als Andenken. Hermann Rieck (1837-1921) – Journalist und Weltreisender. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 36, 04.09.2010; Ill.
708. *Hethey, Frank*: Ein „Heldentum stiller Pflichterfüllung". Minna Riefe (1862-1936). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 45, 06.11.2010; Ill.
709. *Dräger, Benno*: Der Lohner Mozart. Ein Leben mit der Musik und für die Musik. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 103-109; Ill. [Clemens Rießelmann]
710. *Ordemann, Walter*: Als Mariner an der Nordseeküste. Der Dichter Joachim Ringelnatz im Ersten Weltkrieg. In: Nordwest-Heimat 2010, 21.08., S. [1]-3; Ill. [Wilhelmshaven]
711. *Fiedler, Jan Eric*: Im Tanzpalast zur Legende geworden. Hermann Rippe (1910-1997) – der Musiker zeigte sein Talent als Orchester- und Chorleiter. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 43, 23.10.2010; Ill.
712. Otto Rönnpag. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 88-89; Ill.
713. *Blindow, Martin*: Die Musikerfamilie Romberg. Münsters Musikleben zwischen Klassik und Frühromantik. Münster: Ardey-Verl. 2010. 182 S., [4] Bl.; Ill., graph. Darst. (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv Münster, Bd. 10) 11-0548 [Dazu gehören die in Südoldenburg gebürtigen Andreas und Bernhard Romberg]

Landesbibliothek Oldenburg

714. *Blindow, Martin*: Andreas Romberg. Hofmusiker des Kurfürsten von Köln. Die Geschichte seiner Jugend – Vechta, Münster, Bonn. Hrsg.: Museum im Zeughaus. Vechta: Museum im Zeughaus 2010. 53 S.; zahlr. Ill., graph.Darst. 4-10-0804
715. *Romberg, Andreas*: Briefwechsel (1798-1821). Hrsg. und kommentiert von Volkmar von Pechstaedt. Mit einem Vorw. von Christoph Hust und einem Werkverz. von Axel Beer. Göttingen: Hainholz 2009. 232 S.; Ill., Notenbeisp. (Hainholz Musikwissenschaft, Bd. 13) 10-6265
716. *Hethey, Frank*: Ein Gastwirt als Liebhaber der Musik. Wilhelm Rümenapp (1905-1961). In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 14, 03.04.2010; Ill.
717. *Sämmer, Wolfgang; Griese, Volker*: Georg Ruseler und sein Kampf um Karl May im Jahre 1901. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 111-135.
718. *Fooken, Hauke*: Edda Sandstede. Schmiedemeisterin am Lappan. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 78-81; Ill.
719. *Sieve, Peter*: Ein Nachruf führt bis zum Haus Ihorst. Vom Leben und Sterben einer adeligen Frau in kriegerischen Zeiten – Elsabe Schade, verwitwete Brawe zu Campe und Diekhaus. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 23-24; Ill.
720. *Schaefer, Karla*: „Ich erinnere mich ..." Ausgangspunkt Haareneschviertel 1905-1933 in Oldenburg. Hrsg. Malwine Seemann. Vorw.: Heike Fleßner. Oldenburg: Isensee 2010. 62 S.; Ill. 10-8849

Schapals, Carola s. Nr. 842

721. *Scheele, Heinz*: Portrait einer Kaufmannsfamilie aus dem Oldenburger Münsterland. Albert und Maria Scheele, 1906-2010. Barßel 2010. 188 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8215
722. *Carstensen, Heike*: Wunderbare Bilder einer couragierten Frau. Gemälde von Paula Sedana Schiff-Magnussen im Palais Rastede. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 30-33; Ill. [Mit Angaben zu weiteren Familienmitgliedern]

Schmidt, Gerd s. Nr. 160

723. *Siemer, Willi*: Kurt Schmücker. Politisches Urgestein und großer Löninger. In: Löninger Blätter, H. 35, 2010, S. 1-9; Ill.

Schnitger, Arp s. Nr. 884, 885

724. *Gastler, Harry*: Zum Tode von Fritz Schröer. Nachruf. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2010, S. 92-93; Ill.
725. *Huntemann, Heinrich*: Seiner Zeit weit voraus. Dr. Schüßler und die Mineralsalztherapie. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 144, S. 18-19; Ill.
726. *Stolzenau, Martin*: Schütte – Zeppelins Hauptkonkurrent. Oldenburger Schiffbau-Professor konstruierte Luftschiffe. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. 30; Ill.
727. *Grünewälder, Karl-Wilhelm*: Geograph und Pädagoge Arnold Schultze. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 52-55; Ill.

Schumacher, Birgit Elke s. Nr. 843

728. *Dräger, Benno*: Alfons Schwerter (1921-2008). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 402-403; Ill.
729. *Seidler, Eduard*: Jüdische Kinderärzte 1933-1945. Entrechtet, geflohen, ermordet = Jewish pediatricians – victims of persecution. Erw. Neuaufl. Completed new ed. Basel [u.a.]: Karger 2007. 547 S.; Ill. 11-2608 [S. 357: Oldenburg [Hanna Seehoff, geb. Steinthal])
730. *Hethey, Frank*: „Wir heben den Deckel und siehe! da liegt das ganze Skelett". Karl Segelken (1832-1895) – Verleger und dk-Redakteur. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 22, 29.05.2010; Ill.
731. *Grieshop, Bernd*: Marga Siemer (1929-2009). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 406-407; Ill.
732. *Sievers, Adolf*: Vom Schiffsjungen zum Kapitän. Ein Tagebuch aus der Windjammerzeit. Hamburg: Koehler 2010. 142 S.; Kt. 10-4311
733. *Marcinkowski, Heinz*: Bei Ratsempfängen spielte er die erste Geige. Karl Sobel (1903-1985) – Musiker. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 12, 20.03.2010; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

734. *Andryszak, Peter*: Vom Hobbyreiter zum Profizüchter. Bis vor 15 Jahren betrieb Gerd Sosath in Lemwerder auf seinem seit 1646 in Familienbesitz befindlichen Hof Bullenmast. Heute gehört er samt seiner Familie zu denjenigen Pferdezüchtern, die sich weltweit einen Namen gemacht haben. In: Land & Forst, Jg. 162, 2009, Nr. 11, S. 2; Ill.
735. *Bulla, Brigitte*: Auf den Spuren von Paul Stankiewicz (1834-1897). Die Wiederentdeckung eines schlesischen Kirchen- und Historienmalers und Verlegers. Dülmen: Laumann 2010. 95 S.; zahlr. Ill. 4-10-0430 [Maler eines Altarbildes in der Wilhelmshavener Christus- und Garnisonkirche]
736. *Imsiecke, Heinz Josef*: Ein Stein mit Geschichte. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 169, S. 16; Ill. [Grab der Famile Steding auf Stedingsmühlen]
737. *Hethey, Frank*: Korkschneider von der Delme als Attraktion. Der Pädagoge Diedrich Steilen war mehr als 50 Jahre eine dominierende Figur der norddeutschen Heimatbewegung. Auch in Delmenhorst hinterließ der Hobbyforscher seine Spuren. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 1, 02.01.2010; Ill.
738. *Bortfeldt, Florian*: Manfred Steinert (8. September 1936-18. Dezember 2009). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 57, 2010, S. 16 -17.
Stern, Richard s. Nr. 769
739. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Standesherr wider den Zeitgeist. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek und des Gleimhauses Halberstadt. Ostholstein-Museum Eutin, 9. Mai bis 27. Juni 2010, Das Gleimhaus, Halberstadt, 3. Juli bis 19. August 2010, Schloss Ahrensburg, 16. September bis 10. Oktober 2010. Hrsg. von Frank Baudach in Zsarb. mit Ute Pott [u.a.]. Eutin: Eutiner Landesbibliothek 2010. 160 S.; Ill., Kt., Notenbeisp. (Veröffentlichungen der Eutiner Landesbibliothek, Bd. 7) 11-7563
740. Zur 1150-Jahr-Feier von Ganderkesee (2): die Struthoff-Papiere. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 29, 17.07.2010; Ill. [Friedrich Struthoff, Nationalsozialist und Bürgermeister Ganderkesees seit 1933]
741. *Jüchter, Gunter*: Die Adelsfamilie Stuve, auch Greveke genannt, in der Grafschaft Oldenburg. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010 S. 161-170.
742. Wat ut'n Hürmann nich aals wern kann! Anton Themann Gründer der „Bäuerlichen Krankenkasse". In: Kiek dörn Tuun 12, 2010, S. 18-32; Ill.
743. *Dürr, Martin*: Johann Heinrich von Thünen – ein Mensch auf der Suche nach Gerechtigkeit. In: Das Thünensche Erbe im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Band zur Tagung anlässlich des 225. Geburstages von Johann Heinrich von Thünen. Hrsg. vom Thünen-Museum-Tellow in Zsarb. mit der Thünengesellschaft e.V. Thünen-Museum 2008 (Tellower Thünen-Schriften, Bd. 99), S. 139-165. 11-1034
744. *Prange, Peter*: „...ich weiß das nicht, ich muß ihn kennen lernen!" Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und Philipp Otto Runge. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 79-121; zahlr. Ill.
Tjaden, Rudolf s. Nr. 46
Tönjes, Erwin s. Nr. 320
745. *Schoener, Johanna*: Die Neue in der Synagoge. In dieser Woche wird zum ersten Mal seit 75 Jahren in Deutschland eine Frau zur Rabbinerin ordiniert. In: Die Zeit <Hamburg> 2010, Nr. 45, 4. November, S. 77; Ill. FR 83 [Alina Treiger]
746. *Lucke, Horst-Günter*: Ein großer Mensch ist von uns gegangen. Trauer um den ehemaligen Landesrabbiner und Oldenburg-Preisträger Prof. Dr. Dr. Leo Trepp. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 22-23; Ill.
Trepp, Leo s.a. Nr. 47
747. *Ahlers, Jan-Gerd*: Urban in Wüsting. Unternehmensporträt. Aus der Praxis und für die Praxis. Seit 1984 entwickelt und produziert der Landwirt und Unternehmer Helmut Urban in Wüsting bei Oldenburg Kälbertränkemixer, Kraftfutter-

Landesbibliothek Oldenburg

und Kälbertränkeautomaten sowie tiergerechte Aufzuchtsysteme für Kälber. Außerdem gehört er zu den Pionieren im Vertrieb von Melkrobotern. In: Land & Forst, Jg. 162, 2009, Nr. 8, S. 45-48; Ill.

748. *Flessner, Bernd*: Ein Abenteuer namens Wilhelmshaven. Im Juni 1881 unternimmt Jules Verne eine Seereise an den Jadebusen. Hier liegt der modernste Kriegshafen des Deutschen Reiches. Will der französische Romancier spionieren? In: Mare 2010, No. 82 (Oktober/November), S. 32-36; Ill.
749. *Rittner, Reinhard*: „Wie war es doch herrlich, als Hitler seine Hand ausstreckte". Johannes Volkers (1878-1944) – Landesbischof von Oldenburg. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 10, 06.03.2010; Ill.
750. *Vorwerk, Franz*: Erinnerungen aus meinem Leben. Aufzeichnungen des Offizials und Domkapitulars Franz Vorwerk. In: Emsteker Truhe, 21, 2010, S. 11-18; Ill.
751. *Prignitz, Christoph*: Johann Heinrich Voß. Dichter des einfachen Lebens. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 143, S. 48-53; Ill.
752. Georg von der Vring. Filme über das Leben eines Künstlers. Text: Jörg Michael Henneberg. Hrsg.: Georg von der Vring-Gesellschaft Brake. Elsfleth 2010. 1 DVD-Video (72 Min.); teilw. farb. NM 461
753. *Prignitz, Christoph*: Der Büchsenspanner des Herzogs. Roman aus der Zeit des Dritten Reiches. In: Nordwest-Heimat 2010, 15.05., S. [1]-2; Ill. [Über Georg von der Vrings Roman über die napoleonische Zeit und Peter Friedrich Ludwig]
754. Bodo Wacker. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 89; Ill.
755. *Holzer, Kristina*: Erzpriester Joseph Wahlich. Nach Vertreibung und Flucht aus Schlesien ein Leben als Vertriebenenpriester in Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 185-199; Ill., Kt,
756. *Drewes, Rainer*: „De Straten geiht liekut". Zum literarischen Werk von Heinz von der Wall. In: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2010, S. 258-263; Ill.
757. *Schmidt, Hans-Helmut*: Helmut Warntjen (26. Februar 1929-6. November 2009). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 57, 2010, S. 15-16.

Wegmann, Monika s. Nr. 829

758. *Hörstmann, Theodor*: Die Emsteker Pastöre Wempe und Wehmhoff. Notizen eines Nachfolgers. In: Emsteker Truhe, 21, 2010, S. 25-28; Ill.
759. *Hachmöller, Otto*: Walter Wendeln (1926-2009). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 404-405; Ill.
760. 300 Jahre alte Glocke in der Oyther Kirche. In: Wir in Oythe 2010, Nr. 23, S. 135-145. [Über den Oyther Glockengießer Herbert Wichmann (1669-1719)]
761. *Kumpmann, Uwe*: Jürgen Wiehe †. In dankbarer Erinnerung. In: Löninger Blätter, H. 35, 2010, S. 22; Ill.
762. Im Schatten des begabteren Freundes. Erinnerungen an Ernst Wilken. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 28, 10.07.2010; Ill.

Wilson, Douglas Warren s. Nr. 59

Winkler, Insa s. Nr. 763, 848

763. Der Traum vom versunkenen Garten. Mediterranes Flair im Garten von Lisa Winkler. In: Gärtnerinnen. Von der Leidenschaft, mit Pflanzen zu gestalten. 2. Aufl. München 2009, S. 90-97; Ill. [S. 98-103: Kunst und Gartengestaltung von Insa Winkler]
764. „... nach Paris und weiter". Heinz Witte-Lenoir, ein Maler auf Reisen. Katalog zur Ausstellung in der Galerie Luzie Uptmoor, Lohne, dem Industriemuseum Lohne und dem Museumsdorf Cloppenburg. Hrsg. von Jürgen Weichardt. Münster: Aschendorff 2011. 187 S.; überw. Ill. 10-9972
765. *Weichardt, Jürgen*: Leben zwischen Hude und Paris. Drei Ausstellungen von Heinz Witte-Lenoir breiten ein großes Oeuvre aus. In: Nordwest-Heimat 2010, 18.12., S. [1]-2; Ill.
766. *Müsegades, Kurt*: Böser Brief aus Kopenhagen. Kurt Veit von Witzleben (1645-

Landesbibliothek Oldenburg

1719) – oberster dänischer Verwaltungsbeamter in der Grafschaft. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 30, 24.07.2010; Ill.

767. *Garbas, Werner*: Ein streitbarer Heimatmaler. Emil Wolff (1895-1971) – Künstler und Kunsterzieher. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 9, 27.02.2010; Ill.

768. *Wolf, Ursula*: Christian Heinrich Wolke. Ein Pädagoge der Aufklärungszeit. Ursula Wolf. Dessau [u.a.]: Kinzel 2004. 170 S.; Ill., Kt. 10-10564

769. *Sinclair, Anne*: Julius Zerfass und Richard Stern. ... verfolgt, gejagt und dann vergessen ... In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 55, 2010, S. 225-228; Ill.

Zurborg, Heinz s. Nr. 272

Münzen/Medaillen/Orden

770. *Henstra, Dirk Jan*: Fon Jelde. Opstellen van D. J. Henstra over middeleeuws Frisia. Bezorgd door A. T. Popkema. Groningen: Barkhuis 2010. XV, 370 S.; Ill., graph. Darst., Kt. (Estrikken, 87) 11-1314
Darin S. 207-223: Jever, pionier van de nieuw-Friese geldstandaards?

771. *Vesper, Jürgen*: Münzen aus und für Birkenfeld. In: Festschrift 100 Jahre Landesmuseum Birkenfeld 1910-2010. Hrsg. Adolf Grub. Birkenfeld: Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 2010 (Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderband, 75), S. 115-132. 10-6625

Kultur/Kunst

772. *Hemken, Christina*: Kulturportal Weser-Ems. Mit einem Klick zur Kultur und Landschaft des Nordwestens im Internet. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Jg. 58, 2010 H. 2, S. 91-93.

773. *Weichardt, Jürgen*: Kunst in Oldenburg um 1900. In: „... nach Paris und weiter". Heinz Witte-Lenoir. Ein Maler auf Reisen. Katalog zur Ausstellung in der Galerie Luzie Uptmoor, Lohne, dem Industriemuseum Lohne und dem Museumsdorf Cloppenburg. Hrsg. von Jürgen Weichardt. Münster: Aschendorff 2011, S. 11-24; Ill. 10-9972

774. Masterplan Kultur in der Stadt Oldenburg. Kulturdezernat der Stadt Oldenburg. Oldenburg 2007. 38 S.; Ill. 4-10-1596

775. Oldenburger Kultursommer. 15.7.-8.8. 2010. Kulturetage. Oldenburg 2010. 43 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-8326

776. Kunstviertel Weser-Ems. Nostalga, Kunst & Antiquitäten. Halle 3. Oldenburg 2010. [19] Bl.; Ill. 10-8873 [Arbeiten von 15 Bildenden Künstlern und Künstlerinnen aus der Region Oldenburg]

777. *Sezession Nordwest*: 7 Jahre Sezession Nordwest. Schaufenster für aktuelle, regionale Kunst 2002 -2009. Red.: Winfried Baar [u.a.]. Wilhelmshaven 2009. [82] S.; überw. Ill. 10-8876

778. *Noormann, Martin*: Das Filmtheater machte Concerthaus zum Kulturpalast der Stadt. Viele namhafte Künstler und Interpreten gastierten hier zwischen 1950 und 1975 in Jever. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 405, 07.01., S. [1-4]; Ill.

779. „Vom Himmel auf Erden". Ausstellung zum Kunstpreis der Gemeinde Rastede 10. Mai bis 2. August 2009 im Palais Rastede. [Nebent.:] Kunstpreis der Gemeinde Rastede 2009. Anlässlich der Ausstellung Vom Himmel auf Erden – Kunstpreis der Gemeinde Rastede. Hrsg.: Gemeinde Rastede. Organisation und Red.: Bernd Gottwald [u.a.]. Rastede 2009. 83 S.; überw. Ill. 11-8613

780. ... nach GanterART. Ganderkesee – Kunst im öffentlichen Raum. Hrsg.: GanterART, Verein zur Förderung sozialer Projekte e.V. Delmenhorst: Rieck 2010. 96 S.; überw. Ill. 10-8508

781. Im Flug. Zehn Jahre Kunstfoyer am Langenweg. Jubiläumsausstellung. 10 Künst-

Landesbibliothek Oldenburg

ler aus 10 Ausstellungsjahren haben zum Thema „Flug" gearbeitet: Kirsten Brünjes, Eugenia Gortchakova, Astrid Hübbe, Helmut Lindemann, Martin McWilliam, Amir Omerovic, Michael Ramsauer, Matthias Schoenfelder, Marina Schulze, Insa Winkler. Hrsg.: Treuhand Oldenburg GmbH. Oldenburg 2008. [32] S.; überw. Ill. 11-8291

782. *Ameskamp, Eva-Maria; Berlinicke, Hartmut; Bruhns, Carsten; Derschewsky, Jürgen*: Wildeshauser Künstler nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Pinsel, Strich und Farbe. Hrsg. Bürger-und Geschichtsverein Wildeshausen. Karl-August Kolhoff [u.a.]. Wildeshausen: Bürger-und Geschichtsverein 2010, S. 9-23; zahlr. Ill. 4-11-1025

783. *Jauken, Georg*: Zwischen anspruchsvoll und nah am Alltag. Die BEGU in Lemwerder wird 25 – wie sich eine Begegnungsstätte zur Kulturschmiede der Region entwickelte. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 38-39; Ill.

784. Vor 60 Jahren: die erste „Von Hus un Heimat"-Ausgabe erscheint. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 8, 20.02.2010; Ill.

785. Das neue Delmenhorster Heimatjahrbuch. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 33, 14.08.2010; Ill.

786. *Strotbek, Henning*: „Freunde des Alterthums". Die Geschichte des Oldenburger Landesvereins in den ersten Jahrzehnten nach 1850. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 93-109; Ill.

787. Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2009/2010. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 359-381.

788. *Beckermann, Engelbert*: Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2008/2009. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 438-450; Ill.

789. *Dräger, Benno*: Jahresbericht des Vorsitzenden des Heimatvereins Lohne e.V. über das Vereinsgeschehen im Kalenderjahr 2010. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 182-190; Ill.
Darin S. 182: Veröffentlichungen des Heimatvereins seit 1957

790. *Martens, Wolfgang*: Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V. für das Jahr 2009. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 2010, H. 1, S. 4-12.

791. 225 Jahre Casino-Gesellschaft Oldenburg, 1785-2010. Hrsg. von Klaus Schaap und Werner Neumann-Nieschlag. Oldenburg: Isensee 2010. 206 S.; Ill., Notenbeisp. 10-8328
Darin u.a.:
S. 23-36: *Noack, Erwin*: Der „Große Club" 1785-1842; Ill.
S. 37-46: *Asche, Kurt*: Die Gestaltung des Casinoplatzes und der Neubau des Casinogebäudes 1839-1842; Ill.
S. 47-76: *Neumann-Nieschlag, Werner*: Im eigenen Haus; Ill.
S. 77-108: *Schaap, Klaus*: Zwischen den Weltkriegen; Ill.
S. 109-125: *Koolman, Egbert*: Anmerkungen zu den Lesegesellschaften in der Stadt Oldenburg.
S. 127-172: *Schaap, Klaus*: Die Entwicklung der Casino-Gesellschaft seit dem Zweiten Weltkrieg; Ill.
S. 175-185: Der Festakt anlässlich des 225-jährigen Gründungsjubiläums der Casino-Gesellschaft Oldenburg am 10. Januar 2010 im Oldenburgischen Staatstheater; Ill.
S. 187-199: *Steinwascher, Gerd*: Aufgeklärtes Bürgertum im absolutistischen Herzogtum. Die Anfänge der Casino-Gesellschaft Oldenburg; Ill.

792. *Weichardt, Jürgen*: Lokalkolorit und Farbenspektrum. Städtische Ausstellungen um die Jahrhundertwende. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 163-168. 10-7837

Landesbibliothek Oldenburg

793. *Neumann, Antje*: „Was Ihr wollt!". Partizipatorisches Ausstellen aus der Perspektive der Kunstvermittlung. In: Museum revisited. Transdisziplinäre Perspektiven auf eine Institution im Wandel. Kurt Dröge; Detlef Hoffmann (Hg.). Bielefeld: Transcript Verl. 2010, S. 81-95. 10-3740
794. *Hürter, Annika*: Kinder ins Museum. Neues Konzept für kinder- und familienfreundliche Museen. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen 2010, Nr. 71, S. 44-46; Ill. [In Löningen entworfenes museumspädagogisches Konzept für kulturelle und museale Einrichtungen Nordwestdeutschlands]
795. Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010. 319 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-10-1330
796. *Dittel, Anette*: Zwischen Wunderkammer und Pictorial Turn. Zum Umgang mit Naturkunde im Museum am Beispiel Oldenburg. In: Museum revisited. Transdisziplinäre Perspektiven auf eine Institution im Wandel. Kurt Dröge; Detlef Hoffmann (Hg.). Bielefeld: Transcript Verl. 2010, S. 73-80. 10-3740
797. *Preuss, Kirsten*: Klimawandel in musealem Kontext. Beispiel Landesmuseum Natur und Mensch. In: Kalte Zeiten – Warme Zeiten: Klimawandel(n) in Norddeutschland. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 30. April bis zum 01. August 2010. Hrsg. von Mamoun Fansa und Carsten Ritzau. Darmstadt: Primus Verl. 2010, S. 140-143; Ill. 4-10-1331
798. *Endlich, Corinna*: Eine Zeitreise in die Welt der Naturwissenschaften. „Ex oriente lux?". In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 81-90; Ill.
799. *Bieker, Anna*: Die Fische (Pisces) in der Flüssigkeitssammlung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 7-19; Ill., graph. Darst.
800. *Fuhrmann, Kay; Mecklenburg, Mathias*: Huntequelle – das neue Aquaterrarium im Landesmuseum Natur und Mensch. In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 57-63; Ill., Kt.
801. *Pluschke, Christina*: Der Tod im Museum. Ausstellungen zwischen Pietät und Schaulust. In: Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 2010, S. 65-80; Ill. Darin S. 70-73: Moorleichen im Landesmuseum Natur und Mensch, Oldenburg
802. *Meiners, Uwe*: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum 2008. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 456-465.
803. *Heckötter, Anna*: Gegenwartskunst und Spießbürgertum. Das Landesmuseum und die Vereinigung für junge Kunst. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 21; Ill.
804. Licht-Blicke. Aktuelle Positionen und ästhetische Experimente mit der Camera obscura. Aus Anlass der Sonderausstellung „Licht.Blicke – Aktuelle Positionen und ästhetische Experimente mit der Camera Obscura", 24. Mai bis 9. August 2009. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (Hrsg.). Konzeption Katalog und Ausstellung: Doris Weiler-Streichsbier. Oldenburg: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte 2009. 120 S.; zahlr. Ill. (Kataloge des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Bd. 29) 10-7344
805. *Seeber, Ekkehard*: Vom Heimatmuseum (1915) zum Museumsinstitut (2010). Stadtmuseum – Städtische Kunstsammlungen – Janssen-Museum. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 121-144; Ill., Kt. 10-7837

Landesbibliothek Oldenburg

806. *Hettlage, Bernd*: Horst-Janssen-Museum Stadtmuseum Oldenburg. Fotos: Bernadette Grimmenstein. Berlin: Stadtwandel-Verl. 2010. 30 S.; zahlr. Ill., Kt. (Die neuen Architekturführer, Nr. 162) 10-5941
807. 10 Jahre Horst-Janssen-Museum Oldenburg. Eine Publikation zum Jubiläum im November 2010. Texte Jutta Moster-Hoos; Friedrich Scheele; Antje Tietken. Oldenburg: Isensee 2010. 115 S.; zahlr. Ill. 4-10-1672
808. *Schossig, Rainer B.*: Der Millonenstrichler in der Kritzelphase. Das Horst-Janssen-Museum in Oldenburg. In: Die Zeit <Hamburg> 2011 [erschienen 2010], Nr. 1, 30. Dezember, S. 55; Ill. FR 83
809. *Fellmann, Johannes*: Krickelkrakeln und Uhupappen. In Oldenburg steht sein Museum: Horst Janssen (1929-1995). Seit dem Jahr 2000 wird sein Werk in Oldenburg auf 1.000 qm gezeigt. In: Arsprototo 2008, H. 1, S. 32-35; Ill.
810. Landschaft 2.0. Eine Ausstellungskooperation zwischen dem Edith-Ruß-Haus für Medienkunst (Oldenburg) und dem Kunstverein Springhornhof (Neuenkirchen). Anlässlich der Ausstellung „Landschaft 2.0. Eine Ausstellung zu Realität und Künstlichkeit von Landschaft", 29. August-15. November 2009, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst, Oldenburg und Kunstverein Springhornhof, Neuenkirchen (bei Soltau). Springhornhof; Edith-Ruß-Haus Medienkunst. Hrsg. von Sabine Himmelsbach und Bettina von Dziembowski. Heidelberg: Kehrer 2009. 239 S.; zahlr. Ill. 10-8495 [Mit Fotografien auch aus Oldenburg]
811. *Huck, Stephan*: Die neue Dauerausstellung im erweiterten Deutschen Marinemuseum. Idee und Realisierung. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen 2010, Nr. 71, S. 21-24; Ill.
812. *Rheude, Rainer*: Die beiden Hälften der Wirklichkeit. Das Marinemuseum in Wilhelmshaven präsentiert seine großen und kleinen Exponate immer in einem zeitgeschichtlichen Kontext. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 145, S. 2-6; zahlr. Ill.
813. *Eckhardt, Albrecht*: Das Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweser 1960-2010. Oldenburg: Isensee 2010. 80 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-7867
814. *Ostersehlte, Christian*: Das Haus Elsfleth des Schifffahrtsmuseums Unterweser. In: Heimat-Rundblick, Jg. 24, 2010, Nr. 94, S. 14-15; Ill.
815. Künstlerhaus Hooksiel 1986-2010. Diese Dokumentation erscheint zum über 20-jährigen Bestehen des Künstlerhauses Hooksiel. Förderverein Künstlerhaus Hooksiel e.V. Hrsg.: Gitta von Chmara. Hooksiel 2010. 263 S.; zahlr. Ill. 4-10-1570
816. *Rheude, Rainer*: Worpswede im Hinterkopf. Vom selbstverständlichen Umgang mit zeitgenössischer Kunst auf dem Dorf – die Geschichte des Künstlerhauses Hooksiel. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 146, S. 30 -33; Ill.
817. Wirklich wahr? Echt! Begleitbroschüre zum Audiorundgang im Schlossmuseum Jever im Rahmen des Themenjahres 2010 „Abenteuer Wirklichkeit" der Ostfriesischen Landschaft. Schlossmuseum Jever. Texte/Layout: Maren Torhoff; Melanie Meyer. Jever: Schlossmuseum 2010. 19 S.; zahlr. Ill. 10-8448
818. *Baier, Christiane*: Von Seeweibern, Wellen und Schiffen. Maritimes Dekor an den friesischen Uhren des Schlossmuseums Jever. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 100-105; Ill. 4-10-1330
819. *Siems, Maren*: Mitgebracht aus weiter Ferne. Seefahrer-Souvenirs im Schlossmuseum Jever. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museums-

Landesbibliothek Oldenburg

dorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 106-113; Ill. 4-10-1330

820. *Schüle, Christian*: Arkadien an der Nordsee. Das Franz-Radziwill-Haus in Dangast. In: Die ZEIT, Museumsführer. Die schönsten Kunstsammlungen in Deutschland. Hrsg. von Hanno Rauterberg. Hamburg: Edel Germany 2010, S. 74-77; Ill. 10-6738

821. *Beuse, Dieter*: Der begehbare Stadtplan im Industrie Museum Lohne. Lohne aus der Vogelperspektive. In: „Maßarbeit". Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Ralf Brückner [u.a.]. Lohne: Industrie-Museum 2010, S. 242-245; Ill. 11-8321

822. Festschrift 100 Jahre Landesmuseum Birkenfeld 1910-2010. Hrsg. Adolf Grub. Birkenfeld: Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 2010. 272 S.; Ill., graph. Darst., Kt., Notenbeisp. (Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderband, 75) 10-6625

823. *Marmein, Peter*: Bibliotheken und die Zukunft der Informationsfreiheit. Bericht über die Gemeinsamen Bibliothekstage in Oldenburg 2009. In: Mbmagazin 2010, H. 142/143, S. 15.

824. *Crusius, Gabriele*: Sammelkultur im Geist der Aufklärung. Die Bibliothek des Hannoveraner Beamten Georg Friedrich Brandes in der Landesbibliothek Oldenburg. Begleitbuch zur Ausstellung vom 25. November 2010 bis 26. Februar 2011 in der Landesbibliothek Oldenburg. Mit Beitr. von Wolfgang Adam, Cornelia Junge und Andreas Priever. Heidelberg: Univ.-Verl. Winter 2010. 158 S.; zahlr. Ill. (Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 51) 10-9702

825. *Beelen, Hans*: Der mythische Kristall. Die Kulturgeschichte des Salzes in Drucken aus sieben Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung in der Landesbibliothek Oldenburg, 22. April bis 3. Juli 2010. Oldenburg: Isensee 2010. 48 S.; Ill., Kt. (Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 50) 10-7987

826. *Lück, Katharina*: Das Trouble Ticket System (TTS) als Instrument zur Qualitätskontrolle und Sicherung von Dienstleistungsstandards am IBIT Oldenburg. In: „Gut ist uns nie gut genug!". Instrumente zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek. Hrsg. von Tom Becker [u.a.]. Wiesbaden: Dinges & Frick 2010, S. 195-217. 10-10448

827. *Kathe, Andreas*: Ingrid Arp und die zigtausend Bücher. Neue Leitung der Heimatbibliothek in Vechta – mittlerweile können von den Nutzern 20.000 Bände auch per Internet erschlossen werden. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 29; Ill.

828. *Walz, Hilde*: Ältere Schulbücher im Bestand der Heimatbibliothek. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 451. [Vechta]

829. *Werner, Hans*: Monika Wegmann seit 25 Jahren Leiterin der Böseler Bücherei. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 91, S. 5-6; Ill.

830. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Aktenverluste: warum das Gedächtnis der Stadt einige Lücken aufweist. Schwund durch Brand, politischen Umbruch, Ordnungsliebe. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [81]-82; S. 87-88. [Wilhelmshaven]

831. *Baumann, Willi*: Das Offizialatsarchiv Vechta 2008. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 59, 2010 (2009), S. 452-455.

832. *Selle, Hisso von*: Archiv und Bibliothek des Vereins für Heimatkunde. In: Festschrift 100 Jahre Landesmuseum Birkenfeld 1910-2010. Hrsg. Adolf Grub. Birken-

Landesbibliothek Oldenburg

feld: Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld 2010 (Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderband, 75), S. 79-114. 10-6625

833. Von der Gelehrtenstube in den Hörsaal. Oldenburger Wissenschaftlerinnen im Wandel der Zeit. Eine historisch-biografische Ausstellung der Gleichstellungsstelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Gleichstellungsstelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Anne G. Kosfeld [u.a.]. Oldenburg 2009. [10] Bl.; zahlr. Ill. 4-11-1265

834. *Kulik, Agnes*: Garofalos heilige Katharina unter der Lupe. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg 2009 (2010), S. 27-34.

835. *Reinbold, Michael*: Willkommen und Abschied. Zimmerbilder und Veduten von Theodor Presuhn d. Ä. (1810-1877). Werkverzeichnis zur Sonderausstellung im Oldenburger Schloss vom 22. Oktober 2010 bis zum 2. Januar 2011. Oldenburg: Isensee 2010. 109 S.; überw. Ill. (Kataloge des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Bd. 31) 4-11-1224

836. *Schinkel, Eckhard*: „Sr. M. Panzer-Corvette 'Oldenburg' auf der Werft der Vulcan in Bredow bei Stettin". Das Gemälde von Carl Hochhaus zur Jubiläums-Kunstausstellung in Berlin (1886). In: Rudolph Haack (1833-1909). Industrie-Pionier unter drei Kaisern. Deutsches Schiffahrtsmuseum, Bremerhaven. Eckhard Schinkel und Lars U. Scholl (Hg.). Bremen: Hauschild 2009, S. 72-78; Ill. 4-10-0143

837. *Zajonz, Michael*: Mittag in der Moderne. Erich Heckels Landschaftsgemälde „Mittag in der Marsch (Dangast)" von 1907 konnte für das Oldenburger Landesmuseum gesichert werden. In: Arsprototo 2010, H. 3, S. 27-31; Ill.

838. Franz Radziwill. Meisterwerke aus privaten Sammlungen. Kunsthalle Emden, 15. Januar bis 19. Juni 2011 ... anlässlich der Ausstellung Franz Radziwill – 111 Meisterwerke aus privaten Sammlungen. Hrsg. von Katharina Henkel und Lena Nievers. Köln: Wienand 2011. 207 S.; 150 farbige und 10 s/w. Ill. 4-11-0113

839. Franz Radziwill in der Künstlergruppe „Die Sieben". Theo Champion, Adolf Dietrich, Hasso von Hugo, Alexander Kanoldt, Franz Lenk, Franz Radziwill, Georg Schrimpf. Anlässlich der Ausstellung Franz Radziwill in der Künstlergruppe „Die Sieben" im Franz-Radziwill-Haus, 21.3.2010-9.1.2011. Franz-Radziwill-Gesellschaft e.V. Red.: Birgit Denizel. Oldenburg: Isensee 2010. 72 S.; zahlr. Ill. 10-7865

840. *Henneberg, Jörg Michael*: Ein Gemälde aus dem Jahre 1929. Ille Kahn und Max Herrmann. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 33-38; Ill. 10-7837

841. „In Bausch und Bogen liebe ich Landschaft". Werke von Horst Janssen aus der Sammlung Brockstedt. Aus Anlass der Ausstellung „In Bausch und Bogen liebe ich Landschaft" – Werke von Horst Janssen aus der Sammlung Brockstedt vom 12. September bis 28. November 2010. Horst-Janssen-Museum, Oldenburg. Mit Beitr. von Heidrun Bobeth [u.a.]. Ausstellung und Katalogred.: Jutta Moster-Hoos [u.a.]. Oldenburg: Isensee Verl. 2010. 173 S.; überw. Ill. (Veröffentlichungen des Horst-Janssen-Museums Oldenburg, Bd. 17) 10-8645

842. Komm doch mit – Streifzüge zum Wasser. Malerei von Carola Schapals. Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellungen vom 31.3.-7.5.2006 im Hafenmuseum Speicher XI in Bremen und vom 5.11.2006-7.1.2007 im Palais Rastede. Hafenmuseum Speicher XI; Palais Rastede. Texte: Kathrin Golka; Claudia Thoben; Carola Schapals. Lilienthal: Langenbruch 2006. 46 S.; überw. Ill. 11-8616

843. *Schumacher, Birgit Elke*: Horizonte. Oldenburg [ca. 2007]. [17] Bl.; überw. Ill. (Mein CEWE Fotobuch) 11-2326

844. Kinder – Leben ist ein Menschenrecht. Annette Aschern. Malerei. Ausstellung vom 01.-22. Juli 2008 im „Spieker" Langförden. Vechta-Langförden: Geest-Verl. 2010. 60 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-0271

Landesbibliothek Oldenburg

845. Katia Liebmann. Deutsche Landschaften. German landscapes. Kunstverein Kaponier e.V., Vechta 17.4.-10.5.2009, Galerie Dittmar Berlin 18.9.-10.11.2009. Gestaltung: Peter Dittmar; Katia Liebmann. Text: Jürgen Weichardt. Berlin: Galerie Dittmar 2009. 63 S.; überw. Ill. 4-11-0181
846. Jochen Mühlenbrink. Förderpreis Malerei 2010 der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg. Hrsg.: Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg. Oldenburg 2010. 31 S.; überw. Ill. 4-10-1274
847. *Anhuth, Dieter*: Halbe Erdteile. Erste Lieferung. Wildeshausen: Selbstverl. 2010. [34] Bl.; überw. Ill. 4-11-0326
848. The flower of sustainability. Insa Winkler; Oleg Koefoed. Hamburg: Hyperzine Verl. 2010. 10 S.; zahlr. Ill. 10-8872
849. *Kulik, Agnes*: Flüsse im Strom der Zeit. Norddeutsche Wasserstraßen in der Fotografie. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010; Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 140-175; zahlr. Ill. 4-10-1330
850. *Eckert, Jörg*: Der Denkmalschutz im Oldenburger Land. Von den Anfängen bis heute. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Bd. 79, 2010, S. 231-235; Ill.
851. *Nöldeke, Ingeborg*: Rätsel gelöst: wie im Mittelalter Findlinge für den Kirchenbau gespalten wurden. Baumeister nutzten Sprengkraft von Weidenzweigen. In: Heimat am Meer, Jg. 2010, S. [1]-3; Ill.
852. *Rohloff, Albert*: Einzigartig im Oldenburger Land. Die Krypta unter der St.-Ulrichs-Kirche. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 73; Ill. [Rastede]
853. Alte Kirchen im Kirchenkreis Delmenhorst, Oldenburg-Land. Feste Steine – lebendiger Glaube. Stephan Meyer-Schürg; Dietmar Bödeker. Mit Fotogr. von Jürgen Woltmann. Oldenburg: Isensee 2010. 84 S.; zahlr. Ill., Kt. 10-8428
Darin:
S. 6-13: *Meyer, Thomas*: Zwischen Grafengruft und moderner Plastik. Stadtkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit Delmenhorst; Ill.
S. 14-19: *Lübben, Hartmut*: Die Feldsteinkirche auf der Geest. St. Firminus-Kirche Dötlingen; Ill.
S. 20-27: *Kalisch, Michael*: „Ein feste Burg ist unser Gott!". St. Cyprian- und Cornelius-Kirche Ganderkesee; Ill.
S. 28-33: *Jaedicke, Dietrich; Bödeker, Dietmar*: Eine halbe Kreuzkirche. St. Marien-Kirche Großenkneten; Ill.
S. 34-39: *Bödeker, Dietmar; Meyer-Schürg, Stephan*: Hier konnte ein Has sich bergen. St. Laurentius-Kirche Hasbergen; Ill.
S. 40-45: *Krauel, Gundolf*: Die St. Dionysius-Kirche auf dem Sandberg in Holle – benannt nach dem Pariser Bischof Saint Denis. St. Dionysius-Kirche Holle; Ill.
S. 46-51: *Backenköhler, Reiner*: Torkapelle des Klosters „Portus Sancte Marie" in Hude. St. Elisabeth-Kirche Hude; Ill.
S. 52-57: *Ohms, Michael*: Trutzige Weite. St. Briccius-Kirche zu Huntlosen; Ill.
S. 58-63: *Martens, Wolfgang*: Von der Sühnekirche zum festen Fundament einer Gemeinde. St. Ansgari-Kirche in Kirchhatten; Ill.
S. 64-69: *Wöhler, Susanne*: St. Katharinen – zwischen Marsch, Moor und Geest auf Sand gebaut. St. Katharinen-Kirche Schönemoor; Ill.
S. 70-75: *Helbig, Klaus; Vetter, Robert*: Asyl für einen Altar. St. Pankratius-Kirche Stuhr; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

S. 76-83: *Berlinicke, Hartmut*: Marketing war in allen Zeiten wichtig. Stiftskirche St. Alexander Wildeshausen; Ill.

854. *Knöfel, Achim*: Klassizismus und mehr. St. Lamberti in Oldenburg nach Umbau und Renovierung. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 30, 2010, S. 95-100; Ill.

855. *Hennings, Ralph*: Das Vestibül der St. Lamberti-Kirche in Oldenburg. Rekonstruktion und Neukonzeption. In: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Oldenburgische Landschaft [u.a.] Hrsg. Red.: Jörgen Welp. Oldenburg: Isensee 2010, S. 39-58; Ill. 10-7837

856. *Brandt, Michael*: Das Mausoleum in Oldenburg. Ein unbekanntes Meisterwerk des deutschen Klassizismus. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 144, S. 10-15; Ill.

857. *Knipper, Martin; Brockmann, Bernhard*: 100 Jahre katholische Pfarrkirche St. Gorgonius Goldenstedt. Mit Beitr. von Ulrich Westendorf und Theo Dwertmann sowie Bildern von Heino Muhle und Holger Schlömer. Hrsg. von der kath. Kirchengemeinde St. Gorgonius Goldenstedt. Vechta: Vechtaer Dr. und Verl. 2010. 148 S.; zahlr. Ill. 10-8376

858. *Ossowski, Holger*: 60 Jahre ev.-luth. Friedenskirche Garrel. In: Use Dörpblatt 2010, Nr. 49, S. 132-135; Ill.

859. *Henneberg, Gabriele; Henneberg, Jörg Michael*: Ein barockes Ensemble in der St. Andreas-Kirche zu Cloppenburg. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 169, S. 15-16; Ill.

860. *Havermann, Heinrich*: Zur Geschichte der Andreaskirche. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 77, 2010, Nr. 169, S. 8-14; Ill. [Cloppenburg]

861. St. Marien Hoheging – Kellerhöhe – Bürgermoor. Ein Kirchenführer. Hrsg.: Kath. Pfarrei St. Marien Cloppenburg-Bethen. Texte und Gestaltung: Itta Willenborg. Cloppenburg-Bethen 2010. 24 S.; zahlr. Ill. 10-8487

862. Einblicke. St. Vitus Visbek. Red.: Kath. Pfarramt St. Vitus Visbek-Rechterfeld. Johannes-Heinrich Kühling. Visbek 2010. [14] Bl.; überw. Ill. 10-8486

863. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Propsteichores St. Georg der Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt, Vechta. am 29.06.2010. Vechta 2010. 40 S.; zahlr. Ill. 10-8385

864. *Büscher, Rudolf*: St. Anna-Klus, Südlohne. Regensburg: Schnell & Steiner 2008. 27 S.; zahlr. Ill. (Schnell, Kunstführer, Nr. 2687) 10-5294

865. *Henneberg, Gabriele*: Silberschatz des Fürstbischofs. Das Altargerät des Christoph Bernhard von Galen auf Burg Dinklage. In: Nordwest-Heimat 2010, 19.06., S. [1]-3; Ill.

866. *Sander, Antje*: Schloss und Park zu Jever. Zur Baugeschichte und Neugestaltung. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 51-55; Ill.

867. *Kalow, Gisela*: Ratte Remmer. Schloss – Erklärer – Lehrling im altehrwürdigen Schloss zu Jever. Hörbuch. Oberursel (Taunus): Kuse 2010. 2 CDs (113 Min.). NM 490

868. *Moser, Juliane; Stiasny, Tomke*: Schloss Eutin. Berlin [u.a.]: Dt. Kunstverl. 2010. 79 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen der Stiftung Schloß Eutin, Bd. 2) 10-5813

869. Oldenburgische Landesbank. Fotos: Bernadette Grimmenstein. Berlin: Stadtwandel-Verl. 2009. 22 S.; zahlr. Ill., Kt. (Die neuen Architekturführer, Nr. 154) 10-6263

870. *Geiger, Angelika*: Die „Villa Reimann" – ein Nachruf. In: Die Denkmalpflege, Jg. 67, 2009, S. 192-194; Ill. [Oldenburg]

871. „Bewegung + Mobilität". Dokumentation des Steinbildhauer-Symposions vom 25. Mai bis 7. Juni 2009 in der Leiber-Scheune in Damme. Kunst- + Kultur-Kreis Damme. Text: Kerstin Burdiek. Damme: Klika 2009. 28 S.; überw. Ill. 4-10-1610

872. Helmut Lindemann. Malerei – bewegliche Skulpturen. Anläßlich der Ausstellung Helmut Lindemann – Malerei und Bewegliche Skulpturen im Palais Rastede vom 20. Januar bis 30. März 2008. Hrsg.: Kunst- und Kulturkreis Rastede. Texte: Ewald Gäßler. Rastede: Kunst- und Kulturkreis 2008. 50 S.; überw. Ill. 11-8615

Landesbibliothek Oldenburg

873. *Budde, Gunilla*: Bürgertum und Musik im „langen 19. Jahrhundert". Das Beispiel Oldenburg. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 82, 2010, S. 163-176.
874. *Halfmann, Christoph*: Albert Dietrich und Johannes Brahms in Oldenburg. In: Kulturland Oldenburg 2010, Nr. 143, S. 54-59; Ill.
875. 100 Jahre Oldenburgischer SängerBund e.V. 1910-2010. Chronik. Hrsg.: Oldenburgischer SängerBund e.V. Red.: Ferdinand Emmrich. Oldenburg 2010. 146 S.; Ill., Notenbeisp. 10-8624
876. *Andrae, Hannelore*: 50 Jahre Stadtkantorei Jever. Singen zum Lobe Gottes. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 176, 2010, S. 36-40; Ill.
877. 20 Jahre Musik aus erster Hand. Jubiläumsschrift. Sinfonisches Blasorchester der Stadt Oldenburg e.V. Edewecht 2010. 40 S.; Ill. 10-7905
878. 50 Jahre Jagdhornbläsergruppe Garrel. 45. Kreis-Jagdhornbläsertreffen am 29. August 2010 in Garrel. Hrsg.: Jagdhornbläsergruppe Garrel. Red.: E. Vormoor [u.a.]. Garrel 2010. 163 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 11-8008
879. Blech, Gymnasialkapelle Vechta 1885-2010. Hrsg.: Blech, Gymnasialkapelle Vechta. Red.: Olaf Brink [u.a.]. Vechta 2010. 51 S.; zahlr. Ill. 10-8507
880. *Butjenter Speelwark*: Butjenter Speelwark e.V. Aufgest. und bearb. von Hans Scheltwort. Tossens 2009. 15 Bl.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 4-10-1259
881. *Butjenter Speelwark*: Chronik 2009. Butjenter Speelwark. Zsgest. von Hans Scheltwort. Tossens 2009. 1 CD-ROM. NM 450
882. *Heilscher, Christoph*: Auf der Suche nach dem einen großen Song. Der niederdeutsche Liedermacher Helmut Debus aus Brake. In: Heimat Nordseeküste, Jg. 62, 2010, S. 44-47; Ill.
883. *Faß, Dirk*: Fetzige Töne aus Großenkneten. Das unvergessliche Trio der Neuen Deutschen Welle. In: Nordwest-Heimat 2010, 16.01., S. [1] -2; Ill.
884. *Henninger, Wolfgang*: Unbekannte Orgelzeichnung aus der Werkstatt Arp Schnitgers (1648-1719) im NLA-Staatsarchiv Oldenburg. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen, Nr. 14, 2010, S. 111-114; Ill.
885. *Henninger, Wolfgang*: Die Arp-Schnitger-Orgel in Bardenfleth. Neue Gewissheiten. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 49-74; Ill.
886. *Mellenthin, Bernd*: Weiter, weiter ... weiter! Amüsante Orgelbauer-Geschichten. Remscheid: Re-Di-Roma-Verl. 2010. 169 S.; Ill. 11-1012 [Umschulung zum Orgelbauer 1967 in Wilhelmshaven]
887. *Kaldewei, Gerhard*: „Stedingsehre" auf dem Bookholzberg im Oldenburger Land. Ein exemplarischer deutscher Ort der Manifestation des „schönen Scheins der NS-Ideologie". In: Archäologie und völkisches Gedankengut. Zum Umgang mit dem eigenen Erbe. Ein Beitrag zur selbstreflexiven Archäologie. Ulf F. Ickerodt [u.a.] (Hrsg.). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2010, S. 55-62. 11-2504
888. *Ehlers, Cornelia*: Modernes Volkstheater. Plattdeutsch sinnvoll und zeitgemäß einsetzen. In: 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg am 4. September 2009. Jörg Peters & Gabriele Diekmann-Dröge (Hrsg.). Oldenburg: Isensee Verl. 2010, S. 100-106. 10-8020
889. *Ehlers, Cornelia*: Eine Geschichte über uns? Gedanken zu „De Schimmelrieder" vom Oldenburgischen Staatstheater mit dem Ensemble der August-Hinrichs-Bühne. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staats-

Landesbibliothek Oldenburg

theater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 132-139; Ill. 4-10-1330

890. Neue Spielstätte für das Theater am Meer. Wilhelmshaven 2010. [11] Bl.; zahlr. Ill. 4-11-1232

891. Vor 90 Jahren: Eröffnung des „Städtischen Theaters". In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 4, 23.01.2010; Ill. [Delmenhorst]

892. Oldenburg Filmfestival, 15.-19. September 2010. Programmheft. 17. Internationales Filmfest Oldenburg. Red.: Torsten Neumann [u.a.]. Oldenburg 2010. 46 S.; Ill., Kt. 4-10-1452

893. *Redmer, Axel*: Steffens Kinematograph. Ein (fast) vergessenes Kapitel lokaler Wirtschafts- und Kulturgeschichte. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 55, 2010, S. 145-149; Ill.

Volkskunde

894. *Hinrichs, Rainer*: Sitten und Bräuche im Harlinger- und Jeverland. Heimat- und Verkehrsverein Werdum hatte Almke Gerken von der Geschichtswerkstatt Wangerland als Referentin zu Gast. In: Friesische Heimat 2010, Beil. 9, 04.05.2010, S. [3-4]; Ill.

895. Weihnachten in der Fotografie der Nachkriegszeit. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 52, 24.12.2010; Ill. [Fotografien des Delmenhorsters Edwin Farr]

896. Zur Geschichte der Kohlfahrten. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 9, 27.02.2010; Ill.

897. *Hopp, Michael P.*: Oldenburger Grünkohl-Brevier. Neues & Aufgewärmtes. Ein Führer zu bewährten Wahrheiten und frappierenden Fakten. Oldenburg: Isensee 2010. 60 S.; Ill. 10-7627

898. *Segschneider, Ernst Helmut*: Ballebäuskes, Häspelkes und Stauzewecken. Neujahrsgebäcke in Nordwestdeutschland. Eine Untersuchung auf der Grundlage des Atlas der deutschen Volkskunde. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 54, 2009, S. 223-256; Ill., Kt.

899. Oldenburger Kramermarkt. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 2010. 8 S.; zahlr. Ill. (Nordwest-Zeitung, 2010, 231, Extrabl.) 4-10-1668

900. *Clemens, Michael*: Die „Mallmöhlen" aus Ardorf. Jonny Edens altes Pferdekarussell ist heute in Wilhelmshaven zuhause. In: Harlinger Heimatkalender, Jg. 62, 2011, S. 99-103; Ill.

901. 60 Jahre Fasching um den Ring. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 45, 06.11.2010; Ill. [Ganderkesee]

902. Vechtaer Carnevals-Club. Froh ans Werk, wir wollen Freude bringen! Hrsg.: Vechtaer Carnevals-Club e.V. Red.: Joseph Burhorst. Vechta 2010. 581 S.; Ill., Notenbeisp. 4-11-0157

903. *Baumann, Bernd*: Les Mouches. Dreizehn Jahre Jugendtanz im Saal Backhaus. In: Emsteker Truhe, 21, 2010, S. 31-34; Ill.

904. *Pleitner, Berit*: „Morgen werde ich beym Baden sehr artig seyn!". Wasser und Freizeitvergnügen im Land Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 110, 2010, S. 163-184; Ill.

905. *Frehse, Heiko; Hinrichs, Frank; Meyer, Lioba*: Wiederbelebung einer alten Badetradition. Die neue Fluss-Badelandschaft in Oldenburg. In: Stadt + Grün, Jg. 58, 2009, H. 7, S. 41-46; Ill., Kt.

906. OLantis Huntebad in Oldenburg. Sport- und Freizeitbad mit Wellnesseinrichtungen. In: Sportstättenbau + Bäderanlagen, Jg. 41, 2007, H. 3, S. 40-45; 16 Ill.

907. *Aka, Christine*: Bauern, Kirchen, Friedhöfe. Bäuerliche Repräsentationskultur in der Wesermarsch vom 17. bis 19. Jahrhundert. In: Kulturen, Jg. 4, 2010, H. 1, S. 21-33; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

908. *Decker, Ruth; Hammel, Monika von*: Totengedenkzettel aus der Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine fromme Erinnerung an Verstorbene und wichtige genealogische Quelle. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 52, 2010, S. 171-192; Ill.
909. *Lübben, Ummo*: Wetterschwäne auf lutherischen Kirchen zwischen Ems und Jade. Norden: SKN Dr.- und-Verl.-GmbH 2010. 47 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-1195
910. *Studt, Christoph*: „Dien Wark, dat blifft bestahn!" Die „Getreuen von Jever" und ihre Bismarckverehrung. In: Politik, Geschichte und Kultur. Wissenschaft in Verantwortung für die res publica. Festschrift für Manfred Funke zum 70.Geburtstag. Hrsg. von Karl Dietrich Bracher [u.a.]. Bonn: Bouvier 2009, S. 163-169. 10-4723
911. *Groß, Oliver*: Fahne der Konstitution, 1849 Oldenburg. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg 2009 (2010), S. 43-46; Ill.
912. Schwarze Fahne der Landvolkbewegung, 1929 Oldenburg. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg 2009 (2010), S. 63-66; Ill.
913. *Ziessow, Karl-Heinz*: Fahne der Kyffhäuser-Kameradschaft Wahnbek. Zwischen Heldenkult und Sozialfürsorge. In: Aktuell. Museumsdorf Cloppenburg, Ausg. 23, 2010, S. 8; Ill.
914. Kleine Historie des Schützenwesens. In: Von Hus un Heimat, Jg. 61, 2010, Nr. 20, 15.05.2010; Ill. [Delmenhorst]
915. Gildefest 2010. Wildeshauser Gildefest 22.-29. Mai. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 2010. 18 S.; Ill. (Nordwest-Zeitung, 2010, 117, Beil.) 4-10-1349
916. 100 Jahre Bürgerschützenverein Bösel e.V. 1910-2010. Vereinschronik anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Bürgerschützenvereins Bösel e.V. Hrsg.: Bürgerschützenverein Bösel e.V. Bösel 2010. 320 S.; zahlr. Ill. 10-8509
917. *Grafe, Benno*: 100 Jahre Bürgerschützenverein Bösel. In: Dat Spräkrohr 2010, Nr. 92, S. 18-23; Nr. 93, S. 25-36; Ill.
918. Chronik 100 Jahre Schützenverein Altenoythe e.V. 1910-2010. Hrsg.: Schützenverein Altenoythe. Chronistengruppe: Hans Schnarhelt [u.a.]. Altenoythe 2010. 189 S.; zahlr. Ill. 10-8499
919. Bildband des 1. Zuges von 1960 bis 2010. Aus Anlass des 20jährigen Bestehens des 1. Zuges nach der Neugründung. Schützenverein Löningen. Löningen 2010. [54] Bl.; überw. Ill. 4-10-0630
920. 150 Jahre Schützenverein Neuenkirchen-Bieste e.V. Chronik des Schützenvereins Neuenkirchen-Bieste e.V. 1860-2010. Hrsg.: Schützenverein Neuenkirchen-Bieste e.V. Festschrift: Margret Oevermann [u.a.]. Neuenkirchen-Bieste: Schützenverein 2010. 240 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 10-5070

Sprache/Literatur

921. 10 Jahre Europäische Sprachencharta in Niedersachsen. Symposium an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg am 4. September 2009. Jörg Peters & Gabriele Diekmann-Dröge (Hrsg.). Oldenburg: Isensee Verl. 2010. 144 S.; graph. Darst. 10-8020
Darin u.a.:
S. 65-68: *Evers, Johanna*: Saterfriesisch im Kindergarten und in der Schule.
S. 82-86: *Diekmann-Dröge, Gabriele*: Niederdeutsch und Saterfriesisch an niedersächsischen Universitäten. Lehre.
S. 87-92: *Peters, Jörg*: Niederdeutsch und Saterfriesisch an niedersächsischen Universitäten. Forschung.
S. 93-99: *Engbers, Jutta*: Een Urdeel över Platt of bale jie Seeltersk? Niederdeutsch und Saterfriesisch in der Justiz.
S. 114-117: *Hinrichs, Helmut*: Niederdeutsche Sprache in der Verwaltung schafft Zugang zur/zum „plattdeutschen" Bürger/in.
S. 130-138: *Janssen, Jan*: 'Wees nich bang!". Plattdeutsch in der Kirche.

Landesbibliothek Oldenburg

922. *Bremmer, Rolf H.*: Saxon loans in Rüstring old frisian. In: Northern voices. Essays on Old Germanic and related topics, offered to Professor Tette Hofstra. Ed. by Kees Dekker, Alasdair MacDonald and Hermann Niebaum. Leuven [u.a.]: Peeters 2008, S. 191-201 11-3133
923. *Evers, Johanna; Schramm, Karl-Peter*: Seelterlound, friesische Sprachinsel in Niedersachsen. In: Neben Deutsch. Die autochthonen Minderheiten- und Regionalsprachen Deutschlands. Hrsg. von Christel Stolz. Bochum: Brockmeyer 2009, S. 43-57; Ill., Kt. 11-2447
924. *Randig, Christina*: Fremde Herrschaft – fremde Töne. Holländisch und Französisch als Amtssprache in Ostfriesland und Jever. In: Unser Ostfriesland 2010, Nr. 18, S. 69-70; Ill.
925. *Brückner, Ralf*: Lohner Flurnamen aus der Oldenburgischen Landesvermessung von 1836. In: „Maßarbeit". Zur Entwicklung des Vermessungswesens und der Kartographie. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie Museum Lohne vom 19. Februar 2010 bis zum 08. August 2010. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Ralf Brückner [u.a.]. Lohne: Industrie-Museum 2010, S. 173-182; Ill., graph. Darst., Kt. 11-8321
926. Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. Hrsg. von L. Strackerjan. Vol. 1-2. La Vergne, Tenn.: Nabu Public Domain Repr. 2010 = 1867. 10-4272
927. Die schönsten Sagen aus dem Oldenburger Land. Hermann Lübbing. In Auswahl hrsg. von Dieter Isensee. Oldenburg: Isensee 2010. 128 S.; Ill. 10-9182
928. *Seelhorst, Ludger*: Kaum bekannte Sagen und Erzählungen aus und um Dinklage. In: Utkiek 2009, Nr. 40, S. 40-42; Nr. 41, S. 35; 2010, Nr. 42, S. 28-30; Ill.
929. *Schmitt, Holger*: Sagen und Geschichten aus Delmenhorst. Oldenburg: Isensee 2010. 176 S.; Ill. 10-9167
930. *Kärgel, Susanne*: Land unter. Drei Beispiele aus der Sagenwelt rund um den Jadebusen ausgewählt und kommentiert. In: Alles fließt. Zur Kulturgeschichte des Wassers. Begleitband zu den gleichnamigen Gemeinschaftsausstellungen und Veranstaltungen im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, 29.5.-31.10.2010, Schloßmuseum Jever, 29.5.-31.12.2010, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, 15.8.-17.10.2010, Stadtmuseum Oldenburg, 15.8.-24.10.2010, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg, 15.8.-31.10.2010, Oldenburgisches Staatstheater. Hrsg. vom Kulturrat Oldenburg. Projektsprecher: Uwe Meiners. Bramsche: Rasch 2010, S. 96-99; Ill. 4-10-1330
931. *Ruppelt, Georg*: Und daß du so mein Herz gewannst, macht bloß, weil du so dichten kannst! Literarisches Leben des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts im niedersächsischen Raum. Springe: zu Klampen 2010. 215 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-7554
Darin S. 79-90: Oldenburg
932. *Langenfeld, Klaus*: Kann man vom „Musenhof Eutin" sprechen? In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 44, 2010, S. 70-78.
933. *Prignitz, Christoph*: „Album Oldenburger Dichter". Regionale Impressionen aus der Zeit der deutschen Reichsgründung. In: Nordwest-Heimat 2010, 20.02., S. [1]-2; Ill.
934. *Prignitz, Christoph*: Im Zweiten Weltkrieg erschienen. Nordwestmark – Literatur und Wissenschaft unter dem Nationalsozialismus. In: Nordwest-Heimat 2010, 20.11., S. 3-4; Ill. [Texte von Marie Ulfers und Helmut Ottenjann]
935. *Stelljes, Wolfgang*: Lesereise Nordseeküste. An der Waterkant zwischen Ems und Elbe. Wien: Picus 2010. 132 S. (Picus Lesereisen) 10-4934
936. *Kleine Klausing, Heinrich*: Waschefort, Uptmor und mehr. Ein deutsches Loblied in Teutopolis, Illinois. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 89, 2010, S. 7; Ill.
937. *Menke, Werner*: Ein jeverscher Neujahrgruß aus bewegter Zeit. Anton Wilhelm

Landesbibliothek Oldenburg

Cramers Gedicht „Am Schlusse des Jahres 1813". In: Friesische Heimat 2010, Nr. 428, 24.12., S. [1-2]; Ill.

938. *Engelbarths, Dudde Amman*: Liebe zur Heimat. In: Friesische Heimat 2010, Nr. 424, 21.10., S. [3]. [Gedicht]

939. *Lottmann, Fritz*: Middemank de Tieden. Lüttje Alldags-Vertelln. Oldenburg: Isensee 2010. 80 S.; Ill. 10-9177

Sport

940. *Dieckert, Jürgen; Sponsel, Mathias*: Sportentwicklungsplan für die Stadt Oldenburg. Oldenburg: Sportdezernat der Stadt Oldenburg 2009. 250 S. 4-10-1591

941. *Mendelssohn, Salomon*: Worte über die Turnanstalt zu Jever. Ein Versuch zur Verbreitung der geordneten Leibesübungen im Großherzogthum Oldenburg, nebst einem Leitfaden für angehende Turnlehrer und zum Selbstunterricht. Mit einer Einf. von Mareike Spiess-Hohnholz. Nachdr. der Ausg. Jever: Mettcker 1842. Oldenburg: Isensee 2010. [6] Bl., 136 S.; Ill. 11-7712

942. *Schachtschneider, Matthias*: Das breite Spektrum turnerischer Vereinskultur in der Stadt Oldenburg i.O. In: Jahrbuch. Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya, Jg. 12/13, 2009/2010, S. 81-159; Ill.

943. *Schachtschneider, Matthias*: Das kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Turnerbundes. Ein Beitrag zum 150. Geburtstag. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 184, 2010, S. 60-65; Ill.

944. Turn- und Sportverein Büppel 1910 e.V. 100 Jahre. Hrsg.: Turn- und Sportverein Büppel 1910 e.V. Varel: ccv 2010. 86 S.; zahlr. Ill., graph. Darst. 10-7904

945. SV Peheim-Grönheim 50 Jahre. In: Pähmer Dörpblatt 24, 2010, S. 23-31; Ill.

946. 88. Deutsche Meisterschaften im Boxen 7.-11.12.2010. EWE-Arena Oldenburg. Vorentscheidungen für Olympia 2012 in London. VFB Verein für Boxsport i. O. Oldenburg 2010. 51 S.; zahlr. Ill. 11-7565

947. *Lichtenstein, Ulrike*: Erfolgreich und 30 Jahre jung. Radsportgemeinschaft Lohne-Vechta. In: Laon – Lohne, Bd. 10, 2010, S. 81-85; Ill.

948. 50 Jahre Segler-Club Clarholz e.V. 1957-2007. Dümmerlohausen 2007. 100 S.; zahlr. Ill. 4-11-1104

949. 100 Jahre Stedinger Fischereiverein Berne e.V. 1910-2010. Jubiläumsschrift. Hrsg.: Stedinger Fischereiverein Berne e.V. Konzept & Text: Karl-Heinz Müller. Berne 2010. 30 S.; zahlr. Ill. 4-10-1359

950. Kegelclub „Gut Holz" Lohne 1959-2009. Zsgest. von Willi Bojes. Lohne 2009. 56 Bl.; Ill. 4-10-1677

951. *Dähne, Walter*: Klootscheetervereen Nordenham e.V. 1910-2010. Rückblick. Nordenham 2010. 17 Bl. 4-10-1466

952. 100 Jahre Klootschießer- und Boßelverein „Lat'n rull'n" Schweinebrück 1910 – 2010. Festschrift. Schweinebrück 2010. 63 S.; Ill. 10-8689

Neue Periodika

953. Bad Zwischenahner Archiv-Nachrichten. Gemeindearchiv Bad Zwischenahn. Bad Zwischenahn, Nr. 1, 2010 ZS 2122

954. Dei plattdütsche Kalenner för Jung un Olt. Lohne: Tölke 2010 ZS 7096

955. Kulturatlas Nordwest. Oldenburg: Mox-Verl. 2010 ZS 7104

956. Kontakte. Das Kompendium des Verbundes Oldenburger Münsterland. Die Wirtschaftsinfothek. Politik, Verwaltung, Verbände, Medien, Bildung. Hrsg.: Verbund Oldenburger Münsterland. Vechta: Verbund OldenburgerMünsterland 2010 ZS 7271

957. Jahresbericht. EWE-Stiftung. Oldenburg: EWE-Stiftung 2008 ZS 7153

Landesbibliothek Oldenburg

Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2010/2011

EHRENMITGLIEDER

Hans Rudolf Henneberg (1995)
Werner Michaelsen (2005)

Landesbibliothek Oldenburg

Mamoun Fansa zum Eintritt in den Ruhestand

Im Jahr 1994 wurde Dr. Fansa zum Direktor des Museums ernannt, das damals noch den Namen „Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte" trug. Schon vorher war er dort Oberkustos, er kannte also das Haus und seine Besonderheiten. Trotzdem war der Anfang schwer: Es gab Vorbehalte bei seiner Ernennung, die nicht von sonderlicher Sachkenntnis getragen waren.

Von Anfang an hatte Fansa eine klare Konzeption zur Bewältigung der vor ihm liegenden Aufgabe, und die lässt sich so umreißen:

- Das Museum sollte stärker im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit präsent sein.
- Dazu erwiesen sich Veränderungen größeren Umfangs als unvermeidbar: eine neue inhaltliche Ausrichtung und verbunden damit bauliche Veränderungen.
- Den Sammlungsbestand begriff der neue Direktor als Einheit. Das drückte sich auch in der Namensänderung aus, die alsbald erfolgte: „Landesmuseum Natur und Mensch" lautete die neue und von den Aufsichtsbehörden akzeptierte Bezeichnung des Hauses.



Fansa brachte einen breiten Erfahrungsschatz ein: ein abgeschlossenes Studium an der Fachhochschule für Grafik und Design in Hannover, ein Thema zur Archäologie mit der Promotion über senes Studium an den Universitäten Göttingen und Hannover, anschließend Auslen Fundplätzen in Niedersachsens als Mitarbeiter der staatlichen Denkmalpflege und die zeitnahe Veröffentlichung der Grabungsergebnisse. Hinzu kamen Erfahrungen im Museumsbereich und in der Gestaltung einer Ausstellung zur Experimentellen Archäologie, die als Wanderausstellung in Deutschland und in einigen Nachbarländern Aufsehen erregte. Fansa wurde Mitbegründer der „Europäischen Vereinigung für Experimentelle Archäologie e.V." und war von 2002 bis 2008 deren Vorsitzender.

Dass Mamoun Fansa aufgrund seiner Biographie über einen weiten Bildungshorizont verfügte, erwies sich erst im Lauf der nun folgenden Jahre als vorteilhaft für die Arbeit in Oldenburg.

Das Oldenburger Museum verstand sich traditionell als zuständig für das westliche Niedersachsen. Daran änderte sich zwar nichts, aber dieses große Gebiet wurde jetzt als Lebensraum begriffen, dessen Einzelelementen besondere naturräumliche Merkmale zueigen sind, die spezifischen Bedingungen unterliegen. Das im Museum unter Berücksichtigung der eigenen archäologischen und naturkundlichen Bestände in zeitgemäßer Präsentation darzustellen und auch medial zu vermitteln, war die Auf-

Landesbibliothek Oldenburg

gabe, denen sich das Museum unter Fansas Leitung stellte. Und in der Rückschau kann festgestellt werden, dass diese Aufgabe in einer für Niedersachsen neuen und ohne Vorbehalte vorbildlichen Weise gelöst wurde. Moor, Geest, Küste und Marsch und schließlich das Aquarium mit den einheimischen Fischen – das sind die großen Themen, die heute das Gesicht des Hauses prägen. Die gegenseitige Beeinflussung der Natur und der hier lebenden Menschen im Museum darzustellen, war konzeptionell so interessant, dass sich ein wissenschaftlich-künstlerischer Beirat viele Jahre hindurch bereit fand, diese Arbeit zu begleiten, und zwar kritisch und zugleich aktiv fördernd. Und darüber hinaus waren es die Institutionen in Stadt und Land, die unterstützend wirkten, nicht zuletzt das Staatliche Baumanagement Oldenburg und die Universität.

Außerhalb Niedersachsens ist das Museum im Lauf der Jahre durch seine Ausstellungstätigkeit immer bekannter geworden. Es ist hier nicht der Ort, die ganze Breite dieser Aktivitäten darzustellen. Der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek – im Internet zugänglich – erschließt dem Leser den Gesamtumfang. Hier soll der Hinweis auf Schwerpunkte genügen:

Die Ausstellungsthemen umfassen in zuvor nicht bekanntem Umfang den Sammlungsbestand sowie die archäologischen Denkmale und Fundstellen im westlichen Niedersachsen und ebenso die reichen naturkundlichen Besonderheiten der Region. Die Verantwortung als niedersächsisches Landesmuseum drückte sich aus in der Ausstellung „Archäologie Land Niedersachsen" – ein Spiegel der Tätigkeit niedersächsischer Archäologen. Aktuellen Problemen wandte sich das Museum zu in Ausstellungen wie „Müll" und „Klimawandel". Kooperationen mit anderen Museen wurden selbstverständlich, zuletzt realisiert in dem großen Projekt „Wasser".

Über den Oldenburger Raum hinausweisend waren aber nicht zuletzt die großen Ausstellungen, die das Miteinander der Kulturen thematisieren: „Kaiser Friedrich II.", mit dem Untertitel „Welt und Kultur des Mittelmeerraums, „Saladin und die Kreuzfahrer", „Damaskus – Aleppo" und schließlich die Auseinandersetzung mit Lawrence von Arabien.

Allen Ausstellungen gemeinsam war ihre fantasievolle Gestaltung, die moderne Ausstellungstechniken ebenso berücksichtigte wie die mediale Vermittlung der Inhalte.

Zu dieser intensiven Präsentationsarbeit zählen auch die Veröffentlichungen. Das Museum Natur und Mensch hat sich wie kein anderes in Niedersachsen in den zurückliegenden Jahren einen Namen gemacht durch die hohe Qualität der Druckerzeugnisse. In vielen Fällen konnten die renommiertesten Verlage zur Zusammenarbeit gewonnen werden, wodurch die entsprechende Verbreitung der Ausstellungsliteratur und damit verbunden auch die Refinanzierung der Druckkosten gesichert werden konnte. Erwähnenswert ist, dass zu den größeren Ausstellungen jeweils wissenschaftliche Veröffentlichungen und museumspädagogisches Material bereitgestellt wurde. Die Ergebnisse von Symposien im Kontext mit Ausstellungen wurden der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Die personelle und finanzielle Grundausstattung des Museums ist eher bescheiden. Größere Projekte konnten nur realisiert werden, wenn es gelang, dafür Partner zu finden. Diese Aufgabe hat Mamoun Fansa mit ungewöhnlichem Geschick gelöst, und zwar in zweierlei Hinsicht:

1. Es gelang ihm, Sponsoren zu finden, die immer wieder bereit waren, seine Vorhaben wirkungsvoll zu fördern; Privatpersonen, Sparkassen und Banken, öffentliche und private Stiftungen, Ministerien bei Land und Bund. So entstand ein tragfähiges Netzwerk.
2. Angesichts der schmalen Personaldecke im Museum selbst war es nötig und möglich, Fachleute projektbezogen zu gewinnen. Und diese Aussage bezieht sich auf alle museumsrelevanten Bereiche, und beschränkte sich keineswegs auf Oldenburg oder Niedersachsen.

Mamoun Fansa hat die niedersächsische Museumslandschaft mit seinem Wirken ungemein bereichert. Das drückt sich auch in mehreren Ehrungen und Auszeichnungen aus, die er bzw. das Landesmuseum Natur und Mensch in den letzten Jahren erhielten, so 2005 von der Kulturstiftung hbs, 2007 von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung. 2010 wurde das Museum für seine Sonderausstellung „Ex oriente lux?" Preisträger des bundesweit ausgetragenen Innovationswettbewerbs „365 Orte im Land der Ideen". Im selben Jahr zeichneten das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V. und die Niedersächsische Sparkassenstiftung im Rahmen der Museumsregistrierung das Oldenburger Museum für seine Arbeit aus.

Als Mamoun Fansa 1987 von Hannover nach Oldenburg versetzt wurde und dort als Nachfolger von Dr. Dr. Günter Wegner die Leitung der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte übernahm, hatte er sich längst mit der Region wissenschaftlich vertraut gemacht. In seiner Magisterarbeit hatte er sich 1978 mit der Keramik der Trichterbecherkultur aus einem Großsteingrab von Ostenwalde bei Werlte beschäftigt, und drei Jahre später waren schon Aufsätze im Oldenburger Jahrbuch und in den Oldenburger „Archäologischen Mitteilungen aus Nordwestdeutschland" erschienen. In seiner Dissertation über „Die Keramik der Trichterbecherkultur aus den Megalith- und Flachgräbern des oldenburgischen Raumes" (erschienen 1982 in Göttingen) setzte er sich u.a. mit den Funden in Kleinenkneten auseinander, wobei ihm viele Gespräche mit Dr. Gerd Steffens, seinem Vorvorgänger im Oldenburger Amt, sehr hilfreich waren.

Kaum an der Hunte sesshaft geworden, trat Fansa dem Oldenburger Landesverein bei und wurde auch bald schon in dessen Ausschuss gewählt. Vom Jahrgang 88 (1988) an betreute er die Schriftleitung der Abt. II: Vor- und Frühgeschichte (seit 1999 Archäologie) des Oldenburger Jahrbuchs, die er bis zum Band 111 (2011) fortführte. Als der damalige Vereinsvorsitzende Jürgen Lange 1996 die Reihe „Oldenburger Forschungen" mit dem Zusatz „Neue Folge" wiederbelebte, war es selbstverständlich, dass Mamoun Fansa die Redaktion für seinen Fachbereich übernahm. Unmittelbar zuständig war er für die Bände 20 (Eugenie Berg, Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore) und 23 (Meike Lücke, Geschichte des Naturschutzes im

Landesbibliothek Oldenburg

Land Oldenburg 1880-1934) – beide Bände erschienen auch in der Schriftenreihe des Museums. Maßgeblich beteiligt war er auch an dem von Frank Both betreuten Bd. 13 über „Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems" (auch Beiheft 34 der Archäologischen Mitteilungen aus Nordwestdeutschland), der als Kooperationswerk zwischen Museum und Landesverein zum 150-jährigen Jubiläum des Oldenburger Landesvereins 2000 herauskam. Im selben Jahr erschien Fansas populäres Werk „Großsteingräber zwischen Weser und Ems", das inzwischen vier Auflagen erlebt hat. Seit der Begründung des „Oldenburger Preises für Regionalforschung" des Oldenburger Landesvereins im Jahr 2000 war Fansa Jurymitglied sowohl für die Landesgeschichte als auch für die Naturkunde.

Von Anfang an gehörte Fansa der Oldenburgischen Landschaft und bald auch deren Beirat an. Er arbeitete in der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte mit und ist mit zahlreichen Artikeln in dem im Erscheinen begriffenen Oldenburgischen Ortslexikon vertreten. Kraft Amtes war er bis zuletzt Mitglied im KulturRat Oldenburg. Die Oldenburgische Landschaft ehrte seine Tätigkeit mit der Verleihung der Landschaftsmedaille im Jahr 2006.

Die von Günter Wegner 1978 begründeten und vom Museum herausgegebenen „Archäologischen Mitteilungen aus Nordwestdeutschland", führte Fansa, anfangs zusammen mit Dr. Jörg Eckert, bis 2004 fort und ersetzte sie dann durch das ebenfalls vom ihm herausgegebene, seit 2005 erscheinende (der 6. Band ist im Druck) „Museumsjournal. Naturkunde – Kulturkunde – Museumskunde", eine Konsequenz aus der Umbenennung des Museums im Jahr 2000. In der von ihm begründeten Schriftenreihe der Beihefte zu den Archäologischen Mitteilungen aus Nordwestdeutschland sind insgesamt 44 Bände erschienen. Die von Band 8 an von ihm herausgegebene „Schriftenreihe des Landesmuseums Natur- und Mensch Oldenburg" wird es bis Herbst 2011 auf 87 (!) Bände gebracht haben, die „Junior Reihe ‚Wissen(schaft) für Kinder'" auf 19 Hefte. Es ist hier nicht der Platz, auf die zahlreichen sonstigen Veröffentlichungen Fansas einzugehen, die sich mit Themen der Vor- und Frühgeschichte, in letzter Zeit auch zunehmend der Moorarchäologie in der Region Nordwestdeutschland beschäftigen.

Seit 1988 nahm Fansa einen Lehrauftrag an der Universität Oldenburg wahr, die ihm 1997 den Titel eines Honorarprofessors verlieh. In den ersten Jahren bot er Veranstaltungen im Fach Archäologie an; seit 2004 war er für den Studiengang Museen und Ausstellungen tätig.

Wenn Mamoun Fansa nun nach seiner feierlichen Verabschiedung mit einem Symposium über Ulrich Jasper Seetzen am 24. August 2011 den (Un-)Ruhestand mit seiner Frau in Berlin verbringt, so kann er auf fast ein Vierteljahrhundert erfolgreicher Tätigkeit in Oldenburg zurückblicken. Man wird ihn hier künftig sehr vermissen.

Hans-Günter Peters/Albrecht Eckhardt

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresbericht 2010/2011

I. Bericht des Vorsitzenden Pfarrer i. R. Reinhard Rittner für den Zeitraum vom 1. Oktober 2010 bis zum 30. September 2011

1. Zu den von der OLV-Satzung vorgegebenen Aufgaben

Zwei Damen, neue Mitglieder des OLV-Beirates, hatten dem Vorstand – wie schon berichtet – im Frühjahr 2010 folgende dringliche Empfehlung gegeben: „Erste unumgängliche Maßnahmen: attraktive Umgestaltung des Jahresprogramms und der Internetseite …" Damit hat sich eine siebenköpfige Arbeitsgruppe „Profil und Öffentlichkeitsarbeit" beschäftigt. Gleichzeitig wurde angeregt, die Wettbewerbe um den Oldenburger Regionalpreis und den Schülerpreis zu intensivieren. Die Lehrer der Qualifizierungsstufe an Gymnasien und Gesamtschulen wurden daher schon am Ende des Schuljahres 2009/2010 informiert. Eine fünfköpfige Arbeitsgruppe, bestehend aus Frau Meyer-Brinkmann, Frau Dr. Randig, Herrn Randig und den Vorsitzenden von Jury und Landesverein, hat für den Schülerpreis 2011 ein anschauliches Faltblatt erstellt.
Dr. Kemnitz hat zu Schuljahresbeginn 2010/2011 eine Lehrerin gewonnen, die in zwei Klassen Mediengestalter und Mediengestalterinnen am Bildungszentrum Technik und Gestaltung (BZTG) in der Ehnernstraße in Oldenburg ausbildet. Frau Christina Famula machte die Flyer für den Regionalpreis und den Schülerpreis zum Unterrichtsprojekt. Im November waren Dr. Kemnitz und Pfarrer Rittner zum „Kundengespräch". Sie standen 17 bzw. 20 Auszubildenden Rede und Antwort, was denn der OLV sei und welche Aufgaben und Ziele er verfolge. Die jungen Leute wurden angespornt, die Flyer so zu gestalten, dass ihre Altersgenossen auf die Wettbewerbe aufmerksam gemacht werden. Die Texte zum Thema Naturkunde waren vorgegeben, die Gestaltung ihrer Kreativität anheim gestellt. Anfang Januar war die Überraschung perfekt – jeder Auszubildende präsentierte einen Entwurf. Anschließend haben der Sponsor – in diesem Fall: die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland –, Vorstand und Jurymitglieder über die Flyer entschieden. Die örtliche Zeitung berichtete. Die Dateien sind auf der Homepage www.oldenburger-landesverein.de einsehbar. Die prämierten Auszubildenden, Stefanie van Vügt und Nils Stigler, erhielten je ein kleines Geldgeschenk, ebenso die Klassen für ihr Engagement und die Lehrerin einen Blumenstrauß.
Wie bekannt war auch das Veranstaltungsprogramm erneuerungsbedürftig. Im Benehmen mit der Lehrerin entschied sich der Vorstand für den Entwurf von Saskia Hatwig aus Cloppenburg wegen des eindeutigen Oldenburg-Bezugs und des klaren Schriftbildes. Damit konnten zugleich die Druckkosten gesenkt werden. Natürlich zeigte sich der OLV auch gegenüber dieser Auszubildenden erkenntlich.
Parallel liefen die Bemühungen um den Internetauftritt. Der Vorstand hatte im Sommer 2010 beschlossen, Kai Kemnitz mit der Gestaltung zu beauftragen. Die Arbeitsgruppe kam insgesamt fünfmal zusammen, um Struktur und Texte zu beraten. Mit der Freischaltung am 16. März 2011 ist diese Aufgabe abgeschlossen. Die Homepage wird

Landesbibliothek Oldenburg

regelmäßig gepflegt. Zu danken ist Frau Dr. Kreft, Frau Mesch und Prof. Freisel, die den Vorstand in der Gestaltung tatkräftig unterstützt haben. Aus der Arbeit der Profil-AG bleiben folgende Merkposten auf der Agenda: Die Veranstaltungen sollten Gelegenheit zu Austausch und Geselligkeit bieten. Der OLV sollte bei größeren Veranstaltungen oder bei Reisen mit anderen Vereinen kooperieren. Grundsätzlich sei verstärkt der Weg in die Öffentlichkeit zu suchen, d. h. interessante Angebote sollten auf den OLV aufmerksam machen. Über das Projekt „Joachim Gauck im Schlosssaal" ist mit der Redaktion der Nordwest-Zeitung eine gute Verbindung geknüpft worden.



Mediengestalter/-innen im Bildungszentrum Technik und Gestaltung Oldenburg am 9. Februar 2011: (v.links) Dr. Helmut Kemnitz, Frau Christina Famula, Saskia Hatwig, Stephanie van Vügt, Nils Stigler, Harald Lesch (VR-Stiftung), 2. Reihe links: Pfarrer Reinhard Rittner. Foto: OLV.

Am 28. September 2011 fand die diesjährige Sitzung des OLV-Beirates statt, in deren Mittelpunkt der Vortrag von Prof. Dr. Dietmar von Reeken, Universität Oldenburg, zum Thema „Denkanstöße zur regionalgeschichtlichen Forschung im Oldenburger Land" stand. Die darin enthaltenen Folgerungen für die weitere Arbeit des OLV wurden anschließend teilweise kontrovers diskutiert und enthielten vielerlei Anregungen für die zukünftige Ausrichtung des OLV-Programms.

2. Zum Publikationswesen

Die öffentliche Präsentation des Oldenburger Jahrbuches ist eine gute Gelegenheit zur Begegnung. Zum einen sollen die Vereinsmitglieder neugierig gemacht werden auf die Lektüre und zugleich ihr Exemplar aus Kostengründen persönlich in Empfang nehmen. Zum anderen bietet die Veranstaltung die Möglichkeit des Dankes an die Sponsoren – in diesem Fall: an die Landessparkasse zu Oldenburg und die Oldenburgische Landschaft – und ebenso an die Fachherausgeber für die editorische Arbeit. Ferner ist die Anwesenheit der Verfasser dazu geeignet, die Beiträge des OJb mit Gesichtern bzw. Personen verbinden zu können. Die Vorstellung von Band 110 des Oldenburger Jahrbuches 2010 fand am 30. November 2010 unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder statt. Dr. Walter Müller übernahm die Einführung; eine Kurzfassung ist in der NWZ erschienen.

Wie schon berichtet, fand im Frühjahr 2010 ein Gespräch mit dem neuen Leiter des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Prof. Dr. Rainer Stamm, statt. Anlass war die Weiterführung der Schlosssaalvorträge unter den bisherigen Bedingungen. Das wurde sichergestellt. Dabei bekundete er das Interesse, Aufsätze zur regionalen Kunstgeschichte im Oldenburger Jahrbuch zu veröffentlichen. Anfang März 2011 hat der Vorstand Prof. Stamm im Einvernehmen mit den

Landesbibliothek Oldenburg

anderen Herausgebern zum Fachherausgeber für Kunstgeschichte berufen. Der Vorstand freut sich auf die Premiere beim Jahrbuch 2011 und die künftige Zusammenarbeit. Umfang und Ausstattung des Jahrbuches werden nicht geändert. Die Platzverteilung regeln die Fachherausgeber im Benehmen mit dem Koordinator. Das kulturelle „Flaggschiff" des Oldenburger Landes – nun mit den Sparten Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Naturkunde und Oldenburgische Bibliographie – soll damit auch neue Interessenten finden und für den OLV neue Mitglieder gewinnen.
Schließlich ist noch dem Fachherausgeber Prof. Dr. Mamoun Fansa Dank zu sagen für sein langjähriges Engagement für den Oldenburger Landesverein und das Oldenburger Jahrbuch (vgl. den Beitrag von Hans-Günter Peters und Albrecht Eckhardt in diesem Jahrbuch). Der inzwischen pensionierte Leiter des Landesmuseums Natur und Mensch in Oldenburg ist Anfang September 2011 nach Berlin gezogen und hat im vorliegenden Jahrbuch zum letzten Mal den Bereich Archäologie betreut.
Vor wenigen Monaten ist der stattliche Band „Das Zwischenahner Meer und sein nahes Umland. Landes- und naturkundliche Beiträge zu einem nordwestdeutschen Binnensee", herausgegeben von Remmer Ackermann, Gerd Fischer und Werner Michaelsen unter Mitarbeit von 33 Autoren im Isensee Verlag erschienen – und zwar in Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Landesverein, der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte-Weser-Ems sowie der Naturschutzgemeinschaft Ammerland: ISBN 978-3-89995-769-3, Preis: EUR 24,80. Das Buch hat einen Umfang von 336 Seiten, 172 farbige, 53 s/w Abb., 60 Tabellen und 24 Übersichtskarten.

3. Zu den Vortragsveranstaltungen

Zwei Schlosssaalvorträge fanden im Oktober und November 2010 statt. Das Vereinsmitglied Klaus Rainer Bergmann sprach am 7. Oktober über „Karl Polak – Ein Westersteder im Staatsrat der DDR". Das Vereinsmitglied Prof. Dr. Rolf Schäfer hat ein Konvolut handschriftlicher Bekenntnisse jeverscher Pastoren aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgewertet. Er referierte am 11. November im Schlosssaal in einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg über „Das Interim in Jever 1548 und die Bekenntnisse der 21 Pastoren". Beide Vorträge liegen im Oldenburger Jahrbuch 2010 gedruckt vor.
Im Anschluss an eine Mitgliederversammlung fand am 5. Mai 2011 ein Schlossvortrag statt: Prof. em. Dr. Heinrich Schmidt sprach vor einem großen Interessentenkreis über den „Tod des Bonifatius. Zur Christianisierung der Nordseeküste". An diesem Abend bestand erstmals im Foyer des Schlosssaals die Gelegenheit zu Gespräch und Begegnung – bei einem Glas Wein!
Die Historischen Abende erfreuen sich steter Beliebtheit und werden gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Oldenburg getragen. Am 28. Oktober 2010 sprach Dr. Heike Talkenberger (Stuttgart) unter dem Titel „Zwischen Abenteuer und Gefängnis" über die Autobiographie des Betrügers Luer Meyer (1833-1855). Am 25. November 2010 referierte Prof. Dr. Gerd Steinwascher über „Die Oldenburger – Geschichte einer europäischen Dynastie II: Der Aufstieg der Gottorfer im 18. und der Glücksburger im 19. Jahrhundert". Am 27. Januar 2011 hielt der Privatdozent Dr. Helmut Stubbe da Luz (Hamburg) einen Vortrag über „Oldenburg/Oldenbourg als französische Stadt. Drei Jahre in Napoleons Empire 1811-1813". Am 31. März 2011 sprach Generalmajor a.D. Gerhard Brugmann über General Heinz

Landesbibliothek Oldenburg

Gaedecke und die Anfänge der Bundeswehr in Oldenburg. Am 14. April 2011 referierte Prof. Dr. Bernd Mütter über „Heimat an der Küste. Ein geschichtstouristisches Konzept für die nördliche Weser-Ems-Region".

4. Aus der Vorstands- und Vereinsarbeit

Anfang April 2010 hatte der neu gewählte Vorstand seine Arbeit aufgenommen. Bald traten ebenso unerwartete wie unüberwindliche Schwierigkeiten auf. Auf der Vorstandssitzung am 13. bzw. mit Schreiben vom 16. Januar 2011 stellten der Schatzmeister Jochen Behrmann und der 1. stellvertretende Vorsitzende Dr. Walter Müller ihre Ämter zur Verfügung. Die verbliebenen langjährigen Vorstandsmitglieder setzten die oben skizzierte Arbeit fort, um die begonnenen Projekte weiterzuführen oder abzuschließen. Ende Februar wurde gemäß § 7 der OLV-Satzung in der Fassung vom 24. April 2002 mit dem neuen Programmflyer zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 31. März 2011 in die Aula des Alten Gymnasiums Oldenburg eingeladen. Leider führte der Postversand hinsichtlich der ordnungsgemäßen Zustellung zu einem Problem. Die Monatsfrist wurde nicht eingehalten (vgl. § 7 OLV-Satzung Buchstabe a) 3. Absatz). Daraufhin beschloss der Vorstand, die Mitgliederversammlung durchzuführen, aber von rechtsgültigen Beschlüssen Abstand zu nehmen. Zugleich wurde mit Schreiben vom 19. März 2011 für den 5. Mai 2011 eine weitere ordentliche Mitgliederversammlung einberufen. Diese Einladung enthielt auch einen Wahlvorschlag: Prof. Dr. Ludwig Freisel, langjähriger OLV-Vorsitzender, erklärte sich bereit, für die ausstehende Amtszeit bis Frühjahr 2012 die Position des 1. stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen, und Herr Rolf Krönke, früher EDV-Organisator, Industriekaufmann, für die Position des Schatzmeisters zu kandidieren.
Die Mitgliederversammlung am 31. März 2011 in der Aula des Alten Gymnasiums hatte sodann zwei Schwerpunkte. Zum einen gab der Vorsitzende einen ausführlichen Tätigkeitsbericht, an den sich Fragen und Erläuterungen anschlossen. Zum anderen wurde der verdiente Leiter des Fahrtenwesens, Herr Werner Michaelsen, mit einer von Horst Ibendahl vorgetragenen lyrischen Laudatio und einem Präsent der „Fahrtengruppe" verabschiedet. Der kommissarische Schatzmeister Dr. Kemnitz erläuterte den Jahresabschluss 2010 und die Mitgliederentwicklung. Namens der Kassenprüfer gab Herr Rolf Hauerken den Prüfungsbericht.
Die Mitgliederversammlung am 5. Mai 2011 im Oldenburger Schloss verzichtete auf eine Wiederholung des Rechenschaftsberichts. Der Kassenprüfer erläuterte kurz den Kassenbericht. Frau Ute Puls stellte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes, dem die Mitgliederversammlung bei wenigen Enthaltungen zustimmte. Danach präsentierten sich die beiden Kandidaten für den Vorstand und erläuterten ihre Motivation. In der anschließenden offenen Wahl wurden beide bei jeweils eigener Enthaltung einstimmig gewählt. Die örtliche Tageszeitung berichtete. Seitdem hat der Vorstand die folgende Zusammensetzung:

Pfarrer i. R. Reinhard Rittner, Vorsitzender;
Prof. Dr. Ludwig Freisel, 1. stellvertretender Vorsitzender;
Dr. Helmut Kemnitz, 2. stellvertretender Vorsitzender;
Torben Koopmann, Schriftführer;
Rolf Krönke, Schatzmeister.

Landesbibliothek Oldenburg



Der neu geählte Vorstand (v. links): Schatzmeister Rolf Krönke, Vorsitzender Pfarrer Reinhard Rittner, 1. stv. Vorsitzender Prof. Dr. Ludwig Freisel, 2. stv. Vorsitzender Dr. Helmut Kemnitz sowie Schriftführer Torben Koopmann. Foto: Karsten Röhr/NWZ

Der neue Vorstand hat die begonnene Arbeit zügig fortgesetzt, insbesondere die EDV modernisiert und das Kassenwesen reorganisiert. Darüber hinaus war das Fahrtenwesen mit neuen Akzenten weiterzuführen. Bei jeder Exkursion hat auch je ein Mitglied des Vorstandes bzw. der Geschäftsstelle teilgenommen, um Erfahrungen zu sammeln, damit auch in den kommenden Jahren ein attraktives Angebot gemacht werden kann.

5. Weitere Beratungsgegenstände

Die Mitgliederversammlung hat am 25. März 2010 mit deutlicher Mehrheit beschlossen, dem Antrag des Mellumrates e.V. stattzugeben, die von ihm genutzten, im Eigentum des OLV befindlichen Grundstücke auf Mellum und Wangerooge zu verkaufen. Zu diesem Zweck hat der Vorstand beim Gutachterausschuss für Grundstückswerte mit Sitz in Varel Gutachten zur Ermittlung des Verkehrswertes in Auftrag gegeben. Sie wurden im Oktober 2010 zugestellt. Bei näherer Prüfung wurde festgestellt, dass der Gutachterausschuss Eckpunkte zugrunde gelegt hat, die nicht nachvollziehbar waren. Der Vorstand ist daher noch einmal beim Gutachterausschuss vorstellig geworden und hat erneut Wertgutachten in Auftrag gegeben. Sie sind im März 2011 in der Geschäftsstelle eingegangen. Stets ist das Zweitexemplar an den Mellumrat e.V. weitergereicht worden. Der bei der letzten Einschätzung ermittelte Verkehrswert wurde den weiteren Verhandlungen zugrunde gelegt. Darüber hinaus hat sich der Vorstand juristisch beraten lassen und eine diesbezügliche Expertise dem Mellumrat e.V. zugeleitet. Zurzeit besteht die Alternative zwischen dem Verkauf auf der Basis des zuletzt genannten Gutachtens oder einem Vertrag nach dem Erbbaurecht, dessen Details verhandelt werden müssten. Der Mellumrat wird sich demnächst dazu äußern, gegebenenfalls muss die Mitgliederversammlung noch einmal konsultiert werden. Es sei hinzugefügt, dass auch die politische Gemeinde Wangerooge an einem Grundstück Interesse bekundet hat.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Studienfahrten

Zu den Zielen und Aufgaben des Oldenburger Landesvereins gehört satzungsgemäß „die Durchführung von Studienreisen und Exkursionen" (§ 2 der OLV-Satzung in der Fassung vom 24. April 2002, 2. Absatz Buchstabe c). Es war im Vorstand keine Frage, dass auch nach der Zäsur mit dem Ausscheiden von Herrn Werner Michaelsen weiterhin ein Angebot unterbreitet werden sollte. Im Vorstand hat die Zuständigkeit inzwischen dankenswerterweise Dr. Kemnitz übernommen.
Anfang Januar 2011 hat sich der Vorstand an einen Kreis von Beiratsmitgliedern mit der Bitte um Unterstützung gewandt. Hinzu kam die persönliche Ansprache bei exkursionserfahrenen Reiseleitern. Das Ergebnis – sechs Tagesfahrten zu Zielen im Oldenburger Land – wurde im Programm März–September 2011 veröffentlicht und gewann teilweise erfreulich großen Zuspruch.
Die Fahrt „Marsch, Moor und Wald am südlichen Jadebusen" unter Leitung von Prof. Dr. Behre erfolgte Anfang Mai 2011. Die Fahrt „Burgen und Schlösser im nördlichen Oldenburger Land" Mitte Mai stand unter Leitung von Dr. Jörgen Welp. Ende Juni lautete das Thema „Historische Kirchen im Oldenburger Münsterland". Die Fahrt wurde geleitet von Detlef Suhr. Die Fahrt im August „Mittelalterliche Siedlungen und Burgen im Oldenburger Münsterland" musste abgesagt werden.
Anfang September erfolgte die Exkursion „Auf den Spuren des Monumentendienstes: Bauernhäuser" unter Leitung von Herrn Heil. Mitte September ging es unter fachkundiger Führung von Detlef Suhr zu den „Historischen Kirchen Butjadingens".
Der Vorstand ist dabei, Erfahrungen, Eindrücke und weitere Angebote auszuwerten. Das OLV-Programm März–September 2012 wird neue Studienfahrten enthalten.

II. Gedenken an die verstorbenen Mitglieder

Im zurückliegenden Jahr 2010/2011 sind folgende Mitglieder des Oldenburger Landesvereins verstorben:

Herr Adolf Blumenberg
Herr Hans-Jürgen Hennings
Herr Dr. phil. Ludwig Kunst
Frau Liselotte Morr
Herr Prof. Dr. Helmut Ottenjann
Herr Dr. Dr. med. Wilhelm Vick

Wir haben der Verstorbenen auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 2011 gedacht bzw. wir werden uns mit Respekt und stillem Gedenken auf der nächsten Mitgliederversammlung von unseren Plätzen erheben. Der Oldenburger Landesverein hat für oft jahrzehntelange Mitgliedschaft und Unterstützung zu danken. Er wird das Andenken an die Verstorbenen in Ehren halten.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Forschungen

Neue Folge

Herausgegeben im Auftrag des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. von A. Eckhardt, M. Fansa, E. Koolman, U. Beichle (bis Bd. 8) und C. Ritzau (ab Bd. 9), Koordination (ab Bd. 19): R. Rittner

1 Albrecht Eckhardt
Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme
116 Seiten, 1 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 1996, 9,90 €

2 Heinz A. Pieken
Deichrecht und Deichmauern in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels und in anderen Quellen
116 Seiten, 6 farbige, 6 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

3 Michael Reinbold
„Der Unterthanen liebster Vater"
104 Seiten, 14 farbige, 27 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

4 Wilhelm Janßen
Der Ellenser Damm und seine Befestigungen
96 Seiten, 56 s/w Abb., brosch., 1997, 9,90 €

5 Egbert Koolman und Harald Schieckel
Militär und Zivil im alten Oldenburg
203 Seiten, 8 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 1998, 12,90 €

6 Matthias Weber
Delmenhorst im 17. Jahrhundert
140 Seiten, 5 s/w Abb., brosch., 1998, 11,90 €

7 Hermann Böning
Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land
192 Seiten, 1 s/w Abb., brosch., 1998, 14,90 €

9 Christiane Morsbach
Die Genrebilder von Wolfgang Heimbach (um 1613 – nach 1678)
290 Seiten, 55 farbige, 55 s/w Abb., brosch., 2000, 14,90 €

10 Walter Barton
Oldenburgische Geschichte im Spiegel der frühen Presse
288 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2000, 13,90 €

12 Franz Bairlein und Hans Rudolf Henneberg
Der Weißstorch *(Ciconia ciconia)* im Oldenburger Land
91 Seiten, 13 farbige, 44 s/w Abb., brosch., 2000, 11,90 €

14 Gerhard Anton Gramberg
„Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!"
140 Seiten, 15 s/w Abb., brosch., 2001, 12,90 €

15 Paul Wilhelm Glöckner
Delmenhorst unter dem Hakenkreuz –
1933 bis 1945 –
145 Seiten, 36 s/w Abb., brosch., 2001, 12,- €

16 Wolfgang Eber
Die Pflanzenwelt im Oldenburger Land
232 Seiten, 116 farbige, 20 s/w Abb., brosch., 2001, 14,- €

17 Udo Elerd (Hg.)
Ein Diener seines Herrn
120 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2003, 9,80 €

Landesbibliothek Oldenburg

18 Antje Koolman
Die Bentincks
212 Seiten, 14 farbige, 50 s/w Abb., 2003, brosch., 12,- €

19 Almuth Salomon
Führungsschichten im Jeverland
Wandlungen im Laufe des Mittelalters
136 Seiten, 9 farbige, 17 s/w Abb., brosch., 2004, 9,80 €

20 Eugenie Berg
Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore
202 Seiten, 2 farbige, 80 s/w Abb., brosch., 2004 12,- €

21 Karl-Ernst Behre
Das Moor von Sehestedt – Landschafts-geschichte am östlichen Jadebusen
148 Seiten, 91 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 2005, 12,80 €

22 Harald Schieckel und
Egbert Koolman (Hg.)
50 Jahre am Oldenburger Hof
286 Seiten, 5 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 2006, 16,- €

23 Meike Lücke
Geschichte des Naturschutzes im Land Oldenburg 1880-1934
176 Seiten, 74 s/w Abb., 2007, brosch., 14,- €

24 Rolf Schäfer (Hg.)
Die Erinnerungen von Johannes Ramsauer
Evangelische Kirchenpolitik in Oldenburg im 19. Jahrhundert
160 Seiten, 24 s/w Abb., 2007, brosch., 12,- €

25 Margarethe Pauly
Friederike von Washington Herzogin von Oldenburg (1820-1891) und ihre Familie
mit einem Beitrag von Michael Reinbold zu den Innenansichten des Oldenburger Schlosses um 1850
120 Seiten, 7 farbige, 53 s/w Abb., 2008, brosch., 12,- €

26 Hans-Ulrich Minke, Joachim Kuropka und Horst Milde (Hg.)
„Fern vom Paradies – aber voller Hoffnung"
Vertriebene werden neue Bürger im Oldenburger Land
424 Seiten, 21 farbige, 90 s/w Abb., 2009, brosch., 19,80,- €

Band 8, 11 und 13 sind vergriffen.

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

gegr. 1850

Das Ziel des OLV ist die Volksbildung, d.h. die Vermittlung und Vertiefung des Wissens und Verständnisses auf den Gebieten der oldenburgischen Geschichte, der Natur- und der Heimatkunde unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen in der Umwelt und der globalen Entwicklung der Menschheit.

Aus der Satzung vom 24. April 2002.

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I Geschichte

Prof. Dr. Gerd Steinwascher
Dr. Matthias Nistal
Dr. Wolfgang Henninger

Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
26135 Oldenburg
oldenburg@nla.niedersachsen.de

Teil II Kunstgeschichte

Prof. Dr. Rainer Stamm

Landesmuseum für Kunst und
Kulturgeschichte Oldenburg,
Damm 1, 26135 Oldenburg
rainer.stamm@lamu-ol.niedersachsen.de

Teil III Archäologie

Prof. Dr. Mamoun Fansa

c/o Landesmuseum für Natur und Mensch,
Damm 38-44, 26135 Oldenburg
mamoun.fansa@lmnm.niedersachsen.de

Teil IV Naturkunde

Dr. Carsten Ritzau

An Smidts Park 39, 28719 Bremen
carsten.ritzau@gmx.de

Teil V Bibliographie

Dr. Klaus-Peter Müller

Landesbibliothek Oldenburg,
Pferdemarkt 15, 26121 Oldenburg
mueller@lb-oldenburg.de

Koordination

Pfarrer i.R. Reinhard Rittner

Dr.-Theodor-Goerlitz-Str. 5,
26127 Oldenburg
reinhard.rittner@gmx.de

OLV-Geschäftsstelle

Damm 41, 26135 Oldenburg
info@oldenburger-landesverein.de

Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Jahrbuch, welches der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. seit 1892 herausgibt, enthält interessante und gut lesbare Beiträge aus allen Bereichen der oldenburgischen Geschichte, Archäologie, Fauna und Flora. Das Jahrbuch wird auch im Rahmen eines regelmäßigen, weltweiten Schriftenaustausches mit über 300 nationalen und internationalen Einrichtungen von den USA bis Russland und von Skandinavien bis Israel verbreitet.

Margarethe Pauly:
Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck –
die Prinzessin in der Rasteder Krypta

Matthias Bollmeyer:
Gottfried Victor Moehring: Ein Gelehrtendasein im Barockzeitalter
Zerbst–Wittenberg–Jever–Wüppels–Neuende

Jürgen Pilch:
Albert Dietrich (1829-1908) – (k)ein Oldenburger Kapellmeister

Reinhard Rittner:
Rudolf Bultmann und seine Verbindungen ins Oldenburger Land

Agnes Kulik:
Zur heiligen Katharina von Alexandrien von Benvenuto Tisi
gen. Garofalo

Michael Reinbold:
Zur Geschichte des „Ovalen Empfangszimmers" im Oldenburger
Schloss und seiner Restaurierung

Volker Moritz:
Brutvögel und Fledermäuse im Oldenburger Schlossgarten



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

ISBN 978-3-89995-817-1

Landesbibliothek Oldenburg